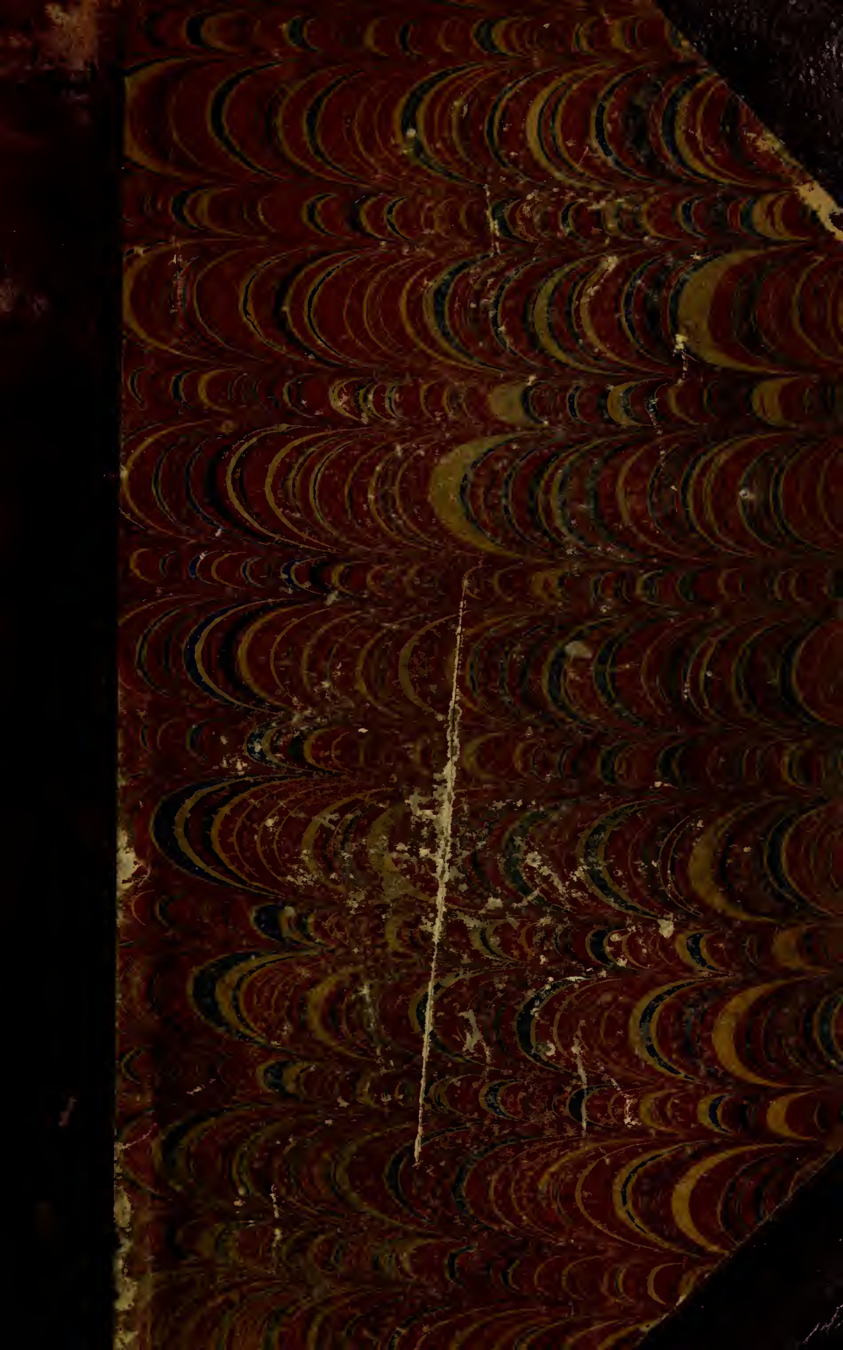


Bibliotheks-Regeln

des Jung. Männer-Vereins der Ersten Ev. L.

Dreifaltigkeits-Kirche.

No. 914,

1. Vereinsmitglieder haben freien Zutritt zur Bibliothek; Nichtmitglieder können Bücher beziehen nach Entrichtung von 20 Cents per Monat.

2. Bücher sollen nur vom Bibliothekar jeden Donnerstag Abend vertheilt und eingenommen werden.

3. Es können nur zwei Bücher zu einer Zeit bezogen werden und müssen dieselben zurückgebracht, ehe neue erhalten werden können.

4. Bücher sollen nicht länger als zwei Wochen behalten werden, sind dieselben länger gewünscht, so soll die Nummer vom Bibliothekar erneuert werden.

5. Für jedes Buch, welches länger als zwei Wochen behalten wird, soll 10 Cents Strafe für jede Extra-Woche bezahlt werden, ausgenommen es wird vom Bibliothekar erneuert.

6. Zieht Jemand ein Buch, so ist er verantwortlich für dasselbe, sollte es beschädigt zurückgebracht werden, so ist es die Pflicht des Bibliothekars, dem Verein sogleich Anzeige davon zu machen, der den Betreffenden dann nach Belieben strafen soll.

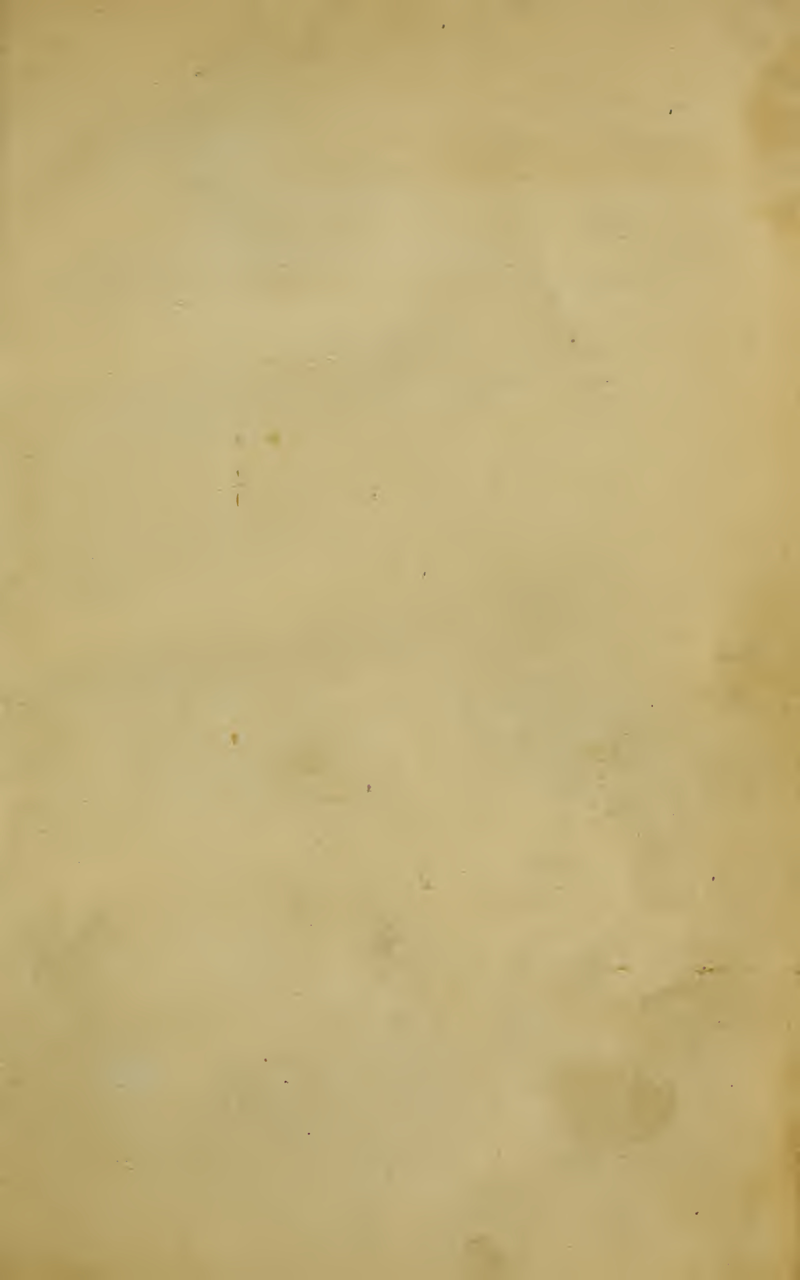
7. Es soll Niemand erlaubt sein, ein Buch aus der Bibliothek zu nehmen, ohne Wissen und Erlaubniß des Bibliothekars; sollte es jedoch gethan werden, so soll der Betreffende um 25 Cents gestraft werden.

8. Es soll Niemand erlaubt sein, ein Buch zu ziehen, so er seine Strafen nicht bezahlt hat.

9. Kein Buch soll vom Bibliothekar ausgegeben werden, das nicht zuvor mit den Bibliotheks-Regeln versehen und im Bibliotheks-Register eingetragen ist.

10. Das Bibliotheks-Committee soll solche Bücher bezeichnen, welche nicht aus der Bibliothek genommen werden sollen.

11. Denjenigen, welche verfehlen obige Regeln aufrecht zu halten, soll die Freiheit, Bücher zu ziehen, verboten sein.





Lebensbilder aus dem Westen.

Erzählungen und Skizzen

aus dem

Deutsch-Amerikanischen Leben

von

Otto Ruppius.

Verlag von
S. Zickel, No. 19 Dey Street, New York,
Post Office Box 5611.
1874.

I.

Mary Kreuzer

oder

Ein deutsches Mädchen im Urwalde.

Erstes Kapitel.

Vor einem der zahlreichen Emigranten-Kosthäuser, mit welchen Greenwichstreet in New-York im Jahre 1849 noch besetzt war, hielt an einem Junimorgen ein einspänniger ärmlicher Leichenwagen. Das Haus, obgleich kleiner als viele der übrigen, zeichnete sich vor diesen durch eine gewisse Respektabilität der Erscheinung aus, die indessen mehr in der äußeren Reinlichkeit und Ordnung als in andern Unterschieden ihren Grund fand.

Der Leichen-Fuhrmann schwang sich eben auf den Bock, um den einsamen Todten, der, wie so Viele vor ihm und wie so viel Tausende nach ihm unbekannt in unbekannter Erde ruhen sollte, hinwegzuführen, als aus dem Innern des Hauses ein junges Mädchen, noch ein halbes Kind, in die offene Hausthür stürzte und hier in die Kniee brach. Eine ältliche Frau, die ihr gefolgt war, fing sie auf und schien in gutmüthigem Eifer ihr zuzureden, bis mit verdrießlichem Gesichte, die Hausmütze auf den Hinterkopf schiebend, eine wohlbeleibte Wirthsfigur hinzutrat. „Du kannst nicht mit, Mädchen," sagte der Mann, als streite sich Unmuth und eine Regung von Mitleid in ihm, „der Wagen fährt viel zu rasch und Du könntest ohnehin den Weg nicht wieder hierher finden. 's ist traurig, aber doch nicht zu ändern!"

Der Wagen fuhr im Trabe davon, das Mädchen stieß einen Schrei aus und streckte die Arme dem schwarzen Gefährt nach, alle Bemühungen der Frau zu ihrer Beruhigung von sich weisend, bis der Mann mit einem: „Bring' sie in's Hinterzimmer!" die Hausthür schließen wollte. Aber wie von Verzweiflung erfaßt, sprang die Jammernde plötzlich auf, drückte kräftig die Thür zurück und sprang die zwei steinernen Stufen des Eingangs hinab; ihr Blick flog die Straße entlang, aber der Leichenwagen war bereits um die Ecke gebogen, und im wilden Schmerze warf sie sich zurück in die Arme der ihr nachgeeilten Frau.

Der Vorfall hatte einige der Vorübergehenden veranlaßt, stehen zu bleiben; die Scene aber erklärte sich so durch sich selbst, daß, als das Mädchen sich jetzt willig in das Haus zurückführen ließ, bald Jeder wieder gleichgültig seinem Geschäfte nachging. Nur auf der entgegengesetzten Seite der Straße stand noch ein Zuschauer, dessen reges Interesse an der Scene sich selbst dann noch unverhohlen in seinen Mienen aussprach, als sich das Haus bereits geschlossen hatte, eine hohe, viereckige Gestalt, deren ganze Erscheinung von dem faltigen, wetterbraunen Gesichte unter dem breiten Hute bis zu den riesigen Händen und der groben Fußbekleidung herab, sogleich den Mann aus dem Hinterwalde verrieth.

Er schien einige Sekunden lang mit einem Entschlusse nicht fertig werden zu können und besah nachdenklich das Schild über der Thür, das Kost und Logis verhieß, schritt dann aber fest über die Straße und trat

in das Haus. In dem offenen Gastzimmer stand der Wirth hinter dem Schenktische, eben beschäftigt, ein großes Glas mit Branntwein zu füllen.

„Das ist gut und stärkt ein trauriges Herz!" sagte der Fremde mit einem kurzen Blicke durch das leere Zimmer herantretend, „ich nehme aber auch so einen Tropfen, und Sie trinken mit mir!"

Der Wirth ließ schweigend einen musternden Blick über den Gast gleiten; als dieser aber aus einem ledernen Beutel eine Silbermünze zwischen einer Anzahl Goldstücke hervorsuchte und auf den Tisch warf, schob Jener Glas und Whiskeyflasche her und schweigend ward mit einem Stampfen der vollen Gläser gegenseitig „Bescheid gethan."

„Seid doch auch ein Deutschländer?" fragte der Fremde, sich den Mund wischend.

„So ist es, Landsmann!" nickte der Andere, die Flasche wegstellend.

„Seid dann aber maulfaul genug, und ich möchte mich doch über eine Sache befragen."

„Ich spreche gerade so viel als nothwendig ist, was manchmal auch für andere Leute gut wäre, die zum ersten Male nach New-York kommen," erwiderte der Wirth, seinen Gast mit einem Ausdrucke von halbem Humor betrachtend, „wenn Ihr etwas zu fragen habt, so kommt nur heraus damit."

„So — na denn gerade zu! Ich möchte wissen, wie es mit dem Mädchen ist, das eben so ganz desperat that, ob sie zu Euch in's Haus gehört, oder ob sie sonst Jemanden hat —"

Der Wirth sah dem Frager einen Augenblick scharf in's Gesicht, schien aber schnell einen aufgestiegenen Verdacht zu beseitigen. „Wollt Ihr mir sagen, Landsmann, wo Ihr her seid und was Ihr in New-York thut?" fragte er dann.

„Das kann Jeder wissen," erwiderte der Fremde gutmüthig nickend, „ich habe eine Farm in Jowa, heiße Michael Kreuzer, über den jedes Kind in unserem County Bescheid geben kann und habe in New-York mit den Advokaten wegen einer Erbschaft zu verhandeln. Und wenn Ihr wissen wollt, weshalb ich gefragt habe, so ist es das: Es ist mir gewesen, als habe das Kind seine einzige Hoffnung in dem schwarzen Wagen fortfahren sehen, und wenn es so ist, könnte ich vielleicht etwas für sie thun."

Der Wirth rückte an seiner Hausmütze und kam langsam hinter dem Schenktische vor. „Laßt uns einmal setzen," sagte er, nach einem der von Stühlen umgebenen Tische deutend.

„Yes und all right! nehmt aber die Flasche mit, Euer Whiskey ist gar nicht schlecht!" versetzte der Farmer, und nachdem ein neues Glas geleert worden, stützte der Wirth den Kopf in die Hand und sagte: „Es könnte freilich etwas für das Mädchen geschehen, wenn sich Jemand dazu fände. Die Sache ist die: Es mögen jetzt drei Wochen her sein, da kam mit einem der Emigrantenschiffe ein Mann mit seiner Tochter und quartierte sich bei mir ein. Es war etwas Feines an ihm und dem Mädchen, was wir

selbst bei den bessern Einwanderern nicht gewohnt waren, und von Andern, die mit auf dem Schiffe gewesen, aber sich billigeres Logis in der Nachbarschaft gesucht, vernahm ich nachher, daß er Regierungsbeamter oder so etwas gewesen sein soll. Ich habe ihn selber nie darum gefragt, denn er war fast Niemals hier in meinem Barroom, und hörte nur so viel von ihm, daß er schnell nach dem Westen wolle. Aber am vierten Tage wurde der Mann krank und mußte sich legen. Er bezahlte prompt und gut und wir thaten, was wir konnten; in der letzten Woche hat meine Frau abwechselnd mit dem Mädchen bei ihm gewacht, aber die Doktoren und alle Pflege konnten ihm nicht helfen. Gestern am frühen Morgen starb er und heute ist er begraben worden. Das Mädchen war von Anstrengungen und Gram so herunter, daß sie bei der Leiche selbst wie todt eingeschlafen war; wir legten sie auf's Bett und dachten, sie solle nichts von dem Begräbniß merken, wenn wir's rasch machten; aber sie war aufgewacht und schrie, sie müsse wissen, wo ihres Vaters Grab sei — und das Uebrige habt Ihr ja wohl mit angesehen. Nun ist die Sache so. Ob der Mann etwas Vermögen mitgebracht hatte, weiß ich nicht; viel kann's aber nicht sein, denn er klagte schon den dritten Tag über die Kosten, die ihm der unvermeidliche New-Yorker Aufenthalt verursache. Jetzt muß das Kind also irgendwo untergebracht werden. Sie ist zu eigentlicher Arbeit noch zu schwach, so herzhaft und flink sie auch sonst sein mag, und wir selbst können sie nicht behalten. Finden wird sich wohl etwas für sie, aber sie muß es nehmen, wie's kommt, und darf bei dem mancherlei Elende unter der Masse von Einwanderern, das Hülfe beansprucht, nicht wählen."

Der Farmer hatte ernsthaft zugehört und nur durch einzelnes halbes Nicken seine Theilnahme geäußert. „Ich möchte einmal mit dem Dinge reden," sagte er, als der Wirth geendet, „und wenn sie nicht gar zu traurig ist, könnt Ihr sie wohl einmal holen!"

„Will sehen," erwiderte der Wirth, sich zögernd erhebend.

„Stellt aber erst die Flasche weg, damit Ihr ohne Sorgen seid," unterbrach ihn der Alte mit einem Zuge gutmüthigen Spottes, „außerdem giebt's ja wohl nichts Verlockendes hier?"

„All right! ich habe Euch noch in keinem Verdachte gehabt!" erwiderte der Andere, das Zimmer verlassend. Der Gast nickte ihm mit einem stillen Lachen nach und streckte sich dann, die Hände in den Hosentaschen bergend, bequem auf seinem Stuhle aus.

Es mochten zehn Minuten vergangen sein, als sich eine Seitenthür öffnete und das junge Mädchen mit einem Ausdrucke scheuer Zurückhaltung, die durch das leidende, verweinte Gesicht eine noch erhöhte Wirkung erhielt, in's Zimmer trat. Sie konnte kaum viel über sechszehn Jahre sein, demungeachtet lag etwas in ihrer Erscheinung und der Weise, wie sie ihren schlanken Körper trug, das auf früh errungene Selbstständigkeit deutete, und der alte Kreuzer setzte sich bei ihrem Anblicke wie unwillkürlich aus seiner nachlässigen Stellung aufrecht.

„Das ist der Gentleman!“ sagte der Wirth, welcher ihr gefolgt war, und der Farmer hustete einige Male, als wisse er nicht recht, wie seine Worte einzuleiten. „Sie brauchen sich nicht zu fürchten, Miß, weil Sie so einen rauhen Bären hier sitzen sehen,“ begann er endlich, „bei uns auf dem Lande tragen sie keine feinen Handschuhe, sie meinen's aber darum vielleicht um so aufrichtiger.“

„Ich fürchte mich nicht!“ erwiderte sie leise, während ihr großes, trauriges Auge an den treuherzigen Zügen des Fremden hängen blieb.

„Well, so denke ich, Sie kommen einmal zu mir her und hören, was ich Ihnen sagen möchte!“ fuhr der Letztere fort, den möglichsten Grad von Freundlichkeit in sein verwittertes Gesicht legend. „Wissen Sie: hören soll der Mensch Alles, heißt's in Amerika, — das Thun steht nachher Jedem frei.“

Sie näherte sich, ohne eine Miene zu verändern, während der Alte rasch einen der Stühle am Tische zurückschob. „So, jetzt setzen Sie sich her,“ sagte er, „und nun,“ fuhr er fort, als das Mädchen ungezwungen seiner Aufforderung folgte, „nun geben Sie mir einmal Ihre Hand, — Sie geben sie einem rechtschaffenen Manne und brauchen sich nicht zu scheuen!“

Es war ein eigenthümlicher Anblick, dieses jugendliche Gesicht, das regungslos kaum etwas von den Bewegungen des übrigen Körpers zu wissen schien. So legte das Mädchen, fast wie mechanisch, kalt und still ihre Hand in die des Farmers, und dieser sah eine Weile in ihr ausdrucksloses Auge, schloß dann warm seine Finger um die ihren und schüttelte endlich den Kopf.

„Wissen Sie, Miß, es ist ein schlimmes Land, das Amerika,“ begann er wieder, „es ist noch Keiner herübergekommen, der nicht irgend etwas, woran sein Herz gehangen, hat fahren lassen müssen — ich weiß ja wohl, Sie haben einen schweren Verlust gehabt; aber das Grämen thut's hier nicht, und der Mensch muß immer vorwärts und nicht zurücksehen. Hab' es auch erst lernen müssen, so alt ich bin; hier ist Jeder selber sein bester Freund, und wenn er nicht auf sich sehen will, und sich an Verlorenes hängt, geht er selber mit verloren. Sie sehen so verständig aus, so jung Sie auch sein mögen, daß ich Ihnen das wohl sagen kann. Jetzt möchte ich aber doch einmal wissen, ob Sie wirklich das sind, was ich mir gedacht habe, — eine starke junge Lady, die einsieht, um was es sich handelt, oder ob Sie mit sich thun lassen, was eben kommt. Haben Sie denn schon einen Gedanken wegen Ihrer Zukunft gehabt, Miß?“

Das Auge des Mädchens ruhte ernst und forschend in des Fragers Gesicht. „Mein Vater ist eben erst begraben worden, und ich weiß noch nicht einmal wo!“ erwiderte sie mit einer leisen, tiefen Stimme, während es in ihrem Gesichte zuckte, als strebe sie mit Macht, ihre Thränen zurückzudrängen. Der Alte nickte einige Mal rasch hinter einander. „'s ist so, und es könnte fast über die Kräfte eines alten Menschen gehen; aber es ist ein böser Lehrmeister, das neue Land, und das schärfste Mittel gegen

nutzlose Trübsal sind neue Sorgen. Hier im Kosthause können Sie doch nicht bleiben; in Dienst zu gehen, sind Sie zu schwach — und werden ohnedies nicht dazu passen, wenn auch Mancher in einen saueren Apfel hat beißen müssen; haben Sie denn Jemand in Deutschland, auf den Sie sich verlassen können?"

In dem Auge des Mädchens begann es sich zu regen, als ob plötzlich neue Gedanken in ihrer Seele aufschössen. „Ich weiß Niemand in Deutschland, der sich groß um mich kümmerte," sagte sie nach einer Weile, „Mutter starb vor zwei Jahren, und Vater ging fort, weil er's mit der Revolution gehalten hatte. —"

Der Alte nickte wieder, als sie schwieg. „Und so müssen Sie jetzt doch allein an sich denken, trotz allen Kummers!" versetzte er. „Hören Sie einmal ein Wort, das mir vom Herzen kommt, ich weiß nicht, wer Sie sind, noch was Sie haben, aber ich wollte, Sie könnten so viel Zutrauen zu mir fassen, als ich Gefallen an Ihnen finde. Ich wohne, was sie hier „im Westen" nennen und wo die meisten Einwanderer hingehen —"

„Vater wollte auch nach dem Westen!" unterbrach sie ihn mit aufleuchtenden Augen.

„'s ist schon recht!" nickte Kreuzer. „Da habe ich eine Farm — oder ein Bauerngut, wenn Sie das besser verstehen; eine schöne Gegend rings herum und auch Gesellschaft genug von Deutschen und Amerikanern; habe eine brave Frau, aber blos zwei Jungen — es hat einmal kein Mädchen geben sollen, so sehr sich auch meine Alte danach gesehnt hat. Nun weiß ich, daß ich keine größere Freude anrichten könnte, als wenn ich eine Tochter mit in's Haus brächte; die Sache fuhr mir gleich durch den Kopf, als ich Sie so im Jammer an der Hausthür sah — da haben Sie Alles! Und nun," fuhr er, ihre Hand drückend fort, „denken Sie sich die Sache selber durch; ich kann Red' und Antwort geben über meine Verhältnisse; — wenn Sie eine neue Heimath haben wollen, — so sollen Sie eine haben, gedrängt sollen Sie aber nicht dazu werden! Morgen früh komme ich wieder, bis dahin sind Sie ja wohl mit sich einig geworden!"

Er erhob sich langsam, den Blick auf ihr ruhen lassend, als wolle er ihr Gesicht recht seinem Gedächtniß einprägen, und drehte sich dann nach dem Wirthe. „So, und nun sprecht ein vernünftiges Wort zu dem Kinde, damit sie weiß, wie es hier steht; und wollt Ihr selber klaren Bescheid über mich haben, so fragt bei Mr. Schmidt, dem preußischen Konsul, nach, ich heiße Michael Kreuzer aus Jowa." Er nickte noch einmal „dem Kinde" zu und wandte sich dann nach der Thür. — —

Zwei Tage nach dem so eben Erzählten saß Kreuzer mit dem jungen Mädchen im Wagen der „New-Yorker Central-Eisenbahn" und rollte dem Mississippi entgegen. Gerade und ernst saß sie auf ihrem Platze, ihr Gesicht sah noch leidend aus, aber es hatte das Starre verloren, was ihrem Wesen vorher ein so eigenthümliches Gepräge gegeben; ihr Auge

ruhte mit auflebendem Interesse auf den neuen Erscheinungen, welche das Innere eines amerikanischen Eisenbahnwagens mit seiner Menge bunt zusammengewürfelter Passagiere ihr bieten mußte und ein leises Roth erschien und verschwand auf ihren Wangen, wie der Widerschein ihrer wechselnden Empfindungen.

Der Farmer hatte den Ellbogen in das offene Fenster an seiner Seite gestützt, sah in den sonnigen Morgen hinaus und lächelte wie in einer erfrischenden Erinnerung. Als er am Morgen nach dem von ihm gemachten Anerbieten wieder in das Kosthaus in Greenwichstreet getreten, war ihm das Mädchen in voller Fassung entgegengekommen, hatte ihm zuerst die kleine schmale Hand gereicht und gesagt, wenn er sie als Tochter annehmen und für eine kurze Zeit mit ihr Geduld haben wolle, bis sie sich in das amerikanische Leben gefunden, wolle sie mit ihm gehen, und er möge glauben, daß sie Alles für seine und ihrer zukünftigen Mutter Zufriedenheit thun werde. Kreuzer hatte ihr derb die Hand geschüttelt und erwidert: sie solle nur guten Muth haben, das Amerikanische lerne sich ganz geschwind, und wenn sie erst einmal vier Wochen bei ihnen auf dem Lande zugebracht, werde sie gar nirgend anders mehr hin wollen. Sei sie aber bereit mit ihm zu gehen, so möge sie hier kurzen Abschied machen; er werde, was etwa noch für sie berichtigt werden müsse, mit dem Wirthe ordnen. Der Wirth aber schien nur auf so etwas gewartet zu haben, war jetzt herzugetreten und hatte gemeint: das sei wohl das Beste, dann könne das ganze Gepäck des Verstorbenen gleich mit fortgenommen werden, es sei noch nichts davon angerührt — hatte dann hinter dem Schenktische ein großes Buch hervorgeholt und darin angefangen zu rechnen, bis er endlich mit einem halben Kopfwiegen gesagt, Alles zusammen möge etwas über dreißig Dollars betragen, er wolle aber mit dreißig zufrieden sein. Kreuzer hatte schon nach seinem Geldbeutel gegriffen, als das Mädchen plötzlich seinen Arm faßte. „Das ist wohl nicht ganz recht so, Herr Schwarz," sagte sie, während sich ihr Gesicht zu beleben anfing, „Vater hat genau aufgeschrieben, was wir schuldig waren, und was bezahlt worden ist, und als er es nicht mehr konnte, hab' ich es gethan, — noch den Tag ehe Vater starb," setzte sie hinzu, während es in ihren Augen und um ihren Mund spielte, als zwinge sie die aufsteigende Weichheit hinab, „bezahlte ich die Rechnung des Doktors, weil er es so verlangte, und der Frau Schwarz gab ich ein Zehndollar-Goldstück für andere Ausgaben — vorgestern aber habe ich Ihnen erst unser Kostgeld für die letzte Woche bezahlt — ich kann Ihnen das Buch holen —!"

„Es wird ja wohl nicht nothwendig sein, und der Fehler wird sich hier schon finden," hatte Kreuzer gesagt, indem ein sichtliches Vergnügen durch sein Gesicht zuckte, und der Gedanke, welcher ihn bei der Erinnerung an diese Scene im Eisenbahnwagen lächeln machte: die läßt sich in Amerika einmal nicht die Butter vom Brode nehmen! war damals durch seine Seele geschossen. „'s ist ein Bischen viel, Alter," hatte er mit einem Blick voller Satyre hinzugesetzt, „dreißig

Dollars für das Begräbniß, was ich mit angesehen habe, wenn das nicht etwa von dem Zehndollar-Goldstück schon bezahlt ist — wollt Ihr nicht lieber noch einmal nachrechnen?"

„Und denkt Ihr vielleicht, ich habe hier ein Hospital, daß ich bei dem Trouble, den ich gehabt, mir noch nachzählen lassen soll, was ich berechne?" war die Erwiderung des Wirths gewesen, während er heftig das Buch zuschlug und bei Seite warf.

„Würdet recht gut fahren, mit lauter solchen Kranken," hatte Kreuzer mit seinem früheren Blicke entgegnet, „ich denke, wir vergleichen das andere Buch nicht, ich zahle noch zehn Dollars drauf und damit sind wir fertig!" Er hatte gleichzeitig zwei Goldstücke auf den Schenktisch gelegt, der Wirth hatte sie brummend in den Geldkasten geworfen, und dann mit ärgerlichem Gesichte das Zimmer verlassen.

Zwei Stunden darauf war das Mädchen mit drei großen Kisten in dem Hôtel, wo der Farmer wohnte, einquartiert, und dieser hatte sich auf den Weg gemacht, um das Grab des Verstorbenen zu erkunden; die Tochter hatte den Wunsch, vor ihrer Abreise Abschied davon zu nehmen, so dringend ausgesprochen, daß der Alte kein Wort dagegen hatte sagen mögen. Einige Dollars hatten auch schnell einen dienstfertigen Menschen herbeigebracht, welcher, nachdem er über die Verhältnisse unterrichtet worden, den Farmer an die rechten Orte behufs der gehörigen Nachfrage zu bringen versprochen hatte; bald war auch ermittelt, daß der große allgemeine Armenkirchhof die Leiche aufgenommen — aber wie viel Beerdigungen dieser Art geschehen wohl täglich in New-York und wer will eins dieser schmucklosen, gleichgeformten Gräber von dem andern unterscheiden? Kreuzer's Führer vermaß sich zwar, durch seine Privatbekanntschaften bei dem Leichen-Fuhrwesen schnell den richtigen Ort zu entdecken, war auch nach einer Stunde Abwesenheit, welche der Farmer wartend in einer Bierhalle verbracht, mit diesem nach dem großen Leichenfelde hinausgefahren, und hatte nach einiger Beobachtung unter den neuen Gräbern mit Bestimmtheit auf eins derselben gedeutet; der Alte war aber ziemlich sicher gewesen, daß die ganze Manipulation nur auf eine Täuschung hinauslaufe, um das versprochene Geld zu verdienen; indessen erschien „ein blinder Glaube" jetzt als das Einfachste zur Beruhigung des Mädchens; Kreuzer bezeichnete den angegebenen Ort mit einem grünen Zweige und fuhr zurück, um sie zu holen. Sie fragte nicht, sie zweifelte nicht, als er nach einer langen, stillen Fahrt mit ihr angekommen, auf das Merkmal, welches er errichtet, deutete, sie ging langsam auf den niedern Hügel los, brach dort in die Kniee und fiel mit der Stirn in den aufgeworfenen Boden. So lag sie lange und nur das krampfhafte Zucken ihres ganzen Körpers gab Zeugniß von dem Ausbruche ihres Schmerzes. Kreuzer hatte sich, von einem weichen Gefühle übermannt, weggedreht, als er sich aber wieder zurückwandte, kam sie ihm mit gefaßtem Gesichte entgegen und reichte ihm schweigend mit

großem, vertrauendem Auge, an dessen Wimpern noch die Tropfen hingen, die Hand. —

Kreuzer's Lächeln, mit welchem er im Eisenwagen die einzelnen Scenen an sich hatte vorübergehen lassen, war schon längst gewichen; er drehte sich jetzt nach dem neben ihm sitzenden Mädchen herum und legte die breite, schwielige Hand auf die ihrige. „Bist Du jetzt zufrieden und ruhig, M a r y ?" sagte er mit einem Tone, der fast an Zärtlichkeit streifte.

„Ja, Vater!" erwiderte sie, den klaren Blick zu ihm aufschlagend.

Zweites Kapitel.

Es war ein stiller, klarer Abend, als die Postkutsche nach einer halben Tagereise voll Rütteln und Stößen die Reisenden an einem riesigen Blockhause absetzte. Sie hatten am Vormittag das Ufer des Mississippi verlassen. Kreuzer streckte behaglich Hände und Beine und warf einen leuchtenden Blick ringsum auf die neueingezäunten, von dichtem Wald begrenzten Felder. „Das ist Jowa, Mary, und mir ist es immer, als könnte's gar kein schöneres Stückchen Welt als unser County geben," sagte er, „wirst's auch noch ausfinden lernen, wenn Du nur erst ein paar Wochen bei uns bist. Jetzt haben wir nur noch zwei kleine Meilen und sind in kaum einer Stunde zu Hause; wir machen bis dahin einen Spaziergang und lassen das Gepäck so lange hier!" Er wandte sich nach dem Hause, in dessen Thür eben der Besitzer getreten war, und ihm die Hand entgegenstreckte.

Das Gepäck, von welchem der alte Farmer gesprochen, war indessen von den drei Kisten, die Mary als Erbtheil ihres Vaters erhalten, bis zu einem amerikanischen Koffer mit großen Messingbuckeln zusammengeschmolzen. Als Kreuzer die wohlgefügten und an allen Seiten mit Eisen beschlagenen Bretter aufgebrochen, hatte sich außer einer Sammlung deutscher Bücher und einiger mathematischer Instrumente, so viel deutscher, hier kaum brauchbarer Kram vorgefunden, daß er sich nach oberflächlicher Uebersicht nicht lange mit Betrachtung der einzelnen Gegenstände aufgehalten, sondern seinen Advokaten mit dem raschen Verkauf derselben beauftragt hatte; was in Mary's Koffer jetzt geborgen war, bestand nur aus deren reichlichem Vorrathe an Wäsche und Bekleidungsstücken und ihres Vaters goldner Uhr. In des Farmers Taschenbuche aber ruhte ein auf M a r y K r e u z e r ausgestellter Depositenschein einer New-Yorker Bank über verzinsliche 873 Dollars, den Betrag dessen, was der Verstorbene baar hinterlassen, und was aus den übrigen Effekten gelöst worden war.

Das Mädchen sah mit sinnendem Auge auf die Gegend, die ihre Heimath werden sollte. Sie war, seit sie mit ihrem Vater Deutschland verlassen, noch nicht aus den fremdartigsten Eindrücken herausgekommen, und betrachtete auch jetzt die Umgebung nur wie ein neues Bild; aber die

lautlose Ruhe, die über der ganzen Landschaft lag, dieser schweigende und doch in der Vergoldung der Abendsonne so freundliche Wald, an dessem Saume einzelne Pferde bequem und geräuschlos zwischen ruhenden Kühen grasten, brachten ein eigenthümlich wohlthuendes Gefühl in ihr hervor, und als der Farmer wieder aus dem Hause trat, seine Reisetasche und Mary's Koffer dem Besitzer übergab und sie mit einem freundlichen Kopfnicken aufforderte, ihm zu folgen, wurde es ihr, als ziehe sich ein trüber Vorhang, der bis jetzt ihre Seele verdüstert, hinweg, und lasse sie in ein Leben voll stillen Glückes blicken; sie sah die gerade, wohlunterhaltene Straße, welche sie jetzt einschlugen, entlang, und fast meinte sie zwischen den leichten Abendwolken vor sich das Gesicht ihres Vaters auf sie niederblicken und ihr zulächeln zu sehen.

Erst als der Wald sie längst wieder aufgenommen, als der Farmer nach Ersteigung einer Anhöhe in eine sich öffnende Klärung hinabzeigte, wo zwischen weit gedehnten Feldeinzäunungen ein neues, sauberes Holzhaus sich erhob, und mit einem Blicke, der die ganze Befriedigung des heimkehrenden Besitzers aussprach, sagte: „Da sind wir, Mary!" erst da überkam das Mädchen ein leichtes Gefühl von Beengung, wenn sie an die Personen dachte, unter die sie jetzt treten sollte, und von denen sie noch Niemand kannte. Sie wußte, daß der Alte von ihrem Mitkommen schon im Voraus geschrieben und ihr dadurch die Pein aller Erklärungen bei ihrem Eintritte erspart hatte, trotzdem konnte sie eine Art ängstlicher Scheu, je näher sie dem Hause kamen, je weniger los werden.

Kreuzer's Auge überflog die Felder, und sein Schritt ward lebhafter; erst als er nach einer Weile mit einem leisen vergnügten Lachen stehen blieb und nach der Seite zeigte: „dort hinten der bei dem Pferde, das ist H e i n r i ch, 's ist ein Teufelsjunge!" und sich nach seiner kleinen Begleiterin umsah, merkte er an deren raschem Athem und geröthetem Gesichte, daß seine Füße mit seinen Empfindungen davon gelaufen waren. „Ich hatte wahrhaftig Deine kleinen Beine vergessen, Kind," sagte er, „jetzt gieb mir Deine Hand, damit es nicht wieder geschieht; ich denke, Mutter wird uns schon erwarten!"

Sie bogen in eine von den Feld-Einzäunungen begrenzte Straße ein, die gerade auf das Haus zuführte und hatten bald den freien Platz vor demselben erreicht. Nichts regte sich darum her und es war dem Mädchen, als lege sich diese Stille jetzt noch zu größerer Beengung auf ihr Herz; der Farmer aber ließ ihre Hand los und ging mit großen Schritten ihr voran nach der von einem breiten Dache überschatteten Hausthür, öffnete diese rasch und blieb, den Kopf vorstreckend, in der Oeffnung stehen. „Da sind wir, Alte!" rief er hinein und wandte sich dann nach dem Mädchen zurück. „Komm nur her, Kind, Mutter ist gerade da!"

Mary folgte zögernd, aber mit gehobenem Kopfe; es war dieselbe eigenthümliche Haltung, mit welcher sie dem Farmer zuerst entgegen getreten war.

In einem freundlichen, weiß getünchten Zimmer, das zum Theil von

einem großen, zweischläfrigen Bette eingenommen ward, erhob sich eine ältliche Frau aus dem hölzernen Schaukelstuhle und ließ schweigend einen musternden Blick über die ganze Gestalt der Eintretenden laufen. Mary war stehen geblieben und hielt das große Auge ernst auf das Gesicht der Farmersfrau geheftet, bis diese ihren Blick traf und Beider Augen eine kurze Sekunde in einander hingen.

„Geh heran, Kind, scheu' Dich nicht und gieb der Mutter die Hand," sagte Kreuzer aufmunternd — „weißt Du," wandte er sich an seine Frau, „sie ist noch traurig, aber das giebt sich und Verstand hat sie auch genug — ich könnte selbst ein Stückchen davon erzählen!" setzte er mit einem halben Lachen hinzu. Mary trat, ohne ihren Blick zu ändern, langsam auf die Frau zu und streckte ihre schmale weiße Hand aus. „Herr Kreuzer hat mir gesagt, ich solle ihn Vater nennen, und Sie würden auch gern eine Tochter in Ihr Haus aufnehmen, die Alles thun will, damit Sie mit ihr zufrieden sind!" begann sie mit tiefer, bewegter Stimme.

„'s ist Alles recht, Mädchen, und ich habe gar nichts dawider," unterbrach sie die Frau, eine kalte, steife Hand in die ihre legend, „wenn Du nur nicht zu vornehm für unser Leben sein wirst. Es ist kein Zuckerlecken, die Farm-Arbeit, es sieht noch wild aus bei uns herum, und da muß Alles mit anfassen, was im Hause ist — Du nimmst Dich mehr wie ein Fräulein aus als eine Farmersdirne, und um Grobes scheinen sich die weichen Hände auch noch nicht bekümmert zu haben!"

„Ei was! mach' mir dem Kinde das Herz nicht gleich zu Anfang schwer!" rief Michael mit einem Anfluge von Verdrießlichkeit, „sie hat das rechte Zeug in sich, und das Andere findet sich von selber!"

In diesem Augenblicke sprang die Hinterthür des Zimmers auf und geräuschvoll trat ein junger Mensch von fünfzehn oder sechszehn Jahren ein, in dem breiten, groben Strohhute, der ein gebräuntes Gesicht beschattete, dem dunkelgestreiften Hemde, um das sich die Beinkleider, nur von einem Gurt gehalten, schlossen, und den bloßen Füßen in den derben Schuhen, das rechte Abbild eines westlichen „Farmerboys."

„Halloh, Vater, wieder da?" rief er, den Alten erblickend; zugleich fiel sein Blick auf das Mädchen, welches das unverändert ernste Auge nach dem Eingetretenen gewandt hatte, und plötzlich innehaltend starrte er mit halboffenem Munde die neue Erscheinung an.

„Komm nur her und reich' ihr die Hand, 's ist Deine neue Schwester Mary," rief Kreuzer, sichtlich seine gute Laune wieder gewinnend, „Mutter wird Euch ja wohl erzählt haben!„

Der Bursche warf einen Blick nach der Frau und dann wieder nach dem Mädchen. „So, das ist sie," sagte er endlich, „sie ist anders, als ich mir gedacht — ich glaube aber hübscher, wenn auch nicht so lustig!" Ein Lächeln wie in halber Befangenheit ging über sein Gesicht, dann trat er heran und schüttelte der Angekommenen derb die Hand, den Blick auf ihre Züge geheftet, als müsse er sich erst damit vertraut machen.

„Well, Ihr werdet müde und hungrig sein," begann die Frau wieder,

„Heinrich mag Eure Sachen mit dem Wagen vom „Point“ holen und ich werde unter der Zeit sehen, daß ich ein Unterkommen zurecht mache. Bis dahin ist dann auch das Essen bereit. Jetzt, Mädchen, sage „Du“ zu mir wie es sich für eine Tochter paßt, und mit der Zeit, denke ich, werden wir miteinander fertig werden. Wir machen hier nicht viel Redensarten im Walde, ’s ist aber gemeint, wie es gesagt ist, und Du mußt Dich daran gewöhnen. Heute Nacht schläfst Du mit der Magd und morgen werden wir zusehen, wie sich anders Rath schaffen läßt!“

„Ich bin mit Allem zufrieden, Mutter,“ erwiderte Mary, das dunkle Auge zu ihr aufschlagend, „sage mir nur, was ich thun soll!“

„’s ist schon recht!“ nickte die Frau, „heute heißt’s ruhen; morgen werden wir dann weiter sehen!“

Der erste Strahl, welcher am andern Morgen die aufgehende Sonne über den Wald schoß, fiel in das Giebelzimmer von Kreuzer’s Hause und zauberte Rosen auf das bleiche Gesicht des jungen Mädchens, das dort auf einer Maisstrohmatratze unter einer der gebräuchlichen Steppdecken lag. Sie hatte sich hart an den Rand des Bettes geschoben, als habe sie nicht in Berührung mit der neben ihr Schlafenden, deren breite Gestalt die dünne Decke abzeichnete, kommen wollen. Jetzt drehte Mary den Kopf, als belästige sie das scharfe Licht und schlug dann groß die Augen auf. Langsam ließ sie den Blick durch die kahle Kammer laufen, bis er ihre Bettgenossin traf, und ein Ausdruck von Unbehaglichkeit ihre Züge überlief. Aber als habe sie einen kräftigen Gedanken in sich wach gerufen, setzte sie sich plötzlich aufrecht, warf den feinwollenen Unterrock zur Seite des Bettes über sich, und sprang dann leicht von ihrem Lager. Wer sie beobachtet, hätte durch die ganze Gestalt, von den kleinen zierlichen Füßen an, bis zu der biegsamen Taille und dem feinen Halse an die flüchtige Antilope erinnert werden müssen.

Geräuschlos warf sie sich in ihren einfachen Anzug, öffnete dann leise die Thür und eilte mit leichten Schritten die Treppe hinab. Im Hause war noch nirgends ein Laut hörbar, sie schob behutsam den Riegel von einer Hinterthür und trat hinaus in’s Freie. Unfern des Hauses lag ein großer zottiger Hund im Grase, der bei ihrem Anblick den riesigen Kopf hob und sie mit klugen Augen betrachtete, dann aber, als sei er beruhigt, den Rachen zum gewaltigen Gähnen aufriß und sich mit leisem Brummen wieder zur Ruhe legte. Mary warf einen Rundblick über die Morgenlandschaft und folgte dem ersten Pfade, welcher dem Wald zuführte; sie horchte, ob sie nicht den Gesang einer Lerche oder den Schrei eines andern Vogels höre, aber Feld und Wald waren stumm, und nur ein dumpfes Brummen unter den umher lagernden Kühen unterbrach zeitweise die Morgenstille. Eine kurze Minute lang dachte das Mädchen daran, wie hier selbst die Natur so ganz anders, so viel weniger freundlich als in ihrer Heimath sei; dann aber stand wieder der gestrige Abend mit seinen Erlebnissen, der eine scharfe Grenze für ihre ganze Zukunft bilden sollte, ihr vor der Seele. Sie hatte sich jetzt so früh aufgemacht, um eine halbe

Stunde mit sich allein zu sein, ehe sie der Frau, die sie Mutter nennen sollte, wieder entgegentreten mußte.

Als damals der Wirth des Kosthauses in New-York sie über ihre dortige Lage völlig klar gemacht, hatte sie die Hand des freundlichen alten Farmers mit dem festen Entschlusse ergriffen, sich willig in Alles zu fügen, was auch ihre neuen Verhältnisse mit sich bringen möchten, und sich erst die Liebe ihrer Pflegeeltern zu erwerben, ehe sie darauf Anspruch mache. Sie hatte nach dem Tode ihrer Mutter mancherlei Arten von Druck mit ihrem Vater durchzumachen und Selbstständigkeit lernen müssen, sie fühlte, daß sie Kraft habe, sich in die fremdeste Lebenslage hineinzufinden, und mit dem Betreten von Kreuzer's Hause war ihr früherer Entschluß wieder hell vor ihre Seele getreten — aber das erste Begegnen mit des Farmers Frau hatte ihr das offene Herz fast wieder zugeschnürt gehabt. Bei dem ersten Blicke, welchen sie mit jener getauscht, war es ihr gewesen, als könne sie in diesen kalten grauen Augen lesen, daß sie dort nie auf eine verwandte Empfindung treffen werde; selbst in dem dreisten Blicke des Sohnes war ihr nach dessen erster Begrüßung ein Etwas entgegengesprungen, das ihr Gefühl beleidigte, ohne daß sie sich eine rechte Ursache dafür hätte angeben können — nur der zweite Sohn vom Hause, ein Junge von zehn Jahren, der den vollen treuherzigen Blick seines Vaters geerbt und ohne Scheu schnell mit ihr Freundschaft geschlossen, sowie der alte Kreuzer selbst, standen als freundliche Bilder vor ihr. Als ihr Koffer angekommen war, hatte die Frau sogleich eine Besichtigung des Inhaltes vorgenommen, hatte die ganze Ausstattung, welche ihr Vater noch in Deutschland für sie hatte anfertigen lassen, Stück für Stück herausgelegt und endlich den Kopf geschüttelt. „Ja, was sollen alle die feinen Sachen hier im Hinterwalde, wo wir nicht d'ran denken dürfen, die Lady zu spielen?" hatte sie gesagt, „mit weißen Strümpfen können wir nicht durch Morast und nasses Gras zu den Kühen gehen und bei dem Unterzeuge würden wir hier mit Waschen nicht fertig!"

„So wird Anderes angeschafft," hatte der Alte gebrummt, der dicke Dampfwolken aus seiner Tabakspfeife blasend seine Frau eine Weile beobachtet, „wenn man eine Tochter hat, wird man sie wohl auch kleiden können. — Und jetzt laß den Krimskrams," war er ärgerlich fortgefahren, als sie kopfschüttelnd von Neuem eine Inspektion der Kleider, Kragen und Manschetten, der sauberen Unterkleider, Unterröcke und der oft mit zierlichem Besatz versehenen Wäsche beginnen wollte; „wir sind müde und es thäte besser, den ersten Abend ein freundlich Wort gelten zu lassen, als ihn mit allerhand Reden, die eben so gut weggeblieben wären, zu versäuern."

„Habe keinen Grund, mich vor meiner künftigen Tochter anders zu zeigen als ich bin," war die Entgegnung gewesen, „und was sie heute hört erspart sie sich für morgen; es wird so noch genug übrig bleiben, woran

ein Mann wie Du niemals denkt und das ihr sauer genug ankommen wird, wenn ich nach dem hier urtheilen soll."

Es war nicht die Schwäche eines kleinen Charakters, es war ein voller, bewußter Entschluß gewesen, der Mary's Seele sich unter den herben Worten der Frau beugen hieß. „Es wird mir nichts sauer ankommen, Mutter," hatte sie gesagt, „wenn Du nur mit mir Geduld haben willst, bis ich weiß, was ich zu thun habe. Ich konnte nichts mitbringen als meinen guten Willen, aber darüber sollst Du Dich wenigstens nicht zu beklagen haben!" Michael hatte eine dicke Dampfwolke vor sich hergeblasen und gesagt: „Laß nur, Kind, sie ist gar nicht so schlimm als sie thut!" im Gesichte der Frau aber hatte es gespielt, als sei sie von Mary's Schmiegsamkeit befriedigt und als thue es ihr doch zu gleicher Zeit leid, daß sie nicht weiter in der angeschlagenen Weise fortfahren könne.

Erst als Mary kurze Zeit darauf mit der Magd in deren Dachkammer geschickt wurde und die Letztere nur widerwillig ihre Schlafstätte mit der Angekommenen zu theilen schien, hatte es sich wie ein stiller Druck auf der Letzteren Herz gelegt. Mit dem jungen Morgenlichte indessen hatte es nur wieder des Gedankens an ihren frühern Entschluß bedurft, um sie mit frischem Muthe dem neuen Leben entgegen sehen zu lassen, und je weiter sie jetzt zwischen den thaubeglänzten Getreidefeldern und dem blitzenden Grase hinging, je klarer wurde es in ihr, und fast wollte es ihr eine Unmöglichkeit scheinen, daß sie mit dem, was ihre Kraft und ihr bereiter Wille vermöchten, sich nicht mit der Zeit eine volle Anerkennung erringen solle.

Es mußte, der kaum sichtbar gewordenen Sonne nach, noch sehr früh sein, der Pfad hatte sie zu einem roh gearbeiteten Gatterthor geführt, hinter welchem ein Fahrweg am Saume des Waldes entlang führte, und eben überlegte sie, ob sie weiter gehen oder schon zurückkehren solle, als ein Knall dicht vor ihr die Morgenstille unterbrach und ihr einen leichten Schrei entriß. Im nächsten Augenblicke sprang ein junger Mensch, eine kurze Rifle in der Hand, aus dem Gebüsch, ließ die Augen über den Boden gleiten und hob dann ein getödtetes Eichhörnchen aus dem Grase auf. Sein nächster Blick traf das Mädchen am Gatterthore, das mit einem Lächeln, als schäme sie sich ihres Schreckens, die neue Erscheinung betrachtete, und eine unverhohlene Verwunderung begann in seinem Gesichte aufzusteigen. Eine Sekunde lang starrte er sie schweigend an, dann breitete sich ebenfalls ein Lächeln, wie wiedergespiegelt von dem ihrigen, über seine Züge aus und mit einem leichten Roth im Gesichte trat er näher. Er mochte kaum älter als siebzehn Jahre sein, aber die modische, städtische Kleidung wie die Art seiner Haltung verriethen, daß er mehr als den Hinterwald gesehen. Er hatte sie angeredet, aber das Mädchen konnte nur mit einem neuen Lächeln den Kopf schütteln, sie verstand kein Wort des Gesagten.

„Nix englisch sprecken?" fragte er, ihr Kopfschütteln wiederholend, und eine gleiche Pantomime war Mary's Antwort. Beide sahen sich eine

Minute lang wie in halber Verlegenheit in die Augen, dann nickte sie einen leisen Gruß und wandte sich zum Rückwege; sie konnte es aber nicht unterlassen, nach kaum zwanzig Schritten den Kopf noch einmal umzudrehen, — da stand er noch auf derselben Stelle und sah ihr mit so hellen Augen nach, daß sie schnell den Blick abwandte, ohne sich doch selbst eines rechten Grundes dafür bewußt zu sein, aber ein stilles Lächeln lag auf ihrem Gesichte, als sie rasch ihren Weg weiter verfolgte; und als sie dem Hause nahe kam, wo der große Hund eben alle Glieder reckte und ihr dann mit einem leisen Schweifwedeln entgegenblickte, mußte sie sich niederbeugen und dem Thiere das zottige Fell klopfen, sie wußte ebensowenig selbst warum.

Im Hause schien noch Alles fest zu schlafen; Mary sah in der offenen Küche kleingespaltenes Holz neben dem Kochofen liegen, sah Wassereimer und Kaffeekessel unweit davon, und machte sich daran, Feuer anzuzünden. Sie kannte die Ordnung des Hauses noch nicht, aber es drängte sie, irgendwo anzufassen und sich nützlich zu machen. Sie hatte den Ziehbrunnen hinter dem Hause bemerkt und eilte, kaum daß ihr Feuer brannte, mit dem leeren Eimer hinaus. Es war eine schwere Arbeit für sie, die Wasserlast an der Kette heraufzuwinden und mehr als einmal mußte sie anhalten, um neue Kraft zu sammeln; als aber endlich der gefüllte Eimer am Brunnenrande erschien und sie mit beiden Händen danach griff, fühlte sie die Unmöglichkeit, ihn über die Brüstung zu heben. Sie überlegte eben, wie sich am Besten zu helfen, als zwei kräftige Hände über ihre Schultern griffen und sie von der Last befreiten. Sich umwendend, sah sie in das Gesicht der Farmersfrau, das wie in einer Art von Mitleiden auf sie blickte. „Wußte ja wohl, wie es sein würde," sagte diese, „übrigens ist das die Arbeit der Magd. Wo ist sie?"

Sie warf einen raschen Blick umher und eilte dann mit einem unwilligen Kopfschütteln nach dem Hause.

In der Thür stand Heinrich, den Strohhut auf das ungekämmte Haar gedrückt und schien, seiner Miene nach, einen Theil von Mary's Anstrengungen schon mit angesehen zu haben. „Laß doch, Du zerbrichst Dir doch nur die dünnen Arme," sagte er, langsam herbeikommend, als das Mädchen sich bückte, um den vollen Eimer davon zu tragen; in dieser aber stieg es vor dem Tone und der Miene des Burschen wie ein unbesiegbarer Widerwille auf; mit einer raschen Vereinigung aller ihrer Kräfte faßte sie die Last und trug sie, die Lippen fest zusammengepreßt, an ihm vorüber. „Jetzt geht bald die Welt unter!" rief er ihr spottend nach; aber ohne sich irre machen zu lassen, schritt sie herzhaft der Küche zu. Hier kam eben die Magd herein geschossen, einen bösen Blick auf das Mädchen werfend. „Das hat man für seine Gefälligkeit," sagte sie, den Ofen aufreißend, und beim Anblick des hellen Feuers ihn wieder zuwerfend, „das ist fein, Andere schlafen lassen, um sich selber Liebeskind zu machen!"

Mary sah langsam und groß auf. „Ich glaube doch, Sie müssen besser wissen als ich, was Sie zu thun haben?" erwiderte sie, „und für

eine gethane Arbeit ist wohl ein Dank auch besser als eine Beschimpfung!" Sie wandte sich ab; hinter ihr aber steckte Heinrich den Kopf zur Thür herein: „Merkst Du's jetzt, Christie? Sie kommt von New-York und kann beißen, so fromm sie auch aussieht!" Mary drehte noch einmal schweigend den Kopf zurück, trat aber dann ohne ein weiteres Wort in's Freie hinaus; in den Zügen des jungen Burschen aber zuckte es auf wie eine tiefere Bewegung; er war in wenigen großen Schritten dem Mädchen nach und faßte sie hart am Arme. „Du hältst es wohl nicht der Mühe werth, zu mir zu reden?" sagte er finster. — Sie war mit einem leichten Zucken des Schmerzes stehen geblieben. „Wofür etwa?" fragte sie mit unverändert ruhigem Ernste, „weil Du mich höhnst, wo Du kannst, kaum daß ich in Deiner Eltern Haus getreten bin, und mir jetzt noch fast den Arm zerdrückst?"

Heinrich's Hand löste sich, aber um seinen Mund legte sich ein trotziger Spott. „Wärest besser eine Prinzessin geworden!" sagte er und drehte sich auf einem Fuße herum, mit nachlässigem Schlenkern davongehend.

Aus der Vorderthür des Hauses war der alte Kreuzer, die kurze dampfende Pfeife im Munde, getreten, einen behaglichen Blick über die Felder werfend, und das Auge des Mädchens klärte sich auf, als sie beim Umblicken seiner ansichtig wurde. Mit leichten Schritten trat sie auf ihn zu.

„Halloh, ist das Wiesel auch schon auf den Beinen?" rief der Farmer, mit sichtlichem Gefallen ihre schmucke Erscheinung überblickend.

„Bin schon hinüber bis zum Walde gewesen," erwiderte sie — „gehört der Wald dort auch mit zur Farm?"

„Gehört meinem Nachbar, dem amerikanischen Major," sagte er mit einem Stirnrunzeln, — „aber ich wollte etwas Anderes sagen, da Du gerade hier bist! Weißt Kind," fuhr er langsam vorwärts gehend fort, „meine Alte ist so gut wie nur Eine, aber die Weiber haben alle ihre Eigenheiten und Dir werden sie auch nicht fehlen, wenn Du älter bist. Also thue jetzt, was sie Dir sagt, und sei freundlich mit ihr. Schicke Dich in sie, mir zu Liebe, und Du wirst sehen, daß schon in acht Tagen Alles geht, wie es nur soll."

„Ich werde gewiß Alles thun, was ich kann, Vater," erwiderte sie, hell zu ihm aufsehend, und Kreuzer wandte sich kopfnickend nach dem Hause zurück, wo eben die Magd herausgetreten war, um zum Frühstück zu rufen. —

Es war ein eigenthümliches Leben, was sich von da ab auf der Farm herausbildete. Mary hatte sich schon am dritten Tage in alle kleinen Hausgeschäfte gefunden und schien instinktmäßig die einzelnen Eigenheiten der Frau zu errathen. Sie hatte jeden kleinen Ausputz von ihrer Kleidung entfernt; hatte sich von dem Vorrathe der auf der Farm gesponnenen und gefärbten groben Wolle einen kleinen Theil erbeten und begann sich während der Abende schwarze Strümpfe zu stricken; um die Mahlzeiten durfte sich die Frau bald kaum bekümmern und

der Eßtisch schien unter den Händen des Mädchens ein ganz neues behaglicheres Ansehen zu gewinnen, wenn es auch schwer gewesen wäre, zu sagen, worin der eigentliche Unterschied zwischen sonst und jetzt bestand. Die Frau hätte wohl mit ihrer neuen Tochter zufrieden sein müssen, die immer freundlich und jedes ihrer Worte gewärtig neben ihr waltete, und doch lag eine stille Kluft zwischen Beiden, die mit jedem Tage sich immer fühlbarer befestigte. „Sie hat etwas an sich, für das ich kein Wort weiß, wenn ich's nicht „vornehm" nennen soll, das mir die rechte Freude an dem Mädel nimmt!" äußerte sich die Alte, als sie eine Woche nach Mary's Ankunft sich Abends neben ihren Mann zur Ruhe legte. „Sie thut ihre Arbeit ordentlich und recht, aber dabei hat sie eine Art, als geschähe das nur Alles zum Zeitvertreib und sie dürfe sich kaum die Hände schmutzig machen; sie ist freundlich und willig, aber zwischen durch sieht immer etwas Fremdes, daß man nie weiß, wie man mit ihr dran ist, und rede ich ein lautes Wort zu ihr, wie es im Aerger wohl einmal kommt, so sieht sie mich still mit ihren großen Augen an, als hätte ich kaum das Recht, ihr etwas Barsches zu sagen. 's ist mir oft, als gehörte sie irgendwo anders hin, als auf eine Farm im Busche!"

Kreuzer hatte sich langsam mit der Hand über das Gesicht gestrichen. „Ich denke, Jeder kann froh sein, der nicht *mehr* über seine Kinder zu klagen hat," sagte er; „mache, daß sie Zutrauen bekommt — Du hast wohl noch nicht ein einziges herzliches Wort zu ihr geredet, seit sie in's Haus getreten ist — und sie wird auch anders werden."

Aber es blieb wie es gewesen, und Mutter und Tochter gingen neben einander her, die Erstere kalt und wortlos das Mädchen gewähren lassend, als wolle sie sich dadurch ein Gegengewicht für Mary's eigenthümliche Haltung schaffen; die Letztere immer still und emsig, bis die Abendmahlzeit vorüber war; dann aber schweifte sie hinaus in's Freie, meist von Kreuzer's Jüngstem, dem kleinen *George*, begleitet, der sich vom ersten Tage an traulich an sie geschlossen hatte, und hier schien bei dem Mädchen oft im lustigen Tollen der den Tag über unterdrückte Kindersinn zum Durchbruch zu kommen. Oft aber saßen auch Beide hinter einem Busche im eifrigen Studium vertieft. — Mary hatte sich vorgenommen, Englisch zu lernen; fielen doch überall, wo sie hinhörte, englische Redensarten, die sie eben so wenig verstand, als damals den jungen Menschen im Walde, und George, der schon zwei Jahre in eine amerikanische Schule ging, wußte nicht nur alle Ausdrücke, sondern konnte auch Englisch lesen. Machte Mary allein einen Gang durch die Felder, so streifte sie wohl hier und da wieder den Saum des fremden Waldes; sie wußte jetzt von George, wer der junge Mensch gewesen, der ihr wie die erste verwandte Erscheinung in ihrer rauhen Umgebung entgegengetreten war; sie hatte sich von dem schönen steinernen Hause des amerikanischen Majors, von seinem Reichthume und seinen beiden Söhnen, von welchen der Eine „Advokat studierte" und der Andere „amerikanischer Offizier lernte," erzählen

lassen — die frühere Begegnung hatte sich indessen nicht wiederholt, freilich hatte sie auch nie wieder einen Frühausflug unternommen.

Drittes Kapitel.

Fast noch eigenthümlicher als zwischen Mutter und Tochter hatte sich das Verhältniß zwischen der Letzteren und dem ältesten Sohne des Hauses gestaltet. Ihr ganzes Wesen bei ihrem ersten Auftreten hatte dem Burschen imponirt, und er konnte das Gefühl nicht wieder los werden, so sehr sich auch sein Selbstbewußtsein, das noch niemals in seiner Umgebung etwas über sich anerkannte, dagegen sträubte; nach kaum einer Stunde aber hatte er den Weg zu seiner Befriedigung gefunden — er spottete über des Mädchens Eigenthümlichkeit, erst innerlich, dann mit Blicken und Mienen, und zuletzt laut. Mary hatte wohl im Anfange das Auge nach ihm gewandt, als wolle sie fragen, was sie ihm zu Leid gethan, bald indessen schien sie kein Ohr mehr für seine hin geworfenen Worte zu haben; wenn sie aber dann oft an ihm vorübergegangen war, als sei er gar nicht in der Welt, so hatte es sonderbar in seinem Gesichte gezuckt, und seine Augen waren ihr gefolgt, als könne er sie von der schlanken Gestalt nicht losreißen.

Es war eines Abends und Mary hatte sich allein nach dem Walde gewandt, als Heinrich ihr mit einem Arm voll Maiskornstengeln für die Kuh entgegenkam. Sie hatte nur einen Blick nach ihm geworfen, glaubte aber den gewöhnlichen Hohn um seinen Mund spielen zu sehen und wollte eine Seitenrichtung nehmen, um ihm nicht zu begegnen; kaum schien er aber ihre Absicht zu errathen, als auch seine Last auf der Erde lag und das Mädchen sich an beiden Armen gehalten fühlte. „Darfst Du mir nicht einmal guten Abend sagen, daß Du mir aus dem Wege gehst?“ sagte er, und Mary sah ein Paar seltsam erregte Augen; „jetzt muß ich dafür einen Kuß von Dir haben, und Du kommst nicht ohne das weg; sind wir nicht Geschwister, für die es sich gehört?“

Mary stand einige Sekunden, als wolle sie sich von der Ueberraschung erholen. „Du wirst meine Arme loslassen, Heinrich,“ sagte sie dann, während sich ein Beben in ihrer Stimme geltend machte, als unterdrücke sie mit Macht ihre innere Bewegung.

„Nicht eher, als bis Du thust, was ich will!“ erwiderte er mit einem Lachen der Befriedigung, während seine Augen in dunkelm Feuer auf des Mädchens Gesicht ruhten, „und thust Du es nicht freiwillig, so sollst Du es thun müssen!“

Mary wurde bleich und um ihren Mund legte sich ein Zug unbeschreiblicher Verachtung. „Ein schwaches Mädchen verhöhnen, — sich an ihr vergreifen, weil sie sich nicht wehren kann, — das sind Deine Heldenthaten, pfui! Zwinge mich doch,“ fuhr sie, den Kopf höher hebend, fort,

„und ich werde morgen früh so gewiß von der Farm gehen, als es für eine Waise, die arbeiten will, wohl noch einen andern Schutz geben wird!"

Er sah ihr einen Augenblick ungewiß in das blitzende Auge und ließ dann langsam seine Hände von ihren Armen gleiten. „Ich habe Dir nichts zu Leide thun wollen," sagte er, sichtlich herabgestimmt, „wenn Du aber meine stolze Schwester sein willst, warum thust Du so stolz, daß es mich böse macht, warum gehst Du mir aus dem Wege oder thust, als sähest Du mich nicht?"

Sie hielt den Blick wie im stillen Forschen auf sein Gesicht geheftet. „Soll ich Dir etwa noch freundlich für das danken," erwiderte sie nach einer kurzen Pause, „was Du einem armen Waisen-Mädchen gethan, kaum daß sie in's Haus getreten?"

„Du bist die Erste gewesen, Mary, welche die Ursache gegeben hat!" rief er eifrig. „Du hast mich hingestellt, als wäre ich ein Garnichts und hast beim ersten Spaße gethan, als nähme ich Dir alle Ehre, und so hast Du's weiter getrieben, mit jedem Tage aber nur schlimmer."

„Und Du denkst also, ein Mädchen, das kaum erst ihren Vater hat begraben sehen, das wildfremd in dem neuen unbekannten Lande steht, das noch in ihrer Seele fühlt, als wäre drin Alles wund und zerrissen, soll gleich mitmachen, was Du Deinen Spaß nennst?" und mit jedem Worte klang es mehr, als mache sich eine lang unterdrückte Stimmung Luft. „Du kannst Dir wohl gar nicht denken, wie so einer Waise zu Muthe ist, wenn sie keine Liebe findet und jedem schlimmen Worte ängstlich aus dem Wege geht!"

„Aber ich habe Dich lieb — weiß Gott, ich habe Dich lieb!" unterbrach sie der Bursche, auf's Neue ihre Arme erfassend. „Ich ärgerte mich über Dein stolzes Haben, jetzt aber sollst Du mich wieder lieb haben, Mary!"

Sie wandte ihre Arme leicht aus seinen Händen. „Sei Du nur nicht böse und herzlos," sagte sie, als suche sie ihre eben ausgebrochene Bewegung zu unterdrücken, „und ich werde auch noch lernen anders zu sein!"

Sie drehte sich weg und schritt dem Walde zu. Heinrich folgte ihr mit den Augen, zog dann die Stirn kraus und schlug mit der rechten Faust in die linke Hand. „Sie wird doch nicht anders, ich weiß es schon!" sagte er, und wandte sich langsam dem hingeworfenen Kuhfutter wieder zu.

Von da ab stellte sich indessen zwischen Beiden ein anderes Verhältniß als bisher heraus. Blieb auch Mary ihrem Wesen im Allgemeinen treu, so schien sie doch immer einen freundlichen Blick für Heinrich zu haben, der, als könne er sich ihrem Einflusse nicht entziehen, sich ein Geschäft in ihrer Nähe machte, sobald er nur das Haus betrat, oft aber auch finster ihr nachschaute, wenn ein Zufall sie hinderte, ihn zu bemerken. Gesprochen ward wenig zwischen Beiden, Mary stand zu jeder Zeit freundlich aber kurz Rede, und der Bursche schien sich fast zu scheuen, mehr zu beanspruchen, als ihm gewährt ward.

So gingen Spätsommer und Herbst mit ihren Arbeiten hin. Der alte Kreuzer schien in den ersten Wochen nach Mary's Ankunft still die eigenthümliche Stellung der neuen Tochter zu den übrigen Familiengliedern beobachtet, sich dann aber in den ruhigen Gang der Dinge gefügt zu haben, und nur einzelne Zeichen deuteten zeitweise eine stille Sorge um die Zufriedenheit des Mädchens an. Fuhr er nach der Countystadt, so war Mary seine Begleiterin und alle die kleinen Putzgegenstände, welche das erste Nasenrümpfen der Frau erregt hatten und in den Koffer verbannt waren, mußten dann ihre frühere Stelle an der Kleidung des Mädchens wieder einnehmen. Eifrig suchte er von den Nachbarfamilien, mit welchen er „in der Stadt" zusammentraf, die mitgekommenen Töchter auf, um sie Mary zuzuführen, und traktirte Apfelwein und Kuchen, das Beste, was sich auftreiben ließ, — bis Mary ihn bat, dies nicht zu thun, da sie doch am liebsten bei ihm allein sei. Was sie dagegen jedesmal annahm, war eine heimliche Tüte mit Zuckerwerk, die Abends nach der Heimkunft dem „kleinen George" als Vergütung für den englischen Unterricht zugesteckt wurde.

Mit besagtem Englischen aber war Mary in den sechs Monaten, welche sie bereits auf der Farm verbracht, ebenso wunderbar schnell vertraut geworden, als sich unter der steten Arbeit und Bewegung ihr Körper überraschend entwickelt hatte. Ihre feinen, magern Glieder begannen an Fülle zu gewinnen, ihre zerbrechliche Gestalt hatte eine kräftige Elastizität angenommen und ihr Gesicht sich zu einem blühenden feinen Oval umgewandelt. Und sah man ihren Händen auch wohl an, daß sie die Arbeit kannten, so hatte doch selbst diese deren eigenthümlicher Zierlichkeit nur wenig Eintrag thun können.

Die erste wehe Rückerinnerung, die Mary trotz aller errungenen Selbstüberwindung nicht zu bemeistern vermochte, kam ihr, als schon längst der Schnee die Felder deckte und der Weihnachtsabend niederdämmerte. Seit der eingetretenen Kälte waren die sämmtlichen Hausbewohner einen großen Theil des Tages und den vollen Abend auf das Familienzimmer, das zugleich das Bett der „alten Leute" enthielt, angewiesen und das Mädchen hatte schwer ihre gewohnten Streifereien in's Freie vermißt. Sie hatte Wolle spinnen lernen, hatte ihre ganze Geschicklichkeit im Nähen zusammengesucht, um der Frau bei Instandsetzung der Leib- und Hauswäsche behülflich zu sein; trotz der emsigen Arbeit aber lag es an manchem Abende wie ein Alp auf ihr, wenn der alte Kreuzer langsam die Tabackswolken von sich blasend, schweigend im Schaukelstuhle saß und stundenlang vor sich hin blickte, ohne sich kaum einmal zu rühren, — wenn Heinrich, den Stuhl gegen die Wand gelehnt, in lauten Tönen schnarchte, die Magd neben dem großen Kamine nickte und das trübe brennende, von der Frau selbst gegossene Talglicht, die geräuschlose Arbeit in ihren und der Hausmutter Händen beleuchtete. Und als nun der Weihnachtsabend kam, ohne daß die gewohnte Ordnung sich in einer anderen Weise zu ändern schien, als daß die Magd einen wilden Truthahn, den Heinrich ge-

schossen, zu rupfen bekam, und Kreuzer sich mit der Bemerkung in den Schaukelstuhl setzte, daß er morgen, um auch einmal Christmeß zu feiern, bei Zeiten in die Stadt gehen werde, und wer mit wolle, seine Festtags-kleider heute noch zurecht legen solle, da tauchten in Mary's Seele alle früheren Bilder selig verbrachter Weihnachts-Abende auf, da gedachte sie, wie es früher gewesen; ihres Vaters Gesicht, als er sich niedergebogen und das beschenkte Kind geküßt, trat vor sie, und auf ihr Herz begann es sich immer schwerer wie ein drückendes Gewicht zu legen, daß sie endlich meinte, ersticken zu müssen, wenn sie sich nicht ausweinen durfte.

Geräuschlos erhob sie sich und verließ das Zimmer. Neben der Kammer der Magd, im hintern Giebel des Hauses, war ihr eine kleine Stube eingeräumt worden, deren Fenster sich über dem äußern Anbau der Küche öffnete, dadurch aber auch ein Kamin in dem hohen Schornstein erhalten hatte. So lange das Haus stand, war freilich noch nie hier geheizt worden, und auch jetzt herrschte eine eisige Luft darin, die durch den klaren, hereinfallenden Mondschein fast noch kälter zu werden schien; Mary aber, die dorthin geeilt war, schien nicht darauf zu achten, setzte sich auf ihr Bett und drückte ihr Gesicht in beide Hände. Ihre Brust arbeitete wie in einem innern Krampfe, sie war keine der Naturen, deren Leid sich sofort in Thränen Luft machen kann, und es währte geraume Zeit, ehe mit einem ihren ganzen Körper erschütternden Aufschluchzen ihr innerer Jammer zum Ausbruch kam. Sie drückte den Kopf in das Kissen und weinte heftig und lange. Als sie sich endlich wieder erhoben hatte, ging sie nach ihrem Koffer, kniete dort nieder und nahm zwischen ihrer Wäsche die wohlverwahrte Uhr ihres Vaters und dessen Handschuhe, welche er bis zum Tage seiner Krankheit getragen, heraus, drückte Beides an ihre Lippen und ließ auf's Neue ihre Thränen strömen; bald aber schien sie jetzt ihre Fassung wieder zu erringen, sie barg die Erinnerungszeichen an ihrem früheren Orte, schloß den Koffer und trocknete sorgfältig ihr Gesicht. Dann erhob sie sich langsam, drückte noch einmal das Tuch gegen die Augen und ging so lautlos als sie gekommen nach dem untern Zimmer zurück.

Kaum schien ihre Abwesenheit hier bemerkt worden zu sein, und nur des alten Farmers Blick haftete lange auf ihr, als sie das verweinte Gesicht tief auf ihre Näherei bog. Die Magd hatte kaum ihre Arbeit beendet, als Kreuzer sich von seinem Sitze erhob und die Pfeife bei Seite legte. „Ich denke, wir gehen in's Bett, Alte!" sagte er; „wenn Du auch Deine Christmeß zu Hause feiern und den George bei Dir behalten willst, so gehen doch morgen früh Mary und Heinrich mit mir, und Jedes wird noch was zu putzen und herzurichten haben. Viel werden wir freilich auch in der Stadt nicht haben, aber wir finden doch einmal Leben und Gesellschaft!" Die Alte hielt ihre eben beendigte Naht an's Licht, und legte dann die Arbeit mit einem: „'s ist mir recht!" zusammen. Als aber jetzt Mary mit einem: „Gute Nacht, Mutter!" der Frau die Hand gereicht, und zu dem Farmer trat, hielt dieser ihre Finger einen Augenblick fest.

„Es wird morgen wenigstens Abwechselung geben," sagte er, ihr wie aufmunternd in die verweinten Augen sehend, „im Uebrigen soll man sich aber nicht so viel Gedanken um verlorene Dinge machen, es nimmt den Muth, Kind, und wenn man auch noch so ein tapferes Herz hat!" Sie zwang sich ein Lächeln ab und er legte mit einem befriedigten Kopfnicken die Hand auf ihr Haupt. „Jetzt geh und verdirb Dir in der Nacht nicht den Spaß für morgen!" —

Es war am Abend darauf, als Kreuzer's Schlitten, der kaum mehr war, als ein Holzkasten, auf rohe, selbstgezimmerte Kufen gesetzt, aus der Stadt zurückkehrte. Konnte auch Mary, die, in eine wollene Pferdedecke gehüllt, neben dem Farmer saß, von großem Vergnügen, welches sie gehabt, nicht reden, so hatte sie doch das Neue einer amerikanischen Weihnachtsfeier, das Schießen und Tollen der Jugend auf der Straße, das Treiben der umherwohnenden Landbevölkerung, die sich eingefunden, die zahllosen komischen Scenen, welche whiskeyselige Menschen dargestellt, aus dem Ueberreste ihrer trüben Stimmung gerissen, und wenn auch ohne besondere Heiterkeit ging sie doch mit der ganzen ruhigen Fassung, welche sie sich auf der Farm zu eigen gemacht, ihrem bisherigen Leben wieder entgegen.

Anders war es mit Heinrich, welcher den Vordersitz eingenommen hatte und die Pferde lenkte. Er hatte nicht allein Staat mit seiner schönen, städtisch geputzten Schwester gemacht, um derenthalben er wenigstens ein Dutzend Male von Bekannten bei Seite gezogen worden war, er hatte auch zum ersten Male den erwachsenen Burschen gespielt, und öfter im Glase Bescheid gethan, als es für sein rasches Blut gut sein mochte; indessen merkte er, als es zur Heimfahrt ging, wenig mehr davon als eine sprudelnde Lustigkeit; der Mond schien hell, die Straße war glatt gefahren, und so ließ er die beiden Pferde nach Herzenslust laufen, jauchzte auf, wenn bei einer raschen Biegung der aufgerissene Schnee den Schlitten überschüttete und erwiderte die einzelnen Worte des Alten, der ebenfalls in bester Laune zu sein schien, mit derben Witzen. So lange die Straße zwischen freien Feldern hinführte, ging Alles vortrefflich und der rasche Flug gewährte selbst dem Mädchen ein eigenthümliches Vergnügen; als aber der Weg nach der Farm abbog und sich nach dem Walde hinüberwand, begann erst der Schlitten einzelne derbe Erschütterungen zu erhalten, wofür sich Heinrich an den Pferden rächen zu müssen glaubte, und nach kaum einer Viertelstunde flog das Gefährt gegen einen Baumstumpf, daß die getroffene Kufe wie Rohr in Stücken borst, und Mary es nur der breiten Basis des Farmers, gegen welchen sie fiel, zu danken hatte, daß sie nicht in den Schnee hinausflog.

Mit Mühe nur vermochte der zur Besinnung gekommene Heinrich die wildgewordenen Pferde, welche den zerbrochenen Schlitten noch ein Stück vorwärts schleiften, zu bändigen, und mit einem: „Damn die Biester sammt dem dummen Jungen!" sprang der Alte in den Schnee der Straße, den Thieren in die Zügel fallend.

Mary war mit einem leichten Satze aus ihrer Decke heraus und auf den Boden gelangt — Heinrich folgte langsam. „Jetzt Vater, schimpf' nicht!" sagte der Letztere gelassen, „'s ist nur einmal Christmeß im Jahre, und an dem Rumpelkasten ist auch nichts gelegen!" Der Alte brummte ein Paar unverständliche Worte, schien aber die Richtigkeit des aufgestellten Satzes anzuerkennen, drückte dem Burschen die Zügel in die Hand, und begann den angerichteten Schaden zu untersuchen. „'s ist hier nichts zu machen," sagte er nach einer kurzen Pause, „als ein Paar junge Bäume zu holen und den Kasten darauf heimzuschleppen so gut es geht. Gieb die Pferde her und lauf nach dem Walde!"

Heinrich warf einen Blick nach der abgebrochenen Kufe, fuhr sich mit der Hand unter die Mütze und ging durch den Schnee davon. Kreuzer aber beruhigte die noch immer aufgeregten Thiere und sah dann nach dem Mädchen, die mit ihren dünnen Festtagsschuhen den Schnee stampfte, um sich zu erwärmen. „Steig wieder in das Stroh hinein bis der Heinrich zurückkommt!" rief er ihr zu; seine Aufmerksamkeit aber ward durch einen rasch hinter ihnen herkommenden eleganten Schlitten in Anspruch genommen, dessen Führer, kaum daß er den Unfall wahrgenommen haben konnte, das Pferd anhielt.

„Halloh, Mr. Kreuzer," klang es in englischer Sprache, „Schaden gelitten?"

„Nichts Besonderes, nur ein Christmeß-Zufall!" erwiderte der Angerufene mit einer eigenen Kürze, nachdem er den Frager erkannt zu haben schien.

„Soll ich Ihnen helfen?" rief der Andere und machte Anstalt, aus dem Schlitten zu steigen.

„Ist nirgends nothwendig, Sir!" sagte Kreuzer in derselben kurzen Weise, wie sie ihm sonst kaum eigen war; „aber warten Sie," unterbrach er sich in einer plötzlichen Aenderung des Tons, „wenn Sie die junge Lady hier nach meinem Hause mitnehmen wollen, so wird es gut sein; ich weiß sonst nicht, wie lange sie hier wird im Schnee stehen müssen!"

Mary hatte bei dem ersten Klange der jugendlichen Stimme den Kopf nach dem Angekommenen gehoben und es ward ihr plötzlich, als ginge ein stilles, klares Licht in ihr auf. Trotz des weiten Rockes, welcher den Herangekommenen umhüllte und dessen großer Mütze aus feinem Pelze hatte sie den jungen Amerikaner wieder erkannt, welcher ihr den ersten Morgengruß nach ihrer Ankunft geboten. Ohne sich Zeit zu einem Worte zu nehmen, war er jetzt von seinem Sitze gesprungen und ein Lächeln angenehmer Ueberraschung glänzte in seinem Gesichte auf, als er herantretend die Züge des Mädchens zu unterscheiden vermochte.

„Sage der Mutter, was hier los ist, und daß uns beim Heimkommen ein heißer Kaffee gut thun würde!" rief Kreuzer deutsch, als der junge Mensch seine Hand an Mary's Arm legte, um sie in den Schlitten zu heben; diese aber hatte bei des Letzteren Lächeln an ihre beiderseitige frühere Sprachverlegenheit denken müssen und rief jetzt englisch zurück:

„Laß doch lieber den Schlitten bis morgen liegen, Vater, und reite mit Heinrich nach Hause!“

„Wird auch wohl so werden, da wir Dich jetzt los sind!“ antwortete der Alte in wiedergewonnener Laune; das Mädchen war mit einem kurzen Schwunge auf dem ihr bestimmten Platze und in der nächsten Sekunde glitt das leichte Gefährt, sichtlich von kundiger Hand geleitet, davon. Mary fühlte ein elastisches Sitzkissen unter sich, ihre Füße standen auf weichen Buffalofellen und eine mit Pelz gefütterte Schlittendecke zog sich warm über ihre Kniee herauf — ein Gefühl von Behaglichkeit fing an sie zu durchrieseln, das sie an frühere Zeiten mahnte, als ihre Mutter noch lebte und ihr Vater noch der reich besoldete Staatsbeamte war, und doch scheute sie sich jetzt fast, der wohlthuenden Empfindung sich hinzugeben.

„Sprachen Sie wirklich noch kein Englisch, Miß, als ich Sie zum erstenmal sah?“ begann ihr Begleiter, sobald das Pferd einen ruhigen Trab angenommen hatte, und warf einen Blick in ihr Gesicht, das, angehaucht von der kalten Luft, aus dem dunkeln kleinen Sammethute hervorsah.

Sie sah ihn mit ihrem Lächeln an, das von so wunderbarer Helle sein konnte. „Ich war ja erst am Tage zuvor von Deutschland hier angekommen,“ sagte sie, „ich verstand wohl ein klein wenig Französisch, hatte aber nie vorher an das Englische gedacht.“

Ein Stoß, welchen der Schlitten erhielt, zwang ihn, seine Aufmerksamkeit auf den Weg zu lenken, und erst nach einer Weile wandte er den Kopf wieder nach ihr. „Es war eine ganz merkwürdige Ueberraschung, als ich Sie damals so unerwartet sah,“ begann er, „aber wollen wir uns nicht gegenseitig selbst mit einander bekannt machen?“ fuhr er mit einem Lachen fort, als wolle er sich damit von einer inneren Befangenheit befreien. „Ich heiße James Osborne!“

„Und ich heiße Mary Kreuzer!“ lachte das Mädchen. „Was ist nun, da wir uns gesagt haben, was wir wohl schon wußten?“

„Ich wußte Ihren Namen noch nicht, Miß,“ erwiderte er, die Augen wieder dem Pferde zuwendend, „ich bin wohl während der drei Morgen nach unserem Begegnen, die ich noch im elterlichen Hause verbrachte, wieder Eichhörnchen schießen gewesen, bekam aber nichts von Ihnen zu sehen und so bin ich erst gestern wieder nach Hause gekommen, um die Weihnachtstage hier zu verbringen. — Sie sind eine Tochter oder eine Verwandte von Mr. Kreuzer?“ fuhr er fort, den Blick von Neuem auf ihr Gesicht heftend.

Sie schüttelte leise den Kopf. „Ich bin nur ein angenommenes Kind,“ sagte sie, „meine Eltern führten einen anderen Namen — sie sind aber Beide todt.“

„Aber wenn Sie mit Kreuzers nicht verwandt waren, wie kommen Sie zu uns in den Hinterwald?“ fragte er angeregt, „ich sah doch auf den ersten Blick, daß Sie nicht unter die Leute gehören, zwischen denen Sie

leben — ich meine damit nicht," setzte er, wie sich besinnend hinzu, „daß Mr. Kreuzer und seine Frau nicht so brav wären, als sich nur erwarten läßt —"

„Ich weiß schon, was Sie sagen wollen," unterbrach sie ihn, „aber ich denke nicht, daß ich etwas verliere, wenn ich tüchtig wirthschaften lerne. Was ich vielleicht sonst noch weiß, behalte ich doch, und dazu muß ich es ja als ein großes Glück ansehen, als Tochter des Hauses gehalten zu werden, für das ich nicht genug danken kann!" Und damit begann sie zu erzählen, wie sie mit ihrem Vater nach New-York gekommen, von seiner Krankheit und seinem Tod; es war ihr nicht, als säße sie neben einem fremden Menschen, sondern als müßten sie Beide sich schon längst gekannt haben; erzählte dann, wie sie in Kreuzer's Haus gekommen, ging aber über alle Kämpfe, welche sie im Anfange zu bestehen gehabt, hinweg, und sprach nur von der Freundlichkeit des alten Farmers; und der junge Mann warf hie und da eine Frage über ihre früheren Verhältnisse in Deutschland dazwischen, ließ oft lange den Blick in ihrem Auge ruhen und schien nur an das, was sie sprach zu denken, bis ein Stoß des unebenen Weges ihn wieder an seine Lenkerspflicht mahnte. — Die Farm lag endlich vor Beiden, ehe Mary nur recht daran glauben wollte, und als ihr Begleiter sie an dem Thore der Einzäunung aus dem Schlitten hob und die Hoffnung aussprach, sie noch einmal zu sehen, ehe er die Farm seiner Eltern wieder verlasse, reichte sie ihm mit einer Vertraulichkeit die Hand, als könne das nach der gehabten Unterhaltung kaum anders sein.

Die Frau saß, als Mary in die Stube trat, mit George am Tisch und blätterte in dessen Schulbüchern, während der Knabe ihr eifrig die einzelnen Bilder darin erklärte. Sie hörte ruhig den Bericht des Mädchens an, sah aber groß auf, als diese den Namen ihres Begleiters nannte. „Und Vater hat selbst gesagt, er soll Dich nach Hause bringen?" fragte sie. — „Wie sollte ich denn sonst dazu gekommen sein, Mutter," war die Antwort, bei der aber Mary das Blut in ihr Gesicht steigen fühlte, ohne daß sie sich doch eine Ursache dafür angeben konnte — sie hätte sich fast über sich selbst ärgern mögen.

Die Frau wandte mit einem kurzen Kopfschütteln den Blick wieder nach ihrer früheren Beschäftigung. „Iß, wenn Du Hunger hast," sagte sie, „es ist noch Turkey in der Küche; für den Kaffee aber werden wir selbst sorgen müssen, die Magd ist nicht zu Hause!"

Mary eilte nach ihrem Zimmer, entledigte sich ihrer Umhüllungen und war bald am Küchenofen beschäftigt; sie fühlte so leicht wie nie, seit sie sich auf der Farm befand, und war froh, mit sich allein sein zu können — es war das trübste Weihnachtsfest, was sie bis jetzt erlebt; dennoch leuchtete es in ihrer Seele, wie heller, beglückender Weihnachtsschimmer; und sie gab sich der wohlthuenden Stimmung hin, ohne zu fragen woher sie ihr gekommen.

Sie hatte kaum den Blechkessel mit dem dampfenden Kaffee vom Ofen gehoben, als sie auch die beiden Zurückgebliebenen mit den Pferden an=

kommen hörte. Eilig ordnete sie das nothwendige Geschirr und machte sich damit auf den Weg nach dem Vorderzimmer, damit den Ankommenden gleich beim Eintritt der willkommene Trank entgegenduftete; der alte Farmer war ihr aber bereits zuvorgekommen und hart hinter ihr trat Heinrich ein. Keiner von Beiden schien guter Laune zu sein, denn mit einem einsilbigen Gruß legte Kreuzer seinen Hut bei Seite, während der Bursche einen trotzigen Blick über das Mädchen laufen ließ und sich dann wortlos auf einen Stuhl warf.

Die Frau schien die Unfreundlichkeit Beider kaum zu bemerken und hob erst eine Weile nach deren Eintritt in ihrer kalten Weise den Kopf. „Ist das wirklich so, Michel, daß Du das Mädchen mit einem von den Osbornes heimgeschickt hast?" fragte sie.

„Das ist so, Mutter!" erwiderte der Sohn an Stelle des Vaters, „und ich habe schon auf dem Wege gesagt, was ich davon halte. Wenn die Mary zur Familie gehört, so soll sie kein Wort mit den Osbornes reden, mit James, dem hochmüthigen dummen Jungen aber am allerwenigsten."

„Wie ist das, Michel?" fragte die Frau, streng zu dem Alten aufsehend.

„Das ist gerade so, wie es ist!" erwiderte der Farmer ruhig seine Pfeife vom Kaminsimse nehmend, „und wenn Jungen erst ihren Vater meistern wollen, wenn sie darin von ihrer Mutter unterstützt werden, anstatt eins auf die Zähne zu bekommen, so thut unsereins am besten, schreien zu lassen was schreit, und seinen Weg allein zu gehen!"

Die Frau warf einen forschenden Blick in das Gesicht des Alten, der ohne eine Erregung kund zu geben, sich seine Pfeife anbrannte, und sagte: „Ich habe meinethalber gefragt und kaum gehört, was der Heinrich gesagt."

„Dann war es jetzt am allerwenigsten die Zeit zu fragen," erwiderte Kreuzer; „weil es aber einmal so weit ist, so will ich ein paar Worte sagen, damit wenigstens das Mädchen weiß, woran es ist und nicht noch meint, sie habe selber ein Verbrechen begangen. Gieb mir eine Tasse Kaffee her, Mary, er riecht ganz gut!"

Mary hatte dem kurzen Gespräch mit einer Art heimlicher Angst zugehört, der ganze Weihnachtsschimmer in ihr war davor erloschen, und auch die letzten Worte des Farmers vermochten nicht ein Gefühl von Druck, was plötzlich über sie gekommen, von ihr zu nehmen. Kreuzer hielt ihre Hand fest, als sie ihm den Kaffee brachte. „'s ist da eine alte Geschichte, zwischen uns und den Osbornes, die Du jetzt erfahren sollst," sagte er; „aber wenn ich auch dem Major nicht vergessen kann und darf, was er gegen mich gethan, so wäre es doch vielleicht für eine Frau und die jungen Leute besser gehandelt, wenn sie hülfen, daß unter ihnen begraben würde, was einmal geschehen ist, als daß die Feindschaft immer von Neuem frisch gemacht, und weiter fortgepflanzt wird."

„Sie haben erst zu uns zu kommen, wenn vom Vergessen geredet werden soll!“ warf die Frau mit finster zusammengezogenen Augen ein.

„Du weißt noch nicht viel von den Amerikanern, Mädchen,“ fuhr der Alte fort, als habe er den Einwurf nicht gehört, „darum muß ich Dir sagen, daß ein Theil davon umgänglichere Leute sind, als wir Deutschen es gegen Fremde vielleicht jemals werden können, daß aber auch ein anderer Theil, in denen das alte englische Adelsblut steckt, den eingewanderten Bauern und Arbeiter wie einen ganz anderen, geringeren Menschenschlag ansieht, dem sie am liebsten das wenigste Recht in diesem Lande gäben und mit dem sie in keiner Weise etwas zu thun haben wollen. Und zu der Sorte gehörte — 's ist nun schon ein Jahrer zehn oder länger her — der Major Osborne. Aber er bekam doch mit dem Michel Kreuzer, der gerade eingewandert war und sein gekauftes Land baar bezahlt hatte, zu thun und er hat hart daran beißen müssen. Die Landvermessungen hier herum waren alle längst gemacht, aber es mußte doch ein gutes Theil Unordnung darin herrschen, denn der Major behauptete, der größte Theil von dem wilden Lande, das ich gekauft, gehöre zu seiner Farm, und als ich mein erstes Blockhaus aufrichten wollte, kam er mit seinen Knechten und drohte mich niederzuschießen, wenn ich nicht mache, daß ich fortkomme. Es waren noch zwei Deutsche und ein Amerikaner aus der Nachbarschaft bei mir, die mir helfen wollten, das Haus aufzurichten. aber sie redeten mir alle ab, mich mit Gewalt zu widersetzen, der Major habe Anhänger rings herum und ich könnte nicht gegen ihn aufkommen, ich solle mein Recht vor Gericht suchen. Der Amerikaner brachte mich auch zu einem Advokaten, der sein Geschäft wohl verstehen mochte, aber auch aus der Sache die besten Pfeifen für sich selber schnitt.

Ein Jahr nach unserer Ankunft hier lagen wir allesammt noch immer in der „Tavern“ am „Point;“ das Land war uns endlich zugesprochen, aber unser Geld war aufgezehrt und zumeist für Advokatengebühren darauf gegangen, und weder ich noch die Mutter wußte, was aus uns werden sollte. Da drängte uns der Advokat zu einer Entschädigungsklage gegen den Major, wofür er nichts haben wolle, bis wir selber unsere Entschädigung hätten; die Sache ging los und es mußte wohl ordentliches Feuer dahinter gemacht worden sein, denn drei Wochen darauf ließ mir der Major sagen, ich solle zu ihm kommen, er wolle sich mit mir vergleichen. Ich ließ ihm melden, er habe gerade so weit zu mir, als ich zu ihm, im Uebrigen aber überlasse ich die Sache meinem Advokaten. Es dauerte noch drei Monate, da hatte ich mein früheres Geld wieder und auch den Advokaten bezahlt; der Major aber ließ mir wissen, wenn sich Eins von uns auf seinem Lande blicken lasse, würde er ihm mit einer Kugel den Weg weisen. Das war freilich kein Gruß, um gute Nachbarschaft zu beginnen, und zudem konnte uns kein Geld die Sorgen und die schlaflosen Nächte, die wir ausgehalten, bezahlen. Ich hatte bis dahin noch nicht gewußt, was es heißt, Jemanden von Herzensgrunde hassen — damals aber lernte ich es. Wir fingen unsere Arbeiten hier an, und wenn es sich

zufällig traf, daß ich dem Major auf der Straße begegnete, und er mit einem so kalten Gesichte geradeaus sah, als habe er mich mit keinem Blicke bemerkt, hätte ich ihm oft die Fäuste unter die Nase halten mögen; da das aber zu nichts helfen konnte, als dem Manne das Recht zu einer Klage gegen mich zu geben, vielleicht die größte Freude, die ich ihm hätte machen können, so ließ ich es unterwegs; desto tiefer aber grub sich der Groll in mir ein, und Mutter hier, die dem Heinrich jeden Tag erzählte, weshalb er niemals ein Wort mit den Jungen des Majors reden dürfe, war auch nicht faul, mir immer noch das Herz bitterer zu machen — sie hatte während des langen Jahres voll Sorgen vielleicht auch mehr gelitten, als ich selber. Das sind aber, wie gesagt, zehn Jahre oder noch länger her; währenddem siedelten sich mehr Deutsche hier herum an, und die Amerikaner fingen an zu merken, daß wir ihnen über den Kopf wuchsen. Ich hatte den Rest von meinem Vermögen aus Deutschland bekommen und konnte ordentlich in's Zeug gehen, so daß ich bald so viel unter den Deutschen galt, wie der Major unter seinen Amerikanern, und wenn einmal eine Wahl vor der Thür stand, kam mancher von dessen Freunden zu mir und meinte, ich solle meinen Groll nicht andere Leuten entgelten lassen, die ihn, wenn sie auch Amerikaner wären, nicht verdient hätten. Ich wußte es, daß jetzt der Major oft noch bitterer gestraft wurde, als damals, wo er das Geld zahlen mußte — und wenn ich ihm auch keinen Finger aus Gefälligkeit hätte hinhalten mögen, so kam mir doch oft der Gedanke, daß es Unrecht sei, die Feindschaft der Eltern noch auf die Kinder zu übertragen, von denen noch keins weiß, wie es einmal das andere brauchen mag — kam mir besonders, wenn ich die Jungen vom Major thun sah, als wüßten sie von dem alten Streite kein Wort —"

„Du magst thun, wie Du willst, Vater, und ich werde's auch thun!" unterbrach Heinrich den Sprechenden. „Mir soll Keiner von den Osbornes guten Tag zu bieten haben und meine Meinung ist, wer sich von den Jungen einen Gefallen thun läßt, der hat auch schon dem Alten die Hand geboten!"

Kreuzer legte langsam die Pfeife weg, erhob sich und schritt auf den Burschen los. „Und wenn ich nun dem Alten die Hand bieten wollte," sagte er mit gerunzelter Stirn, dessen Arm fassend, „willst Du Kiek in die Welt, der sich noch mit Kornmehlpapp füttern ließ, als Deine Eltern ihre Leiden durchmachten, mir etwa sagen, was ich zu thun habe? Gefällt Dir das nicht, was Dein Vater für recht findet, so magst Du zusehen, ob es Dir bei anderen Leuten besser behagt, es steht Dir frei —"

„Michel, jetzt habe ich auch ein Wort darein zu sprechen!" erhob sich die Frau.

„Ich sage, Frau, es wird jetzt **nichts** mehr über die Sache geredet!" erwiderte Kreuzer, sich langsam herumdrehend, „was die Eltern mit einander haben, mögen sie unter sich abthun, aber nicht vor den Kindern,

und so lange ich noch hier im Hause lebe, sollen meine Jungen mir keine Vorschriften machen, und wäre auch die Mutter wirklich so unverständig, daß sie sich mit ihnen gegen den Vater verbündete!"

Es war ein ungewöhnlich heller Ton, welcher in des Alten letzten Worten klang, und die Bedeutung desselben schien der Mutter wie dem Sohne bekannt, keine Silbe erfolgte als Erwiderung; Kreuzer aber schritt ruhig nach dem Tische zurück, trank seinen Kaffee aus und brannte dann seine Pfeife an. „Ich denke, es ist Zeit zu Bette zu gehen," sagte er nach einer kurzen Pause, „und was ich noch sagen wollte," wandte er sich an Mary, „wenn es auch nicht nothwendig ist, daß Du Dich um die Osbornes groß bekümmerst, Kind, so hast Du doch die wenigste Ursache, ihnen aus dem Wege zu gehen, wo Du sie etwa treffen solltest!"

Heinrich ließ eine Art grunzenden Laut hören, erhob sich von seinem Stuhle und ging geräuschvoll nach der Thür; die Frau wandte sich in dem Tone unterdrückten Aergers nach dem kleinen George und befahl ihm, seinem Bruder zu folgen, und als Mary an sie herantrat, um zu fragen, ob noch etwas für sie zu besorgen sei, traf das Mädchen nur auf ein unbewegliches Gesicht, ohne daß ihr eine Antwort wurde. Leise stellte sie das Kaffeegeschirr zusammen und verließ damit das Zimmer, um ebenfalls ihr Bett zu suchen. Lange aber lag sie hier mit offenen Augen, im trüben Sinnen, was die Zukunft in diesem Hause wohl für sie bringen könne und ob sie wohl jemals die Eisrinde lösen werde, welche ihr gegenüber um das Herz ihrer Pflegemutter zu liegen schien, bis endlich vor der aufsteigenden Erinnerung an ihre Heimfahrt die trüben Bilder zu schwinden begannen wie die Nebel vor der Morgensonne, bis die Züge ihres jungen Nachbars und mit ihnen jedes Wort des gehabten Gesprächs sich wieder vor ihre Seele stellten. Als sie endlich mit einem Lächeln, das nichts mehr von Trübsal erzählte, einschlief, waren es die letzten Worte des Farmers, deren sie sich zuletzt bewußt war: „Du hast die wenigste Ursache, den Osbornes aus dem Wege zu gehen, wo Du sie etwa treffen solltest."

Viertes Kapitel.

Der Winter verging und der Frühling kam, ohne daß sich in den äußeren wie inneren Verhältnissen der Hausbewohner viel geändert hätte. Die Frau war seit dem Weihnachtsfeste noch einen Grad kälter und einsilbiger gegen die angenommene Tochter geworden und Mary fühlte, daß dieser Zustand in der Familie kaum von langer Dauer sein konnte, wenn sie auch nicht vermochte, sich eine Vorstellung zu machen, wie er einmal zu Ende gehen werde. Heinrich schien während der Tage bis zu Neujahr von einer steten Unruhe gepeinigt zu sein; bei jedem Tritte, welchen Mary aus der Hausthür that, sah sie die Augen des Burschen ihr folgen, und erst als George eines Mittags die Nachricht heimbrachte, daß er die „Jungen" des Majors mit ihren großen Koffern habe fortfahren sehen, schien

er beruhigt zu werden. In seinem Wesen dem Mädchen gegenüber begann von da ab ein eigenthümlicher Trotz sich geltend zu machen, während seine Blicke, wenn er sich unbeachtet glaubte, doch oft im stillen Glühen wie festgebannt an der zu voller Jungfräulichkeit aufblühenden Gestalt hingen. Nur der Alte war unverändert sich gleich geblieben und Mary fühlte in der ganzen Art seines Benehmens, daß er ihr für die ruhige Haltung, welche sie bewahrte, Dank wußte und gut zu machen suchte, so viel er vermochte. Der Frühling und beginnende Sommer indessen, welcher die Familienglieder den größten Theil des Tages im Freien zerstreute, ließ die inneren Verhältnisse in deren Zusammenleben weniger auf die Oberfläche treten, und es gab Zeiten, wo Mary, sich selbst überlassen, von der frischen Natur und der schwellenden Jugendkraft angeregt, sich zufrieden und fast heimisch zu fühlen begann.

Es war Ausgangs Juni, als von den jungen Leuten einer benachbarten amerikanischen Farm die Einladung zu einem Picknick im Grünen einlief, und wenn auch Kreuzer's Frau erklärte, sie möge von allen den amerikanischen Geschichten nichts wissen, so hatte sie doch außer dem Alten diesmal auch noch ihren Sohn Heinrich gegen sich. Picknicks sind in Farmkreisen, wo genügendes amerikanisches Element vorhanden ist, das Ersatzmittel für Konzert, Theater und Ball — und Heinrich würdigte vollkommen das große Ereigniß, das ihn zum anerkannt erwachsenen Menschen stempeln und ihn als „voll“ in die Gesellschaft der jungen Leute umher einführen sollte. Mary hörte die obschwebenden Verhandlungen mit an, ohne sich einen rechten Begriff von dem Gegenstande derselben machen zu können; da aber der Farmer behauptete, ihretwegen sei eigentlich nur die Einladung erfolgt und die Veränderung werde ihr gut thun, so hatte sie kein Wort dawider zu sagen, sah aber dem Tage mit wenig größerem Interesse als einer Fahrt nach der Stadt entgegen; ihre Bekanntschaften in der Umgegend waren sämmtlich nur oberflächlich, und so konnte sie sich kaum ein Vergnügen im Walde vorstellen, das sie nicht eben so gut allein hätte haben können.

Der gewöhnliche Farmwagen wurde an einem heitern Nachmittag bespannt, und Kreuzer mit Sohn und Tochter, die ersteren Beiden im besten Farmerstaate, die Letztere in einem einfachen Kleide, in welchem sie sich indessen wunderbar zwischen ihren Begleitern heraushob, traten in Begleitung von allerhand Lebensmitteln die Fahrt nach dem nur wenige Meilen entfernten Festplatze an. Sie hatten diesen noch nicht ganz erreicht, als ihnen schon helles Mädchengelächter durch die Büsche entgegen klang; lauter Jubel und Gesang, durchbrochen von einzelnen Violintönen ließ sich hören, und bald lag ein offener Rasenplatz, belebt von den verschiedensten Gruppen, vor ihnen. Den Mittelpunkt bildeten die Quarrees tanzender Paare, zu deren Seite ein fidelnder Neger auf einem Fasse stand, zugleich die Touren der Quadrille ausrufend und den Takt mit dem Fuße tretend, während zu seiner Seite auf dem Boden ein alter weißer Mann, dem die deutsche Ergebenheit in allen Zügen geschrieben stand,

sich mit Sekundiren abplagte. Rings umher lag ein anderer Theil der eingeladenen Gäste in bunten Gruppen im Grase — weiter hinten, unweit eines langen, weiß bedeckten Tisches brannte ein helles Feuer, neben welchem ein letzter Theil der Gesellschaft sich in voller Heiterkeit mit Kochen und Braten zu beschäftigen schien — es war ein Bild von überraschender Lebendigkeit, was sich plötzlich zwischen den Bäumen des Urwaldes aufthat, und Mary's Herz begann beim Anblicke desselben in einem Vergnügen zu schlagen, das ihr nach der eintönigen Stimmung des verflossenen Jahres fast fremdartig vorkam. Kreuzer fuhr einer Waldecke zu, wo die Pferde und Wagen der übrigen Gäste zerstreut unter den Bäumen standen — die Ankunft der Familie war aber bereits bemerkt worden, und eine sichtliche Genugthuung drückte sich in des Alten Gesicht aus, als er den Festgeber mit seinem jungen Sohne herankommen und ihm, noch ehe er das Gefährt angehalten, die Hand zum Willkommen heraufreichen sah. Der Letztere, dessen sich Mary aus einigen flüchtigen Begegnungen in der Stadt erinnerte, schüttelte kräftig des Mädchens Hand, nickte dem jungen Kreuzer einen Gruß zu und hob die Erstere nach einem kurzen Sträuben derselben vom Wagen. „Es fehlt gerade noch ein Paar, Miß, kommen Sie rasch mit mir," sagte er, während er das leichte Tuch von ihren Schultern nahm und ihr zugleich beim Entledigen ihres Hutes behülflich war, und ehe sich das Mädchen nur recht besinnen konnte, sah sie sich schon lustig fortgezogen. „Nur los, Mary, 's ist nicht alle Tage Picknick!" rief ihr der Alte nach, und sie folgte dem jungen Manne, wenn sie auch in der augenblicklichen Verwirrung von dem wortreichen, von öfterem Lachen unterbrochenen Gespräche desselben kaum etwas hörte. Erst als sie in unmittelbarer Nähe der tanzenden Paare waren, hielt sie ihren Schritt an und überflog mit einem besorgten Blick das heitere Schauspiel vor ihr. Sie verstand kein Wort von dem, was der Neger auf seinem Fasse ausschrie und doch richteten sich augenscheinlich die Bewegungen der Tänzer danach — ein zweiter Blick aber zeigte ihr die längst aus Deutschland bekannte Quadrillenfiguren, die Lust vergangener Kindertage erwachte plötzlich in ihr und mit einem hellen Lächeln reichte sie ihrem Begleiter wieder die Hand, mit diesem einem offenen Platze in der Tänzer-Gruppirung zueilend.

Kreuzer war nach Mary's Entfernung mit dem Eigenthümer der Farm im Gespräche über den Platz hingeschritten, es seinem Sohne überlassend, für die Unterbringung von Wagen und Pferden zu sorgen, und Heinrich sah sich allein, ohne recht den Muth zu haben, sich in das Gewühl zu mischen, in welchem er noch nicht einmal einen genauern Bekannten entdecken konnte. Langsam wanderte er endlich dem Tanzplatze zu und sein Auge hatte schnell Mary's feine Gestalt unter der Menge der Uebrigen herausgefunden. Das Mädchen bewegte sich mit einer Sicherheit und Grazie in den Verschlingungen der Touren, die sie von allen übrigen Tänzerinnen auszeichnete, ihr Gesicht strahlte von Heiterkeit und

Erregung, während sie dennoch in den Ruhepausen den eifrigen Worten ihres Tänzers nur mit einer Gehaltenheit horchte, welche fast über ihre Jahre ging.

Heinrich lehnte beobachtend an einem seitwärts stehenden Baume und ein sonderbarer Wechsel von Genugthuung und Bitterkeit ging durch seine Züge. Er mochte die Schönheit seiner Schwester noch nie so empfunden haben wie jetzt, noch nie aber war es ihm wohl auch so klar geworden, wie weit die Verschiedenheit ihres Wesens sie von ihm trenne. Er hatte sich bis jetzt noch kaum um Mädchengesellschaft und Umgangsformen gekümmert und seine ganze Schwäche kam ihm Angesichts des leichten geselligen Treibens, in das er sich nicht zu mischen wagte, zum Bewußtsein; mitten unter der Menge lachender Menschen erschien er sich einsamer als er sich je gefühlt. Da traf sein Auge endlich auf ein bekanntes Gesicht; der Sohn eines benachbarten deutschen Farmers war es, der ziemlich eben so verloren als Jener unter den Gruppen umherzuspazieren schien. Heinrich hatte nie viel auf die Freundschaft des unbedeutenden jungen Menschen gegeben, jetzt aber erschien sie ihm fast wie ein großes Glück; er ging ihm entgegen, und noch niemals hatte ihm ein Gruß so wohl gethan, als die Herzlichkeit, mit welcher Jener ihm die Hand entgegenstreckte; bald sah er sich zu einer Gruppe deutscher Farmer-Familien, die sich von den Amerikanern abgesondert und weiter rückwärts gelagert hatten, geführt und befand sich wieder unter einem Elemente, das eben so wenig als er selbst sich in dem leichten amerikanischen Gesellschaftstone heimisch fühlte und eben so wenig von den graciösen Schwingungen moderner Quadrillen verstand. Es war so eben beschlossen worden, sich ganz auf eigene Faust lustig zu machen, ein Paar junge Leute waren bereits abgesandt, um Wasser, Zucker und Citronen aus der allgemeinen Niederlage der beigesteuerten Lebensmittel herbeizuholen, und schnell genug hatte Heinrich rings herum die Hände geschüttelt, und sich dann mit erleichtertem Herzen zwischen der Gesellschaft niedergelassen.

Die Quadrille war zu Ende und noch glühend von der letzten raschen Tour sah sich Mary von einer Anzahl junger Männer umringt, die sich herandrängten, um sich ihr durch ihren bisherigen Tänzer vorstellen zu lassen. Eine Reihe von Namen klang an ihr Ohr, von welchen sie in der nächsten Sekunde nicht einmal den allgemeinen Klang mehr wußte, hier hatte sie auf eine Bemerkung zu hören, dort auf eine Frage zu antworten und hätte sich doch am liebsten nach Vater Kreuzer umgesehen. Da streckte sich ihr plötzlich eine Hand entgegen und eine wohlbekannte Stimme fragte: „Ich brauche mich doch nicht erst vorstellen zu lassen, Miß Mary?“

Wie ein leiser freudiger Schrecken blitzte es in ihrem Auge auf, als sie empor sehend in James Osborne's belebte Züge blickte; ein hohes Roth aber übergoß ihr Gesicht, als sie ihre Hand von der seinigen festgehalten fühlte.

„Das ist ein Glück, was nicht alle Tage kommt und ich hoffe, Sie sind

nicht schon wieder versagt?“ fuhr er fort, während sein leuchtender Blick ihre ganze Erscheinung umfassen zu wollen schien, „sprechen Sie, Miß Mary!“

„Ich weiß noch kaum, ob ich überhaupt weiter tanze,“ erwiderte sie, ihre Hand leicht zurückziehend, „ich möchte mich erst nach Mr. Kreuzer umsehen.“

„O, der alte Gentleman steckt mit dem Vater irgendwo in der Politik, lassen Sie ihn,“ lachte ihr bisheriger Tänzer; „erlauben Sie, daß ich Sie einen Augenblick zu Mutter und Schwester führe, und dann entziehen Sie sich uns nicht wieder!“

Er eilte mit ihr einer nahen Gruppe zu, die Bewillkommnungen wurden aber bald durch den Ruf und die Geige des Negers abgeschnitten, von allen Seiten flogen die Paare wieder nach dem Tanzplatze und Mary sah sich bald an James Osborne's Seite in einem der Quarrees. „Haben Sie wohl eine Idee, Miß Mary, wie glücklich es mich macht, Sie hier zu treffen?“ flüsterte er ihr zu, „es muß heute ein glücklicher Tag für mich sein, denn es ist ein reiner Zufall, der mich hergebracht!“

„Ich wußte nicht, daß Sie wieder in der Nachbarschaft waren!“ erwiderte sie, ohne die Augen aufzuschlagen; sie meinte den leuchtenden Blick, der sie bei seiner ersten Begrüßung verwirrt, wieder auf sich ruhen zu fühlen — da kam ihre Tour und mit einer leichten Wendung entzog sie sich seinen weiteren Worten. Das frühere Roth war von ihrem Gesichte gewichen, um ihren Mund indessen spielte ein Zug wie tiefinnerliches Glück; sie hob kaum die Augen, aber ein aufsteigendes Lächeln deutete jedes launige Wort an, welches ihr Tänzer ihr hier und da in den Verschlingungen des Tanzes zuwarf.

„Sie wußten nicht, daß ich wieder in der Nachbarschaft war?“ begann er halblaut, als Beide wieder neben einander standen, „aber die Nachricht wäre Ihnen doch gewiß nur gleichgültig gewesen. Wie sicher hatte ich darauf gehofft, Sie nach Weihnachten noch einmal zu sehen, ehe ich abreiste — ich habe manche Stunde im Schnee gestanden, um mir eine günstige Gelegenheit nicht entgehen zu lassen, aber Sie hatten jedenfalls vergessen, daß ein Mensch wie James Osborne existire!“

Mary war bei seinen letzten Worten bleich geworden, sie hob wie in einer plötzlichen Sorge die Augen und ließ sie rasch über ihre Umgebung schweifen — die ganze Scene, welche ihre Heimkunft am ersten Weihnachtstage hervorgerufen, war vor sie getreten, und sie meinte jeden Augenblick Heinrich's finsteres beobachtendes Auge irgendwo entdecken zu müssen.

„Sie reden, als stände nichts zwischen Kreuzer's und Mr. Osborne's Farm als die Einzäunung!“ sagte sie nach einer Pause langsam aufsehend und begegnete einem eigenthümlich gespannten Blicke, mit welchem der junge Mann ihr Gesicht beobachtet zu haben schien. „Wir sind sogleich an der Reihe, Miß Mary,“ sagte er, das Auge rasch über die Tänzer werfend, „aber ich muß über das, was Sie andeuten, später mehr mit

Ihnen reden!“ Das Mädchen fühlte einen kräftigen Druck seiner Hand, als sie ihm in die neue Tour folgte, sie sah, wie er fast nur mechanisch die Bewegungen des Tanzes ausführte und ungeduldig das Ende derselben zu erwarten schien. „Lassen Sie uns austreten,“ raunte er ihr zu, als Beide ihre Plätze wieder erreicht hatten, „Sie bedürfen einer Erfrischung — kommen Sie!“ fuhr er im Tone dringender Bitte fort, als er sie mit einem neuen Ausdruck von Besorgniß zögern sah, „es wird nirgends auffallen, und wenn der Tanz vorüber ist, finde ich wahrscheinlich keinen unbewachten Augenblick wieder, um ein nothwendiges Wort mit Ihnen zu sprechen.“

Sie war fast unwillkürlich seinem Drängen einige Schritte gefolgt und lachend eilte er jetzt mit ihr nach dem Takte der Musik davon. Unweit der zum Kochplatz hergerichteten Stelle stand am Saume des Gebüsches ein Erfrischungstisch, beladen mit Gläsern und mehreren Holzeimern voll zubereiteter Limonade — der Wallfahrtsort der erhitzten Paare, welche von hier aus entweder dem Tanzplatze wieder zueilten oder promenirend sich im Schatten der breitästigen Buchen verloren. Mary hatte der willkommenen Erfrischung zugesprochen und war dann neben ihrem Begleiter in einer Richtung, die sie Andere gehen sah, weiter geschritten; indessen konnte sie das unangenehme Gefühl, was sie bei dem Gedanken an Heinrich's Gegenwart beschlichen, nicht von sich streifen, ohne doch auch den Muth zu haben, sich der Gesellschaft ihres Begleiters zu entziehen, die ein seltsames Gemisch von wohlthuender Befriedigung und Aengstlichkeit in ihr erzeugte.

James war eine Strecke den vor ihm gehenden Paaren gefolgt, bis er in einen einsameren Pfad einbog. „Sagen Sie mir offen, Miß Mary,“ begann er hier, des Mädchens Hand fest ergreifend, „was ist Ihnen über die Osbornes gesagt worden? Ist die alte Geschichte noch immer so lebendig, daß sie auch Ihnen das Herz damit verbittern mußten?“

„Vater Kreuzer hat mir Alles erzählt, weil es nothwendig war, daß ich es hörte,“ erwiderte sie, ihre Hand leise befreiend, „aber er hat nicht bitter gesprochen —“

„O, ich kenne den alten Gentleman,“ rief der junge Mann erregt, „und weiß auch, daß er längst vergessen hätte, was doch einmal geschehen ist, wenn er nicht immer einen neuen Stachel an seiner Seite hätte, der auch auf Ihre Unbefangenheit schon einen Einfluß ausgedehnt hat. Meinen Sie, Miß Mary, ich hätte den Unterschied nicht schmerzlich gefühlt, der zwischen unserem ersten Gespräche im Schlitten, zwischen Ihrer vertraulichen Offenheit, und der Aengstlichkeit, mit welcher Sie heute neben mir gehen und stehen, liegt? Und nun sagen Sie mir doch nur,“ fuhr er stehen bleibend und ihre beiden Hände fassend fort, „was habe ich denn in der ganzen Angelegenheit verschuldet, warum sollen Sie denn gegen Menschen eingenommen werden, nur weil sie Osborne heißen? Glauben Sie doch, daß mein Vater längst die Uebereilung, die er vor Jahren begangen, eingesehen hat, daß er Mr. Kreuzer so achtet, als es

nur Jemand von seinem Nachbarn thun kann, und daß er diesem längst selbst die Hand geboten hätte, wenn er nicht wüßte, welcher feindselige Geist noch immer in Ihrem Hause erhalten und genährt wird. Ich habe geahnt, als ich während der Christtage Tag für Tag um Ihre Farm streifte, ohne auch nur eine Spur von Ihnen zu sehen, daß der alte Groll sich zwischen uns gestellt habe — soll denn das aber wirklich geschehen, Miß Mary? Sollen denn zwei Menschen, die sich bei der ersten Begegnung schon verstanden, als wären sie alte Bekannte, sich wegen Dingen aus dem Wege gehen, mit denen sie nie etwas zu thun gehabt?"

Das Auge des Sprechenden ruhte mit einem so klaren, innigen Ausdrucke in dem ihrigen, daß sie den Blick nicht davon abwenden konnte.

„Ich bin Ihnen nicht aus dem Wege gegangen, Mr. Osborne, und ich werde es nicht thun," erwiderte sie, „Vater Kreuzer hat mir selber gesagt, ich brauche es nicht! Aber ich habe Rücksichten zu nehmen — "

„Hat er Ihnen das gesagt, der alte Gentleman? Gott segne ihn dafür!" unterbrach sie James, ihre sich leise sträubenden Hände fester fassend, „was kann es denn noch für Rücksichten geben, die Sie so unruhig machen?"

Es rauschte im Gebüsch und Heinrich sprang plötzlich in Beider Weg, einen finstern Blick auf Mary und einen zweiten von flammender Drohung auf ihren Begleiter werfend. „Was haben Sie hier mit meiner Schwester zu thun, Sir, hier, entfernt von der Gesellschaft im Walde?" rief er mit bebender Lippe, „lassen Sie ihre Hand los!" fuhr er fast schreiend fort, „oder bei Gott, es geht nicht gut!"

Mary hatte in der ersten Ueberraschung ihre Hände aus denen ihres Begleiters ziehen wollen, aber dieser hielt ihre Rechte fest in seiner Linken. „Sind Sie ein Gentleman, Henry, daß Sie sich in Gegenwart der jungen Lady so gehen lassen?" erwiderte der Letztere mit völliger Ruhe, obgleich sein Auge einen seltsamen Glanz annahm und das Blut dunkel in sein Gesicht stieg. „Ich denke, Sie werden mir nicht verwehren wollen, was mir und Miß Mary recht scheint?"

Das Gesicht des jungen Kreuzer nahm den Ausdruck eines tödtlichen Hasses an. „Recht bei den Osbornes?" stieß er hervor, „haben sie denn nicht bewiesen, daß Lüge und Unrecht bei ihnen zu Hause sind? Die Hand von dem Mädchen, sage ich zum letzten Male!"

„Heinrich, um Gotteswillen!" rief Mary, welche plötzlich die Hand des jungen Amerikaners an der ihren zucken gefühlt; James aber war todtenbleich, ohne sie los zu lassen, einen Schritt vorwärts getreten und stand dicht, Aug' in Auge vor seinem Beleidiger. „Wärest Du ein Mensch von Ehre," sagte er mit einem eigenthümlich heiseren Klang der Stimme, „so würdest Du Deine Beschimpfungen bis zu einer Zeit aufgehoben haben, wo mich nicht die Gegenwart einer Lady abhält, Dich nach Verdienst zu züchtigen — "

„Züchtigen — Du?!" brach es in einem schrillen Laute aus dem Munde des Andern, „da nimm es!" und ein voller Faustschlag fiel in

Osborne's Gesicht. Mary war mit einem Aufschrei zurückgefahren — einen einzigen Moment nur stand der Getroffene wie betäubt, im nächsten hatte er des Mädchens Hand losgelassen, den Burschen gefaßt und ihn zu Boden geschmettert, daß dieser ohne nur noch ein Glied zu regen, liegen blieb, wie er den Boden berührt.

James blickte eine Sekunde auf den bewegungslosen Körper, dann wandte er, sichtlich seine Aufregung niederdrückend, sich nach dem Mädchen. „Kommen Sie, Miß, und entschuldigen Sie mich — er hat nur, was er verdiente; ich werde dann nach ihm sehen."

„Aber um Gotteswillen, er regt sich nicht!" rief Mary, wie von Entsetzen gepackt ihre Hände nach dem Niedergeworfenen ausstreckend.

„Er wird zu sich kommen, seien Sie ohne Sorge, und es ist besser, er findet sich allein," erwiderte er, ihren Arm unter den seinigen nehmend, „kommen Sie, der Ort taugt jetzt nicht für Sie!"

„Ich kann nicht, — ich kann nicht!" stöhnte das Mädchen, die Augen starr auf Heinrich's bleiches Gesicht geheftet, „gehen Sie zu ihm, — sehen Sie, ob er Schaden genommen, — um Gottes Barmherzigkeit willen, — lassen Sie ihn nicht so liegen!"

Mit finster zusammengezogenen Augen trat James an den Daliegenden heran und faßte ihn bei beiden Schultern, ihn heftig rüttelnd, aber nur eine todte Masse schien seiner Anstrengung zu gehorchen. Jetzt faßte er den Oberkörper und richtete ihn auf — schwer fiel der Kopf zurück und zwischen den Haaren hervor träufelte Blut; ein rascher Blick Osborne's traf eine aus dem Grase hervorragende, mit Blut gefärbte Felsenecke. Langsam legte er den Körper zurück und richtete sich auf. „Ich werde Wasser holen und bin auf der Stelle wieder hier!" sagte er in eigenthümlich klingendem Tone; Mary aber sah in ein verstörtes, aschenfarbiges Gesicht, und als ihr Begleiter ohne sich umzublicken davon geeilt war, überkam sie in voller Macht das Entsetzen, dessen Anfänge sie eben erst empfunden. Er war todt! — — — Sie wußte es, sie hatte es in des Davoneilenden Zügen gelesen, und nur ihrem, fast die Besinnung überwältigenden Schrecken folgend, flog sie den Weg zurück, um den alten Farmer zu suchen. Nur wie eines Traumes entsann sie sich später der aufgeregten Menschengruppen, welche nach den ersten Worten, die sie zu reden vermocht, sie umgaben, entsann sich des verstörten Gesichts des herbeistürzenden Kreuzer, sah sich wieder neben Heinrich's leblosem Körper, um welchen die Menschen in vergeblichen Belebungsversuchen beschäftigt waren, bis er aufgehoben und davongetragen ward, und fand sich endlich von dem Sohne des Festgebers mit beruhigenden Worten nach einem der wartenden Wagen geführt. „Nehmen Sie alle Kraft zusammen, Miß," sagte der junge Mann, „es ist nöthig, daß die alte Lady auf das Unglück vorbereitet wird, ehe sie es durch Unberufene erfährt, und auch für Sie ist es am Besten, wenn Sie den Neugierigen aus dem Wege gehen." Damit hatte er die Widerstandslose in den Wagen gehoben, ihr Hut und Tuch eingehändigt und fuhr mit ihr davon. Mary kam erst

wieder zu rechter Besinnung, als sie das heimathliche Farmhaus erblickte; zugleich aber erwachte in ihr auch ein eigenes Gefühl von Angst, wenn sie sich den ersten Schmerzensausbruch ihrer Pflegemutter vorstellte; fast wollte es sie überkommen, als trage sie einen Theil der Schuld an dem entsetzlichen Unglücke. „Lassen Sie mich hier absteigen," sagte sie, als der Weg sich nach dem Thore der Umzäunung wandte, „Mutter muß gleich etwas Besonderes vermuthen, wenn sie mich in einem fremden Wagen kommen sieht!" Sie sprang zu Boden und folgte dem Gefährt langsam; sie sah ihren Begleiter an der Hausthür absteigen und im Eingange verschwinden; sie stand eine Minute harrend und glaubte jeden Augenblick einen Schrei aus dem offenen Fenster hören zu müssen; aber kein Ton wurde um sie her laut und eine peinigende Unruhe trieb sie vorwärts. Mit hochklopfendem Herzen ging sie dem Hause zu und war nur wenige Schritte noch davon entfernt, als die Thür sich öffnete und die Frau, gefolgt von dem Farmerssohne, rasch heraustrat. Ihr Haar saß so glatt und fest am Kopfe wie gewöhnlich und nur der krampfhafte Griff, mit welchem sie den Sommerhut in der Hand hielt, verrieth eine ungewöhnliche Aufregung; ihr Gesicht war fast steinern und der starre Blick suchte den Wagen. Mary fühlte, als solle ihr das Herz zerdrückt werden. „Mutter, Mutter!" rief sie, ehe es der junge Mann mit einem Winke verhindern konnte. Die Frau aber schien sie nicht zu hören und schritt auf das Gefährt zu. „Ich weiß, daß er meine Stimme vernehmen wird, und hätte auch sein Geist schon halb den Körper verlassen," sagte sie, als der junge Farmer ihr beim Einsteigen behülflich war, „nur rasch, und es muß noch Alles gut werden!"

Das Mädchen sah die Beiden davon fahren, sie betrat das Haus, in welchem sich keine lebendige Seele außer ihr zu befinden schien. Mit einem Gefühle, als sei jeder Theil in ihrer Brust zusammengeschnürt und gepreßt, setzte sie sich an das offene Fenster, um die Heimkehr ihrer Pflegeeltern abzuwarten; der ganze verhängnißvolle Vorfall trat in einzelnen Bildern wieder vor sie, bis ihre Gedanken an dem jungen Osborne hängen blieben — er war, seit er den Erschlagenen verlassen, nirgends wieder zu erblicken gewesen. Die Worte, welche er zu ihr gesprochen, klangen noch einmal in ihren Ohren wieder, sie sah sein klares Auge auf sich ruhen und fühlte noch einmal den Eindruck, welchen sein inniger Blick auf sie gemacht — dann trat es wie ein Gespenst vor sie, daß gerade Einer der Osbornes es hatte sein müssen, durch welchen das Unglück herbeigeführt worden; sie meinte den alten Kreuzer zu sehen, wie er im Schmerze um den Sohn den versöhnlichen Sinn verfluchte, welcher die erste Ursache zu dem Geschehenen gewesen — zwei große schwere Thränen begannen sich aus ihren Augen loszubringen, bald aber folgten deren mehrere; sie legte den Kopf auf den Arm und in heißen Weinen fing ihre gepreßte Seele an sich Luft zu machen; es war ihr, als müsse sie jammern über ein ganzes verlorenes Lebensglück.

Fünftes Kapitel.

Es war dämmerig geworden; Mary hatte langsam ihre Ruhe wiedergewonnen und ihre augenblickliche Lage in's Auge gefaßt. Sie war sich bewußt, in keiner Weise etwas gethan zu haben, was ihr hätte zum Vorwurf gemacht werden können, und doch, wenn sie an ihre Pflegemutter dachte, konnte sie die Ahnung von einem bösen Sturme, welchen sie zu bestehen haben werde, nicht von sich weisen; wenigstens aber wollte sie jeder Pein, welche die nächste Stunde für sie bringen konnte, standhaft entgegen treten. Jetzt sah sie eine Gestalt auf das Haus zu kommen; es war die Magd, die, als sie das Mädchen am Fenster bemerkte, einen auffallend scheuen Blick nach ihr warf und dann nach der Küche am hinteren Ende des Gebäudes eilte. Dieser eine Blick fiel wie ein Stich in Mary's Herz, aber er befremdete sie nicht, er galt ihr nur als Vorspiel dessen, was noch kommen werde; wußte doch Jeder, daß sie bei der That allein gegenwärtig gewesen war, und die Magd war jedenfalls schon von den Vorgängen unterrichtet.

Es währte nicht mehr lange, so machte sich das Geräusch eines herankommenden Wagens hörbar; das Mädchen horchte scharf, und trotz des gefaßten Entschlusses fühlte sie ihre Brust sich krampfhaft zusammenziehen; sie hörte das Thor der Einzäunung öffnen — langsam nahte der Wagen und konnte endlich vom Fenster aus erblickt werden — Mary schlug die Hand vor die Augen und mochte nicht mehr hinsehen. Oben, neben dem ausgestreckten Körper des Todten saß die Mutter und hatte den Kopf desselben in ihre Arme geschlossen; daneben ging der alte Kreuzer mit schlaff zu Boden gesenktem Haupte, an seiner Hand den weinenden George führend und von zwei anderen Männern begleitet.

Das Gefährt hielt vor der Thür, die Frau aber schien von nichts Notiz zu nehmen und blieb in der eingenommenen Stellung. „Mutter!" sagte der Alte, so weich, als Mary noch kein Wort aus seinem Munde gehört, „Mutter, wir sind zu Hause, wir wollen ihn hineintragen!" Die Frau fuhr auf und blickte um sich. „Ja, tragt ihn nur hinein, aber laßt mich erst sein Bett herrichten!" erwiderte sie wie geistesabwesend, legte den umschlungenen Kopf behutsam auf das Stroh zurück und machte Anstalt, aus dem Wagen zu steigen; als aber einer der mitgekommenen Männer zu ihrer Unterstützung herzutrat, brach sie in seinen Armen zusammen.

Der zweite Begleiter der Familie hatte die Hausthür geöffnet und traf hier das Mädchen, welches beim Zusammensinken der Frau dieser zu Hülfe eilen wollte. Mit einem leichten Griffe faßte er ihren Arm. „Halten Sie sich bei Seite, Miß, bis der erste Schmerz vorüber ist," sagte er halblaut, „so ein gebrochenes Mutterherz redet oft mehr, als es später verantworten kann!"

Mary verstand instinktmäßig die Bedeutung der Worte, zugleich aber wallte ihr ganzes Gefühl dagegen auf, wie eine Schuldbewußte bei Seite zu treten, lieber wollte sie einen ganzen Sturm von Ungerechtigkeit über

sich ergehen lassen. „Lassen Sie mich, Sir; habe ich denn etwas verbrochen?“ erwiderte sie, während die Thränen ihr wieder in die Augen drangen und zugleich trat sie hinaus, auf den alten Farmer zugehend, der soeben von seiner Frau wegtrat; welche in den Armen des Hülfeleistenden sich wieder aufgerichtet hatte. „Vater,“ sagte sie, weinend seine Hand fassend, „bin ich denn durch das Unglück Eurer unwerth geworden, daß die Menschen mich von Euch weg halten wollen?“

Michael Kreuzer drehte langsam das bleiche, tieftraurige Gesicht nach ihr und warf dann einen Blick nach seiner Frau, die von ihrem Begleiter unterstützt dem Hause zuging. „Geh' nach Deiner Stube, Mary, daß *sie* Dich nicht sieht,“ erwiderte er wie unter schwerem Seelendrucke, „Deine Zeit, zu reden wird kommen, so ertrage jetzt in Geduld, wo wir Schwereres zu ertragen haben! — Geh' zur Mutter!“ wandte er sich an George und schloß sich dann den Männern an, welche Anstalt machten, die Leiche vom Wagen zu heben.

Ein herbes Gefühl von Bitterkeit machte Mary's Thränen versiechen. Sie hätte ohne Schmerz die schlimmste Aeußerung der Frau ertragen; gegen die kalte Abweisung des Alten aber war sie nicht gewappnet gewesen — was konnte ihr denn zur Last gelegt werden, das selbst ihn gegen sie eingenommen? Sie fühlte, sie war durch das eine Wort Kreuzer's außerhalb der Familie gestellt — aber fast fand sie eine Art Beruhigung in diesem Gedanken. War ihr denn, so sehr sie auch alle Kindespflichten erfüllt, wirklich schon einmal ungetrübt das Gefühl, Familienglied zu sein, gegönnt worden, war denn nicht die ganze Zeit, welche sie hier zugebracht, ein stiller, fortdauernder Kampf gegen Widerwillen und Unfreundlichkeit gewesen? Sie sollte *ihr* aus dem Auge gehen — sie wollte es thun, dann aber fielen von selbst auch alle Rücksichten weg, welche sie dem Hasse der Frau gegen die Osbornes wohl hätte bringen müssen.

Sie hatte sich langsam weggedreht und war nach der Hinterthür gegangen. In der Küche stand die Magd und lugte durch die Thürspalte nach den Vorgängen in dem offenen Vorderzimmer, ohne die Eintretende zu bemerken. Mary nahm Leuchter und Kerze und schritt nach ihrem Zimmer im oberen Stock hinauf. Dort setzte sie sich auf ihr Bett und wollte sich die Lage, in welche sie so plötzlich gerathen, klar machen; aber immer trat wieder das Gesicht des Todten, wie es in den Armen der geistesabwesenden Frau geruht, vor ihr inneres Auge, und dann mußte sie wieder an James denken, wo er wohl hingekommen und ob er nicht vielleicht schon als Mörder festgenommen worden sei, und dann stand die Scene im Walde wieder vor ihr und die Nachschauer des Entsetzens, welches sie gefühlt, rieselten über ihre Haut.

Es war dunkel im Zimmer geworden und ein ihr bis jetzt noch ganz unbekanntes Gefühl von Grauen überkam sie; sie zündete das Licht an, legte den Kopf auf das Kissen zurück und schloß die Augen.

Sie wußte selbst nicht, wie lange sie so gelegen, als etwas wie ein innerer Schrecken sie wieder auffahren ließ. Sie sah nach dem Lichte, das

schon zur Hälfte abgebrannt war und in langer Schnuppe kohlte; dann horchte sie, es war ihr, als müsse ein äußeres Geräusch in ihre wirren Träume gedrungen sein. Durch den dünnen Boden klang das Jammern und Wimmern der unglücklichen Mutter zu ihr herauf und schuf in dem Mädchen eine weiche Stimmung wie Verlassenheit und Heimathslosigkeit — noch niemals wie jetzt hatte sie so gefühlt, wie fremd sie bisher in der Familie gestanden und nur zu deutlich trat die Erkenntniß vor sie, daß ihres Bleibens in dem Hause kaum lange noch sein könne.

Sie wollte sich eben wieder zurücklegen, als ein behutsames Pochen an dem Fenster laut wurde, und es war ihr plötzlich klar, daß es dasselbe Geräusch gewesen, welches sie erweckt. Mehr gespannt als erschrocken sprang sie von ihrem Bette; sie wußte, daß das Küchendach, welches an ihr Fenster stieß, leicht zu erklimmen war; kaum aber fragte sie sich, wer des Nachts hier den Weg zu ihr suche, das Außerordentlichste wäre ihr heute kaum unerwartet gekommen, — sie setzte das Licht auf die Seite und schob leise das Fenster auf.

„Miß Mary, erschrecken Sie nicht, ich muß zwei Worte mit Ihnen reden!“ flüsterte eine Stimme und zugleich hob sich ein helles Gesicht vom Dache, auf welchem eine Gestalt im Schatten des breiten Schornsteins ausgestreckt lag.

Das Mädchen ward noch bleicher als sie war, aber keine Miene zuckte, als sei ihr nur die Verwirklichung einer Ahnung entgegengetreten. „Halten Sie sich ruhig, Mr. Osborne, ich will das Licht auslöschen!“ antwortete sie kaum hörbar und im nächsten Augenblick lag Dach und Fenster im tiefen Dunkel.

„Die Deutschen machen von allen Seiten Jagd auf mich und auch meines Vaters Haus bietet mir keine Sicherheit!“ hörte sie die flüsternde Stimme wieder, „ich mag ihnen nicht in die Hände fallen, aber ich überliefere mich noch heute dem Gerichte, wenn ich weiß, daß Sie für mich Zeugniß abgeben wollen, Mary. Es bedarf nichts als der einfachen Wahrheit, um den Mord von mir zu nehmen, Sie wissen es ja; aber ich bin ein halbverlorener Mensch, wenn ich nicht ein ganz bestimmtes Zeugniß neben mir habe.“

In diesem Augenblicke ließ sich ein kurzes, dumpfes Knurren in nächster Nähe hören. „Um Gotteswillen, der Hund!“ stieß Mary mit unterdrückter Stimme hervor und horchte mit aufgehaltenem Athem. Das Geräusch von Schritten im Grase drang herauf und zugleich wurden die Sprünge des Hundes und ein kurzes freudiges Bellen laut. Das Geräusch wandte sich indessen der vordern Thür des Hauses zu, und bald ließ sich von dort das Winseln und Kratzen des ausgeschlossenen Thieres vernehmen.

„Jetzt fort, so lange der Weg frei ist,“ flüsterte das Mädchen drängend, „ich werde Alles sagen, wie es mir mein Gewissen gebietet — verlassen Sie sich darauf.“

„Und es soll Ihnen gelohnt werden, Mary, so Gott will!“ klang es

zu ihrem Ohr; dann vernahm sie ein leichtes Rutschen, einen kaum hörbaren Fall und Alles war wieder still. Einige Sekunden noch starrte das Mädchen in die Dunkelheit hinaus, dann legte sie sich angekleidet wie sie war, zurück auf das Bett; eine sichere Festigkeit und Ruhe war plötzlich in ihr Inneres eingezogen; sie stand, sie wußte, daß sie Partei zu nehmen hatte in dem neu belebten Hasse der Kreuzers gegen die Osbornes, und daß sie n i c h t da stehen durfte, wo ihre jetzige Heimath sie hinwies. Sie grübelte nicht über die Folgen, sie fühlte nur die Befriedigung, mit sich klar zu sein und wußte, daß sie sich selbst nicht untreu werden konnte.

Unter ihr waren die Klagen der Frau verstummt, dafür tönte es aber dumpf wie sprechende Männerstimmen und sie hörte Kreuzer's Tritt die Stube durchmessen. Bald klappte die Frontthür wieder und eine neue Stimme ward laut, von den gesprochenen Worten aber war nichts unterscheidbar und hatte sich über Mary ein tiefer Schlaf gesenkt, jede Erinnerung an die Schrecken des Tages verwischend.

Eine heitere Sonne war am Morgen über dem Trauerhause aufgegangen, als das Mädchen von ihrem Lager auffuhr. Es konnte nicht mehr früh sein, und doch schien sich in dem Hause noch nichts zu regen. Eine kurze Minute lang saß sie horchend auf dem Bette, dann rief sie alle durchlebten Ereignisse vor ihre Seele, sich sammelnd und festigend, ordnete hierauf ihren Anzug und nahm leise ihren Weg die Treppe hinab.

In der Küche herrschte wirre Unordnung; gebrauchte Kaffeetassen und Teller standen umher, das Kochgeschirr befand sich zerstreut am Boden und der Ofen sah der Eintretenden mit ungeschlossenen Oeffnungen entgegen. Es schien während der Nacht für eine ganze Gesellschaft gekocht worden zu sein, und die Magd noch von ihrer Anstrengung zu ruhen. Einen Augenblick stand Mary unschlüssig, dann aber machte sie sich mit möglichster Vermeidung von Geräusch an's Aufräumen. Eben raffte sie das umherliegende Holz zusammen, um Feuer anzuzünden, als sich die Thür nach dem Vorderzimmer öffnete und der alte Kreuzer in der Oeffnung erschien. Seinem ganzen Aussehen nach war er in kein Bett gekommen; noch trug er die Sonntagskleider, welche er zum Picknick angelegt, auf dem Kopfe saß sein Filzhut zerdrückt und verbogen und das Gesicht erschien grau und erschlafft. Ein Blick voll tiefer Trübsal fiel in Mary's ruhig aufschauendes Auge und machte deren Herz fast zittern vor Wehmuth über die gebeugte Gestalt des kräftigen alten Mannes.

„Es ist gut, daß Du da bist, Mary," begann er nach einer kurzen Pause, „komm herein, es müssen ein paar Worte gesprochen werden, ehe Weiteres geschieht."

Er wandte sich in die Stube zurück und ließ, als das Mädchen ihm folgte, sich matt auf einen Stuhle nieder.

Im Schaukelstuhle neben dem noch unberührten Bette saß zurückgelehnt die Frau; die gerötheten Augen waren eingesunken und trocken, aber

der matte Blick begann ein fast unheimliches Leben zu gewinnen, als sie ihn nach der Eintretenden wandte.

„Ich möchte über ein Paar Umstände Auskunft haben," begann der Alte wieder, „sie können in dem furchtbaren Schicksale, das über uns gekommen ist, nichts ändern, denn todt ist todt! —" Er hob beide Hände und preßte sie gegeneinander, als wolle er dadurch den neu in ihm aufsteigenden Schmerz zurückdrängen, „aber sie können helfen, daß der Coroner, der bald hier sein wird, schnell klar sieht und mein armer Junge wenigstens ohne lange Umschweife seine Genugthuung bekommt. — Du hast selbst gesagt, Mary, als Du unter die Leute stürztest, daß James Osborne den Heinrich niedergeworfen und zum Tode gebracht habe — alle meine Nachbarn haben es sich auch die ganze Nacht kosten lassen, um den Mörder zu fangen, er hat sich aber selbst an das Gericht ausgeliefert, vermuthlich, weil er auf das Geld seines Vaters pocht; aber alle Reichthümer sollen ihn nicht retten, denn im schlimmsten Falle können die Deutschen selber die Gerechtigkeit in die Hand nehmen. Aber ich wollte sagen," fuhr er wie sich sammelnd fort, „Du bist die Einzige gewesen, die mit angesehen, was vorgegangen ist; die Leute haben Dich mit James Osborne in den Wald gehen sehen — jetzt möchte ich nun zuerst von Dir selbst hören, was Du mit dem Menschen zu thun gehabt — ich habe nachher wohl einen Begriff, wie das Uebrige gekommen sein mag —"

„Frage doch nicht erst lange!" unterbrach die Alte, sich langsam aufrecht setzend, den Sprechenden, „der junge Kuckuk, der vom Hänfling ausgebrütet ist, hackt zum Dank auf seine Pflegemutter los, und was kümmert sich so ein Mädchen, das nicht unser Fleisch und Blut ist, das kein Herz für ihre neue Heimath hat, darum, ob sie uns alten Leuten die Seele zerreißt! So ist sie mit dem Osborne gegangen, weil es ihr so gefallen, weil sie sich nichts um uns zu kümmern hat, vielleicht, weil sie's dem Heinrich, der auf unsere Ehre hält, recht vor das Gesicht hat stellen wollen, daß Kreuzer's Sachen nicht ihre Sachen sind — ach, allbarmherziger Gott!" unterbrach sie sich zurücksinkend und ein kurzes, krampfhaftes Schluchzen stieg aus ihrer Brust, während die Augen, die keine Thränen mehr zu haben schienen, sich nach der Decke richteten, „das ist der Fluch und die Strafe, daß man mit Gewalt verlangt, was der Himmel versagt hat und fremdes Blut zum eigenen machen will —"

„Mutter, laß es gut sein jetzt!" fiel ihr der Farmer in die Rede, während ein leiser Zug von Mißbehagen sich durch den Schmerz in seine Mienen drängte, „laß sie erst reden und wir werden dann sehen!"

Mary stand bewegungslos auf der Stelle, welche sie nach ihrem Eintritt eingenommen, ihr Gesicht war bei den Worten der Frau von Sekunde zu Sekunde blässer geworden, und als sich jetzt Kreuzer nach ihr wandte, traf er auf denselben eigenthümlichen Ausdruck von Starrheit in ihren Zügen, der ihn an sein erstes Begegnen in New-York mit ihr erinnern mußte.

„Sprich, Mary," fuhr er fort, „und fürchte Dich nicht!"

„Ich fürchte mich nicht,“ erwiderte sie langsam, als werde ihr das Sprechen schwer, „und ich werde reden da Ihr es verlangt. Ich bin mit dem jungen Osborne gegangen, weil er das einzige bekannte Gesicht rings um mich her zeigte und Vater mir gesagt hatte, daß ich ihm nicht auszuweichen brauche; ich bin willig mit ihm gegangen, weil er mit Liebe und Achtung von Vater Kreuzer sprach und mir erzählte, daß der alte Mr. Osborne gern schon längst die Hand zum Frieden geboten und das geschehene Unrecht auf irgend eine Weise wieder ausgeglichen hätte, wenn er nicht wüßte, daß hier im Hause die Feindschaft immer wieder neu geschürt würde. Und kein anderes Wort, als von dieser Art, ist aus seinem Munde gekommen. Da ist der Heinrich, den ich seit wir angekommen nicht gesehen, aus dem Gebüsch getreten wie ein Wüthender, hat ihn geschimpft und die Osbornes von Vater zu Sohn Lügner genannt, und als ihm James gesagt, er werde ihn ein andermal treffen und züchtigen, wo er auf keine junge Lady Rücksichten zu nehmen brauche, hat Heinrich die Faust gehoben und ihn in's Gesicht geschlagen. Da hat James den Wüthenden gepackt und ihn zu Boden geworfen — und das ist Alles!“ Ein stiller Schauer schien ihren ganzen Körper zu überfliegen, aber kein Zug ihres Gesichts änderte sich. „Und nun will ich noch eins sagen, weil ich es Euch schuldig zu sein glaube,“ fuhr sie nach einer kurzen Pause fort. „Es wird wohl kommen, daß ich Zeugniß von dem Geschehenen ablegen muß, und so kann ich nicht anders als nach Wahrheit und Gewissen aussagen, daß James mit Gewalt zu einer That gedrängt worden ist, an die er niemals gedacht, und die er niemals beabsichtigt —“

„Siehst Du das Kuckuksei?“ richtete sich die Frau mit stechendem Blicke auf, „hörst Du, wie die Sachen stehen? James, James! So weit sind sie schon mit einander! Siehst Du endlich, was Du in's Haus gebracht, Du alter bethörter Mann? Aber die Mutter wird wohl noch ihr Recht bekommen und sollte sie meilenweit auf den Knieen rutschen, um die deutschen Männer gegen den amerikanischen Mörder und seine Liebste aufzurufen —!“

Kreuzer, der bis zu diesem Augenblicke bleich und still dagesessen, erhob sich jetzt rasch und faßte den Arm der Frau. „Ruhig, Mutter, es wird Alles klar werden, aber ruhig jetzt!“

Durch des Mädchens Züge zitterte es wie eine mit Gewalt unterdrückte innere Bewegung. „Mutter,“ sagte sie, „wenn ich Dich noch so nennen darf, warum beschimpfst Du mich? Ich weiß, daß ich nicht länger hier im Hause bleiben darf, daß ich Dir den großen Schmerz immer wieder zurückrufen würde — aber bin ich Dir nicht ein gehorsames Kind gewesen, habe ich etwas gethan, was Du mir vorwerfen dürftest? Warum beschimpfst Du mich jetzt, wo ich nur rede, was vor Gott und meinem Gewissen recht ist?“

Ein Pochen an der Vorderthür schnitt die weiteren Worte ab. In dem langsam geöffneten Eingange erschien eine hohe stattliche Männergestalt, in die leichte Tracht der amerikanischen Farmer gekleidet. Das volle, ge-

bräunte Gesicht war von eisengrauem Haare umwallt, und die wie aus Gewohnheit leicht zusammengezogenen Augen schienen mit einem Rundblick Alles, was das Zimmer bot, erfassen zu wollen.

„Mister Kreuzer,“ wandte er sich in ruhiger, wohltönender Stimme an den alten Farmer, „erlauben Sie mir, daß ich für einige Minuten Ihre Schwelle übertreten darf.“

Die Frau hatte sich bei seinem Anblicke langsam, als sähe sie ein Gespenst, aufrecht gesetzt. „Laß ihn nicht herein, Kreuzer,“ rief sie plötzlich, abwehrend die Hand ausstreckend, „das Unglück ist da, wo sie hintreten, er und was zu ihm gehört; laß ihn nicht herein, was will er noch in dem Hause des Gemordeten?“

Ein Ausdruck von Trauer überflog die Züge des Angekommenen, ohne daß ihn indessen der gewordene Empfang zu überraschen schien; Kreuzer aber hatte mit einem bestimmten: „Mutter sei ruhig!“ von Neuem den Arm der Alten gefaßt; und wandte sich dann mit einem Gesichte voll tiefen Ernstes nach dem Fremden. „Treten Sie ein, Major!“ sagte er.

„Ich danke Ihnen!“ sagte der Eingetretene, die Thür hinter sich schließend. „Mr. Kreuzer, ich weiß, daß heute Ihr ganzes Haus mit schwer verwundetem Herzen, mit doppelt feindseligem Auge auf die Osbornes blicken muß, und dennoch hat es mich gerade heute getrieben, zu Ihnen zu gehen, Ihnen meinen tiefen Schmerz über das entsetzliche Unglück, das Sie betroffen, auszusprechen und Ihnen die Versicherung zu geben, daß meinerseits keine Hand gerührt werden soll, um den vollen Lauf der Gerechtigkeit zu hemmen. Es ist mein Sohn, den ich seiner Sache und seinem Schicksale überlasse, wie Heinrich der Ihre war — es ist das Alles, was ich Ihnen jetzt als freilich trostlose Genugthuung bieten kann. Wollte Gott. Mr. Kreuzer, was so viele Jahre zurück zwischen uns gestanden, wäre freundschaftlich vergeben und nicht verpflanzt worden auf das junge Geschlecht —“

„Das ist es, das ist der Fluch, der jetzt über uns gekommen!“ sagte Kreuzer dumpf, die Augen auf den Boden heftend.

„O ja!“ fuhr die Frau mit einem unheimlichen Lachen auf, „und wer wollte das Kreuzer'sche Geschlecht niederschießen, wenn es sich auf fremdem Boden zeigte? Und das junge Geschlecht hätte nicht einmal wissen sollen, daß es sich zu wehren habe? O, die Redensarten sind jetzt schön, jetzt wo es an den Hals des eigenen Fleisches geht. Der Heinrich ist gemordet, und sein Mörder muß hängen, denn,“ fuhr sie mit gehobener Stimme und stierblickendem Auge fort, „der Deutsche ist nicht mehr der Fußschemel des Amerikaners! Leben um Leben! — Gehen Sie, Sir“, rief sie und stieß die Hand ihres Mannes, der sich nach ihr gewandt, zurück, „gehen Sie, und nehmen Sie gleich diese da, die den Advokaten der Osbornes machen wird, mit!“

Der Eingetretene hatte, so lange die Frau sprach, keine Miene bewegt, als habe er sich vorgenommen, durch nichts seine Fassung stören zu lassen;

bei den letzten Worten aber wandte er das Auge nach dem Mädchen und ließ es angeregt über die ganze feine Gestalt laufen.

„Ich werde allein gehen, Mutter," erwiderte Mary, langsam den Kopf hebend, „und eine Waise, die arbeiten will, wird wohl ein Unterkommen finden, das sie frei von Verdacht hält. Vergieb mir, wenn ich Dir irgendwo eine unzufriedene Stunde gemacht, wie ich Dir vergeben will, was Du mir jetzt gethan." Sie wandte sich zum Gehen, aber Kreuzer, der sichtlich unruhig dem Gespräche gefolgt, ließ ein hastiges: „Warte eine Minute, Mary!" hören und wandte sich dann nach seinem Gaste.

„Ich will die gute Gesinnung anerkennen, die Sie hergeführt haben mag, Major," sagte er mit trübe zusammengezogenen Augen, „Sie werden aber einsehen, daß es jetzt die schlimmste Stunde ist, zu niedergebrochenen Elternherzen zu reden — "

„Ich gehe, Mr. Kreuzer," unterbrach ihn Osborne, die Thür in die Hand nehmend, „ich habe nur das erfüllen wollen, was ich Ihnen schuldig zu sein glaubte, selbst auf die Gefahr hin, anders behandelt zu werden, als Sie es jetzt, wie nur der Gentleman es konnte, gethan! Gott tröste uns Beide in unserem Unglück, Sir!" Er warf noch einen Rückblick auf das Mädchen und schritt dann langsam hinaus.

„Wo willst Du hin, Mary?" fragte Kreuzer, als sich die Thür geschlossen.

„Ich weiß es noch nicht, Vater, aber ich denke irgendwo für die nächste Zeit wohl einen Schutz zu finden!" erwiderte sie ruhig.

„Natürlich, wenn das auch unter einem deutschen Dache hart halten sollte!" warf die Frau ein; „was fragst Du noch, Kreuzer? was kümmerst Du Dich darum? sie weiß selbst, wo sie hingehört! Denk' an Deinen Sohn, den sie noch im Grabe beschuldigen will — er ist ja stumm und kann sie nicht Lügen strafen!"

Das Mädchen fuhr auf, als habe sie ein Stich in's Herz getroffen, der Alte aber faßte mit einem raschen Griffe ihren Arm und führte sie mit einem: „Sei ruhig und komm' mit mir!" nach der Küche. Dort saß George in eine Ecke gedrückt und sah den Eintretenden mit scheuen Augen entgegen. „Geh' zur Mutter und bleibe bei ihr," sagte Kreuzer weich, „sie wird Dich heute mehr als jemals brauchen!" und als der Knabe mit einem großen Blicke auf Mary davon gegangen, wandte er das gedrückte Auge nach dieser. „Ich mag nicht in Dein Gewissen reden, ich will Dir glauben," begann er, „wenn es auch dreifach schmerzt, gegen sich zu haben, was einem an's Herz gewachsen war. Du mußt gehen, Mary, das ist so, denn die Mutter hat das erste Recht; aber Du sollst trotz Allem was geschehen, nicht verlassen sein. Geh' hinüber nach dem Point, dorthin will ich Deinen Koffer schicken und Dir weitere Botschaft senden. Warte jetzt einen Augenblick!"

Er wandte sich wieder nach dem Zimmer und kam bald mit einem der ledernen, auf dem Lande gebräuchlichen Geldtäschchen zurück. „Hier ist der Schein über Dein Vermögen, und ein paar Dollars habe ich für

Deinen ersten Bedarf dazu gethan," sagte er, seine Empfindung sichtlich niederkämpfend, „nimm es — "

„Vater, ich möchte kein Geld mitnehmen; was ich heute zum Leben brauche, finde ich schon, und ich habe auch noch eine Kleinigkeit!" unterbrach sie ihn.

„Nimm es," wiederholte der Farmer und drückte ihr die Tasche in die Hand, „nimm es und geh' mit Gott — Du sollst bald weiter von mir hören!" Damit hatte er sich herumgedreht, als wolle er die Erregung in seinen Zügen verbergen, und verschwand in dem Eingange zum Vorderzimmer.

Mary's Blick hing noch einen Augenblick an der geschlossenen Thür, sie rang augenscheinlich mit der sie überkommenden Weichheit; dann aber begann ihr Gesicht die stetige Ruhe eines bestimmten Entschlusses anzunehmen. Langsam stieg sie die Treppe nach ihrem Zimmer hinauf und nach kaum zehn Minuten kam sie in dem Anzuge, den sie gewöhnlich trug, wenn sie den Alten nach der Stadt begleitete, zurück. Sie öffnete die Hinterthür und trat in's Freie — dort kam ihr in ungeschlachten Sätzen der große Hund entgegen; sie bog sich zu ihm hinab und drückte ihr Gesicht in das zottige Fell, als wolle sie in ihm Abschied von ihrer ganzen bisherigen Heimath nehmen. Dann schlug sie raschen Schritts und ohne sich umzusehen, den Weg nach der Straße ein.

Noch hatte sie auf dieser den Anfang des Waldes nicht erreicht, als sie rasche Schritte hinter sich hörte und sich umblickend den Major Osborne gewahrte. Die Gehaltenheit in seinen Zügen, welche er in Kreuzer's Hause bewahrt, hatte einem deutlich ausgeprägten Ausdrucke von Sorge Platz gemacht und ohne sich Mühe zu geben, seine Empfindung zu verbergen, sprach er das Mädchen an. „Sie haben den alten Leuten gesagt, Kind, daß Sie für die Unschuld meines Sohnes zeugen werden?" fragte er, sich ohne Ceremonie zu ihr gesellend.

„Ja, Mr. Osborne!" erwiderte sie aufsehend.

„James hat mich heute Morgen wissen lassen, daß er mit Ihnen gesprochen," fuhr er fort, „und es war hauptsächlich die Hoffnung, mit Ihnen ein Paar Worte reden zu können, welche mich nach Ihrem Hause trieb. Es ist der dümmste Streich, den der Junge begehen konnte, und wenn auch Ihr Zeugniß die Sache schnell genug klar machen wird, so ist doch wieder ein Feuerbrand unter die ganze deutsche Bevölkerung geworfen. Sie werden das Haus des alten Kreuzer verlassen, wenn ich recht gehört?"

„Ich habe es bereits verlassen, Sir!"

Er warf einen halb überraschten Blick auf sie. „Very well, so gehen Sie gleich mit mir nach meinem Hause, und wenn der Prozeß vorüber ist, mögen Sie darauf rechnen, daß ich Ihnen ein zufriedenstellendes Unterkommen verschaffen werde."

Mary's Augen richteten sich gerade aus und ein leichtes Roth stieg in ihr bleiches Gesicht. „Ich habe Sie wohl noch nicht um ein Unterkommen

angesprochen, Sir," erwiderte sie, „ich bedarf jetzt keiner Hülfe und bin auch in Betreff meiner Zukunft ziemlich klar."

Sein Auge überlief wieder ihre Gestalt. „Ich weiß nicht, Miß, ob ich mit meinem Anerbieten bei Ihnen angestoßen habe," erwiderte er mit hörbarer Aenderung seines bisherigen Tones, „aber es war gut gemeint und vielleicht haben Sie Recht, den Aufenthalt gerade in meinem Hause auszuschlagen. Ich kenne Ihre Verhältnisse nicht, demungeachtet möchte ich Sie auf etwas aufmerksam machen. James sagt, Sie gehörten nicht zu dem hiesigen Schlage Deutscher, ich habe aber noch keine anderen kennen gelernt, und ich darf Ihnen so viel sagen, daß sich keine Thür bei Ihren Landsleuten rings umher für Sie öffnen wird, wenn Sie auf unserer Seite stehen. Ich habe die Menschen in der vergangenen Nacht gesehen, wie sie meinen armen Jungen aufjagen wollten, als wäre er ein zehnmal der Gerechtigkeit entsprungener Verbrecher; ich kann nach diesem Vorgange, wie nach den Worten des alten Kreuzer schon schließen, was etwa noch kommen wird, und muß Ihnen sagen, daß wenn Sie unbelästigt und frei Ihr Zeugniß zu Gunsten der Wahrheit abgeben wollen, Sie sich jedenfalls einer amerikanischen Familie anschließen sollten — es ist nicht nur der besorgte Vater, der aus mir spricht, Miß, es ist der Mann, der seit länger als zehn Jahren jeden seiner Nachbarn kennt, von denen Mr. Kreuzer noch der vernünftigste ist, wenn er auch jetzt kaum anders können wird, als mit seiner Frau und der übrigen Menge in dasselbe Horn zu stoßen."

„Ich habe mich so wenig um die Nachbarschaft gekümmert, seit ich hier bin," sagte Mary nach einer Pause, in welcher Beide schweigend neben einander hergegangen waren, „daß ich besonders unter den Amerikanern kaum die Familien dem Namen nach kenne; ich wollte nach der Stadt gehen, wo ich eines schnellen Unterkommens, wenn auch in dienender Stellung, sicher war —"

„Wenn ich Ihnen nun aber einen Platz in einer amerikanischen Familie verschaffte, wo Sie keinenfalls die Abhängigkeit so fühlen würden, als unter Ihren Landsleuten," unterbrach er sie, „würden Sie damit einverstanden sein?"

„Ich weiß es noch nicht, Sir!" erwiderte sie zögernd; es widerstrebte mit Macht ihrem Gefühle, jetzt, wo aus dem stattgefundenen Unglück eine Parteisache zwischen den Nationalitäten gemacht zu werden schien, eine so bezeichnete Stellung, wie sie ihr Aufenthalt unter Amerikanern mit sich bringen mußte, einzunehmen; zudem hoffte sie mit Sicherheit, den alten Kreuzer in der Tavern am „Point" zu sehen, noch ehe sie einen bestimmten Entschluß über ihre Zukunft faßte; hatte er doch versprochen, „bald" von sich hören zu lassen, und das mußte jedenfalls bei Sendung ihres Koffers geschehen. „Das ganze Unglück mit seinen Folgen ist so schnell über mich gekommen," fuhr sie fort, „daß ich zwar das Eine weiß, was mein Gewissen von mir fordert, daß ich aber noch nicht eine Minute gefunden habe, um über mich selbst mit mir zu Rathe zu gehen. Heute

Abend erst geht die Postkutsche nach der Stadt, bis dahin habe ich mich jedenfalls entschlossen."

„Und wohin gehen Sie jetzt, Miß?"

„Nach dem „Point", Sir!"

„Gut, so sehe ich Sie dort gegen Abend — ich rechne darauf meinet- und Ihrethalber!" Er neigte höflich den Kopf und wandte sich nach der nächsten Feldeinzäunung, die er leicht überstieg und dann zwischen den hohen Stengeln des Welschkorns verschwand.

Mary hatte ihm nur mit einem kurzen Blicke nachgesehen und ging jetzt schärfer vorwärts. Er hatte anfänglich in einer Weise zu ihr gesprochen, die sie heimlich verletzt; nicht in seinen Worten, aber in dem Ton derselben, in der umstandslosen Art, wie er sich zu ihr gesellt, lag es ausgedrückt, daß er sie zu den Leuten zählte, die weit unter ihm standen, daß er die gewöhnliche Höflichkeitsform „Ladies" gegenüber, bei ihr nicht für nöthig hielt; kaum hätte sie wohl so sehr darauf geachtet, wenn er nicht gerade der Vater von James gewesen wäre. Sie freute sich, daß ihre Antworten ihn zu einer Aenderung seines Tones vermocht und dennoch hätte sie sich auch über ihre Kurzgebundenheit wieder ärgern mögen; es war ihr, als müsse sie den alten Gentleman recht lieb haben können, wenn sie nur dürfe.

Es waren nur zwei kurze Meilen, welche Kreuzer's Haus vom „Point" trennten, doch nie war ihr der Weg so lang erschienen als jetzt. Als aber endlich das Blockhaus, welches die Taverne bildete, bei der letzten Biegung des Weges sichtbar wurde, blieb sie stehen, von einer eigenthümlichen Scheu überkommen. Vor der Thür des Wirthshauses, das in den Wochentagen nur selten einen Gast zeigte, standen kleine Trupps von Männern, sichtlich in einem aufregenden Gespräche begriffen — es waren Deutsche, wie ihre Kleidung und ihre Bewegungen es Mary auf den ersten Blick verriethen. Ein Gesicht erkannte sie unter den eifrigsten Sprechern, und dieses gehörte dem Bruder von Kreuzer's Frau, welcher eine Farm in der Nachbarschaft besaß. Was die Leute hier zusammengeführt, konnte sich das Mädchen jetzt denken und es bedurfte eines kräftigen Entschlusses ihrerseits, um gerade auf ihr Ziel loszugehen. Sie sah, wie sich bei ihrem Nähern alle Gesichter nach ihr zu wenden begannen, aber sie zwang sich, das Auge gehoben zu halten und den Blicken der Anwesenden ruhig zu begegnen; sie grüßte leicht, als sie zwischen den Männern hindurchschritt, aber keine Miene veränderte sich, um ihr zu danken, das Gespräch hatte plötzlich gestockt und eine lautlose Stille begleitete ihren Weg nach der Thür des Hauses. Mary war bleich geworden, aber ohne nur einen rascheren Schritt zu thun, verfolgte sie ihre Richtung. Die Bemerkung des alten Osborne, daß sich keine Thür eines deutschen Hauses für sie öffnen werde, stand vor ihrer Seele, und dazu war die Aeußerung der alten Kreuzer, sie wolle die deutschen Männer gegen den amerikanischen Mörder und „seine Liebste" aufrufen, in ihre Erinnerung getreten; sicher war der sie beschimpfende Ausdruck schon während der Nacht ge-

fallen und so erklärte sich der gegenwärtige Ausdruck von selbst. Mit dieser Erkenntniß aber fühlte auch Mary eine Bitterkeit gegen das Kreuzer'sche Haus, gegen die ganze deutsche Bevölkerung der Nachbarschaft in sich erwachen, die ihr eine Kraft zur Bewahrung ihrer äußeren Haltung verlieh, welche sie außerdem wohl kaum in sich gefunden hätte.

An der Hausthür stand ein Eimer voll Wasser mit einem ausgehöhlten Kürbis als Schöpfkelle. Sie nahm, da sie sehr erschöpft war, einen ruhigen langen Trunk daraus und ging dann nach der leeren Gaststube, sich in der Ecke nahe der Thür niederlassend. Gleich nach ihr trat auch der Wirth ein, sie mit einem Seitenblick musternd, und kaum halb das Gesicht nach ihr gewandt, hörte er ihre Bitte um etwas zu essen an, denn sie hatte heute noch keinen Bissen gegessen.

„Es sind nicht mehr zwei Stunden bis zu Mittag, und außer der Zeit haben wir nichts!“ sagte er unfreundlich.

„So lassen Sie mich wenigstens ein Stück Brod haben, ich bedarf es und bezahle es Ihnen!“ erwiderte sie.

Der Mann ging, aber es währte lange Zeit, ehe endlich ein Teller mit kaltem Fleische, Butter und Brod erschien. Mary aß und zwang sich, genug zu essen, um nicht bei der allgemeinen Mittagsmahlzeit erscheinen zu müssen, dann setzte sie sich an's Fenster und drehte der Stube den Rücken. Sie hörte oft die Thür klappen und Männertritte durch das Zimmer gehen, aber sie ließ sich keinen Augenblick bewegen, den Kopf zu wenden; ihre Augen beobachteten die Straße, soweit sie sichtbar war; sie harrte auf das Erscheinen Kreuzer's, welches über ihre nächste Zukunft entscheiden sollte. Mittag war vorüber; sie hatte die Menschen vor dem Hause auseinander gehen sehen, von dem Farmer aber war noch nichts zu entdecken und fast gewährte ihr es eine Art bitterer Genugthuung, sich auch von dem alten Manne, dem sie ihre ganze Liebe gewidmet, verlassen zu finden. Ihre Gedanken durchliefen das ganze Jahr, seit sie hier aus der Postkutsche gestiegen, dann mit dem Alten ihrer neuen Heimath zugegangen und mit dem ersten Blick in das Auge ihrer künftigen Mutter sich klar geworden war, daß sie auf ein Glück, wie sie es sich geträumt, nicht hoffen dürfe; wie sie später es nur zu deutlich erkannt, daß ihr ganzes Wesen so verschieden von denen der übrigen Familienglieder war, daß von einem rechten Ineinanderleben nicht die Rede sein könne, daß trotz der treuesten Pflichterfüllung ihrerseits sich kaum an eine gemeinschaftliche Zukunft denken lasse. Jetzt hatte das Schicksal die Lösung dieser peinlichen Verhältnisse selbst übernommen; was daraus sich für sie gestalten werde, wußte sie nicht, aber sie fühlte nach den Erfahrungen des heutigen Morgens mehr als jemals, daß sie unter dem deutschen Elemente, wie es in der Umgegend lebte, niemals gedeihen könne. Und damit trat auch der Vorschlag des alten Osborne wieder vor ihre Seele, sich einer amerikanischen Familie anzuschließen. Es war vielleicht, wenn sie keine Rücksicht, selbst nicht gegen den alten Kreuzer zu nehmen hatte, der einzige Weg, um einen augenblicklichen Halt zu gewinnen, und dennoch

lehnte sich der Gedanke an James Osborne dagegen auf. Er hatte sie bis jetzt als „junge Lady“, als Tochter eines reichen Farmers gekannt und danach behandelt, und nun sollte sie Dienstbote da werden, wo vielleicht junge Ladies, die er zu seinen nächsten Bekanntschaften zählte, ihre Herrinnen wurden. Sie stützte den Kopf in die Hand und ließ die Bilder, wie sie willenlos in ihr entstanden, an sich vorüberziehen; sie merkte nichts von dem Verrinnen der Zeit, und erst als das Rasseln eines Wagens in der Nähe der Tavern laut wurde, hob sie langsam den Kopf. Sie erkannte Kreuzer's Fuhrwerk, sie sah ihren Koffer darauf, aber ein fremder Mann leitete die Pferde. Noch ehe der Wagen heran war, stand sie an der Außenthür, sie wußte, daß jetzt die Zeit da war, um einen festen Entschluß zu fassen — das Gefährt hielt, der Mann lud den Koffer ab, und sagte nach einem prüfenden Blick auf die Dastehende: „Sie sind ja wohl die Jungfer Mary, hier bring' ich Ihre Sachen!“

„Und sonst haben Sie nichts zu bestellen?“ fragte das Mädchen, als Jener Miene machte, das Fuhrwerk wieder zu besteigen.

„Hat mir nichts weiter gesagt, der Mr. Kreuzer!“ war die einsilbige Antwort; die Pferde zogen von Neuem an, den Rückweg einbiegend und bald verschwand der Wagen hinter dem nächsten Kornfelde.

Mary hatte ihm nachgesehen, so lange er zu erblicken war, während es um ihren Mund wie eine gewaltsam unterdrückte Empfindung zuckte; dann aber, als sei sie vollkommen mit sich klar und fertig, warf sie einen Blick nach der bereits tiefstehenden Sonne und setzte sich auf dem am Rande des Weges stehenden Koffer nieder — wer zuerst kam, sollte sie haben, die Postkutsche, um sie nach der Stadt zu bringen, wo sie sicher glaubte, bald ein Unterkommen erhalten zu können, oder der Major Osborne. Das Schicksal sollte über sie entscheiden; aber noch waren nicht zehn Minuten verflossen, als sie den Letzteren zwischen den Maisfeldern hervorkommen und bei ihrem Erblicken einen schnelleren Schritt annehmen sah.

Sechstes Kapitel.

Es war vierzehn Tage später und das Countystädtchen bot ein Bild von Aufregung, wie es seit seiner Erbauung wohl nicht erlebt worden war. Der Ort bestand fast nur aus einer langen Hauptstraße, deren Mittelpunkt das Court-Haus, umgeben von den hauptsächlichsten Hôtels, Kaufläden und Trinklokalen bildete, und vor jedem dieser Geschäfts- und Erfrischungsplätze trieb sich eine sichtlich erregte Menschenmenge umher, gestikulirend und in englischer wie deutscher Zunge durch einander redend. Die meisten der Anwesenden gehörten augenscheinlich der Landbevölkerung an, doch fehlte es auch nicht an Gestalten, wie sie sich besonders in neugegründeten Landestheilen finden, Leute, von denen Niemand weiß, womit sie ihren Lebensunterhalt verdienen, wenn es nicht durch Vieh- und Pferdediebstahl, Spiel und Verbreitung von falschem Gelde geschieht, und die

überall auftauchen, wo eine Aufregung sich der Bevölkerung bemächtigt. Der Gerichtshof war heute zusammengetreten, um den Prozeß gegen James Osborne als Mörder des Heinrich Kreuzer zu beginnen; aus irgend einem Grunde aber war der Anfang der Verhandlung auf den nächsten Tag verschoben worden und die aus allen Theilen des Countys zusammengeströmten Menschen waren in ihren Erwartungen getäuscht. Anfänglich schien es, als würde die in der Nähe des Courthauses angesammelte Menge ruhig aus einander gehen, bald aber begannen in den einzelnen Haufen, wie sie sich vor den Thüren der Trinklokale gebildet, die verschiedensten Gerüchte über die Ursache der Gerichts-Vertagung zu kursiren. Zuerst hieß es, die Jury sei aus lauter Amerikanern, alle vom Major Osborne bestochen, zusammengestellt; nun sei aber Einer davon krank geworden, und so müsse erst ein neuer zuverlässiger Mann gefunden werden. Dann kam eine andere Version. Nicht an der Jury liege es, aber dem Mädchen, welches den Hauptzeugen machen und zu Gunsten des Mörders aussagen solle, schlage das Gewissen so, daß sie erst wieder richtig bearbeitet werden müsse; von anderer Seite aber wurde dem widersprochen — das Mädchen sei des Uebelthäters Liebste gewesen und denke gar nicht daran, sich ein Gewissen aus irgend etwas zu machen — der Grund der Vertagung liege in der Menge versammelter Deutscher, von denen man vermuthe, daß sie die im Voraus „gefixte" und abgemachte Freisprechung des Mörders nicht so ruhig hinnehmen würden, und es sei beschlossen, so lange ein Hinderniß gegen den Beginn des Prozesses zu finden, bis die Deutschen es müde würden, der Gerichtsverhandlung beizuwohnen. Und es war wunderbar, wie schnell diese letzte Angabe die Runde machte und Anklang fand, wie sie durch die Bestätigung von den verschiedensten Seiten über allen Zweifel festgestellt und in dem Durcheinandertreiben der erregten Masse durch eine Menge der bestimmtesten Einzelnheiten ergänzt wurde. Bald begannen sich die Trinklokale zu füllen, abwechselnd ihren Menscheninhalt wieder ausspeiend und einen neuen Strom aufnehmend; die Aufregung begann sichtlich zu steigen — aus dem Innern der Schenkzimmer klang das Schlagen der Fäuste auf die Tische und außerhalb fielen Aeußerungen, drohend wie das erste Wetterleuchten bei einem aufziehenden Gewitter. Da begann ein Haufen Menschen sich unter Geschrei aus einem der größeren Lokale zu wälzen und von dem Spektakel angezogen, fingen von allen Seiten an neue Haufen sich heranzudrängen; bald war die Hälfte des freien Raumes vor dem Courthause mit einer dichten Menge gefüllt und aus der Mitte derselben tauchte, von unsichtbaren Kräften gehoben, eine einzelne Gestalt auf, den zerdrückten Hut aus dem rothen Gesichte nach dem Hinterkopfe schiebend, und die massiven Hände, welche bis über die Knöchel aus den engen Aermeln des schäbigen schwarzen Fracks ragten, weit von sich streckend.

„Gentlemen," begann er englisch, und eine tiefe Ruhe lagerte sich über die Masse, „Gentlemen, so viel ich verstehe, handelt es sich hier um eine

deutsche Sache; aber ich scheere mich verdammt um nichts Anderes, als daß es eine gerechte Sache ist, und das ist sie!" Ein einzelner jolender Beifallslaut wurde hörbar, dem aber, als sei er nur das Signal gewesen, ein lautes Beifallsgeschrei der Masse folgte.

„Ich sage, Gentlemen," fuhr der Redner fort, „es ist eine Sache, die das Volk selbst in die Hand nehmen sollte; es handelt sich darum, ob der Reiche, bloß weil er reich ist und Advokaten, Zeugen und Jury bezahlen kann, nach Belieben einen Andern todtschlagen und frei ausgehen darf, während der Arme, der das nicht kann, hängen muß ohne Gnade! — Gentlemen, ich habe den alten Vater des Gemordeten unter Ihnen gesehen, dem seine einzige Stütze geraubt ist; ich habe Worte von Ihnen gehört, und verdammt will ich sein, wenn sie nicht gerade dem Dinge auf den Leib gingen, was wir jetzt brauchen — wollen Sie noch warten, bis der Mensch, der sein Verbrechen schon eingestanden hat, mit Hülfe seines Geldes sich auf und davon macht und Sie Alle betrogen sind? Eins will ich Ihnen nur noch sagen: Wäre dies nicht eine deutsche, sondern eine amerikanische Sache, so wäre schon längst geschehen, was nothwendig ist, wenn das Volk die Gerechtigkeit gegen Reichthum und Bestechung selbst in die Hand nehmen muß!"

Der Redner tauchte nieder in die Menge, die einige Sekunden unbeweglich in einer unheimlichen Stille verharrte. Dann ließ sich plötzlich eine einzelne Stimme hören: „D'rauf, holt ihn 'raus!" und ein wirres, hundertfältiges Geschrei folgte als Antwort. „Hängt ihn!" klang es, und „hängt ihn!" brüllte es nach; ein wildes Wogen kam unter die Massen, bis der wiederholte Ruf: „Nach der Jail!" der Bewegung eine bestimmte Richtung gab.

Ein Stück die Straße hinauf stand ein ausschließlich von Amerikanern besuchtes Gasthaus, und dort saß schon seit dem frühen Morgen Mary in einem Hinterzimmer, der Zeit gewärtig, in welcher sie ihr Zeugniß ablegen sollte. Sie war vor vierzehn Tagen dem Major nach einer amerikanischen Farm gefolgt, entschlossen, sich gefaßt ihrem neuen Schicksale zu fügen, sei dies, welches es wolle; indessen schien es in der Familie, die sie jetzt aufgenommen, Niemandem einzufallen, ihr eine Arbeit anzumuthen, deren sie sich nicht freiwillig unterzog; sie sah sich völlig als Gast behandelt, nur daß die Freundlichkeit, welcher sie begegnete, eine so kalte und gemessene war, daß sie herauszufühlen meinte, sie werde hier nur, dem Major zu Liebe, als der nothwendige Zeuge verwahrt und ihr Aufenthalt hier werde ebensobald ein Ende nehmen, als man sie nicht mehr brauche. Aber selbst dann wäre sie nicht schlimmer daran gewesen als vor dem Eintritt in das Haus, und so, ohne sich vorzeitigen Sorgen hinzugeben, bat sie in voller Freundlichkeit darum, sich nützlich machen zu dürfen, erwähnte ihre Fertigkeit mit der Nadel und schien hier einen leicht zugänglichen Punkt bei der Frau des Hauses getroffen zu haben. Sie erhielt eine Arbeit, wenn auch in einer Weise, als wolle man ihr nur den Willen thun; als aber unter Mary's leichten Fingern die Stücken sich wie im Spielen

zusammenfügten, als sie neue Beschäftigung verlangte und der heimlich prüfende Blick der Hausfrau auf die sauberste Arbeit gefallen war, begann das Gesicht der alten Lady einen wärmeren Ausdruck zu gewinnen. Die Tochter des Hauses, kaum viel jünger als Mary, obgleich sie noch eine Schule in der Nachbarschaft besuchte, setzte sich am Nachmittag zu dem Gaste und leitete ein Gespräch ein, an dem bald auch die Mutter Theil nahm und Mary hatte, wohlthuend von der größeren Herzlichkeit berührt, nach Kurzem einzelne Theile ihrer Geschichte mitgetheilt, ohne daß sie es nur recht beabsichtigt. Noch keine Woche hatte sie im Hause verbracht, als sich auch nach und nach unter den sämmtlichen Familiengliedern eine deutlich erkennbare Theilnahme für den jungen Gast geltend machte und ein vertraulicherer Ton sich gegen sie herausbildete; wie absichtlich aber wurde niemals des gefangenen James erwähnt, oder auch nur der Name desselben genannt, und Mary selbst, so oft sie auch an ihn dachte — und je näher der Tag der Gerichtssitzung kam, um so öfter — fühlte instinktmäßig, daß hier ein Punkt war, den sie nicht berühren dürfe; eine Ahnung des Grundes aber sollte ihr in der zweiten Woche werden.

Da kam der Major angefahren und mit ihm ein junger magerer Mann in schwarzem Fracke, mit stehenden Vatermördern, buschigem, dunklem Haare und klug blickenden Augen. Der Hauswirth empfing sie und führte sie nach dem Vorderzimmer, wo Mary bei einer Näherei saß und bei dem Eintritt der Gäste die Stube verlassen wollte; der Major aber rief ihr zu, zu bleiben, sie hätten mit ihr zu reden. „Und wenn Sie, Nachbar," wandte er sich an den Farmer, „eine Viertelstunde abbringen können, so thun Sie mir den Gefallen, uns Ihre Gesellschaft zu schenken; es liegt mir daran, Jemand zum Zeugen zu haben, daß nicht auf unrechte Weise auf das Mädchen eingewirkt wird!"

In Mary's Ohr klang wieder derselbe nachlässige Ton in Bezug auf sie, welcher sie schon bei ihrem ersten Zusammentreffen mit dem Major verletzt hatte; er that ihr aber heute in Gegenwart der Uebrigen noch weher. Sie sah groß und ernst auf und begegnete dem Auge des alten Osborne; dieser aber schien ihren Blick nicht einmal zu bemerken. „Well, Sir, ich denke, wir gehen gleich an's Werk," wandte er sich an seinen jungen Begleiter, „stellen Sie Ihre Fragen an das Mädchen und Sie werden ja dann selbst hören."

„Einen Augenblick, Mr. Osborne," sagte sie mit ruhigem Ernste, „wollen Sie mir nicht erst sagen, wer der Gentleman ist und was von mir verlangt wird? Ich glaube doch diese gewöhnlichste Rücksicht zu verdienen!"

Der Major hob die zusammengezogenen Augen nach ihr, und um seinen Mund zuckte es wie eine herbe Erwiderung, der er nicht gleich Worte zu geben wisse; sein Begleiter aber, dessen Blick schon seit seinem Eintritte Mary's ganze Erscheinung umfaßt hatte, nickte wie in stiller Befriedigung und sagte mit einem höflichen Lächeln: „Erlauben Sie, Miß, daß ich mich Ihnen selbst vorstelle und Sie zugleich versichere, daß Sie über

Alles, was Sie jetzt vielleicht befremden mag, schnell klar sehen sollen. Ich bin der Vertheidiger des jungen Mr. Osborne, und möchte wissen, wie weit ich auf Ihr Zeugniß fußen kann, außerdem aber mir noch einige andere Fragen erlauben."

Mary neigte leicht den Kopf. „Es ist Alles recht," erwiderte sie, „es giebt mir aber noch keinen Aufschluß, warum Major Osborne mir in dieser Weise entgegentritt, wie er es mit keiner andern jungen Lady, und wäre sie noch so arm, thun würde. Ich stehe so ganz allein, daß mich jede grundlose Unfreundlichkeit doppelt schmerzen muß —"

„Es ist gut, ich werde ganz klar und offen zu Ihnen reden, da Sie das zu verlangen scheinen," fiel ihr der Major in's Wort, ohne seine Miene zu ändern, „lassen Sie uns aber zuerst die Hauptsache abmachen und antworten Sie auf die Fragen des Gentleman hier." Er zog einen Stuhl herbei und setzte sich breit nieder; ihm folgte der Hauswirth, der mit sichtlichem Interesse der kurzen Scene beigewohnt; der Advokat aber machte erst von einem Stuhle Gebrauch, als auf einen höflichen Wink seinerseits Mary ihren Platz eingenommen hatte. Das Mädchen ward aufgefordert, die Vorgänge, welche den Mord herbeigeführt, zu erzählen; sie that es in klarer Kürze und der Advokat nickte beifällig. „Jetzt, Miß, komme ich zu einem anderen Punkte," fuhr der Letztere fort. „Es wird wahrscheinlich Alles angewandt werden, um Ihr Zeugniß zu verdächtigen; so werden Sie gefragt werden, ob Sie nicht einen Grund für diesen so plötzlichen und seltsamen Angriff des Heinrich Kreuzer denken können; ob Sie nicht in einem näheren Verhältnisse mit James Osborne gestanden, durch welches der Verunglückte, bei seinem Zusammentreffen mit Ihnen Beiden, als Ihr brüderlicher Ehrenwächter hat aufgeregt werden müssen — und um mein Verhalten für alle Fälle regeln zu können, möchte ich Sie bitten, mir vollkommen wahr die Art Ihrer Bekanntschaft mit James Osborne anzugeben; das Verschweigen irgend eines bedeutenderen Umstandes, der während der Gerichtsverhandlung zum Vorschein käme und auf den ich nicht vorbereitet wäre, könnte das Verderben des jungen Mannes werden, während eine rücksichtslose Offenheit jetzt mir Macht geben würde, alle ungünstigen Fragen von Ihnen abzuhalten."

Mary hatte mit großen ernsten Augen und erhobenem Kopfe die Worte angehört, während ein leichtes Roth in ihr Gesicht getreten war. „Ich habe auf alles Das nichts zu verschweigen, aber auch nichts zu bekennen," sagte sie, als der Advokat inne hielt, „ich habe vor dem Unglücke den jungen Mr. Osborne nicht mehr als dreimal in meinem Leben gesehen." Sie berichtete in kurzen Zügen, wie sie, unfähig, englisch zu reden, ihn an der Einzäunung getroffen — wie er sie später auf den Wunsch des alten Kreuzer in seinem Schlitten nach Hause gefahren — und wie er zuletzt ihr auf dem Picknick entgegengetreten; sie gab sodann von der letzten nächtlichen Begegnung zwischen ihr und dem Gefangenen eine genaue Beschreibung.

Der Advokat hatte, während sie sprach, den Blick auf sie geheftet, als

wolle er ihre ganze Seele durchdringen, des Mädchens Haltung schien aber darunter nur immer freier zu werden und an Würde zu gewinnen. „Und so glaube ich Alles gesagt zu haben, was ich nur zu sagen weiß!“ schloß sie. Osborne aber richtete ungeduldig den Kopf auf und erhob sich.

„Es ist das Alles nichts und es muß gerade heraus gesprochen werden,“ begann er, „ein Mädchen wird natürlich nicht von selber reden. Die Welt sagt, mein Junge habe ein Liebesverhältniß mit der Miß hier gehabt, Kreuzer's Junge habe Beide bei ihren Zärtlichkeiten im Walde ertappt und so sei das Unglück fertig gewesen. Und wenn ich mir das Weitere dazu rechne, so scheint mir die Geschichte sehr wahrscheinlich. Mein James, um gleich Alles zu sagen, hat an dem einen dummen Streiche nicht genug und erklärt mir ganz einfach, daß, sobald er frei sei, er das Mädchen, das um seinetwillen ihre Heimath habe verlassen müssen, heirathen werde. In Bezug auf die Heirath werden natürlich noch einige Worte geredet werden,“ setzte er ärgerlich lachend hinzu, „es läßt sich davon aber auf das Vorhergehende schließen, und wenn ich wünschte, Miß, Sie wären lieber irgendwo anders hin, als zu uns verschlagen worden, wenn ich aus dem Ganzen nicht viel Rühmenswerthes für eine Person, die eine junge Lady sein will, herausfinden kann, so werden Sie mich wohl verstehen. Das ist aber nur unter uns gesagt und weil Sie es so verlangten; der Jury gegenüber ist es etwas Anderes, da handelt es sich vor Allem darum, alle Fragen zurückzuweisen, durch die Ihnen ein besonderes Interesse an meines Sohnes Freisprechung nachgewiesen und so Ihre Glaubwürdigkeit als Zeuge geschwächt werden könnte. — Fragen Sie noch einmal, Sir, da die junge Lady jetzt wohl genug wissen wird,“ wandte er sich an den Advokaten, „und fragen Sie, wie Sie denken, daß es im Kreuzverhör geschehen mag, Sie werden dann wohl bald klar sehen!“

„Lassen Sie nur das Fragen,“ fiel Mary ein, in deren bleichem Gesichte die Augen in einem tief dunkel, feuchten Glanze schimmerten, während ihre Stimme leise bebte, „ich werde sicher auf nichts mehr antworten; ich habe versprochen, mein Zeugniß abzulegen, aber nicht, die fortdauernden absichtlichen Beleidigungen eines Mannes zu ertragen, der mich hätte in Schutz nehmen sollen —“ sie nahm einen neuen Ansatz zum Sprechen, aber als fürchte sie den Ausbruch ihrer Bewegung, erhob sie sich plötzlich und that einige Schritte nach der Thür.

„Halloh, Miß, warten Sie einmal!“ rief Osborne rasch aufspringend, „es hat kein Mensch daran gedacht, Sie zu beleidigen, aber bei einer Sache, wo es sich um Leben oder Tod geht, muß voll herausgesprochen werden — und zuletzt verlangen Sie wohl auch noch von mir, ich soll zu dem letzten Einfalle meines Jungen Ja und Amen sagen, nur um Sie nicht zu beleidigen!“

Mary war stehen geblieben und hatte sich langsam umgedreht, ihr Blick war wieder klar und fest. „Was ich verlange, ist, daß Sie einem

Mädchen, das für Sie gut genug ist, Ihren Sohn befreien zu helfen, und das Sie hierher in eine achtbare Familie gebracht, ihre Ehrenhaftigkeit nicht nehmen — das Einzige, was sie besitzt. Sie möchten dem boshaften Geschwätze Recht geben, weil es vielleicht das Bequemste für Sie scheint, dadurch den ausgesprochenen Absichten Ihres Sohnes in den Weg zu treten; ich aber sage Ihnen, Major Osborne, daß ich erst würde gefragt sein wollen, was ich zu einer solchen Absicht sage, deren Erfüllung nur Alles bestätigen müßte, was jetzt über mich geredet werden mag. Ich bin jetzt eine Waise, Sir, die nur auf ihre eigene Kraft angewiesen ist; aber wenn die Erziehung dem Menschen eine Stellung geben kann, so glaube ich dieselbe Stellung einzunehmen und dieselbe Rücksicht zu verdienen, als Ihre eigenen Töchter, Sir, wenn Sie deren hätten. Seien Sie vollkommen wegen der Absichten Ihres Sohnes beruhigt, Mr. Osborn, mein Wort hat er nicht dazu!" Sie wandte sich ab, und ging hoch aufgerichtet aus dem Zimmer.

Einige Sekunden lang herrschte das Schweigen der Ueberraschung unter den Zurückgebliebenen. „Wie alt ist das Mädchen?" begann endlich Osborne, der bis dahin den Blick auf die geschlossene Thür geheftet.

„Sie kann nicht viel über siebzehn Jahr alt sein," erwiderte der Hausbesitzer mit einem langsamen Kopfnicken, „sie muß aber nach dem, was sie uns und meiner Lucy, mit der sie Freundschaft gemacht, erzählt hat, schon viel Unglück erlebt haben, und das macht frühzeitig reif."

„Ich halte das ganze Gerede über die junge Lady für ein böswilliges Geschwätz der Kreuzers und ihrer Anhänger," begann jetzt der Advokat, „und ich traue meiner Menschenkenntniß so viel zu, daß ich rathen möchte, nur das als wahr zu betrachten, was sie als geschehen angiebt. Ihre Erscheinung und ihre Weise, einer grundlosen Anschuldigung entgegen zu treten, wird viel günstiger auf die Jury wirken, wenn wir der Gegenpartei vollen Spielraum lassen, als wenn wir einzelne Fragen der Anklage unbeantwortet niederschlagen."

„Gerade meine Meinung, und ich kann Ihnen nebenbei sagen, Major," warf der Farmer ein, „daß Ihr James gar keinen übelen Geschmack hat!"

„Danke schön!" brummte Osborne; „mein Geschmack sind aber diese Deutschen, mögen sie nun aussehen wie sie wollen, niemals gewesen, und der dumme Junge soll eher an etwas Anderes denken, als an ein Mädchen, das ihr bisheriger Pflegevater in New-York auf der Straße aufgelesen hat!" —

Mary war nach der Kammer gegangen, welche sie mit der Tochter des Hauses theilte; bald aber kam diese, ihr verkündend, daß der Major mit seinem Begleiter das Haus verlassen habe — und von diesem Tage an fand Mary in der Familie eine erhöhte Herzlichkeit, eine Theilnahme welche sich mehr in der Art, ihr zu begegnen, als in bestimmten Worten aussprach. James wurde zwar nach wie vor nicht erwähnt, desto mehr aber stand er vor Mary's Seele, nicht als das Bild geheimer Sehnsucht

oder stillen Verlangens, sondern als edler Mensch, der ihr vergelten wollte, was sie um seinethalber verloren, wenn sie jetzt auch selbst zurückweisen mußte, was sie unter anderen Verhältnissen wohl glücklich gemacht haben würde.

So kam der Tag der eröffneten Gerichtssitzung heran, und von dem Major, welchen die Nähe der Entscheidung völlig schweigsam gemacht zu haben schien, mit dem Wagen abgeholt, wie von ihrer neuen Freundin Lucy begleitet, hatte Mary den Weg zur Stadt angetreten. Osborne hatte dort, um seinen Advokaten aufzusuchen, die beiden Mädchen im Hôtel allein gelassen, bald aber verließ auch die lebhafte Lucy, von dem entstehenden Lärm auf der Straße angezogen, das Zimmer. Mary's Gedanken wandten sich, sobald sie allein war, der bevorstehenden Verhandlung, von welcher sie sich nur einen dunklen Begriff zu machen wußte, zu; trotz des Unbekannten aber, welchem sie entgegen ging, fühlte sie einen Muth in sich, für die Sache des Angeklagten einzustehen, der ihr ganzes Innere hob und kräftigte. Kaum einige Minuten indessen mochte sie mit sich selbst beschäftigt gewesen sein, als Lucy mit verstörtem Gesicht zur Thür hineinstürzte. „Um Gotteswillen, das giebt ein Unglück, sie wollen ihn lynchen; komm und sieh selbst!" rief sie und ergriff die Hand der Freundin, diese mit sich aus dem Zimmer reißend. Mary verstand nichts, als daß ein Unglück dem Angeklagten drohe, und selbst als sie, bleich von dem sie überkommenden Schrecken, auf dem Balkon des Hôtels stand und mit mehreren der Inwohner, die sich dort gesammelt hatten, auf die heranziehende, schreiende Menge blickte, konnte sie sich noch von der eigentlichen Natur des gefürchteten Unglücks keine eigentliche Vorstellung machen.

„Da — sie wollen das Gefängniß stürmen, sie wollen ihn hängen, hörst Du?" rief Lucy entsetzt.

„Das giebt eine fürchterliche Geschichte, fast lauter Deutsche, zu denen man nicht eindringlich reden kann, und eine Menge verdächtiges Gesindel darunter, das den Brand nur immer ärger schürt!" klang die Stimme eines nebenstehenden Mannes, „sie meinen, der Gefangene soll der Untersuchung entzogen werden — die alte Geschichte, sie wollen kurzen Prozeß mit ihm machen; das ist gräßlich — in fünf Minuten müssen sie das Gefängniß erbrochen haben!"

Mary überblickte die sich an dem Hôtel vorüberwälzenden Menschen, und das Verständniß der drohenden Gefahr stieg mit einer Klarheit, die sie fast erdrückte, in ihrer Seele auf. Ihr Auge flog umher, ob nicht irgendwo eine Macht dem wahnsinnigen Haufen entgegentrete; noch an die europäischen Begriffe öffentlicher Ordnung gewöhnt, schien es ihr unmöglich, daß selbst nur der Versuch zu einem Verbrechen, wie es hier beabsichtigt wurde, ungestraft gemacht werden könne; aber in sichtlich sich immer steigender Aufregung bewegte sich die Masse dem Countygefängniß entgegen, das unweit des Courthauses in einer Nebenstraße seine aus Balken gezimmerte mit einer starken Thür versehene Vorderseite zeigte;

einige Aexte wurden plötzlich in den Händen der vordersten Gestalten, welche die Führer der ganzen Bewegung zu sein schienen, sichtbar, die Zeit konnte fast schon berechnet werden, in welcher die Thür vor dem Andrange zusammenbrechen mußte und Mary meinte, ihr Herz sich wie in einem Krampfe zusammenziehen zu fühlen. „Soll denn das wirklich geschehen?“ wandte sie sich an die sie umstehenden Männer.

„Es ist eine Schande!“ erwiderte der frühere Sprecher, „aber wer will sich dem Mob entgegenstellen, wenn er sich nicht selbst opfern will?“

Da fiel Mary's ruheloses Auge auf eine Gruppe, welche sich an einem der Häuser einige Schritte abseits der wogenden Masse befand und ihr Blick begann sich mit einem eigenthümlichen Feuer zu beleben. Der alte Kreuzer war es, der lebhaft gestikulirend zwischen drei oder vier Männern stand — kaum einige Sekunden ruhte des Mädchens Auge auf ihm, als sie, wie von einem plötzlichen Gedanken erfaßt, sich nach dem Innern des Hauses zurückwandte und von da die Treppe hinab eilte. Auf halbem Wege kam ihr hier der junge Advokat erhitzt und von Schweiß triefend, entgegen. „Ist der Major oben?“ rief er ihr zu, und faßte, da sie an ihm vorbeieilen wollte, als hätten seine Worte kaum ihr Ohr berührt, ihren Arm. „Lassen Sie mich, lassen Sie mich!“ rief sie leidenschaftlich, „oder das Unglück geschieht, ohne daß Jemand helfen kann!“ Seine Hand löste sich und sie stürzte weiter, er aber folgte, als wisse er nichts Besseres zu thun, dicht an ihrer Seite.

Mit fliegenden Schritten eilte das Mädchen der von ihr wahrgenommenen Gruppe zu und schob die Männer, welche den Alten umstanden, energisch zur Seite. „Vater, um Gotteswillen,“ rief sie, die Hand des sichtlich betroffenen Farmers fassend, „wenn Du nicht selbst zum Mörder mit werden willst, so sprich ein Wort zu den Leuten; auf Dich werden sie hören, müssen sie hören, Du hast das Recht hier, und sonst Niemand. Du weißt, Vater, daß ich Dein gutes Kind gewesen bin, das Dich herzlich lieb gehabt, wie seinen leiblichen Vater und dem Du glauben darfst — Du weißt, wie der Heinrich um's Leben gekommen und daß Alles Bosheit ist, was in einer andern Weise gesagt worden — jetzt hilf, daß ein wirklicher Mord verhütet werde, der Dir nimmermehr Ruhe lassen würde, wenn Du ihn hättest verhindern können —“

„Ich möchte's ja wohl, ich verdamme das ganze Treiben, ich hab's eben gesagt, aber wie kann ich helfen —?“ rief der Alte, das Auge von dem Mädchen abwendend und über die tobende Menge, die kaum noch zwanzig Schritte von dem Ziele entfernt war, blickend — da klang ein heller Laut durch den Lärm und auf der Treppenanhöhung, welche nach der Gefängnißthür führte, erschien eine kräftige Gestalt mit grauem Haar, mit beiden Händen beschwichtigend über die Menge winkend.

„Der Richter — hört ihn!“ erklang es zugleich von verschiedenen Seiten; die Menge schien zu stutzen und der Lärm minderte sich, mit möglichster Anstrengung erhob der aufgetauchte Redner seine Stimme, und einige Sekunden lang schien es, als solle er Gehör gewinnen. Als aber die eng-

lischen Laute an die deutschen Ohren schlugen, begann der Lärm wieder zu steigen und wurde bald so arg, als er nur vorher gewesen. „Aus dem Wege mit ihm, er ist gerade so gut gekauft wie die Anderen!“ wurde eine brüllende Stimme laut, und das jetzt folgende Geschrei verschlang die letzten noch hörbar gewesenen Laute des Redners.

Mit zitternder Spannung, Kreuzer's Hand fest in der ihrigen haltend, hatte Mary den Vorgang beobachtet. „Jetzt komm, Vater, sprich zu den Menschen, oder es wird zu spät!“ fuhr sie auf, als der bisherige Sprecher Miene machte, seinen Platz zu verlassen; sie hatte in der Verwirrung des Augenblicks englisch gesprochen und ein plötzlicher Hoffnungsschein ging über das Gesicht des Advokaten an ihrer Seite — „Du mußt, Vater!“ fuhr sie energisch fort, als der Alte, wie im Kampfe mit sich den Blick zur Seite wandte; „Du mußt, wenn Du an Dich selber und an die Andern zu Hause denken willst; um Deinethalben geschieht hier Alles und auf Dich wird es allein fallen, wenn die That geschehen ist.“

„Sie hat Recht, Sir,“ trat der Advokat drängend hinzu, „zögern Sie keinen Augenblick, wenn Sie nicht um des fremden Gesindels willen, das nur des Spektakels wegen die Sache angezettelt hat, sich selber unglücklich machen wollen. Jeder von den übrigen Gentlemen hier wird mir Recht geben!“

„Denke an Deinen guten Namen, Vater!“ rief Mary in ängstlicher Bitte; Kreuzer aber hatte den Blick über die ihn umgebenden Männer laufen lassen, hatte gesehen, wie die Augen bei Erwähnung einer möglichen Verantwortlichkeit die Blicke des Advokaten zu vermeiden suchten, wie eine Bewegung sich unter ihnen zeigte, als möchte Jeder bei der ersten Gelegenheit sich zurückziehen, und sein braunes Gesicht überflog ein dunkeles Roth des Aergers. Mit einem finstern Kopfnicken wandte er sich nach dem Advokaten; „'s ist schon recht, lassen Sie uns den kürzesten Weg suchen,“ und in der nächsten Sekunde waren Beide an den Häusern hineilend, verschwunden.

Der Richter hatte nach einem erneuten Versuche sich Gehör zu verschaffen, soeben mit einem trüben Kopfschütteln seinen Platz verlassen und ein betäubendes Geschrei folgte seinem Verschwinden, als an derselben Stelle sich das unwillig verzogene Gesicht und die breite Gestalt des alten Farmers erhob. „Kreuzer, Kreuzer! Hurrah für Michel Kreuzer!“ rief es jetzt von allen Seiten; der Angerufene aber ließ finster den Blick über die Masse schweifen und kaum schien es der mahnenden Rufe zur Ruhe zu bedürfen, um den soeben noch unstillbaren Lärm in ein erwartungsvolles Schweigen zu verwandeln.

„Hab' ich hier Bekannte darunter?“ begann jetzt der Alte mit weithin tönender Stimme.

„Ja, ja!“ schrie es massenhaft von allen Seiten.

„Gut, zu denen spreche ich auch nur, und ich möchte ihnen bloß hier laut und deutlich sagen, daß von meiner Seite nicht die geringste Ursache zu dem jetzigen Spektakel und was damit zusammenhängt, gegeben wor-

den ist, und daß Jeder für das, was er etwa hier thut, selber die Verantwortlichkeit auf seinen Kopf zu nehmen hat. Das Unglück liegt schwer genug auf mir, als daß ich noch das, was aus der Geschichte hier entstehen muß, auf mich laden mag, und wer jetzt geglaubt hat, mir eine Freundschaft zu erweisen, der kennt nun meine Meinung. Uebrigens denke ich, wenn ich zufrieden bin, kann's auch jeder Andere sein, der nicht bloß des Krawalls halber hier losschreit und sich nichts daraus macht, ob er ordentlichen Leuten damit eine böse Suppe einbrockt. So, und nun mag Jeder thun, wozu er Lust hat."

Mit einem kräftigen Kopfnicken trat er zurück und verschwand; die erhitzte Menge aber erschien wie plötzlich mit kaltem Wasser übergossen; wohl wurden an verschiedenen Orten die früheren aufreizenden Rufe laut, aber die Antwort blieb aus und die Menschen in ihren Bewegungen wandten sich nicht mehr dem Gefängnisse zu, sondern begannen durch einander zu wogen; die Masse schob sich auseinander, bald trennten sich hier und dort einzelne Haufen ab, denen andere nachfolgten, und in einer Zeit, so kurz, wie es nach dem erregten Zustande der Menge kaum für glaublich gehalten worden wäre, hatte sich diese in zahlreiche, eifrig sprechende Gruppen zertheilt. Eine Viertelstunde später gaben nur noch einzelne vor den verschiedenen Trinklokalen versammelte kleine Haufen Zeugniß von der stattgehabten Aufregung.

Kreuzer hatte, als er die Treppenerhöhung verlassen, sich nach den Häusern zur Seite der Straße gewandt, um schnell dem Gewühl zu entkommen, fühlte aber kräftig seinen Arm gefaßt. Aufblickend sah er in des Majors Gesicht, in welchem sich noch alle Empfindungen, welche der stattgehabte Auftritt in ihm erzeugt, wiederspiegelten. Zu seiner Seite befand sich der Advokat.

„Einen Augenblick nur kommen Sie mit mir, Mr. Kreuzer," sagte der Erstere, fast krampfhaft die Hand des alten Farmers fassend, „ich habe nicht verstanden, was Sie gesprochen haben, aber ich sehe es an den Menschen um uns; ich kann Ihnen jetzt nicht so danken, wie ich es möchte —"

„Haben mir nichts zu danken, Sir!" unterbrach ihn der Alte, seine Hand zurückziehend. „Wenn ich hier etwas gethan habe, ist es meinethalben und sonst keines andern Menschen wegen geschehen. Wollen Sie sich durchaus bedanken, so thun Sie's bei der Mary, ohne die es mir gar nicht eingefallen wäre, ein Wort zu reden, und — ja das wollte ich sagen, weil es gerade so paßt — Sie haben jetzt das Mädchen bei Bekannten untergebracht; machen Sie gut an ihr, was sie durch das Unglück in meiner Familie verloren hat. Ich hätte sie nicht von mir gelassen, wenn es angegangen wäre; 's ist ein Kind so brav als es nur eins giebt, war aber zu fein für uns, sonst wäre wohl auch Alles anders gekommen. Denken Sie daran, Sir, wenn Ihr Sohn ohne großen Schaden durchkommen sollte, daß Sie an der Mary vergelten mögen, was Sie an den Kreuzers nicht gut machen können!" Er nickte ernsthaft und schritt dann zwischen die Menschen hinein.

„Wenn die Gefahr vorüberzieht, haben Sie wirklich der jungen Lady das Meiste zu danken, Major," sagte der Advokat, den Blick über die Menschen schweifen lassend, „und ich denke das Schlimmste ist vorüber. Sie war die Einzige, welche das rechte Hülfsmittel erkannte, und als sie sich unter die Menschen warf, verstand ich selbst nicht eher was sie wollte, bis ich sie den Alten fast zwingen sah, zu reden — aber wo ist sie jetzt? wir müssen jedenfalls nach ihr sehen. — Und hier ist noch ein guter Gedanke," fuhr er fort, als Osborne vor sich niederblickend an seiner Seite hinschritt, „der mir bei dem, was Kreuzer über die junge Lady geäußert, durch den Kopf geschossen ist —" er schien auf eine Aeußerung seines Begleiters zu warten. Osborne aber gab keine Antwort und schritt, als habe er kaum gehört, mitten durch die sich zerstreuende Menge dem Hôtel zu. —

Am nächsten Morgen war das Städtchen nicht weniger gefüllt als am Tage vorher; ein einziger Blick aber belehrte das kundige Auge von der Verschiedenheit zwischen der heutigen und gestrigen fremden Menge. In merkwürdiger Schnelle hatte sich die Nachricht von dem „dutch Mob" in der ganzen Umgegend verbreitet und das gesammte Amerikanerthum für den Fall herbeigezogen, daß ein neuer Auflauf der Deutschen stattfinden sollte. Von diesen ließ sich aber kaum hie und da ein Gesicht blicken und die Gerichtsverhandlung nahm in voller Ordnung vor den dicht gedrängten Zuschauern ihren Anfang.

Mary, unweit des Vertheidigers auf dem Zeugenplatze, verwandte bleich und ruhig den Blick nicht von dem Richter und dessen nächster Umgebung, selbst nicht als die entstehende Bewegung unter den Zuhörern die Einführung des Angeklagten verkündete. Sie wußte, daß von heute wieder ein neuer Abschnitt ihres Lebens beginne. Der Major hatte gestern die beiden Mädchen, ohne mit einem Worte des Geschehenen zu erwähnen, wieder nach Haus gefahren, und so lebendigen Antheil auch die Mitglieder der Farmersfamilie an den stattgehabten Vorfällen nahmen und der Farmer ihr zum ersten Male erklärte, sie möge sein Haus, komme was da wolle, so lange als ihre Heimath betrachten, als sie einer solchen bedürfe, so fühlte sie doch mehr als je, daß sie es sich selbst schuldig sei, mit der Freisprechung des jungen Osborne, auf welche sie sicher rechnete, die unmittelbare Nachbarschaft zu verlassen. Sie hatte die bestimmte Ahnung, daß sich James von seinem Vater nicht abhalten lassen werde, ihr zu vergelten, was er ihr schuldig zu sein glaubte; die ganze Weise indessen, in welcher der Major sie behandelt, hatte einen Stolz in ihr wachgerufen, der ihr vorschrieb, eher jeden inneren Schmerz und jede äußere Entbehrung zu ertragen, wenn sie dadurch die niedere Meinung dieses Mannes über sie vernichten konnte, als durch ein Nachgeben ihrer eigenen Neigung alle die hämischen, laut gewordenen Voraussetzungen zu rechtfertigen.

Die Anklage auf Mord war verlesen, der Gefangene hatte sein „N i c h t s c h u l d i g" erklärt und die Vertheidigung rief das einzige vorhandene Zeugniß zum Nachweis auf, daß nur ein Todtschlag und zwar in Selbst-

vertheidigung erfolgt, vorliege. Mary gab nach ihrer Vereidigung das Geschehene in allen seinen Einzelheiten, und die anschauliche Klarheit, mit welcher dies geschah, verbunden mit der anfänglich leise bebenden Stimme und dem ruhigen bleichen Gesichte machte auf Jury und Publikum einen sichtlich günstigen Eindruck. Jetzt erhob indessen der Staats-Anwalt den Kopf und erklärte, wie Angesichts des nur zu deutlich ausgesprochenen Mißtrauens, das unter den deutschen Bürgern des Countys herrschte, die strengste Untersuchung eine gebieterische Pflicht werde, und begann hierauf die Unwahrscheinlichkeit eines Angriffs, ganz ohne dazu gereizt worden zu sein, wie ihn der Todte gegen einen langjährigen Nachbar ausgeführt haben solle, darzulegen. Nicht allein diese ersichtliche Lücke in dem Zeugniß schwächte letzteres, erklärte er, sondern auch noch ein anderer Umstand. Nach den Ergebnissen der Coroners-Untersuchung habe der Mord in einem von dem Festplatze abseits gelegenen Theile des Waldes stattgefunden. Sicher aber folge eine junge Lady nur dem intimsten Bekannten so weit ab von der Gesellschaft und die Anklage sei wohl berechtigt anzunehmen, daß ein Verhältniß zwischen der Zeugin und dem Angeklagten stattgefunden habe, welches die Erstere jetzt auf die natürlichste Weise bewege, die eigentliche Ursache des Streits unerwähnt zu lassen. Das ganze Zeugniß sei deshalb den äußern und innern Gründen nach von so weniger Bedeutung, daß die Jury sich hüten möge, ein besonderes Gewicht darauf zu legen. Die vollbrachte Tödtung sei von dem Angeklagten bereits zugestanden, und so müsse die Anklage bei einem gänzlich mangelnden annehmbaren Entlastungszeugniß auf ihren ursprünglichen Forderungen stehen bleiben.

Jetzt erhob sich der Vertheidiger und begann die traurige Stellung der Anklage zu geißeln, welche, um die Idee eines eingebildeten Verbrechens aufrecht zu erhalten, kein anderes Mittel wisse als, trotz des von der Zeugin abgelegten Eides, nicht allein die Glaubwürdigkeit derselben auf die vagsten Voraussetzungen hin zu bezweifeln, sondern sich sogar nicht scheue, in verdeckter Weise die Ehre einer achtbaren jungen Lady, welche nur ihrem Pflichtgefühle folgend auf dem Zeugenstande erschienen sei, anzugreifen. Zufällig sei er diesmal im Stande, fuhr er fort, die hohe Respektabilität seiner Zeugin und die gänzliche Grundlosigkeit aller Voraussetzungen Seitens der Anklage nachzuweisen und somit zugleich die Freisprechung des Angeklagten über allen Zweifel zu erheben — wolle das Gericht ihm nur erlauben, einen Zeugen zur Feststellung des ersten Zeugnisses vorzuführen, dessen Glaubwürdigkeit in dem vorliegenden Falle wohl nicht wieder beanstandet werden könne.

Er wandte das Gesicht nach dem Zuschauer-Raum und zwischen den Menschen hervor trat der alte Kreuzer. Ein Summen und Murmeln erhob sich plötzlich; der tiefe Eindruck, welchen seine Erscheinung machte war unverkennbar. Er leistete ernst den Zeugeneid und sprach dann unter einem tiefen Schweigen der Anwesenden: „Ich bin aufgefordert worden, als ehrlicher Mann zu sagen, was ich über das junge Mädchen hier weiß,

und ich muß es thun, wie auch die Sachen stehen mögen, denn es hat noch niemals ein wahreres und besseres Kind gegeben, als sie ist. Das sag' ich, wenn ich ihr auch, als das große Unglück über mich kam, selbst Unrecht that in meinem Schmerz. Und so sage ich auch, weil es so die Wahrheit ist, daß Alles, was da von Liebesgeschichten und dergleichen geredet worden ist, ihr nur im Hasse nachgesagt werden kann. Das Kind ist meist nicht eine Stunde des Tages aus meinen Augen gekommen, und nach dem Picknick, wo der schreckliche Schlag über uns kam, ist sie nur gegangen, weil ich es verlangte. Ich sage, es ist das Sündhafteste, einer elternlosen Waise, der das Schicksal ihre einzige Heimath, die sie hatte, genommen, auch noch die Ehre und den guten Ruf stehlen zu wollen; mich drängt es, das zu sagen, und mein armer Heinrich, der jetzt nichts mehr von irdischer Rache weiß, wird mir recht geben, wenn er jetzt hierher blicken kann."

„Vater Kreuzer!" rief in diesem Augenblicke Mary aufspringend und die Hand des Alten erfassend.

„'s ist schon recht, Kind," erwiderte dieser, seine Linke auf des Mädchens Kopf legend, „es hat nicht sein sollen mit uns, wie ich es mir ausgedacht hatte, das Schicksal hat eine Fence zwischen uns gezogen, über die wir Beide nicht hinaus können; aber so lange ich es verhindern kann, sollen sie Dir wenigstens Deine Reputation nicht nehmen!"

Er trat langsam in den Zuschauer=Raum zurück, während Mary ihren bisherigen Platz suchte und noch eine volle Minute lang schien der Eindruck der Scene jeden Laut unter den Zuschauern niederzuhalten. —

Die Anklage hatte auf das weitere Wort verzichtet, die Jury hatte sich nicht einmal von ihren Plätzen erhoben, sondern nach kurzem Wispern das „Nicht schuldig" durch ihren Vorsitzenden verkünden lassen und der Angeklagte war im Nu von zahlreichen Freunden umringt, die, fast ehe noch der Richter die Verhandlung geschlossen, ihn in ihrer Mitte davon führten. Auch der Vertheidiger war dem Zuge gefolgt und Mary sah sich plötzlich allein, bis endlich ihre Freundin Lucy sich nach ihr durchdrängte. „O, Mary, es war so rührend und Du hast so viel Freunde gewonnen!" rief diese, ihre Hand fassend; jetzt erschien aber auch der Vater der Sprechenden, nahm mit einem herzhaften: „So mußt' es kommen!" gegen Mary, die Arme der beiden Mädchen unter die seinigen und führte sie zwischen den davonströmenden Menschen aus dem Saale.

„Ich denke, wir lassen jetzt die Osbornes, wo sie sind," sagte er, als das Courthaus hinter ihnen lag, „sie werden doch sobald von ihren Freunden nicht loskommen, und das Beste ist, wir fahren gleich nach Hause!"

„Nur noch einen Augenblick, Sir!" rief Mary, ihren Arm frei machend; sie sah den alten Kreuzer soeben unweit über die Straße gehen und war mit einigen Schritten an seiner Seite. „Vater, ich habe Dir noch nicht gedankt!" begann sie, seine Hand ergreifend, „und wie geht's zu Hause?"

Der Alte sah ihr trübe in das erregte Gesicht. „Du hast nichts zu

danken, Kind," sagte er, „ich kam ja nur der Aufforderung des Advokaten nach, um wieder in etwas gut zu machen, daß ich in meinem Leide Dich so allein in die Welt hineingeschickt hatte. — Es geht nicht gut daheim, Mary," fuhr er den Kopf schüttelnd fort, „die Mutter, weißt Du, hat sich beinahe nur von der Hoffnung genährt, den James hängen zu sehen; dabei ist sie aber jeden Tag schwächer geworden und liegt schon seit ein paar Tagen fest. Sie hat mich gestern und heute in die Stadt getrieben — was aber mit ihr werden wird, wenn sie hört, daß der James Osborne ganz frei ausgegangen — und ich habe doch vor Gott und meinem Gewissen nicht anders handeln können — weiß ich nicht. Ich habe so einen Gedanken, Alles zu verkaufen und hinüber nach Missouri zu ziehen, wo das Land noch besser sein soll, als hier herum — wir werden ja sehen, wie Alles kommt!" Er nickte dem Mädchen trübe zu und schritt seines Weges weiter. —

Mary war mit ihren Freunden auf deren Farm angekommen; aber noch ehe eine Viertelstunde verstrichen war, hielt auch Osborne's Wagen vor dem Thore der Einzäunung. Ein nervöses Zittern überkam das Mädchen, als sie von ihrer Kammer aus den Major und dessen Sohn auf das Haus zukommen sah; als aber Lucy zu ihr hereinsprang, um sie von dem Besuche und dessen Wunsche, sie zu sehen, zu benachrichtigen, deutete nur noch eine tiefe Blässe ihre innere Erregung an.

Als sie die Vorderstube betrat, in welcher die Familie die Angekommenen umringte, eilte ihr James mit ausgestreckten Händen entgegen. „O, es war unrecht, Miß Mary, daß Sie sich so schnell davon machten ohne uns nur ein Wort zu Ihnen zu gönnen!" rief er; dann aber, wie von ihrem Ernste betroffen, sah er ihr eine Sekunde lang schweigend in die dunkeln Augen. „Haben Sie denn keinen Gruß für mich, Mary?" fragte er endlich.

„Es ist vielleicht das Beste, Mr. Osborne," sagte sie gedrückt, während ein leichtes Roth in ihre Wangen stieg und wieder ging, „wir haben überhaupt keinen Gruß mehr für einander. Sie erhalten sich damit die Zufriedenheit Ihres Vaters, und ich werde nicht mehr nöthig haben, um meinen guten Namen fürchten zu müssen —!"

Sie sah ihm mit einem so bestimmten und doch so schmerzlichen Ernste in die Augen, daß ihm das Wort auf der Zunge zu sterben schien. „Mary, ich weiß nicht ganz, was Sie meinen, ich weiß aber doch, daß ich jetzt nicht so von Ihnen gehen kann!" sagte er endlich, ihr auf's Neue die Hand entgegenstreckend.

„Gehen Sie nur, Mr. Osborne," erwiderte sie, leise ihre Hand in die seine legend, „und wenn Sie wirklich glauben, mir etwas schuldig zu sein, so lassen Sie dies als unsern Abschied gelten!" Sie schien noch etwas sagen zu wollen, drehte sich aber plötzlich um und schritt aus dem Zimmer. Der alte Major hatte mit steif zusammengezogenen Augen die Scene beobachtet; der Farmer aber, als habe er kaum etwas Anderes

erwartet, nickte nur mit dem Kopfe, als sich die Thür hinter dem Mädchen schloß.

Als Lucy der Freundin nach einigen Minuten folgte, fand sie die Kammerthür verschlossen, und erst am späten Nachmittag kam Mary mit rothgeweinten Augen wieder zum Vorschein — Niemand im Hause aber schien es zu bemerken, keine Andeutung des stattgehabten Auftritts fiel, und erst bei beginnendem Abend drückte Lucy mit vielsagendem Blicke der Freundin ein kleines Couvert in die Hand. „Ich habe es so eben von ihm!" flüsterte sie und wandte sich wieder davon.

Mary stand und hielt das erhaltene Papier, als dürfe sie kaum die Finger darum schließen; als sie sich aber allein sah, stieg sie nach der gemeinschaftlichen Kammer hinauf, verschloß von Neuem die Thür und öffnete dann mit einem leisen Beben ihrer Hände das Billet. Sie sah nicht nach der Unterschrift, sie begann langsam, als wolle sie jedes Wort erwägen, zu lesen:

Theure Mary!

Ich habe mit meinem Vater ein langes, ernstes Gespräch gehabt und begreife jetzt die Gründe Ihrer Handlungsweise, die mich heute Mittag vollkommen zu Boden schlug.

Ich reise morgen früh von hier ab, und werde Sie in zwei Jahren nicht wieder sehen — was mein Schicksal nach meiner Rückkehr sein wird, liegt einzig in Ihrer Hand. Ich habe meinem Vater versprochen, nichts mehr als diese Nachricht Ihnen zugehen zu lassen und ich will ehrlich gegen ihn sein, damit ich später auch volle Ehrlichkeit von ihm fordern kann. Gedenken Sie Ihres James Osborne.

Noch als bereits die volle Dunkelheit hereinzubrechen begann, saß das Mädchen auf dem eingenommenen Platz, den erhaltenen Brief in der herabgesunkenen Hand und das Auge träumend durch das offene Fenster gerichtet.

Siebentes Kapitel.

Es war kein Wort über Mary's ferneren Aufenthalt in dem Hause geredet worden, aber unter den Familiengliedern herrschte ein Ton, als verstehe sich ihr Bleiben von selbst. Wohl aber war es dem Mädchen in den ersten Tagen gewesen, als dürfe sie eine Rücksicht, die kaum auf etwas Anderes als das Mitleid mit ihrer vereinsamten Stellung begründet sein konnte, nicht annehmen; indessen hätte sich eine Aenderung ihrer augenblicklichen Lage nur durch den Uebertritt in ein dienendes Verhältniß herbeiführen lassen, und so wenig sie auch früher den geringsten Anstoß daran genommen, so war es ihr doch jetzt, als müsse ein derartiger, gesellschaftlicher Rücktritt ihr eine ganze Zukunft vernichten, die jetzt nur wie ein Traumbild, das sie nicht zu berühren wagte, in ihr lebte. So schwieg sie und suchte in regem Bestreben sich nützlich zu machen, ihre neue Heimath zu verdienen, und das stille Lächeln der Hausfrau, wenn es in Lucy

zu erwachen schien, als wolle sie nicht hinter der Freundin zurückbleiben, wie die launigen Worte des wohlwollenden Farmers zeigten ihr eine Anerkennung, die ihr mit jedem Tage mehr ihre Sicherheit zurückgaben. —

Es war drei Wochen später, als an einem Nachmittage der kleine George Kreuzer auf der Farm erschien, und in seiner Freude, die frühere Schwester wieder zu sehen, fast des Auftrages vergaß, der ihn hergeführt. Die Mutter sei so krank, berichtete er endlich, und wolle Mary gern sprechen, und Vater lasse recht sehr bitten, daß sie komme. Das Mädchen verfärbte sich einen Schatten, machte sich aber sogleich zum Mitgehen fertig.

Kreuzer mußte nach den Beiden ausgesehen haben, denn er kam ihnen schon auf halbem Wege nach der Einzäunung entgegen.

„Es ist recht, Mary, daß Du kommst,“ sagte er, dem Mädchen trübe die Hand reichend, „ich denke, Mutter wird es nicht lange mehr machen — es sitzt ihr innerlich, weißt Du, wo kein Doktor dazu kann — aber komm' herein!“

Mary überschritt die ihr so bekannte Schwelle, und aus dem Bett im Vorderzimmer, sah ihr die fast zum Skelett abgemagerte Gestalt der Frau entgegen. Sie machte einen Versuch, sich aufzurichten, als sie das Mädchen bemerkte, fiel aber matt zurück und die Letztere beeilte sich, den Stuhl neben dem Bette einzunehmen.

„Ich mußte Dich noch einmal sehen, Mary,“ sagte sie mit einer Stimme, die von ihrem früheren Tone nichts als die Härte beibehalten zu haben schien, „damit ich meinem Heinrich einen Gruß von Dir bringen kann. Er hat gemeint, Du wolltest nichts von ihm wissen und der Osborne'sche Junge müsse es Dir angethan haben, davon ist das ganze Unglück hergekommen, ich hab's wohl gewußt. Und nun freut's mich jetzt, daß ich ihm eine andere Nachricht bringen kann; 's ist recht brav von Dir, daß Du den Anderen hast ablaufen lassen! Er ist jetzt fort nach Europa, hör' ich — wenn er aber auch bis an's Ende der Welt ginge, wird er doch dem Wiedersehen mit meinem Heinrich nicht entlaufen können!“ Sie nickte einige Mal still vor sich hin, dann sanken langsam ihre Augen zu und als Mary sich über sie bog, war sie eingeschlafen.

Das Mädchen erhob sich leise, warf einen Blick durch das Zimmer, welches den gänzlichen Mangel einer ordnenden Hand verrieth, und traf auf den weichen Blick des Alten. „So hat sie bis jetzt noch keinen anderen Gedanken gehabt, als den Heinrich!“ sagte er halblaut, „komm' mit heraus, daß wir sie nicht stören!“

„Ich denke, Vater,“ begann Mary, als sie in's Freie traten, „ich komme jeden Morgen herüber und sehe nach der Wirthschaft, bis Mutter sich wieder erholt hat.“

„Wenn Du's wolltest, Kind, es wäre gut für uns Alle,“ nickte Kreuzer, „vielleicht, wenn Alles wieder in rechten Zug kommt, wendet sich dann auch die Krankheit der Mutter; ich weiß sonst nicht, auf was ich noch eine Hoffnung setzen soll.“

„Morgen früh bin ich bei guter Zeit hier,“ erwiderte sie, dem Alten die

Hand reichend, und von einem Händedrucke begleitet, der fast zu wohlgemeint für ihre feinen Finger war, trat sie den Heimweg wieder an.

Als sie am anderen Morgen indessen Kreuzer's Haus betrat, fand sie die Frau todt und das Haus von den nächsten Nachbarn gefüllt.

Die Zeit verging. Kreuzer hatte wirklich seine früher ausgesprochene Absicht ausgeführt, hatte seine Farm verkauft und die Gegend, die ihm so viel Herzeleid gebracht, verlassen. Sein Käufer aber war Osborne gewesen, und die Deutschen umher behaupteten, der Major habe nur einen so hohen Preis gezahlt, um den Alten bald aus der Nachbarschaft wegzubringen und so alle Erinnerung an die vergangenen Dinge zu verwischen. Einigermaßen im Einklang damit stand wenigstens, daß der Käufer das Haus abbrechen und den Platz umher zu einem gewöhnlichen Maisfelde umpflügen ließ.

Mary, noch immer in der Familie des amerikanischen Farmers, war zu einer vollen, rosigen Jungfrau herangeblüht, und kein gesellschaftlicher Kreis in der Umgegend galt für vollständig, dem sie mit ihrer Freundin Lucy nicht beiwohnte. Lucy war bereits nach Jahresfrist Braut geworden; so viel begehrliche Augen aber auf Mary fielen, so viele halbe, prüfende Worte, trotz des bekannten geringen Vermögens, welches sie besaß, laut wurden, so wenig schien sie doch von dem Vorzuge, den sie genoß, zu wissen, oder auch nur den leisesten Unterschied in Behandlung der jungen Männer, welche sie umschwärmten, machen zu können. Mancher Besuch ward in der Familie mit augenscheinlich bestimmter Absicht abgestattet, aber niemals fiel Seitens der „alten Leute“ auch nur das kleinste andeutende Wort gegen das Mädchen. So war bereits der dritte Sommer herangekommen, welchen Mary in ihrer neuen Heimath verlebte, und sie war eines Morgens im Hinterzimmer mit Ordnen der Hauswäsche beschäftigt, als der Farmer hereintrat und sich mit einem eigenthümlichen Lächeln auf dem nächsten Stuhle niederließ.

„Wir haben eine Einladung für morgen,“ sagte er, „und wenn wir Uebrigen auch nichts dagegen haben konnten, so habe ich doch in Bezug auf Sie noch nicht zugesagt. Der älteste Sohn vom Major Osborne, der Lieutenant, ist gekommen, um für eine längere Zeit Abschied zu nehmen; er ist nach irgend einem Fort, hinten bei den Indianern, kommandirt, und so will der Vater zu seinen Ehren morgen noch eine „Partie“ geben.“

Das Mädchen sah starr auf ihre Wäsche nieder und schüttelte langsam den Kopf. „Sie glauben doch selbst nicht, daß ich bei der Einladung mitgemeint sein kann,“ erwiderte sie mit halber Stimme, „und wenn es wäre, so wissen Sie eben so gut, daß ich nach Allem, was mir der Major gesagt, nach Allem, dessen er nicht einmal ein Wort der Entschuldigung gegen mich werth gehalten, nicht hingehen könnte!“

„'s ist schon recht, und es war ungefähr, was ich vermuthete,“ nickte

der Farmer, „er mag die Pille einmal schlucken; übrigens denke ich, Sie werden morgen nicht gar zu lange ohne uns sein!“ Er erhob sich mit einem sonderbaren Lächeln von Befriedigung und verließ das Zimmer.

Mary mochte etwas blässer sein als gewöhnlich, als die Familie am anderen Tage nach des Majors Farm abfuhr, aber ihre sichere Haltung sprach deutlich aus, daß sie der Gründe ihres Handelns sich voll bewußt war.

Fast zwei Stunden hatte sie im Vorderzimmer, eine Nähterei auf dem Schooße, verbracht, bald durch die offene Thür in die sonnige Waldlandschaft hinausblickend und ihren Gedanken nachhängend, bald, wie sich selbst auf verbotenen Wegen ertappend, eilig ihre Arbeit aufnehmend, als sie einen leichten Wagen an dem Thor der Umzäunung halten und mit einem Gefühle, das wie ein Schrecken ihren ganzen Körper durchzuckte, den Major herausspringen sah. Als der Angekommene in die offene Thür trat, stand sie, bleich wie die Wand, in der Mitte des Zimmers; Jener schien sich indessen kaum viel an das Aeußere ihrer Erscheinung zu kehren. „Ich muß Ihnen sagen, Miß,“ begann er, während es wie unterdrückter Humor zwischen seinen Augen spielte, „daß ich es für Unrecht halte, einem alten Knaben, wie mir, zwei Jahre lang Dinge nachzutragen, die längst vergessen sein sollten. Es war eine böse Zeit damals und es mag manches Wort gefallen sein, von dem ich heute nicht einmal mehr etwas weiß. Jetzt geben Sie mir Ihre Hand — ich sage Ihnen, es thut mir leid, was auch damals geschehen sein mag — wir kannten uns eben zu der Zeit noch nicht, — und ich werd's nicht wieder thun!“

Mary sah den so ungewohnten Ausdruck in dem Gesichte des Sprechenden, sah die ihr entgegengestreckte breite Hand, und ein fast krampfhaftes Zittern überlief ihren Körper.

„Ich habe nie mehr verlangt, Major, als daß Sie mich mit anderen achtungswerthen Mädchen auf eine Linie stellen!“ sagte sie leise, mit Macht versuchend ihrer Herr zu werden, und legte ihre Hand in die ihr dargebotene.

„So, das ist also abgemacht, jetzt reut mich auch nicht der Weg hierher!“ lachte der Alte in sichtlichem Vergnügen — Mary hatte ihn noch nie lachen hören — „und nun ziehen Sie sich ein anderes Kleid für die Gesellschaft an, ich warte so lange und dann gehen Sie mit mir!“

Sie hatte das Zimmer verlassen, ohne sich dessen recht bewußt zu sein; als sie aber die Treppe nach ihrer Kammer hinaufsprang, klang es in ihr wie hundert Engelsstimmen; sie hatte wohl noch nie so schnell als jetzt ihren Anzug beendet, und doch fühlte sie ihren ganzen Körper zittern. Sie nahm sich nur noch Zeit, die Magd von ihrer Entfernung zu benachrichtigen; erst aber als sie, von dem flüchtigen Rappen gezogen, sich ein ganzes Stück von der Farm entfernt fand, kam sie zu eigentlicher, klarer Besinnung. Neben ihr saß wortlos der Major, das Pferd zur Eile treibend, aber mit demselben Zucken des Humors zwischen den Brauen, das Mary bei seiner Ankunft bemerkt. Die Felder und Waldstrecken

flogen an ihnen vorüber und bald tauchte vor des Mädchens Blicken das große steinerne Wohnhaus auf, das, schon als ihr George zuerst davon berichtet, ihre Phantasie rege gemacht.

Hinter dem Gebäude klang Musik, als der Wagen auf den geschmackvoll mit Ziergewächsen besetzten Vorplatz rollte; ein Knecht sprang herbei, um das Pferd zu halten, und Mary konnte es nicht vermeiden, sich von ihrem Begleiter aus dem Wagen heben zu lassen. „Jetzt, damit es in der Freundschaft nicht wieder einen Riß giebt, kommen Sie einen Augenblick hierher!“ sagte dieser, des Mädchens Hand fassend. Sie sah sich in die breite, mit hohen Thüren besetzte Vorhalle geführt; eine der letzten that sich unter seiner Hand auf. — „So, wir sehen uns dann in der Gesellschaft wieder!“ hörte sie noch, dann aber war ihre ganze Seele in ihr Auge übergegangen — in dem Zimmer vor ihr war James neben dem Fenster aufgesprungen.

Sie standen einander gegenüber, Beide dieselben und doch so verändert — sie in der vollen Blüthe der Jungfräulichkeit, aber wohl nie schöner, als in der Ueberraschung des Augenblicks — er, männlich gebräunt und mit kräftig sprossendem Barte. —

Eine Viertelstunde später suchte das Paar die auf dem waldigen Grunde hinter dem Hause sich vergnügende Gesellschaft auf; aber schon kam ihnen der Major, wie von Ungeduld getrieben, auf dem Wege entgegen. Ein Blick in die Augen Beider schien ihm zu genügen und er faßte derb des Mädchens Hand. „So, Miß Mary, und nun für jetzt kein Wort weiter, ich habe nur meinem James ein ehrlich gegebenes Versprechen gehalten — habe es gerne und mit Freuden gehalten, weil der Junge gescheuter war als sein Alter — und so wollen wir unsere Rechnung gegenseitig quittiren!“ Er bog sich nieder und drückte einen dröhnenden Kuß auf des erröthenden Mädchens Lippen. —

Vier Wochen später zog Mary als junge Frau nach der Osborn'schen Farm, deren Bewirthschaftung James nach seiner Rückkehr übernommen. — Von Kreuzers aber wurde nichts wieder gehört, so oft sich auch Mary später Mühe gab, wenigstens den Aufenthaltsort des biedern Alten zu erkundigen.

II.

Ein deutscher Pferdedieb.

Aus dem Leben.

Sie hatten sich einander „auf dem Schiffe“ kennen gelernt — nämlich der Heinrich Winter, von Profession ein Zimmergeselle, und die Margarethe Weis, die mit Vater und Mutter und drei kleinen Geschwistern die Reise über das große Wasser machte. Winter hatte schon in der ersten Woche nach der Abfahrt ein Uebergewicht unter den Auswanderern im Zwischendecke gewonnen gehabt, daß es bisweilen ausgesehen, als sei er kommandirender Steuermann. Und doch hätte kaum Jemand recht sagen können, wodurch er seine Autorität erlangt, wenn es nicht eben darin lag, daß er nur auftrat, wo es sich um die Abstellung von Mißständen, wie Unsauberkeit und andere allgemeine lästige Dinge, handelte, so daß er sich eigentlich immer nur zum Mundstück der besseren öffentlichen Meinung im Zwischendeck machte; daß er aber auch eben so derb, als er den Passagieren die Meinung sagte, die Rechte derselben gegen Steuermann und Matrosen verfocht.

Trotzdem hatte ihn der alte Weis, Margarethen's Vater, nicht leiden mögen. Winter sei nur Einer von Denen, die immer den Hauptkerl unter ihres Gleichen herausbeißen müßten, bisweilen im Guten, aber oft auch im Schlimmen, je nachdem die Gesellschaft sei, unter der sie lebten — hatte er gesagt; kein anständiger junger Mann springe mit alten Leuten so um, wie er sich so oft herausnehme; Winter aber hatte gesagt, den Alten plage nur der Bauernstolz, und er könne es nicht ertragen, daß nicht Jeder, der weniger in der Geldkatze mit nach Amerika nehme, die Mütze vor ihm abziehe. Daneben war der Alte ein eifriges Mitglied der Altlutheraner gewesen und Winter hatte schon in der ersten Woche durch einen derben Spott über das aufgeschlagene Gesangbuch, das er in der Koje des Alten bemerkt, dessen Freundschaft für alle Zeiten verscherzt.

Trotz dieser Abneigung des Alten aber hatte sich ein stilles Verhältniß zwischen Heinrich Winter und Margarethe Weis herausgebildet. Schon bei Ankunft der Familie auf dem Schiffe war ihm das hohe kräftige Mädchen, das mit ihrem immer knappen und reinlichen Anzuge, ihrem stets glattgekämmten Haare und einer stillen Ruhe in ihrem ganzen Wesen sich aus der Menge der übrigen Auswanderer heraushob, aufgefallen; er hatte unaufgefordert der Familie geholfen, ihr vielfaches Gepäck unterzubringen, hatte die Koje von Mutter und Tochter durch einen Bretterverschlag von den übrigen abgetrennt und andere kleine Dienste geleistet, bis

der Alte endlich griesgrämlich gemeint hatte, er solle schön bedankt sein, aber im übrigen könnten sie auch allein fertig werden. Am Abend indessen standen die beiden jungen Leute, mitten unter der umherschwärmenden Menge der Passagiere, wieder zusammen an der Brüstung des Verdecks und es war ihnen, als seien sie ganz allein bei einander. Sie hatten sich gefunden ohne sich zu suchen, sie sprachen auch nur über die gewöhnlichsten Dinge, wie sie die neuen Verhältnisse um sie her boten, und doch meinte Heinrich, als der Alte herzutrat und das Mädchen mit einigen unfreundlichen Worten zu ihrer Mutter in's Zwischendeck hinabsandte, noch nie ein inhaltreicheres Gespräch mit einem Frauenzimmer geführt zu haben. Gegen den Alten aber, der ohne Grund und Ursache das rauhe Fell gegen ihn herauskehrte, begann ein bitterer Aerger in ihm wach zu werden, und als dieser in den kommenden Tagen seine Tochter auf Tritt und Schritt zu überwachen schien, so daß kaum ein unbemerkter Blick zwischen den beiden jungen Leuten ausgetauscht werden konnte, als der alte Bauer einige Male geringschätzige Aeußerungen über den Zimmermann und seine Art des Auftretens gethan, da hatte auch Winter den Mund nicht mehr halten mögen und die Zwischendecksbevölkerung begann sich nach und nach in zwei Parteien zu sondern: die Jungen und Aermeren mit Heinrich Winter als offen anerkanntem Parteiführer, — und die wohlhabenderen Familienhäupter, welche stillschweigend den alten Weis als ihren Vertreter und Wortführer anerkannten.

Das war so gegangen bis zu einem stürmischen Tage, der Wenigen erlaubt hatte, das freie Deck zu suchen, und Viele krank in ihre Kojen bannte. Winter, der gern den Arbeiten der Matrosen zusah, hatte sich dennoch in den Sturm und die spritzenden Wellen hinausgewagt und von dem vorbeipassirenden Steuermann die lachende Bemerkung aufgefangen, daß es während der Nacht noch besser blasen werde, als jetzt, wo es jedenfalls ein gutes Durcheinander im Zwischendeck geben müsse. Des Zimmermannes erste Gedanken waren die Menge von Kisten und Kasten, die ihm schon während des Tages kaum gut genug befestigt geschienen hatten. Er kletterte wieder unter Deck, machte auf dem schwankenden Boden mühsam die Runde an den Kojen entlang und forderte Alles auf, sich um die feste Lage des Gepäcks zu bekümmern, wenn es nicht in der Nacht ein mögliches Unglück geben solle. Der alte Weis saß auf einem seiner Koffer, sich an der Koje festhaltend, und that als höre er Winter's Worte nicht. Dieser aber sah mit einem Blicke, wie die drei großen Kisten, welche an dem Pfeiler daneben übereinander standen, sich bei jeder Schwankung des Schiffes von einander schoben und nur noch durch zwei gelockerte Stricke zusammengehalten wurden. „Herr Weis, Ihre Kasten müssen in der Nacht von einander stürzen und können einen Menschen unglücklich machen; wir bekommen noch mehr Sturm," sagte er.

„Was Deines Amtes nicht ist, da laß Deinen Vorwitz," erwiderte der Alte barsch; „die Schiffsleute haben wahrscheinlich nicht zum ersten Male Auswanderer nach Amerika gebracht, und werden selber wissen, wie sie die

Kisten festzumachen haben.“ Winter zuckte nur die Achseln und setzte seine Runde fort, rüttelte hier einen halb Kranken aus seiner Koje auf, half dort die Stricke fester anziehen oder einige Nägel einschlagen und bald sah man bei der Nachricht von dem zu erwartenden Sturme überall die Hände sich rühren.

Es war Nacht geworden und kaum schien das Wetter sich merklich geändert zu haben — als sich plötzlich das Vordertheil des Schiffes hoch empor hob, sich wieder senkte und dann tief auf die Seite legte. Ein Geprassel und hundertfache Schreie fuhren durch das Zwischendeck. In den Kojen rollten die Menschen übereinander her, Männer, Weiber und Kinder wild durcheinander; von allen Seiten waren schlecht befestigte Kisten gestürzt und schlugen bei jeder neuen Bewegung des Schiffes gegen die Pfeiler und das übrige Gepäck, so daß es an vielen Orten lebensgefährlich wurde, sich aus dem Menschengewirre in den Kojen zu reißen und auf dem Boden einen festeren Halt zu suchen — wiederum bäumte sich das Schiff und wiederum wurde von allen Seiten das Geschrei der durcheinandergewürfelten Menschen laut, die Meisten suchten den in allen Fugen ächzenden Lagerstätten zu entkommen, und ein tolles Gemisch von halbentkleideten Gestalten wurde in dem schwachen Scheine der beiden schwankenden Laternen sichtbar, während die Mütter mit den Händen krampfhaft die beiden Seiten ihrer Kojen erfaßten und unter sich ihre schreienden Kinder hielten.

Der Einzige vielleicht, den der Stoß nicht unvorbereitet getroffen, war Heinrich Winter, der bei dem ersten Geprassel schon aus seiner Koje war, aber nur mit Schwierigkeit den daher polternden Kisten des alten Weis aus dem Wege gehen konnte. Er sah, wie Margarethe sich kraftvoll aus ihrer Koje in der oberen Reihe schwang, um zu ihrer Mutter und ihren kleinen Geschwistern zu gelangen; kaum aber hatte sie den Boden berührt als sie auch, der Neigung des Schiffes folgend, den Raum hinab taumelte, vergebens bemüht, einen Halt zu gewinnen. Mit einem Sprunge hatte Heinrich den nächsten Pfeiler erreicht und fing zugleich mit seinem rechten Arm das vorwärts stürzende Mädchen auf. Sie sah rasch empor, als sie sich gefaßt fühlte, und machte eine Bewegung, sich loszuwinden, als sie aber Winter's Auge traf, duldete sie ohne Widerstand, daß er sie fester umschlang, und warf nur einen besorgten Blick nach der Koje ihrer Eltern hinüber. Aber ein buntes Gewühl von Gestalten aller Art, die sich festzuhalten suchten, nahm ihr dort die Aussicht.

„Das ist ja wohl die einzige Gelegenheit, wo ich Ihnen einmal ordentlich guten Abend sagen kann — ich danke wahrhaftig dem Sturme von ganzem Herzen dafür!“ sprach Winter in das Ohr des Mädchens, denn der Spektakel rings umher ließ kaum ein Wort verstehen.

„Lassen Sie mich jetzt, ich muß sehen, wo die Kinder sind!“ sagte sie und suchte mit den Augen nach einem Gegenstande zu einem Halte.

„Aber doch nicht so ohne Weiteres, Margarethe?“ erwiderte er, sie kräftig drückend, „ein Augenblick wie jetzt kommt vielleicht auf der ganzen

Fahrt nicht wieder, und mir ist immer gewesen, als müßten wir auch ohne Worte wissen, wie wir mit einander stehen."

Sie sah mit ihren klaren Augen wie im vollen Verständniß zu ihm auf, und im nächsten Augenblicke brannten auch seine Lippen auf den ihren. „In Amerika ist der tüchtige Arbeiter dem reichsten Manne gleich, und ich werde Dich erobern, hätte auch Dein Vater noch zehnmal mehr Geld!" sagte er in voller Erregung; nur ein Blick von ihr hatte ihn als Antwort getroffen, aber er wußte, was darin geschrieben stand; im nächsten Augenblicke war sie nach den Kojen gesprungen, an denen sie, sich vorsichtig festhaltend, sich nach der Lagerstätte ihrer Eltern fortarbeitete; Winter aber sah in den Menschenknäuel hinein, der sich nach und nach, sobald die Einzelnen ihre Stellungen inne wurden, langsam zu lösen begann, und hätte voll toller Lust gerade hinaus jauchzen mögen.

Von dieser Nacht an schien der Zimmermann ein ganz anderer Mensch geworden zu sein. Er kümmerte sich kaum mehr darum, ob er sich unter seinen Mitreisenden bemerkbar machte oder nicht, ärgerte den alten Weis nur noch durch seinen freundlichen Gruß und schien für die Margareth kaum noch ein halbes Auge zu haben. Als aber das Schiff nur noch fünfzig Meilen von New York in einer Windstille lag und auf einen Dampfer wartete, der es in den Hafen schleppen sollte, da trat Heinrich Winter an den Bauer heran, der eben auf dem Verdeck stand und verdrießlich nach der Gegend starrte, wo New York liegen sollte. „Die Reise geht zu Ende, Herr Weis," sagte er, „lassen Sie uns also vergessen, was jemals zwischen uns vorgekommen ist, es war meinerseits nie etwas böse gemeint." Er hielt ihm die Hand hin, der Alte aber steckte die seinigen in die Hosentaschen. „'s ist schon Recht!" erwiderte er, ohne seinen Blick von der Ferne abzuziehen. Winter sah ihn einen Augenblick von der Seite an und ein Zug, der ohne Laut das Wort „Bauernstolz" deutlich aussprach, zuckte um seinen Mund.

„Wollen Sie mir wohl sagen, Herr Weis, was Sie eigentlich gegen mich haben?" begann er nach einer Weile wieder.

„Ich habe Nichts gegen Sie, als daß ich Sie eben nicht leiden kann!" sagte der Angeredete und warf den Kopf in den Nacken.

„Und wenn ich nun einmal mein rechtes Brod in Amerika hätte und ich käme zu Ihnen wieder und sagte: Geben Sie mir Ihre Tochter, Herr Weis, die mich lieb hat! würde es da auch bei dem jetzigen Bescheide bleiben?"

Der Alte drehte den Kopf um und maß mit einem Gesichtsausdrucke von halb ironischer Verwunderung, halb beißendem Spotte die kräftige Gestalt des jungen Menschen. „Sie mögen's versuchen zu kommen und sich dann die Antwort holen!" sagte er nach einer Weile und drehte den Kopf wieder weg.

„Gut, Herr Weis, ich werd's versuchen, bis dahin: auf Wiedersehen!" erwiderte der Zimmermann und ging mit hochgehobenem Kopfe weg. —

Erst am folgenden Mittag erreichte das Schiff New York, und die Fa-

milie Weis ging ohne Aufenthalt sogleich weiter nach dem Innern von Pennsylvanien, wo ein Bruder der Mutter schon seit längeren Jahren angesiedelt war. Aber Winter war trotz der Wachsamkeit des Alten nicht ohne Abschied geblieben. In der letzten Nacht auf dem Schiffe, in welcher fast Niemand schlief und der größte Theil der Einwanderer in der lauen Luft auf dem Verdeck umher lag und saß, war Margarethe zu ihm getreten. „Ich habe den Ort, wohin wir gehen, auf ein Stück Papier geschrieben und da ist er," hatte sie gesagt. „Ich werde auf Dich warten, Heinrich, zwei Jahre lang, wenn ich auch während der Zeit Nichts von Dir höre. Versuche Dein Glück im neuen Lande und dann komm!" Er hatte ihre beiden Hände fest in die seinigen genommen; sie küßten sich nicht, der Menschen um sie her halber, aber sie sahen sich Beide tief in die leuchtenden Augen — und dann war sie mit einem Händedruck, der ihn bis tief in's Herz wärmte, von ihm gegangen. — —

Ein Jahr war vergangen. Winter hatte schnell in New-York Arbeit gefunden und sich leicht an die amerikanischen Eigenthümlichkeiten seines Geschäftes gewöhnt gehabt. Er hatte Dollar für Dollar zurückgelegt und in der großen Stadt nirgend eine Verlockung mächtig genug getroffen, um ihn vom geraden Wege abzulenken. Ihm stand nur das eine Ziel vor Augen, Geld genug zu verdienen, um im Stande zu sein, in Margarethen's neuer Heimath als ein „ganzer Kerl" aufzutreten, und fast wußte er nicht, was ihn mehr dazu trieb: die Liebe für Margarethe oder der Wunsch, ihrem Vater „auftrumpfen" zu können. Am Ende des Jahres hatte er 250 Dollars in Gold in seiner Tasche, und als er das letzte Fünfdollarstück zu der Summe eingewechselt, sagte er seinem Arbeitgeber auf. Jetzt erst, nachdem er frei war, kam eine mächtige Sehnsucht nach dem Mädchen seiner Liebe, ungetrübt von irgend einem unreineren Nebenwunsche, über ihn; er wußte, daß er es in Amerika mit irgend einem Arbeiter in seinem Fache aufnehmen konnte, und so beschloß er, sich in der nächsten Nähe von Margarethen's Heimath eine Existenz zu gründen und das Mädchen ihrem Vater und dem Schicksal abzuringen. Er packte sein Handwerkszeug sorgfältig ein, legte sich seinen modernen Sonntagsanzug zurecht und schon am nächsten Morgen führte ihn die Eisenbahn fort. —

Es war eine dichtbesiedelte Gegend in einem der mittleren Counties Pennsylvanien's, wo der alte Weis die vollständige Farm eines Amerikaners, den der Wandertrieb weiter nach Westen geführt, angekauft hatte. Unweit davon zog sich die gut unterhaltene Landstraße vorüber, zu deren linker Seite sich ein Landstore, verbunden mit einer „Taverne" und der Post-Office, befand, während ein Stück davon rechts sich innerhalb einer halbzerbrochenen Einzäunung eine hölzerne Kirche erhob.

Es war am zweiten Tage nach seiner Abreise von New-York, als Winter von der Postkutsche in der Taverne abgesetzt wurde und sich bei dem Wirthe, der ihm mit einer echt pennsylvanisch-deutschen Begrüßung die

Hand bot, zu einigen Tagen Aufenthalt anmeldete. Er habe viel von der Gegend gehört, sagte er, und wolle zusehen, ob er sich hier eine Heimath gründen könne. Nach einem gemeinschaftlichen „Drink“ setzte sich der Wirth zu ihm und fragte nach seinen besonderen Absichten oder seinem Gewerbe. Winter gab Bescheid, ließ auch zugleich einfließen, daß er nicht mit leerer Tasche komme, und der Wirth meinte mit einem halb bedenklichen und halb pfiffigen Blicke, ein tüchtiger Zimmermann könne schon sein gutes Leben machen, wenn er's nur verstehe, sich in die Leute hier herum zu schicken. Winter wollte eben nach der Bedeutung der Aeußerung fragen, als in dem Store neben der Schänkstube Stimmen laut wurden, die nach Briefen und Zeitungen fragten. Der Wirth, der zugleich den Postmeister spielte, eilte hinaus, kehrte aber bald wieder zu seinem Gaste zurück und zog diesen nach dem Fenster.

„Sehen Sie sich die beiden Herren an, die dort gehen,“ sagte er in seinem Pennsylvanischen Dialekte mit einem kurzen Lachen, „der mit dem langen schwarzen Rocke ist unser Pastor, ein deutscher Methodist — eigentlich eine ganz neue Mode die deutsche Methodisterei; der Andere, der neben her springt, ist ein Schneider, aber Kirchenältester und spekulirt mit der Frömmigkeit wunderbar gut. Wir haben ein paar neu eingewanderte Familien hier herum, unter Anderen einen gewissen Weis, der sich zu den Methodisten bekehrt hat und eine straffe Tochter hat, die einmal ihr hübsches Theil mitbekommt; die soll er jetzt heirathen, wenigstens so weit es ihm und dem Alten nach geht; das Mädchen, hör' ich, will nicht recht d'ran; wenn Sie sich aber mit den beiden Herren dort in gutes Einvernehmen setzen, so kann's Ihnen gar nicht fehlen; die Kirchenausbesserung, die schon längst vorgenommen werden soll, wartet eigentlich nur auf einen von Ihrem Gewerbe, der ein gläubiges Schaf in der Heerde werden will. —“ Der Redende sah seinen Gast pfiffig von der Seite an.

„Dank Ihnen für die gute Meinung, wollen's aber erst einmal beschlafen!“ lachte der Zimmermann. „Also das Storchbein dort soll die Margareth heirathen —“

„O, Sie scheinen hier herum besser bekannt zu sein, als Sie es haben merken lassen!“ rief der Wirth.

„Nicht weiter, als was die Familie Weis angeht, indessen hoff' ich's bald anderwärts noch zu werden!“ erwiderte Winter eifrig, „und da es noch Zeit bis zum Dunkelwerden ist, so denke ich, ich mache den Leuten gleich einen Besuch, das Haus soll ja nicht weit von hier sein — wir sind mit einander über die See gekommen!“ setzte er wie erklärend hinzu.

„Kaum eine Viertelmeile, ich zeige es Ihnen!“ erwiderte der Wirth und griff nach seinem Hute. „Erst aber wollen wir noch Eins auf bessere Bekanntschaft miteinander trinken.“ —

Sie waren noch eine Weile zusammen bis zur nächsten Biegung des Weges gegangen, als Winter's Begleiter seitwärts nach einem stattlichen Holzhause wies, an dem man neue Ausbesserungen vom Dache bis zum

Boden bemerkte; auch die Einzäunungen der Felder waren überall augenscheinlich neuerdings in guten Stand gesetzt. Der Zimmermann dankte und schritt allein weiter; als aber sein bisheriger Begleiter hinter den nächsten Büschen verschwunden war, blieb er mit zusammengezogenen Augenbrauen stehen. Die Besitzung vor ihm in ihrer Stattlichkeit imponirte ihm; man sah es, so weit das Auge reichte, daß nicht nur ein tüchtiger Wirthschafter, sondern auch ein voller Geldbeutel hinter alle dem stand, und fast überkam es ihn, als könne er ein Verständniß für den verachteten Bauernstolz finden. Einige Minuten schwankte er, wie er sich bei dem alten Weis einführen sollte, denn es stand fest bei ihm, geradezu zu gehen und offenes Spiel zu haben. Da sah er aus dem Thore der Einzäunung, kurz vor ihm, denselben Mann kommen, welchen ihm der Wirth als Schneider und Kirchenältester bezeichnet, und ohne daß er es sich nur selbst bewußt war, hatte er einen Vergleich zwischen sich und dem ihm Entgegenkommenden gezogen. „Wenn der sich an die Margareth machen durfte, und der Alte hatte nichts dagegen —" er dachte den Gedanken nicht aus, rückte aber seinen Hut kecker von der Stirn und schritt dem Daherkommenden entgegen, „Exküs!" sagte er, als er mit diesem zusammentraf, „Sie freien also um die Margarethe Weis, wie ich höre?"

Der Andere trat einen Schritt zurück und sah den Frager groß an. „Ich mache gar kein Geheimniß daraus," sagte er endlich; „weshalb fragen Sie aber? Ich kenne Sie doch nicht!"

„Weil ich Ihnen blos sagen wollte, lieber Mensch, daß, wo schon ein Zimmermann steht, ein Schneider gar nicht den Fuß hinsetzen sollte, und deßhalb thäten Sie besser, ganz von der Fährte wegzubleiben. Ich heiße Heinrich Winter, wenn Sie's nach meinem Namen gelüstet."

Er ließ den verdutzten Menschen stehen und ging mit langen Schritten nach demselben Gitterthore, welches dieser kaum erst verlassen.

Als er indessen von hier aus den Weg nach dem Hause betrat, blieb er einen Augenblick stehen und sah sich um. Links hinüber weideten ein paar Kühe; aus dem nächsten Welschkornfelde aber tauchte eine weibliche Gestalt auf und pflückte von den Stengeln die grünen Kolben in ihre Schürze. Winter sah schärfer hin und sein Gesicht begann aufzuleuchten. Ohne sich um den Weg nach dem Hause zu bekümmern, sprang er über die nächste Einzäunung und nahm die Richtung gerade auf das Kornfeld los — „Margareth!" rief er, als er nichts mehr von der Entfernung sah, als ein flatterndes Tuch, das sich augenscheinlich entfernte. Bei dem Klange seiner Stimme richtete sich eine volle Mädchengestalt auf, die sein Herankommen zu erwarten schien. Er trat vor sie hin — ihr Gesicht war magerer geworden, aber ihr Auge leuchtete noch in demselben stillen Glanze von früher — sie sah ihn groß und wie zweifelnd an; da nahm er seinen Hut ab, „Margareth, kennst Du mich denn nicht mehr?" fragte er — und schon schoß auch das Blut in ihre Backen. „Heinrich!" rief sie, wie noch zweifelnd, und die Welschkorn-Kolben glitten auf den Boden; im nächsten Augenblicke aber hatte sie

auch schon seine beiden Hände gefaßt. „Heinrich, bist Du wirklich da, und wie hat's gegangen? Ich erkannte Dich kaum in Deiner Stadt-Tracht."

„Gut hat's gegangen, Margareth," sagte er, ihre Hände schüttelnd und den Blick nicht von ihrem Gesichte lassend, „ich habe etwas vor mich gebracht und denke hier zu bleiben, wenn Du's zufrieden bist. Arbeit giebt's überall für den Zimmermann und ich weiß, daß ich mein Geschäft verstehe."

Ihre Augen schienen bei jedem seiner Worte mehr aufzuglänzen. „Und wann bist Du gekommen?" fragte sie.

„Vor kaum einer Stunde."

„Dann komm, Heinrich," sagte sie erregt, „komm gleich mit zu meinem Vater, es ist gerade die Zeit dazu, ich hätte es so nicht lange mehr wie bis jetzt ertragen!"

Winter nickte wie im vollen Verständniß energisch mit dem Kopfe. „Ich gehe mit Dir, Margareth, und Dein Vater kann nicht sagen, daß ich ihm unangemeldet über den Hals komme."

Sie strich sich mit einer leichten Armbewegung die Schürze glatt und Beide wanderten Hand in Hand raschen Schrittes dem Hause zu. Keines sprach ein Wort, nur dann und wann trafen sich ihre Augen und ein warmer Händedruck war die Antwort darauf.

„Hierher!" sagte sie endlich, als sie nahe dem Hause waren, und schlug einen Fußweg ein, der nach einer Seitenthür desselben führte. „Rede zu meinem Vater, Heinrich, und dann werde ich sprechen!" setzte sie hinzu, als sie den Drücker des Schlosses in die Hand nahm, und öffnete dann kräftig die Thür.

In einem Lehnstuhle, dessen Polster nach deutschem Muster mit Leder überzogen war, saß der alte Bauer, eben beschäftigt, mit Stahl und Schwamm seine Tabakspfeife anzuzünden; er sah auf, als sich die Thür öffnete, blickte den eintretenden Winter groß an und machte eine Bewegung, als wolle er aufstehen.

„Bleiben Sie sitzen, Herr Weis, wir können so mit einander reden," sagte der Eingetretene und zog sich nach einem kurzen Blicke durch das Zimmer einen Stuhl in die Nähe des Sitzenden. Margarethe ging nach dem Fenster und ließ sich dort nieder, ohne den befremdeten Blick ihres Vaters, mit welchem dieser ihr nachsah, zu beachten.

„Ich heiße Heinrich Winter, Herr Weis," begann der Zimmermann ruhig, „Sie werden sich auf mich wohl noch vom Schiffe her besinnen. Ich habe etwas vor mich gebracht und kann eine Frau ernähren; ich habe Ihre Tochter lieb, und so komme ich, um gebührend bei Ihnen anzufragen, ob Sie Ihre väterliche Zustimmung zu einer Heirath zwischen uns geben wollen."

Der Bauer hatte bei den ersten Worten des Freiers einen raschen Blick über dessen ganze Erscheinung geworfen und dann langsam die Pfeife bei Seite gelegt. Als Winter geendet, erhob er sich langsam; ein leises Roth schimmerte durch die braune Färbung seiner Backen.

„Ich habe Ihnen schon auf dem Schiffe gesagt, Herr Zimmermann, oder was Sie sonst sind, daß Sie eine Antwort haben sollen, wenn Sie mit Ihrer Frage kämen, und die mögen Sie jetzt hören!“ sagte er und hustete kurz. „Ich habe mein Kind nicht aufgezogen, um sie und was sie einmal mitzubekommen hat, dem Ersten Besten hinzuwerfen, der uns gerade über die Straße läuft und von dem man nicht einmal weiß, woher er kommt, noch wohin ihn einmal sein Weg und sein Thun führen wird. Außerdem habe ich Ihnen als ehrlicher Mann früher gesagt, wie ich auf Sie zu sprechen bin; zum Letzten aber ist schon für das künftige Theil meiner Tochter vorgesorgt, und so haben Sie Ihre Antwort.“

Damit setzte er sich langsam zurück in seinen Lehnstuhl.

Bei dem letzten Satze seiner Rede war Margarethe aufgestanden und trat jetzt, bleich wie die Wand, aber mit aufgerichtetem Kopfe heran.

„Wenn sich's um mein künftiges Theil handelt, Vater“ sagte sie, und ihre leise, zitternde Stimme klang tiefer als gewöhnlich, „so habe ich wohl auch mein Wort mit dazu zu geben. Ich habe dem Heinrich Winter, der hier sitzt, versprochen, sein Weib zu werden; er ist mir ehrlich treu geblieben und so werde ich es auch thun. Wenn ich Euch und der Mutter auch nicht die Unehre anthun will, aus dem Hause zu gehen ohne Euern Segen und Euer Geleit, so werdet Ihr mir doch auch keinen andern Mann aufdringen. Darauf gebe ich Euch mein Wort, wie ich es Heinrich gegeben, das ich halten will, so lange er mich nur selber als seine ehrlich Versprochene ansehen wird.“ Sie sah ihren Vater noch einen Augenblick mit leuchtenden Augen an, dann senkte sie den Kopf und ging nach ihrem früheren Platze zurück.

„Vater Weis, seid einmal vernünftig, Ihr habt da einen Schneider für das straffe Mädchen ausgesucht; was ist denn ein Schneider“ — begann Winter, den Margarethen's Auftreten tief ergriffen hatte, mit weicher Treuherzigkeit.

„Vater! der Teufel mag Ihr Vater sein, Gott verzeihe mir die Sünde!“ rief der alte Bauer aufspringend. „Ich weiß, was ich in meiner Familie zu thun habe, und Sie thun mir einen Gefallen, wenn Sie mein Haus mit dem Rücken ansehen; die Mucken des Mädchens dort sollen sich dann bald genug legen!“

„Geh, Heinrich,“ sagte Margarethe, sich wieder erhebend, „es nützt nichts, jetzt noch weiter zu sprechen; Du bleibst hier, und das Uebrige steht in Gottes Hand. Adieu, und wir sehen uns schon wieder.“ Damit hatte sie ihm mit einem kräftigen Drucke die Hand gereicht und ging zur Thür hinaus.

„Well, Herr Weis, ich gehe,“ sagte Winter, nach seinem Hute greifend, „es hat aber noch nie gut gethan, zwei Herzen von einander zu reißen, und ich wünsche Ihnen nicht, daß Sie die Erfahrung einmal selber machen. Außerdem will ich Ihnen noch als ehrlicher Mensch, der nichts hintenherum thut, sagen, daß ich hier zu bleiben und mich auf mein Gewerbe zu ernähren gedenke, daß ich die Margareth, die sich mir anverlobt

hat, sehen werde, so oft ich kann, und daß zu irgend einer Zeit, wenn das Mädchen will, ich mit ihr zum Squire oder Pfarrer gehen werde, mag sie auch nimmermehr in dieser Welt einen Cent von Jemand zu erwarten haben. — So, Mr. Weis, jetzt wissen wir, wie wir mit einander stehen, und nun leben Sie wohl!" Er schritt zur Thüre hinaus und wanderte, als er beim Umschauen nirgends eine Spur von Margarethen entdecken konnte, raschen Ganges der Taverne wieder zu. — —

Vierzehn Tage waren vergangen, und Winter war der „Hauptkerl" der ganzen Umgegend geworden. Der Wirth hatte am zweiten Tage nach seiner Ankunft den Wagen angespannt und mit ihm eine Rundfahrt in der nächsten Umgebung gemacht. Fast überall auf den Farmen waren sie freundlich und herzlich aufgenommen worden; Winter hatte mit seinem lustigen Geschwätz die jungen Frauen zum Lachen gebracht, mit den Burschen Freundschaft gemacht und mit den Alten verständig gesprochen; fast überall waren ihm die besten Hoffnungen gegeben, an einigen Orten sogar schon Arbeiten für die nächste Zeit versprochen worden; und wo der Empfang kühler ausgefallen, da waren es, wie der Wirth berichtete, welche von den Hauptfrommen gewesen, die einem Manne, der eine Trinkstube hielt, nun einmal kein freundliches Gesicht machen konnten. Winter war vergnügt nach Hause gekommen und hatte sich schon am folgenden Tage über einen leerstehenden Stall hergemacht, den er sich zum „Shop" für seine Arbeit einrichtete. Indessen wurde es doch Sonnabend, ohne daß Jemand nach seiner Arbeit gefragt hätte, und doch gab es nur einen „Pfuscher" von seiner Profession in der Nachbarschaft, und Winter hatte gemeint, die Leute müßten froh sein, einmal einen guten Arbeiter in ihre Nähe zu bekommen. Der Zimmermann hätte gern das lumpigste Stück Arbeit angenommen, nur um einen Anfang zu haben und um zu zeigen, was er könne; aber obgleich in seinem „Shop" den ganzen Tag der Besuch nicht abriß und das junge Volk über seine Späße zum Dache hinausfahren wollte, obgleich er brav zum Mittrinken aufgefordert wurde, und er hinwiederum die ganze Gesellschaft traktirte, so war doch nirgends von einer Bestellung die Rede. Den Sonntag über, an dem es still und einsam um die Taverne war, lag Winter mit etwas heruntergestimmter Seele auf seinem Bette oder stolperte zwischen den Feldern umher. Er hatte in den vergangenen fünf Tagen die Margareth auch nur einmal auf einen Husch gesehen, und sie hatte ihm gesagt, daß ihr Vater sie mit hundert Augen hüte, und daß, wenn sie nicht Spektakel zum Frühstück, Mittags- und Abendbrod haben und den ganzen Frieden aus dem Hause treiben wolle, sie ihn nicht mit offener Widersetzlichkeit in's Gesicht schlagen dürfe; Winter solle nur zusehen, daß er sich bekannt mache und Arbeit bekomme, dann wisse sie doch am Ende, was sie zu thun habe, wenn ihr Vater es ihr zu arg treibe. — Die Arbeit, das war eben der Haken. Am Montag hatte sich Winter allein auf die Beine gemacht und wieder überall eingesprochen, wo er die Woche vorher mit dem Wirthe gewesen; indessen — mochte er es sich nur einbilden, oder

war es Zufall — er fand mehr gleichgültige Gesichter als freundliche, und an einzelnen Orten wollte es ihm sogar scheinen, als sähe man ihn lieber gehen, als kommen. Auf einer der letzten Farmen, auf welcher er besser bekannt war, da der junge Farmer schon zweimal in seinem Shop eingesprochen hatte, gerade wenn es dort am lustigsten hergegangen, und wo er dafür jetzt mit einem herzlichen Halloh empfangen wurde, machte er seinem niedergedrückten Herzen über das sonderbar veränderte Benehmen der Leute Luft.

„Ich kann Dir's erklären, Zimmermann, mußt Dir aber den Kopf nicht davon schwer werden lassen", hatte ihm der Farmer gesagt; „Du hast einer Kröte auf den Schwanz getreten und dafür spritzt sie jetzt ihr Gift auf Deinen Weg. Ich weiß nicht, was Du mit dem Kirchen-Schneider vorgehabt, aber Etwas muß es gewesen sein, denn er ist die letzten Tage hier in der ganzen Nachbarschaft herumgegangen, hat sich überall ein Gewerbe gemacht und dabei die Rede auf Dich gebracht, daß Du der gottloseste Kerl wärest, der an nichts glaube, und vom Morgen bis Abend in der Trinkbude lägst; hat sich dabei auf den alten Weis berufen, der Dich von früher her kennen soll, und zugesetzt, der Pfarrer fühle großen Kummer, daß so ein Mensch hier am Ende Arbeit bekommen, sich festnisten und die jungen Menschen zur Liederlichkeit und zum Unglauben verführen werde. Ich erfuhr die Geschichte zuerst von meinem Nachbar, bei dem er gewesen, und das Ding fiel mir auf; ich horchte ein Stückchen weiter, und es war, wie ich gedacht, sie wollen Dich aus irgend einem Grunde aus der Gegend hier vertreiben und Dir deshalb zuerst allen Verdienst abschneiden."

Winter hob mit starren Augen und zusammengepreßten Lippen beide Fäuste.

„Nicht so, wenn Du halbwegs gescheidt bist", rief der junge Farmer, des Zimmermanns Hände herunterdrückend. „Hab' ich Dir nicht vorneweg gesagt, Du sollst Dir von der Geschichte den Kopf nicht dick werden lassen? Sei ruhig und thue, als kümmertest Du Dich nicht viel um ihr Geschwätz, ärgere sie halb todt, wir Anderen wollen schon unser Theil mit dabei thun, und sie sollen's bald satt kriegen, mit Dir anzubinden. Es giebt schon noch Einige hier herum, die zu uns halten werden und Dir wenigstens e t w a s Arbeit für den Anfang verschaffen; und wenn Du erst gezeigt hast, was Du kannst, wenn Du erst eine Weile hier bist, dann hört der Klatsch von selber auf."

Winter stützte den Kopf in die Hand und erzählte seinem neuen Freunde den ganzen Hergang der Dinge.

„Schon recht", nickte dieser, als Winter geendigt, „ich will dafür sorgen, daß es bekannt wird. Morgen aber gehst Du nach der Stadt und bringst einen Theil von Deinem Gelde nach der Bank, mag's wenig oder viel sein; nächste Woche thust Du das wieder und ich müßte meine Leute hier herum nicht kennen, wenn das nicht der frommen Sippschaft gleich von vorn herein das Spiel verderben sollte. Nachher machst Du mir eine

seine Gitterfence hier vor das Haus, damit magst Du den Leuten Deine Kunst zeigen. Ich wollte zwar jetzt noch nicht an die Ausgabe gehen, aber Du wirst mir hoffentlich nicht zu viel dafür abnehmen. Das ist ein Anfang, und das Uebrige wird sich nachher finden." —

Winter ging mit erleichtertem Herzen nach Hause, der erhaltene Rath war ihm wie aus der eigenen Seele genommen; todt ärgern sollten sie sich; einen Kerl wollte er ihnen zeigen, an dem sie sich die Zähne ausbeißen sollten. In der Bank wollte er zwei hundert Dollars deponiren, und er versprach sich, diese nicht eher anzugreifen, bis seine Zukunft sicher gestellt war, um für alle Fälle einen Rückhalt zu haben. Mit den übrigen fünfzig Dollars ließ sich hier auf dem Lande für eine lange Weile der ganze Kerl spielen.

Als er am nächsten Tage seine ersten hundert Dollars nach der Stadt gebracht, suchte er sich auf dem Rückwege das Holz zu der bestellten Fence in der Sägemühle aus und bezahlte in Gold, und am nächsten Morgen ging er mit einer Lust an die Arbeit, wie er noch nie vorher empfunden. Bald stellte sich auch ein Besucher nach dem andern ein — es waren nicht gerade die „Fettesten" aus der Umgegend, und Mancher von ihnen hätte vielleicht besser gethan, seinen Geschäften nachzugehen oder sich Arbeit zu suchen, statt müßig umher zu schlendern; es waren aber wenigstens die Lustigsten und Sorglosesten und Winter's Säge und Stemmeisen arbeiteten unter den fallenden Witzen und Erzählungen, als hätten sie selbst Leben. Hier und da sah auch wohl ein vorbeikommender Farmer zur Thür herein, sah sich neugierig in der neuen Werkstätte um und musterte die anwesende Gesellschaft. Keiner blieb indessen über einige Minuten, und Winter dachte: „Laßt mich nur erst meine Arbeit so weit haben, daß man sie erkennen kann, so wird's andere Augen geben."

Am anderen Morgen wußte Jeder rings herum, daß Winter sein Holz in Gold bezahlt und noch einen ganzen Haufen davon bei sich gehabt, und am Abend war's schon bekannt, daß der Zimmermann auch Geld auf der Bank habe, was er für sein eigenes Haus bestimmt. Wo er hinkam, erhielt er freundliche Grüße und Händedrücke — freilich waren es nur Leute, die er von der Straße her kannte; von den wohlhabenderen Ansiedlern sah er nur wenige — und als er am nächsten Abend seine Werkstätte schloß und sich unter die Gäste auf den Portiko der Tavern setzte, gab es fast keines seiner Worte, das nicht stets belacht worden wäre; man sah es auf den ersten Blick, daß er der Hauptkerl in der Gesellschaft war, und als er endlich in dem Trinkzimmer einen Schluck nehmen wollte, konnte er kaum anders, als Alles, was um ihn hersaß, aufzufordern, „mitzuhalten."

Am Samstag Morgen war er schon mit Sonnenaufgang in seiner Werkstätte, um das erste Stück des Gitters fertig auszuputzen und dann, noch rechtzeitig für die Vorbeipassirenden, zur Schau vor die Thür zu stellen, als die Margareth, mit vom raschen Gange gerötheten Backen, hereinsah.

„O, es ist gut, daß Du schon hier bist," sagte sie eilig, „Vater ist nach

der Stadt und ich habe gerade zwei Minuten Zeit! Wie geht's, Heinrich?" fuhr sie seine Hand fassend fort, „sie ärgern sich rings herum, daß Du durchaus hier bleiben willst, und daß Du auch Geld genug hast, um es auszuhalten. Meinst Du, daß Du durchkommen wirst?"

„Ich weiche ihnen nicht, Margareth, so lange Du zu mir hältst!" versetzte er ernst, seinen Arm um ihren Leib legend; „mag's kommen, wie es will; aber ich denke, sie sollen's zeitig genug satt bekommen, auf mich loszuhacken. Was sollte aus uns werden, wenn ich jetzt wieder von hier wegginge?"

Sie schlang wie im vollen Herzensdrange beide Arme um seinen Hals, und eine lange Minute ruhten ihre Lippen aufeinander. „So laß kommen, was da wolle," sagte sie dann, noch immer an seinem Halse hängend: „ich halte zu Dir, Heinrich, und wenn es zum Trübsten ginge. — Das wollte ich Dir nur sagen, damit Du Muth behältst," fuhr sie sich aufrichtend fort, „und nun leb' wohl, bis ich einmal wieder unbemerkt abkommen kann!"

Sie war hinaus, ehe er nur Zeit gewann, sie festzuhalten, aber er sprang zur Thür und sah der flüchtigen Gestalt nach, wie sie, die Biegung des Wegs abschneidend, unaufgehalten von den Einzäunungen über die Felder wegeilte. „Und wenn's zum Trübsten ginge!" murmelte er in die Werkstätte zurücktretend, „dahin soll's hoffentlich nicht kommen!"

Das saubere Stück Arbeit vor der Thür erregte die Aufmerksamkeit aller Vorbeipassirenden, und Winter horchte mit stillem Behagen den einzelnen Beifalls-Aeußerungen. Noch immer aber war die rechte Sorte von Leuten, die er herbeigewünscht, nicht da gewesen. Endlich kamen zwei dicke Farmer, und banden ihre Pferde vor der Taverne an. „Sieh, das ist hübsch!" sagte der Eine, zu der Zimmerwerkstätte tretend, „nur viel zu gut für's Land."

„Ist aber doch wirklich sauber gearbeitet!"

„Wird sich auch dafür bezahlen lassen, solche Diftler sind nichts für uns Bauern."

Beide traten in die Post-Office.

„Schafskopf!" brummte Winter, „weiter fehlte mir nichts, als noch solche Einwendungen." Seine Gedanken wurden indeß bald durch den Besteller der Arbeit heiterer gestimmt, der mit dem Fuhrwerk vorüber kam und des Lobes kein Ende finden konnte. Am Abend, wenn er zurück käme, wolle er die gesammten Stücke mit nach Haus nehmen, sagte er, und Winter solle sie am Montag aufstellen.

Wie gewöhnlich am Sonnabend Abend, war der Vorplatz der Taverne von Alt und Jung besetzt. Winter war in seiner besten Laune, hatte kurz zuvor seinem neuen Freunde die fertige „Fence" aufladen helfen, hatte von allen Seiten Lob und Beifall geerntet und erzählte jetzt eine Schnurre nach der anderen.

„Dort kommt der Kirchen-Schneider, so wahr ich lebe!" rief der junge

Farmer, der neben dem Zimmermann saß, „er hat sich in langer Zeit nirgends blicken lassen!“

Die Gesichter der Umhersitzenden wandten sich lachend nach der näher kommenden dürren Gestalt, welche dicht an dem Zimmermanne vorüber gehen mußte, um nach der offenen Thür der Post-Office zu gelangen; aus Winter's Auge aber blitzte es wie der tollste Muthwillen.

„Und was ein echter Schneider ist,
Muß wiegen sieben Pfund.
Und wenn er das nicht wiegen thut,
So ist er nicht gesund!“

begann er mit heller Stimme, gerade als der Herbeikommende eine Lücke suchte, um an ihm vorüber zu kommen. Ein unbändiges Gelächter brach rings umher los; entfernter Sitzende sahen auf und drängten sich herzu, um den Grund der allgemeinen Lustigkeit zu erfahren, und der Schneider schlüpfte mit tiefgesenktem Kopfe in die offene Thür.

„Zimmermann, das ist Verleumdung, bei Gott!“ rief einer der Anwesenden, mühsam sein Lachen mäßigend, „sieben Pfund!“

„Wer spricht da von Verleumdung,“ erwiderte Winter mit komisch ernsthaftem Gesichte, „kennt denn Keiner die wahrhaftige Geschichte vom Schneiderschmause?“

„Heraus damit, heraus!“ erklang es, und die Augen wandten sich nach der Post-Office, wo der Kirchenälteste, den Rücken gegen die Thür gekehrt, eifrig in einer eben entfalteten Zeitung zu lesen schien.

„Also!“ begann Winter pathetisch:

„Es war'n einmal neun Schneider,
Die hatten einen Schmaus,
Da zehrten alle Neune
Von einer gebratenen Laus.

Und als sie die bezwungen,
Da war'n sie satt und froh;
Drauf schliefen alle Neune
Auf einem Halmen Stroh.

Und als sie nun so schliefen,
Da regte sich 'ne Maus,
Da fuhren alle Neune
Zum Schlüsselloch hinaus.

Und als sie draußen waren
Vor Schrecken alle weg,
Da fielen alle Neune
In einen — Gänsedreck!“

Ein jolendes Bravo brach los — der Schneider aber war aus der Post-Office verschwunden und die gierigen Augen suchten ihn vergebens.

„Winter, wenn er Euch bisher nur vertreiben wollte, so wird er Euch jetzt ermorden wollen!“ sagte der herzugetretene Wirth dem Zimmermann lachend in's Ohr, „morgen machen die beiden Lieder die Runde, nehmt Euch in Acht!“

„Mag nur kommen!“ erwiderte Winter mit den Fingern schnippend — „ich bin noch lange nicht mit ihm fertig! — —“

Fast drei Monate waren verstrichen, und auf des Zimmermannes Stirn hatte sich eine Falte der Sorge gebildet. Seine Lage hatte sich noch um kein Haar breit anders gestaltet, als am Tage seiner Ankunft; nur daß er um fast seine ganze Hoffnung und fünfzig Dollars ärmer geworden war. Seit seine beiden Spottlieder die Runde gemacht, schien sich die wohlhabende Bevölkerung, die fast sämmtlich „zur Kirche“ gehörte, noch strenger von ihm abzuschließen als vorher, und Viele drehten geradezu den Kopf weg, wenn sie ihm begegneten. Außer seiner ersten Arbeit, die ihm noch nicht einmal bezahlt worden war, hatte er nicht eine einzige Bestellung erhalten, und oft dachte er daran, wenigstens das Land zu verlassen und in der nächsten Stadt regelmäßige Arbeit zu suchen — aber immer zerstörte der Gedanke an Margarethe, der er bei jeder Zusammenkunft größere Hoffnungen vorspiegelte, als er selbst hatte, den keimenden Entschluß wieder. Auch seine frühere lustige Gesellschaft hatte sich, als er nichts Neues mehr war und die Lust zum Traktiren verlor, langsam verzogen, und erst, als er nur noch einen einzigen Dollar in seiner Tasche fühlte, kam mit Macht die ernste Frage über ihn, was soll jetzt werden? Sollte er sein Reserve-Kapital in der Bank angreifen und nach drei Monaten um neue fünfzig Dollars ärmer sein?

So hatte er sich eines ganzen Nachmittags mit sich selbst herumgequält, bis er endlich zu dem Entschluß gelangte, sich wenigstens einmal die Verhältnisse in der Stadt anzusehen, und dann später zu entscheiden. Die Sonne war schon am Untergehen, als er sich auf die Beine machte; er wollte in der Stadt übernachten und dann am nächsten Morgen wieder heimgehen.

Er hatte vielleicht die Hälfte seines Weges zurückgelegt und die Dämmerung war bereits tief herabgesunken, als er einen scharfen Galop sich entgegenkommen hörte, und kaum dachte er daran, auf die Seite zu treten, als auch schon ein gesatteltes, aber reiterloses Pferd ihm entgegen gesaust kam, das bei seinem unerwarteten Anblicke quer über die Straße bog und in das Buschwerk sprang. Winter sah bald, daß es sich dort mit dem Riemenzeuge verfangen haben mußte und nicht weiter konnte; er ging behutsam darauf los, faßte behend den Zügel, der zerrissen an ihm herabhing, und versuchte das schöne Thier zu beruhigen; dann löste er es vorsichtig aus dem Gestrüpp und führte es auf die Straße. Eine Strecke Weg's leitete er es an der Hand der Stadt zu, um dort die nöthigen Nachforschungen anzustellen.

Als er die erste Straße erreichte, war es schon fast Nacht, demungeachtet konnte er eine Gestalt auf dem Fußwege erkennen, die bei seinem Herankommen stehen blieb und ihm dann nachsah, und er hätte darauf geschworen, daß es der „Kirchenschneider“ sei; ohne indessen lange an die

Begegnung zu denken, ritt er weiter und bog in den ersten öffentlichen Stall, der sich ihm in der langgestreckten Straße zeigte, ein, um seinen Fund hier bis zum Morgen stehen zu lassen.

„Ein hübsches Thier!“ sagte der Besitzer mit musterndem Auge, als Winter abgestiegen war, „ist es nicht zum Verkauf?“

„Glaub's kaum!“ erwiderte der Zimmermann und warf dem herbeikommenden Wärter die Zügel zu.

„Läßt sich auch nicht darüber reden!“ fragte der Erstere, die Zähne des Pferdes untersuchend.

„Morgen früh vielleicht, wollen sehen,“ war die Antwort, und ein Gedanke, den er indessen schnell von sich wies, zuckte durch Winter's Seele. Das Pferd mochte wenigstens seine hundert Dollars werth sein — wenn sich kein Eigenthümer fand, so hätte das genug für ihn gegeben, um den ganzen Herbst und Winter in Margarethen's Nähe aushalten und die „dickgefressenen“ Frommen ärgern zu können. Im Frühjahr ging ihm dann vielleicht eine neue Hoffnung auf.

Er konnte den Gedanken nicht los werden, und um sich seiner zu erwehren, schritt er in das nächste Gasthaus hinein, um dort zu fragen, ob Niemand etwas von einem davongelaufenen Pferde wisse. Auf die verneinende Antwort ging er nach vier oder fünf anderen Plätzen, und blieb, als er nirgends eine Auskunft erhalten konnte, in dem letzten über Nacht. Aber das Pferd ließ ihm auch im Schlafe keine Ruhe und schuf ihm unruhige Träume. Bald konnte er nicht zum Verkaufe kommen; bald war er eben dabei, das Geld einzustreichen, als der Eigenthümer des Thieres ihn bei der Schulter faßte; und wie er recht hinsah, war das der Schneider, der ihn mit höhnischem Grinsen anblickte. Oftmals fuhr Winter aus dem Schlafe in die Höhe und nahm sich dann vor, den Fund bei der Stadtbehörde anzuzeigen, sich aber im Uebrigen nicht weiter darum zu kümmern; wenn er aber eben wieder einschlafen wollte, traten die hundert Dollars, die er so gut hätte brauchen können, vor ihn, und der über ihn kommende Schlaf schuf ihm neue wirre Bilder.

Als er früh am Morgen unerquickt erwacht war und sich angekleidet hatte, war sein erster Gang nach dem Stalle. Der Besitzer stand schon vor der Thür und reichte ihm die Hand entgegen. — „Nun, können wir einen Handel machen?“ fragte er. „Ich soll heute ein Pferd zu einer Reise von vierzehn Tagen stellen und keines von meinen Pferden paßt mir. Ich zähle Ihnen 80 Dollars auf den Tisch hier und der Handel ist fertig!“ Er zog seine Geldtasche hervor.

„Ich glaube kaum, daß ich es verkaufen könnte,“ erwiderte Winter mit einer abwehrenden Bewegung. „Unter 100 Dollars wäre ohnedies kein Gedanke daran.“

„Gut, ich gebe 100 Dollars, aber entschließen Sie sich rasch. Entweder muß ich meinem Kunden sagen, daß ich ihn nicht befriedigen kann, oder es muß sogleich geschehen.“

Winter stand eine Weile mit heißer Stirn, die Gedanken in sich her-

umwälzend. „Ich weiß nicht, ob mich's nicht reut," sagte er dann. „Indessen mögen Sie das Pferd jetzt nehmen, wenn es Ihnen heute nothwendig ist, und ich bedinge mir nur aus, daß ich es nach vierzehn Tagen wieder haben kann, wenn ich Ihnen die 100 Dollars zurückbezahle."

„All right, Sir!" erwiderte der Stallbesitzer mit einem Lächeln halber Verwunderung. „Kommen Sie herein und nehmen Sie Ihr Geld!" —

Winter hatte keine weiteren Erkundigungen über die Arbeits-Verhältnisse eingezogen und war schon bei guter Zeit wieder zu Hause. Oftmals hatte es ihn auf dem Wege gedrängt, wieder umzukehren und den Handel rückgängig zu machen; aber er hatte das Pferd noch während seiner Anwesenheit im Stalle in einen leichten Wagen spannen sehen und wußte, daß er es nicht mehr finden würde, und so tröstete er sich jedesmal mit der Bedingung, welche er dem Käufer auferlegt. Auch als er zu Hause angelangt war, wollte, trotz der hundert Dollars in seiner Tasche, keine rechte Ruhe über ihn kommen, und er trieb sich den Rest des Tages über theils zwecklos in den Feldern umher, theils saß er in der Trinkstube in der Taverne, einzelne Worte mit dem Wirthe wechselnd oder durch das Fenster die Vorbeipassirenden beobachtend. —

Es war am Abend des nächsten Tages, der Portiko der Taverne saß voll Leute und Winter unter ihnen, als ein stämmiger Mann von der Straße nach dem Wirthshause bog, neben welchem gravitätisch der Schneider schritt und sich sichtlich bemühte, mit seinem Begleiter gleichen Schritt zu halten. Beide machten sich Bahn durch die Gäste und schritten gerade auf Winter los, auf dessen Schulter der Erstere seine Hand schwer wie Eisen legte. „Sind Sie der Mann, welcher vorgestern Abend in Smith's Leihstall ein Pferd verkauft hat?" fragte er, dem Zimmermann scharf in die Augen sehend.

Winter fuhr auf, als habe ihn eine Tarantel gestochen. „Was wollen Sie von mir? Wer sind Sie?" fragte er kreidebleich.

„Ich bin der Sheriff, Sir, und Sie sind mein Gefangener, wenn Sie Heinrich Winter heißen, wie es in meinem Verhaftsbefehl lautet!"

„Der wegen Pferdediebstahls eingesteckt wird und von dem wir doch jetzt endlich wissen, wo er sein Geld her hat!" krähte der Schneider daneben; in der nächsten Sekunde aber hatte ihn auch schon ein Hieb von Winter's Faust getroffen, daß er wie ein abgeschlagenes Schilfrohr unter die Menge flog.

„O, Sie gehören zu den unbequemen Kunden!" rief der Sheriff, „da können wir helfen!" und ein Paar Handschellen blitzten in Winter's Augen.

„Ich lasse mir die Schande nicht anthun, ich bin ein ehrlicher Mensch und kann es beweisen!" schrie dieser zurückspringend. „Ich gehe ruhig mit Ihnen, aber lassen Sie die Kröte dort nicht an mich kommen!"

„Es ist dennoch besser, wir sehen uns vor!" versetzte der Beamte mit

einem sarkastischen Lächeln. „Bürger," wandte er sich an die Umstehenden, „ich bitte nöthigenfalls um Ihre Unterstützung."

Dem Zimmermann war es, als habe sich das Blut im Nu in seine Augen gedrängt, daß er davor nicht sehen könne. Was ihm jetzt widerfuhr, hatte ihm schon seit vorgestern als eine ängstliche Ahnung vorgeschwebt, und doch kam es ihm so gräßlich unerwartet. Er fühlte seine Hände geschlossen, er sah, wie durch einen Schleier, von allen Seiten Menschen herzulaufen, er hörte die Ausrufe befriedigten Hasses und hämischer Schadenfreude; nirgends einen Laut des Bedauerns oder Theilnahme — da erklang ein Kreisch der ihm durch das Mark seiner Knochen fuhr, und im folgenden Augenblicke fühlte er zwei Arme um seinen Hals geschlungen — er blickte auf und sah in Margarethen's Gesicht, das todtenbleich, aber mit blitzenden Augen vor dem seinigen stand.

„Heinrich, hast Du was verbrochen? Sag' es frei heraus!" rief sie, und ihm war es, als fange jetzt erst sein Herz an wieder lebendig zu werden. „Wenn Du's gethan hast, hast Du's nur um mich gethan, und ich verlasse Dich nicht, sag' es, Heinrich!"

In Winter's Gesicht zuckte es, seine Brust arbeitete, er hob die gefesselten Hände zum Himmel empor. „Margareth," rief er, und ein krampfhaftes Schluchzen schien seine Stimme ersticken zu wollen, „Margareth, so wahr ein Gott lebt, ich bin ein so ehrlicher Kerl, als ich es je gewesen bin!"

„Ich wußte es, Heinrich, ich wußte es, und wenn Niemand zu Dir steht, so bin ich bei Dir!" rief sie und faßte seine Hände, sie an ihren Mund drückend; da brachen endlich die Thränen in Strömen aus seinen Augen und machten dem inneren Krampfe Luft, aber es war ihm, als müßte sein ganzes Herz brechen in dem ungeheuren Weh, das ihn erfaßt hatte.

„Sei stark, Heinrich!" rief das Mädchen, augenscheinlich gegen die eigene Weichheit kämpfend. „Gönne den Menschen nicht das Schauspiel! — Lassen Sie uns gehen, Herr Sheriff, wenn's doch nicht anders sein kann!"

Sie gingen durch die gaffenden Menschen, unter denen kein Laut mehr hörbar wurde, bis sie die Landstraße erreicht hatten. Margarethe schritt an des Gefangenen Seite, ihren Arm unter den seinigen geschoben, sie sprach ihm zu, als führe sie ein krankes Kind, und bald waren die Drei in der Biegung des Weges verschwunden. —

Heinrich Winter wurde wegen Pferdediebstahls zu zwei Jahren Staatsgefängniß verurtheilt, da für seine Angabe, wie er zu dem Pferde gelangt sei, nirgends ein Beweis beigebracht werden konnte. Das Thier war von dem Eigenthümer desselben an der Umzäunung eines Landhauses in der Nähe der Stadt angebunden worden, während er selbst in das Haus eingetreten war. Bei seiner Rückkehr hatte er es nicht mehr gefunden, es aber am nächsten Morgen an einen fremden Wagen gespannt auf der Straße getroffen. Der Schneider, welchem Abends zuvor die sonderbare

Erscheinung seines Nebenbuhlers zu Pferde aufgefallen, war diesem bis zu dem Stalle gefolgt, und als er am nächsten Morgen diesen umschlich, um sich eine Aufklärung zu verschaffen, kam er gerade recht, um in dem Streite, welcher zwischen dem Stalleigenthümer und Pferdebesitzer ausgebrochen war, Auskunft über die vermeintliche Person des Diebes zu geben. —

Margarethe suchte sich einen Dienst in der Stadt, von wo aus sie jede Woche den Gefangenen einmal besuchte, und wies alle Versuche ihrer Eltern, sie wieder in's väterliche Haus zurückzuführen, ab. Als Winter seine Strafzeit abgesessen, gingen Beide miteinander zu einem Friedensrichter und wurden Mann und Frau; dann zog der Zimmermann seine zweihundert Dollars aus der Bank und Beide schlossen sich einer Gesellschaft Auswanderer nach Texas an.

Heute ist Winter ein wohlhabender Mann, aber Niemand hat ihn wieder bewegen können, nach dem Osten der Vereinigten Staaten zurückzukehren.

III.

Eine Carriere in Amerika.

Der Wirklichkeit nacherzählt.

1.

Wir waren unserer Drei, die sich im Jahre '48 in New-York zusammenfanden. Wir waren mit verschiedenen Schiffen gekommen, Keiner hatte den Anderen früher gekannt, nur der Zufall hatte uns in ein und dasselbe Gasthaus geführt — und doch hingen wir, kaum daß wir einige Worte mit einander gesprochen, wie Kletten an einander. Die Sache war, daß wir Drei ein und dieselbe Bestimmung hatten, die von der aller übrigen Einwanderer, welche meist nach Ohio, Indiana und Wisconsin gehen wollten, weit abwich.

Hinten in Tennessee, hoch oben in den Alleghanybergen, sollte eine wunderschöne deutsche Ansiedelung liegen, Wartburg geheißen, und diese war unser Ziel. Wir hatten alle Drei schon in Deutschland gedruckte Berichte darüber gelesen und der Kaufmann Gerding in New-York, welcher Agent für die dort liegenden Ländereien war, hatte Jedem von uns Briefe von einzelnen Wartburg-Ansiedlern vorgelegt, die, hätten wir uns nicht schon vorher zur Reise dorthin entschlossen gehabt, uns jetzt noch dazu bewogen haben würden.

Da war ein Land, schöner als Italien und an einzelnen Stellen fast so pittoresk wie die Schweiz; Vögel mit dem prächtigsten Gefieder durchflatterten die Wälder, Wild gab's im Ueberfluß und — was eine Hauptsache damals für uns schien — fast die sämmtlichen Ansiedler, welche das Bergplateau bewohnten, hatten den gebildeten Ständen angehört, so daß wir auf das beste gesellschaftliche Leben rechnen durften.

Wir wurden von einzelnen Seiten gewarnt, nicht blind zu trauen, aber damals floß halb New-York von Warnungen über und am Ende, wurde uns erzählt, wollten nur die Warner den Eingewanderten selbst ausziehen — wir blieben fest und hatten dazu noch einen anderen Grund.

Wir Drei waren sämmtlich Leute, die eigentlich nicht recht wußten, was sie in Amerika anfangen sollten. Keiner verstand ein Handwerk; wir hatten Studien getrieben, die, vorläufig wenigstens, vollkommen brodlose für Amerika waren; ich war Buchhändler gewesen, Engelbrecht war der katholischen Priesterweihe davon gelaufen und Sieger hatte, nachdem er durch das Assessoren-Examen gefallen, einen poli-

tischen Prozeß an den Hals kriegen sollen, dem er klüglicher Weise aus dem Wege gegangen war.

Jeder von uns scheute sich, mit den praktischen Menschen um uns einen Weg zu nehmen; Wartburg, wo Leute unseres Schlages schon bekannt waren, wo jeder gern zur Lehre und Hülfe für die neuen Ankömmlinge zugriff, wo sich für ein billiges Geld ein tüchtiges Stück Land erlangen ließ, war fast der einzige Platz, der sich für uns eignete, und wir saßen oft zusammen, schon im Voraus Pläne schmiedend, und sahen uns im Geiste im behaglichsten Wohlstande der Welt.

Der Agent Gerding erwartete noch mehr Leute für den gerühmten Platz, dann sollten wir einen Führer mitbekommen, der uns wohlbehalten an Ort und Stelle brächte. Wir blieben also noch und vertrieben uns die Zeit bestmöglichst. Ich war ein leidenschaftlicher Musikfreund, der auf allen möglichen Instrumenten klimperte und tutete, und hatte mit einem halben Entzücken entdeckt, daß unser Pfaffe, wie wir Engelbrecht getauft, die Violine gar nicht schlecht handhabte und unser Assessor wenigstens ein paar Arien auf der Flöte blasen konnte; ich spielte, neben Anderen, ein recht leidliches Piano, und Träume von musikalischen Abenden hoch oben in der einsamen Bergansiedelung überschlichen mich. Leider gäbe es dort noch kein Piano, das auch bei dem noch mangelhaften Zustande der Straßen schwer hin zu transportiren sein würde, belehrte mich Gerding, und so entschloß ich mich kurz und sah mich in New-York nach einer billigen Harfe um. Musik mußte in Wartburg gemacht werden, sonst wäre es nur das halbe Paradies gewesen, das ich dort erwartete. Es hielt schwer, ein kleines Instrument zu bekommen, das gar nicht zu viel von den Mitteln, die mir nach dem Landkauf noch übrig geblieben waren, wegnahm; aber es gelang mir endlich, und jetzt hatte ich nichts Eifrigeres zu thun, als ein paar deutsche Arien und Walzer für unser Orchester zu arrangiren. Meine beiden Kameraden waren von meiner Musikwuth angesteckt worden und kein Tag verging, an dem nicht drei, auch vier Stunden geübt wurde.

Unser Wirth meinte endlich, wenn wir gedächten, mit Musik unser Leben zu machen, brauchten wir nicht nach dem Westen zu gehen, wir könnten für jeden Abend der Woche Beschäftigung in einem Bierkeller finden und ein gutes Stück Geld machen und noch niemals in meinem Leben hatte ich eine größere Genugthuung gefühlt, als bei dieser Aeußerung. Jetzt waren wir wenigstens nach einer Seite hin praktisch brauchbar für Amerika, und bei der Vorstellung, den Bierfiedler zu machen, konnten wir Drei fast nicht aus dem Lachen herauskommen.

Die erwartete Verstärkung nach Wartburg wollte, trotzdem wir schon acht Tage gewartet hatten, nicht kommen, und müde, unser Geld in New-York zu verzehren, machten wir uns, mit genauer Beschreibung unseres Weges versehen, wohlgemuth allein auf die Reise.

Es war am fünften Tage, als wir am Endpunkte der Eisenbahn, unweit der Grenze von Tennessee, anlangten. Ich war der Einzige unter

uns, welcher etwas Englisch radebrechen konnte, und brachte es zu Stande, einen Wagen mit zwei Ochsen zu miethen, das einzige Gefährt, welches zur Fortschaffung unseres Gepäcks in die Berge hinein zu erhalten war. Der Amerikaner schüttelte zwar seltsam den Kopf, als er unseren Plan erfuhr und rieth, uns wenigstens bei einigen Deutschen, die in der Nachbarschaft wohnten, vorher zu erkundigen; Gerding aber hatte uns gesagt, daß der ganze Weg mit Agenten besetzt sei, welche die neue Ansiedelung nicht aufkommen lassen wollten, und ich lachte nur zu dem Rathe.

Es war ein prachtvoller September-Morgen, als wir aufbrachen, und frischen Muthes wanderten wir neben unserem Wagen her. Unsere Flinten lagen offen auf unserem Gepäck, falls sich etwa schon hier etwas zum Schießen zeigen sollte, aber der Wald war links und rechts des Weges wie ausgestorben; kein Vogelschlag, wie in Deutschland, war zu hören und nur dann und wann huschte ein aufgestörtes Eichhörnchen in die Zweige.

Wir hatten die erste bedeutendere Anhöhe erreicht und der Fuhrmann ließ seine Thiere etwas verschnaufen. Wir sahen um uns, und kaum ließ sich ein prachtvolleres Panorama, als das sich vor uns ausbreitende Gebirge, wie es in den verschiedensten Schattirungen über einander stieg, denken; in den buntesten Farben, oft von dunkeln Schluchten mit silberhellen Gebirgswassern unterbrochen, prangte der Wald um uns her und über all' diesem lag ein Sonnenschein, so weich und mild, wie ihn Deutschland niemals sieht. Der Assessor that einen tiefen Athemzug und begann dann im kräftigen Tenor:

„Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben —“

der Pfaffe setzte im Basse ein und ich suchte die Mittelstimmen möglichst in einer durchzuführen; es war ein prächtiger Effekt, den der Gesang hervorbrachte; hier war wohl noch nie ein deutsches Quartett gehört worden, und unser Fuhrmann wiegte in sichtlichem Vergnügen den Kopf von einer Seite nach der anderen.

Der Weg ging wieder abwärts und bald erreichten wir einen kleinen, aber ziemlich angeschwollenen Fluß, über den nirgends eine andere Brücke führte, als ein langer Baumstamm, der ein Stück vom Wege ab von dem hohen Ufer nach dem jenseitigen gestürzt sein mußte, denn wenn Menschenkräfte dabei thätig gewesen wären, so hätten sie mit derselben Anstrengung einen viel bequemeren Uebergang schaffen können.

Der Fuhrmann sah sich mit verdrießlicher Miene das Wasser an und zeigte, als wir Miene machten, auf den Wagen zu steigen, nach dem Baumstamme. „Wenn Sie trocken bleiben wollen, so gehen Sie dort hinüber!“ sagte er. Ich machte den Dolmetscher für meine Kameraden, und nach einem verdächtigen Blicke auf den gefährlichen Uebergang machten sich Beide, wenigstens zur näheren Anschauung, dorthin auf.

„Steigen Sie auf und sehen Sie auf das Gepäck,“ wandte sich der Fuhrmann an mich, „ich werde genug mit den Ochsen zu thun haben!“ Und kaum hatte ich seinem Worte gefolgt, als er auch langsam in das

Wasser fuhr. Der Assessor und der Pfaffe hatten es fast unmöglich gefunden, auf der glatten Baumrinde den Uebergang zu bewerkstelligen, und schrieen uns zu, zu warten, aber der Amerikaner schüttelte auf meinen Versuch, ihn zurückzuhalten, nur den Kopf und fuhr langsam weiter, bis das Wasser den Ochsen über den Bauch ging. Und noch war die eigentliche Tiefe vor uns. Oben auf dem Baumstamme begannen soeben die beiden Anderen die Passage rittlings zu versuchen; der Pfaffe vorweg und der Assessor hinterdrein; auf dem Wagen aber begannen bereits einzelne Stücke des Gepäcks zu schwimmen, ich stand bis zur halben Höhe des Kniees im Wasser und faßte eben noch zeitig genug die Harfe in ihrem hölzernen Futteral, um sie vor der allgemeinen Taufe zu retten. Die Ochsen, augenscheinlich an solche Uebergänge gewöhnt, arbeiteten gewaltig gegen den Strom, der sie in der Mitte des Wassers zu erfassen drohte, und zwar durchnäßt, doch wohlbehalten, erreichten wir das Ufer und besahen den Schaden. Unsere Kisten hatten fast ganz unter Wasser gestanden und ich bedachte eben kopfschüttelnd, wie der Inhalt aussehen müsse, als meine Gefährten mit dem verdrießlichsten Gesichte von der Welt anlangten. Der Pfaffe hatte sich die Hand verstaucht und der Assessor die Hosen zerfetzt, sie hatten unsere Fährlichkeiten mit angesehen, und ziemlich niedergestimmt wurde der Weg weiter fortgesetzt.

Am Mittag wurde im Walde Halt gemacht und der Fuhrmann begann seine Thiere zu füttern, uns überlassend, für uns selbst zu sorgen. Wir hatten glücklicherweise Lebensmittel bei uns, und unser Amerikaner nahm bereitwillig an unserem guten Madeira Theil, der ihn freundlicher und redeseliger zu machen schien. „Haben Sie Verwandte dort oben?“ fragte er und schüttelte mit einer Miene voll Verwunderung den Kopf, als wir es verneinten. — „Was wollen Sie denn dort machen?“ fragte er weiter. „Farmen!“ erwiderte ich. — „Ist denn das Land hier herum nicht gut genug, daß Sie so weit in die Berge gehen?“ — „Wir haben Landsleute dort!“ erwiderte ich ihm, eigentlich auch nur das Einzige, was ich ihm antworten konnte. Er lächelte seltsam, erwiderte aber nichts und trieb seine Ochsen an.

Am Nachmittage wurde der Weg mit jeder Viertelstunde unebener und wilder, und unser Gepäck schien auf dem Wagen Hopser zu tanzen. Bald zeigte sich auch ein neuer Fluß, dem selbst die Naturbrücke durch einen Baumstamm fehlte; glücklicherweise war er nicht so tief, daß wir ein neues Bad erhalten hätten, demungeachtet erregte die Reise ganz eigene Gedanken in mir.

„Ist das die gewöhnliche Straße nach Wartburg?“ fragte ich den Fuhrmann, der neben seinen Thieren herging, um diesen bei dem bergansteigenden Wege Erleichterung zu schaffen.

„Das ist die gewöhnliche Straße in die Berge hinein,“ versetzte er; „zu dem Weg nach Wartburg aber kommen wir erst übermorgen, und ich wünsche nur, daß es nicht regnet, sonst können wir ein paar Tage brauchen,

ehe wir hinauf kommen; dort ist von einer rechten Straße noch gar keine Rede."

„Und kommen wir denn nicht vorher in bewohnte Gegenden?"

„Wenn Sie nicht einen weiten Umweg machen wollen, um nur einmal eine Stadt zu sehen, ehe Sie in die Wildniß gehen, so werden wir nur noch zwei bis drei Farmen treffen. Die eine ist die vom alten Clason, wo wir heute über Nacht bleiben; wegen der übrigen muß ich mich aber erst erkundigen."

„Und wo bringen denn die Wartburger ihre Erzeugnisse zu Markte, hin?"

„Zu Markte? Pshaw!" war die Antwort, als finde es der Mann gar nicht der Mühe werth, darauf einzugehen.

Ich übersetzte meinen Gefährten das gehabte Gespräch, zu welchem die lautlose Waldesstille, die überstandenen Wassergefahren und der eben nur für Hinterwaldswagen passirbare Weg eindringliche Illustrationen lieferten.

„Frag' ihn doch, warum die Ansiedler dort oben bleiben, wenn nichts los ist?" sagte der Assessor mit klugem Gesichte.

Ich stellte dem Amerikaner die Frage und er schüttelte lächelnd den Kopf. „Sie müssen wohl erst in's Land gekommen sein," erwiderte er. „Die Leute bleiben dort, weil sie ihr Geld in den Ackerboden gesteckt, keinen Cent mehr in der Tasche haben und nicht fort können!" Damit wandte er sich ab, trieb seine Ochsen an und wir sahen uns, als ich die Antwort übersetzt hatte, mit sonderbaren Blicken an, ohne daß Einer etwas Weiteres hätte sagen mögen.

Es war ein mühsamer Weg, voll Steine und Wurzeln, oft kaum breit genug für einen Wagen und noch öfter von gefallenen Baumstämmen versperrt, um welche sich die Ochsen einen neuen Weg durch das Unterholz des Waldes bahnen mußten, welcher uns endlich gegen Abend zu der versprochenen Farm führte. Diese bestand indessen nur aus einem engen Blockhaus, einem von vier Pfählen gestützten Dache, unter welchem ein Haufen Welschkornstroh aufgeschichtet lag, und wenigen Ackern ausgerodeten Landes, welche eben nur für den Bedarf der Familie hinreichen konnten. Die Thür des Hauses war durch eine Vorrichtung zugesperrt, denn ein Schloß befand sich nicht daran; unser Amerikaner aber fuhr ohne Umstände den Wagen unter das offene Dach und begann Vorbereitungen zu machen, um die Ochsen auszuspannen und sie zu füttern.

„Nehmen Sie Ihre Decken vom Wagen und machen Sie sich in dem Stroh ein Lager," sagte er, „der alte Clason scheint auswärts zu sein, wir würden aber auch ohnedies nicht viel mehr von ihm haben können."

„Das sieht wirklich gut aus und das ist also bis jetzt noch die Hauptstraße!" begann der Assessor, der sich auf den Rasen geworfen hatte, in kläglich-komischem Tone, „ich kann mir gar keinen Begriff machen, wie das noch weiter hinaus aussehen soll!"

„Aber Recht hat Gerding, die Gegend ist wundervoll!" erwiderte der Pfaffe, eine Cigarre anzündend, und spazierte, den blauen Rauch vor sich herblasend, umher, mit affektirter Bewunderung die Umgebung nach allen Seiten hin betrachtend.

Ich fühlte im Augenblicke nur, daß ich gänzlich müde war, wählte mir, nachdem ich meine wollene Decke vom Wagen geholt, einen bequemen Platz im Stroh, trank ein paar Schlucke Wein und machte mir es bald so behaglich, als man es im Hinterwalde nur haben kann, und ehe ich wußte, wie, war ich eingeschlafen.

Die Sonne hatte am anderen Morgen kaum die Bäume geröthet, als ich erwachte und den ersten Morgengruß von den Mäulern unserer Ochsen erhielt, welche dicht neben mir angebunden waren und mich beschnüffelten. Ein Stück von mir lagen meine beiden Gefährten nebeneinander gestreckt. Sie mußten wohl ihre Abendmahlzeit dort gehalten haben; denn der Assessor hielt noch ein Stück Schinken in der Hand und des Pfaffen Backen glänzten, als habe er im Dunkeln den rechten Weg zum Munde verfehlt. Ich krabbelte mich aus dem Stroh, wusch mich in der vorbeifließenden Quelle und trocknete mich mit meinem Schnupftuche. Dann zündete ich eine Cigarre an und begann, mir die Farm zu besehen. Der Anblick war gerade genügend, um aller geträumten Romantik des Hinterwaldlebens gründlich den Garaus zu machen. Als ich wieder nach unserem Lagerplatze zurückkehrte, trat der Fuhrmann aus dem Blockhause. „Der alte Clason ist gestern Abend zurückgekommen, wir können wenigstens Kaffee haben," sagte er, „wecken Sie Ihre Kameraden und gehen Sie hinein!" Er machte sich daran, seine Ochsen wieder einzuspannen, ich aber trat zu ihm und faßte seine Schulter. „Meinen Sie aufrichtig und als ein ehrlicher Mann, daß wir eine Dummheit machen, wenn wir nach Wartburg gehen?"

„Jeder hat seinen eigenen Geschmack," erwiderte er, „ich weiß nur nicht, wie einer nach einem Platze gehen kann, wenn er nicht beschwindelt worden ist, wo er zu Grunde gehen muß, während überall anderwärts die besten Gelegenheiten zum Leben und Vorwärtskommen da sind."

Ich wußte genug und weckte meine Kameraden. Der Kaffee, den uns der alte Farmer vorsetzte, war eine schauerliche Brühe, aber es war wenigstens etwas Warmes, und als wir damit zu Ende waren, gab ich Beiden einen Wink und schritt ihnen voran hinter das Haus. Dort lagen zwei Baumstämme, auf denen wir schweigend Platz nahmen.

„Sollen wir noch weiter?" begann ich und theilte ihnen die letzten Aeußerungen des alten Fuhrmanns mit. Keinem schienen sie unerwartet zu kommen. Der Pfaffe ließ, wie in schweren Gedanken, den Kopf hängen und der Assessor sah, die Augenbrauen zusammengezogen in's Weite.

„Es wäre nicht zu spät, umzukehren," begann der Erstere nach einer Weile, „wenn wir nur nicht schon die entsetzlichen Reisekosten bis hierher bezahlt und den geringsten Plan für eine andere Zukunft hätten. Ehe

wir nach New-York zurückkommen, ist der größte Theil unseres Geldes fort und dann sind wir vollkommen hülflos."

„Ich denke das werden wir noch viel früher sein, wenn wir unser Land dort oben bezahlt haben," erwiderte ich, „mir ist, ehrlich gestanden, die ganze Wald- und Gebirgspoesie zum Kuckuck gegangen."

Der Assessor sah noch immer in's Weite und schien schwere Gedanken im Kopfe herumzuwälzen. „Ich habe nicht für mich allein zu sorgen," sagte er endlich, „ich habe eine Braut zu Haus, die ihre ganze Hoffnung auf mich gesetzt; in solchen Wildnissen würde sie zu Grunde gehen und ich will lieber ein Jahr länger arbeiten —"

„Arbeiten! erst wissen was!" rief der Pfaffe, als der Assessor innehielt. „Wollen Sie an der Eisenbahn oder am Kanale arbeiten?"

Mir war, hell wie der Blitz, ein Gedanke durch den Kopf geschossen. „Seid Ihr zufrieden, wenn Ihr wieder in New-York mit denselben Mitteln ankommt, die Ihr vorhergehabt?" rief ich.

„Wird schwer halten!" brummte der Pfaffe.

„Wenigstens wär's ein Kunststück!" lachte der Assessor.

„Gut, es gilt eine Probe! holt Euere Instrumente herbei! Wenn unsere beiden Kaffern, die wir hier als Publikum haben, von unserer Musik aufgeregt werden, so spielen, fiedeln und blasen wir uns durch bis Charleston und machen jedenfalls nebenbei so viel, als unsere Herreise gekostet hat."

Beide sahen mich fast verblüfft an. „Es geht!" rief plötzlich der Assessor aufspringend; „der Teufel kennt uns hier und nöthigenfalls ist die Geschichte ein Geniestreich!"

„Gut!" sagte der Pfaffe; „ich habe zwar für keine Braut zu sorgen, aber für eine Mutter und Schwester, und ich will denken, ich thue es für sie!"

Unser Fuhrmann, der bereits angespannt hatte, sah uns fragend an, als wir plötzlich in unserem Gepäcke zu wühlen begannen, sagte aber nichts, und bald waren die Instrumente aus ihren Futteralen genommen. Ich setzte mich auf einen Baumstamm und stimmte meine Harfe rein; kaum hatte ich aber den ersten Akkord angegeben, als der alte Farmer schon den Kopf aus der Thür steckte, während der Fuhrmann mit stiller Erwartung im Gesichte der Dinge wartete, die da kommen sollten. „Den Immergrün-Galop!" rief ich meinen Gefährten zu, „und gutes Tempo!"

Und los ging es! zwei amerikanische Kaffern und den Wald als Zuhörer. Noch niemals aber war das Ding so feurig gegangen — es galt eine Entscheidung vielleicht für unser ganzes künftiges Leben. Bei unserem Ochsentreiber hatte es keine Noth, seine Augen begannen wie ein paar Leuchtkugeln aufzuglänzen, er fing an, mit den Fingern zu schnippen und den Takt mit den Füßen zu trampeln; — langsam und wie halb betroffen kam der Farmer, die Hände in den Hosentaschen, herbei; er stellte sich breitbeinig vor uns hin und ein behagliches Lächeln verbreitete sich

über seine verwitterten Züge — als aber das brillante Finale endete, schlug er in die Hände, daß es knallte. „Das war fünf Dollars werth!" sagte er; „aber können sie nicht den „Yankee Doodle," oder „Old Uncle Ned," oder einen guten „Break Down?" wandte er sich an den Fuhrmann.

Ja, da saßen wir fest, und ich konnte nur auf die Frage unseres Fuhrmanns den Kopf schütteln.

„Aber Sie müssen das lernen," rief dieser eifrig. „Sie können nachher bei Gott Geld machen wie Heu, ich pfeife Ihnen ein ganzes Dutzend Negergesänge und Reels vor, wenn Sie's wollen!"

Ein neuer Hoffnungsstern ging in mir auf. „Ich nehme Sie beim Wort," sagte ich aufstehend, „geben Sie mir Ihre Hand, daß Sie einen Tag bei mir bleiben und mir vorpfeifen wollen, was Sie wissen — ich bezahle Ihnen natürlich den Tag — so gehen wir gerade wieder dahin, woher wir gekommen."

Der Amerikaner schlug lustig ein. „Also nicht nach Wartburg," sagte er; „so danken Sie Gott, daß Sie noch zeitig genug zur Erkenntniß gekommen sind!"

Die Wendung unseres Lebensganges war besiegelt. Ich theilte meinen Gefährten das Nöthige mit, und nach einer halben Stunde waren die Köpfe der Ochsen rückwärts gedreht. — Jeder von uns wanderte, so ungewiß auch das Schicksal vor uns stand, mit sichtlich leichterem Herzen als Tags zuvor neben dem Wagen her, und als der Fuhrmann zum ersten Male seine Thiere verschnaufen ließ, begann der Assessor mit heller Stimme:

Wir wandern in die Weite,
In's Leben keck hinein.
Ein lustig Herz der Freude,
Ein Händedruck dem Leide!
Soll unsere Losung sein.

Wir waren kräftig eingefallen und der amerikanische Urwald hallte wieder von der Weise des deutschen Liedes.

2.

Da saßen wir also wieder in dem kleinen Neste, am Endpunkte der Eisenbahn, und präparirten uns zu unserer Reise als Bettel-Musikanten. Ein schöner Anfang zu unserer Carriere in Amerika!

„Ich verbitte mir alle dergleichen Aeußerungen," sagte der Pfaffe, der sich nach einer anstrengenden Uebung so eben auf's Bett geworfen hatte und die Beine gen Himmel streckte, während ich die Zeit seiner Ruhe wahrnahm, um die Harmonie zu einigen Neger-Melodien aufzuschreiben; „erstens sind in Amerika nur Geschäfte, die nichts einbringen, bettelhaft, und wir denken Geld zu machen — zweitens aber muß ich mich mit mei-

ner Geige abquälen, daß mein Spiel schon fast zur vollendeten Kunst geworden ist — wenigstens im amerikanischen Sinne."

Und der Pfaffe hatte, wenn er von seiner Plage sprach, wirklich Recht. Mit den Neger-Melodien, dem Yankee-Doodle und Hail Columbia, die uns am ersten Tage unser Fuhrmann vorgepfiffen, waren wir schnell genug fertig geworden, und sobald wir anfingen, uns zu üben, stand auch immer die halbe Straße voll Amerikaner; jetzt kamen die „Reels" an die Reihe, aber trotz Pfeifen und Singen konnte unser Fuhrmann uns keine rechte Idee davon geben. Da hatte er uns am Abend einen Neger gebracht, der mit einer Art lächelnden Bedauerns über unsere Dummheit des Pfaffen Geige genommen und darauf losgefiedelt hatte, daß uns im vollen Wortsinne der Mund offen stehen geblieben war. Von Musik war freilich keine Rede darin, dazu trat er den Takt mit dem Fuße, als wollte er den Boden eintreten, und wenn ich mir eine Trommel dazu dachte, war es genau ein Bärentanz; aber das Ding bestand nur aus den schnellsten Noten, und eine Fingerfertigkeit hatte der schwarze Wollkopf, daß der Pfaffe, der ihm mit stieren Augen auf das Griffbrett sah, sich in den Haaren kratzte. Ich hatte die einfache Harmonie schnell gefaßt, holte meine Harfe herbei und bat um Wiederholung. Wetter! mit meinem Akkorde klang das Ding ganz anders und in den Schwarzen schien ein neues Leben zu schießen; er spielte plötzlich mit doppeltem Eifer, trat auf, daß das Haus bebte, von seinem Gesichte begann der Schweiß zu tropfen, und als er zu Ende war, sprang er mit einem lauten lustigen Gelächter in die Luft. Das war unser Mann und er wurde sogleich als Lehrer engagirt. Ich brauchte einen halben Tag, um alle Hornpipes, Break downs und ähnliches Ungezieser, die er mir Strophe für Strophe unter Angabe des Namens vorspielen mußte, niederzuschreiben, und nun begann die Arbeit unseres armen Pfaffen, der bei jeder Uebung schwur, er wolle lieber zehn Beriot'sche Variationen als zwei Zeilen von diesem Unsinn in die Finger bekommen. In Verbindung mit seinem Spiele aber sollte er, nach dem Vorbilde des Schwarzen, auch die Figuren des Tanzes ausrufen, wenn wir irgendwo einmal zum Tanze zu spielen haben würden, und daran scheiterte alle Mühe und Arbeit. Er zog fürchterliche Gesichter in dem Bestreben, Ruf und Bogenstrich mit einander zu vereinen, aber entweder kam er dabei aus dem Takte, oder das Tanz-Kommando blieb ihm halb in der Kehle stecken, und so mußte ich mich denn seiner erbarmen und diese Arbeit auf mich nehmen. Ich ahnte damals wahrhaftig nicht, daß dieser kleine Umstand einmal mein Glück gründen, mir einmal eine Frau verschaffen und mich zum wohlhabenden Manne machen würde.

Ich hatte meine Arbeit zu Ende gebracht; es waren die letzten Stücke, die wir noch einüben wollten, und dann sollte es vorwärts gehen. Wir hatten schon länger in dem Gasthofe verweilt, als es für unseren Geldbeutel gut war.

„Wo steckt denn der Assessor den ganzen Tag?" fragte ich; „wir müssen hier sofort d'ran gehen und dann unseren Reiseplan entwerfen."

„In der Küche steckt er jedenfalls und nimmt englischen Unterricht bei den Mädchen," brummte der Pfaffe; „es wird schwer halten, ihn jetzt schon von hier weg zu bringen!"

Ich machte mich auf den Weg, um ihn zu suchen, und ein helles Lachen zeigte mir bald die Richtung, die ich einzuschlagen hatte. Richtig! da saß er auf der Küchenbank, hatte den linken Arm um die Taille eines vor ihm stehenden bildschönen Mädchens geschlungen, während ihre beiden Hände in seiner rechten Hand ruhten, und so machte er Versuche, eine englische Redensart auszusprechen, die aber der Amerikanerin jedesmal nur ein klingendes Lachen entlockte.

„Das ist wohl angenehmer als Reels lernen!" sagte ich, den Kopf zur Thür hineinsteckend, und das Mädchen entwand sich mit einem leichten Erröthen seinem Arme; „ich kann's nicht ändern, Sieger, wir müssen morgen vorwärts und haben noch viel zu thun."

Er warf mir einen verdrießlichen Blick zu. „Du kannst mir mit Deiner praktischen Nüchternheit wohl nicht eine glückliche Stunde lassen," sagte er; „ich gehe aber noch nicht, daß Du's weißt, ich wäre ein Narr, wenn ich's thäte."

„So gehe ich mit Engelbrecht allein, ich kann Dich nicht mit Gewalt nöthigen!" erwiderte ich, mich wegwendend.

„Bei Gott, die Kerls wären's im Stande!" rief er, in komischem Entsetzen aufspringend. „Daß doch jeder Mensch in diesem Leben sein „Zwing-Uri" haben muß. Geh' voran, ich komme schon!"

Es dauerte indeß fast eine Stunde, ehe er sich einstellte und mit einer wahren Toggenburg-Miene nach seiner Flöte griff.

Am anderen Tage saßen wir im Eisenbahnwagen und rollten Atlanta, in Georgia, zu, wo unsere Thätigkeit beginnen sollte. Von hier aus wollten wir kreuz und quer durch das Land, um alle größeren Orte mitzunehmen.

Der Assessor sah mit einem schwärmerisch-trüben Blicke zum Fenster hinaus, der Pfaffe verglich unseren Reiseplan mit seiner Taschen-Landkarte und ich stellte mir im Geiste ein Programm für unsere erste Kunstleistung zusammen.

Der Assessor ließ einen Seufzer hören.

„Ich wandre still, bin selten froh
Und immer fragt der Seufzer: wo?"

begann er leise zu singen.

„Dummheiten!" brummte der Pfaffe, ohne von seiner Karte aufzusehen. „Jetzt wandern wir nicht, sondern fahren vorläufig noch — male mir den Teufel nicht an die Wand. Und wenn Du das Wo wissen willst, was für Dich gehört, so denke an Deine Braut in Berlin und mache nicht um jeden Unterrock ein Gesicht wie ein verhimmelnder Laubfrosch."

Der Assessor warf ihm nur einen Blick voll gründlicher Verachtung zu und sah wieder zum Fenster hinaus.

Es war Abends, gegen sechs Uhr, als wir in Atlanta ankamen. Gleich dem Eisenbahn-Depot gegenüber war ein großes Hôtel, unter dessen weitem Portiko sich eine Menge Amerikaner zeigten. Dahinter bemerkte ich in zwei großen, offenen Zimmern ebenfalls Menschen, und so war das jedenfalls der Platz, den wir brauchten. Ich ließ unser Gepäck hinüberschaffen. Der Assessor aber zog eine ganz wunderbare Miene, als er den Eifer sah, mit welchem der stattliche Wirth, von unserem anständigen Aeußeren betrogen, für unser Unterkommen Sorge trug. „Was meint Ihr von dem Gesichte, das d e r ziehen wird, wenn wir heute hier Musik machen wollen?“ sagte er, als wir unser Zimmer erreicht hatten.

„Ist Alles s e i n e Sache,“ erwiderte der Pfaffe brummig, „und wer Verstand hat, kümmert sich um nichts, was ihn nicht beißt.“

„Wenn Du Dir doch so wenig aus irgend Etwas machst,“ sagte der Assessor lauernd, „so magst Du heute als der Erste mit dem Notenblatt herumgehen und einsammeln!“

Die Backen des Pfaffen färbten sich etwas höher. „Wahrhaftig!“ sagte er dann plötzlich, „ich thue es, blos um den feinen Jüngling zu kuriren — nachher wird Dir hoffentlich das Kanonenfieber vergangen sein!“

Ich hatte die Instrumente ausgepackt und bereit gestellt und wir gingen zum Abendessen; aber mich selbst überlief ein sonderbares Gefühl, wenn ich uns ansah, wie wir unter der Gesellschaft dasaßen, und an den Augenblick dachte, wo wir mit unseren Instrumenten wieder eintreten sollten, um gegen eine freiwillige Gabe Musik zu machen.

Aber die erste Scheu mußte überwunden werden. Ich wandte mich an den Wirth und sagte ihm, wir wären deutsche Musiker und wünschten in dem Baar-Room ein kleines Konzert zu arrangiren. Er sah mich allerdings überrascht an und musterte mit einem raschen Blicke meine ganze Erscheinung, im nächsten Momente aber schien auch schon seine ganze Neugierde rege geworden zu sein; er fragte mich, ob wir etwas Extraes aufzuspielen hätten, und als ich ihm frisch und keck versicherte, sie sollten wenigstens noch keine bessere Musik hier gehört haben, bat er mich, zu warten, bis er wieder käme, er wollte uns ein volles Haus schaffen.

Der Assessor und der Pfaffe saßen in unserem Zimmer und mochten sich gar nicht sehen lassen, ehe die Geschichte losging; ich aber merkte bald des Wirthes Arbeiten. Jeder der ankam und sich im Portiko oder Baar-Room niederließ, musterte mich mit einem ganz besonderen Auge; immer mehr Menschen fanden sich ein, denen man es ansah, daß sie auf Etwas warteten, und endlich langte auch unser Wirth wieder an.

„Jetzt zeigen Sie einmal Ihre Künste!“ sagte er halblaut und wischte sich den Schweiß von der Stirn; „aber legen Sie gehörig los, daß der Respekt gleich von vornherein da ist!“

Ich sprang die Treppe hinauf und rief meine Gefährten.

„Wetter! wenn mir nur in den Reels die Finger nicht stecken bleiben", sagte der Pfaffe, „ich habe ein ganz kurioses Gefühl in mir."

„Nur keine Arie zum Anfange!" bat der Assessor. „Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich heute für einen Ansatz habe!"

Mir hatte die Menge wartender Leute das Blut aufgeregt, und ich fühlte, als könnte ich im schlimmsten Falle jeden vorkommenden Schnitzer allein verdecken. „Wir beginnen mit den Petersburgern!" sagte ich eilig, „nehmen von der Einleitung nur die russische Nationalhymne und fangen recht kräftig und pompös an; dann der Walzer im lebhaften Tempo drauf, und wir erobern die Kaffern im Sturm!"

„Wenn ich nur nicht in den Passagen stecken bleibe!" jammerte der Assessor. Ich war aber mit meiner Harfe und unseren Noten-Büchern schon halb die Treppe hinab, und in der nächsten Minute schritten wir durch den mit Gästen angefüllten Baar-Room nach dem Ecktische, zu welchem uns der Wirth wies, und die erwartenden Augen der Herzudrängenden lagen auf uns, daß wir fast meinten, jeden Blick fühlen zu können.

Eben, als wir uns zurecht gesetzt hatten und ich das Zeichen zum Anfange geben wollte, sah ich, wie der Bogen in des Pfaffen Hand bebte, und daneben sah der Assessor mit einem Gesichte drein, als hätte er den letzten Cent in seinem Portemonnaie entdeckt und wolle es nicht merken lassen. „Das wird gut werden", fuhr es durch mein Gehirn und machte mich fast selbst nervös. „Muth, Jungens!" sagte ich, als gäbe ich noch irgend eine musikalische Anordnung, „die Kaffern verstehen gerade so wenig von Musik, wie vom Deutschen; laßt nur den Anfang ordentlich krachen, dann ist Alles recht, und nun los!"

Ich gab das Zeichen und griff mit einer wahren Todesverachtung in die Saiten — und wenn es auch nicht krachte, so klang doch, trotz des Pfaffen zitternden Bogens und des Ansatzes unseres Assessors, der die Hälfte Luft am Mundloche der Flöte vorbeiblies, der Anfang gut; ich sah, wie sich schon nach einigen Takten der ängstliche Ausdruck aus Beider Gesichter verlor, und als die Wiederholung des ersten Theiles der Hymne herankam, setzten sie ein, daß mir das Herz im Leibe hüpfte.

Eine Todtenstille hatte sich bald nach unserem Beginnen innerhalb wie außerhalb des Zimmers über die Zuhörer gelegt, ein wunderbar wohlthuendes Gefühl, die Sicherheit eines Erfolges, begann nach und nach in mir aufzusteigen, unsere drei Paar Augen trafen sich am Schlusse der Einleitung mit ein und demselben Ausdruck, und der Pfaffe begann den Walzer mit einer Keckheit und Sicherheit, der Assessor ließ seine Passage wie klingende Perlen durch die Melodie laufen, daß sich plötzlich die andächtig-zuhörenden Gesichter um uns her in lautes Ueberraschtsein aufklärten und schon am Ende des ersten Theiles ein Beifallsgetrampel im Salon losbrach, das alle anderen Töne verschlang. Aber die Ruhe kehrte bald zurück und nur hier und da ließ sich ein halblautes Takttreten, als müsse sich das Vergnügen doch irgendwo Luft machen, hören; wir führten unseren Walzer bis zu dem effektvollen Finale durch; zwischen dem

neuen ohrzerreißenden Applaus aber, der jetzt losdonnerte, brach sich unser Wirth mit drei vollen Gläsern in den Händen Bahn. „Hurrah für die Musik, Jungens! · Jetzt erst einmal getrunken und nachher etwas Amerikanisches: „Oh carry me back to old Virginia's shore", oder so etwas, wenn Ihr's könnt!"

„Oh carry me back!" Wir konnten damit aufwarten, und ich segnete im Stillen unseren melodienreichen Fuhrmann. Wir tranken aus, wenn sich der Stoff auch stärker erwies, als wir es gewohnt waren, und der Assessor setzte sich in Positur, um die Arie mit allem Gefühl zu blasen; kaum aber hatten wir nach der kurzen Einleitung die Hälfte der ersten Strophe gespielt, als auch schon die halbe Gesellschaft die Melodie mit zu summen begann, und bei dem Chor-Refrain: „Oh carry me back!" brach wie auf Kommando Alles, was eine Stimme hatte, im Chorus aus. Wie viel Strophen der Text des Liedes hat, weiß ich nicht, aber es müssen ihrer unendlich viele sein, denn so oft wir auch nach einer neuen Wiederholung schließen wollten, begann auch irgend eine Stimme einen neuen Vers, und wir mußten vorwärts, nolens volens, und bei jeder Wiederholung schien der Chor mehr Selbstgefühl und Kraft zu gewinnen.

„Einen Reel, Engelbrecht, den besten, den Du kannst, sonst werden wir mit dem Dinge den ganzen Abend nicht fertig!" rief ich, und als eben der xste Vers begonnen werden sollte, fiedelte der Pfaffe los — einen Augenblick kam es wie eine Art Stutzen unter die Zuschauermenge, sie mochten das Stück wohl noch mit keiner anderen Harmonie, als der des Fußtrampelns, gehört haben — im nächsten aber begann ein Takttreten und ein Trommeln mit Hacken und Spitzen als Begleitung, daß die Flaschen und Fenster des Bar-Rooms klirrten.

„Jetzt an's Einsammeln!" rief leise der Assessor und stieß den Pfaffen in die Seite. Dieser sah mit einem Blicke halber Verzweiflung in die Zuhörermenge, griff dann wie in starkem Entschlusse nach seinem Notenbuche und erhob sich. Aber der Wirth, der mit seelenvergnügtem Gesichte neben dem Tische stand, schien seine Absicht zu errathen. „Sagen Sie ihm, er soll das lassen, ich werde Alles für Sie fixen!" raunte er mir in's Ohr; „können Sie nicht auch etwas singen?"

Daran hatten wir freilich noch nicht gedacht, da uns der vierte Mann zum Quartett fehlte, und 'was Anregendes mußte es doch auch sein.

„Was da, gesungen ist gesungen!" sagte der Assessor, als ich den beiden Anderen das Verlangen mitgetheilt. „Wenn der Muth in der Brust seine Spannkraft übt," ist gewiß die allerneueste Novität für die Kaffern hier und macht sich ganz gut dreistimmig; für nächstens wollen wir uns besser vorsehen, jetzt nur los damit!"

„Ei, so sing' doch lieber: „Du, Du, liegst mir im Herzen!" brummte der Pfaffe.

„Ging auch ganz gut, aber ich habe die Melodie in New-York als geistliches Lied in der Kirche gehört; eben so ein anderes nach der Melodie „Krambambuli," und so möchten die Leute diese beiden auch hier schon

kennen," erwiderte der Assessor kaltblütig; „kommt her, vorwärts, und jetzt nicht besonnen!" Er erhob sich und wir mußten folgen. Ich gab einen Akkord auf der Harfe an, die ich für den Nothfall neben mir hielt, und wir begannen — und der Assessor hatte seine Leute richtig beurtheilt. Melodie und Rhythmus mußten sichtlich etwas ganz Neues sein; Sieger's angenehme Stimme that auch ihre Wirkung, und ehe wir noch mit dem ersten Verse zu Ende waren, begann es von allen Seiten Geld auf unseren Tisch zu regnen, daß ich meinen eigenen Augen nicht trauen wollte, als ich mich nach Beendigung des Liedes umwandte; nicht nur mit kleinen Silbermünzen, sondern auch mit viertel und halben Dollars war unser Tisch bedeckt, trotzdem aber überkam mich ein Gefühl wie Scham, das ich nicht abzuschütteln vermochte.

„Streich ein, Pfaffe, Du sollst Kassirer sein — heute Nacht überzählen wir!" sagte ich und drehte mich weg, um meine Harfe rein zu stimmen.

Wir spielten, bis die Uhr auf 11 wies und wir fast keinen Finger mehr rühren konnten, wir tranken so viel als der Wirth nur traktiren wollte, bis uns die Köpfe glühten; als wir uns aber endlich erhoben, um unser Bett zu suchen, trat noch ein junger Mann zu uns heran und fragte, ob wir nicht geneigt wären, einige Serenaden zu spielen? Ich wollte es rundweg abschlagen, es war der Arbeit für das erste Mal genug gewesen und beim Aufstehen hatte ich erst gemerkt, wie unsicher ich auf den Beinen war; der Assessor aber hatte das Wort Serenade aufgefangen und seine Augen begannen sich von Neuem zu beleben. „Serenade? versteht sich!" rief er, dem Amerikaner mit dem Kopfe zunickend.

„Kannst ja das Loch Deiner Flöte nicht mehr finden!" sagte der Pfaffe, der merkte, um was es sich handelte.

„Dafür laß Du mich nur sorgen! Serenaden bringen ist meine Leidenschaft, und die Nacht ist himmlisch; wenn Ihr nicht mitwollt, so gehe ich allein!"

Der Amerikaner, welcher unsere Unschlüssigkeit bemerkte, sagte, daß wir keinenfalls länger als etwas über eine Stunde aufgehalten werden sollten, wofür er dem Manne zwei Dollars zahle, und damit legte er auch schon das Geld auf unseren Tisch. Gegen solche Gründe ließ sich freilich schlecht ankämpfen, und von einem Schwarm junger Leute begleitet, wurde der Zug durch den weitläufig gebauten Ort angetreten. Die Musik brachte in der stillen Mondscheinnacht eine ganz wunderhübsche Wirkung hervor und die frische Luft that meinem brennenden Kopfe wohl. Wir hatten wenigstens schon ein halbes Dutzend Ständchen gebracht, meist überall waren die Schönen noch munter, blickten durch die offenen Fenster hinter den Vorhängen hervor oder traten in Begleitung anderer Hausbewohner auf den Portiko heraus — als ich plötzlich den Assessor vermißte. Wir hatten nur noch einmal zu spielen, da es schon nahe Ein Uhr war, aber auch als wir unter dem Fenster der letzten Schönen angekommen waren und beginnen wollten, blieb er verschwunden, und ich hatte mit dem Pfaffen allein unsere Aufgabe zu lösen, so gut, als wir konnten.

Ich nahm mir vor, dem Deserteur recht gründlich meine Meinung zu sagen, aber wir trafen ihn nicht in unserem Zimmer an, wie wir vermuthet. „Wird wohl wieder bei irgend einem Unterrock englischen Unterricht nehmen!“ sagte der Pfaffe in seiner trockenen Weise und begann sich ruhig seiner Kleider zu entledigen.

„Läßt sich wohl an irgend eine Gefahr für ihn denken?“ fragte ich einigermaßen unruhig.

„Höchstens wohl eine Tracht Prügel, die ihm zur Abkühlung gar nichts schaden könnte!“ war Engelbrecht's Antwort. „Hier! das ist das Einzige, wo Gefahr zu fürchten wäre,“ sagte er und zog sein Schnupftuch, in welches er unsere Einnahme gebunden, aus der Tasche.

Wir begannen trotz unserer Müdigkeit zu zählen — es gab etwas über fünfzehn Dollars für unser Konzert, wozu noch die sechs Dollars für die Nachtmusik kamen — das war ein Anfang, der sich hören ließ, und die Theilung bis auf den Morgen verschiebend, krochen wir unter unsere Decken.

Es mochte etwas vor Tagesanbruch sein, als ich erwachte und mich nach dem Assessor umsah — er war noch nicht da, und trotz des ruhigen Schnarchens des Pfaffens konnte ich eine vermehrte Besorgniß nicht von mir weisen, aber meine Ermüdung drückte mir bald die Augen wieder zu. Ich erwachte von Neuem, als sich die Thür öffnete und ein zufällig in die Nähe derselben gesetzter Stuhl mit der Kleidung des Pfaffen umstürzte. Es war bereits heller Morgen, und ich sah den Assessor mit wirrem Haar und unordentlichem Anzuge in der Mitte des Zimmers stehen.

„Diable! da bist Du endlich!“ rief ich, mich rasch aufrichtend; aber er winkte mir, nach Engelbrecht's Lager deutend, ruhig zu sein, und setzte sich dann auf das Fußende meines Bettes. Trotz seines liederlichen Aeußern sah ich in ein Paar vollkommen klare Augen, in denen sich nur eine Art von Verlegenheit spiegelte. „Sollst Alles erfahren, aber laß den Pfaffen nichts merken, sonst peinigt mich der wieder mit seinen dummen Bemerkungen,“ sagte er mit gedämpfter Stimme; „ich habe ein richtig südliches Abenteuer erlebt. Als wir unsere letzte Serenade brachten, hatte ich mich etwas zur Seite gestellt, um die Frauenzimmer besser betrachten zu können, und ich hatte mit einem niedlichen Gesichte, das gerade im Mondschein stand, in den Zwischenpausen schon verschiedene Blicke gewechselt. Als wir abziehen wollten, sah ich ganz deutlich, und ich will jetzt noch darauf schwören, wie sie mir winkte und nach dem Nebeneingange, der hinter das Haus führte, deutete. Ich war geschwind genug im Schatten des Hauses, schlüpfte daran hin, und kam gerade recht, um ihr helles Nachtkleid in eins der kleinen Hintergebäude schlüpfen zu sehen; wie ein Blitz war ich nach und fand mich zwar in einem ganz dunklen Zimmer, sah aber doch ihren weißen Ueberwurf schimmern; sie that ungeheuer überrascht, als ich sie umschlingen wollte, aber ich sagte ihr meine Erklärung, wie sie mir meine letzte Flamme gelehrt, mit einem solchen Feuer her, daß sie sich wenigstens nicht zu lange sträubte. — Heute Morgen,

als ich den ersten Morgenstrahl durch die Jalousien dringen sehe, will ich mich davon machen, öffne aber vorher einen von den Läden halb, um meine Schönheit einmal genau zu betrachten — da, bei Gott, sehe ich ein Gesicht so kohlenschwarz und häßlich, daß ich denke, der Schlag muß mich rühren, und ich weiß jetzt wahrhaftig noch nicht, wie ich in meinem Schrecken und Ekel davon gekommen bin und unser Hôtel wieder gefunden habe!"

Ich mußte, als ich in des Assessors Gesicht sah, alle Macht anwenden, um nicht durch ein lautes Gelächter den Pfaffen zu wecken. „Jetzt um Gotteswillen reinen Mund gehalten," fügte der Abenteurer selbst lachend, hinzu, „ich lege mich noch eine Stunde in's Bett und bin jedenfalls kurz nach Euch nach Hause gekommen!"

Engelbrecht schien es kaum der Mühe werth zu finden, eine Frage zu thun, als er beim Erwachen den Flötisten in seinem Bette fand. „Ich dachte mir's wohl," sagte er mit einem kaustischen Seitenblicke; „Unkraut verdirbt nicht so leicht!"

„Selber Unkraut!" erwiderte der Assessor die Arme reckend, und damit war die Angelegenheit erledigt, wenn ich mir im Laufe des Tages auch oft nicht helfen konnte, aufzulachen, so oft ich in das Gesicht des betrogenen Mädchenjägers sah, was von diesem aber meist durch einen beschwichtigenden Rippenstoß beseitigt wurde. —

Drei Wochen waren wir nach diesem ersten Tage herumgezogen, hatten oft eigenthümliche Situationen durchzumachen gehabt und die sonderbarlichsten Verhältnisse kennen gelernt, immer dabei aber unser kleines Kapital vermehrt, als wir eines Nachmittags in ein kleines Landstädtchen unweit der Grenze von Süd-Karolina einzogen, wo sich unser bisheriges Schicksal ändern sollte!

Wir spielten Abends in dem einzigen größeren Hôtel, wie gewöhnlich von einer neugierigen Masse umringt, und wurden von einem der anwesenden Pflanzer angegangen, die Musik für einen Ball, welcher zwei Tage später auf seiner Plantage stattfinden sollte, zu übernehmen. Wir hatten uns in den letzten acht Tagen bedeutend angestrengt; ein Tag Ruhe that uns noth, und so gingen wir trotz des Aufenthaltes die günstigen Bedingungen, welche er uns stellte, ein. Es war die erste Tanzmusik, die wir zu machen hatten, und ich that an unserem Ruhetage fast nichts, als alle Kommandos zu den Figuren der amerikanischen Kontretänze mir fest einzuprägen, denn von meinem Ausrufen hing die ganze Ordnung des Balles ab. Ich setzte mich zur besseren Uebung an die Harfe, spielte und kommandirte, und es ging prächtig.

Wir sollten in einem Wagen abgeholt werden, und in Erwartung der feinen Gesellschaft, in die wir, wenn auch nur als Musikanten, eingeführt werden sollten, wichste sich Jeder von uns nach besten Kräften auf. Dem Assessor war das Unglück passirt, eine Seite seines genialen Backenbartes etwas zu verbrennen, und er saß fast zwei Stunden in der Barbierstube, um den Verlust egalisiren und sein elegantes blondes Haar in die kühnsten

Formen bringen zu lassen. Fast hatte ich Furcht, er werde, wenn er einen ganzen Saal voll hübscher Mädchen zu sehen bekomme, die Kontrolle über seine Finger verlieren.

Der Abend kam mit dem Wagen und wir erreichten die Plantage, deren Wohnhaus glänzend erleuchtet war. Zu meiner Ueberraschung nahm uns der Besitzer selbst in seine Obhut, um uns nach den für uns bestimmten Plätzen zu bringen, und fast schien es mir, als mache er mit uns Staat. Nun, unsere Toilette konnte sich auch sehen lassen, und nach den auf uns gerichteten Blicken von allen Seiten mußte ich schließen, daß wir hier als etwas Besonderes angekündigt worden waren, daß wir als Künstler und nicht als gewöhnliche Tanzfiedler passirten.

Ich warf einen Blick über die Gesellschaft im Saale, die theils sitzend, theils promenirend sich mit einander unterhielt, und mußte gestehen, noch niemals, seit wir in Amerika waren, so viel Eleganz, so viele graziöse Gestalten und schöne Frauengesichter zusammen gesehen zu haben.

Ich wandte mich nach meinen Gefährten, um einige Bemerkungen zu machen. Der Pfaffe zog ein bärbeißiges Gesicht, als wolle er sich dadurch Sicherheit unter den vielen auf uns fallenden Blicken geben. Der Assessor aber hatte sich in eine vollkommen ideale Stellung geworfen, blätterte in unseren Notenbüchern und schien sich mit einer wahren Wollust den Augen vor ihm zu überlassen.

Nicht weit von dem erhöhten Platze, welchen wir einnahmen, saßen zwei junge Mädchen, einander umschlungen haltend, welche ihr besonderes Augenmerk auf meine Harfe zu richten schienen, und ich konnte, während ich zu stimmen begann, nicht umhin, meine Blicke zuweilen auf die wirklich reizende Gruppe, welche sie in ihrem reichen und doch so luftigen Ball-Kostüm bildeten, hinüberschweifen zu lassen. Die Eine, deren reiches dunkelblondes Haar sie von allen Uebrigen im Saale auszeichnete, schien mit einem Auge voll Glanz und Intelligenz den Mechanismus meines Instrumentes studiren zu wollen; ein stolzer Hals saß auf zwei blendend weißen Schultern — während der von schwarzen Locken umwallte Kopf ihrer Nachbarin sich gegen sie geneigt hatte und ihr bräunlicher Teint sammt dem sinnenden, dunkeln Auge den malerischesten Gegensatz bildete. Zweimal schon hatte ich dem Blicke der Ersteren begegnet; aber während ich selbst fast befangen dadurch ward, hielt sie das Auge ruhig auf mich geheftet, als betrachte sie irgend etwas Anderes als einen Mann von Fleisch und Blut.

Während ich noch mit meinem Instrumente beschäftigt war, kam der Hausbesitzer an uns heran und fragte, ob wir nicht, ehe der Tanz beginne, etwas von unserer deutschen Kunst hören lassen wollten. Wir waren natürlich sofort bereit, trugen ein Abt'sches Lied, in welchem der Assessor ein noch nie dagewesenes Gefühl entwickelte, und den „Pesther Walzer", das Leibstück des Pfaffen, vor, und hatten die Genugthuung, eine Aufmerksamkeit unter dem schönen Theile unserer Zuhörer hervorzurufen, wie wir es von unserem bisherigen Auditorium nie gewohnt ge-

wesen waren. Trotz aller Anstrengung meiner beiden Gefährten aber blieb die Hauptaufmerksamkeit auf meine Harfe gerichtet; das Instrument war noch in ganz Amerika selten, und erst Bochsa hatte auf seinen Kunstreisen die nur an Banjo und Niggergesänge gewöhnte Bewohnerschaft des inneren Kontinents damit bekannt gemacht, während die Instrumente meiner Gefährten, Geige und Flöte, zu den gewöhnlichen Vorkommnissen gehörten — übrigens hatte ich vielleicht auch noch nie besser gespielt als an diesem Abend, wo die glänzende Umgebung mich mehr als gewöhnlich anregte. So waren auch während unseres ganzen Vortrages die Blicke meiner schönen Blondine aufmerksam auf mich geheftet geblieben, und ihr Kopf hob sich mit erhöhtem Interesse, wenn ich mit einer leisen Andeutung das Spiel meiner Gefährten regelte.

Es that mir fast leid, als sich jetzt die Paare zur amerikanischen Quadrille aufstellten und sie sammt ihrer Nachbarin in die Quarrees geholt wurden; ich hatte ein Gefühl, als wenn an einem heiteren Tage eine dunkle Wolke über die Sonne zieht. Indessen hieß es jetzt: die Gedanken zusammengenommen, ich mußte die Tanz-Figuren ausrufen. Im ersten Theile klappte Alles wunderschön, und die Gesichter der Tanzenden schienen von unserer Musik ganz verklärt zu sein. Kaum aber hatten wir den zweiten Theil begonnen, als sich bei meinen Kommandos eine Menge Gesichter überrascht nach mir kehrten; ein Quarree gerieth ganz in Unordnung und mußte sich wieder neu aufstellen, und ein anderes hörte auf zu tanzen. Ich hatte meinen Ausrufszettel so gut einstudirt, daß ich wohl einen Augenblick verwundert war, mich aber sonst an nichts kehrte und ruhig fortfuhr. Da begann plötzlich aus der Mitte der Tanzenden nach jedem meiner Kommandos ein anderes verschiedenes zu folgen, und wie eine Heerde zersprengter Schafe, die plötzlich den bekannten Ruf des Hirten hören, so begannen sich die Paare wieder zu ordnen und aneinander zu fügen; jedem meiner Rufe folgte ein anderer aus dem Saale, bis sich endlich bei jeder neuen Tour ein heiteres Gelächter erhob, sobald meine Stimme erklang und mein unbekannter Gegner mir antwortete. Meine beiden Gefährten sahen mich fragend an, ich konnte aber nur die Achseln zucken, hielt es indessen doch für das Beste, mein Rufen ganz einzustellen und meinem Opponenten den Platz zu räumen.

Der Tanz war kaum geendet, als der Hausherr mit einem anderen hohen ältlichen Manne lächelnd auf uns zutrat. An der Seite des Letzteren ging meine Blondine noch ganz von Tanzlust und Heiterkeit strahlend — sie war wirklich bildschön in diesem Augenblicke.

„Sie haben wohl noch wenig zum Tanze gespielt?“ sagte der Pflanzer, sich an mich wendend.

„Es ist leider das erste Mal und ich muß wohl, wie es scheint, einen Fehler begangen haben,“ erwiderte ich in einem Anfluge von Verlegenheit; „für unsere Musik will ich wohl stehen, aber Tanzmeister bin ich Zeit meines Lebens noch nicht gewesen.“

Ich hatte die drei Blättchen Papier, auf welchen nach des Negers An-

gabe die Kommandos verzeichnet waren, aus meinem Notenbuche genommen. „Hier ist der Tanz-Katechismus von meinem schwarzen Lehrer," fuhr ich fort, „und ich würde wirklich in totaler Verlegenheit sein, wenn er sich als falsch erweisen sollte."

„Sieh' her, Lotty, Du mußt ja das Ding verstehen!" wandte sich des Pflanzers-Begleiter an die junge Dame und nahm mir die Papiere aus der Hand. Diese begann sie mit einem lächelnden Blick zu prüfen. „O, die Blätter sind ja nur falsch bezeichnet," rief sie plötzlich lachend, „Nummer zwei muß drei sein, das ist Alles!"

„So geht's, wenn man von Dingen nichts versteht!" sagte ich, eigenthümlich von des Mädchens wohllautender Stimme berührt, und nahm das Papier mit einer leichten Verbeugung aus ihrer Hand zurück. Sie ließ mich ruhig in ihr großes schönes Auge sehen, und fast war es mir, als wolle sie das meine studiren.

„Spielen Sie noch mehr Instrumente, Piano oder dergleichen?" fragte der alte Herr, nach einem Blick auf meine Gefährten, die den Kopf weggedreht hatten, um nicht durch eine Anrede in Verlegenheit zu gerathen, mit einem Ausdrucke des Wohlwollens sich nach mir wendend.

„Ich kann wohl ziemlich mit den meisten fertig werden," erwiderte ich, „Piano ist indessen mein Hauptinstrument."

„Aber," sagte er, wie befremdet, „warum haben Sie denn bei einer solchen Musikkenntniß diese Art Wanderleben eingeschlagen, das doch immer ein unsicheres und mühseliges ist?"

„Well, Sir, das ist eine ganze Geschichte," versetzte ich, angeregt durch die freundliche Weise des Mannes. „Ich wäre vor vier Wochen vielleicht beleidigt worden, wenn mir Jemand gesagt hätte, ich würde Musik zum Tanze machen, heute aber meine ich, eine ehrenwerthe Beschäftigung schadet Niemandem in Amerika."

„O, wer könnte davon sprechen — es müßte denn eine Schande sein, daß Sie die ganze Gesellschaft sich zu Dank verpflichten," war die Antwort; „ich rede nur davon, daß Sie Ihre Kenntnisse bei Weitem mehr verwerthen und sich damit eine ganz andere Stellung in der Gesellschaft erwerben könnten."

„Aber — entschuldigen Sie meine Frage — wie denn?" erwiderte ich, überrascht aufsehend.

„Lieber Himmel, durch Musikunterricht!" sagte der Mann lachend. „Solche Leute, wie Sie — wenn Sie eben Ihr Fach richtig verstehen, worüber ich nicht urtheilen kann — sind wahre Seltenheiten bei uns, und tausend Dollars jährlich giebt Ihnen jede unserer Ladies-Akademien für den Anfang."

„Lassen Sie uns später weiter reden, Colonel!" unterbrach ihn der Gastgeber, „unsere jungen Leute sehen schon Alle mit sehnsüchtigen Blicken her und werden ungeduldig."

„Well Sir, dann bis auf Weiteres nachher!" sagte der Andere, sich mit einem freundlichen Kopfnicken verabschiedend, während ich von meiner

Blondine einen so zutraulich ermunternden Blick auffing, daß ich kaum wußte, was einen tieferen Eindruck auf mich gemacht hatte, sie oder die verheißenen tausend Dollars jährliches Gehalt.

„Wenn ich nicht morgen ernstlich an's Englische gehe, so will ich verdammt sein, in Wartburg zu leben!" begann der Assessor sich umdrehend; „Du Mensch hast mehr Glück als Verstand, Alles durch das bischen Englisch, und dabei stehst Du noch wie ein Holzklotz so einem Mädchengesichte gegenüber, das mich schon längst aus allen Fugen gebracht, wenn mir ein einziger von diesen Blicken gegolten hätte."

„Wegen der Sprache hat er Recht — es ist wenigstens gründlich langweilig, hier zu sitzen und das Kauderwelsch mit anzuhören," setzte der Pfaffe hinzu und nahm seine Geige zur Hand.

Ich hörte kaum, was sie sagten. Tausend Dollars Gehalt zum Anfange klang es vor meinen Ohren, und dabei wollten meine Augen nicht ablassen von „Lotty's" graziöser Gestalt, wie sie an der Hand eines neuen Tänzers in die sich bildenden Quarrees flog.

„Anfangen, hörst Du denn nicht?" rief mir der Pfaffe zu; ich fuhr auf und griff nach den Blättern mit den Tanz-Kommandos, um nicht wieder einen Bock zu schießen — ich fühlte, daß ich nothwendig hatte, meine Gedanken zusammen zu halten, und ich that mein Bestes dafür, wenn sich auch bei manchem meiner Akkorde unser Violinist mit einem Kopfschütteln der Verwunderung nach mir wandte.

„Assessor, unser Musikdirektor ist so gewiß verliebt, als ich's nicht bin!" rief er in einer Zwischenpause so laut dem Flötisten zu, daß mir ein Schrecken durch alle Glieder fuhr, ehe ich mich besann, daß hier Niemand Deutsch verstand.

„Werdet bald merken, in was ich verliebt bin!" erwiderte ich ärgerlich; indessen gab mir doch die Bemerkung mit einem Schlage die Kontrole über mich selbst wieder.

Der Tanz war beendet und ich hoffte, meine neuen Freunde würden das frühere Gespräch wieder aufnehmen, aber Niemand näherte sich uns. Der alte Herr, der von den tausend Dollars geredet, war nirgends zu entdecken und „Lotty" saß unter einer Gruppe lachender Mädchen, sich angelegentlich mit den sie umstehenden jungen Männern unterhaltend. Bald traten die Paare auf's Neue zusammen, Musik und Kommandos mußten von vorn beginnen und ich konnte Betrachtungen darüber anstellen, wie thöricht ein Mensch ist, der durch einige hingeworfene Worte und ein paar zufällige Blicke sich gleich zu den buntesten Hoffnungen verlocken läßt. Noch drei Tänze folgten, ohne daß sich nur Jemand um uns zu kümmern schien, und ich mochte wohl eben nicht freundlich in die Welt hinein sehen, denn der Pfaffe trat zu mir und sagte: „Denkst Du an's Todtschießen, Musikdirektor, weil sie nicht wieder kommt? Thu's nicht, es soll weh thun, wie die Leute meinen."

Ich wollte eben eine bissige Antwort geben, als ich den Hausherrn auf uns zukommen sah.

„Sie werden gewiß eine Erfrischung nöthig haben," redete er mich an, „darum schließen Sie sich mit Ihren Kollegen der Gesellschaft zu einem kleinen Imbisse an."

Wir ließen uns das nicht zweimal sagen; die Anwesenden begannen bereits paarweise den Saal zu verlassen, und so folgten wir ihnen in einer gewissen achtungsvollen Ferne.

Im Speisesaale standen zwei lange Tafeln — eine mit allerhand süßen Delikatessen, mit Fischen in Oel und Gelee besetzt, während auf der zweiten sich substanziellere Dinge, wie kalte Braten, Schinken und Schüsseln mit Salaten, zeigten. Stehend nahm Jeder seinen Platz, wo es ihm gefiel; die jungen Männer mit ihren Damen meist an der ersten, die älteren an der zweiten Tafel. Ich sah mich eben etwas unschlüssig um, als ich plötzlich meinen Arm gefaßt fühlte und aufschauend in das Gesicht meines Tausend-Dollar-Herrn sah. „Kommen Sie einige Minuten mit in das hintere Zimmer," sagte er, „wir wollen die große Menge hier erst fertig werden lassen, dann essen wir zusammen in Ruhe; es wird jedenfalls eine Stunde nehmen, ehe wieder getanzt wird." Ich folgte ihm, und meine Hoffnung streckte wieder keck alle Fühlhörner heraus.

In dem hinteren Zimmer, dessen Bestimmung verschiedene Anstalten zu einem heimlichen „Drink" verriethen, saß nur ein einzelner Herr, mit buschigem grauen Haare.

„Das ist der Gentleman, von dem ich sprach," sagte mein Begleiter, auf den Dasitzenden zugehend, „und das ist Mr. Johnston," wandte er sich an mich, „der Vorsteher unserer besten Akademie im Staate."

Wir verbeugten uns gegenseitig und das Auge des mir Vorgestellten schien mit einem Blicke meine ganze Erscheinung durchdringen zu wollen.

„Sie sind noch nicht lange in den Vereinigten Staaten?" begann er, nachdem wir uns gesetzt; „es ist selten, daß wir im Süden Deutsche von Ihren Fähigkeiten, wie sie mir Mr. Walker hier geschildert, zu sehen bekommen."

Ich gab ihm eine kurze Geschichte unserer europäischen Vergangenheit und unserer amerikanischen Erlebnisse, und sagte ihm, daß unsere jetzige Genie-Reise uns nur mit ungeschwächten Mitteln wieder nach New-York bringen sollte, damit wir dort eine andere Gelegenheit für unser Fortkommen abwarten könnten.

Er hatte mir mit sichtlichem Interesse zugehört. „Und Sie glauben gründlichen Musik- und Gesang-Unterricht geben zu können?" fragte er endlich, sein graues Auge fest auf mich richtend. „Wir haben einen sehr tüchtigen Musiklehrer hier, aber er wird zu alt und reicht nirgends mehr für das Bedürfniß aus; würden Sie sich wohl einmal mit ihm über Ihre Methode und dergleichen aussprechen?"

Das galt also eine Art Examen; die Leute trauten nicht, und wollten sich sicher stellen, ehe sie nur einmal gefragt, ob man auch da bleiben wolle.

„Wenn mir die Zeit dafür bleibt, stehe ich herzlich gern zu Diensten," erwiderte ich; „wir haben aber bereits einen Tag versäumt und ich weiß nicht, ob sich meine Kollegen zu noch längerem Aufenthalte entschließen werden."

"Well, Sir," erwiderte er zögernd, bald meinen Begleiter, bald mich ansehend, „Mr. Walker gab mir die Hoffnung, daß es uns gelingen könnte, Sie hier zu halten, wo Ihnen ein gutes Engagement nicht fehlen könnte."

„Das ich auch mit dem dankbarsten Herzen annehmen würde; aber ich habe ja noch nicht einmal ein Wort davon gehört!" unterbrach ich ihn. „Wenn ich hier bleibe, so geschieht dies natürlich auf die Gefahr hin, daß ich Ihren Ansprüchen genüge, und diese Gefahr meinerseits ist vielleicht eine bessere Bürgschaft für meine künftigen Leistungen als jede Prüfung vorher."

Mein alter Herr — Mr. Walker also — nickte zustimmend mit dem Kopfe und der Vorsteher schien eine Weile schweigend mein Gesicht zu studiren, bis ich ihm selbst fest in's Auge sah.

„Very well!" sagte der Letztere endlich, „Sie übernehmen ein Engagement unter der Bedingung, daß Sie das verstehen und leisten können, was man von einem tüchtigen Musiklehrer erwartet; im Uebrigen glaube ich Menschenkenner genug zu sein, um keine weiteren Bedenken bei Ihnen hegen zu müssen. Wir haben jetzt ungefähr zwanzig junge Damen unter unseren Schülerinnen, welche sich Ihrem Unterrichte übergeben würden, und ich zahle Ihnen für jede monatlich fünf Dollars. Damit werden Sie anständig leben können; ist Ihnen das recht, so schlagen Sie ein und bleiben Sie hier!"

Ich hatte im Fluge den jährlichen Betrag ausgerechnet und hätte in innerem Jubel aufspringen mögen, als ich mit einem Handschlag das Uebereinkommen besiegelte. Anders wurden aber meine Gedanken, als ich das Zimmer verlassen und meine beiden Gefährten ahnungslos und kreuzfidel mit einem gebratenen Truthahn sich beschäftigen sah. So kurze Zeit wir auch bei einander gewesen waren, so innig hatte uns doch gleiches Schicksal und gleiches Alleinstehen in dem fremden Lande aneinander gekettet. Mir war vor der inneren Aufregung jeder Appetit vergangen. Ich rief Beide in eine einsame Ecke.

„Sieht der Mensch nicht drein, als trüge er ‚die Lust und auch den Schmerz' der ganzen Welt in sich?" sagte der Pfaffe, mich verwundert ansehend.

„'s ist beinahe so, Engelbrecht?" erwiderte ich, während mir es, trotz des Assessors komischen Eifers, mit welchem dieser einen Flügel abnagte, von dem er sich nicht hatte trennen können, war, als sollte mir das Wasser in die Augen schießen. „'s ist beinahe so, ich soll hier bleiben und unsere weiteren Fahrten aufgeben!"

Der Pfaffe sah mich wie im plötzlichen Schrecken stier an. „Das ist nur ein dummer Spaß, nicht wahr, Richter?" sagte er endlich; der Assef-

sor aber hatte wie mechanisch seinen Knochen auf einen leeren Teller gelegt und trat mir mit stiller Traurigkeit im Gesichte näher. „Ist es so, Junge?“ fragte er; „ich habe so etwas schon längst vorausgesehen und es kommt mir kaum unerwartet; haben sie Dir ein gutes Anerbieten gemacht?“

„Ich soll Musiklehrer mit circa 1200 Dollars Einkommen werden!“

Singer nickte still. „Gott mag sich aber nur jetzt uns armer Puthühner erbarmen!“ setzte er seufzend hinzu.

Der Pfaffe sah mich noch immer an, als könne er nicht recht daran glauben. „Und Du willst jetzt gleich hier bleiben, jetzt auf der Stelle?“ fragte er.

„Soll er uns vielleicht erst bis nach New-York bringen, damit wir unterwegs nicht verloren gehen?“ unterbrach ihn der Assessor, als wolle er sich der traurigen Stimmung entreißen.

„Laßt die Sache einmal jetzt, Kinder, wir werden bald wieder spielen müssen“, sagte ich weich; „sobald wir in unser Hôtel kommen, machen wir Kassa, Ihr theilt meinen Antheil unter Euch und so werdet Ihr mit einigen Dollars mehr nach New-York kommen, als Ihr dort vor unserer Abreise hattet. Das war auch nur der eigentliche Zweck unserer bisherigen Streifzüge, und es ist vielleicht für uns alle Drei gut, daß das Vagabondenleben ein Ende nimmt.“

„Es ist viel Wahres darin und Du bist ein guter Kerl, Richter, aber die Sache kommt mir doch hart an!“ erwiderte Engelbrecht und drehte sich weg.

„Gieb mir einen Patsch, Junge!“ rief der Assessor und reichte mir mit nassem Auge seine Hand; „so leid mir's thut, so freut mich's doch Deinetwegen, morgen früh reden wir noch mehr — jetzt aber kommt her und laßt uns noch einmal, das letzte Mal, zusammen spielen — weiß Gott, ich werde die Zeit nie vergessen.“

„Musik, Musik!“ rief es schon aus dem Saale, und wir eilten, um nach unseren Plätzen zu kommen.

3.

Selten mag es ein gefährlicheres Geschäft für einen jungen Mann geben, als Musiklehrer in einer „Female Academy“ des Südens zu sein. Keine meiner Schülerinnen war unter fünfzehn Jahre alt, Alle aber waren sie vollkommen entwickelt, Alle in ihrer verschiedenen Weise so schön, so frisch und voll des Sehnens und Drängens der Jugend, daß ich bei der ersten Vorstellung meiner „Klasse“, welche in corpore stattfand, alle Kraft aufzubieten hatte, um unbefangen zu bleiben. Ich schien gleich zu Anfang Gnade vor den Augen meiner Schönheiten gefunden zu haben, denn schon nach den ersten Unterrichtsstunden wurde mein Piano von ausgesuchten Blumen-Bouquets nicht leer und der Ton, in welchem die Mädchen mit mir verkehrten, wurde bei Vielen bald ein so zwanglos vertrau-

licher — ich war ja Lehrer in der Anstalt, — daß ich oft daran dachte, was wohl aus dem Assessor werden würde, wenn er sich in meiner Stellung befände. Bei den einzelnen Pianostunden ließ mich bald mein Eifer, Ehre mit meinem Unterrichte einzulegen, jeden unnützen Gedanken, der sich aufdrängen wollte, leicht verbannen; schwerer aber war das, wenn ich eine kleine Anzahl der Begabtesten um das Piano versammelte, um mehrstimmigen Gesang zu üben, wenn diese frischen, metallreichen Stimmen hart an meinem Ohre erklangen, daß es mir oft war, als vibrire mein ganzes Innere mit den Tönen, wenn die in meinem Rücken Stehenden die Köpfe, zur besseren Erkennung der Noten vor mir, nahe dem meinigen bogen, daß ich Haar und Schläfe von ihrem Hauche berührt fühlte, oder die Nächsten sich an mich drängten und kaum die körperliche Berührung zu achten schienen, und oft überkam mich bei solchen Gelegenheiten ein Nerven-Reiz, den ich nur durch den Gedanken bemeistern konnte, daß der geringste Leichtsinn mich um meine kaum erhaltene Stelle, vielleicht um eine ganze Zukunft bringen könnte. Und unter diesen letzteren Schülerinnen befand sich meine Blondine vom Balle und nahm durch Talent wie Intelligenz die erste Stelle ein.

Nach einiger Zeit fing ich freilich an, mich an den weiblichen Umgang so zu gewöhnen, daß selbst die schmeichelndste Liebenswürdigkeit, wenn einmal die Lektion nicht gelernt worden war, oder ihr sprudelndster neckischer Muthwille nur einen vorübergehenden Eindruck auf mich hervorbrachten — mit „Lotty Walker“ aber war das anders.

Als ich meinen Unterricht in der Akademie begonnen, als jede meiner Schülerinnen sich bemühte, sich mir angenehm zu machen, hatte sie still und ernst unter den Uebrigen gestanden, und nur zeitweise ertappte ich ihr Auge, wie es beobachtend auf mir zu ruhen schien. Sie hatte mir noch niemals eine Blume gebracht, und doch fühlte ich, wenn ich es auch nicht klar eingestand, daß ich meinen ganzen Bouquethaufen für ein einziges Blatt von ihr hingegeben hätte. Erst beim Unterricht schien ihr Auge die alte Lebhaftigkeit wieder zu gewinnen, sie studirte ernst und ausdauernd, und oft, wenn ich spät Abends nach einem der Uebungszimmer kam, fand ich sie noch am Piano eifrig beschäftigt. Sie wandte dann nur mit einem schweigenden Lächeln den Kopf nach mir und fuhr ungestört in ihrem Spiele fort. So frei ich auch nach und nach mit ihren übrigen Gefährtinnen umging, bei deren Unterricht bisweilen schon die Plagen des Lehrerstandes die Annehmlichkeiten, welche eine schöne Schülerin bieten mag, zu überwiegen begannen, so war es mir doch unmöglich, mich in ein zwangloses Verhältniß zu ihr zu setzen. Ich wußte vollkommen, daß der Grund dafür in mir selbst lag, wußte, daß dasselbe Gefühl, welches sie bei unserer ersten Begegnung auf dem Balle in mir wachgerufen, noch in meinem Herzen nistete und sich durch ihre ruhige Gehaltenheit wohl noch verstärkt hatte; aber ich bekämpfte es nicht, es that mir wohl und webte, nachdem schon eine große Ernüchterung in Bezug auf meine übrigen Schülerinnen eingetreten war, einen rosigen Duft um meine oft

ermüdende Arbeit. Da kam ich eines Sonnabends, dem Frei-Tage der Schule, von einem Ausgange zurück, und als ich die Halle betrat, schritt sie mir in der vollen Sommer-Toilette einer fashionablen Dame fröhlich mit einem jungen Elegant an ihrer Seite lachend entgegen. Ich glaubte sie noch nie so schön gesehen zu haben, als in diesem luftigen Glanze, der sie umgab, und ich fühlte plötzlich einen scharfen Stich im Herzen, als sie das Gesicht, voll strahlender Heiterkeit, ihrem Begleiter zukehrte. Ich wußte im nächsten Augenblicke schon, was in mir vorging, aber in einem halben Entsetzen erkannte ich erst jetzt, welche Leidenschaft ich in mir großgezogen hatte. Ich war zur Seite getreten, um sie vorüberzulassen, sie wandte das fröhliche Auge nach mir und schien plötzlich betroffen zu werden. Eben so rasch hatte mich ihr Blick aber auch wieder verlassen, und an der Seite ihres Begleiters schritt sie dem Ausgange der Halle zu, wo ein eleganter Wagen der Beiden zu warten schien.

Ich ging, eine eigenthümlich über mich kommende Beklemmung niederkämpfend, nach dem Parlor, um durch die halbgeschlossenen Jalousien nach ihr noch einen Blick zu werfen; da sah ich, wie sie am Wagenschlag stehen blieb, einige Worte sprach und dann in das Haus zurücksprang, als habe sie irgend einen Gegenstand vergessen; im nächsten Momente blickte sie auch schon wie suchend in den Parlor herein und trat raschen Schrittes auf mich zu, mich mit einem tiefforschenden Blicke ansehend: „Sind Sie krank, Mr. Richter?“ sagte sie.

„Nicht daß ich wüßte, Miß!“ erwiderte ich, aufgeregt durch ihr sonderbares Zurückkommen. „Warum fragen Sie?“

„Ich habe Sie nie so bleich gesehen, wie Sie es selbst jetzt noch sind, und ich kam nur zurück,“ fuhr sie fort, während sie mir die Hand entgegenstreckte und ein wunderbar klares Lächeln sich über ihr Gesicht verbreitete, „weil ich vergessen hatte, Ihnen „good bey“ zu sagen; ich werde heute und morgen nicht hier sein.“

„Good bey, Miss!“ erwiderte ich, meine Hand in die ihrige legend, und konnte den Blick von ihrem Auge nicht wegwenden, obgleich ich mit Macht strebte, über mein Gefühl Herr zu werden. „Sie werden sicher einen vergnügten Sonntag haben!“

„Konvenienzbesuch, nichts weiter, Sir!“ sagte sie halblaut, „ich wollte lieber, ich hätte hier bleiben können!“

Sie hatte sich wieder weggewandt und war zum Zimmer hinaus, ehe ich nur daran gedacht, ihr nach der Thür zu folgen; ich sah, wie sie in den Wagen sprang, ohne die helfende Hand ihres Begleiters abzuwarten, und davon rollte sie; fast schien es mir aber, als habe sie, als die Pferde anzogen, noch einen suchenden Blick nach dem Fenster geworfen, hinter welchem ich stand.

Ich ging nach meinem Zimmer im Hause des Prinzipals, legte beide Arme auf den Tisch und drückte die Augen darauf. In mir tauchten Lust, Leiden und Unzufriedenheit mit mir selbst in buntem Gewirre auf; ich brauchte mich nicht zu prüfen, ich wußte seit wenigen Minuten mit voller

Gewißheit, daß die Zeit vorüber war, wo ich noch gegen eine halb wahnsinnige Neigung hätte kämpfen können, und wußte auch, daß meines Bleibens hier nicht länger mehr sein durfte, wenn ich nicht durch mich selbst verrathen und dann weggeschickt sein wollte.

Ich wurde durch ein Klopfen an meine Thür aufgestört. Mr. Johnston, der Prinzipal, trat ein und legte einen Brief auf den Tisch. „Sind Sie unwohl?“ fragte auch er, als er mir in's Gesicht sah.

„Etwas Kopfschmerz, nichts weiter, Sir!“ erwiderte ich, „es wird bald vorüber sein!“

„Sie müssen sich nicht so viel der Sonne preisgeben, Sir, Sie sind unser Klima noch zu wenig gewohnt!“ sagte er freundlich und empfahl sich mit einer Handbewegung.

„Wenn er nur wüßte, welche Sonne mich krank gemacht hat!“ dachte ich und griff ziemlich gleichgültig nach dem eingelaufenen Briefe; aber als ich ihn geöffnet und nur einige Zeilen davon gelesen hatte, war es mir, als fühle ein erfrischender Wind meinen brennenden Kopf. Es war eine Zuschrift von unserem Pfaffen, und seine Worte riefen die fröhliche, sorglose Zeit unseres Wanderlebens so lebhaft in mein Gedächtniß zurück, daß fast eine Art Wehmuth in mir aufsteigen wollte. Er schrieb:

„Liebster Musikdirektor!

Du magst wohl jetzt unter Deinen hübschen Mädchen wie der Vogel im Hanfsaamen sitzen; aber denken wirst Du trotzdem wohl bisweilen an Deine beiden Reisekameraden und unsere lustige Fahrten. Wir haben ein Stück Leben durchgemacht, wie es dem Zehnten nicht geboten wird, das merke ich erst jetzt, wenn ich mich den ganzen Tag müde gearbeitet und mich dann Abends zu einem Glase Bier unter die jungen und alten Philister setze; ich muß Dir mit einer Art Grauen gestehen, daß ich, seit Ihr Beide mich verlassen habt, selbst eine Anlage zum Philisterthume in mir verspüre, die meiner rosigen Denkungsweise, an welche ich mich unter Euch gewöhnt, bald den Garaus machen wird. Ich gedenke sogar schon — aber davon später.

Es ist schlecht, wirst Du sagen, daß Du nicht eher von uns eine Nachricht bekommen, und Recht hast Du Bruderherz; ich hätte aber wahrlich früher kaum gewußt, was Dir zu schreiben — und so wirst Du wohl auch vom Assessor, der noch im Stadium des Hangens und Bangens begriffen ist, noch keine Nachricht haben. Es ist uns Beiden sonderbarlich ergangen. Um allen Fährlichkeiten wegen unseres Geldes zu entgehen, hatten wir in Charleston, nach Bezahlung unserer Reisekosten, einen Wechsel auf New-York gekauft, den ich verwahrte. Eigentlich wollten wir, wie manche Andere, die nach New-York gingen, zur Ersparung der Kosten Zwischendeck-Passage nehmen; aber der Assessor hatte unter den Reisenden, die auf das Dampfschiff warteten, ein paar Mädchen bemerkt, die ihn wie gewöhnlich in Feuer und Flamme versetzten, die aber ihrer ganzen Erscheinung nach keinesfalls Zwischendeck-Passagiere sein konnten,

und so ließ er nicht ab, bis wir den theuren Kajütenpreis bezahlt hatten. Ich wäre, da das Wetter schön war, und immer den Aufenthalt im Freien erlaubte, mit demselben Vergnügen unter anderer Gesellschaft gereist; der Assessor indessen schien in der feinen Umgebung in wahrer Genugthuung zu schwimmen, und der Kuckuck mag wissen, wie er das Ding fertig gebracht — am zweiten Nachmittage sehe ich ihn in der Damenkajüte neben einer jungen, runden Frau sitzen, der er die Cour schneidet, daß es nur eine Art hat. Natürlich war das eine Deutsche, denn, nachdem er sich den ersten Tag mit Schmachten und Blickewerfen abgequält, um die Aufmerksamkeit der früher bewunderten Schönheiten auf sich zu ziehen, mußte er sie doch links liegen lassen, da er kein Wort englisch mit ihnen reden konnte. Als wir in die Höhe der Delaware-Bay kommen, sucht er mich plötzlich auf und erklärt mir, er müsse einen Abstecher nach Philadelphia machen, er wolle in einigen Tagen mit mir in New-York zusammentreffen und ich möge ihm alles baare Geld, was ich außer dem Wechsel bei mir habe, geben. Ich wußte schon ungefähr, was los war; ehe ich ihm aber den Willen that, mußte er beichten; er war sterblich verliebt — ich weiß nicht, ob in die dralle Gestalt der jungen deutschen Frau, oder in das Hôtel, was sie in der Nähe von Philadelphia besitzen sollte; mit einem Worte, verschiedene Passagiere, darunter die Philadelphierin, wurden nach einem kleinen Dampfboote, was sich an unser Riesenfahrzeug gelegt hatte, hinabgelassen und mein Assessor dazu. — Ich habe nachher nichts wieder von ihm gehört, bis vor einigen Tagen, wo er mir schrieb, er sei als Oberkellner in dem Hôtel angestellt, ich möge ihm sein Geld schicken; vielleicht könne er mir binnen Kurzem noch erfreulichere Nachrichten mittheilen. Mich sollte's gar nicht wundern, wenn sich die dicke Nannkel in die rothen Backen des Assessors und seine wässerigen Augen, die er verdrehen konnte, daß es mir bisweilen übel davon wurde, vergafft hätte.

Mir selbst ist es nicht so gut wie Euch Beiden geworden. In den ersten Tagen, nachdem ich wieder in New-York angekommen war, wußte ich durchaus nicht, was zu beginnen, und ich vermißte Deinen klaren Kopf recht schmerzlich an meiner Seite. Endlich sagte mir Einer, ich sollte Cigarren machen lernen. Gut, ich lernte Cigarren machen, fand aber bald aus, daß ich damit im günstigen Falle kaum mein Kostgeld würde verdienen können. Da führte mich ein günstiges Geschick im Bierkeller mit einem Portemonnaie-Fabrikanten zusammen — und jetzt bin ich Lehrjunge in seiner Fabrik, verdiene aber schon 6 Dollars die Woche mit der Aussicht, es einmal auf 10 Dollars zu bringen. Der Mann hat Gefallen an mir gefunden, wir gehen jeden Tag zusammen in's Bierhaus; sein Geschäft ist ein solides, nur fehlt ihm etwas Geld, worin mein kleines Kapital, das ich noch nicht angegriffen habe, recht gut nachhelfen könnte, und wer weiß, was noch geschieht. Er hat eine Tochter, die mir schon ein halbes Dutzend Schnupftücher gesäumt hat — weiter kann ich Dir bis jetzt nichts sagen, denn ehrlich gestanden, habe ich noch kein Wort zu ihr

gesprochen, was nicht die ganze Welt hätte hören können — ich bin nun einmal kein Mensch für Frauenzimmer, und wenn sie mir nicht selber zu Hülfe kommt, wird auch nichts draus.

So, das ist wohl genug für das erste Mal und nun schreibe mir bald wieder, damit ich wenigstens weiß, wie Du lebst. Die Geige habe ich an die Wand gehängt und meine Finger sind von der zehnstündigen täglichen Arbeit so außer Gewohnheit gekommen, daß ich nicht glaube, noch einen richtigen Reel zu Stande bringen zu können. Lebe wohl und behalte lieb Deinen J. Engelbrecht."

Es hätte mir in der Stimmung, in welcher ich war, kaum etwas Wohlthuenderes begegnen können, als der Empfang dieses Briefes. Ich hatte beim Lesen gelacht, war weich geworden und hatte wieder gelacht, denn vor mir standen so frisch wie in der Wirklichkeit die beiden Persönlichkeiten; ich durchlebte mit ihnen alles Mitgetheilte, und was einzelne Worte nur andeuteten, das spann ich mir selber aus. Sie waren also schon Beide daran, in einen sicheren Hafen einzulaufen, während meine Kreuz- und Irrfahrten erst neu beginnen sollten.

Ich verschloß meine Zimmerthür und warf mich auf's Bett, träumte bald von den einzelnen Abschnitten aus unserem lustigen Wanderleben, bald überlegte ich, wie ich, ohne aufzufallen, meine jetzige Stellung aufgeben und mir eine andere ähnliche suchen könne; bald übermannte es mich wie ein tiefer Jammer mit mir selbst, und ich hätte zu meiner Erleichterung schluchzen und weinen mögen, wenn ich mich nicht vor mir selber geschämt. Zuletzt kam mir der Gedanke, daß es doch eine große Thorheit sei, wenn es einmal „scheiden" heiße, sich noch mit einem unnützen Seelenkampfe abzuquälen — und mit dem Gedanken legte ich mich zurück, schloß die Augen und Lotty in ihrer ganzen Herrlichkeit stieg vor mir auf. Ich wehrte keinem meiner Gefühle, sich voll geltend zu machen, ich schwelgte in ihrem Anschauen, ich versenkte mich in dies so klare und doch so tiefe Auge, mit welchem sie mich angeblickt, ich stellte mir vor, sie liebe mich wieder, ich dürfe meinen Arm um sie schlingen und sie an mich ziehen — „Wahnsinn und kein Ende!" klang es in mir, und damit schnellte ich in die Höhe; noch ein paar Mal ein solches sich Gehenlassen und ich konnte nicht absehen, was aus mir werden sollte.

Ich nahm meinen Strohhut und schritt in's Freie hinaus. Die Sonne war bereits am Untergehen und ein angenehmer Luftzug kühlte mir den Kopf. Ich beschloß, einen weiten Spaziergang zu machen und mich müde zu gehen; die Umgegend bot so manche hübsche Punkte, die ich bis jetzt nur von Weitem gesehen. So ließ ich durch eines der schwarzen Dienstmädchen dem Prinzipal wissen, daß ich nicht zum Abendtisch da sein werde, und ging vorwärts, um wo möglich mir selbst zu entlaufen.

Den Sonntag verbrachte ich wie jeden der langweiligen Sonntage bisher, an welchem kein Ton Musik gehört werden durfte, noch ein lustiger Sprung den jungen Schülerinnen gestattet war. Ich war in der Kirche

gewesen, weil das einmal mit zu meinem Geschäfte gehörte, wo der alte in Ruhestand versetzte Musiklehrer, der mich früher hatte examiniren sollen, in ganz wunderbaren Schnörkeln den monotonen Gesang der Gemeinde begleitete; hatte in einer illustrirten Ausgabe des Robinson Crusoe, die ich mir aus der Schulbibliothek entliehen, geblättert und nach Wendungen in der englischen Sprache, die ich noch nicht kannte, gesucht; hatte geschlafen und so war, wie so oft schon, der Abend herangekommen. Ich hatte mich endlich nach dem Abendtische auf den grünen, weiten Vorplatz, welcher die Schulgebäude von der Straße schied, an einem Baume niedergesetzt und rauchte meine Cigarre. In mir war eine stille Spannung; bei jedem Wagen, welcher auf der Straße angerollt kam, glaubte ich Lotty Walker zurückkehren zu sehen, und es wurde mir fast leicht, als es schon neun Uhr war und sich noch nichts von ihr hatte sehen lassen. Meine erste Unterrichtsstunde am nächsten Morgen zeigte ihren Namen — fehlte sie, so konnte ich es eine halbe Woche vermeiden, mit ihr in Berührung zu kommen; und doch lehnte sich jede Empfindung in mir gegen diese kalte Berechnung auf, doch füllte sich Alles in mich mit einem seligen Weh, wenn ich dachte, daß sie plötzlich vor mir treten könnte. Aber sie kam nicht und auch am nächsten Morgen beim Frühstück suchte ich sie vergebens in den Reihen der übrigen Schülerinnen.

Schlag acht Uhr trat ich in das Unterrichtszimmer, und fast im gleichen Augenblicke öffnete sich auch die Thür mir gegenüber, welche in das Innere der Akademie führte, und Miß Walker trat mir, rosig wie der junge Morgen entgegen.

„Ich wäre noch nicht hier, Mr. Richter,“ sagte sie mit ihrem klaren, durchsichtigen Lächeln, das im Stande war, mich jetzt zur Verzweiflung zu treiben, „wenn mir es nicht um meinen Gesang-Unterricht zu thun gewesen wäre. Ich habe den ganzen Sonntag mit meinem Vater verlebt und Ihnen von unserer Farm eine Seltenheit für die Jahreszeit mitgebracht!“

Sie legte eine schneeweiße, prachtvolle Magnolia auf das Piano, das schon seit längerer Zeit nichts mehr von Blumen gesehen hatte.

Ich hatte es ja im Voraus gewußt, es war an kein Entrinnen mehr zu denken und jeder Kampf vergeblich, wenn ich hier blieb. Ich gab mir keine Rechenschaft von allen den Empfindungen, die mich plötzlich wieder bestürmten — aber eins stand mir klar vor der Seele: daß ich die Ehre retten mußte, wenn ich meine ganze Zukunft überhaupt nicht aufgeben wollte.

„Nicht wahr, Miß Walker,“ sagte ich, mit einer Ruhe zu ihr aufsehend, die mir meine ganze Kraft kostete, und dennoch meinen Blick mit einer inneren Wollust in diese reinen, von Geist durchleuchteten und doch so warmen Züge versenkend. „Sie haben keinen Begriff, was eine Blume bei einem armen Menschen, wie ich bin, anrichten kann. Ich wollte, Sie nähmen sie zurück und erließen mir auch heute die Unterrichtsstunde. Sie mochten vielleicht vorgestern Recht haben, daß ich krank sei, ich glaube, ich

bin's noch immer, und es wird für mich das Beste sein, meine Beschäftigung hier aufzugeben und eine andere Stellung zu suchen."

Es ging ein seltsames Leuchten durch ihr Gesicht, als sie mir jetzt näher trat. „Und wenn ich Ihnen auch in Ihrer neuen Stellung eine Blume brächte, würden Sie dann wieder krank werden, Mr. Richter?"

„Miß Walker," sagte ich, alle meine Festigkeit zusammennehmend, „wenn Sie mich verstanden haben, so peinigen Sie mich nicht, ich habe als ehrlicher Mann gethan, was in meiner Kraft lag, und jetzt will ich wenigstens auch mit Ehren unterliegen."

„Und was ist es denn so Schweres, dem sie unterliegen müssen?" sagte sie halblaut mit ihrer melodischen Stimme, und als ich wieder den Blick zu ihrem Gesichte hob, lag ein so weicher Ernst darauf, und ihr Auge sah mich so schwimmend und groß an, daß mir eine Ahnung voller Glück und Elend zu gleicher Zeit durch alle Nerven zitterte.

„Sie wollen, daß ich es ausspreche?" erwiderte ich, „lieber hätte ich es still mit mir fortgenommen. Ich muß zu Grunde gehen, Lotty, weil ich Sie nicht lieben darf! Da haben Sie es, und nun leben Sie wohl!"

„Noch einen Augenblick, Mr. Richter!" sprach sie, mich unverwandt anblickend. „Und wer sagt Ihnen, daß Sie nicht dürfen, wenn ich es nicht thue?"

„Um Gotteswillen, Lotty," rief ich mit halb unterdrückter Stimme, in einem peinlichen Entzücken ihre beiden willigen Hände fassend, „ich bin mit einem Vertrauen in das Institut eingeführt worden, das ich nicht verrathen möchte und wenn ich darüber zu Grunde gehen sollte. Ich habe nichts als meine Kenntnisse, und alle meine Schülerinnen gehören zu den reichsten Familien des Landes — jedes nähere Verhältniß, das ich mit einer derselben anknüpfte, müßte mich zum gewissenlosen Abenteurer machen — da haben Sie Alles!"

„Und wenn ich Ihnen nun sage, daß das Alles wohl meine Achtung vor Ihnen erhöhen, mir aber dennoch nicht genügen kann?" erwiderte sie, während ihre Finger meine Hände umschlossen, „daß ich schon lange im Stillen auf die jetzige Stunde gehofft habe? Muß ich Ihnen denn erst sagen, damit Sie mich mit Ihrer Gewissenhaftigkeit nicht unglücklich machen," fuhr sie fort, während wieder ein stilles Lächeln in ihre Züge trat, „daß ich schon ein tiefes Interesse an Ihnen nahm, als ich Sie auf dem Balle sah, daß ich vor Ihrer Ankunft schon Willens war, die Schule zu verlassen, und nur noch blieb, um Ihren Unterricht mit zu genießen, daß ich eifersüchtig auf jede Ihrer übrigen Schülerinnen wurde, und doch Alles in mir verschließen mußte — daß ich erst nach und nach von dem, was in Ihnen vorging, eine Ahnung bekam und mich doch nicht verrathen durfte, daß ich vorgestern um Ihretwillen fast meine Fahrt abgesagt hätte und hier geblieben wäre — soll ich noch mehr sagen?"

Sie konnte sich wohl die letzte Frage selbst beantworten — ich redete nicht mehr. Wir standen Aug' in Auge, die Hände ineinander geschlossen. Was daraus werden sollte, wußte ich nicht; es kümmerte mich jetzt auch

nicht; ich fühlte nur im Augenblick eine vollkommene Seligkeit mich durchströmen, und sie mochte es mir ansehen, denn fast wurde der Ausdruck ihres Gesichts eine Wiederspiegelung meines Innern.

„Und nun nenne ich Sie William, wie es auf Ihren Musikbüchern steht," begann sie nach einer Weile mit einem Lächeln inneren Glückes, „was weiter kommt, werden wir sehen — und Sie bleiben jetzt vorläufig hier, nicht wahr?"

Mich hatte zwar dieses: „Was weiter kommt" wieder zur vollen Erkenntniß meiner Lage gebracht, aber das eigenthümlich offene Entgegenkommen des Mädchens, ihre Klarheit mit sich selbst, hatten plötzlich mein eigenes Selbstgefühl, das fast in den Rücksichten gegen meine Stellung untergegangen war, wieder aufgerüttelt; ich fühlte Muth, meine Liebe zu vertreten, für sie zu kämpfen und sie allen Vorurtheilen der Welt abzuringen — aber offen und frei sollte dies geschehen.

„Ich bleibe hier, Lotty — wenn ich kann!" erwiderte ich, ihre Hände fester drückend. „Ich liebe Sie so heilig, so aus dem tiefsten Herzensgrunde, ich könnte Alles für Sie zum Opfer bringen — darum möchte ich aber auch kein heimliches Spiel, darum darf unser Verständniß nicht mit dem Mantel des Lehrer- und Schülerverhältnisses verdeckt werden, daß es rein von jedem Vorwurf bleibe — "

„Adieu, Willy!" sagte sie mit strahlendem Auge, „ich bin in einer Stunde wieder bei meinem Vater. Dann, wenn der Sturm kommt, will ich sehen, ob ich recht gelesen habe, als ich zum ersten Male in Ihre Augen sah. Halten Sie fest und bauen Sie auf Lotty Walker!"

Sie hob meine Hände mit einem weichen Druck der ihrigen, sah mir noch einmal tief in die Augen und eilte dann aus dem Zimmer.

Ich stand sicherlich fünf Minuten lang, nachdem sie mich verlassen, noch auf derselben Stelle; das war so plötzlich über mich gekommen, daß ich nicht wußte, ob ich mich meiner Seligkeit überlassen und aufjauchzen sollte, oder ob ich einem drückenden Gefühle von Unsicherheit, welches mir prophezeihen wollte, daß mein augenblickliches Glück schnell genug in Dunst zerfließen und mir nur den bittern Nachgeschmack lassen werde, Raum zu geben habe. Eins aber wußte ich, daß ich jetzt nicht im Stande gewesen wäre, eine nur erträglich vernünftige Musikstunde zu geben; ich klingelte einem der schwarzen Dienstmädchen, beauftragte sie, Mr. Johnston zu sagen, daß ich augenblicklich zu unwohl sei, um Unterricht zu ertheilen und zog mich auf mein Zimmer zurück, wo ich mich mit tausend Gedanken und Gefühlen herumschlug, bald in der seligsten Erinnerung an das eben Durchlebte die Hände gegen das Gesicht drückte, bald irgend einen erträglichen Ausgang dessen, was jetzt kommen mußte, auszufinden suchte. Daß Walker, der reiche Grundbesitzer, mich nicht in die Akademie gebracht, um mit seiner Tochter einen Liebeshandel zu beginnen; daß er, sobald er etwas davon erfuhr, es der mangelnden Aufsicht in dem Institute zuschreiben würde; daß der Prinzipal sich durch mich blosgestellt sehen, mich des schwärzesten Undanks zeihen, und mich, als geringste Genugthuung,

zu allen — jagen mußte, war Alles so folgerichtig, daß sich gar nichts daran ändern ließ; eben so sicher aber war es auch, daß ich mit einer solchen Empfehlung kaum wieder eine ähnliche Stellung erhalten könne.

Aber wenn ich dann an „meines Mädchens" Gesicht dachte — o, der Ausdruck that mir so wohl — als sie gesagt: „Rechnen Sie auf Lotty Walker!" da mußte ich die Schritte, mit denen ich mein Zimmer maß, anhalten, und aus allen meinen Befürchtungen tauchte ein fester Entschluß, Allem gerade und muthig in's Gesicht zu sehen, was da auch komme, in mir auf. Sie sollte sich in mir nicht getäuscht sehen — hatte ich vor meinem Gewissen mir doch nichts vorzuwerfen, und blieb mir doch für die schlimmsten Fälle mein kleines Kapital, das ich für den Landkauf bestimmt gehabt.

Als ich soweit gelangt war, ward ich ruhiger; ich legte mich auf mein Bett, um, falls Mr. Johnston nach mir sähe, als Kranker passiren zu können, und beschloß die Dinge abzuwarten. Lange konnten diese sicher nicht auf sich warten lassen, wenn Lotty ihren Vorsatz, noch am Vormittag nach ihres Vaters Farm zurückzukehren, ausführte.

Es wurde Mittag und mir ward ein Teller Suppe nach meinem Zimmer geschickt; der Vorsteher kam selbst bald hinterdrein, fühlte nach meinem Pulse und rieth mir, mich nur recht ruhig zu halten, damit mein jetziges Unwohlsein nicht in eine längere Krankheit ausschlage.

Es wurde Nachmittag und bei jedem kräftigen Schritte, welcher auf der Treppe nach meinem Zimmer zu sich hören ließ, begann mir das Herz schneller zu schlagen, machte ich mich fertig, dem heranbrausenden Sturme entgegen zu treten; aber es wurde Abend, die Glocke zum Thee ertönte und noch lag ich in derselben Spannung, die mir fast peinlich zu werden begann. Endlich klangen wieder Schritte auf der Treppe, die Thür öffnete sich — aber es war nur das Dienstmädchen mit meinem Thee, und schon wollte ich mich gleichgültig wieder zurücklegen, als hinter dem Mädchen ein Schwarzer eintrat, erst einen halb neugierigen Blick auf mich warf, und dann aus dem Unterfutter seines flachen Hutes ein weißes Billet hervorzog. „Von Miß Walker!" sagte er, es mir mit einer Verbeugung überreichend.

Mir wurde es plötzlich, als sollte mir der Athem stehen bleiben, aber mit aller Kraft mich beherrschend, versuchte ich mit gleichgültiger Miene den Brief in Empfang zu nehmen. „Ich werde zusehen, was Miß Walker wünscht," sagte ich, „wenn eine Antwort nöthig ist, so werde ich sie in zehn Minuten bereit haben." Mit einem: „Very well, Sir!" folgte der Schwarze dem Mädchen zum Zimmer hinaus und ich erbrach, kaum daß sich die Thür geschlossen, hastig das Couvert.

„Theurer Willy!"

las ich, ich hätte die Worte küssen mögen, und doch durchfuhr es meinen Kopf: Was, wenn der Brief in falsche Hände gerathen wäre? Ich las weiter:

„Pa hat meine offene Mittheilung über den Stand der Dinge zwischen mir und Ihnen mit einer Ruhe angehört, die mich im Anfange fast konsternirte, obgleich ich seit Jugend auf gewohnt bin, ihm keine Falte meines Herzens zu verschließen und seine Weise, mich zu behandeln, kenne. Ich will Ihnen wörtlich herschreiben, was er auf meine Mittheilung erwiderte:

„Er ist ein ganz tüchtiger Musiker und wahrscheinlich ein eben so angenehmer Lehrer; es ist also natürlich, daß junge Mädchen für ihn schwärmen; es ist auch vielleicht natürlich, daß ihm bei Dir einmal das Herz mit dem Kopfe davon gelaufen ist. Ich gebe das Alles zu, Lotty. Dabei sehe ich aber noch nicht ein, daß dies zu einer absoluten Thorheit führen muß, die Du als unumgänglich nöthig vorauszusetzen scheinst. Du wirst vorläufig nicht nach der Akademie zurückkehren, und mich in einigen Tagen zu einem Besuche bei unseren Verwandten in Richmond begleiten, wo ich ohnedies Geschäfte habe. Das Spätere wird sich dann von selbst finden."

Das war sicherlich so weise gehandelt, als ein Vater nur hätte handeln können; ausgenommen bei Lotty Walker, die ihren Pa kennt, besser vielleicht als er sich selbst.

Merke auf, theurer Willy! Der Frühzug der Eisenbahn, welcher übermorgen nach Augusta geht, trifft mich an der ersten Station. Gieb einen kurzen Ausflug vor, um jedes frühzeitige Aufsehen zu vermeiden, und nimm mich dort in Empfang. Wir gehen zusammen nach Cincinnati und werden Mann und Frau. „Das Spätere wird sich dann von selbst finden!" spreche ich mit Pa.

Für die nöthigen Mittel, selbst wenn wir noch eine Zeitlang auf uns angewiesen sein sollten, ist gesorgt.

Bob, welcher diesen Brief überbringt, ist mir treu wie Gold — sage ihm nur zwei Worte mündlicher Antwort. Lotty."

Ich legte den Brief nach dem ersten hastigen Durchsehen mit vor Aufregung zitternder Hand nieder und nahm ihn wieder auf, um ihn nochmals Wort für Wort zu durchlesen. Mir wurde von dem entschlossenen, frischen Geiste, der sich darin aussprach, die ganze Seele weit. Ich war mit einem Sprunge von meinem Bette und drückte eine Minute die Hand vor die Stirn. Ich gab hier Alles mit einem Schlage auf, was ich hatte, aber was war das gegen die Opfer meines Mädchens, gegen diesen Heroismus, der für seine Liebe Reichthum und Heimath auf's Spiel setzte? Und hatte ich denn im unglücklichsten Falle nicht Kenntnisse und Arbeitskraft, deren Werth ich jetzt so gut hatte kennen lernen, um sie, die ich liebte, vor Entbehrung zu schützen? In mir klang es, wie jubelnder Hochzeitsmarsch und Glockengeläute, ich drückte Lotty's Schriftzüge an meine Lippen und wurde erst durch das Klopfen des wartenden Schwarzen aus meiner Aufregung gerissen. Ich öffnete ihm die Thür und er sah mit einem gutmüthigen Grinsen in mein Gesicht.

„Bestelle an Miß Walker, ich würde Alles genau besorgen!“ sagte ich, jedes Wort betonend, drückte ihm eine Dollarbill, die sich einzeln in meiner Westentasche fand, in die Hand, und mit einem tiefen Kratzfuß, aber einem Gesichte voller Verständniß, ließ er mich allein. —

Ich log am anderen Tage meinem braven Prinzipale vor, daß der durch seine Hand gegangene Brief des Pfaffen eine kurze Abwesenheit meinerseits nothwendig mache, und er bat mich nur, mich nicht der Sonnenhitze Preis zu geben, damit ich nicht krank wieder nach Hause komme. Ich packte meine Sachen und that die kommende Nacht kein Auge zu. Um vier Uhr früh ging der Zug ab, aber schon um drei Uhr war ich auf dem Depot. Nach langem ungeduldigen Warten ging es endlich vorwärts — die erste Station war nur fünf Meilen entfernt und wir mußten noch vor Sonnen-Aufgang dort sein; — bald erklang auch die Pfeife der Lokomotive und ich war im Fluge auf der Plattform meines Wagens; ehe dieser noch hielt, war ich hinabgesprungen und in meine Arme warf sich eine verhüllte Gestalt, während, unweit von ihr der getreue Bob mit einem leichten Wagen, von zwei Koffern beschwert, hielt. Ich trug das Mädchen mehr als ich es führte in das dunkle Coupé hinein, — eilte dann zurück und sorgte für die Sicherheit des Gepäcks. „Wird Dich Dein Herr nicht vermissen, Bob?“ fragte ich den Schwarzen, während ich in seine Hand steckte, was ich für kleine Ausgaben lose bei mir führte. „Mich nicht, Sir!“ lachte er, „wenn's mit Miß Lotty eben so wenig geschieht, dann ist Alles recht!“

Der Zug begann sich wieder in Bewegung zu setzen, ich sprang hinauf und eilte nach ihrem Platze. Nur wenige Personen saßen in dem Wagen und diese schliefen, so viel ich in dem schwachen Lichte der Morgendämmerung erkennen konnte. Lotty erhob sich, als sie mich ankommen sah, sie streckte mir die Hände entgegen, aber ich umfaßte sie und zog sie nieder auf den Sitz. Da hingen wir schweigend Lippe an Lippe aneinander, eine Minute der Seligkeit, wie sie der Mensch im Leben nur einmal fühlt. Dann lehnte sie, meine Hände fest in die ihrigen fassend, ihren Kopf an den meinen, und ich fühlte, daß sie weinte, fühlte, wie ihre Thränen mein Gesicht näßten; als ich ihr aber sanft den Kopf aufrichten wollte, legte sie sich an meine Brust und drückte die Augen auf meine Schulter. Ich ließ sie ausweinen und hielt sie fest umschlossen.

„So, nun ist es genug, ich konnte es nicht unterdrücken“, sagte sie endlich, sich langsam aufrichtend, und sah mich mit einem Lächeln in Thränen an. „Es hat geschehen müssen, Willy, was ich gethan, wenn der Schritt mir auch schwerer wurde, als ich geglaubt. Vater ist gestern zur Courtsitzung nach der Stadt und wird mich erst heute Abend bei seinem Heimkommen vermissen. Ich habe schriftlich Lebewohl von ihm genommen und ihm mein ganzes Herz ausgeschüttet — ich hoffe, er wird sich bald und leicht in das Unvermeidliche fügen und sein gutes Herz wieder walten lassen!“

Ich hätte ihr nur immer schweigend in's Gesicht sehen mögen, dieses

Gesicht, das mich so entzückt und so gepeinigt hatte, und das mich jetzt in einem Liebreiz anblickte, den ich noch nicht einmal darin geahnt. Aber sie verdeckte meine Augen mit ihrer Hand. „Laß uns jetzt recht kalt und gesetzt sein, daß wir die Aufmerksamkeit nicht auf uns ziehen", flüsterte sie mir in's Ohr, „darum sieh mich nicht so an, Will, sonst muß ich Dich vor allen Leuten küssen!"

Ich konnte als Antwort nur ihre Hände fester in die meinen schließen; aber sie entzog mir dieselben und griff nach einer kleinen Reisetasche, welche sie neben sich gestellt. „Hier, nimm, was unser ist," sagte sie, das Schloß öffnend. „Da sind die Kofferschlüssel, und da," fuhr sie fort, mir ein reichverziertes Kästchen in die Hand drückend, „ist vorläufig genug zum Leben. Es ist im strengsten Sinne mein Eigenthum und Vater hat nichts wider seinen Willen beisteuern müssen!" setzte sie ernst hinzu, als sie ein augenblickliches Zaudern meinerseits bemerkte.

„Ich werde es für Mrs. Richter verwahren!" sagte ich mit einem Lächeln, das aus dem glücklichsten Herzen emporstieg.

„Und nach eigenem Ermessen verwenden, Willy!" erwiderte sie, während es wie helles Morgenroth in ihr Gesicht trat, und sie zum ersten Male vor meinem Blicke die Augen niederschlug. —

Es war eine himmlische Reise, und ich vergaß über meinem Glücke alle Anstrengungen derselben. Wir hatten schon am Mittag die Eisenbahn verlassen und fuhren Tag und Nacht, theils mit der Postkutsche, theils mit dem Dampfboot. Lotty ertrug alle Unbequemlichkeiten harter Sitze und schlimmer Wege mit einem lächelnden Heldenmuth, und oft, wenn sie einen Theil der Nacht in meinen Armen, den Kopf gegen meine Brust gelehnt, geschlafen hatte, erwachte sie am Morgen so rosig und frisch, als habe sie nie ein bequemeres Lager gekannt.

Wir erreichten Cincinnati –– und wurden ohne Schwierigkeiten dem Gesetze gemäß vereinigt. Als wir aber den ersten Kuß als Mann und Frau ausgetauscht hatten, setzten wir uns Beide zugleich nieder, um an Mr. Walker zu schreiben. Was Lotty schrieb, weiß ich nicht, es schien mir eine Sache der natürlichsten Diskretion, ihren Brief ungelesen dem meinigen beizufügen — und ich sah es in ihrem Blicke, daß sie mir meine Zartheit dankte. Ich aber gab dem Manne, zu dessen freundlichem Blicke ich schon bei meinem ersten Zusammentreffen mit ihm ein unwillkürliches Zutrauen gefaßt, einen vollen Herzenserguß, theilte ihm meine inneren Kämpfe während des Aufenthaltes in der Akademie mit, sagte ihm, daß ich die Gegend verlassen haben würde, wenn sich unser Beider Herzen nicht so plötzlich erkannt gehabt, daß wir nicht wieder von einander hätten lassen mögen; sagte ihm aber auch, daß wir Beide vollkommen auf seinen gerechten Unwillen gefaßt seien, daß ich nichts von ihm verlange, als eine freundliche Vergebung, und daß ich dann alle meine Kenntnisse und Arbeitskraft aufbieten würde, um seiner Tochter das selbstgewählte Loos zu einem heiteren zu machen.

Die Briefe waren abgegangen, aber wir harrten lange vergebens auf

eine Antwort. Lotty war dagegen, daß ich irgend einen Plan für unsere Zukunft entwürfe, ehe wir nicht Nachricht hatten — sie war sicher, daß ihr Vater schreiben werde, aber er brauche Zeit, meinte sie, um mit sich selbst einig zu werden. Endlich, nach vierzehntägigem Warten sah ich meinen Namen auf der Liste der angekommenen Briefe — gleich darunter noch einmal — wer, außer Lotty's Vater konnte wissen, daß ich in Cincinnati war? Gespannt nahm ich die Briefe aus der Hand des Postclerks; der eine trug die eigenthümlichen Züge der amerikanischen Handschrift und das Postzeichen meines bisherigen Aufenthalts, und ich steckte ihn mit einem tiefen Seufzer in die Tasche; ich wollte ihn nur mit Lotty zusammen lesen — auf der anderen Adresse erkannte ich sofort des Pfaffen Handschrift; der Brief war nach der Akademie gegangen und von dort hierher dirigirt worden. Also schien unsere Heimath und unser jetziger Aufenthaltsort eine schon ziemlich bekannte Sache zu sein. Ich steckte ihn ebenfalls ungelesen ein und eilte nach unserem Hôtel. Lotty's Gesicht verfärbte sich, als ich ihr den Brief entgegenhielt, sie schien in meinen Zügen lesen zu wollen; aber ich zeigte ihr das geschlossene Couvert, setzte mich und zog sie auf mein Knie. Dann öffnete ich, auf Alles gefaßt, langsam die Zuschrift. Sie lautete:

„Meine liebe Tochter!

Wenn ich sagen sollte, daß mich Dein rascher Schritt länger als einige Minuten in Bestürzung versetzt, so müßte ich unwahr sein, und ich begreife nur nicht, daß ich, nach der offenen Mittheilung, die Du mir über Deine Gefühle gemacht, und bei meiner Kenntniß Deines Charakters, nicht sogleich selbst an die Möglichkeit eines solchen Schrittes Deinerseits gedacht habe. Demohngeachtet hast Du mir weher gethan, Lotty, als Du vermuthest, und es wird Zeit nehmen, ehe die Erinnerung daran in mir erlischt. Du bist mein einziges Kind und ich hatte andere Träume über Deine Zukunft — aber Geschehenes läßt sich nicht ändern. Sage Deinem Manne, daß ich auf ihn am wenigsten unwillig bin, ich kann seine Gefühle vollkommen verstehen und halte ihn für einen durchaus ehrenwerthen Charakter, auch weiß ich, daß ohne Deinen eigenen Vorsatz er Dich zu nichts hätte verleiten können; sage ihm aber, daß er das Geschehene wenigstens nach einer Seite wieder gut zu machen hat, was nicht mit Musik und dergleichen geschehen kann; daß er Dich mir zurückbringen und versuchen soll, ein ordentlicher Farmer zu werden. Es fällt mir gar nicht ein, daß jetzt, wo es zum Alter geht, ich allein in unserem großen Hause wohnen will. Läßt er sich im Lernen dessen, was er noch nicht weiß, gut an, so vergesse ich vielleicht mit der Zeit die Täuschung, die ich durch ihn erlitten. Zum Zweiten aber ist es seine Pflicht, daß er durch einen guten, womöglich ältlichen Musiker, Mr. Johnston für seinen Fortgang in „französischer Manier“ schadlos hält.

Ich habe die ganze Angelegenheit bis jetzt geheim gehalten und nur Mr. Johnston die nöthige Mittheilung gemacht.

John L. Walker.“

Ich hatte geendet und blickte, aufsehend, in die mit Thränen gefüllten Augen meiner Frau. „Habe ich Dir nicht gesagt, daß ich meinen Vater kannte?“ rief sie und warf sich an meine Brust. Wir blieben lange einander umschlungen haltend sitzen, im Genuß der Sicherheit unseres Glücks, und erst als sich unsere Aufregung gelegt, als Lotty von dem Hause, das uns erwartete, erzählt, mir zehnerlei Züge aus dem Charakter ihres Vaters mitgetheilt und mich mit dem sämmtlichen Dienstpersonale bekannt gemacht hatte, dachte ich an meinen zweiten Brief. Ich erzählte meinem lachenden Weibchen den Inhalt des früher erhaltenen und öffnete das Couvert. Zwei Zeitungs-Ausschnitte und ein kurzer Zettel fielen heraus.

„Liebster Richter!“ hieß es auf dem Letzteren, „der Assessor ist der leichtsinnigste Vogel, der wohl vor einem Jahre nicht dazu kommen wird, an Dich zu schreiben. Ich bin vorgestern auf seiner Hochzeit gewesen; gestern hat er mit seiner jungen dicken Frau, die erschrecklich in ihn verliebt und grenzenlos eifersüchtig ist, der meinigen beigewohnt, und heute sende ich Dir unsere Verheirathungs-Anzeige, nebst der Benachrichtigung von der Veränderung in unserem Geschäfte, dessen Firma jetzt Winner und Engelbrecht heißt. Das wird Dir Alles erzählen. Und nun sollt's mich nur freuen, von Dir etwas Aehnliches zu vernehmen; aber Du hast immer hoch hinausgewollt und dahin ist der Weg weiter. Sei indessen versichert, daß einer der glücklichsten Menschen ist Dein

L. Engelbrecht.

* *
*

Ich könnte noch Mancherlei erzählen, könnte erzählen, wie ich mit meiner jungen Frau die Heimreise über New-York machte, um ihr die schauerlichen Wege, die wir bereits zu kosten bekommen hatten, zu ersparen; wie ich an meine früheren Gefährten geschrieben, daß sie dort mit mir zusammen treffen sollten, wie ich ihnen mit Stolz meine Lotty präsentirte und des Pfaffen gutmüthige Augen über mein Glück leuchteten, wie der Assessor aber mich in die Seite stieß und sich vor die Stirn schlug, da ich nur mit meinem bischen Englisch eine so rasche Carriere gemacht habe, wovon ihm nun einmal nichts im Gedächtniß sitzen bleiben wolle — aber mein Bericht ist schon länger geworden, als ich geglaubt, und so sei der Leser nur noch benachrichtigt, daß ich jetzt nach elf Jahren noch des vollständigen Glückes genieße, das eine Frau mit klarem Verstande und warmem Herzen nur gewähren kann; daß ich Mr. Walker's Erwartungen in Erlernung der Landwirthschaft noch übertroffen habe und ihn jetzt für nichts mehr sorgen lasse, als für seine vier Enkel, in denen er ganz neu aufzuleben scheint. Die Lehre aber habe ich aus meiner amerikanischen Carriere gezogen: daß ich meine Töchter nie in einer Akademie erziehen lassen werde, in welcher sich ein junger Musiklehrer befindet!

IV.

Die Buschlerche.

Ein Bild aus dem Innern von Kentucky.

Erstes Kapitel.

Zwischen den Blättern des Waldes spielte es wie flüssiges Feuer; noch hatte die niedergehende Sonne nicht den Rand des Horizonts erreicht, aber unter dem Laubdache der schlanken gewaltigen Stämme, die frei von Unterholz sich aus einem Gewirre von Graswuchs, abgestorbenen Reisern und dürren Blättern erhoben, ruhte bereits ein zitterndes Halbdunkel.

Unter einem dieser Bäume lag eine Männergestalt in's Gras gestreckt und schien dem leisen Rascheln der durch die Zweige springenden Eichhörnchen, das sich mit wunderbarer Deutlichkeit in der großartigen Stille ringsumher hörbar machte, zu lauschen; bald aber schien er der eintönigen Beobachtung müde zu werden, und das neben ihm liegende kurze Doppelgewehr als Stütze gebrauchend, erhob er sich mit leichtem Schwunge. Es war eine hohe, jugendkräftige Gestalt, welche indessen den Europäer auf den ersten Blick verrieth. Ein kurzer, grüner Jagdrock schloß den muskulösen Oberkörper ein, ein zierlich befranzter Jagdranzen hing an breitem, mit künstlichem Laube durchwirktem Bande über der Schulter, und nur der graue, weiche Filzhut, welcher ein leise gebräuntes, von einem dunklen Schnurrbart gehobenes Gesicht beschattete, war sichtlich amerikanischen Ursprungs.

„Für ein Nachtlager wäre nun gesorgt,“ sprach der Jüngling, mit einem kurzen Lachen das Gras musternd, „es kostet höchstens einen tüchtigen Schnupfen; die Flasche ist auch noch nicht leer, und so fehlt nur das nöthige Abendbrod —“; er schritt langsam, die Augen in das Laubwerk der nächsten Bäume gerichtet, die Anhöhe hinab — „es soll nicht zu verachten sein, so ein Eichhörnchen-Braten — aber nur erst haben! Lieber auf eine streichende Schwalbe schießen, als auf eins von den Dingern, die sich kaum von dem Stamme unterscheiden lassen!“

Er spähte scharf zwischen den Baumästen umher und hob dann rasch das Doppelgewehr — der Schuß krachte, in der Baumrinde prasselte es, und aufgeschreckt, aber unverwundet fuhr eins der kleinen zierlichen Thierchen höher an dem Baume hinauf; unmittelbar darauf folgte indessen der zweite Schuß, und sichtlich getroffen blieb es zwischen den Zweigen hän-

gen. Mit einer halb unterdrückten Verwünschung griff der Jäger nach einem abgefallenen Aste im Grase und schlenderte ihn zwischen die Blätter; aber ein plötzliches, zu seiner Seite ausbrechendes Lachen, so hell wie das eines ausgelassenen Kindes, ließ ihn kaum das Niederstürzen seiner Beute bemerken. Ueberrascht wandte er sich um, aber so schnell auch seine Augen die ganze Umgebung durchliefen, so ließ sich doch nichts Lebendiges außer ihm selbst entdecken; in lautloser Stille lag der Wald, kein Blatt, kein Halm regte sich.

„Das war weder ein Thier noch ein Vogel, und Nixen giebt's hier nicht — das war eine Mädchenstimme!" rief der Ueberraschte nach kurzem Starren, „und wahrlich, ich finde sie!"

Er wandte sich, während ein erwartungsvolles Lächeln seinen Schnurrbart hob, rasch nach der Seite des Waldsaumes, woher ihm der Klang gekommen zu sein schien; noch hatte er aber nicht den schmalen offenen Raum völlig überschritten, als er aufmerksam horchend anhielt. Er glaubte das halblaute Keuchen eines zornigen Thieres in dem dunklen Raume vor sich zu hören, und kaum wollte er sich einen Gedanken darüber bilden, als das Reisig zwischen den Bäumen zu knacken begann, und ein mächtiger Hund, zähnefletschend und in großen Sätzen auf ihn zuspringend, sichtbar wurde.

Sich im Nu der Entladung seines Gewehrs entsinnend, ergriff der Jäger den Lauf desselben, um den Kolben zur nöthigen Abwehr zu gebrauchen; im gleichen Augenblick aber hob sich ein zweiter Hundekopf mit glühenden Augen dicht hinter dem ersten aus dem Waldesdunkel, und kaum hatte der Bedrohte, die Gefahr erkennend, sich rasch nach einem Baume als Rückendeckung umgesehen, als auch schon die beiden riesigen Thiere gegen ihn anstürzten, mit bissigem Knurren indessen vor dem wirbelnd im Kreise geschwungenen Kolben zurückprallten. Da klang ein schriller, eigenthümlicher Laut durch den Wald; die Hunde stutzten und schienen zweifelhaft, ob ihren Angriff zu erneuern; in der nächsten Sekunde aber erschien, leicht über die Hindernisse auf ihrem Weg wegsetzend, eine Mädchengestalt zwischen den Bäumen; von Neuem klang aus ihrem Munde der frühere Laut, dem ein gebieterisches: „back Cass! back Fill!" folgte, und sichtlich unzufrieden zogen sich die Hunde von dem Angegriffenen zurück.

Des Jägers aufblickende Augen waren in neuer Ueberraschung an der eigenthümlichen Erscheinung, welche sich ihm bot, hängen geblieben. Eine leichte, zierliche Gestalt mit kurz aufgeschürztem Rocke, welcher den nackten Fuß bis zur halben Wade frei ließ, der schmale Oberkörper nur von dem weißen Hemd umschlossen, welches den fein modellirten Arm fast bis zur Schulter zeigte, das Haar mit Laub und Waldblumen durchflochten, die ein frisches vom Laufe geröthetes Gesicht umschatteten, stand vor ihm und blickte ihn mit einer Mischung von halber Scheu und lächelndem Muthwillen in den dunkeln Augen entgegen. „Es ist Ihnen doch nichts

zu Leide geschehen, Fremder?" begann sie; aber der Klang ihrer Worte schien eher einen halben Spott als besorgte Theilnahme auszudrücken.

„Von Ihren Hunden nicht, Miß," erwiderte er, als sei er unsicher, welchen Ton anzuschlagen, aber in fertigem Englisch, „wenn ich auch nicht weiß, wie ich zu der Ehre ihrer Bekanntschaft komme!"

„O, sie sind scharf auf dem Posten gegen Fremde," erwiderte sie, „warum verfolgten Sie mich?"

„Warum verlachten Sie mich?"

Sie brach auf's Neue in das frühere klingende Lachen aus. „Sie haben wohl noch nie auf Eichhörnchen geschossen!" rief sie, ihrer Lustigkeit freien Lauf lassend, „unsere Jungen fehlen selbst mit einer alten Pistole keins; mit einer Rifle aber nicht den Kopf zu treffen, wäre eine Schande — und Sie, mit Ihrer schönen Flinte, mit Ihrem feinen Jagdzeuge schießen zweimal und müssen zuletzt noch mit dem Knüttel danach werfen!"

In das Gesicht des jungen Mannes stieg ein leichter Unmuth. „Wollen Sie mich nicht auch verspotten, daß ich überhaupt hier fremd bin und meine Schießübungen anstellen mußte, um nur ein Abendbrod zu bekommen?" erwiderte er. „Es wäre doch viel liebenswürdiger, sich eines verirrten Menschen anzunehmen, hier, wo nirgends ein Weg vorhanden zu sein scheint!"

„Verirrt?" fragte sie mit einem Ausdruck, als sei ihr der Begriff ein ganz ungewöhnlicher, „so sind Sie wohl nicht einmal aus dem Staate?"

„Es mag manches Tausend Meilen bis zu meiner Heimath sein," entgegnete er lächelnd, „aber ich habe so eben vor, mir eine neue hier zu Lande zu suchen, bin heute Morgen von einem Punkte, wo die Boote unten am Flusse anlegen, quer durch den Wald marschirt, werde übrigens keinen solchen Streich wieder begehen und weiß jetzt wahrlich, um zu Menschen zu kommen, weder wo ein noch aus!"

Sie musterte ihn wie eine Merkwürdigkeit vom Kopfe bis zu den Füßen. „Es ist nicht gar zu weit bis zu M a s o n s Farm, wo Sie wieder auf die Straße kommen," sagte sie endlich nachdenklich, „aber Sie werden bei Abend den Weg nicht finden; Sie werden die Nacht bei uns bleiben müssen!"

„Wenn dies ohne Last für Sie geschehen könnte, wäre ich Ihnen allerdings dankbar für ein Unterkommen, Miß!" erwiderte er, einen Schritt auf sie zutretend; aber das Knurren der Hunde, welche sich zu ihren beiden Seiten aufgestellt hatten, ließ ihn von weiterer Annäherung abstehen. „Sind Ihre Wächter gegen Jeden so eifersüchtig?" fragte er lächelnd.

„Sie sehen wenig Fremde," sagte sie, jedem der Thiere einen kurzen Schlag versetzend, „aber sie werden sich zufrieden geben, sobald Sie im Hause sind — und Vater gewiß auch. Kommen Sie nur ruhig nach!" Und sich leicht abwendend, schritt sie die Anhöhe hinan, mit befehlendem Zuruf die Hunde, welche knurrend nach dem folgenden Jäger zurückblickten, zur Ruhe verweisend; nach Kurzem aber schien sie diesen völlig ver-

gessen zu haben. Bald bückte sie sich, um eine Blume abzupflücken und damit ihren Kopfputz zu vervollständigen, bald ahmte sie den einsamen Ruf eines Vogels nach und wandelte ihn, als fühle sie, wie ärmlich die Weise der amerikanischen Waldsänger sei, in einer wunderlichen Cadenz um, die fast wie ein Mittelding zwischen Kanarienschlag und Nachtigallenton erschien, bald begann sie zu tänzeln und dazwischen leicht über die im Wege liegenden Baumstämme zu setzen, ohne des fliegenden Röckchens zu achten. Kein Aufwand von Koketterie würde anreizender auf den Nachfolgenden haben wirken können, hätte nicht jede ihrer Bewegungen eine ursprüngliche, fast kindliche Natürlichkeit bezeichnet.

Sie war auf einem kaum bemerkbaren Fußpfade in den Wald eingebogen und die tiefer hereinbrechende Dunkelheit mahnte den Fremden bald, sich dichter hinter seiner Führerin zu halten; als indessen die Hunde, wie die Heimath witternd, voranseilten, trat er an ihre Seite. „Sie äußerten einen halben Zweifel, Miß, ob ich Ihrem Vater willkommen sein werde —“ sagte er, aber weniger die Besorgniß für sich ließ ihn reden, als der Wunsch, ein neues Gespräch einzuleiten und das Mädchen zu einer Aeußerung über ihre Verhältnisse zu bringen.

„O, einen Fremden weist Keiner in unserer Nachbarschaft zurück!“ erwiderte sie leicht. „Aber Sie haben doch Ihr Wild zurückgelassen?“ setzte sie plötzlich lachend hinzu, „Vater würde sich wahrhaftig über den zerschossenen Pelz entsetzen!“

Der junge Mann fand es am gerathensten zu schweigen, bis nach wenigen Minuten sich ein freier Platz mit einem Blockhause und einigen eingezäunten Feldstücken in der schnell hereingebrochenen Dämmerung bemerkbar machte, die Hunde die Zäune überkletterten und das Mädchen, ihrem Begleiter voraus eilend, die Thür des Gebäudes öffnete. Der Schein eines flackernden Kaminfeuers fiel heraus, und langsam eintretend erblickte der Jäger auf einem rohen Schemel vor der Flamme eine breite, knochige Gestalt, über welche sich soeben das Mädchen flüsternd bog, um sodann, ohne einen Rückblick auf den Eintretenden, durch eine Hinterthür zu verschwinden.

Der Mann am Kamin hob ein gefurchtes wettergebräuntes Gesicht, von wirrem, bereits ergrautem Haare beschattet, warf unter den buschigen Augenbrauen hervor einen scharfen Blick über die ganze Erscheinung des jungen Mannes, und zog dann einen zweiten Schemel im Bereich seiner Hand zum Feuer. „Nehmt Platz, Fremder,“ sagte er kurz, „das Abendessen wird bald bereit sein!“ Dann wandte er die Augen wieder der Flamme zu, langsam den Taback in seinem Munde umherwälzend und nur durch einzelne Entladungen des Saftes in das aufzischende Feuer das Schweigen unterbrechend.

Der Angekommene, langsam den gebotenen Sitz einnehmend, ließ zuerst die Augen über seinen Wirth laufen, dessen massiver Bau sich so wenig in den zierlichen Formen seiner Tochter wieder erkennen ließ und warf dann einen Blick durch den nur von dem Feuer erleuchteten Raum. Er

war so roh, als er nur im Hinterwalde zu sein vermochte — die Lücken zwischen den übereinander gelegten, unbehauenen Stämmen der Wände mit Mörtel ausgefüllt, eine braun geräucherte Decke aus rohen Brettern und ein defekter Fußboden. Die einzige Zierde des Zimmers bildete eine Art Trophäe an der dem Kamine entgegengesetzten Wand zwischen den kleinen unverhüllten Fenstern — eine Büchse, englischer Arbeit mit weiß eingelegtem Schafte, gekreuzt von einem wenigstens zwei Fuß langen Bowie-Messer, darüber ein hirschledernes Jagdhemd, reich nach indianischer Art verziert und ein aufgekrempter Filzhut mit einzelnen zerknickten Geierfedern. Unweit davon zeigten sich auf dem mit einem weißen Tuche überdeckten Tische die Vorbereitungen für das Abendessen.

„Ein wunderhübscher Abend!“ begann der Fremde, welchem das Schweigen sichtlich unbehaglich wurde, und bog sich, um einen Blick durch das Fenster zu gewinnen.

„Ein feiner Abend, Sir!“ war die kurze Antwort.

„Sie scheinen ziemlich entfernt von jeder größeren Straße zu wohnen,“ fuhr der Erstere fort, als wolle er das Gespräch jedenfalls aufrecht erhalten.

„Hättet wahrscheinlich im Walde schlafen müssen, Fremder, wenn's nicht so wäre!“ erwiderte der Andere, die Augen einen Moment scharf zu ihm aufschlagend.

„Das hat seine Richtigkeit,“ versetzte der Jäger mit einem leichten Konversationslachen; „ich wollte nur sagen, daß für einen Menschen, wie ich bin, Manches dazu gehören würde, um es lange in einer solchen Abgeschiedenheit aushalten zu können.“

„Jeder nach seiner Art!“ gab der Alte zurück, die Augenbrauen zusammenziehend; „im Uebrigen lassen wir Jedem, der in unser Haus tritt, seinen Geschmack und sehen's auch gern so mit uns gehalten!“ Er erhob sich, als wolle er jedem weiteren Worte ausweichen und verließ durch die Hinterthür den Raum.

Der junge Mann sah ihm einen Augenblick betroffen nach. „Das ist dieselbe Natur, wie die der beiden Bullenbeißer, nur einigermaßen in's Menschliche übersetzt,“ brummte er endlich, „was habe ich ihm denn gesagt?“ Seine weiteren Gedanken wurden indessen durch ein lautes Anschlagen der Hunde, das bald in ein freudiges Gewinsel überging, unterbrochen. Die Vorderthür des Hauses ward rasch geöffnet, und eine hohe, weibliche Gestalt in elegantem Reitkleide, mit der feinen Linken die Schleppe aufgreifend, während die Rechte Handschuhe und Reitpeitsche hielt, trat in's Zimmer; hinter ihr blickte das grinsende Gesicht eines wollköpfigen Mulattenknaben herein, der, nachdem sie die Schwelle passirt, die Thür wieder schloß.

Der Dasitzende hatte nur einen kurzen Blick über die eleganten Formen und die ernsten, jugendlichen Züge, die, im scharfen Kontraste mit den dunkeln Brauen, dem tiefschwarzen Haare und dem sammtenen Reithütchen, wie aus Marmor gemeißelt erschienen, geworfen, und war dann

mit dem ganzen Wesen eines überraschten Weltmannes aufgesprungen. Sein Blick traf auf zwei dunkle, melancholische Augen, die eine Sekunde wie in leichter Befremdung auf ihm ruhten, dann suchend das Zimmer durchliefen und wieder zu ihm zurückkehrten. „Ist Nanette nicht zu Hause?" fragte sie zögernd.

„Ich bin völlig unglücklich, Ma'am, Ihnen keine Auskunft geben zu können," erwiderte er, ohne einen Anflug von Befangenheit diesem eigenthümlich stillen, unbewegten Auge gegenüber unterdrücken zu können, „ich bin fremd und kenne nicht einen Namen im Hause!" Ein Lächeln wie ein Sonnenblick zwischen eintönigen Novemberwolken stieg in ihrem Gesichte auf, während ihr Blick wie unwillkürlich seine ganze Erscheinung überflog; dann schritt sie, augenscheinlich mit der Oertlichkeit vertraut, rasch durch das Zimmer und verschwand in dem hinteren Ausgange.

„Jedenfalls scheinen die Frauen einen wunderbaren Lichtpunkt in dieser Kentucky-Wildniß zu bilden," sagte er nach einer Pause, in welcher er der Verschwundenen nachgesehen und fuhr mit der Hand ordnend durch sein Haar, als werde er sich erst jetzt seines keineswegs salonmäßigen Aeußern bewußt, entledigte sich dann seiner Jagdtasche und seiner Büchse, zog seinen Rock glatt und ließ sich wieder auf seinem früheren Platze nieder. „Ob sie nicht schön ist!" murmelte er mit einem nachdenklichen Lächeln in's Feuer blickend; schon nach Kurzem indessen wurde er durch das Oeffnen der Hinterthür aus seinen Betrachtungen gerissen. Von der Tochter des Hauses gefolgt, schritt die Letztangekommene leicht durch das Zimmer zurück, warf einen grüßenden Blick auf den sich erhebenden jungen Mann und ein aufsteigender Schimmer von Roth in ihren Wangen schien seine ehrerbietige Verneigung zu beantworten; einige Minuten lang standen die beiden weiblichen Gestalten noch im kurzen Wortaustausch vor der geöffneten Thür; dann aber verkündeten regelmäßige Pferdetritte die Entfernung der Fremden.

Langsam wandte sich ihre Begleiterin zurück und nahm schweigend am Feuer Platz, bald gänzlich in die Beobachtung der verglimmenden oder sich neu entzündenden Holzstücke versinkend. In den Mienen des Jägers spielte wahrnehmbar der Wunsch, seiner Neugierde Befriedigung zu verschaffen, ohne daß er doch den Muth zu einer direkten Frage zu haben schien.

„Giebt es etwas so Interessantes in den Kohlen zu sehen, Miß Nanette?" fragte er endlich in neckendem Tone.

Sie sah ruhig auf. „Sie verstehen es ja doch nicht, Fremder, wenn ich es Ihnen auch sage und werden nur höhnen, wie die Anderen," erwiderte sie, „ich sah, wie die Kobolde ihr Wesen treiben!"

„Die Kobolde — im Feuer?" rief er, kaum das ihm auf die Lippen tretende Lachen unterdrückend.

„Nun ja," versetzte sie, als sei ihr der Ton seines Ausrufs etwas Gewohntes, „die kleinen Dinger sind überall, die Menschen haben nur meist keine Augen und Ohren dafür; sie tanzen in der Luft, wenn es recht still

im Walde ist, und wer scharf horcht, kann hören, wie sie singen und leise, leise durch die dürren Halme rascheln; sie knistern und singen Nachts im alten Holzwerke neben meinem Bette, und ich habe oft gemeint, ich fange an ihre Sprache zu verstehen — aber die im Feuer sind wildere Kerlchen. Hören Sie, wie es singt und arbeitet? Da! haben Sie gesehen, wie es blau herausschoß, sich begegnete und dann wieder weg war? Hören Sie, wie es jammert? — sie sind eingeschlossen und können nicht heraus! Da sind sie!" rief sie in freudiger Erregung, als es im Holze knackte und einzelne Funken umherflogen; „glauben Sie jetzt an die Kobolde? — Ich weiß, sie sind überall," fuhr sie, mit einem wunderbar hellen Blicke zu ihm aufsehend, fort, „und sie machen Alles lebendig, was die Meisten für todte Dinge halten!"

Der Jäger nickte, still vor sich hinlächelnd. „Es ist fast so," sagte er, „wenn auch die gelehrten Leute nichts von Kobolden wissen wollen und sich lange Jahre abgequält haben, um über den Namen mit sich in's Reine zu kommen. Sie sind ein poetisches Gemüth, Nanette!"

„O, davon verstehe ich nichts!" erwiderte sie, das reiche, jetzt seines Waldschmuckes entledigte Haar mit dem Kopfe zurückwerfend, „ich weiß nur, was mich Vater im Lesebuch gelehrt, und was mir selber in die Gedanken gekommen ist."

Der junge Mann ließ einen verdeckten Blick über ihr belebtes Gesicht, was noch von keiner Sorge dieser Welt berührt zu sein schien, und ihre zierlichen, kaum entwickelten Formen schweifen; er mußte unwillkürlich einen Vergleich zwischen dieser fast kindlichen Schönheit und jener ernsten, welche unlängst das Zimmer verlassen, anstellen. Es war ein eigenthümlicher Eindruck, den das bleiche Gesicht mit dem dunklen, theilnahmlosen Auge, welches einen Moment lang durch seinen Gruß ein neues Leben gewonnen zu haben schien, in ihm hinterlassen hatte.

„War es eine Bekannte von Ihnen, Miß, welche so eben hier war?" fragte er nach einer kurzen Pause.

„Yes, Sir, Mistreß H a t t o n!"

„Also schon verheirathet," versetzte er, wie in leichter Täuschung, „sie erschien mir doch noch so jung!"

„Yes, Sir, sie ist nur zwei Jahre älter als ich!"

„Sie schien traurig zu sein, Miß Nanette!"

Das Mädchen blickte, ohne gleich zu antworten, vor sich in's Feuer. „Ich bin auch oft traurig und weiß doch nicht warum!" erwiderte sie endlich; aber trotz scharfer Beobachtung ihres Gesichts war es dem Frager nicht möglich zu unterscheiden, ob sie den Zweck seiner Worte nicht verstanden, oder ihm nur ausweichen wollte. Er fragte sich eben, ob es gut gethan sei, weiter zu forschen, als sich die Hinterthür öffnete und der Hausherr mit einem brennenden Talglichte einer Negerin mit eisgrauem Haare folgte, welche das Abendessen auftrug. Sein faltenreiches, hartes Gesicht erschien in der unmittelbaren Beleuchtung noch unzugänglicher als früher, und in der Seele des Gastes stieg wie die Lust zu einem

interessanten Experimente das Verlangen nach einem Versuche auf, wie weit sich dieses Eis der Zurückhaltung, das ihm überall entgegentrat, brechen lasse.

„Kommen Sie heran, Fremder!" sagte der Eingetretene kurz, das Licht auf den Tisch stellend, während die Negerin das Zimmer wieder verließ, und zog sich dann ohne Ceremonie einen Schemel heran; auch das Mädchen erhob sich, um ohne Weiteres ihren Platz am Tische einzunehmen, und der Jäger sah, daß er auf keine zweite Einladung zu warten habe.

„Nehmen Sie, was Ihnen ansteht!" war die zweite Aufforderung des Alten, als der Gast dem Beispiele der Uebrigen gefolgt war und damit schienen seine Pflichten als Wirth ihr Ende zu finden; wortlos und ohne einen Blick seitwärts zu wenden, sorgte er für seine eigene Sättigung und erhob sich dann mit gleich unverändertem Gesichte, um seinen Platz wieder am Feuer einzunehmen. Der Jäger, vor dessen Hunger vorläufig jede andere Betrachtung geschwiegen, hatte sich kräftig an die Speisen gehalten, wenn auch das warme, grobe Maisbrod, der räucherige gebratene Speck und der ungesüßte Kaffee, welche neben Eiern und süßen Kartoffeln die Hauptbestandtheile des Mahles bildeten, ihm wenig zusagten, und erst als das Mädchen sich ebenfalls erhoben, verließ er den Tisch, seinen Schemel neben den des wortkargen Hausherrn ziehend.

„Ich habe vorhin einige Worte gesagt, die Ihnen zu mißfallen schienen, Sir", begann er leicht, „keinesfalls habe ich damit aber irgend eine Absicht verbunden, die Ihnen mißfällig sein könnte, und so dürfen Sie es schon mit einem Fremden, der erst Amerikaner zu werden gedenkt, nicht zu genau nehmen!"

Der Alte nickte steif, ohne den Blick vom Feuer abzuwenden.

„Ich bin Ihnen den ersten Dank in Kentucky schuldig, Sir," fuhr der Erstere in verbindlichem Tone fort, „ich kann mich vielleicht einige Zeit in der hiesigen Gegend aufhalten und einmal wieder Gelegenheit haben bei Ihnen einzutreten; so halte ich es wenigstens für meine Pflicht, Ihnen meinen Namen zu sagen. Ich heiße Charles Heimburg, Sir, bin freilich noch ein unnützer Mensch," setzte er lächelnd hinzu, „der sich erst in Ihrem Lande eine Heimath suchen will und noch nicht einmal ein Eichhörnchen kunstgerecht schießen kann" — sein Blick streifte nach dem Mädchen umher, ohne es jedoch zu entdecken, „im Uebrigen hoffe ich aber mit den Menschen im neuen Lande auszukommen."

Der Alte hatte während der kurzen Rede seine Stirn in tiefere Falten gezogen, sonst aber kein Glied gerührt. „Ich habe Sie nicht nach dem Namen gefragt, Fremder", begann er jetzt, langsam den Kopf hebend, „und brauche ihn nicht zu wissen; ist Ihnen aber an dem meinigen so viel gelegen, so können Sie ihn zwanzig Meilen in der Runde überall erfahren. Im Uebrigen ist das Haus nicht für Jedermann; der Fremde mag hier Nahrung und Nachtquartier finden; wenn er aber seine Straße weiter zieht, mag er mich vergessen, wie ich ihn." — Er wandte den Kopf wieder langsam nach dem Feuer. „Ihr Nachtlager ist bereit, Sir",

setzte er nach einer kurzen Pause hinzu, „und sobald Sie es verlangen, wird Sie die Schwarze führen."

Der junge Mann sah einige Sekunden wie unschlüssig in das unbewegliche Gesicht seines Wirthes, erhob sich aber dann und griff nach seinem Reisegeräth. „Ich werde Ihnen dankbar sein, Sir, wenn Sie mir mein Lager anweisen lassen wollen!" sagte er; als er sich indessen umwandte, blieb sein Auge an dem Mädchen hängen, welches, in eine der Fenstervertiefungen zurückgezogen, den Blick voll einer eigenthümlichen Theilnahme auf ihn geheftet hielt. Kaum schien sie aber sein Auge zu fühlen, als sie aufschnellte und nach der Vorderthür eilte. Einen Augenblick blieb sie hier, in den Mondschein hinausblickend, stehen, dann begann sie plötzlich mit halblauter, silberklarer Stimme nach der Weise einer alten, englischen Ballade:

> Herr Richard trat zur Hüttenthür;
> O, suche keine Freunde hier,
> Da drinnen sitzt das stumme Leid
> Und wartet still der Rachezeit!

und in eine der sonderbaren Kadenzen, wie sie der Fremde schon im Walde von ihr gehört, übergehend, sprang sie in's Freie, die Thür hinter sich zuwerfend. Der Alte am Feuer blieb regungslos sitzen; nur über seine Züge hatte es beim Beginn der Strophe wie ein Blitz des Unwillens gezuckt und nach Kurzem erschien die Negerin in der Hinterthür, dem jungen Manne einen Wink zum Folgen gebend.

Auf einer kurzen Stiege hatte dieser bald sein Nachtquartier, eine niedere enge Kammer erreicht, die nichts als eine hochbeinige Bettstelle mit einer Strohmatratze, aber einem reinlichen Betttuche und einer wattirten Decke zeigte. Unausgekleidet warf er sich, als er das Licht gelöscht, auf das Lager und beobachtete eine kurze Zeit lang die Mondstrahlen, welche in den Ritzen der Wand und der Decke spielten und ihm unwillkürlich Nanetten's Kobolde — mit diesen aber auch die ganzen Eigenthümlichkeiten der Hausbewohner wieder vor die Seele riefen. Bald indessen trat, jeden andern Gedanken verdrängend, das Bild der hohen, bleichen Frauengestalt in seine Erinnerung; fast war es ihm, als müsse er in dem Ausdrucke dieser Züge eine ganze Geschichte lesen können, und er wußte, daß er die Umgegend nicht verlassen würde, ohne sie noch einmal gesehen zu haben — jedenfalls kannte er jetzt ihren Namen.

Zweites Kapitel.

Die Reiterin, gefolgt von dem Mulattenknaben auf einem hochbeinigen Ackerpferde, war auf der einzigen, am Blockhause endigenden engen Straße in den Wald eingebogen und überließ es ihrem schlanken Thiere selbst, sich in der Dunkelheit den besten Weg zwischen dem Wurzelgeschlinge und Gestrüpp am Boden zu suchen. Kaum öffnete sich aber nach

einem halbstündigen Ritte der Wald und ließ eine wohlunterhaltene, vom Monde beschienene Straße zwischen weit ausgedehnten Feldeinzäunungen erkennen, als sie augenscheinlich unruhig sich fester im Sattel setzte und die Reitpeitsche gebrauchte. In leichtem, langem Trabe trug sie ihr Thier vorwärts, während der kleine Mulatte, wie ein Affe auf seinem Pferde hockend, sich mit Zügel und Fersen abmühte, den steifen Gaul zum Galopiren zu bringen, bis endlich die Lichter eines einzelnen großen Farmhauses sich zwischen den Einzäunungen hervorhoben und Beide von der Straße in einen nach dem Besitzthum führenden Seitenweg einbogen.

Der mittlere Theil des bald deutlich erkennbaren Gebäudes hatte früher sichtlich nur aus zwei, von einem Durchgang getrennten Vierecken von über einander gefügten Baumstämmen bestanden; die eigenthümlichen Fenster-Oeffnungen und die Gedrücktheit der Verhältnisse verriethen noch jetzt die Plumpheit der ersten Arbeit; später war es indessen äußerlich mit gefirnißten Brettern verschlagen, durch zwei Seitenflügel von bearbeitetem Holze vervollständigt und mit einer an der ganzen Front des Gebäudes hinlaufenden Piazza versehen worden und bot jetzt, beschattet von einzelnen dicht belaubten Bäumen ein Bild von Wohlhabenheit und ländlicher Behaglichkeit.

Die Reiterin hatte bald einen mit Rasen belegten Vorplatz erreicht, sprang hier leicht und ohne weitere Beihülfe aus dem Sattel und wandte sich, dem Knaben die Zügel zuwerfend, nach dem Hause.

Auf der Piazza trat ihr aus dem Dunkel ein schlankes Negermädchen, das sie augenscheinlich erwartet hatte, entgegen. „Mr. H a t t o n hat schon dreimal nach Ihnen gefragt, Ma'am!" sagte diese halblaut.

Die Angekommene nickte nur leicht und wandte sich mit erhobenem Kopfe nach der das Haus in zwei Hälften theilenden „Halle." — „Bringe Licht nach dem hinteren Zimmer!" gebot sie der Dienerin und schritt in das dunkele Innere voran. Der erste Lichtschein, welcher die Räume erhellte, zeigte eine Ausstattung, wie sie das einfache Aeußere des Hauses kaum hätte vermuthen lassen. Teppiche bedeckten den Fußboden und die nach dem oberen Stock führende Treppe, und das Zimmer, welches jetzt die junge Frau betreten, bot den ganzen Comfort eines eleganten städtischen „Sitting room."

Sie entledigte sich ihres Reit-Kostüms und ordnete flüchtig ihr Haar. „Ich werde bald in meinem Schlafzimmer sein, Ann, richte Dich danach!" sagte sie dann und verließ den Raum, sich nach dem Parlor im vorderen Theile des Hauses wendend. Ihre Züge hatten fast die Bleiche und Starrheit einer Marmorstatue angenommen. Sie trat in das völlig im fashionablen Style eingerichtete Zimmer und ließ sich dort im Schaukelstuhle nieder, ohne den Mann zu beachten, welcher, hell von der großen Lampe auf dem Mitteltische beschienen, in einem seitwärts stehenden Divan lehnte. Es war eine breite Gestalt, wohl in der Mitte der Fünfziger, deren buschiges Haar das Eisengrau eines kräftigen Alters zeigte, während die starken Augenbrauen noch eine tiefe Schwärze bewahrt

hatten und über der Nasenwurzel vereinigt den Zügen etwas eigenthümlich Finsteres gaben, dem indessen der übrige Gesichtsschnitt nur entsprach. Sein Rock von grobem Zeuge nach Art der gewöhnlichen Farmerkleidung bedeckte gewaltige Schultern, und die harten, gebräunten Hände bezeichneten den Mann des Selbstschaffens.

Einige Sekunden lang ließ er die Augen wie beobachtend auf der Eingetretenen ruhen und richtete dann langsam den Oberkörper auf. „Sie haben mich lange warten lassen, Mildred!" sagte er.

„Es thut mir leid, Sir," erwiderte sie, ohne den Ausdruck ihres Gesichts zu ändern, „und ich wünschte, Sie hätten Ihr Abendbrod allein genommen, da ich doch nicht essen werde!"

„Sie wissen aber doch, daß ich Sie um mich zu sehen wünsche," gab er zurück, während sein Ton einen Anflug von Gereiztheit annahm. Sie antwortete nicht.

„Sie wissen doch, Ma'am, daß meine beiden Söhne ihre eigenen Haushaltungen begonnen haben und daß ich mich hauptsächlich der jetzigen Einsamkeit meines Hauses wegen wieder verheirathete!" fuhr er mit stärkerem Nachdruck fort.

„Ich glaube kaum, Sir, daß ich Ihnen die gewöhnlichste Freiheit einer Frau mit verkauft!" erwiderte sie kalt.

Er hielt eine Weile wie unschlüssig den finsteren Blick auf sie geheftet. „Wollen Sie mir wohl sagen, Ma'am, was Sie so lange vom Hause gehalten?" begann er dann von Neuem, „ich weiß, daß Sie schon vor länger als einer Stunde hätten zurück sein können, ebenso wie andere Ladies in der Nachbarschaft, die mit Ihnen am gleichen Orte waren."

Ein leichtes Roth innerer Bewegung stieg in ihren Wangen auf. „Ich überlasse es Ihnen selbst, sich davon zu unterrichten", entgegnete sie; „George hat mich begleitet!"

„Und warum verweigern Sie mir die Auskunft, Ma'am?"

Sie hob den Kopf und wandte die dunkelen Augen, in welchen es jetzt wie ein bläulicher Glanz schimmerte, nach dem Frager. „Weil ich es unter meiner Würde achte, sie zu geben, Sir," erwiderte sie. „Sie unterrichten sich durch Andere über jeden meiner Schritte, Sie halten es nicht für Unrecht, Ihr Mißfallen über meine Abwesenheit selbst gegen die Dienstleute zu äußern, Sie kontrolliren jeden mir zugedachten Besuch — ich scheine nicht Ihr Weib, sondern Ihre Gefangene zu sein, und so mögen Sie auch Ihr System konsequent durchführen —"

„Ich kontrollire jeden Ihrer Besuche!" unterbrach er sie, während seine Augen unter den zusammengezogenen Augenbrauen aufblitzten, „verlangen Sie etwa, daß ich ruhig zusehen soll, wenn Ihre früheren Liebhaber mein Haus als den geeignetsten Platz zur Fortsetzung ihres Amüsements betrachten?"

„Sie werden mich zwingen, das Zimmer zu verlassen, wenn Sie in diesem Tone fortfahren, Sie haben kein Recht dazu, Sir!" entgegnete sie, sich gerade aufsetzend. „Ich mag mich Ihrem Verfahren gegenüber un-

glücklich fühlen, und Sie mögen mir ein Verbrechen daraus machen, aber Sie haben mir keinen Schritt vorzuwerfen, der Ihrer oder meiner Ehre im Entferntesten zu nahe träte."

„So!" lachte er finster, „und was meint wohl die Welt, Ma'am, wenn Ihr früherer eifrigster Verehrer, der von allen Menschen am wenigsten Ursache hat, mein Haus zu betreten, sich jetzt plötzlich hier einstellt, als läge nichts zwischen unseren Familien, als die Entfernung der beiden Farmen — und was soll von mir gesagt werden, wenn ich nicht einem solchen Schritte kurz und bestimmt entgegentrete?"

„Daß Sie eine Frau in Ihr Haus geführt haben, welcher Sie Ihre Ehre unbeschadet anvertrauen können!" erwiderte sie mit Würde. „Sie sprechen von Frank Mason, Sir," fuhr sie ruhig fort, „und können sich doch selbst sagen, daß, wenn ich ein wärmeres Gefühl für ihn hegte, ich längst als Mädchen seine Bewerbung angenommen haben würde. Möge der Grund Ihres Widerwillens gegen ihn aber auch sein, welcher er wolle, so hätte die Achtung für Ihre Frau Ihnen ein offenes vertrauliches Wort gegen diese lehren müssen, ehe Sie, auf Kosten ihres Rufs hin, sich zum Wächter ihres Besuchszimmers aufwerfen —"

„Sie haben mir wahrscheinlich so viel Ermuthigung zu einem vertraulichen Verhältniß gegeben!" fiel er ihr mit bitterem Tone in die Rede.

„Verlangen Sie wohl noch Wasser von der Quelle, die Sie nach Kräften verschütten?" fragte sie mit gehobenem Tone. „Ich will Ihnen den Gang der Dinge sagen, Sir, da er Ihnen so fremd scheint. Als Sie meine Hand forderten und sie zur Bedingung für eine Hülfe machten, die allein ein Unglück von unserer Familie abwenden konnte, ein Unglück, das ich damals kaum begriff — da war mir die Ueberzeugung beigebracht worden, daß Sie nur für uns wirken könnten, wenn durch verwandtschaftliche Bande an uns gekettet. Ich hatte bei einer Verbindung mit Ihnen kein Opfer einer früheren Neigung zu bringen und dachte so nicht an Widerstand. Ich war noch jung damals, Sir, ich sah die Umgestaltung und Ausschmückung des Hauses, das ich als Ihre Frau bewohnen sollte, und meinte, es geschehe, um mir eine Freude damit zu machen; das Dankgefühl, welches ich Ihnen mit den Meinigen schuldig zu sein glaubte, ward nur dadurch erhöht, und ich konnte mich mit Leichtigkeit von den Illusionen der Jugend losreißen, konnte mich, trotz Ihrer finsteren Außenseite zu einem wohlthuenden Vertrauen gegen Sie erheben und wenn auch auf kein Glück, doch auf eine freundliche Zukunft rechnen. Kaum ein Jahr ist während dem verflossen, aber diese Zeit hat genügt, um mich durch jede Art von Enttäuschung volle zehn Jahre älter zu machen. Es schien Ihnen eine Nothwendigkeit, mich baldigst aufzuklären, daß ich nichts als der Kaufpreis für die Rettung meiner Familie gewesen, gegen welchen das Vertrauen selbstredend am unrechtesten Platze sei; sie tödteten mit einem Argwohn, der auch mildere Gemüther, als das meine, in's Leben getroffen hätte, meine besten Empfindungen; der Luxus, mit welchem Sie mich umgeben hatten, war allein darauf

berechnet, der Welt zu zeigen, daß in meinen äußerlichen Verhältnissen kein Grund zu einer Klage für mich liege, Sie deuteten mir dies selbst an — und da Sie nun Stück für Stück Alles zerbrochen, was mich mit meinem Opfer hätte versöhnen, was Ihnen eine vertrauende Gefährtin in mir hätte schaffen können, nun wundern Sie sich, daß ich mich in mich selbst zurückgezogen und Ihnen keine Ermuthigung zu einem vertraulichen Verhältnisse gegeben habe?"

Ihr Gefährte hatte sich während des letzten Theiles ihrer Rede erhoben und das Zimmer mit ungeduldigen Schritten durchmessen. Jetzt blieb er, den Kopf erhebend, stehen. „Ich weiß, daß Sie Worte zu Ihrer Verfügung haben, Ma'am, aber Worte thun's hier nicht!" sagte er. „Ich habe nicht anders gehandelt, als jeder vernünftige Mann, der bei seiner Neigung für eine junge Lady sein eigenes Alter nicht vergißt, gethan haben würde. Ich fordere keine Liebe von Ihnen und sorge deshalb auch für die Reinhaltung meiner Ehre selbst; ich fordere aber, daß Sie Ihren Pflichten gegen mich nachkommen und bei der Hand sind, wenn ich nach Ihnen verlange, daß Sie mir ein erträgliches Gesicht zeigen und meinen Aufenthalt im Hause zu einer Erholung für mich machen."

„Sie vergessen, Sir," erwiderte sie, während das Roth der Erregung ihrer früheren Blässe wich, „daß das Fordern nach geschehenem Kaufe zu spät kommt. Sie haben sich geirrt, wenn Sie meine Natur der einer Ihrer Sklavinnen, welcher Sie die Ehre Ihrer Gunst schenken, ähnlich gehalten haben. Ich lasse meine Freiheit nicht von Ihrer Willkür fesseln und kann auch nicht lächeln, wenn mir das Herz weh thut. Was Anhänglichkeit und Achtung zum natürlichsten Gebote für eine Frau machen, entwürdigt diese unter dem Zwange und ich will mir wenigstens meine Selbstachtung bewahren. Sie haben das Verhältniß, wie es besteht, gewollt, es mußte einmal in klaren Worten festgestellt werden und so mögen Sie es nehmen, wie es ist!"

Der Mann sah sie eine Weile, als suche er nach einem verborgenen Sinn ihrer Worte, mit großen finsteren Augen an. „Das heißt, Sie beabsichtigen Ihre eigenen Wege zu gehen, ohne Rücksicht auf Ihre Stellung in meinem Hause — ?"

„Ich beabsichtige nichts, Sir, und werde eben so wenig meiner Stellung als Ihrem Namen, den ich trage, je etwas vergeben," unterbrach sie ihn, sich erhebend, „aber ich werde auch streben, mich Ihnen gegenüber wenigstens in meiner eigenen Achtung zu erhalten. Gute Nacht, Sir!"

Sie wandte sich nach der Thür; in dem Gesicht des Mannes zuckte es, als wolle er ihr den Weg vertreten; er zwang aber seine innere Regung zu einem: „Gut Ma'am, wir werden sehen!" nieder und drehte ihr den Rücken.

Sie hatte den Parlor verlassen und schritt rasch die Treppe nach ihrem Schlafzimmer hinauf, aus dessen offenem Eingange ein Lichtschein auf

ihren Weg fiel; als sie aber hier eintrat, schien eine plötzliche Ermattung über sie zu kommen und wie halb willenlos ließ sie sich in einen nahestehenden Armstuhl sinken.

Das Zimmer war klein und enthielt außer dem schneeigen Bette, welches von der Schwarzen so eben zur Nachtruhe hergerichtet ward, nur die nöthigen Toilettenbequemlichkeiten; aber die verschiedenen umhergestreuten Tändeleien, die unvollendete Handarbeit auf dem kleinen Tische am Fenster und ein offenes Buch daneben, deuteten an, daß es zu einem Lieblingsaufenthalte der Lady des Hauses gehörte.

Die Negerin hatte den biegsamen Oberkörper nach der Eintretenden gewandt und ließ eine Weile den Blick voller Verständniß auf den bleichen Zügen derselben ruhen. Dann ergriff sie das bereits zur Hand gelegte weiße Negligé und trat hinter den Stuhl, den Kopf vertraulich zu der Dasitzenden hinabbeugend. Sie war in ihrer Weise wohl eben so schön als ihre Herrin und selbst der weiße Beobachter, der sie jetzt gesehen hätte, das widerspenstige Wollhaar durch lange Kammdressur zu einem glänzenden Wellenscheitel umgewandelt, während das knappanliegende, kokette Schoßjäckchen eine feine Taille und völlig elegante Formen abzeichnete, der offene Aermel aber einen runden Arm und eine kleine Hand, die noch wenig von harter Arbeit zu wissen schien, freiließ, Grazie in der Biegung jedes Körpertheils — hätte ihr trotz der nicht ganz reinen Gesichtsfarbe und der etwas über die Schönheitslinie hinaus aufgeworfenen Lippen einen eigenthümlichen Reiz nicht absprechen können.

„Miß Mildred, soll ich Sie auskleiden?“ begann sie halblaut.

Die Angeredete hob langsam den Kopf. „Was soll der Name noch immer, A n n?“ fragte sie.

„O, ich hasse Ihren jetzigen, Ma'am!“ gab die Schwarze zurück, während alle Züge ihres Gesichts sich zu einem Ausdrucke des Widerwillens vereinigten. „Wären wir doch in dem alten Hause in der Stadt geblieben, wenn auch dort knappere Zeiten gekommen wären, wie es damals hieß.“

Mit einer Miene halber Befremdung kehrte die junge Frau ihr Gesicht der Sprecherin zu. „Geht Dir etwas ab oder habe ich schon gegen Dich geklagt?“ fragte sie.

„O, reden Sie doch nicht so, Ma'am,“ rief die Negerin dreist. „Bin ich nicht bei Ihnen gewesen, so lange unsere Gedanken reichen und kenne jede Ihrer Mienen? Es waren wahrlich andere Tage, als Mr. Frank Mason noch seine Besuche machte oder Botschaft durch seinen Scipio sandte. Jetzt darf sich Scipio nur einmal an der Fence sehen lassen, um ein Wort mit mir zu sprechen, so will ihn Mr. Hatton schon niederschießen; und Mr. Mason —“ sie stockte.

„Was ist es mit Frank?“ fragte die Dasitzende, aufmerksam werdend.

„Well, Ma'am, er dauert mich,“ versetzte die Schwarze wie in halber Scheu, „er war heute wieder hier herum — er wagt sich nicht mehr

heran, seit ihm Mr. Hatton so grob das Haus verboten; aber er meinte —"

„Und was meinte er?" fragte Mildred sichtlich ungeduldig, als Ann von Neuem stockte.

„Ob er Sie nicht wenigstens einmal noch irgendwo außerhalb des Hauses sprechen könne!" ergänzte die Letztere zögernd und schien mit einer Mischung von Scheu und Spannung die Wirkung ihrer Worte zu beobachten.

Die leise Röthe, welche während der letzten Minuten in das Gesicht der jungen Frau getreten war, verschwand wieder und sie senkte langsam den Kopf. „Komm hierher, Ann, und merke, was ich Dir sagen werde," begann sie nach einer kurzen Weile, und die Schwarze, wie von einer heimlichen Angst erlöst, schlüpfte an die Seite des Armstuhls, sich hier bequem auf ihre Kniee niederlassend und das Gesicht aufmerksam hebend. „Ich höre, Miß Mildred!" sagte sie.

„Du magst wissen, Ann, daß ich hier nicht so glücklich bin, als ich es sein könnte," fuhr die Erstere fort, „aber ich denke nicht, daß Du noch helfen wirst, mir meine Last schwerer zu machen. Ich habe nie mehr als ein freundliches Wohlwollen für Frank Mason gefühlt — er könnte das auch längst wissen, und alle seine Bemühungen, mit mir in Berührung zu kommen, müssen mir in meiner jetzigen Lage nur neue Unbehaglichkeiten bereiten. Wäre das aber auch nicht, so bin ich doch durch meinen freien Willen Mr. Hatton's Weib geworden und was auch zwischen ihm und mir liegen möge, so soll doch seine Ehre in meiner Hand selbst gegen den Schein sicher sein. Ich werde versuchen, was ich in Beziehung auf Dich und Scipio thun kann; hast Du mich aber lieb, so unterlässest Du jedes fernere Botschafttragen, von wem es auch sei, und merkst, daß ich für Dich wie für jeden Anderen nicht mehr Miß Mildred, sondern Mistreß Hatton bin. Mr. Mason wird übrigens morgen meine Meinung erfahren, und thust Du Deine Schuldigkeit, so werde ich wenigstens von dieser Seite Ruhe haben."

Anna hob rasch den Kopf. „Sie haben ihm das durch eine fremde Person sagen lassen?" fragte sie.

„Nanette besorgt es," versetzte die junge Frau, „sie hat mich lieb und ist verschwiegen."

„Ich könnte nicht so sein, Ma'am," erwiderte die Schwarze mit einem Seufzer. „Ihnen scheint wirklich noch nicht ein einziger junger Mann das Herz warm gemacht zu haben. Der Buschlerche wird aber der Auftrag gerade recht gekommen sein, sie hat selbst ein halbes Auge auf Mr. Mason, ich weiß es."

„Es wäre mir lieber, Ann, Du kümmertest Dich nicht so viel um anderer Leute Sachen," versetzte die Dame, in leichtem Unmuthe aufsehend, „Nanette ist noch ein halbes Kind und denkt wohl kaum an die Männer — Du magst mich indessen auskleiden!"

Die Schwarze zog mit einer wunderbaren Grimasse die Schultern hoch und erhob sich.

Als sie eine Viertelstunde später das Zimmer verließ und die Treppe hinabging, maß der Hausherr die „Halle" mit langen Schritten. „Komm einen Augenblick hier herein," brummte er der Negerin zu, als diese an ihm vorbeieilen wollte und öffnete die Thür zu einem der Hinterzimmer, das, nur von einem Talglichte erleuchtet, eine so einfache Einrichtung zeigte, wie sie wohl ursprünglich in dem ganzen Hause geherrscht haben mochte und durch die zwei langen Rifle-Flinten an der Wand, die großen Wasserstiefeln darunter, sowie die kurzen Pfeifen von Sumpfrohr auf dem Kaminsims deutlich den gewöhnlichen Aufenthaltsort des Besitzers verrieth.

Das Mädchen blieb innen an der Thür stehen, während Hatton, mit der Hand im buschigen Haare wühlend, seinen Gang im Zimmer fortsetzte. „Der Scipio von Mason's Farm geht nach Dir," sagte er nach einer kurzen Weile; „bist Du mit ihm einig?"

„Ich kann ihn wohl leiden, Sir!" erwiderte die Angeredete, die Augen groß aufthuend.

„Gut!" fuhr der Erstere fort, vor der Schwarzen stehen bleibend, „ich mag den Burschen, so lange er bei seinem jetzigen Herrn ist, nicht an meiner Fence sehen und Du weißt genau so gut als ich, vielleicht noch besser, warum. Jetzt merke auf. Hilfst Du mir, daß ich die Ordnung in meinem Hause erhalte, so werde ich es möglich machen, den Scipio durch die dritte Hand zu kaufen; sehe ich aber, daß Du ein anderes Spiel vorziehst, wie es wohl bis jetzt geschehen, so verkaufe ich Dich und werde den Preis nicht ansehen, wenn ich Dich nur so weit als möglich fortschaffen kann — Du hast jetzt die Wahl!"

Er wandte sich ab und über des Mädchens Gesicht flog ein Ausdruck von Hohn und bitterem Haß.

„Ich habe doch nichts verbrochen, Sir!" sprach sie unmuthig.

„Du hast die Wahl, das ist Alles, was ich Dir zu sagen habe, jetzt kannst Du gehen." —

Mildred saß im weißen luftigen Nachtgewande, den schönen Kopf sinnend in die Hand gestützt, in ihrem Lehnstuhle und ein Lächeln stand auf ihrem Gesichte; ihre Gedanken waren sichtlich weit ab von dem, was ihr Gespräch mit der Negerin berührt. Plötzlich schoß ein lebhaftes Roth in ihre Wangen und wie erweckt dadurch aus ihrer Träumerei, warf sie einen raschen Blick um sich. Langsam, mit einem halb unterdrückten Seufzer erhob sie sich und verschloß sorgfältig die Thür; als sie jetzt aber zur Lampe trat, um diese zu löschen, schienen die früheren Gedanken sich ihrer von Neuem zu bemächtigen; wie ein vor ihr aufsteigendes Bild verfolgend, blickte sie in die Flamme, bis sie endlich, wie unwillig über sich selbst, den Kopf schüttelte und das Licht ausblies. Aber der in's Zimmer blickende Mond sah noch lange diese großen dunkeln Augen aus den Kissen des Lagers hervor sinnend nach der Decke des Zimmers gerichtet.

Drittes Kapitel.

Es war ein echter Kentucky-Morgen, die Luft mit würzigem Wald- und Kräuterduft durchschwängert, frisch und thauig und doch schon die Macht der Sonne während der späteren Stunden andeutend, als Heimburg das Blockhaus in Gesellschaft seines schweigsamen Wirthes verließ. Die alte Negerin hatte ihn bald nach Sonnenaufgang mit der Nachricht geweckt, daß wenn er auf die große Straße gebracht sein wolle, er sich fertig machen müsse, der „Master“ werde in einer halben Stunde das Haus verlassen; und nach Beendigung einer kurzen Toilette hatte auch der junge Mann den Alten bereits seiner wartend gefunden. Von einem Frühstück, dessen gewöhnliche, spätere Stunde der Amerikaner fast nie verlegt, war auch hier keine Rede gewesen; Nanette, von welcher der Gast gern Abschied genommen hätte, war nirgends zu erblicken und so schritt dieser, ein Gefühl körperlichen und geistigen Unbefriedigtseins niederkämpfend, neben seinem Führer vorwärts, kaum weniger zu einem Gespräche aufgelegt, als es der Letztere zu sein schien. Ein alter zottiger Hund, der augenscheinlich in naher Verwandtschaft zu Nanetten's Wächter stand, lief ihnen voraus und blieb, als er den Saum des Waldes erreicht hatte, mit klugen Augen nach seinem Herrn zurückblickend, stehen. „Nur zu, Alter, bist schon auf dem rechten Wege!“ rief dieser, und Heimburg glaubte zum ersten Male in der Stimme des Sprechenden eine Art Freundlichkeit klingen zu hören; wo indessen der erwähnte „Weg“ sein sollte, konnte er nicht entdecken, denn nirgends zeigte sich auch nur die Spur von betretenem Boden. Der Hund aber, rechts und links schnüffelnd, trabte in gerader Linie durch das Gewirr von dünnem Reisig und abgefallenem Laube zwischen den Baumstämmen hin und der Alte folgte seiner Richtung, ohne sich besonders um seinen Begleiter zu bekümmern, der oftmals Mühe fand, die Füße von den anhängenden Zweigen zu befreien und es den langen Schritten seines Wirthes gleich zu thun.

Eine Viertelstunde mochte es auf diese Weise wortlos vorwärts gegangen sein, als die Spuren einer früheren Straße ihre Richtung kreuzten, der Hund mit einem sonderbaren Laute plötzlich stehen blieb und dann, den Schwanz zwischen die Beine gezogen, rasch in den kaum noch erkennbaren Weg einbog. Nach kurzer Zeit ließ sich durch die Bäume ein deutliches Winseln des Thieres vernehmen. Der Alte hatte bei dem ersten Laute des Hundes rasch den Kopf gehoben und blieb jetzt stehen; ein eigenthümlicher Ausdruck seines Gesichts — Heimburg vermochte nicht zu unterscheiden, war es Schmerz oder verbissene Wuth — zeigte sich für einige Sekunden bei den Klagetönen des Thieres, dann ließ er einen gellenden Laut erklingen, und langsam, den Kopf gegen den Boden gebogen, erschien der Hund wieder.

„Kannst Du denn noch immer nicht vergessen, wo das Blut geflossen ist?“ sagte der Mann sich zu dem Herankommenden niederbeugend und ihm in die Augen sehend, als spräche er zu einem vernünftigen Wesen;

„das Klagen thut's doch jetzt nicht und wir müssen unserer Zeit warten! Geh', Alter, sei vernünftig," fuhr er mit einer Art Zärtlichkeit, die zu diesem harten Gesichte ganz wunderlich stand, fort, und klopfte ihm auf den Kopf, „geh' und thue Deine Schuldigkeit!"

Der Hund hob die Augen mit einem fast menschlichen Blick zu seinem Herrn, wandte sich dann, und trabte in der bisher verfolgten Richtung weiter; der Letztere aber zog düster die Augenbrauen zusammen, als wolle er damit schon im Voraus jede Aeußerung seines Begleiters abschneiden und schritt wieder rasch vorwärts.

Heimburg, der bei dem kurzen Intermezzo plötzlich den Blick in eine ganz dunkele Geschichte erhalten zu haben glaubte, hätte trotzdem wohl eine Frage gethan, da ihm hier der Schlüssel zu dem ganzen Wesen des Alten zu liegen schien, hätte ihm dieser nur die geringste Gelegenheit dazu geboten. So aber ward es dem jungen Manne kaum möglich, den verlängerten Schritten seines Führers durch die ungewohnten Hindernisse zu folgen und als endlich der Boden ebener zu werden begann, blieb der Alte plötzlich stehen und streckte, ohne sich nach ihm umzublicken, die Hand aus. „Zweihundert Schritte von hier ist die Straße, Sie können nicht mehr fehlen," setzte er hinzu und ehe Heimburg nur an Dank und Abschied zu denken vermochte, war jener schon seitwärts hinter den dicken Stämmen verschwunden.

Der junge Mann sah ihm eine Minute lang nach und schüttelte dann den Kopf. „Damit ist es nicht abgethan, Alter," sagte er, „die Gegend interessirt mich, und so denke ich, wir sehen uns noch weiter. Schöne Frauen, düstere Waldromantik — gerade mein Geschmack und hoffentlich wird sich auch irgendwo eine erträgliche Herberge finden." Er blickte nach der ihm angedeuteten Richtung, wo die Waldebene bis zu einer kurzen Entfernung aufwärts stieg und setzte dann mit einem Blicke, der schon im Voraus alle neuen Erscheinungen, die sich ihm bieten würden, zu begrüßen schien, seinen Weg fort.

Nach kurzer Zeit hatte er die Höhe erreicht, auf welcher der Wald endete und überrascht von dem reichen Landschaftsbilde, welches sich plötzlich vor seinen Blicken ausbreitete, blieb Heimburg stehen. Ein weites Thal voll Wiesen und wogender Felder, aus denen sich nach allen Richtungen hin weiße Farmhäuser unter dunklen Baumgruppen, umgeben von Obstgärten, zwischen zierlichen Einzäunungen herausgehoben, lag vor ihm; eine breite, chaussirte Straße wand sich in kurzer Entfernung von ihm durch die Ebene, und die Thaufrische, welche auf dem ganzen Bilde lag, schuf Farben für jede Einzelnheit, wie sie der Deutsche in dieser Pracht noch kaum gesehen zu haben meinte.

Nur kurze Zeit indessen widmete er der Betrachtung, er begann kräftiger als je die Existenz seines Magens zu fühlen und so schritt er die grasige Senkung hinab, nach der Straße hinüber, es seinem guten Glücke überlassend, wohin es ihn führen werde; aber erst nach einem halbstündigen Marsche, während dessen er bereits drückend die Macht der südlichen

Sonne zu fühlen begann, wurde ein Haus in unmittelbarer Nähe der Straße sichtbar.

Es war ein ziemlich umfangreiches, aus rothen Backsteinen aufgeführtes und mit einer breiten Veranda versehenes Gebäude, das in diesem Lande des Holzes schon durch sein Material von einer gewissen Ausgezeichnetheit des Besitzers sprach; eine breite, mit Bäumen besetzte und von einem weißen Stacket eingeschlossene Rasenfläche schied es von der Straße, und Heimburg war einen Augenblick unschlüssig, ob er sich hier ohne Weiteres einführen, oder die Gastfreundschaft des nächsten einfacheren Farmers in Anspruch nehmen solle. Ein fühlbarer Durst aber ließ ihn von dem letzteren Gedanken abstehen — Wasser durfte er, ohne die gute Lebensart zu verletzen, überall fordern. Im Schutze der Veranda sah er einen jungen Mann, bequem auf zwei Stühle gestreckt, in den Inhalt eines Zeitungsblattes vertieft, und ohne ein weiteres Bedenken öffnete er den Eingang der Umfriedigung. Der Leser sah bei dem Geräusch der nahenden Schritte auf und Heimburg blickte in ein gebräuntes, offenes Gesicht, in welchem sich eine leichte Verwunderung beim Erblicken der fremden Erscheinung deutlich aussprach. Langsam erhob sich der Dasitzende beim Näherkommen des Deutschen und kaum hatte dieser seine Bitte nach Wasser ausgesprochen, als auch der Erstere einen der Stühle herbeizog. „Sie scheinen schon früh einen Marsch gemacht zu haben, setzen Sie sich, Sir!“ sagte er, den Blick über das ganze Aeußere des Wanderers laufen lassend; „Wasser ist schon da, Sie sind aber wohl auch noch ohne Frühstück!“

„Wenn Sie einen Bissen Brot für meine augenblickliche Befriedigung bei der Hand haben, so nehme ich es gern an,“ erwiderte Jener, wohlthuend von diesem Entgegenkommen berührt; „hoffentlich wird sich ja etwas wie ein Gasthaus in nicht all zu großer Entfernung finden lassen.“

„Sie thun doch wohl besser, nicht zu viel darauf zu bauen, Sir; Sie scheinen diesen Theil des Staates noch nicht zu kennen,“ erwiderte der Andere mit einem gutmüthigen Lächeln; „setzen Sie sich, und ich werde sogleich wieder bei Ihnen sein.“

Er verschwand in dem Hause und Heimburg ließ sich auf dem Stuhle nieder. Bald brachte ihm ein kleines Negermädchen, das mit weit aufgerissenen Augen auf seinen Schnurrbart starrte, ein Glas krystallklaren Quellwassers, und erfrischt ließ er von Neuem den Blick über die sonnige Landschaft vor sich schweifen. „Das wäre wohl so ein Stückchen Erde, wo ich zu leben wünschte, wenn ich nur überhaupt erst wüßte, in welcher Richtung mein künftiges Glück zu suchen!“ brummte er leise vor sich hin. „Von geschäftslosen Herumtreibern, wie ich im Augenblick einer bin, scheinen die Menschen hier nach dieser Gastfreundlichkeit kaum etwas zu wissen und ich werde auffallen; immerhin aber — es gefällt mir hier und ich bleibe vorläufig — wie und wo mag das Schicksal allein bestimmen!“ Er wollte sich eben die Eindrücke des vergangenen Abends wieder vor

die Seele rufen, als sein junger Wirth in der Hausthür erschien und ihn mit einem: „Das Frühstück erwartet Sie, Sir!“ zum Folgen einlud.

Heimburg sah sich in ein Speisezimmer geführt, in welchem auf dem geräumigen Eßtische ein einzelnes Couvert aufgelegt war und eine sauber gekleidete Schwarze neben der rauchenden Kaffeekanne zu seiner Bedienung bereit stand. Frisch gebackene Eier, Schinken und goldgelbe Butter blickten dem Hungrigen verlockender als jemals das reichste Mahl entgegen und vereinigten sich mit der offenen, verbindlichen Miene seines Begleiters, um den Eindruck, welchen die ganze Umgebung auf ihn gemacht, noch zu verstärken.

„Ich nehme Ihre Freundlichkeit ohne Weiteres an,“ sagte er, sich seiner Jagdtasche und seines Gewehres entledigend, „und gestehe Ihnen dabei, daß mich kaum jemals etwas so angenehm berührt hat, als dieser erste Morgen, den ich hier in Ihrem Kentucky erlebe, und wenn sich Ihre Andeutung in Bezug der Gasthäuser nicht auf zu erschreckende Weise bestätigt, so werde ich jedenfalls Ihre Gegend etwas näher kennen zu lernen suchen.“

„Sie sind, so viel ich Ihrer Sprache entnehme, nicht Amerikaner?“ fragte der Andere, sich ihm gegenüber am Tische niederlassend; der bescheidene Ton der Frage konnte aber den begleitenden Blick voll naiver Neugierde nicht verdecken.

„Ich bin erst einige Wochen in Ihrem Lande und — sehe mir es jetzt an, da haben Sie Alles!“ war die Antwort. „Mein Gepäck ist nach Louisville vorausgegangen; ich aber nahm mir vor, mitten durch Ihren schönen Staat, von dem ich schon so viel gehört, zu marschiren, oder auch möglicherweise hängen zu bleiben, wo sich eine neue Heimath für mich bieten sollte.“

Der Amerikaner schwieg mit einer leichten Beugung des Kopfes und schob die Speisen näher zu dem Teller seines Gastes, und erst als dieser seinen größten Hunger gestillt zu haben schien, begann er wieder: „Sie gedenken sich irgendwo anzusiedeln, Sir?“

„Ansiedeln!“ wiederholte Heimburg aufblickend, als berühre ihn diese Idee ungewöhnlich, „ich muß Ihnen sagen, daß, seit ich Ihr Thal gesehen habe, das Wort plötzlich einen ganz neuen Begriff für mich erhält. Wenn der Deutsche nach Ihrem Lande kommt und von Ansiedeln spricht, so ist das nächste Bild, was dadurch aufspringt, aus Urwald und Axtschlägen, Einsamkeit und Entbehrungen aller Art zusammengesetzt und ehrlich gestanden halte ich mich nicht für den Mann gerade für ein solches Leben; aber einen Grundbesitz in Ihrer Nachbarschaft zu haben, wenn auch nur klein“ — er fuhr mit der Hand in's Haar, als würden plötzlich zehn verschiedene Gedanken in seinem Kopfe lebendig.

Der Andere lächelte. „Sie sollten, wenn Sie noch ohne bestimmten Plan sind, sich unser Land und unser Leben einmal in der Nähe betrachten,“ sagte er, „der ganze Strich wird nicht umsonst der Garten von Kentucky genannt und unserer Gesellschaft könnte ein neuer Zuwachs, wie er

sich in Ihnen böte, nur erwünscht sein. Es thut mir leid, daß Vater nicht bei der Hand ist, der Ihnen jedenfalls ein beachtenswerthes Wort zu sagen vermöchte — er ist Friedensrichter und hat soeben einen Fall, der ihn schon seit dem frühen Morgen in der Office festhält — "

„Eine Gerichtsverhandlung in der Nähe?" rief Heimburg, rasch den Kopf hebend, „das ist etwas, das für mich zu dem Interessantesten einer Gegend gehört — ich bin nämlich selbst ein Stück Jurist," setzte er mit einem erklärenden Lächeln hinzu, „und wenn einer Beiwohnung meinerseits nichts im Wege steht, so würden Sie mich verpflichten, wenn Sie mir dazu verhülfen."

„Ich bin zu Ihren Diensten," erwiderte der Amerikaner, sich bereitwillig erhebend, „nur," lachte er, „hoffen Sie nichts von einiger Bedeutung; es ist ein ganz gewöhnlicher Fall wegen körperlicher Beschädigung, wie er hier jede Woche vorkommt."

„Gleichviel, was es ist," drängte Jener, sich zum Gehen fertig machend, „das Leben und der Charakter einer Bevölkerung drückt sich nirgends treuer als gerade in diesen kleinen Fällen aus."

Heimburg sah sich zum hinteren Ausgange des Hauses geleitet, wo ein Kiesweg durch einen schattigen Obstgarten nach einem zierlichen Häuschen führte, das, die Seiten-Einzäunung unterbrechend, seinen Haupteingang augenscheinlich außerhalb jener hatte; auf halbem Wege dahin aber blieb sein Begleiter plötzlich stehen und deutete über das Stacket hinweg. Ein ziemlich wild aussehender Mensch ward dort mit gebundenen Händen, einen stämmigen Constabel an der Seite und ein halbes Dutzend sichtlich erregter Männer hinter sich, vorüber geführt.

„Was ist das?" fragte der junge Amerikaner mit erstaunter Miene, „so schlimm war ja doch die Sache nicht! — das ist nämlich der Angeklagte und die Verhandlung scheint zu Ende!" wandte er sich nach seinem Gaste und schritt dann mit rascheren Tritten der Friedensrichter-Office zu; ehe aber Beide diese noch erreicht, trat ihnen aus derselben eine hohe, breite Männergestalt entgegen, in deren wohlgenährtem, rosigem Gesichte mit dem stattlichen Doppelkinne sich der ganze Ausdruck von Wohlwollen und Gutmüthigkeit wiederfand, den Heimburg in seines Begleiters Zügen getroffen, und selbst ein tiefer Ernst, welcher sich jetzt zwischen den Augen gelagert, vermochte dem Haupt-Charakter der Erscheinung keinen großen Abbruch zu thun. Der Mann war in ein angelegentliches Gespräch mit zwei Begleitern, die wie er die einfache Kleidung der Farmer trugen, vertieft und bemerkte die Nahenden erst, als ihn Heimburg's Führer ansprach. „Ein Gentleman aus Europa, Vater, der sich bei uns vielleicht anzukaufen gedenkt!" sagte der Letztere.

Ein heller, durchdringender Blick traf den Deutschen und der Ernst, welchen dieser soeben bemerkt, schien wie ein Wolkenschatten vor der durchbrechenden Sonne zu verschwinden. „Freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, Mister — wie war der Name?" klang eine tiefe, kräf-

tige Stimme, und Heimburg sah sich eine breite, fleischige Hand entgegengestreckt.

„Meinen Namen! wahrlich ich danke Ihnen, daß Sie ihn verlangen!“ lachte der Letztere, seine Hand in die dargebotene legend; „ich habe seit gestern fast geglaubt, Namen zu geben oder zu fordern, gehöre in Kentucky zu den Ungebührlichkeiten — ich brachte die letzte Nacht in einem einsamen Hause einige Meilen von hier im Walde zu, und die Höflichkeit, mit der ich mich vorstellte, ward fast wie eine Unverschämtheit zurückgewiesen; den Namen meines Wirthes aber von ihm zu erfahren, ward mir ebenso rund und deutlich verweigert. Ich heiße Heimburg, Sir, — und darf ich nun auch wissen, auf wessen Boden ich stehe? denn ich bin so fremd in der hiesigen Gegend wie vom Himmel geschneit.“

„Mason heiße ich, Sir!“ erwiderte Jener, während es wie stiller Humor über sein Gesicht zuckte; „der Bursche an Ihrer Seite ist mein Sohn Frank, und hier sind unsere Nachbarn, Mr. Smith und Mr. Galt. — Sie haben jedenfalls beim alten Ben im Bärenwinkel übernachtet,“ fuhr er fort, als die nöthige Ceremonie des Händeschüttelns vorüber war, „und müssen da freilich ein sonderbares Stück Kentuckyer Lebensart getroffen haben — aber es wird warm,“ unterbrach er sich, den breiten Hut lüftend, „wir haben's im Hause leichter und bequemer.“

„Was ist das mit dem Manne Pierce, Vater, daß er gebunden abgeführt wurde?“ fragte der junge Mason, als die Gesellschaft den Rückweg antrat, und ein dunkler Schatten legte sich von Neuem auf die Stirn des Befragten.

„Eine Geschichte, die dem Menschen den Galgen bringen und mir für acht Tage die Laune verderben wird,“ erwiderte der Letztere. „Es wird noch Niemand den unbegreiflichen Mord an dem fremden Menschen aus Ohio vergessen haben; jetzt soll sich Pierce wegen der Thäterschaft desselben verantworten — das ist es, Sir, und eine von den mancherlei Zufälligkeiten, wenn wir es nicht anders nennen wollen, wie sie so oft eine große Rolle im Leben spielen, hat ihn an den Strick geliefert — mir aber ist dabei völlig klar geworden, was ich schon früher ausgesprochen, daß der Ueberfall nicht dem armen Teufel von Fremden, sondern mir selber gegolten!“

„Vater, ob Du Dir nicht mehr einbildest, als sich wirklich begründen läßt?“ fiel ihm Frank Mason in's Wort.

„Die Sache ist die folgende,“ wandte sich der Friedensrichter an Heimburg, ohne den Einwurf seines Sohnes zu beachten. „Von meiner Office dort hinter uns leitet ein Fußweg quer über die Wiese und schneidet einen großen Bogen der Chaussee ab — er ist aber nur eben für Leute, die zu mir wollen, oder für uns selbst benutzbar. Am Tage des Mordes hatte ich Geschäfte in der Taverne, etwa zwei Meilen von hier, hielt mich dort bis zum Einbruch des Abends auf und verkehrte mit allerhand Leuten, wie das so geschieht, wenn man bekannt ist. Ich entsinne mich jetzt recht wohl, den Pierce dort gesehen zu haben, der sich aber bei Seite hielt und

vielleicht eine halbe Stunde vor meiner Entfernung die Taverne verließ. — Jetzt aber, Gentleman," unterbrach er sich, „lassen Sie uns zuerst einen Schluck gegen die Hitze nehmen!"

Sie hatten das Haus betreten und der Sprechende öffnete ein Hinterzimmer, welches, durch die geschlossenen Jalousien vor der Sonne geschützt, in seiner Kühle und seinem Halbdunkel eine sichere Zuflucht für die heißen Stunden bot. Der alte Hausherr zog einige Stühle zu dem Tische in der Mitte des Raums, öffnete dann einen Seitenschrank und ließ eine bauchige, geschliffene Glasflasche mit einigen Trinkgläsern erscheinen. „Sorge für Wasser und denke an Cigarren für Deinen Gast, Frank; weißt, daß wir Anderen hier noch vom alten Style sind!" sagte er, während er einen Lederbeutel mit feingeschnittenem Taback und eine Schachtel Zündhölzchen den ersteren Gegenständen folgen ließ; die beiden anderen Amerikaner aber zogen ernsthaft jeder eine kurze Pfeife aus der Tasche, die nur aus einem kleinen Thonkopfe und einem ziemlich unsauberen Stück Sumpfrohr bestand und begannen den ersteren langsam zu füllen.

„Aufrichtiger Bourbon, Sir!" fuhr der Friedensrichter, dem Deutschen die Flasche hinschiebend, fort, als nach Frank's Rückkehr die Gesellschaft um den Tisch saß, „werden ihn nirgends besser finden und dürfen ihn als wirkliche Arznei bei der Hitze gebrauchen. Sind Alle in diesem Theile des Staats dabei aufgezogen worden, und ich denke," lachte er behaglich, „Sie werden kaum Einen hier finden, der nicht nachhaltig seinem Manne stände!"

Und Heimburg meinte, die letztere Bemerkung, seit er Kentucky-Boden betreten, schon selbst an jeder der hochgewachsenen kräftigen Männergestalten, welchen er begegnet, gemacht zu haben; er schenkte sich ohne lange Ceremonie ein, mischte das Getränk nach dem Beispiel der Uebrigen mit Wasser, aber selbst in diesem verdünnten Zustand fühlte er die eigenthümliche Kraft des Branntweins in einer Weise, die ihn zu voller Vorsicht bei künftigem Gebrauche mahnte.

„Well, Sir," fuhr der Alte, die Stirn wieder in Falten ziehend, in seiner abgebrochenen Erzählung fort, „es war dunkeler Abend, als ich von der Taverne aus meinen Heimweg nahm, und ich schlug wie gewöhnlich beim letzten Bogen der Chaussee den Fußweg ein. Etwa dreihundert Schritte von der Einzäunung meines Gartens mochte ich sein, als ich etwas über den Weg liegen sah — mit einem Worte, es war der gemordete Mann, dessen Name und Heimath erst später ermittelt wurde, und über dessen Mörder alle Nachforschungen vergeblich waren. Nichts war von ihm geraubt, selbst ein gutgefülltes Taschenbuch und seine Uhr waren unangerührt. Der Mann aber war ziemlich von meiner Gestalt und trug auch denselben breitkrämpigen Hut, wie ich es gewohnt bin. Nun, wer hätte ein Interesse einen Fremden, den Niemand kannte und der augenscheinlich den Fußweg nur aus Irrthum eingeschlagen hatte, zu morden, wenn er ihn nicht berauben wollte? Mir stieg schon damals eine Vermuthung zu Kopfe, daß er für einen Andern genommen worden sei

— wer aber am selben Abend allein auf dem Wege erwartet werden konnte, das war ich. — Well, Sir," fuhr der Erzähler fort, einen langen Schluck aus seinem Glase nehmend und dann seine erloschene Pfeife wieder anzündend, „ich kenne nun auf der weiten Welt keinen einzigen Menschen, der mir in einer Weise gram sein könnte, daß er auf meinen Tod sönne; ich möchte wohl sagen, es giebt nur eine einzige Familie, so weit ich bekannt bin, mit welcher die meinige nicht auf gutem Fuße steht und selbst hier sind es nur alte Geschichten, welche zwischen uns liegen, und so schlug ich mir die Sache aus dem Sinne. Nun hören Sie aber, wie der Zufall, wenn man es so nennen soll, wunderbar spielen kann. Ein Mann aus der Umgegend sieht eine alte lederne Dolchscheide in der Hand von Pierce's Jungen und erkennt sie als die seinige. Der Junge will die Scheide von seines Vaters Bowie-Messer genommen haben, der Mann weiß aber, daß sie ihm an einem Tage in der Taverne abhanden gekommen ist, als er sein Dolchmesser zum Aufschneiden eines Kartoffelsackes benutzt hat und verlangte von Pierce, der sie jedenfalls damals an sich genommen hat, Vergütung für das, was daran verdorben. Es kommt zum Wortwechsel, dann wie gewöhnlich zu Schlägen, Pierce verarbeitete das Gesicht des Anderen zu einer blutigen Masse und wird von diesem verklagt. — Nun hatte ich, wohl vierzehn Tage nach dem Morde, einen Fund im Grase gethan, ein altes Messingbeschläge zu einer Dolchscheide, das ich, da es wohl an zwanzig Schritte von dem eigentlichen Platze der That entfernt lag und sich möglicherweise schon längst da befunden haben konnte, nicht nach bereits beendigter Untersuchung noch angeben wollte, aber zu mir nahm. Das kam mit einem sonderbaren Gewicht bei dem ersten Anfang der Verhandlung in meine Erinnerung, ich ließ den Tag, an welchem dem Kläger die Scheide abhanden gekommen war, genau feststellen — es war der Tag des Mordes, und nun ließ ich die Scheide selbst herbeiholen, der Beschlag fehlte daran, mein Fund paßte genau dazu und wurde auch von dem Kläger als sein Eigenthum erkannt. Ich sah, wie Pierce meinem Blicke auswich; als ich aber in einem Tone, den er nicht mißverstehen konnte, sagte: Dies Beschläge wurde da gefunden, wo der ermordete Fremde lag! da ward er plötzlich — nicht weiß, sondern graugelb wie eine Leiche, nur ein paar Sekunden aber schien er ohne Fassung, dann warf er mir einen Blick zu, als gedenke er mich jetzt damit zu ermorden, trat hastig zu meinem Tische und sagte mit einer Stimme, die nur ich eben vernehmen konnte: „Lassen Sie Ihre Hände aus diesen Dingen, wenn der Rechte nicht dem Unrechten folgen soll!" — ich hatte darauf natürlich nichts Anderes zu thun, als den Menschen ohne Weiteres binden und bis zum Zusammentritt der Grand-Jury nach dem County-Gefängniß transportiren zu lassen."

„Aber um Gotteswillen, Vater, was soll denn der Mann für einen Grund zu einem solchen Unternehmen gegen Dich gehabt haben?" fragte der junge Mason erregt.

„Ich weiß es nicht, Sohn," erwiderte der Alte und strich mit der brei-

ten Hand über die Stirn; „aber ich werde hoffentlich die rechte Spur entdecken!" Eine Minute lang blickte er, die Lippen gegen einander gepreßt, vor sich nieder, dann ließ er rasch die Finger über sein Gesicht gleiten und schien damit jede Spur des nachdenklichen Ernstes darin zu verwischen. „Getrunken, Gentlemen!" fuhr er hell aufblickend fort, und begann wie zur Aufmunterung sich selbst ein neues Glas zu mischen. „Also wir haben hier einen künftigen Nachbar vor uns," wandte er sich von Neuem an Heimburg, „haben wahrscheinlich eine Zeit lang im Osten gelebt?"

„Es sind erst wenige Wochen, daß ich in New-York landete," gab Heimburg zurück, der sich wunderbar von dem ganzen Wesen des Alten angesprochen fühlte.

„Dann reden Sie Ihr Englisch gut genug, und ich denke, Sie müssen auch Ihr Theil Muth haben, daß Sie sich uns hier so ohne Weiteres anvertrauen wollen; ich habe noch selten Einwanderer anders gesehen als in Partieen zusammen neben einander gedrängt, als wäre Keiner allein sicher unter uns — ganz ohne Halt werden auch Sie sich wohl nicht hierher gewagt haben!" Es war ein eigenthümlich forschender Blick, mit welchem diese Worte begleitet waren, in dem aber Heimburg nicht zu unterscheiden vermochte, galt er der Erkennung seines Wesens und seiner Zwecke, oder war er nur das Ergebniß neckenden Humors.

„Ich bin allerdings an einen der deutschen Konsuln in Louisville empfohlen, denke ihn aber kaum mehr als zur Ordnung meiner geringen finanziellen Angelegenheiten in Anspruch zu nehmen," erwiderte er, dem Auge des Friedensrichters voll begegnend; „im Uebrigen wüßte ich nicht, was zu befürchten; ich denke, ein waches Auge ist der beste Schutz und Rathgeber, und darauf hin hatte ich es allein unternommen, durch den Staat zu wandern!"

„Ganz gut — aber ein schlechtes Geschäft das Fußwandern, behagt selbst dem Nigger nicht recht, und für uns Republikaner, wie wir hier zu Lande leben, am wenigsten gemacht!" versetzte Jener kopfschüttelnd. „Müssen sich ein Pferd nehmen, wenn Sie Ihre Ausflüge machen —"

„Aber was um's Himmelswillen hat denn das Fußwandern mit dem Republikanismus zu thun?" lachte Heimburg auf.

„Seid eben nicht ein Stück von einem Republikaner, ihr Europäer, trotz eurer Revolutionen, sonst würdet ihr es verstehen!" entgegnete der Alte ernsthaft. „Der Fußgänger kommt gerade nur so rasch vorwärts, als die Regierung durch Straßen und Brücken ihm unter die Arme greift, und wo sie nicht für ihn gesorgt hat, da muß er die Nase weglassen oder sich die Füße wund reißen — einen eigenen Willen, wenn er glatt vorwärts kommen will, hat er kaum. Nur der Mann mit einem tüchtigen Gaule unter sich hat seinen freien Willen und für alle gewöhnlichen Fälle auch das Mittel, ihm zu folgen. Kommen Sie einmal nach den Prairien und Wildnissen in unserem Westen, so wird Ihnen der Unterschied wunderbar schnell klar werden. Wenn ich die Gebirgsbewohner ausnehme,

so kann ich mir kaum Unabhängigkeitssinn in einem Volke denken, das sein Lebtag gewohnt ist, zu Fuße zu wandern."

„Und die Leute zu Wagen?" fragte der Deutsche ironisch.

„Ich habe es nur mit der Masse und nicht mit Einzelnen zu thun," erwiderte Jener, seinen Ernst beibehaltend; „hier in unserem Kentucky finden Sie unter hundert Männern kaum zehn ohne ein eigenes Pferd; wo aber von echten Republikanern die Rede ist, werden die Kentuckyer sicher auch genannt."

„Und so würden Sie also uns Deutschen alle Fähigkeiten zum Republikaner absprechen?" sagte Heimburg, als beginne ihn die Erörterung zu belustigen.

„Weiß nichts von den verborgenen Fähigkeiten und kann nur von dem sprechen, was ich sehe," gab der Alte zurück; „habe die europäischen Revolutionen beobachtet, so weit es sich von hier aus thun läßt, habe aber nach dem Sturze einer Monarchie noch nie einen Republikaner wahrnehmen können — habe Leute von Talent gesehen, die sich an die Spitze der großen und kleinen Bewegungen schwangen und aus sich und ihrer Weisheit nach Möglichkeit kleine Könige machten; habe Volksmassen gesehen, die von Freiheit und Unabhängigkeit schrieen, und doch wie früher blind dem Kommando gehorchten, nur daß sich der Kommandirende jetzt einen Volksmann nannte; habe dann dieselben Massen gesehen, wie sie zuletzt den Spektakel satt hatten und es am bequemsten wieder unter einem neuen Könige fanden, der wenigstens für Ruhe und Ordnung sorgte; — kommt Alles von der Gewohnheit des Fußlaufens, Sir!" fuhr er fort und ein stiller Humor begann sich mit dem Ernste in seinem Gesichte zu mischen; „wer das Reiten gewohnt ist, hält nicht Jeden, den er zu Pferde über sich sieht, für etwas Besseres — und ist er selbst einmal auf's Pferd gekommen, wird er darum nichts Besseres als Andere sein wollen. Und wer nicht sein Lebtag nur auf glatten Regierungsstraßen gewandert, der kümmert sich auch nicht um eine Strecke rauhen Wegs, wenn er sein Ziel darauf zu erreichen gedenkt. — Halten Sie künftig ein Pferd, Sir, und ich denke, es wird sich mit der Zeit ein Stück Kentuckyer aus Ihnen machen lassen!"

„Ich danke Ihnen wenigstens für den Trost!" lachte Heimburg, der trotz des Schroffen in dem aufgestellten Satze sich dem Eindrucke einzelner Wahrheiten darin nicht entziehen konnte, „und ich wünschte nur so weit zu sein, um mit der Lehrstunde beginnen zu können."

„Nun, woran hängt's noch?" rief der Alte, „Lehrmeister werden Sie hier in jeder neuen Bekanntschaft, die Sie machen, finden — Sie sehen ganz aus wie ein Mann für uns, Sir! und wissen Sie für den Anfang nicht gleich wohin, so denke ich, wird's noch Raum für Sie in meinem Hause geben — he, Frank, das zu ordnen ist aber Dein Geschäft!"

„Ich habe dem Gentleman schon vorher meinen Wunsch, ihn unter uns zu sehen, angedeutet," versetzte der Angeredete, „und ich hoffe sicher, er wird unser Gast sein, so lange es ihm überhaupt hier gefällt!" und Heim-

burg sah des jungen Amerikaners Hand sich mit solcher Herzlichkeit entgegengestreckt, daß er die Einladung kaum hätte zurückweisen können, selbst wenn er Neigung gefühlt hätte. Indessen konnte er sich einer Art plötzlicher Befangenheit bei diesem offenen Entgegenkommen kaum erwehren; er sah sich hier unter bestimmten Voraussetzungen aufgenommen, die sich, er wußte selbst kaum wie, durch ein paar hingeworfene Worte gebildet hatten, sich aber voraussichtlich kaum verwirklichen konnten; und doch war jetzt auch am wenigsten die passende Zeit um sie zu berichtigen.

„Wenn Sie einem Fremden auf eigene Gefahr hin Quartier geben wollen, so kann ich das allerdings nur mit dem vollsten Danke annehmen," sagte er, die dargebotene Hand fassend, „bedinge mir aber aus, daß Sie mir eben so ruhig die Thür zeigen, wenn ich Ihren Erwartungen nicht entsprechen sollte."

„Wollen's darauf hin riskiren, Sir!" lachte der Alte, „und so quartiere Deinen Gast gleich ein, Frank, damit er weiß, wo er seine Bequemlichkeit zu suchen hat; wegen des Gepäcks spricht man am besten mit einem von den Eisenbahn-Männern, so kann es in zwei Tagen hier sein — wenn Du aber dann einen Augenblick abkommen kannst," setzte er hinzu, als die beiden jungen Männer sich erhoben hatten, und ein leichter Ausdruck von Sorge nahm plötzlich wieder zwischen seinen Augenbrauen Platz, „so möchte ich mit Dir noch ein paar Worte wegen des Mannes Pierce sprechen, ehe ich nach der Stadt gehe."

Der junge Amerikaner nickte nur und lud dann seinen Gast ein, ihm zu folgen.

Viertes Kapitel.

Heimburg hatte sich in ein geräumiges komfortables Zimmer im oberen Stock, das augenscheinlich in steter Bereitschaft für Gäste gehalten wurde, einquartiert gefunden, hatte sich gesäubert und mit reiner Wäsche, die seine Jagdtasche geborgen, versehen, und lag jetzt auf dem bequemen „Lounge" hingestreckt, die Rückkehr seines jungen Wirthes erwartend. Das Gefühl des Neuen, welches ihn umgab, die eigenthümliche Sorgenfreiheit seiner augenblicklichen Lage und die Bilder interessanter Begegnungen und Abenteuer, wie seine Phantasie sie ungeheißen schuf, durchzogen ihn, vermochten aber nicht einen störenden Gedanken, welcher sich ihm stets auf's Neue aufdrängte, zu beseitigen. Der alte Mason und sein Sohn hielten ihn augenscheinlich für einen Menschen, der Geld genug habe, um ohne Weiteres ein Besitzthum in ihrer Nachbarschaft zu erwerben, und der seine jetzige Tour nur mache, um sich etwas Passendes auszusuchen. Diese Meinung war seinen Worten ohne Weiteres untergelegt worden, er hatte ihr nicht widersprochen, hatte dadurch wohl selbst zur Begründung derselben beigetragen, und doch berechtigten ihn seine Verhältnisse auf keine Weise dazu.

Heimburg war aus „guter Familie" in Norddeutschland, hatte Jura

studirt und bei dem allgemein angenommenen Reichthume seines Vaters sich wenig um die Zukunft gekümmert, bis der Tod des Letzteren dem glänzenden Hauswesen ein Ende gemacht und einen ziemlich trostlosen Vermögensstand offen gelegt hatte. Dem Sohne war noch keine besoldete Stellung im Staatsdienste geworden, und seine bekannte demokratische Richtung war am wenigsten geeignet, ihm Aussicht auf eine baldige Beförderung zu geben, und so nahm er ein kleines mütterliches Erbtheil in Besitz, das von den Gläubigern nicht angegriffen werden konnte, überließ Alles, was von der Hinterlassenschaft seines Vaters noch gerettet werden konnte, seiner Stiefmutter und zwei Stiefschwestern, und machte sich auf nach Amerika, um allen Demüthigungen, welche die Heimath jetzt für ihn bereitet hatte, zu entgehen und sich eine neue Carrière zu suchen. Welchem Fache er sich zuwenden sollte, wußte er selbst noch nicht; in New-York indessen, wo ihm die Empfehlungsbriefe einiger Geschäftsfreunde seines Vaters mehrere Häuser angesehener Kaufleute geöffnet hatten, sah er bald ein, daß er mit seiner Figur und Tournüre zwar stets als Gesellschafter, mit seinem Mangel aller praktischen Kenntnisse aber nie geschäftlich ein passendes Unterkommen erhalten werde; der durchgehende Krämergeist der Weltstadt widerstand ihm ohnedieß, und so entschloß er sich kurz, auf seine Kenntniß der Landessprache vertrauend, zuerst das Land und vor Allem den Süden kennen zu lernen, sich allen Eindrücken frei zu überlassen und seinem Schicksale nicht eher vorzugreifen, als bis die Summe, welche er zu dieser Reise bestimmt, zu Ende sei. Wußte er doch, daß die Wenigsten, wenn sie sich nicht sofort unauflöslich an die Scholle binden, vorherbestimmen können, was die fremden Verhältnisse aus ihnen machen werden — und später, wenn endlich zu einem bestimmten Entschlusse getrieben, meinte er durch die gesammelten Erfahrungen jedenfalls besser als vorher dazu befähigt zu sein.

So hatte er, glücklich, für eine Weile sich jeder Sorge entschlagen zu können, sich Empfehlungsbriefe nach den Hauptplätzen des Südens verschafft und war abgereist; so hatte er, ermüdet von der langen Dampfbootfahrt, sich entschlossen, an der nächsten Landung am Kentucky-Ufer das Boot zu verlassen und nur in Begleitung seiner Jagdflinte, einer Hinterlassenschaft seines Vaters, abenteuernd sich den Landweg nach Louisville zu suchen. Was er aber jetzt noch sein Vermögen nennen konnte, bestand nur aus tausend Dollars, die er in New-York deponirt, und wenn er sich jetzt fragte, was ihn auch nur einen Augenblick habe bewegen können, sich hier als wohlhabenden Mann gelten zu lassen, und ob die Scheu, seine Armuth kund zu thun, zu etwas Anderem als zu unangenehmerer späterer Entdeckung führen könne, so trat die eigenthümliche Anziehungskraft, welche Gegend und Bewohner auf ihn ausübten und ihm ein kurzes Verweilen so wünschenswerth erscheinen ließen, vor seine Seele, so stieg die bleiche schöne Frauengestalt in den Rahmen der dunklen Hütte wieder vor ihm auf — hatte er sich doch vorgenommen, sie jedenfalls noch einmal wieder zu sehen, so wenig er sich auch einen eigentlichen

Zweck dafür hätte nennen können. Als armer Teufel aber wäre er wohl schwerlich recht dazu gelangt; und so meinte er sich jetzt eine Täuschung, die fast ohne seine Schuld geschehen, vergeben zu können — lange sollte sie ja ohnedieß nicht währen, und vor der Feuerprobe eines Landkaufs konnte ihn irgend ein plausibler Vorwand retten. Mußte er denn nicht überdieß zur Ehre seiner beiden Wirthe annehmen, daß seine Persönlichkeit jedenfalls mehr als sein vermutheter Reichthum zu ihrer Gastfreundlichkeit beigetragen?

Aus seinem Sinnen weckte ihn ein lauter, melodiöser Vogelschlag, welcher durch das offene Fenster hereinklang, und im nächsten Augenblicke schon war Heimburg auf seinen Füßen. „Das ist Nanette, ich vergesse den Ton in meinem Leben nicht!“ sagte er halblaut, als fürchte er gehört zu werden. Vorsichtig ausspähend trat er an's Fenster, das nach den Feldern und einer schattigen Gehölz-Partie hinausging; seine Augen trafen indessen nirgends auf etwas Lebendiges und erst ein zweiter, genauerer Rundblick zeigte ihm seinen jungen Wirth auf einem engen, zwischen zwei Einzäunungen hinlaufenden Wege, welcher gleich ihm durch den Vogelschlag aufmerksam geworden zu sein schien. Im nächsten Augenblick schien dieser etwas entdeckt zu haben; er sprang leicht über eine der Einzäunungen und schritt über das Feld, dem Gehölze zu, und kaum hatte er sich diesem genähert, als auch Nanette dort aus den Büschen trat. Sie trug dasselbe Kostüm, in welchem sie Heimburg am Tage vorher gesehen, nur fehlte der phantastische Waldputz in ihrem Haar. Sie schien dem jungen Mason eine Mittheilung von Bedeutung zu machen, denn dieser hob schon bei ihren ersten Worten wie gespannt den Kopf; als sie aber geendet, schien er angelegentliche Fragen zu thun, ließ indessen nach einem weiteren Zwiegespräch den Kopf sinken, reichte dann dem Mädchen die Hand und schritt ohne nach ihr zurückzublicken, langsam dem Hause zu. Fast meinte Heimburg, sie erwarte, daß er sich noch einmal nach ihr wende; sie stand regungslos, ihm starr nachblickend, bis er unter den Bäumen des Obstgartens verschwand; dann drehte sie sich langsam und trat in die Büsche zurück, und vergebens horchte der Deutsche, ob sie nicht einen melodischen Abschiedsgruß ertönen lasse.

Auf der Treppe wurden bereits die Tritte Frank's vernehmbar, und Heimburg trat vom Fenster zurück; fast that es diesem aber leid, die eben stattgefundene Scene belauscht zu haben, als er in dem Gesichte des Eintretenden den Kampf zwischen unangenehmen inneren Empfindungen und der äußeren freundlichen Höflichkeit dem Gaste gegenüber bemerkte, und er meinte, mit voller Offenheit am leichtesten ein ungezwungenes Verhältniß zwischen ihnen anbahnen zu können.

„Sie sind verstimmt, Sir,“ sagte er, beide Hände auf Frank's Schultern legend, „und nun lassen Sie uns gleich einen Kontrakt miteinander machen. Zwingen Sie sich niemals aus Rücksicht auf mich zu einem freundlichen Gesichte, wenn es nicht in Ihnen darnach aussieht! Fluchen und wettern Sie sich gegen mich aus, und ich will Ihnen gründlich hel-

sen, sobald ich nur weiß, worum es sich handelt — das macht schnelle Freunde und leichte Herzen, Sir!"

Der junge Farmer sah ihn mit einem Ausdrucke von Ueberraschung und Verlegenheit, dem sich noch ein sichtliches Gefallen an Heimburg's gerader Weise beimischte, in's Gesicht. „Ich weiß nicht, daß ich anders wäre als gewöhnlich!" sagte er zögernd.

„Auch recht!" erwiderte Jener, „ich muß Ihnen aber sagen, weil es einmal geschehen ist, daß ich Ihr Zusammentreffen mit der Nanette dort drüben und Ihre Mißstimmung in Folge des stattgefundenen Gesprächs bemerkte; Sie haben mich einmal in Ihr Haus aufgenommen, und so möchte ich Ihnen wenigstens keinen Zwang irgend einer Art auferlegen. So, und nun entschuldigen Sie mich; das Mädchen interessirt mich, wie Alles, was ich gestern Abend in diesem — Bärenwinkel, wie's Ihr Papa nennt, übrigens ein sehr bezeichnender Name — gesehen habe, sonst hätte ich wohl nicht einmal hingeblickt. Sagen Sie mir doch, was ist das mit dem Alten dort, mit seiner wunderlichen Grobheit und Abgeschlossenheit?"

„Es ist wahr, Sie mußten das Mädchen gestern Abend kennen gelernt haben," erwiderte der Andere vor sich hinblickend, als verfolge er einen ganz anderen Gedanken. „Well, Sir," fuhr er dann plötzlich aufstehend fort, „wir werden ja hoffentlich länger bei einander sein, werden uns näher kennen lernen und ein recht freundschaftliches Verhältniß würde dann Niemandem angenehmer sein als mir — aber ich habe Ihre letzte Frage überhört!" unterbrach er sich, als strebe er danach, seine bisherigen Gedanken zu beseitigen.

Heimburg unterdrückte ein Lächeln, er glaubte einen Theil des Geheimnisses seines neuen Freundes errathen zu haben. „Ich fragte nur nach dem wunderlichen Alten, der menschenscheuer als eine Eule zu sein scheint," erwiderte er, sich auf seinem früheren Platze wieder niederlassend, „jedenfalls muß es doch einen Grund für sein absonderliches Wesen geben?"

„Es ist wohl eine ganze Geschichte, die sich darüber erzählen ließe," meinte der Andere, sich einen Stuhl heranziehend, „aber nur Wenige mögen sie recht kennen. Vater ist, so viel ich weiß, genau davon unterrichtet, oder ist wohl selbst daran betheiligt gewesen, wie ich beinahe vermuthe; er hat aber selbst in früheren Zeiten nie mit sich darüber reden lassen. Was die Welt darüber weiß, ist nur, daß vor etwa fünfzehn oder sechszehn Jahren der alte Ben hier aufgetaucht ist — ich glaube, es kennt nicht einmal Jemand seinen Familien-Namen — die zwanzig Acker im Bärenwinkel gekauft und zur Wartung eines kleinen Mädchens, das er bei sich gehabt, sich eine bejahrte Schwarze angeschafft hat. Das Land, was er für die nöthigsten Lebensbedürfnisse gebraucht, hat er selbst vom Holze frei und eben so allein das alte Blockhaus bewohnbar gemacht. Und so hat er seit dieser Zeit gelebt, den meisten Menschen aus dem Wege gehend und Keinen, den er nicht zu seiner Familie rechnet, neben sich duldend. Manche behaupten, daß er früher Jäger oder Trapper von Profession gewesen, denn seine Fertigkeit im Schießen soll ganz wunderbar

sein; Genaues weiß aber Niemand, oder wer etwas weiß, sagt's nicht."

„Und Nanette hat immer in gleicher Einsamkeit mit ihm gelebt?" fragte Heimburg.

„Wenigstens erinnere ich mich ihrer nur selten anders, als daß sie immer scheu von fern stand, wenn sie sich einmal aus dem Wald heraus gewagt hatte und andere Kinder traf. Später wurde sie wohl bekannter und dreister, trieb sich aber dennoch mit ihren zwei Hunden, die Niemand an sie kommen ließen, meist nur im Walde umher, und hieß überall wegen ihrer hellen Kehle nur die Buschlerche."

„Und Sie sind auch nicht näher mit ihr bekannt geworden?" fragte Heimburg lächelnd.

„Als Knabe ist es mir wohl passirt, daß ich sie ein oder das andere Mal in Schutz genommen, wenn ihr die anderen Buben den Weg abgeschnitten hatten, und die Neckerei zu weit mit ihr trieben," erwiderte er gleichgültig, „sonst könnte ich aber kaum von einer näheren Bekanntschaft sprechen. — Sie sind im Irrthum," setzte er kopfschüttelnd hinzu, als er in Heimburg's launigem Gesichtsausdruck den Sinn von dessen Frage erkannte und seiner Miene nach schien ihm schon der angedeutete Gedanke völlig ungereimt.

„Ei der Teufel, warum nicht, wenn es wäre?" lachte Jener. „Das Mädchen ist so hübsch und pikant, daß ich mich gestern wohl selbst in sie verliebt hätte, wenn es sich noch hätte thun lassen, und ebenso kann ihre Stellung in der Gesellschaft trotz ihrer nackten Füße und ihrer anderen Seltsamkeiten kaum eine besonders niedere sein; ich traf gestern eine Lady, sichtlich aus den besten Kreisen, dort — eine Mrs. Hatton — sind Sie wohl mit der Familie bekannt?" setzte er halb zögernd hinzu.

Frank's Augen erweiterten sich und blickten starr auf den Sprecher.

„Ich glaube, Nanette erwähnte etwas davon," versetzte er langsam, als werde ihm plötzlich das Sprechen schwer; Heimburg aber schien es, seinen eigenen Gedanken folgend, nicht zu bemerken, er hatte soeben seinen Rockzipfel aufgenommen, um ihn zu betrachten. „Ich meine, stehen Sie in Verbindung mit der Familie?" fragte er.

„Ich habe die Lady nur vor ihrer Verheirathung gekannt, Sir!"

„Und wissen Sie nicht einen Weg, sich dort einführen zu lassen?" fuhr der Deutsche, langsam aufblickend, fort.

Der junge Farmer sah ihm eine Sekunde lang schweigend in's Gesicht, aber in seinen Augen begann es eigenthümlich aufzuleuchten.

„Es werden nur genaue Bekannte in dem Hause aufgenommen," sagte er, „wenn Ihnen indessen viel daran liegt —"

„Well Sir, soviel, als man überhaupt eine schöne Frau gern noch einmal sieht!" versetzte Heimburg leicht.

„Dann lohnt es wohl kaum der Mühe, die Hindernisse zu überwinden," entgegnete der Andere, den Blick sinken lassend, „das Haus ist nicht das angenehmste für den gewöhnlichen Besucher."

„Nun denn," lachte der Erstere auf, während ein schwaches Roth in

sein Gesicht stieg, „so will ich sagen, daß es zu meinem Glück gehöre, diese Frau näher kennen zu lernen, und daß ich mir vorgenommen hatte, dies auf einem oder dem anderen Wege zu erreichen. Genügt das?“

„Ich werde Ihre Einführung möglich machen — ob Sie aber Glück dabei finden werden, ist eine andere Sache,“ gab der Amerikaner zurück, während es seltsam um seinen Mund zuckte, „es ist eine sehr kalte, sehr tugendhafte Lady, die sogar eine Beleidigung in der Vermuthung findet, nicht freiwillig einen widerlichen Mann, über fünfzig Jahre alt, geheirathet zu haben.“

Heimburg hob aufmerksam das Auge, blickte dem Redenden scharf in's Gesicht und faßte plötzlich dessen Arm. „Frank, Sie lieben diese Frau selbst, oder haben sie geliebt!“ rief er; „sagen Sie mir, wie es steht, und ich bleibe weg!“

„Verlassen Sie sich darauf, daß ich nicht gegen meine Neigung handeln würde,“ erwiderte Jener, eine augenblickliche Verlegenheit rasch überwindend, „ich sage Ihnen sogar, daß ich den größtmöglichsten Erfolg Ihrerseits zu meiner Genugthuung rechnen würde.“

„Ihre Seele ist wund, Frank, und wir sprechen von der Sache nicht mehr!“

„Ich sage Ihnen, daß ich nie ruhiger war als jetzt!“ war die eifrige Entgegnung. „Gut, Sie sollen es wissen, ich liebte sie wirklich einmal, als sie noch Mädchen war; ich glaubte ihrer Neigung vollkommen sicher zu sein und hätte an eine Täuschung zuletzt gedacht. Da heirathet sie plötzlich einen alten Mann, wohl die unangenehmste Persönlichkeit im ganzen County, ehe ich nur eine Ahnung von den Vorgängen erhalte, und einzelne kursirende Gerüchte lassen mich auf einen ausgeübten Zwang seitens der Eltern schließen. Ich begehe die Thorheit, am Tage der Hochzeit mir Zutritt zu ihr zu verschaffen, aber finde ein Gesicht so voller Zufriedenheit, so voller Ruhe meinen sichtbaren Empfindungen gegenüber, daß ich meiner langen Täuschung schnell genug inne wurde. Well, Sir, ich hatte mich darein zu finden, ich konnte mir nur sagen, daß ich ein Thor gewesen war, und that es. — Aber die Frau ward unglücklich mit diesem Manne und ich glaubte wenigstens ein Recht auf ihre Freundschaft, eine Pflicht, ihr jede Hülfe anzubieten, zu haben. Ich überwinde einen Widerwillen gegen die Hattons, der aus einem früheren Zwiste zwischen diesen und unserer Familie stammt und wohl auf beiden Seiten besteht, und suche sie in ihrem Hause zu sprechen. Zweimal heißt es, sie sei nicht zu Hause, das dritte Mal tritt mir der alte Hatton in einer Weise entgegen, die mir einen Begriff giebt, welches Loos ihr gefallen sein mag und weist mir die Thür; als ich nun aber auf indirektem Wege ihr Nachricht von mir sende, erhalte ich von ihr selbst eine Zurückweisung — es war eben die Buschlerche, welche sie mir überbrachte — die wohl auch eine Leidenschaft abgekühlt hätte. Sie ist glücklich und zufrieden in ihrem selbstgewählten Loose, sie bittet mich, auf die Feindschaft zwischen unseren Familien Rücksicht zu nehmen und meine Besuche zu unterlassen, das werde

ihr am besten meine Freundschaft für sie zeigen — well, Sir, mein ganzes Gefühl für sie ist jetzt nur noch ein aufrichtiges Bedauern ihrer Lage, die ich genau genug kenne, und wenn ich ihr etwas zu ihrem Glücke wünsche, so ist es etwas weniger eiskalte Tugend und etwas mehr Fähigkeit zu lieben. Dem alten Hatton aber gönnte ich völlig eine Leidenschaft seiner Frau für irgend Jemand, dem er nicht ohne bestimmten Grund die Thür zeigen kann, eine Leidenschaft, welche ihm einmal alle die Leiden bereitete, die er jetzt über sein unschuldiges Opfer verhängt. — Da haben Sie Alles, und damit möge auch zugleich gute Freundschaft zwischen uns geschlossen sein!" Er hielt dem Deutschen die Hand hin, welche von diesem kräftig gedrückt ward. „Lehren Sie ihr Liebe, wenn Sie es fertig bringen können," fuhr der Erstere fort, „lassen Sie den alten Hatton aus seiner Haut springen, mir soll's ganz recht sein, und sie wird dann einmal fühlen lernen, was warmes Leben ist!"

Er sprang rasch auf, drehte sich auf dem Absatze herum und trat an's Fenster. Heimburg sah ihm einen Moment nach und ließ dann schweigend den Blick zu Boden sinken. Die ganze Scene vom letzten Abend, vom Eintritt der Besprochenen in das Blockhaus an bis zu ihrer Entfernung trat wieder vor sein Auge; er sah vor seinem Gruße diese marmorgleichen Wangen sich färben und ihren Blick sich beleben — wo war da die eiskalte Unempfindlichkeit, von welcher Frank gesprochen? und wie ein zitternder Schauer ging's durch seine Seele, wenn er sich ein neues Begegnen mit ihr dachte. Aber wenn er dies nun erreichte, was dann? Ein Paar leichte rosige Stunden, eine süße Erinnerung für die kommenden Zeiten der Sorge! klang's in ihm, und damit drängte er, die Hand vor die Augen drückend, jeden weiteren Gedanken zurück.

„Ich denke, wir machen Nachmittags einen Ritt in die Nachbarschaft," wandte sich jetzt Frank nach seinem Gaste zurück; „vielleicht sehen Sie sich vorher einmal unsere Pferde an, um eine passende Wahl für sich zu treffen?"

Heimburg erhob sich bereitwillig, froh, sich für den Augenblick aus seinen Empfindungen reißen zu können. —

Es war am Nachmittag. Der Deutsche hatte an Frank's Seite eine Inspektion der Ställe vorgenommen, hatte dann, trotz der drückenden Sonne, einen Gang nach der großen eingezäunten Wiese machen und das grasende Vieh bewundern müssen, war auf dem Rückwege zur Beachtung einer Menge landwirthschaftlicher Vollkommenheiten, die für ihn kaum etwas Bemerkenswerthes boten, für den jungen Farmer aber, der jetzt erst zur vollen Freiheit seines Wesens gelangt zu sein schien, sichtlich einen Gegenstand des Stolzes bildeten, aufgefordert worden und hatte dabei die Bemerkung gemacht, wie manche Veränderung mit ihm noch vorgehen müsse, wenn er sich jemals, selbst unter den günstigsten Verhältnissen, dem Farmerleben widmen solle; hatte dann aber beim Mittagstische die sämmtlichen Familienglieder kennen lernen. Eine Tochter von achtzehn oder neunzehn Jahren und ihrem Bruder Frank ähnlich wie aus dem Gesichte

geschnitten, hatte augenscheinlich dem Gaste zu Ehren ungewöhnlich sorgsame Toilette gemacht, denn der bräunliche Teint, wie die wenig geschonten Hände zeigten, daß sie einen bei weitem größeren Theil ihrer Zeit dem Hauswesen, als der Sorge für ihr Aeußeres zu widmen habe, und Heimburg vermochte in ihrer Erscheinung eben nur der ruhigen Sicherheit, mit welcher sie das innere Regiment zu führen schien, Geschmack abzugewinnen. Ein jüngerer Bruder, welcher die Zahl der Familienglieder schloß, schien allein einen Theil von des Vaters frischer Lebendigkeit geerbt zu haben, und war auch, wie dem Gaste lächelnd erklärt wurde, dessen etwas verzogener Liebling, was indessen der Liebe der übrigen Geschwister in keiner Weise Eintrag zu thun schien. Der alte Mason war noch nicht aus der Stadt zurück und die Unterhaltung, deren Aufrechthaltung wenig zu den Künsten der übrigen Hausbewohner zu gehören schien, war zum größten Theile ausschließlich Heimburg überlassen, der indessen durch seine Erzählungen und launigen Bemerkungen sich bald das Herz der Uebrigen gewann. Die jetzt folgenden Stunden der größten Hitze hatte er auf Frank's Empfehlung auf seinem „Lounge" bei einer Cigarre verträumt, sich aller Gedanken an die Zukunft entschlagend und dem eigenen Reize einer gänzlichen Sorglosigkeit um die Gegenwart sich überlassend, bis sein neuer Freund ihn mit der Nachricht aufriß, daß Alles zu ihrem beabsichtigten Ritte bereit sei.

Hinter dem Hause fanden sie den alten Mason, soeben vom Pferde steigend, und einen, ihm von einem Schwarzen übergebenen Brief öffnend.

„Halloh, Scipio!" rief Frank, den Neger erblickend, „soll ich nicht auch noch die Pferde selbst putzen, damit Du Zeit für Deine Gänge erhältst? Du bist schon seit langen Stunden weg, und ich habe das Satteln und Zäumen selbst besorgen müssen!"

„Sie werden dies eine Mal nicht böse sein, Master!" erwiderte der Angeredete, mit einer Mischung von vertraulicher Miene und halbverlegenem Grinsen herantretend; „die Ann — Sie wissen ja — hatte mir sagen lassen, ich solle über Mittag einmal zu ihr kommen, es sei etwas Wichtiges, und da ich doch den Gang wegen des Gepäcks des Gentleman hier thun mußte, so bin ich einen Sprung mit dort gewesen."

„Wer hat den Brief gebracht?" ließ sich jetzt der alte Farmer hören, der soeben die Handschrift der Adresse zu studiren schien.

„Es war ein fremder, weißer Mann, den ich noch nicht hier herum gesehen," wandte sich der Neger zurück; „er holte mich eine Viertelmeile von hier ein, fragte mich, ob ich hier in's Haus gehöre und befahl mir dann, den Brief an Squire Mason abzugeben."

Der Friedensrichter zog wie im scharfen Nachdenken die Brauen zusammen. „Du kamst von der Ann?" fragte er nach einer kurzen Pause, „und der Mann kam denselben Weg?"

„Es muß wohl so gewesen sein, Sir!" war die Antwort.

„Hast Du etwas von ihrem Master gesehen?" fragte der Alte weiter.

„Er war gerade nach der Stadt geritten, als ich ankam, Sir," erwiderte der Schwarze. „Ann hatte etwas gehört, daß er weg wolle und mir deshalb Nachricht geschickt — ich darf mich dort nicht sehen lassen, wenn er zu Hause ist, Sir."

Der alte Farmer nickte gedankenvoll. „Well, Sir," wandte er sich dann an Heimburg, „Sie sind ein Stück Jurist, wie mir Frank sagt; ich möchte wohl einmal Ihre Meinung über einen Fall hören;" und mit einer kurzen einladenden Bewegung schritt er, den beiden jungen Leuten vorangehend, nach der Hinterstube, welche sie am Morgen aufgenommen.

„Hast Du jemals wohl diese Schrift gesehen?" wandte er sich hier an seinen Sohn, diesem den erhaltenen Brief hinhaltend.

„Ich denke, Vater," erwiderte dieser nach kurzer Prüfung, „es ist eine absichtlich verstellte Hand."

„Genau meine Ansicht," nickte der Alte, „und nun, Sir," wandte er sich an Heimburg, „Sie haben heute Morgen alle Thatsachen gehört, welche der Festnahme des Mannes Pierce vorangingen; ich will noch hinzufügen, daß der Mensch völlig isolirt in unserer Gegend dasteht und sicher Niemanden hat, der um seinetwillen auch nur einen Finger rührte — und nun sehen Sie sich diesen Brief an." Heimburg las:

„Sir!

Sie scheinen der Meinung zu sein, daß der kürzlich gefundene erstochene Mann durch einen Mord um's Leben gekommen sei, daß Pierce der Mörder, und daß der geschehene Angriff einem Anderen als dem Fremden gegolten habe. In dem letzten Punkte mögen Sie Recht haben, in allem Uebrigen aber sind Sie auf falscher Fährte, und um einen unschuldigen Menschen nicht in eine Gefahr zu bringen, die aus dem Zusammentreffen einzelner Umstände für ihn entstehen muß, sind Sie hiermit um Ihrer eigenen Sicherheit willen aufgefordert, sich jedes Zeugnisses gegen den Mann zu enthalten. Das erste feindliche Wort an Gerichtsstelle wider den Genannten wird so sicher und so einschlagend auf Sie zurückfallen, daß Sie nicht mehr an das zweite denken werden.

Einer, der die Sachen kennt."

Heimburg hatte die Zeilen zweimal überlesen und, während Frank sich des Schreibens bemächtigt, nachdenkend vor sich hingeblickt. „Wenn Sie der Freundlosigkeit dieses vermutheten Mörders sicher sind," sagte er endlich, „wenn es ferner gewiß sein sollte, daß der damalige tödtliche Angriff Ihnen selbst gegolten, woran sich nach Pierce's heutigen Worten allerdings kaum zweifeln läßt, und dennoch für diesen kein Grund zu einer Feindschaft gegen Sie vorhanden gewesen ist, so bleibt kaum ein anderer Schluß übrig, als daß die damalige That im Auftrage eines Anderen ausgeführt worden, und daß dieser jetzt, um sich selbst zu sichern, sein Werkzeug zu retten sucht."

„Du hörst das, Frank, und entsinnst Dich der Worte, die ich Dir heute Morgen sagte?" rief Mason, sich mit sichtlicher Genugthuung nach seinem Sohne wendend. „Well, Sir!" fuhr er gegen den Deutschen fort,

„Sie haben Ihren Satz mit einer solchen Klarheit hingestellt, daß, wenn Sie nicht gerade an's Landkaufen dächten, ich Ihnen sagen würde: Bleiben Sie bei Ihrem alten Fache und werden Sie hier Advokat."

„Aber Vater," rief Frank, „damit ist doch um Gotteswillen noch immer nicht gesagt —"

„Noch immer nicht gesagt — richtig!" fiel ihm der Alte in's Wort, „und es soll mir auch durchaus nicht einfallen, meinen Verdacht laut werden zu lassen; aber was ich zu denken habe, weiß ich. Kannst Du mir irgend einen anderen Namen mit nur dem geringsten Scheine von Wahrscheinlichkeit nennen? und auf welchem Wege kam der Bote mit dem Briefe —? Uebrigens werden wir sehen, was die Untersuchung gegen Pierce ergeben wird; gerade jetzt bin ich es mir selbst schuldig, die Angelegenheit mit allen nur möglichen Mitteln zu verfolgen. — So," schloß er, indem sein Gesicht wieder den ganzen Ausdruck launigen Wohlwollens annahm, „nun zeige Deinem Gaste die Nachbarschaft und sorge, daß er anbeiße; ich sehe, die Pferde warten schon eine Weile!" —

Die beiden jungen Leute hatten die Farm verlassen, waren erst eine Weile der Straße nach geritten und dann in einen schattigen Seitenweg, welcher dem Saume des Waldes folgte, eingebogen. Frank war nachdenklich und schien, trotz des sichtlichen Strebens, der Rücksicht gegen seinen Gast gerecht zu werden, nicht im Stande zu sein, sich von dem, was sein Inneres beschäftigte, ganz frei zu machen; sobald er sich auch aufraffte, um eine Bemerkung über die Umgebung zu machen, wurde er doch im nächsten Augenblicke seinen Gedanken wieder zur Beute.

„Sie scheinen nicht mit den Vermuthungen Ihres Vaters übereinzustimmen?" begann endlich Heimburg, um seinem Gesellschafter eine Gelegenheit zur Aussprache zu geben.

„Ich kann mir die Wirklichkeit nicht denken, Sir, ich finde keinen ausreichenden Grund für eine solche That," sagte der junge Amerikaner, mit einem tiefen Athemzuge aufblickend. „Nun Sie sind Jurist, Sie werden denn im Kriminalprozeß wohl schon manchen Blick in die dunkeln Falten des menschlichen Herzens gethan haben, und ich weiß nicht warum ich Ihnen in der Angelegenheit nicht volles Vertrauen schenken sollte — hören Sie selbst! Es existirt, wie ich Ihnen schon sagte, eine alte Feindschaft zwischen den Hattons und unserer Familie, die aber eigentlich nur von Jenen gepflegt worden ist, da sie sich für die Beschädigten halten. Vater hat stets behauptet, er kümmere sich kaum um die Leute, und wir Kinder hatten natürlich um so weniger Grund dazu. Die Hattons bestehen aus dem Alten und zwei bereits verheiratheten Söhnen, die uns genau so vermeiden, als läge irgend eine unsühnbare That zwischen ihnen und uns. Ein Theil dieses Grolles nun ruht in einem Erbschaftsprozesse, welchen Vater in früheren Jahren durch den Beweis gewann, daß das Familienglied, von welchem die Hattons ihre Ansprüche herleiteten, ein außereheliches Kind gewesen sei und völlig widerrechtlich seinen Namen getragen habe. Es soll damals manche persönliche Beleidigung gefallen und

allgemein ein blutiges Ende des Prozesses befürchtet worden sein, das wahrscheinlich auch nur durch das Dazwischentreten der beiderseitigen Freunde verhindert wurde. Nun will aber vor etwas über einem Jahre das Unglück, daß bei der angesetzten Friedensrichterwahl es dem alten Hatton einfällt, sich als Kandidat für das Amt aufstellen zu lassen. Von unseren besseren Männern mag ihn seines unangenehmen Wesens wegen Keiner recht, und so wurde Vater aufgefordert, als Gegenkandidat aufzutreten, was dieser indessen auf das Entschiedenste verweigerte. Vaters Name war aber schon unter die Leute gebracht, und gegen seinen Willen wurde er mit doppelter Majorität gewählt. Er wollte zuerst nicht annehmen, ließ sich aber endlich durch das eifrige Zureden aller seiner Freunde bestimmen, und Hatton sandte ihm damals die Worte: daß er diese versteckte Art, gegen ihn zu kämpfen, als einen unehrlichen Kniff betrachte, den er ihm auf die alte Rechnung schreiben wolle. Das ist Alles, was ich weiß, Sir, und nun mögen Sie mir sagen, ob darin eine Ursache liegen kann, einen Banditen zu einem heimlichen Morde zu dingen! Es scheint mir außerdem ganz gegen die Kentucky'sche Natur zu gehen, eine persönliche Rache durch einen Anderen und meuchlings vollstrecken zu lassen; unsere Leute mögen oft nur zu schnell mit der Wiedervergeltung bei der Hand sein und in ihrer Leidenschaft ein Menschenleben wenig achten; aber sie treten ihrem Feinde stets selbst und offen unter die Augen, und mag auch Vater in Hatton's verstecktem Charakter alles Böse vermuthen, so traue ich diesem doch zu viel Muth zu, als daß er das, was er auszuführen gedenkt, nicht selbst thun sollte. Sie kennen nun allerdings weder die Hauptperson noch unser Land" — er hielt plötzlich inne und parirte gleich darauf sein Pferd so hastig, daß Heimburg, welcher gedankenvoll seinen Worten gefolgt war, in die Höhe fuhr. Frank sah bleich und starren Auges der Richtung der Straße nach, welcher soeben eine Lady zu Pferde, gefolgt von einem berittenen Negerknaben, auf einem Nebenwege zutrabte, und es bedurfte für Heimburg nur eines Blickes, um das Reitkleid und das schwarzsammtene Hütchen, die seit dem vergangenen Abende fest seinem Gedächtniß eingeprägt waren, wieder zu erkennen. Der junge Amerikaner warf nur einen kurzen Blick in das Gesicht seines Begleiters und wandte dann sein Pferd.

„Lassen Sie uns hier in den Wald einbiegen, ich möchte ihr jetzt nicht begegnen," sagte er, „sie ist auf dem Wege zur Buschlerche, wahrscheinlich um zu erfahren, welches Gesicht ich bei Empfang ihrer Botschaft gezogen."

„Very well!" erwiderte der Deutsche, sein Pferd mit einer Kraft herumwerfend, daß es sich bäumte, „Sie haben über den Weg zu bestimmen; reden Sie mir jetzt aber kein Wort mehr von Kentucky'schem Muthe. Ein Liebhaber in Ihrer Lage würde überall die jetzige Begegnung zu einer Demonstration benutzen, würde seinen Gast in der kältesten Ruhe vorstellen und ihr zeigen, wie wenig ihre Botschaft am Platz gewesen. Lassen Sie uns jetzt Kehrt vor ihr machen, und sie wird Sie zwar tief beleidigt

glauben, sich aber auch glücklich schätzen, den Weg zu Ihrer Entfernung eingeschlagen zu haben!"

Frank bog sich nach dem Riemenzeuge, um sorgfältig eine Schnalle zurecht zu schieben, und ließ sein Pferd sich im Kreise drehen. „Sie kennen wohl die Frauen besser als ich und mögen Recht haben," sagte er, sich endlich wieder aufrichtend; „kommen Sie, ich wollte nur mir und ihr eine Verlegenheit ersparen!"

„Gut, Frank, ich habe eben vorausgesetzt, daß Sie mit sich und Ihren Gefühlen völlig fertig sind," erwiderte Heimburg, eine zierliche Volte reitend, „entsinnen Sie sich Ihrer letzten Worte von heute Morgen?"

„Kommen Sie!" rief der Andere halblaut, den Kopf hochhebend, und langsamen Schrittes ritten Beide der Nahenden entgegen. Bald konnte Heimburg die feinen, bleichen Züge ihres Gesichtes erkennen, er sah, wie ihr Blick eine Sekunde lang auf ihm und seinem Begleiter ruhte und sie dann ihr Thier in langsamerem Schritte nach der freien Seite der Straße leitete. Er warf einen Blick auf Frank, der soeben ihre Taktik bemerkt zu haben schien und mit eigenthümlich unbeweglichem, steifem Gesicht seine Richtung auf sie nahm. Fast that es ihm leid, diesen zu der Begegnung gezwungen zu haben; sobald er indessen in die unmittelbare Nähe der Herankommenden gelangt war, fühlte er auch den Reiz, welchen dieses kalte Gesicht, dem doch zugleich ein Charakter von so wunderbarer, weicher Süße inne wohnte, auf ihn ausgeübt, mächtiger als je, und fast unwillkürlich hielt er sein Pferd einen Schritt zurück.

Sie hatte, als bemerke sie die Nahenden kaum, den Blick auf den Hals ihres Thieres gesenkt; der junge Mason aber schien dies Zeichen der Abweisung nicht gewahr zu werden. „Mistreß Hatton," sagte er, kaum einen Schritt von ihr haltend, „erlauben Sie mir, Ihnen unseren Gast, Mr. Heimburg aus Europa, vorzustellen, da mir dies auf andere Weise doch wohl nicht möglich werden wird."

Sie hob, den Zügel anziehend, rasch das Auge und ein leichter Unwille zuckte um ihren Mund; ihr nächster Blick auf den Deutschen aber sprach bereits wieder eine volle Haltung aus.

„Es ist wohl beinahe eine Ungezogenheit, Ma'am, sich hier auf offener Straße aufzudrängen," begann dieser, sich mit höflichem Lächeln neigend, „aber für den Fremden, der nicht weiß, wie lange er an einem Orte sein wird, würde so manches Glück gar nicht vorhanden sein, wenn er es nicht beim Schopfe fassen dürfte. Mein Wirth von gestern Abend," fuhr er launig fort, „war viel zu sehr über Formalitäten erhaben, als daß er meine Vorstellung hätte übernehmen können, und so mußte Frank jetzt auf jede Gefahr hin in mein Schicksal greifen."

„Sie werden sich also nur für kurze Zeit in unserer Gegend aufhalten?" fragte sie, während sie das große, dunkelbeschattete Auge nach ihm hob, aber, wie zurückgescheucht von dem Ausdrucke seines Blickes, es wieder sinken ließ.

„Ich weiß es kaum selbst recht, Ma'am," erwiderte er. „Ich bin in

Ihr großes, prächtiges Land hineingegangen, ohne es zu kennen, ohne mir einen Weg vorzuschreiben, und wo sich mein Herz festhängt, da bleibe ich. Gestern, als mich Nanette im Walde traf und sich über meine Jägerkunst lustig machte, dachte ich nicht anders, als heute schon die Gegend viele Meilen hinter mir zu haben; Sie sehen aber — ich bin doch noch hier, und habe sogar mein Gepäck von Louisville zurückbeordern lassen."

Sie schlug wie fragend das Auge von Neuem auf; aber Heimburg, der sich sehnte, den Blick noch einmal in diese dunkle Unergründlichkeit senken zu können, war es, als müsse er benutzen, was ihm das Schicksal einmal und dann vielleicht nicht wieder biete. Plötzlich sah er ihren Blick unter dem seinigen sich in einen Ausdruck so starrer Ruhe verwandeln, daß es ihm kaum möglich schien, daran zu glauben; sein Auge suchte das ihrige zu durchdringen, ohne daß er sich seines Thuns bewußt war — und als habe er thatsächlich eine trübe, sich sträubende Hülle durchbrochen, begann er wieder die warme, dunkle Tiefe sich aufthun zu sehen — da blickte sie zur Seite, ein leiser Hauch von Roth trat in ihre Wangen, und mit einem halblauten: „Mag es Ihnen bei uns gefallen, Sir!" griff sie ihre Zügel zusammen. Ein Schenkeldruck des Deutschen brachte sein Pferd auf die Seite und mit einem leichten Neigen des Kopfes trieb sie das ihrige an. Heimburg aber sah ihr mit einem Gefühle nach, als habe sich plötzlich ein ganzes Gefilde voll Blüthen und Duft vor seinem Blicke aufgethan, als umwehe ihn schon der Athem desselben, und nur den versteckten Weg dazu habe er noch zu suchen, und erst als Frank sein Pferd ansprengte, kam ihm ernüchternd der Gedanke an dessen Gegenwart.

„Das ist sie! Haben Sie diese Miene gesehen, nur weil ich es wagte, sie anzureden?" sagte der Letztere mit einem ärgerlichen Lachen, als Heimburg sein Pferd nach ihm wandte; „einmal ist das geschehen und ich bin wirklich zufrieden, daß ich Ihnen folgte; für die Zukunft soll sie indessen sicher vor mir sein. Ihnen gegenüber hätte ich aber etwas Anderes von ihr erwartet," fuhr er fort, als Beide wieder neben einander ihren Weg verfolgten, „nicht die einfachste Höflichkeit gegen einen Fremden, nicht die gewöhnlichste Einladung, ihr Haus zu besuchen, nicht einmal eine Darbietung ihrer Hand; meine Gegenwart mag etwas dazu beigetragen haben; aber dennoch —! Nun, Sie haben sie jetzt wenigstens kennen gelernt!"

„Führt der Weg hier nach dem Hause dieses Mr. Hatton?" fragte Heimburg, auf die einmündende Nebenstraße deutend, als habe er in seinem Gedankengange kaum die Worte seines Gesellschafters gehört.

„Wenigstens hart daran vorüber," erwiderte Frank, „und sollte es Ihnen einen Ersatz geben, ihre Behausung von außen zu sehen," lachte er auf, „so nehmen wir unseren Weg dorthin." Er warf einen Blick nach dem Gefährten, als wolle er diesen zum Eingehen in seine plötzliche Laune auffordern; Heimburg schien aber den Sinn seiner Worte nicht zu fühlen, nickte nur schweigend und bog in die neue Richtung ein; der junge Amerikaner beobachtete ihn eine kurze Weile, zuckte dann mit einem bedauern-

den Lächeln die Achseln und trieb sein Pferd zu rascherem Schritte an. Nach kurzer Zeit tauchte das Landhaus mit seinen Bäumen über den Einzäunungen der Felder auf und Frank schien mit kritischem Blicke jede Einzelnheit der Umgebung zu mustern. „Dort können Sie jetzt wenigstens mit einem lebenden Gliede des Hauses Bekanntschaft machen, und ich empfehle es Ihnen als eins, das im weiblichen Departement nicht ohne Einfluß ist," begann er wieder, den Mund spöttisch verziehend, als ein dunkles Gesicht an der Einzäunung nächst dem Hause sichtbar wurde, „dort ist das Kammermädchen der Mistreß!"

Heimburg hielt sein Pferd an, und sah seinem Begleiter forschend in's Gesicht. „Sie höhnen mit diesem Tone sich selbst und Ihre Gefühle, die Sie nicht unterdrücken können, Frank, und ich wollte unserer beginnenden Freundschaft halber, Sie wären aufrichtig gegen sich selbst und mich!" sagte er. „Ich habe Ihnen kein Hehl aus meinen Empfindungen gemacht, aber ich sage Ihnen, daß ich lieber morgen von hier abreiste, als später vielleicht ein Verhältniß zwischen uns entstehen sähe, das mich aus Ihrem Hause treiben müßte."

„Unsinn, Sir, Unsinn!" lachte Frank auf, „Sie haben in Ihrem Leben noch keinen gründlicher geheilten Menschen vor sich gehabt, als mich jetzt, und ich wünschte Ihrethalben nur, Sie wären schon da angelangt, wo ich bereits bin. Gehen Sie Ihren Weg vorwärts, wenn Sie etwas darauf hoffen, aber lassen Sie dies unser letztes Wort in Bezug auf meine Empfindungen sein!" Er ließ sein Pferd anspringen und war bald in der Nähe der Schwarzen, die neugierig den Ankommenden entgegenblickte. „Well, Ann," sagte er anhaltend, „Du scheinst den Scipio besser in der Zucht zu haben, als ich; thust mir aber einen Gefallen, wenn Du ihn nicht am Tage von seiner Arbeit wegsprengst — was hat's denn so Wichtiges gegeben?"

Die Negerin hatte das Auge auf der ungewöhnlichen Erscheinung des Deutschen haften lassen, der seinerseits mit einem überraschten Blicke ihre eleganten, durch den knappen Anzug noch gehobenen Formen musterte, und eine kokette Biegung ihres Halses und der Schultern schien, ehe sie sich zu dem jungen Farmer wandte, seine Aufmerksamkeit zu beantworten. „Für Sie freilich nichts so Wichtiges, Sir," sagte sie, das Gesicht nach dem Letzteren hebend, „'s ist eben nur, daß Scipio mit keinem Fuße mehr hierher kommen darf, wenn Mr. Hatton die Mistreß nicht zwingen soll, mich weit fort verkaufen zu lassen."

Frank ließ ein eigenthümliches, unangenehmes Lachen hören. „Sie läßt sich nicht zwingen, Ann," erwiderte er, „sie könnte's indessen vielleicht freiwillig thun, schon um Deine Treue zu belohnen — aber sei ohne Sorge! Magst Deinem Herrn sagen, daß der Scipio so sicher vor dem Botschafttragen sein würde, als er selber; ich gäb' ihm die Erlaubniß, ihn für die erste, die er bei ihm entdeckte, peitschen zu lassen. Good bye, Ann, Du bist brav gewesen, sollst aber nicht mehr in Verlegenheit gesetzt werden!" Das Pferd fühlte seine Schenkel und sprengte davon. Heim-

burg aber, auf den jetzt wieder die Blicke des Mädchens fielen, hatte ein Goldstück zwischen die Finger genommen, hob wie zum leichten Wurf die Hand und ließ es dann mit einem: „Fang das!" über die Einzäunung fliegen.

Das Auge der Schwarzen wandte sich rasch nach dem glänzenden Stücke am Boden und dann erstaunt nach dem Geber; dieser aber nickte ihr leicht zu und trabte dann seinem Gefährten nach. —

Die beiden Reiter kamen erst spät nach Hause. Frank hatte seinen Gast nach zwei der nächsten Farmen genommen, und ihn den Familien dort als künftigen Nachbar vorgestellt; auf der letzten waren sie genöthigt worden, zum Abendessen zu bleiben, und Heimburg sah sich mit einer Aufmerksamkeit behandelt, die ihm in seinem falschen Charakter fast peinlich wurde. Frank hatte sich seit seiner letzten Auslassung gegen die Schwarze in der aufgeräumtesten Stimmung gezeigt, hatte die Ladies mit seinen Einfällen nicht aus dem Lachen kommen lassen, und den Deutschen während ihres Rittes in die Klatschgeschichten der ganzen Gegend eingeweiht; dieser indessen hatte nicht zu unterscheiden vermocht, war es nur eine künstliche Lebendigkeit, in welche er sich selbst versetzt, oder wirkte das Bewußtsein, sich einem hoffnungslosen Gefühle entrissen zu haben, in natürlicher Weise so anregend auf ihn.

Die Familienglieder schienen sich schon in ihre Schlafzimmer zurückgezogen zu haben, als sie das Haus erreichten; aber Scipio war auf seinem Posten, um die Pferde abzunehmen. „Es sieht schlimm aus mit Deiner Liebesgeschichte," sprach Frank beim Absteigen den Schwarzen an," und wenn Du von dem Mädchen nicht lassen magst, sehe ich kaum einen anderen Weg, als Dich aus dem Hause wegzugeben. Hier ist Mr. Heimburg, Du sorgst für seine Aufwartung, so lange er bei uns ist; sei pünktlich und brav — vielleicht, wenn er erst seine eigenen Dienstboten anschafft, reflektirt er mit auf Dich und ich würde Dir nicht im Wege stehen, wenn eine Veränderung zu Deinem Glück helfen kann. — Es ist nur zum augenblicklichen Troste", fuhr er halblaut fort, seinen Gast nach dem Hause führend und ihn dort mit einem brennenden Lichte nach dem Gastzimmer geleitend, „die beiden Schwarzen meinten es mit ihrer Liebschaft nur ihren Herrschaften nachzuthun und dann mit einander wirthschaften zu können — jetzt scheint aber der Bursche sich durchaus nicht in die veränderten Verhältnisse finden zu können."

Heimburg lag in seinem Bette und konnte nicht schlafen. Was er als eine leichte Täuschung betrachtet hatte, an der er kaum eine Schuld trug und die sich schnell werde beseitigen lassen: die Idee von einem Landkaufe seinerseits, sah er durch die letzte Aeußerung Frank's zu einer Vorstellung über seine Vermögensverhältnisse ausgedehnt, die er unter keinen Umständen bestehen lassen durfte, wenn er nicht zuletzt als vorsätzlicher Schwindler dastehen wollte. Aber wenn er sich nun offen aussprach, welchen Grund hatte er dann, noch länger in diesem Hause zu verweilen? und doch war es ihm, als dürfe er jetzt am wenigsten die Gegend verlassen,

als halte es ihn hier mit unsichtbaren Ketten, als müsse sich das Schicksal seines Lebens hier erfüllen. Er lebte noch einmal die heutige Begegnung mit der Frau, die einen Eindruck auf ihn gemacht wie noch keine in seinem an Frauenbekanntschaften reichen Leben, in seinem Geiste durch; er fühlte noch einmal den unbeschreiblich süßen Reiz, der über sie ausgegossen war und der ihre Kälte, ihre zeitweise starre Ruhe nur wie eine Waffe gegen unangemessene Neigungen erscheinen ließ, auf sich wirken; er suchte sich eine Vorstellung von dem widerlichen Menschen zu machen, der diesen Schatz besitze — die Märchen seiner Kindheit von dem Riesen, der die wunderschöne Prinzessin gefangen hatte, kamen ihm unwillkürlich in den Sinn — und dann fragte er sich, welchen Ausgang denn diese plötzlich erwachte Leidenschaft für ihn nehmen sollte? Die „leichte rosige Stunde," die „süße Erinnerung für kommende Zeiten," von welchen er noch am Mittag geträumt, kamen ihm wie eine leichtsinnige Entweihung des starken Gefühles, welches ihn jetzt erfüllte, vor; er liebte diese Frau, er wußte es jetzt, mit der ganzen Kraft seiner Seele, er wußte auch, daß sie in sein Herz gesehen, daß sie ihn wieder lieben mußte, wenn er sie nur zu erringen vermöchte — aber wo gab es hier einen Weg dazu? Ein Ritter der alten Zeit hatte tausendmal Recht, den Riesen todtzuschlagen und die Banden seiner Prinzessin zu lösen, — hier aber war jeder Schritt seinerseits ein Unrecht im Voraus — hatte sie doch diesem Manne freiwillig sich zu Eigen gegeben! - Er drückte trotz der Dunkelheit die Hand gegen die Augen und ließ seinen Gedanken freies Spiel, die ihm tausend Möglichkeiten und Unmöglichkeiten für die Gestaltung seiner Zukunft vor Augen führten. Mochte das Schicksal über ihn verfügen, er hatte im Augenblicke nicht den geringsten Grund, sich Bedenken über eine Leidenschaft zu machen, die es in ihm erweckt, wo er am wenigsten daran gedacht! Das war das Ende seiner wirren Ueberlegung; eines aber mußte geschehen: seine Stellung von jeder Lüge befreit und zugleich ein Grund für seine künftige Existenz gelegt werden, und er meinte, den Weg dazu vor sich zu sehen. Noch eine Weile lag er still vor sich hinsinnend; bald aber begann jetzt der langsam über ihn kommende Schlaf seine Macht auszuüben.

Fünftes Kapitel.

Am selben Tage bei Anbruch des Abends war ein Reiter von der Chaussee in die enge Waldstraße eingebogen, welche nach des „alten Ben" Blockhause führte. Die Hunde schlugen nur leicht an, als er, dort angelangt, von seinem Pferde stieg und umschnüffelten ihn wie einen alten Bekannten. Sicheren Griffes öffnete er die Thür zu dem Hause, in dessen Innern sich ihm genau dasselbe Bild bot, welches Heimburg am Tage zuvor getroffen. Trotz der Wärme im offenen Lande herrschte doch eine Kühle in der dichten Waldecke, welche den „Bärenwinkel" bildete, die ein Feuer für den Abend ganz behaglich erscheinen ließ und die knochige Ge-

stalt des alten Ben saß wieder vor der Flamme, seine Unbeweglichkeit nur durch einzelne Ergießungen von Tabackssaft aus seinem Munde unterbrechend. Der Angekommene rückte sich ohne Weiteres einen Stuhl neben den Dasitzenden und jetzt erst sah dieser langsam auf. „Mr. Hatton!“ sagte er, wandte dann aber gleichmüthig das Gesicht wieder ab.

Jener starrte eine Weile, gleich seinem Wirthe in's Feuer und fuhr dann mit der Hand durch das buschige Haar. „Pierce ist festgenommen, Ben!“ unterbrach er das Schweigen.

Der Angeredete nickte nur, als höre er eine bereits bekannte Thatsache.

„Und es ist dieser Mason selbst, der mich in Verlegenheit bringen muß,“ fuhr Hatton, die finsteren Augenbrauen dicht gegen einander ziehend, fort, „als ob es mir noch eindringlicher bewiesen werden sollte, daß die Hattons und Masons nicht neben einander bestehen können und die Einen zu Grunde gehen müssen, wenn sie sich nicht selbst von den Anderen befreien. Ich bin ein Thor gewesen, Ben, daß ich die Leimruthe in meinem Hause nicht frei gelassen habe für den jungen Laffen; hätte ich ihn daran gefangen und zu Stücke gebrochen, so hätte sich wohl eine allgemeine, gründliche Abrechnung daraus entwickeln können.“

„Sie rechnen nicht genau, Sir!“ erwiderte der Andere, ohne vom Feuer aufzusehen, „die Lady hat nichts mit ihm zu thun und würde auch ohne Tadel geblieben sein.“

„So sagt sie, ich weiß das!“ nickte Hatton mit einem finsteren Lächeln, „ich meine aber, wer Weiberwort und Weibertreue gut genug kennen sollte, müßte der alte Ben sein — oder ist sein Gedächtniß schwach geworden?“

Der Alte hob langsam den Kopf und seine harten Züge schienen wie aus Bronze gegossen. „Ben's Gedächtniß ist noch frisch wie am selben Tage,“ erwiderte er langsam, „aber nicht Alle sind gleich J e n e r!“

„Es ist jedenfalls sicherer, sich nicht auf Ausnahmen zu verlassen!“ versetzte der Andere mit seinem früheren Lächeln, „aber es ließe sich eine Probe machen, die vielleicht meine vergangene Thorheit wieder ausgliche.“ Er sah, einen bösen Zug um den Mund, eine Weile nachdenkend in's Feuer und nickte dann langsam vor sich hin. „Aber wegen des Pierce!“ hob er wieder den Kopf, „ich darf den Menschen nicht stecken lassen, und wenn es nur wäre, weil er Einer von den Wenigen ist, die nicht von dem Honig dieser Masons lecken; außerdem — so wenig direkten Antheil ich auch an seiner That habe, könnte er mich doch in seiner Angst durch Mittheilung so manches Gesprächs zwischen uns in Verlegenheit setzen. Aber es wird Geld kosten, und gerade jetzt möchte ich am wenigsten wegen eines Kapitals herumfragen.“

„Es ist ein Fremder hier, der sich ankaufen will,“ sagte Ben nach einer kurzen Pause, „ich wüßte indessen Niemand, der jetzt an ein Verkaufen dächte und Ihre achtzig Acker bei den „Licks“ wären vielleicht gerade für ihn — er wohnt aber bei den Masons!“

Hatton blickte starr vor sich nieder. „Er würde mir genau passen,“

brummte er, ohne aufzublicken; „steht er zu Masons in näherer Beziehung? Kennen Sie den Mann, Ben?“

„Er scheint selbstständig genug zu sein; er hat die letzte Nacht hier geschlafen und ist heute nur zufällig dorthin gerathen!“ war die Antwort.

Eine Zeitlang schien eine eigenthümliche Bewegung der Augenbrauen in Hatton's Gesicht einen innern Kampf anzudeuten. „Ich werde es noch einmal mit ihnen aufnehmen,“ brach er endlich wieder das Schweigen; „der Mann wird ja hoffentlich noch andere Bekanntschaften in der Nachbarschaft machen und außer seiner jetzigen Wohnung zu treffen sein.“

„Es giebt ein Barbecue in den nächsten Tagen,“ brummte der Alte, „er ist jung und wird kaum dort fehlen.“

Der Angeredete nickte. „Gut, wir werden sehen!“ begann er dann von Neuem. „Aber noch eins. Pierce muß Nachricht erhalten, daß für ihn gearbeitet wird, ohne daß eine Vermuthung deshalb auf mich fällt. Sie besorgen das, Ben. Er soll ruhig bleiben, wenn er auch schon den Strick um den Hals fühlte und soll sicher auf Hülfe rechnen. Was geschehen muß, wenn es zum Aeußersten käme, denn der Mensch hat Worte gegen den alten Mason fallen lassen, die alle Anstrengungen vergeblich machen könnten, werde ich mit Ihnen besprechen, wenn es so weit ist.“

Ben schüttelte nachdenklich den Kopf. „Ich befasse mich nicht gern zu viel mit anderer Leute Dingen,“ versetzte er, „es ist gut, Sir, die Hand für die eigene Sache rein zu halten, und die Zeit, für mich zu handeln wird bald da sein!“

„Und wollen Sie dann allein dastehen — möge auch Ihr Vorhaben sein, welches es wolle?“ fragte Hatton, rasch aufblickend, „meinen Sie etwas auszurichten gegen Leute, die kaum einen Feind im County haben?“

„Ich weiß, was ich zu thun habe, Sir, und um das Uebrige kümmere ich mich nicht!“ erwiderte der Alte kalt.

„Und wenn es übel gehen sollte, was wird aus Nanette?“

Ben schwieg.

„Ich habe Sie für einen Freund gehalten,“ fuhr der Andere fort, „den gleicher Haß mit mir verbunden, und der für mich oder wer sonst zu uns steht, thun würde, was wir ebenso jeden Augenblick für Ihr Interesse thun würden — ist das nicht so, Ben?“

Der Angeredete schüttelte auf's Neue den Kopf. „Ich hasse Niemand, Sir,“ versetzte er ruhig, „und was ich zu vollführen habe, ist nur eine Sache der Pflicht. Aber Sie mögen Recht haben, daß der Mensch nicht auf seine Kraft allein vertrauen sollte. Sei es darum so; ich werde für Ihre Sache thun, was ich vermag, und Sie versprechen mir, an meiner Seite zu stehen, wenn ich Ihrer bedürfen sollte. Ueber das Mädchen rede ich dann vielleicht, wenn die Zeit dafür da ist!“

Hatton streckte so eben in sichtlicher Befriedigung die Hand nach seinem Gesellschafter aus, als ein paar laute, langgezogene Töne dicht außerhalb des Fensters erklangen, denen eine melancholische, leise verhallende Cadenz sich anschloß. Dann tönte es im altenglischen Balladenstyle:

„O laß dein Herz der Rache fern,
Die Rache schlägt den eig'nen Herrn.
Verzeihe gern, verzeihe voll,
Wenn Gott dir einst verzeihen soll."

„Es ist Nanette, sie singt eins von den verrückten Liedern der Schwarzen," sagte Ben, in sichtlichem Unmuthe die Stirn runzelnd, „sie muß so eben nach Hause gekommen sein!" Hatton aber erhob sich rasch und öffnete die Thür. In halber Entfernung bis zum Waldessaume stand das Mädchen, von der letzten Abendbeleuchtung umstrahlt und wie in tiefen Gedanken in den dunkelnden Himmel blickend.

Hatton trat mit beruhigtem Gesichte zurück und reichte dem Alten die Hand. „Es bleibt dabei, Ben, und ich rechne auf Sie, wie Sie sich zu irgend einer Zeit auf mich verlassen dürfen. Machen Sie sich morgen bei guter Zeit nach der Stadt auf, man kommt jetzt noch am besten an den Gefangenen und morgen Abend spreche ich wieder vor!" Hierauf verließ er das Haus, schwang sich auf sein Pferd und schlug den Heimweg ein. —

Mildred war eine halbe Stunde früher nach Hause gekommen und hatte sich, ohne nach ihrer Schwarzen zu verlangen, in ihr Zimmer begeben. Sie entledigte sich ihres Reitkleides und ließ sich dann, sichtlich zerstreut auf dem Stuhle am offenen Fenster nieder, das Kinn leicht in die Hand stützend und die Blicke in die Ferne gerichtet; bald aber erhob sie sich, wie von einer inneren Unruhe getrieben, wieder, ergriff das offene Buch auf dem Tischchen vor sich und nahm damit Platz in dem Lehnstuhle; nach Kurzem schon schweiften indessen ihre Blicke über die Blätter hinweg, augenscheinlich andere Bilder vor sich, als der Inhalt des Buches ihr zeigte, bis sie, wie sich zur Aufmerksamkeit zwingend, von Neuem ihre Beschäftigung vornahm, und fast schien es sie zu erleichtern, als Ann durch die halbgeöffnete Thür blickte und dann schnell eintrat. „Ich war keine zehn Schritte vom Hause Ma'am," sagte diese, einen etwas verwunderten Blick auf den nackten Hals und das bei Seite geworfene Reitkleid der Herrin werfend.

„Schon recht," erwiderte Mildred, den Kopf zurücklegend, „räume meine Sachen weg und erzähle mir etwas; unsere Einsamkeit wird mir wirklich bisweilen drückend; ich denke meine Musik wieder anzufangen und das Piano von meinen Eltern herausschaffen zu lassen, um wenigstens einen neuen Gedanken zu haben."

„Wollen Sie mir wohl sagen, Ma'am, wie viel dies ist?" fragte die Schwarze, zögernd aber mit leuchtenden Blicken ihrer Herrin das erhaltene Goldstück hinhaltend.

„Das sind fünf Dollars — aber wie kommst Du zu dem Golde?" erwiderte diese mit einiger Verwunderung.

„Ich verstehe es selbst nicht, Ma'am und ich mochte auch das Geld nicht behalten, ohne Ihnen davon gesagt zu haben!" versetzte Ann, das Stück wieder sorgsam in die Tasche ihres Kleides bergend. „Mr. Mason ritt

hier am Hause vorbei und mit ihm ein Gentleman, den ich noch niemals in der Nachbarschaft gesehen. Er hatte etwas Ausländisches, aber etwas so Vornehmes an sich — ich meine," setzte sie, wie in leichter Verlegenheit lachend, hinzu, „ich habe einen so schönen Mann noch gar nicht gesehen. Well, Ma'am, Mr. Mason war ganz kurios, so daß ich mich hätte über ihn ärgern können; er that wunder wie lustig, meinte, Mr. Hatton könne den Scipio peitschen lassen, wenn der wieder mit einer Botschaft in's Haus käme und ich solle auch in keine Verlegenheit mehr gesetzt werden, und was er wegen Ihnen sagte, verstand ich nicht einmal recht —"

„Und so gab er Dir das Geld!" unterbrach sie die Dame, welche, einen Schatten blässer geworden, seit Beginn der Erzählung die Augen groß auf der Schwarzen hatte ruhen lassen, „es ist durchaus nicht nöthig, daß ich jedes seiner Worte höre."

„Mr. Mason?" rief Ann und machte dann eine so eigenthümliche geringschätzende Schulterbewegung, daß sie jede europäische „Kammerkatze" darum beneidet haben würde. „Er ist immer freundlich genug gegen mich gewesen, aber vom Geben hat er nie viel gewußt — no, Ma'am, der fremde Gentleman war es, und ich wünschte nur, Sie hätten ihn gesehen, wie er die Hand bewegte und mir in seinem ausländischen Tone „fang das!" zurief."

Mildred war noch blässer geworden, und zwischen ihren schön gezeichneten Augenbrauen zuckte es wie eine verhaltene Erregung. „Und wofür war das Geld? Hattest Du den Gentleman schon vorher gesehen, oder sprach er mit Dir?" fragte sie sichtlich gespannt.

„Gar nichts von alle dem, Ma'am! „Fang das!" Da lag's im Grase und dort ritt er hin. Mit dem Kopfe nickte er mir freundlich zu, das war Alles!"

Die junge Frau sah eine Sekunde scharf in das Gesicht der Schwarzen, stützte dann nachdenkend die Stirn in die Hand und wollte sich nach einer kurzen Pause eben wieder zu dem Mädchen wenden, als die Thür sich weit öffnete und die breite Gestalt Hatton's in dem Eingange erschien.

Mit einer raschen Bewegung warf Mildred das Taschentuch über ihre nackten Schultern, erhob sich dann, von einem hellen Roth übergossen und hüllte sich in einen leichten Shawl. „Ich werde später mit Dir reden," wandte sie sich an die Schwarze und ließ sich, während diese das Zimmer verließ, wieder auf ihrem früheren Sitze nieder. „Ich halte es für unschicklich, Sir, so ohne Weiteres in Ladieszimmer zu treten!" sagte sie dann, den Kopf nach dem Angekommenen hebend, traf aber in dem Gesichte desselben auf einen Ausdruck, wie sie ihn kaum während seiner Werbung um sie in diesem Grade wahrgenommen hatte — seine finsteren Züge hatten sich zu einer Freundlichkeit aufgehellt, die ihnen fast den Charakter einer Gewitterlandschaft, in welche ein Sonnenblick fällt, gaben, zugleich aber auch das Gefühl der Unsicherheit eines solchen Zustandes in dem Beschauer weckten.

„Auch wenn es das Zimmer meiner Frau ist?" erwiderte Hatton mit einem Anfluge von Humor, wie er ihm sonst nie eigen war, nach einem Stuhle greifend, „very well, ich mag eben mit meinen Ansichten der Dinge hinter der Zeit zurück sein, und wenn man eine fashionable Frau genommen hat, muß man's wohl auch einmal ertragen, um Entschuldigung bitten zu müssen. — Ich habe mir manches überlegt, Mildred," fuhr er sich niederlassend fort, während seine Augen ihre ganze nur leicht verhüllte Gestalt überflogen, „und ich bin gekommen, um Frieden zwischen uns zu schließen."

Die junge Frau schien seine dreisten Blicke zu fühlen und ein tiefer Zug von Widerwillen legte sich um ihren Mund, während ihre Augen sein Gesicht durchdringen zu wollen schienen. „Ich weiß von keinem Kriege etwas, Sir," erwiderte sie kalt, „und ich war der Meinung, unser gegenseitiges Verhältniß sei schon gestern zur Genüge festgestellt worden!"

„Well Ma'am," sagte er, wie in leichter Ungeduld den Kopf schüttelnd, „ich sage Ihnen doch, daß die Verhältnisse anders werden sollen. Es ist mir so manches von dem, was Sie gestern ausgesprochen, im Kopfe hängen geblieben, hat mir Gedanken gemacht und mich zu neuen Ansichten gebracht. Ich mag die Dinge anders betrachtet haben, als ich sollte; Jeder hat einmal nur seine eigenen Augen und es braucht einen Anstoß, um ihnen eine andere Richtung zu geben. Es soll anders werden, Sie sollen Ihren Parlor voll Besuch haben, Ihrer Neigung nach handeln, und sich nicht mehr über mein Mißtrauen zu beklagen haben — ich wünsche in meinem Hause nicht mehr einsam zu sein, das wissen Sie ja, und kann ich mir Ihre Gesellschaft nicht nach Wunsch auf meinem Wege sichern, nun so mag dies auf dem Ihrigen geschehen. Laden Sie sich Gesellschaft ein, Ihre Verehrer oder wen Sie Lust haben; wie gesagt, es mag sein, daß ich mit meinem Wesen einer jungen Frau gegenüber das Pferd am Schwanze aufgezäumt habe; damit Sie aber an meine Aufrichtigkeit glauben, so lassen Sie Frank Mason wissen, daß seine Abweisung hier auf einem Mißverständniß beruht hat, daß ihm mein Haus offen steht, und daß er seinen jetzigen Gast, den man als Fremden ohnedies einzuladen hätte, mitbringen mag. Ferner möchte ich Sie bitten, sich so einzurichten, daß wir übermorgen mit einander beim Barbecue sein können, Sie haben ja doch in fast einem Jahre kein rechtes Vergnügen gehabt — und so, denke ich, geben Sie mir Ihre Hand, Mildred!" schloß er, ihr die seinige entgegenstreckend.

Die junge Frau hatte das Auge während er sprach nicht von seinem Gesichte gewandt, aber keiner ihrer bleichen, unbeweglichen Züge verrieth, was in ihr vorgehen mochte. Jetzt legte sie steif, als habe sie keine andere Wahl, die feinen Finger in seine harte Rechte. „Ich werde versuchen, Ihrem Willen zu genügen," sagte sie, als sei sie nicht völlig über die Bedeutung seiner Worte klar, „Ihre Sinnesänderung ist so unerwartet, daß ich mich noch nicht ganz hineinzufinden vermag und wohl

etwas Zeit bedürfen werde, um die Gewöhnungen und Erfahrungen eines Jahres von mir zu streifen."

„Very well", erwiderte er, ohne eine Täuschung blicken zu lassen, ihre Hand leicht drückend, „ich kann jetzt nichts Anderes verlangen; als Zeichen aber, daß auch Sie es aufrichtig meinen, Mildred, veranlassen Sie auf irgend eine Weise, daß dieser Fremde, welcher jetzt bei Masons wohnt und wahrscheinlich schon anderweitig Bekanntschaften angeknüpft hat, eine Einladung in unser Haus erhält; ich möchte jetzt, wo ich wieder auf guten Fuß mit Ihnen zu kommen hoffe, am wenigsten, daß ich als ungastlich verschrieeen würde — ordnen Sie das bald, es liegt mir etwas daran. Zum Zweiten aber denken Sie an das Barbecue." Er erhob sich, ihr zunickend, und wandte sich nach der Thür. „Ich wiederhole es noch einmal Mildred," sagte er, hier stehen bleibend, „Frank Mason ist in unserem Hause willkommen, wie es sich bei einer Einladung des Fremden von selbst versteht!" dann verließ er das Zimmer.

Mildred blickte dem Davongehenden starr nach und erhob sich langsam, als sich die Thür geschlossen. „Was ist da vorgegangen?" sagte sie halblaut, die Hand gegen die Stirn drückend, „und warum legt er einen solchen Nachdruck auf den Besuch dieses Fremden? Soll ich nicht wenigstens die Freiheit haben, von mir zu halten, was mich noch tiefer in mein Elend sehen lassen würde?" Sie machte einen hastigen Gang durch das Zimmer, blieb dann wieder stehen und schüttelte wie im Schluß einer Gedankenreihe den Kopf. „Er gehört am wenigsten in meinen Kreis," fuhr sie leise fort, „und am wenigsten werde ich selbst mir mein Schicksal noch schwerer machen!"

Heimburg, von dem ungewohnten, langen Ritt ermüdet, sah bei seinem Erwachen am nächsten Morgen die Sonne bereits hochstehen und fand, als er sich rasch in die Kleider geworfen, die Familie am Frühstückstische. „Sie waren nicht zu erwecken, Sir, Sie müssen die Landluft erst gewohnt werden, das findet sich aber bald," rief ihm der alte Mason lachend entgegen, „Frank hat mir schon von Ihren gestrigen Eroberungen in der Nachbarschaft erzählt, und danach werden Sie kaum eine Schwierigkeit für Ihr Unternehmen hier finden!"

Der Deutsche strebte mit Macht eine leichte Beklemmung, die ihn bei den letzten Worten überkam, von sich zu weisen; er hatte sein Zimmer mit dem Entschlusse verlassen, seine Stellung in dem ersten dazu geeigneten Augenblicke an diesem Morgen von allem Unwahren zu befreien, und als Frank nach Beendigung des Mahls von einem Schwarzen abberufen ward und der Friedensrichter sich ebenfalls erhob, um sich der Thür zuzuwenden, ging er diesem nach und bat ihn um ein kurzes Gespräch. Bereitwillig öffnete der Alte die bekannte Hinterstube und zog zwei Stühle herbei. „Schießen Sie los, Sir!" sagte er und ließ sich mit aufmerksamem Gesichte nieder, während Heimburg seinem Beispiele folgte. „Ich bin gern überall wahr und offen, Sir," begann er, „selbst wenn das Ge-

gentheil Niemand schaden würde und so muß ich nach dem, was ich von Ihrer Gegend gestern gesehen habe, gestehen, daß ich nicht daran denken darf, mir hier Eigenthum zu erwerben. Ohne einen wenigstens nennenswerthen Umfang einer Farm, ohne die Anschaffung einer Anzahl Schwarzer könnte ein Betrieb kaum eine sichere Existenz bieten, und hierzu würden meine Mittel kaum ausreichen. Ich sage Ihnen dies, damit Sie mich für das halten, was ich bin: einen Mann, der wohl ein kleines Kapital zur Begründung seiner Zukunft, aber keinen Reichthum besitzt. Haben Sie sich nun geirrt, Sir, so bin ich bereit zu gehen, ehe ich noch ein weiteres Wort rede!"

„Geirrt? wie so denn, Sir?" lachte der Alte mit verwunderten Augen auf, „habe i ch Ihnen denn Land verkaufen wollen? Sie sind mir im Gegentheile noch lieber als vorher, da Sie zeigen, daß Sie sich auch nicht einmal von Anderen einen fremden Mantel umhängen lassen wollen; denn so viel ich weiß, stammen die Ideen über Ihr Vermögen nur von Frank, der sich nach Ihrem Wesen und einigen Ihrer Aeußerungen seine Vorstellung davon gebildet hatte. Nur weiter, wenn Sie noch etwas auf dem Herzen haben!"

„Ich wollte allerdings noch eine Frage stellen, bitte Sie aber dabei um eine völlig gerade, unverblümte Antwort, da sie vielleicht meine ganze Zukunft bestimmen kann," sagte Heimburg mit einem Athemzuge, der hörbar aus erleichtertem Herzen kam. „Sie ließen gestern ein Wort fallen, daß ich hier wohl thun könnte, in meinem alten Fache als Jurist zu bleiben, eine Aussicht, an die ich nie hatte denken mögen, da mir die veränderten Verhältnisse hier ein ganz neues Studium zu erfordern schienen. Glauben Sie nun wohl, daß ein Mann, der für etwa zwei Jahre zu leben hat und als ein ziemlich fertiger Jurist in Deutschland galt, hier sich der Advokatur widmen und zu rechter Zeit auf eine Existenz rechnen darf?"

Der Friedensrichter rückte seine Kniee auseinander, um bequem seine Arme darauf zu legen, und blickte, die Stirn in nachdenkliche Falten ziehend, eine kurze Weile vor sich nieder. „Ein im Gespräche hingeworfenes Wort, Sir, ist etwas Anderes, als eine bestimmt geforderte Meinung," sagte er endlich bedächtig. „Was Ihre Fähigkeiten anbetrifft, so habe ich auf Ihr einfaches Wort hin durchaus keine Zweifel, daß Sie es bald den besten unter unseren Advokaten gleichthun würden; ich weiß aber nicht, ob Sie werden Spitzbube genug sein können, um es in Ränken und Schwänken mit den Anderen aufzunehmen, und das scheint mir bei unseren Gerichtsverhandlungen die Hauptkunst. Yes, Sir!" fuhr er mit einem Ernste fort, der trotz seiner gerunzelten Stirn den vollen Humor durchschimmern ließ, „ich halte jeden vor mir plaidirenden Advokaten gewissermaßen für einen Spitzbuben, vor dessen Kniffen ich mit allen Sinnen auf meiner Hut sein muß, und es fragt sich eben, ob Ihre Natur für eine solche Art von Geschäft taugt."

„Ich kenne diesen Schlag Leute einigermaßen," lächelte Heimburg, „und

weiß auch aus Erfahrung, daß die Grenze ihrer Kunst eng genug gezogen ist — davor würde ich mich nicht zu fürchten haben. Es fragt sich bei mir nur, ob ich in der zugemessenen Zeit mir den fremden Geist der Gesetze, die Technik des Fachs, wie ich es nennen möchte und die Eigenthümlichkeiten der Gerichtssprache so zu eigen machen könnte, um mit Ehren zu bestehen."

„Well, Sir, ich bin allerdings eine Gerichtsperson," erwiderte Mason, „möchte es aber dennoch nicht auf mich nehmen, in Ihrem Falle einen bestimmten Rath zu geben. Indessen werden wir wohl anderweitig helfen können. Ich habe einen Freund in der Stadt, der zu unseren besten Advokaten gehört und den ich, trotzdem er alle Schleichwege kennt, noch für den ehrlichsten halte. Er wird gleich der Sache auf den Grund gehen und Ihnen den Standpunkt klar machen können. Wollen Sie mich am Nachmittag nach der Stadt begleiten, so werden wir bald wissen, woran wir sind."

Heimburg wollte eben seine Bereitwilligkeit zu erkennen geben, als Frank die Thür öffnete und mit einem fragenden Blicke, als scheue er sich, das Gespräch zu unterbrechen, in's Zimmer trat. Heimburg aber meinte in dem zugeworfenen Blicke eine Neuigkeit von Belang zu lesen.

„Wir sind schon fertig," nickte der Friedensrichter dem Eingetretenen zu, „unser Freund findet keinen Geschmack an so langen Ritten, wie er gestern hat thun müssen, und zieht eine ruhigere Lebensart vor; er will Advokat werden. Das kommt aber Alles von der europäischen Mode des Fußwanderns!" setzte er lachend hinzu.

Heimburg gab dem Freunde einen Wink mit den Augen, bat den Alten, zu irgend einer Zeit über ihn zu bestimmen und folgte dann dem Ersteren aus dem Zimmer. „Eine Botschaft für Sie!" sagte dieser, kaum daß er die Thür geschlossen, und der Deutsche bemerkte verwundert eine sonderbare Bleiche in dem Gesicht des Redenden.

„Ann ist hier — Sie wissen, das Kammermädchen der Mrs. Hatton — und will mit Ihnen allein reden. Gehen Sie nur nach dem Parlor," setzte er hinzu, als werde er sich seiner Erregung bewußt, „ich werde sie Ihnen senden!"

Einen Augenblick fühlte Heimburg das eigene Blut nach dem Herzen zurückdrängen; im anderen Momente aber kam ihm auch die Ueberzeugung, daß nur irgend eine Angelegenheit gewöhnlicher Bedeutung die Sendung der Schwarzen veranlaßt haben könne und neugierig aber ruhig, betrat er das ihm angedeutete Zimmer.

Ann trat nur wenige Augenblicke nach ihm ein und schien, als sie seinen Blick traf, nicht gleich zu wissen, wie zu beginnen.

„Sie haben gestern dies Geld hier bei unserem Hause zurückgelassen, Sir," sagte sie endlich, das erhaltene Goldstück aus der Tasche ziehend und auf den Tisch legend, „und da ich nicht gern eine Bezahlung nehme, wenn ich nicht weiß, wofür, so bringe ich es wieder zurück." Sie hob erst jetzt das Auge, senkte es aber mit einem halbverlegenen Lächeln wieder,

als sie Heimburg's forschenden Blick auf sich ruhen sah. „Nun, und weiter?" fragte dieser.

„Das ist Alles, Sir!" erwiderte sie, und machte Miene, sich nach der Thür zu wenden.

„Warte einen Augenblick, Mädchen!" rief der Deutsche, und ein eigenthümliches Lächeln legte sich um seinen Mund. „Wer hat Dir denn gesagt, daß ich Dich überhaupt für etwas bezahlen will? Darf ich Dir denn nicht etwas schenken, weil Du mir gefällst und es mir Vergnügen macht?"

„Ich weiß nicht, Sir," entgegnete sie, nach einem kurzen Aufblicke an ihrer Schürze zupfend.

„Du hast also davon gesprochen, und es ist Dir verboten worden, es zu behalten!" sagte er mit seinem früheren Lächeln.

Sie zögerte unschlüssig mit der Antwort.

„Es liegt jedenfalls hier ein Irrthum zu Grunde," fuhr er fort, „nimm das Geld und ich werde Dir ein paar Zeilen mitgeben; mache auch, wenn Dir wieder einmal etwas Aehnliches vor die Füße fällt, kein Aufhebens darüber und verlass' Dich darauf, daß ich dafür nie etwas Böses von Dir verlangen werde. Deine Mistreß hat Dich zurückgeschickt — willst Du mir ihren Vornamen sagen?"

Das Mädchen sah plötzlich auf, blickte ihm einen Moment wie prüfend in's Gesicht, und ein Lächeln, so schlau, ging dann über ihr Gesicht, daß er kaum eine leichte Verlegenheit von sich weisen konnte. „Mildred heißt sie, Sir!" erwiderte sie, „ich weiß nicht, ob ich recht thue, Ihren Brief mitzunehmen, aber ich will's wagen."

„Gut, Ann, und willst Du mir auch sagen, damit ich eine Idee von der Sache erhalte, was Deine Mistreß Unrechtes in dem kleinen Geschenk gefunden?" fragte er, ihr Auge mit seinem Blicke sondirend, hier aber bereits auf einen Ausdruck völligen Verständnisses treffend.

„Ich habe es Ihnen zu Anfang gesagt," versetzte sie, den Mund leicht verziehend, „es waren ihre eigenen Worte, Sir!"

„Warte hier eine Minute," sagte er leicht mit dem Kopfe nickend und verließ das Zimmer.

Am hinteren Ausgange der Halle sah er Frank stehen, der gespannt das Ergebniß der Unterredung zu erwarten schien. „Nichts von Belang, und Sie sollen nachher Alles erfahren," lächelte Heimburg. „Geben Sie mir nur jetzt etwas Papier, Dinte und eine Feder!" und als er mit dem Verlangten sein Zimmer erreicht, suchte er sorgfältig ein tadelfreies Blatt aus, legte es zu einem zierlichen Bogen zusammen und schrieb nach kurzem Sinnen:

Madam!

Gestern machte ich Ihrem Kammermädchen ein unbedeutendes Geschenk, wie dies in den guten Zirkeln meiner Heimath tagtäglich geschieht, ohne daß in jedem Falle ein besonderer Grund dafür nöthig wäre. Die Zurückweisung dieser einfachen Handlung nun giebt ihr eine Bedeutung, die

ich mir nicht zu erklären vermag, wenn ich nicht annehmen soll, daß Sie dadurch einen Fremden, der, auf die Kentucky'sche Gastfreundschaft vertrauend, einige Zeit hier zu verweilen gedenkt, ein für alle Mal von jeder Berührung Ihres Hauses zurückschrecken wollen, und doch würde ich mir für diese peinliche Annahme nicht den geringsten Grund anführen können. Erlauben Sie mir also freundlichst, die ganze Angelegenheit als ein einfaches Mißverständniß zu betrachten, und ich werde mich glücklich dieser Ueberzeugung hingeben, bis mich nicht eine Wiederholung Ihres heutigen, mir so schmerzlichen Schrittes vom Gegentheile überführt. Gestatten Sie mir, Madam, mich zu nennen Ihren unterthänigsten Diener

Charles von Heimburg.

„Ein erster Schritt!" sagte er sinnend, nachdem er die Zeilen nochmals überlesen, „wozu, weiß ich nicht und mag auch gar nicht einmal darüber nachdenken — aber sie erhält einen Brief von mir, einen Brief, aus dem sie am Ende herauslesen darf, was sie will, und das ist etwas! ist mehr als ich jetzt schon erwarten durfte! Very well; wir werden weiter sehen!"

Er hatte den Brief sorgfältig in Billetform gefaltet, schrieb die Adresse und eilte dann zu der wartenden Schwarzen hinab, welche das Papier mit einem halbversteckten Lächeln in Empfang nahm und dann mit einem raschen Aufblick, als wolle sie noch einmal die ganze Erscheinung des jungen Mannes in sich aufnehmen, sich entfernte.

Sie mochte kaum die Hausthür erreicht haben, als auch Frank schon den Kopf in den Parlor hereinstreckte. „Well, Sir," sagte Heimburg mit einem leisen Anfluge von Spott, „Sie haben mir allerdings verboten, Ihre Empfindungen über einen gewissen Punkt wieder zu erwähnen —"

„Und bitte Sie auch jetzt, an nichts Derartiges zu denken!" unterbrach ihn der Angeredete eifrig, während dennoch in seinem Gesichte die Farbe wechselte. „Eine Botschaft aus Hatton's Hause ist nur hier so etwas Wunderbares, daß ich sie mir nicht erklären konnte —"

„War aber diesmal etwas sehr Natürliches," erwiderte der Deutsche leicht; „ich hatte gestern der Schwarzen ein Paar Cents zum Vernaschen hingeworfen, und das ist ihrer Mistreß, als sie es erfahren, so sonderbar vorgekommen, vermuthlich, weil ich ihrer Familie nicht in regelrechter Form vorgestellt worden bin, daß mir das Mädchen das Geld wieder zurückbringen mußte. Ich habe natürlich um Entschuldigung gebeten."

„Um Entschuldigung —! ich hätte ihr wahrlich etwas Anderes geschrieben!" rief der junge Farmer, dessen bewegliches Auge sein Interesse an der Mittheilung andeutete; „das ist sie aber! Und Sie gedenken sie immer noch näher kennen zu lernen?"

„Wenn ich Ihnen nicht damit wehe thue — und das ist das letzte Mal, daß ich dies erwähne — jedenfalls, Frank!" erwiderte Heimburg, dem Anderen offen in's Gesicht sehend. „Ich gebe nicht so leicht etwas auf, was ich einmal erfaßt habe!"

„Weh thun, mir? Ich wünschte, Sie selbst wären so sicher davor!" rief der Andere, ein Lachen versuchend; „meinethalben dürfen Sie außer Sorge

sein!" Damit wandte er sich wieder nach dem Ausgange und Heimburg folgte ihm mit einem stillen Kopfschütteln.

Sechstes Kapitel.

Wer ist wohl einige Zeit im Inneren der amerikanischen südwestlichen Staaten gewesen und kennt nicht das „Barbecue," dies echt amerikanische Volksfest, für welches während des Sommers jede Gelegenheit wahrgenommen wird, und das oft die Bevölkerung eines halben Countys an irgend einem geeigneten Platze im Walde zusammenruft? Nördliche Staaten haben ihre politischen und anderen Versammlungen, ihre nationalen Gedenkfeierlichkeiten, ihre Militärfeste — der Südwestmann verwandelt alles dies in Barbecues und vereinigt dadurch die soziale Fröhlichkeit, für deren Ausbildung sich so wenig Gelegenheit außerhalb der größeren Städte findet, mit dem eigentlichen Zwecke der Zusammenkunft. „Barbecue" heißt wörtlich ein gebratenes ganzes Schwein, und bei einem solchen mögen wohl auch die Hinterwäldler, wenn sie mit Frauen und Kindern zu irgend einer festlichen Gelegenheit zusammenkamen, ihren Tag verbracht haben; der Name ist geblieben, aber wo sonst das Jagdmesser ohne besondere Umstände für die Sättigung der Hungrigen sorgte, da übernehmen es jetzt zarte Ladieshände, mit einer gewaltigen Masse zusammengebrachter kalter Speisen, Kuchen und amerikanischer Delikatessen den Appetit der Gäste zu befriedigen, und die Vorräthe angeschnittener rosiger Schinken sind noch das Einzige, was eine Verwandtschaft dieser Festmahle mit dem ursprünglichen „Barbecue" verräth.

Es war der Stiftungstag der Mäßigkeitsgesellschaft, welcher diesmal Gelegenheit für das schon seit einiger Zeit in der ganzen Umgegend besprochene Fest gab. Die Gesellschaft hatte es trotz vielfacher Anstrengungen zu keiner großen Verbreitung bringen können, der Bourbon *) Whiskey, der nach dem Volksglauben schon so viele Jahre die Kentuckyer Männer in ihrer physischen Größe und Kraft erhalten hatte, der fast zu einer Lebensnothwendigkeit geworden, war zu mächtig gegen sie; demungeachtet gehörte es zum guten Tone, ihren Bestrebungen nicht entgegen zu sein, wie die Einladung zu ihren Festen nicht auszuschlagen, und der alte Mason hatte schon am Abend vor dem „Barbecue" gebrummt, daß es ein wahres Opfer sei, welches er seiner Stellung bringe, einen ganzen Tag lang das Wasser und „süße Geträtsch" in seinen Leib zu schlagen.

Am Morgen gegen zehn Uhr hatte sich die Familie nach dem wohl über eine Wegstunde entfernten Festplatze aufgemacht; die beiden jungen Masons mit ihrer Schwester im Wagen, da der Alte von einer solchen Bequemlichkeit nie etwas wissen wollte, wenn er es vermeiden konnte — der

*) Nach dem County „Bourbon" in Kentucky, dessen Welschkorn allein den berühmten Branntwein echt liefern soll.

Letztere und Heimburg zu Pferde, und Jener bestrebte sich, während ihres Rittes, seinen jungen Gast im Voraus mit einer Menge Persönlichkeiten, welche sie antreffen würden, und deren Bekanntschaft er jedenfalls zu kultiviren haben werde, bekannt zu machen. Heimburg schien indessen trotz der angenommenen aufmerksamen Miene nur halb bei den Mittheilungen des Alten zu sein. Er fühlte sich in eigenthümlicher Stimmung. Am Nachmittag vorher war er mit Mason in der kleinen, aber lebendigen Countystadt bei dessen Advokaten, Mr. Walker, gewesen, hatte diesem seine Gedanken, in die amerikanische Advokatur einzutreten, eröffnet, ihm seine Verhältnisse mitgetheilt und um dessen offene Ansicht über die Möglichkeit einer Erfüllung seines Wunsches gebeten; Mason hatte dazu lachend die Mittheilung ihres Gesprächs vom Morgen gefügt, und mit einer Spannung, als sei hier der Wendepunkt seines ganzen Lebens, hatte der Deutsche der Aeußerungen des Advokaten geharrt. Dieser aber hatte seinen Gästen Cigarren geboten und mit dem jungen Manne ein leichtes Gespräch über deutsches Gerichtswesen begonnen, dabei ihn aber bald und unvermerkt zur Entwickelung der verschiedensten Rechtsgrundsätze gebracht und die Jenem hier und da fehlenden technischen Ausdrücke mit sofortiger Erkenntniß des Begriffs ergänzt; hatte einzelnen Aeußerungen des Deutschen opponirt, dann aber ruhig der Art und Weise seiner Darlegung gehorcht, und endlich mit einem beifälligen Nicken gegen den alten Mason, der mit regem Interesse dem Gespräche gefolgt war, sich in seinen Stuhl zurückgelehnt. „Ich sehe nicht ein," hatte er dann gesagt, „warum Sie nicht ein recht tüchtiger Advokat, nicht nur in der Schreibstube, sondern auch mündlich vor Gericht werden sollten; man fühlt, daß Sie an durchaus klare, überzeugende Beweisführung gewöhnt sind; Ihre Sprachweise hat auch etwas Unmittelbares, das jedem Ding bestimmt auf den Leib geht und seinen Eindruck nicht verfehlt. Was Ihnen noch als Hauptsache mangelt, ist die Kenntniß unseres Volks, seiner Eigenthümlichkeiten und Verhältnisse, ohne die selbst Ihr größter Advokat, hätte er auch alle unsere Gesetze inne, hier nicht durchkommen würde. Stehen doch die papiernen Gesetze oft genug in Widerspruch mit unserem moralischen Gefühle, und die Jury urtheilt bisweilen, daß einem strengen Rechtsmanne die Haare zu Berge stehen möchten; dennoch muß der Advokat nach der Natur jedes einzelnen Falles wissen, was er von ihr zu erwarten und wie er auf sie zu wirken hat. Zum Anderen aber gehört allerdings eine genaue Kenntniß der Spitzbübereien, wie es Squire Mason nennt und wie sie sich leider bei uns eingefressen haben, zu den Nothwendigkeiten, wenn man nicht davon geschlagen sein will — und welche Talente Sie für diese beiden Studien haben, muß sich erst ausweisen.

Beginnen Sie vorläufig das A B C des Handwerks zu studiren, ich werde Ihnen ein Paar zweckmäßige Bücher dafür mitgeben, besuchen Sie dabei regelmäßig die Gerichtssitzungen, und für Ihre Lektüre will ich Ihnen eine Darstellung merkwürdiger Prozesse, in welchen sich unser Leben recht treu widerspiegelt, leihen; werfen Sie sich sogleich mit allen

Ihren Kräften in die Sache, und nach einiger Zeit werden wir sehen, was Ihre Auffassung der Dinge verspricht. Wir haben inzwischen den Prozeß gegen Pierce — à propos!" hatte er sich an Mason gewandt, „wissen Sie wohl, daß ich in dem Falle nicht öffentlicher Ankläger sein möchte? Es läßt sich wunderbar leicht ein Stück Advokatenehre dabei verlieren. Der Mensch ist als liederlicher Bursche allgemein bekannt, die öffentliche Meinung nimmt ihn nach seiner Einbringung bestimmt als den Mörder an und verlangt Genugthuung, aber die Beweise sind wahrlich noch nicht der Art, daß sich auch nur ein halbweg schlußfestes Gebäude daraus aufführen ließ. Zudem ist mein Nachbar, McGarry, bereits als Vertheidiger engagirt — von wem, ist in tiefes Dunkel gehüllt — und jetzt wird es nicht nur heißen, einen schlecht fundamentirten Verdacht zur Thatsache zu erheben, sondern Alles, was sich nur mit Geld erzielen läßt, wird sich auch der Anklage entgegenstellen; McGarry ist gerade der Mann, dergleichen Dinge zu ordnen! — Aber vor allem Anderen, Gentlemen, lassen Sie uns jetzt eine Treppe tiefer steigen und einen Schluck nehmen!"

Heimburg war auf dem Heimwege von seinem Begleiter ohne Anstand zum künftigen Advokaten erster Klasse erklärt worden; er kenne den Mann Walker, der eher zehn Worte zu wenig als eins zu viel rede, hatte der Alte gemeint — hatte sich aber dabei ausbedungen, daß Heimburg jedenfalls so lange in seinem Hause bleibe, als dies mit seinen Studien nur verträglich sei und ihn jetzt unterstütze, ein ordentliches Fundament zur Anklage gegen den Gefangenen zusammen zu bringen, eine Angelegenheit, die ihm mehr am Herzen zu liegen schien, als er sich wohl anmerken lassen wollte. Erst am anderen Morgen aber war dem jungen Manne die Tragweite seines Entschlusses, welcher plötzlich allen seinen Reise- und Beobachtungsplänen ein Ende machte und ihn fest an eine Gegend kettete, von der er noch in keiner Weise wußte, ob sie seinen geistigen Bedürfnissen genügen werde, zum Bewußtsein gekommen; er fühlte, daß es nicht eine ruhige Ueberlegung gewesen, welche ihn dazu bewogen, daß er unter dem Drange einer aufkeimenden Leidenschaft gehandelt, deren Ziel er sich selbst nicht einmal anzugeben vermochte, und eine leise Sorge war in ihm aufgestiegen, ob er sein schnelles Handeln nicht einmal zu bereuen haben werde. „Aber was will ich denn eigentlich?" war endlich sein Trost in der ihn überkommenen Unsicherheit gewesen, „habe ich denn etwas Anderes, das ich dafür aufopfere, habe ich denn dem Schicksale mich nicht frei überlassen wollen? Da ist es, und darum sei es angenommen, ohne Grübeln über das, was erst noch zu kommen hat!" und als er jetzt neben dem alten Mason ritt, schien für ihn jeder Gegenstand in der Umgebung eine neue Färbung erhalten zu haben; es war nicht mehr eine schöne Gegend, welche er betrachtete, es war die künftige Heimath. Mit diesem Gefühle aber mischte sich eine stille, zitternde Erwartung; denn Frank hatte Abends vorher kopfschüttelnd bemerkt, bei Hattons müsse eine Art Umwälzung vor sich gehen; Scipio wolle für sicher wissen, daß der Alte

mit der jungen Frau beim Barbecue sein werde, und wenn jetzt der Friedensrichter dem Deutschen die Charaktere einzelner Personen schilderte, so suchte dieser sich den Ausdruck vorzustellen, welchen Mildred's Gesicht wohl bei der Wiederbegegnung mit ihm annehmen werde.

Es hätte wohl kaum ein geeigneterer Platz für das Fest, als der gewählte gefunden werden können. Die Cumberlandberge schickten ihre letzten Ausläufer bis in die Gegend, und so stieg der Boden von einem prachtvollen Waldgrunde kaum merkbar lehnan, bis die Rasenfläche an einer steilen, felsigen Bergwand, zu deren Fuße ein wilder Bach über Geröll schäumte, ihr Ende nahm — mit der vermehrten Steigung aber vereinzelten sich die Bäume und gaben völligen Raum für den Verkehr einer großen sich durch einandertreibenden Volksmenge, ohne diese doch den Sonnenstrahlen völlig auszusetzen, während weiter nach dem Grunde hinab tiefer Schatten und zerstreute Gebüschpartieen bequeme Rast und Vereinzelung in jeder Weise erlaubten. Die Bergwand, welche die Aussicht schloß, war schon weithin bemerkbar, und Heimburg bewunderte näherkommend die wilde Zerklüftung derselben, welche im Kontraste mit dem milden Charakter der übrigen Gegend eines der malerischesten Landschaftsbilder schuf.

„Sie sehen sich die Wolke dort an?" sagte Mason, welcher seinem Blicke gefolgt war, „mir gefällt sie auch nicht recht, und möglicherweise bekommen wir mehr Wasser zu sehen als im Programm steht."

Heimburg hob den Blick höher, konnte aber in der einzigen leichten Wolkenpartie an dem sonst völlig reinen Himmel nichts Gefährliches entdecken. „Sie glauben an Regen?" fragte er zweifelhaft.

„An ein tüchtiges Stück Gewitter, Sir, wenn wir diese stille Luft behalten!" erwiderte der Erstere; „indessen giebt's hier und da ein unverhofftes Bad auch zu anderen Zeiten und würde auch heute Niemandem viel schaden, wenn's nicht um das verdorbene Zeug der Ladies wäre und man einen ehrlichen Bourbon bei der Hand hätte — da sitzt aber der Fehler; Wasser inwendig und auswendig thut's nicht; indessen wollen wir noch nicht das Schlimmste erwarten!"

Unter den Bäumen des Festplatzes wimmelte es bereits von zahllosen Gruppen einer sich durcheinander treibenden Menge, als die kleine Karawane dort anlangte, und Heimburg, dessen Auge unwillkürlich nach dem schwarzen Reithütchen und den schlanken Formen, die eingeprägt in seiner Seele lebten, umherflog, mußte schnell erkennen, daß nur der glücklichste Zufall ihn in Mildred's Nähe zu bringen vermöge, wenn sie wirklich hier war. Er folgte den Uebrigen, welche Pferde und Wagen an dem dafür bestimmten Platze unterbrachten, und suchte dann einen Gesammt-Ueberblick über das ihm so neue Schauspiel zu gewinnen. Rechts zogen sich in unabsehbarer Menge roh gezimmerte, aber mit zierlich geordneten Eßwaaren bedeckte Tafeln hin; links erhob sich eine Rednerbühne, und hinter ihr, sie überragend, ein Gerüste, von welchem soeben fünf Musiker mit Blech-Instrumenten einen ziemlich mißtönigen Marsch erklingen ließen.

„Verdammt das Getute!" rief Mason halblaut, „wenn's noch ein

vernünftiger Breakdown, wie ihn meine Neger mit Fidel und Tambourin aufspielen, wäre — aber halloh! dort ist Mr. Walker und winkt uns; jetzt, denke ich, werden wir bald Bekannte genug finden."

Der Advokat war ihnen bereits entgegen gekommen. „Well, Gentlemen," sagte er, als sie mit einander zusammentrafen, „denken Sie einmal daran, was ich gestern wegen des Prozesses gegen Pierce äußerte; heute sage ich Ihnen, die Sache wird nicht einmal zum Prozesse kommen, wenn sich nicht irgend noch ein Indicium findet, welches die Schuld als ganz unzweifelhaft hinstellt — ein verdammt thätiger Kunde der McGarry und greift die Sache gleich an, wo's ihm kaum fehlen kann —"

„Ich wollte Ihnen eben sagen, was mir diese Nacht beigefallen ist," unterbrach ihn Mason, in dessen Gesicht eine sichtliche Unruhe aufgestiegen war. „Der Mensch war Kandidat für Constable bei der letzten Wahl und wurde so geschlagen, wie Hatton als Friedensrichter. Natürlich wurde meiner Dazwischenkunft Alles zugeschrieben, und hier wäre wenigstens ein Grund der Rache gegen mich, denn daß ich bei dem Morde gemeint war, daran zweifelt wohl Keiner mehr!"

„Ganz gut, Sir, wenn wir nur zur Aufführung von dergleichen Dingen gelassen würden!" lachte der Advokat. „Ihr junger Freund hier wird gleich an einem schlagenden Beispiele sehen, gegen was er bisweilen zu kämpfen haben wird. Ich habe gestern einen Einblick in die Liste der Jury-Männer, die für diesen besonderen Fall zusammentreten werden, erhalten, und wenn Sie darin einen einzigen Menschen finden, der nicht für Geld zu haben ist, so hängen Sie mich auf — wir Advokaten kennen unsere Leute! Und nach diesem Stückchen, was da bereits fertig gebracht worden ist, sage ich Ihnen, daß diese Grandjury durchaus keinen Grund finden wird, den Gefangenen dem Kriminalgerichte zu überliefern, sondern ihn mit allen Ehren entlassen wird."

„Ich glaube, Sie freuen sich über die Hundsfötterei, Mr. Walker!" rief Mason, während ihm das Blut in die Backen trat.

„Alter Freund, man amüsirt sich unwillkürlich über jeden gelungenen Streich, so ärgerlich er auch für die eigene Sache sein mag," erwiderte Walker, lachend die beiden Arme des Andern fassend; „ich will Ihnen aber sagen, daß ich bei der Stimmung der Bevölkerung das Spiel für etwas gar zu gewagt halte. Wir haben schon Fälle gehabt, in welchen sich die öffentliche Meinung nicht in dieser Weise hat in's Gesicht schlagen lassen!" Beide Männer sahen sich zwei Sekunden wie im gegenseitigen Verständniß in die Augen; dann hob Mason kräftig den Kopf.

„Es ist unangenehm, Sir, Dinge um sich herum zu wissen, denen man nicht in's Gesicht sehen und deren Wirkung man nicht abmessen kann — ich gestehe das ganz ehrlich und ich hoffte von der Untersuchung mancherlei Aufklärung," sagte er. „Auf jeden Fall soll aber Alles, was mir seitwärts oder rückwärts zu nahe treten wollte, ein hartes Stück Arbeit an mir finden. So, und nun führen Sie uns zu Bekannten, ich möchte unseren künftigen Advokaten hier bei Zeiten an die rechten Männer bringen!"

Heimburg sah sich bald den verschiedensten Gesichtern gegenüber gestellt, hatte Hände zu schütteln und Namen zu wiederholen, und traf überall auf eine Art derber Herzlichkeit, die ihm schnell über das Gefühl des Fremdseins hinweg half. Bald fand er sich von seinen beiden Begleitern getrennt und im Gespräche mit einigen, allem Anscheine nach gewichtigen Persönlichkeiten, als einer der ihm früher Vorgestellten herantrat und ihn für einen Moment zum Folgen einlud. „Hier ist ein Gentleman, der Ihre Bekanntschaft wünscht, Sir!" sagte er, als der Deutsche sich mit ihm dem Gewühle zugewandt hatte, „Mr. Hatton, Sir!" und überrascht hob Heimburg den Kopf nach dem Manne vor sich, dessen finstere Züge selbst durch die augenscheinliche Bemühung, das freundlichste Gesicht zu zeigen, nicht völlig aufgeklärt wurden.

„Ich freue mich recht, hier Gelegenheit zu haben, Sie kennen zu lernen, Sir," begann der Letztere, ihm die breite Hand entgegen streckend, „Sie wohnen bei Masons, höre ich, und so sind wir nahe Nachbarn, und wenn ich auch mit dem alten Gentleman, der Sie beherbergt, augenblicklich nicht ganz auf nachbarlichem Fuße stehe, wie das wohl so im Leben passirt, so hoffe ich doch, daß das auf Sie keinen Einfluß haben wird, und Sie sich, sobald als nur möglich, einmal in meinem Hause sehen lassen. — Sie sind ein Mann, wie sie uns hier fehlen Sir," fuhr er fort, ohne die Hand des Deutschen aus der seinen zu lassen, „ein Mann für die Ladies, und besonders wird sich meine Frau freuen, Sie kennen zu lernen, die noch jung und in der Stadt erzogen ist; — wenn ich Sie von nichts abhalte, so erlauben Sie mir, Sie gleich einen Augenblick zu ihr zu führen!"

Heimburg vermochte während der angelegentlichen Rede des Sprechenden keine eigene Aeußerung dazwischen zu werfen; die drängenden Empfindungen in ihm hätten ihn aber auch kaum daran denken lassen. „Das ist der Mann, dem sie freiwillig gefolgt ist!" war sein erster Gedanke, als sein Auge die rauhe Erscheinung vor sich überflog, und er meinte jetzt ein volles Verständniß des theilnahmlosen Auges, dieses marmorähnlichen Charakters ihrer Züge, als er sie zum ersten Male gesehen, zu haben. „Und er will mich ihr selbst zuführen!" klang's dann in ihm; er hatte aber keine Zeit, sich das Gefühl, welches ihn dabei überkam, klar zu machen; Hatton hatte seine unwillkürliche Verbeugung als Zustimmung angesehen, und führte ihn zwischen den bunten Gruppen der Menge nach dem Grunde hinab, wo sich einzelne Gesellschaften von jungen Leuten im Grase gelagert hatten und lachend sich dem wenig gewohnten Reize der Geselligkeit hingaben.

Heimburg's suchender Blick hatte rasch sein Ziel gefunden. Zur Seite einer der Gruppen saß Mildred, das Reitkleid hochgesteckt, auf einem Baumstamme, augenscheinlich nur zerstreut den Gesprächen horchend, welche in ihrer Umgebung zeitweise den ungezwungensten Ausdruck von Heiterkeit hervorriefen, und der junge Mann konnte deutlich einen plötzlichen Farbenwechsel in ihrem Gesichte wahrnehmen, als sie aufblickend die beiden Herankommenden bemerkte. Sie wandte den Kopf und bog

sich zu einem der jungen Mädchen unweit von ihr im Grase; als aber Heimburg mit seinem Begleiter endlich fast vor ihr stand und sie den Kopf wieder hob, begegnete das Auge des Ersteren nur dem Ausdruck einer völlig kalten Gleichgültigkeit, die wie ein erkälteter Luftzug durch seine warme Stimmung schnitt, und in seinem Innern zuckte es plötzlich auf, daß er diese Eisrinde, die sich jeder Annäherung entgegenstellte, brechen, daß er das Leben ihrer inneren Welt, in welches er schon einen Blick gethan zu haben meinte, offen vor sich legen müsse, wenn überhaupt seines Bleibens in der Umgegend länger sein solle.

„Meine Frau, Sir — und das ist Mr. Heimburg, der Fremde bei Masons, Mildred, von dem ich schon zu Ihnen gesprochen!" ließ sich jetzt Hatton hören. „Sie gedenken unter uns zu bleiben, Sir?" wandte er sich dann an den Deutschen.

„Jedenfalls, Sir," erwiderte dieser, „wenn mich nicht eine ganz unverdiente Unfreundlichkeit hinwegtreiben sollte."

„Brauchen sich deßhalb keine Sorge zu machen," nickte Jener „ich hoffe, Sie, wie gesagt, fleißig in meinem Hause zu sehen; kommen Sie morgen, Sir, falls Sie nichts abhält; mir fällt da soeben etwas ein, das Ihnen von Interesse sein könnte — ich rechne auf Sie, und da ich doch wenig unter das junge Volk hier passe, so entschuldigen Sie mich jetzt, ich sehe Sie später wieder!" Er grüßte kopfnickend und ging davon.

Die junge Frau hatte sich bei der geschehenen Vorstellung erhoben, während die Umhersitzenden sich zurückgezogen und mit der übrigen Gesellschaft vereint hatten, und so standen sie jetzt Beide einander allein gegenüber, ohne daß Mildred Miene machte, ihren bisherigen Platz wieder einzunehmen.

„Und Sie sind der gleichen Ansicht, Ma'am, daß ich von keiner Unfreundlichkeit hier etwas zu fürchten haben werde?" begann er jetzt, das Auge lächelnd auf ihr ruhen lassend.

Sie hob den Blick so ruhig, als begegne sie dem seinigen zum ersten Male. „Ich wüßte nicht, Sir, welche Gründe Sie zu einer solchen Furcht veranlassen könnten?" fragte sie.

„Das fragen Sie mich noch, Ma'am?" erwiderte er, und dem forschenden Ausdrucke seines Auges schien das ihrige vergebens Stand halten zu wollen — sie wandte es zur Seite; „dürfte ich mich nicht allen Ernstes über mehr Unfreundlichkeiten von Ihnen selbst beklagen, als ich Tage im Staate bin?"

Sie blickte groß und fragend auf. „Ich wüßte kaum, Sir, wie sich auch nur die Gelegenheit dafür geboten haben könnte!" sagte sie und Heimburg meinte einen Beiklang von Stolz in ihrem Tone zu hören, der ihm weh that, aber zugleich sein eigenes Selbstgefühl aufstachelte.

„Haben Sie wohl schon einem Gentleman, der vollberechtigt war, sich so zu nennen, Ihre Hand kalt vorenthalten, wenn er Ihnen vorgestellt wurde?" fragte Heimburg mit gesenktem Tone, und seine tiefe, sonore Stimme schien unter einer starken Empfindung zu beben; „haben Sie

einem Fremden von Erziehung, der Ihre Bekanntschaft gemacht, wohl schon so unfreundlich begegnet, daß Sie ihm die gewöhnlichste Einladung in Ihr Haus versagten? und haben Sie für Jeden, der Ihnen zugeführt wird, so wenig eine Aufforderung Platz zu nehmen, als für mich jetzt? Sind das nicht wirkliche Unfreundlichkeiten, Ma'am, die recht im Herzen weh thun müssen?"

Ein leichtes Roth war bei seinem letzten Vorwurfe in ihr Gesicht gestiegen; sie trat, sein Auge vermeidend, einen Schritt zur Seite, als wolle sie Platz zu einem Sitz für ihn machen; er indessen unterbrach ihre Bewegung. „Thun Sie sich keinen Zwang an, Ma'am", sagte er mit einem Anflug von Trauer, „nur ein freundlicher Zufall hat mich bis jetzt in Ihre Nähe gebracht; ich dränge mich Ihnen nicht auf, und wenn mir die Gewährung dessen, was Sie mir vorenthielten, auch eine Seligkeit geben würde, so möchte ich es jetzt und durch halben Zwang gewährt, dennoch nicht annehmen. Good bye, Ma'am, Sie dürfen sich wenigstens sagen, einen Mann, der mit warmer, aufrichtiger Empfindung vor Sie getreten, kalt von sich gewiesen zu haben!" Er wandte sich mit einer tiefen Neigung des Kopfes von ihr weg und schritt nach dem oberen Theil des Festplatzes, wo sich eben eine auffallende Bewegung unter der Menschenmenge kundgab, von dem Deutschen aber kaum bemerkt wurde. Er fühlte eine stille Genugthuung über die Art, in welcher er dem Wesen dieser Frau, das so auffällig von der Weise aller Uebrigen, mit welchen er in Berührung gekommen, abstach, entgegen getreten war, und doch konnte er auch einem schmerzlichen Gefühle, das sich im Innersten seiner Seele geltend machte, nicht wehren. Was hatte er denn gethan, daß sie so unzweideutig den Wunsch für seine Entfernung ausdrücken durfte? Und sicherlich wußte sie auch genau, wie sie gehandelt, denn Alles an ihr war so völlig Lady, daß er nicht einmal an ein Mißverständniß wie bei der Rücksendung von Ann's Goldstück denken durfte.

„Halloh, da sind Sie ja!" hörte er plötzlich des alten Masons Stimme neben sich; „um Gottes Willen, gehen Sie nicht dort hinauf, wenn Sie sich nicht für vierzehn Tage das Gehirn verwässern lassen wollen. Die erste Mäßigkeitsrede wird so eben losgelassen, es ist die Einleitung zum Essen und Jeder läuft hin, um für einen Platz am Tische bei der Hand zu sein; — aber uns kriegen sie wahrlich nicht!" setzte er mit einem lustigen Augenzwinkern hinzu; „Walker hat ein Paar Flaschen eingeschmuggelt, die heute gar nicht mit Geld zu bezahlen sind. Kommen Sie mit mir, wir sitzen in einem prächtig versteckten Eckchen und für ein Stück Schinken ist auch gesorgt!"

Heimburg hatte jetzt am wenigsten Lust, den Platz zu verlassen, um Mildred dann in dem Gewühl ganz aus den Augen zu verlieren, und der starke Branntwein lockte ihn noch weniger. „Es ist das erste Mal, daß ich ein solches Fest mit ansehe, und kennen lernen soll ich doch Alles!" sagte er. „Wenn es Ihnen nur meinetwegen ist, so bleibe ich lieber bei der Masse und mache meine Beobachtungen!"

„All right, Sir, beobachten Sie!“ lachte Mason; „wenn Ihnen aber des Unsinns zu viel werden sollte, so gehen Sie dorthin, wo Sie den abgestorbenen Baum sehen und biegen Sie um das Hickory-Gebüsch —!“ Mit einer launigen Kopfbewegung entfernte er sich und der junge Mann wandte sich der Menge zu, welche sich dicht um die Rednerbühne geschaart hatte. Dort oben arbeitete sich ein Sprecher in einer wenigstens für den Deutschen ganz wundersamen Weise ab. Bald flogen seine Arme gen Himmel und die Stimme rollte gleich einem Donnersturme; bald wandte er sich in mildem, schmermüthigem Klange an seine Hörer und die Hände lagen gekreuzt über seiner Brust; bald sprang er hiervon in einen trockenen Geschäftston über und fing mit Hülfe seiner Finger an, ein Rechenexempel aufzustellen. Der Schweiß floß in Strömen von seinem Gesichte und bei jeder nothwendigen Pause leerte er ein großes Glas Wasser, das von einem hinter ihm stehenden „Bruder in der Mäßigkeit“ immer auf's Neue gefüllt wurde.

Heimburg horchte eine kurze Weile der sonderbaren Redeweise; bald aber schweiften seine Gedanken zu der letzten Begegnung mit Mildred zurück. Er wandte den Kopf nach dem Grunde des Waldes — dort war aber Alles menschenleer, und als er sich endlich der Menge um sich her entziehen wollte, fand er zu seinem Unbehagen, daß er, ohne störendes Aufsehen zu erregen, dies in keiner Weise vermochte. Er mußte aushalten, bis der Redner seine mit brennenden Farben gemalten Bilder von den Folgen des Branntweingebrauchs, seine statistischen Zahlen über die angerichteten Verheerungen und seine merkwürdigen Bekehrungsgeschichten zu Ende gebracht; kaum aber hatte dieser mit der Herabflehung von Gottes Segen auf diesen Tag — Heimburg mußte unwillkürlich an die versteckte Gesellschaft im Busche denken, deren es wahrscheinlich noch mehr geben mochte — geschlossen, als ein Trompetenstoß ertönte, ein plötzliches Aufschreien, Lachen und Jubeln sich nach allen Seiten hin erhob und die ganze Menge in toller Hast sich durcheinander drängte und schob und endlich auseinander schwirrte. Heimburg konnte sich die Bewegung nicht eher erklären, als bis er die verschiedenen Schwärme gleich einer zersprengten Heerde Büffel nach den Speisetafeln stürzen und mit Ausrufungen ungebundener Lustigkeit eine Partie der andern den Vorrang ablaufen sah. Er blieb ruhig stehen und beobachtete mit einem innerlichen Kopfschütteln das Treiben, als er Hatton, seine Frau am Arme, erblickte, welcher, kaum daß er ihn wahrgenommen zu haben schien, sich nach ihm wandte.

„Well, Sir!“ sagte dieser herantretend, „unser würdiger Redner hat meiner Frau die Gelegenheit genommen, Ihnen meine Einladung nach unserem Hause zu wiederholen und sie wünscht das nachzuholen!“

Heimburg, von einer augenblicklichen Befangenheit bei der Näherung des Paares erfaßt, hatte sich gezwungen, nicht in das Gesicht der jungen Frau zu blicken; als er aber jetzt im Zweifel, wie des alten Hatton Worte zu deuten, den Blick zu ihrem Auge hob, traf er hier auf einen Ausdruck,

der ihm das ganze Herz erbeben machte — eine durchbrechende warme Empfindung schien mit der scheuen Zurückhaltung darin zu kämpfen; sie streckte ihm die vom Handschuh befreite Hand entgegen und sagte mit einem Lächeln, das sich kaum hervorzuwagen, aber dennoch um Vergebung für Geschehenes zu bitten schien: „Ich werde mich recht freuen, Sie bald bei uns zu sehen!"

Der Deutsche hatte diese feinen, weichen Finger ergriffen und sich mechanisch herabgebeugt, um sie an seine Lippen zu ziehen, aber ein Zucken ihrer Hand belehrte ihn, daß europäische Etiquette hier zum Verstoß werden könne und als er wieder aufsah, erschrak er fast vor der Todtenbleiche ihres Gesichts.

„Da, wir bekommen etwas!" rief in diesem Augenblicke Hatton, und ein lautes, lang anhaltendes Donnerrollen, welches den Worten folgte, gab die nöthige Erklärung für seinen Ausruf. Noch schien die Sonne, aber eine völlige Wand von finsterem Gewölk zeigte sich dem überrascht emporblickenden Auge; an den Speisetafeln schwieg plötzlich das geräuschvolle Leben, welches sich dort zu entwickeln begonnen und ängstliche Gesichter versuchten, einen freien Blick auf den Himmel zu erlangen.

„Das wird ernst!" sagte Hatton nach einer kurzen Beobachtung des Horizonts, „und wer etwas auf einen trockenen Rock giebt, sucht das nächste Obdach; ich selbst mache mir nicht viel daraus und habe überdies noch ein Wort mit einem Freunde zu reden, aber Sie, Ma'am, thäten gut, sich in Sicherheit zu bringen; jedenfalls giebt es Farmen genug am Wege, falls das Wetter vor Ihrer Nachhausekunft losbrechen sollte. Ich weiß nicht, ob Mr. Heimburg gleichen Weg nimmt — es wäre wenigstens kaum ein Umweg —"

„Ich bin zur völligen Disposition!" beeilte sich der junge Mann zu erklären; „Mrs. Hatton darf meines besten Willens versichert sein," setzte er mit ruhigerem Tone hinzu und suchte ihrem Auge zu begegnen; es war ihm, als müsse er ihr eine Zusicherung geben, daß er jedes seiner Gefühle in Schranken halten werde; aber ihr Blick durchspähte so eben das dunkle Gewölk, wie um sich zu überzeugen, daß die Gefahr wirklich so dringend sei, wandte sich dann der übrigen Menge zu, unter welcher sich ebenfalls Berathungen über das nächst Nothwendige zu entspinnen schienen, und senkte sich zu Boden.

„Ich werde gehen, Sir, wenn Sie es für nothwendig halten!" sagte sie und schritt, ohne weiter um sich zu sehen, nach der Seite des Platzes, wo die Pferde und Wagen untergebracht waren.

„Very well! und ich werde bald genug folgen!" versetzte Hatton sichtlich zufrieden; „ich hoffe, Sir, Sie werden einen Augenblick bei uns eintreten!"

Heimburg war der jungen Frau rasch nachgegangen. „Wenn Ihnen meine Begleitung unangenehm ist, Ma'am," sagte er halblaut, an ihre Seite tretend, „so denken Sie, daß ich nur der Nothwendigkeit folge und beachten Sie mich nicht!"

Sie schlug einen Moment das Auge zu ihm auf. „Ich weiß, Sir, daß ich Ihnen nur dankbar sein muß!“ erwiderte sie und schritt dann mit einem Blicke gegen die Wolken schneller vorwärts. Hatton hatte seinen Weg quer über eine mit kurzem Gebüsch besetzte Stelle genommen und zog Mildred's Pferd bereits unter den übrigen hervor, als die beiden Anderen den Platz erreichten; als er aber nach kurzem Ordnen der Zügel die junge Frau ziemlich umstandslos umfassen und in den Sattel heben wollte, trat sie mit einem tiefen Roth in ihren Wangen zurück, erfaßte kurz die Zügel und leitete das Pferd nach einem Baumstumpfe, von wo ein leichter Schwung sie schnell auf den Rücken des Thieres brachte. Heimburg hatte, als bemerke er den Zwischenfall nicht, sich abgewandt, um sein eigenes Pferd loszubinden, aber ein eigenthümlich freudiges Beben durchlief sein Inneres — sie hatte sich der Vertraulichkeit dieses Mannes vor ihm geschämt. Im Nu war er im Sattel, grüßte Hatton leicht, der ihm ein: „Ich hoffe, Sie erwarten mich in unserem Hause!“ zurief und ritt an Mildred's Seite davon. —

Der Blick zweier Personen verfolgte aufmerksam das Paar, als es langsam, den Bodenschwierigkeiten Rechnung tragend, durch den Wald ritt. Frank hatte nach Beendigung der Mäßigkeitsrede wahrgenommen, wie die Hattons zu Heimburg traten, hatte Mildred dem Freunde die Hand reichen und Beide, während des Alten Augen den Himmel musterten, einen Moment wie in einander versunken dastehen sehen, hatte dann ihren Aufbruch ohne Hatton's Begleitung verfolgt und war nach dem ersten Erstaunen über eine Nähe ihrer Bekanntschaft, von welcher er keine Ahnung gehabt, zu der plötzlichen Ueberzeugung gelangt, daß schon vor Heimburg's Eintritt in sein väterliches Haus Beziehungen zwischen Beiden bestanden haben mußten, die ihm verborgen worden waren. Und mit diesem Glauben war auch der ganze Schmerz einer wohl unterdrückten, aber noch unbesiegten hoffnungslosen Liebe in ihm lebendig geworden. Er war in den dichten Wald getreten, um unbeachtet das Paar so lange als möglich mit den Blicken verfolgen zu können; als ihm dies aber endlich nicht mehr möglich ward, senkte er den Kopf, ließ sich matt auf einem umgestürzten Baum nieder und drückte beide Hände vor das Gesicht.

Unweit von ihm befand sich ein anderes beobachtendes Auge, das aber bald seine Aufmerksamkeit mehr auf den jungen Farmer als auf das davon reitende junge Paar zu richten schien. Nanette war es, welche vorsichtig das Gebüsch theilte und leise an den Dasitzenden herantrat; aber nicht mehr die Nanette, welche Heimburg an seinem ersten Abende in Kentucky getroffen. Ein langes Kleid von modernem Schnitt, welches ihr bis über die Knöchel ging, ließ es kaum bemerken, daß ihre kleinen Füße von Schuhen und weißen Strümpfen bedeckt waren; ihr wildes reiches Haar war gescheitelt und mit Band und Nadeln in die übliche Form gezwungen, während ein breiter Strohhut, halb zurückgefallen, am rosafarbenen Bande in ihrem Nacken hing. Aber auch ihr Wesen war ein anderes als früher. Langsam, wie im Kampfe mit einer ungewohnten Schüchtern-

heit, der ihre Farbe jetzt mit jeder Sekunde wechseln ließ, trat sie auf den jungen Mason zu, blieb einen Augenblick wie unschlüssig vor ihm stehen und zog ihm dann sanft die Hand von den Augen. Er richtete mit einer leichten Bewegung des Widerstandes rasch den Kopf auf und zeigte ein Gesicht, das deutliche Spuren von Thränen trug — als er aber das Mädchen erblickte, das ihm mit einem Ausdruck tiefen Mitleids in's Auge sah, ließ er seine Hände ihrem Willen folgen.

„Hast Du sie wirklich so sehr geliebt, Frank?" fragte sie weich, und bei ihren Worten schien ihn der Schmerz auf's Neue überkommen zu wollen, aber von ihm mit einer kräftigen inneren Regung unterdrückt zu werden. Wortlos und mit zusammengepreßtem Munde blickte er seitwärts in's Weite. „So ist es recht, Frank," fuhr sie ermuthigend fort, seine Hände zwischen den ihrigen zusammennehmend, „laß nicht in Dir aufkommen, was gar nicht natürlich ist. Wo der Same nicht keimt, da ist auch seine Heimath nicht, wo die Sonne nicht wärmt, da soll auch nicht leben, was sie nöthig hat, und wo die Liebe nicht eindringt, da sind auch Zwei nicht für einander geschaffen. Es findet sich doch Alles in der Welt zusammen, wie es sich braucht, bei den Würmern, den Käfern und großen Thieren, jede Schlingpflanze weiß ihren rechten Baum, und Keins hat doch Verstand; nur die klugen Menschen verstehen es nicht, und plagen sich um das, was nicht für sie gemacht ist. Und wenn sie nun Deine Frau geworden wäre, Frank, hättest Du denn Dein Lebelang anders gefühlt, als wenn Du Dich im Winter umsonst an der Sonne zu erwärmen suchst?"

Er antwortete nicht und ließ den Blick nicht aus seiner bisherigen Richtung.

„Komm, Frank, und sei nicht so," begann sie von Neuem aufmunternd „Du hast mir einmal gesagt, als mich die wilden Buben geschlagen hatten, Du könntest mich nicht weinen sehen und so will ich jetzt auch nicht sehen, daß Du so im Elende hier sitzest."

Er wandte langsam das Auge nach ihr und ihr sorgender, eindringlicher Blick schien sich Bahn in seine Seele zu brechen. „Du bist gut, Nanette, ich weiß es!" sagte er, ein Lächeln versuchend und jetzt erst schien die mit ihr vorgegangene äußere Veränderung seine Aufmerksamkeit zu erregen. Seine Augen überflogen ihre ganze Erscheinung und blieben dann lange an ihrem erröthenden Gesichte hängen, als habe er auch hier etwas Neues entdeckt. „Du bist eine Lady geworden, Nanette!" sagte er endlich und begann nochmals seine Musterung, um indessen schnell wieder den verwunderten Blick nach ihren Augen zu erheben; ihre Hände lösten sich wie in einer sie überkommenden Verlegenheit von den seinen, aber er faßte schnell ihre Finger.

„O laß doch!" rief sie, den Kopf halb wegwendend. „Unsere alte Esther meinte, ich werde zu groß für meine alte Tracht, und mir war's fast eben so — und dann wollte ich auch mit zum Barbecue; Esther hat mich herausgeputzt, ich habe mich aber nicht unter die Leute getraut!"

„Weißt Du wohl, Nanette, was der Fremde in unserem Hause von Dir sagte?“ versetzte Frank, den Blick nicht von ihren Zügen lassend.

Sie drehte das Gesicht mit einem fragenden Lächeln nach ihm.

„Du seiest so hübsch und pikant, daß er sich selbst in Dich hätte verlieben können!“ fuhr er fort, ihre Hände fester zwischen die seinen nehmend, „und jetzt meine ich fast selbst —“

Mit einem kräftigen Ruck befreite sie ihre Hände, ließ ein lautes silberklares Lachen hören und war im nächsten Augenblicke in den Büschen verschwunden. Der junge Farmer starrte ihr eine Minute lang nach, als seien plötzlich völlig neue Bilder und Gedanken in seiner Seele lebendig geworden; ein neues Donnerrollen indessen, kräftiger noch als das erste, brachte ihn schnell zur Wirklichkeit zurück; er strebte rasch einen Blick nach dem Himmel zu gewinnen, und eilte dann nach dem Festplatze.

Nanette aber war wie ein scheues Reh eine Strecke zwischen den Bäumen hingeeilt und blieb dann zurückblickend stehen; ein stilles Lächeln glitt über ihr Gesicht, während das Roth darin kam und ging. Jetzt wollte sie leicht über einen Baumstamm am Boden setzen, aber ihr beschuhter Fuß glitt ab und mit einem Ausrufe des Mißbehagens warf sie sich in's Gras. Die Schuhe flogen von ihren Füßen, mit wunderbarer Schnelle entledigte sie sich der Strümpfe, das Kleid und die leichten Röcke wurden bis zur halben Wade aufgeschürzt, und wie von drückenden Fesseln befreit sprang sie über das Hinderniß in ihrem Wege; ein lauter, jubelnder Vogelschlag klang durch den Wald, und dort eilte sie durch den bahnlosen Grund weiter.

Siebentes Kapitel.

Heimburg war eine kurze Strecke schweigend und eine Pferdekopflänge zurück neben seiner Begleiterin hergeritten, als wolle er ihr gleich zu Anfange jede Besorgniß wegen einer Zudringlichkeit seinerseits nehmen, bis sie endlich selbst das Gesicht nach ihm gewandt und mit der Frage, wie ihm die Gegend gefalle, das Gespräch eröffnet hatte. Trotz der einfachen Frage aber begann ihr Wortaustausch sogleich ein ganz eigenthümlicher zu werden. Die Gegend war malerisch, die eingeschlagene Straße zog sich, sobald sie aus dem Walde gelangt waren, über freies, hier und da mit Baumgruppen besetztes Hügelland nach dem felsigen, zerklüfteten Bergrücken zu, welcher nach dieser Seite die Aussicht schloß, während nach allen übrigen Seiten hin sich eine reiche Abwechselung von Waldpartieen, Feldern in allen Farben und halbversteckten Farmhäusern bot — und Heimburg glaubte Angesichts dieser Scenerie nur die einfachste Erwiderung auf die gestellte Frage gegeben zu haben; demohngeachtet hatte eine Wärme darin geklungen, die so deutlich von seiner erregten Stimmung sprach, als es nur Worte hätten thun können; er empfand dies selbst und dankte Mildred innerlich, als sie, ohne auf seinen Ton zu achten, eine ruhige Bemerkung hinwarf; aber er meinte, im Augenblicke nicht genug

Herr seiner Stimme zu sein, um diesem kalten Konversationston entsprechen zu können; er schwieg, und als sie aufblickend seinem Auge begegnete, wandte sie das ihrige rasch in die Weite und trieb ihr Pferd zu schnellerem Schritte. Erst nach geraumer Zeit wagte es der Deutsche, eine gleichgültige Aeußerung zu versuchen; sie beantwortete dieselbe, aber ihr Blick senkte sich dabei starr auf den Hals ihres Thieres und er hatte nicht den Muth, seine Selbstkontrole auf's Neue zu erproben — er wußte jetzt erst, wie gewaltig der Reiz des ersten Alleinseins mit dieser Frau auf ihn wirkte.

So ritten sie schweigend neben einander, Jedes sichtlich mit den eigenen Gedanken beschäftigt, bis der zweite stärkere Donnerschlag die Aufmerksamkeit Beider nach außen wandte.

„Wir haben uns jedenfalls zu beeilen, wenn wir zu rechter Zeit die nächste Farm erreichen wollen!" sagte sie, mit besorgter Miene die mit jeder Minute weiter heraufrückenden Wolkenmassen betrachtend, und ließ zugleich ihrem Thiere die Gerte fühlen.

Im scharfen Trabe verfolgten Beide nebeneinander die Straße; Heimburg's Aufmerksamkeit aber ward bald durch das Pferd seiner Begleiterin erregt, das unruhig den Kopf nach allen Seiten wandte und mit hochgehobenen Nüstern die Luft durchschnüffelte.

„Sind Sie wohl Ihres Thieres ganz sicher, Ma'am, wenn uns das Wetter erreichen sollte?" fragte er nach einer kurzen Zeit der Beobachtung.

„Ich denke, Sir," erwiderte sie, dem Pferde beruhigend den Hals klopfend, „ich reite es fast ein Jahr und habe noch nie eine besondere Unart an ihm bemerkt."

Wieder trabten sie eine Weile schweigend vorwärts, bis ein riesiger Blitz durch das Gewölk zuckte und nach wenigen Sekunden ein Donnerschlag wie die Entladung einer Batterie die Ohren fast betäubte, Mildred's Pferd sich erschreckt bäumte und zwei Sprünge zur Seite that, bald aber von seiner Reiterin mit einer Kraft gezügelt wurde, welche Heimburg in diesen feinen Händen am wenigsten vermuthet hätte. Sie sprach dem erregten Thiere zu, ließ es verschiedene Bogen über die Straße machen, bis sie es auf's Neue unter ihrer Kontrole hatte, und Heimburg bewunderte die Ruhe, mit welcher sie ihre Herrschaft wieder zur Geltung brachte. Demohngeachtet konnte er, wenn er an einen stärkeren Ausbruch des Wetters dachte, eine aufsteigende Befürchtung nicht unterdrücken, und als er, wieder neben sie gelangt, den sichtlichen Ausdruck von Angst in dem ganzen Aeußern ihres Pferdes bemerkte, mochte er die Aeußerung seiner Sorge nicht mehr zurück halten.

„Ich habe ein merkwürdig ruhiges Thier, Ma'am," sagte er, „vielleicht ist eine Männerhand eher im Stande, der Scheu des Ihren entgegen zu arbeiten; wir haben das Schlimmste noch nicht hinter uns, und ich würde in kaum zwei Minuten umgesattelt haben."

Fast schien sie aber, dem Ausdruck ihres Gesichts nach, das Erbieten

zu beleidigen. „Ich danke Ihnen, Sir,“ erwiderte sie leicht, „ich denke auch in schlimmeren Fällen fertig werden zu können.“

Heimburg neigte den Kopf und schwieg, nahm sich aber vor, nicht ein Auge von den Bewegungen des unruhigen Thieres zu wenden und das seinige für alle Fälle immer einen halben Schritt vor jenem zu halten.

Wieder eilten sie schweigend vorwärts. Von der Sonne war längst nichts mehr zu sehen; stahlgrau, von hineingeworfenen schneeweißen Wolken durchzogen, am Rande des Horizonts in ein schmutziges Schwefelgelb übergehend, erschien der Himmel und die Bergwand zu ihrer Seite fast auf zehn Schritte nahe gerückt zu sein; eine sengende Schwüle, unter welcher Gras und Laub unfähig der kleinsten Bewegung geworden zu sein schienen, drückte auf die Erde; jedes Haar der Pferde glänzte bald unter dem scharfen Ritte wie in Schweiß getaucht, ein Unterkommen aber war, Mildred's in die Ferne forschendem Auge nach, noch weit. Da schien plötzlich die ganze Wolkenmasse in Feuer aufzulodern und im gleichen Augenblicke die Erde in zehnfach sich wiederholendem Knalle dicht vor den Reitenden zu bersten; Heimburg ward aus der momentan über ihn gekommenen Betäubung durch einen Sprung seines Pferdes geweckt; im nächsten Augenblicke aber sah er das seiner Begleiterin im wilden Rennen quer über die Hügel zur Seite der Straße fliegen, er sah Mildred eine verzweifelte Anstrengung machen, das Thier zu bändigen und gleich darauf mit beiden Händen wie krampfhaft in die Mähne greifen; schon aber jagte auch sein Roß, mit einem gewaltigen Schenkeldrucke angespornt, dem ihrigen nach.

Nicht drei Sekunden bevor Heimburg es bemerkt, konnte das scheue Thier die Macht des Zügels durchbrochen haben, und dennoch hatte es bereits einen so weiten Vorsprung gewonnen, daß der Deutsche trotz der Willigkeit seines Pferdes, welches seinen Reiter ganz zu verstehen schien, fast verzweifelte es einzuholen, ehe ein Unglück geschehen. Da brach es, von irgend einem Gegenstande neu erschreckt, in einem Winkel aus — Heimburg sah die Reiterin fast herabgeschleudert und nur durch die festgeschlossenen Hände gehalten; der Nachsetzende, kaum über den augenblicklichen Schrecken hinweg, schnitt in rascher Berechnung den gebildeten Winkel ab und war bald in kurzer Entfernung hinter dem flüchtigen Thiere, sah aber jetzt erst, daß es in gerader Linie dem wilden Gebirgswasser am Fuße des Bergrückens zuflog. Mit aufmunterndem Zuruf suchte er sein Pferd, das wohl derartige Wettläufe nicht gewohnt war, zu erhöhter Schnelligkeit anzutreiben, und kaum noch fünf Schritte mochte er hinter dem Durchgänger sein, als dieser das Ufer des Baches hinabsetzte und im nächsten Augenblicke bis an die Brust im Wasser war.

Heimburg hatte nur einen einzigen Blick auf Mildred geworfen, welche mit gesenktem Haupte aber fest an die Mähne geklammert im Sattel hing und war in der folgenden Sekunde ebenfalls im Bache; schnell indessen hatten beide Pferde Grund gewonnen und als der Ausreißer das felsige

jenseitige Ufer erreichte, war der Deutsche zu seiner Seite, die herabhängenden Zügel auffangend.

Der Saum des Ufers zeigte kaum einige verkrüppelte Büsche und der junge Mann hatte Noth, einen brauchbaren Halt zur Befestigung der beiden schnaubenden erregten Thiere zu finden; sein erster Blick, als er aus dem Sattel gesprungen, hatte ihm gezeigt, daß die junge Frau völlig bewußtlos auf dem Rücken des Pferdes hing; um seine Verlegenheit indessen zu vermehren, fühlte er dicke schwere Tropfen, die mit jeder Sekunde häufiger wurden, auf sich niederfallen. Er hatte Mildred's krampfhaft geschlossene Hände von ihrem Halte gelöst und sie selbst in seinen Armen auf den Boden niedergelassen, hatte die Hutbänder aufgeknüpft und ihren Kopf in seinen Schooß genommen und sah jetzt rathlos nach einem Unterkommen vor dem Wetter umher. Sein aufblickendes Auge traf eine breite Spalte zwischen dem Klettergebüsch in der Bergwand, deren tiefes Dunkel auf einen Schutz von oben deutete, und mit frisch erwachender Energie nahm er behutsam die leblose Gestalt in seine Arme, ließ ihren Kopf auf seiner Schulter ruhen und stieg, vorsichtig jeden Stein, auf welchen er trat, prüfend, bergauf. Unter bereits beginnendem Regen hatte er die Kluft erreicht, und sah mit erleichtertem Herzen, daß diese kaum wenige Schritte nach ihrem Eingange sich zu einer Art Höhle gestaltete, sah aber auch, daß er nicht der erste Entdecker derselben war, denn ein Haufen von dürrem Laube und trockenem Grase deutete auf frühere Besucher, welche es sich für längere Zeit darin bequem gemacht haben mochten — und Heimburg segnete diese Vorgänge, welche es ihm erspart, seine Bürde auf den steinigen Boden niederlassen zu müssen.

Behutsam legte er die Ohnmächtige auf das vorgefundene Lager, entledigte sich seines Rockes und schlug ihn zur Unterlage für ihren Kopf zusammen; dann dachte er daran, in seinem Hute Wasser zu ihrer Wiederbelebung aus dem Bache herbeizuholen; aber der Zauber, welcher in diesen bleichen Zügen für ihn lag, hielt ihn fest; es war vielleicht die einzige, niemals wiederkehrende Gelegenheit, sich ungehindert in ihrem Anblick versenken und in vollen Zügen darin berauschen zu dürfen. Draußen goß der Regen in Fluthen vom Himmel, Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag folgten sich; aber neben ihr knieend waren Heimburg's Sinne unempfindlich gegen den Aufruhr im Freien; eine drängende Versuchung, seinen Mund auf diese weichen Lippen zu drücken, die ihm der Urquell aller Seligkeit zu sein schienen, hatte ihn erfaßt — „einmal, nur ein einziges Mal, und genug für's Leben!" klang es in ihm, „sie wird ja nie eine Ahnung davon erhalten!" und in bebender Lust bog er sich nieder, seine Lippen heiß mit den ihren vereinend; in der nächsten Sekunde aber schnellte er wieder empor, — er hatte ihren Mund unter dem seinen zucken fühlen.

Mit aufmerksamem Auge beobachtete er ihr Gesicht, bereit, bei den ersten Zeichen des wiederkehrenden Bewußtseins sich zurück zu ziehen; da schlug sie plötzlich die dunklen Augen auf, ihn groß ansehend, und wie gefesselt blieb er in seiner Stellung, Blick in Blick mit ihr, bis sich

die Starrheit in ihren Zügen löste, und wie im Traume sich ein Lächeln darüber verbreitete, so süß und innig, daß Heimburg meinte, sein Herz solle ihm springen.

„Mildred!“ rief er in überfluthender Empfindung nach ihrer Hand fassend, da schoß ein Strahl von Aengstlichkeit über ihr Gesicht, sie ließ die Augen über ihre Umgebung laufen und schnellte plötzlich zu sitzender Stellung auf. „Mildred!“ rief der junge Mann wieder, dem es geworden war, als habe er in einen Himmel geblickt, und müsse ihn sich jetzt erobern, oder für immer verlieren, „Sie sind ungefährdet — sehen Sie mich an!“

Ihr Blick wandte sich rasch nach ihm und ein plötzlicher Schauer schien sie zu überkommen; ihre Hand entzog sich wie krampfhaft der seinen und im nächsten Augenblicke stand sie hochaufgerichtet vor dem sich überrascht Erhebenden. „Mann, Mann, was willst Du von mir, warum trittst Du in meinen Weg?“ rief sie, die Hand wie zur Abwehr ausstreckend; und in ihrem Gesichte schien ein harter Ausdruck vergebens mit einem durchbrechenden Schmerz zu ringen, „geh, laß mich allein, häufe nicht eine neue Last zu der alten.“

„Was ich will!“ erwiderte er, durchbebt und hingerissen von diesem eigenthümlichen Ausbruch ihres inneren Lebens, „nichts als Sie lieben und anbeten, Mildred, weil ich muß, weil alle meine Kraft zum Widerstand zu schwach ist, weil das eine Gefühl in mir der Zweck meines Daseins, mein einziges und höchstes Glück geworden ist! Ich fordere nichts von Ihnen, ich habe nie daran gedacht, Sie um Erwiderung zu drängen; aber ich muß Sie lieben, Mildred, lieben mit aller Gluth und allem Schmerze meiner Seele!“

Sie nickte mit einem bitteren Ausdruck von Resignation. „Ich habe es gewußt und ihm zu entgehen gestrebt,“ sagte sie halblaut; dann aber hob sie den Kopf, wie im Aufgeben eines nutzlosen Kampfes. „Und was nun,“ fuhr sie fort, „da es ausgesprochen, was niemals hätte zum klaren Bewußtsein gelangen sollen, was zum Glück zu spät und zur Reue nur zu früh kommt — was nun, als Elend und Seelenpein, die zweien Menschen erspart worden wäre, hätten sie sich geflohen?“

Heimburg blickte in ein Auge, das einen Schauer des Glückes in seiner Seele weckte. „Mildred,“ rief er, leidenschaftlich ihre Hand ergreifend, die sich widerstandslos der seinen überließ, „soll denn das Herz ein ganzes Leben lang dafür büßen, daß es sich in Banden schlagen ließ, ehe es noch erwachte? Läßt es Gott denn sprechen, damit es in ungestillter Qual sich selbst zerfleische und Menschensatzungen höher achte als das ewige Naturgesetz? O, Mildred, ich will die Schranken achten, die Sie jetzt umgeben, es wird Wege und Mittel geben, sie zu zerbrechen und Sie frei zu machen; keine Miene, kein Blick soll verrathen, woran meine Seele hängt mit Allem, was nur in ihr lebt — aber sagen Sie mir, daß ich kämpfen darf für ein künftiges, volles Glück, Mildred, sagen Sie es mir, damit ich es höre und daran glaube!“

Er hatte ihre beiden Hände gefaßt und sie näher zu sich gezogen; aber wie in einer plötzlichen Angst rang sie sich los. „Um Gotteswillen, lassen Sie mich!“ rief sie und wandte sich, ihr Kleid aufraffend, hastig dem Eingange der Höhle zu, sich dort an den Felsen lehnend und starr in die Landschaft, die unter den neu hervorbrechenden Sonnenstrahlen sich im Schmucke von Miriaden blitzender Wasserperlen zeigte, hinausblickend.

Mit seiner Erregung kämpfend, zweifelnd und wieder dem Glauben an sein gewonnenes Glück Raum gebend, stand Heimburg und folgte ihr nach einer kurzen Weile langsam. Er stand neben ihr, ohne bemerkt zu werden und ohne den vollen Muth zu haben, sich kund zu thun. „Mildred!“ sagte er endlich leise und innig, und sie hob langsam die Augen, in denen es wie ein tiefer, unergründlicher See zitterte. „Mildred!“ wiederholte er und nahm ihre beiden Hände in die seinigen; da fühlte er plötzlich einen warmen, kräftigen Druck, ihr Gesicht schien noch bleicher zu werden, während ihr Blick aufleuchtete. „Mann, ich will Dich lieben, und Gott mag es verantworten, der es gefügt!“ sagte sie mit eigenthümlich tiefem, zitterndem Klange ihrer Stimme, „was auch da kommen möge, ich habe es nicht verschuldet!“ und wie mit einem Male von aller Kraft verlassen, brach sie zusammen — Heimburg's Arme fingen sie noch zu rechter Zeit auf; ihre Brust arbeitete krampfhaft, bis ein ausbrechender Thränenstrom ihren Kopf auf seine Schulter legte und im leidenschaftlichen Schluchzen die gequälte Seele sich Erleichterung zu schaffen schien.

Der junge Mann hatte sie fest in seine Arme genommen und zog sie mit sich auf einen Felsenabsatz nieder; er sprach ihr beruhigende, süße Worte in's Ohr, wie der Augenblick sie ihm bot; er hob endlich leise ihr Gesicht empor, um in ihren Augen eine volle Gewißheit seines Glückes zu suchen — da tönte ganz aus ihrer Nähe schriller Vogelruf in sein Ohr, und gleich darauf klang es:

„Er reitet wohl nach seinem Haus,
Er reitet schnell durch Sturm und Graus,
Die Nixen singen um ihn her:
Dein Haus ist stumm, Dein Haus ist leer!“

Mildred war bei dem ersten Laute aufgefahren. „Es ist Nanette, sagte sie nach kurzem Aufhorchen, „aber ich muß weg, gewiß ist er bereits daheim!“ Heimburg hatte sich ihr nach erhoben, aber ihre ausgestreckte Hand wies ihn zurück. „Ich gehe allein,“ sagte sie, während ein lebhaftes Roth in ihr Gesicht schoß, „ich könnte jetzt nicht in Begleitung zu Hause ankommen!“ im nächsten Momente aber, als wolle sie sich vor sich selbst verbergen, warf sie sich an Heimburg's Brust. „Möge Seligkeit oder Fluch mich treffen — Gott hat es gewollt!“ rief sie; der junge Mann fühlte einen brennenden Kuß auf seinen Lippen, und dann war sie im Freien, flüchtigen Fußes die Anhöhe nach dem Bache hinab eilend. Heimburg sah, wie sie ihr Pferd losband, rasch den Sattel gewann und keck durch das strömende Wasser ritt, kaum aber, daß sie das jenseitige Ufer

gewonnen, im langen Galop über den hügeligen Boden jagte. Er trat zurück, als sie hinter der nächsten Baumgruppe verschwunden war und drückte die Hand vor die Augen. „Was nun?" klang es durch seine, wirr durch einander wogenden Empfindungen — und, „Gott hat es gewollt!" tönten ihm Mildred's letzte Worte in die Ohren, „mag er es weiter fügen!"

Als er, kaum auf die Außenwelt achtend, zum Heimritt fertig, aus der Höhle hinabgestiegen war, und sein Pferd losband, hörte er einen Stein neben sich in's Wasser fallen und sah aufblickend die Buschlerche, von den Sonnenstrahlen wie mit einem Glorienschein umwoben, auf einer hervorspringenden Felsenkante stehen. Sie schwenkte lustig ihren Strohhut in der Hand und rief ihm zu, als sie sich bemerkt sah: „Sie werden sich noch einmal verirren, Fremder, wenn Sie allein Ihren Weg suchen!"

Er warf einen prüfenden Blick in ihr Gesicht — sie mußte jedenfalls die davon eilende Mildred bemerkt haben; ihr Auge strahlte ihm aber in einem so offenen, fröhlichen Glanze entgegen, daß er jeden Gedanken von Mißtrauen fallen ließ. „Wollen Sie einen Sitz hinter mir auf dem Pferde haben und mir den Weg weisen, Nanette?" rief er empor.

Sie schüttelte lachend den Kopf. „Dort drüben auf der Höhe, jetzt gerade unter der Sonne steht ein großer einsamer Buchenbaum," erwiderte sie, mit der Hand die Richtung andeutend, „und wenn Sie darauf zureiten, werden Sie die Chaussee kreuzen."

Er dankte ihr und ritt davon — als er aber ein geraumes Stück vorwärts gelangt noch einmal zurückblickte, sah er das Mädchen noch immer auf ihrem hohen Standpunkt wie in Selbstvergessenheit über die Landschaft blicken.

Der Heimreitende hatte Mühe, sich zur nöthigen Beachtung seines Weges zu zwingen und sich den Bildern der eben durchlebten Scene, die immer von Neuem sich seiner Seele aufdrängten, wenigstens für Augenblicke zu entreißen; eine Art wonniger Trunkenheit, die jeden anderen Gedanken als den seines Glückes ausschloß, wollte oft völligen Besitz von ihm nehmen und erst als er Mason's Haus vor sich liegen sah, ohne eigentlich zu begreifen, wie er sich dahin gefunden, dachte er daran, was die Familie wohl zu seinem rücksichtslosen Verlassen des Barbecue gesagt haben möge. Von Masons war indessen noch Niemand angelangt, und Heimburg wandte sich, völlig zufrieden damit, nach seinem Zimmer, um sich voll und ungestört seinen Träumereien hinzugeben. Erst wohl nach einer Stunde hörte er den Wagen vor das Haus rollen und ging hinab, um jeder Frage nach seinem Verbleiben zuvor zu kommen; aber die lachende Begrüßung des Friedensrichters enthob ihn aller Sorge über die Deutung seines Benehmens.

„Sie scheinen sich noch bei Zeiten in Sicherheit gebracht zu haben," rief der Alte, ihm in der Hausthür entgegentretend, „wollte aber, Sie wären bei uns gewesen, um den Segen dieser Mäßigkeitsgeschichte mit anzusehen. Es ist wohl von so viel Menschen, seit Kentucky steht, noch nicht so viel

Whiskey und Punsch an einem Tage verbraucht worden, um das geprie=
sene Wasser unschädlich zu machen — wir waren Alle naß wie die Fisch=
ottern, Sir!"

„Ist Frank nicht mit Ihnen?" fragte der Deutsche, der sich umsonst
nach dem Genannten umgesehen.

„Wird wohl noch auf irgend einer Farm stecken!" lachte Mason. „Er
kam erst, als ich die beiden Jüngsten schon auf den Wagen geladen hatte
und ist mit dem Pferde seinen eigenen Weg gegangen. Jetzt aber,
Sir, wenn Sie einen solchen Wolfsappetit mitgebracht haben als ich, las=
sen Sie uns vor Allem zusehen, was sich außer Zeit für hungrige Men=
schen auftreiben läßt." Er ging seinem Gaste voran, der jetzt selbst
zu fühlen begann, daß er seit dem Morgen noch keinen Bissen genossen.

Erst mit der Dämmerung stellte sich Frank ein, war aber sichtlich zer=
streut und schien es fast zu vermeiden, mit seinem Gaste allein zu sein.
Heimburg fühlte den veränderten Ton, mochte aber der Ursache nicht
nachforschen. Er war dem jungen Farmer stets mit einer solchen Offen=
heit und Herzlichkeit entgegen getreten, daß er von diesem wohl ein Gleiches
verlangen durfte, und etwas verletzt von dem sonderbaren Benehmen,
aber wenig beunruhigt, suchte er endlich sein Bett auf. Morgen, sobald es
nur angänglich, wollte er nach Hatton's Farm reiten und sein Herz zit=
terte, wenn er an das erste Wiedersehen mit Mildred dachte; zugleich aber
trat auch die Gestalt ihres Mannes in seine Erinnerung, und mit ihr be=
gann sich ein Zwiespalt zwischen seiner Liebe und seinem graden ehren=
haften Sinne zu erheben, von welchem ihn seine, alles Bedenken überwäl=
tigende Leidenschaft noch nichts hatte ahnen lassen. Er fühlte sich fähig,
diesem Manne als offener Feind gegenüber zu treten, ihm den Schatz,
welchen er besaß, abzuringen; aber er mochte ihm nicht mit freundlichem
Lächeln und falschem Herzen die Hand schütteln, ihm in's Gesicht heucheln
und im Verborgenen bestehlen, und doch blieb ihm kaum ein anderer Weg
als der letztgenannte, wenn er wenigstens zu einem ersten Verständniß
mit Mildred kommen wollte. Lange blickte er, ohne eine Annäherung
des Schlafes zu fühlen, durch das mondhelle Fenster, bald von seinen
Empfindungen überwältigt, bald im Kampfe mit sich selbst; bis er endlich
beschloß, eine Zeit am Morgen zu seinem Besuche zu wählen, in welcher
der Farmer am wenigsten in seinem Hause zu treffen ist, und es dann der
eigenen Liebe und Klugheit der jungen Frau zu überlassen, ihm einen
Weg, der endlich zur Erlösung von ihren Banden führen konnte, anzu=
deuten. —

Als er am nächsten Morgen von dem eigenthümlichen Horntone, wel=
cher die Schwarzen zum Frühstück rief, erweckt worden, und nach kurzer
Toilette nach dem Eßzimmer hinab stieg, trat ihm Frank nunmehr mit
einem wieder völlig freien Auge entgegen. „Sie waren von Allen gestern
der Erste zu Hause?" fragte er. „Ich sah Sie vom Platze reiten und
hätte nicht gedacht, daß Sie Ihr Glück nur so kurze Zeit genießen
würden."

„Und darum hatten Sie gestern kaum ein Wort für mich?“ erwiderte der Deutsche, bemüht eine augenblickliche Befangenheit zu verbergen.

„Vielleicht!“ sagte der Andere, mit einem offenen, gutmüthigen Lächeln, „eine Nacht kann aber viel thun, und Sie mögen sich jetzt darauf verlassen, daß Sie mich keine solche Thorheit wieder begehen sehen werden!“ In seinem Auge glänzte es wie ein geheimes Glück; Heimburg mochte aber jetzt die Enträthselung des Ausdrucks nicht unternehmen; die nächsten vor ihm liegenden Stunden hatten alle seine Gedanken gefangen genommen und als das Frühstück zu Ende war, nach welchem der Friedensrichter sich nach seiner „Office“, Frank aber mit dem Versprechen bald zurück zu sein, sich zu den im Felde beschäftigten Schwarzen begab, ließ sich Heimburg ein Pferd satteln und trabte bald in der Richtung nach Hatton's Farm davon.

Er mochte indessen noch nicht über hundert Schritte vom Hause sein, als sich plötzlich aus dem blühenden mannhohen Unkraute zur Seite der Straße eine Gestalt hob und langsam den Weg kreuzend ihn zu erwarten schien. Er hatte mit einem Blicke Mildred's Kammermädchen erkannt und kaum war er an sie heran, als sie, nach einem raschen Blicke um sich, ihm ein geschlossenes Couvert in die Hand schob. „Von meiner Mistreß, Sir,“ sagte sie eilig, „ich sollte hier auf Sie warten, bis Sie das Haus verließen!“ und ehe nur Heimburg sich einen Gedanken über die Bedeutung der Sendung hatte machen können, hatte die Ueberbringerin bereits einen Nebenweg zwischen den Feldern erreicht und war hinter dem hohen Welschkorn verschwunden.

Die Schwarze war so sichtlich in Sorgen gewesen, gesehen zu werden, daß der junge Mann das glatte Papier in seiner Hand nicht einmal auf offener Straße zu betrachten wagte; es mußte irgend etwas mit Mildred's Manne vorgefallen sein, was sie zu diesem Schritte getrieben und mit klopfendem Herzen ließ er das Pferd im scharfen Trabe davon gehen, sich mit hundert der verschiedensten Vorstellungen plagend, bis er den Saum des Waldes erreichte. Dort band er das Pferd an, durchbrach das Buschwerk, und ohne der zierlich geschriebenen Adresse mit seinem vollen Namen mehr als einen Blick zu schenken, öffnete er das Couvert; als er aber den kleinen duftenden Bogen von einander schlug und die Unterschrift erblickte, konnte er sich nicht enthalten, einen Kuß auf die feinen Schriftzüge zu drücken. Dann las er mit zitterndem Auge:

„Mann meiner ersten und einzigen Liebe!

Ich kann nicht schlafen — ich muß mit Dir reden, denn in mir ist der Himmel und zugleich das Gefühl der Verdammten; ich möchte Dir zurufen, komm', o komm'! und Dich doch zugleich auf meinen Knieen beschwören, zu vergessen, was geschehen ist, barmherzig gegen mich zu sein und schweigend fortzugehen, daß Dich nicht einmal mein Gedanke suchen kann. Charles! Gott hat es gewollt, daß ich Sie lieben sollte, daß mir ein Tropfen der Seligkeit zu Theil würde, die er für Glücklichere geschaffen — aber er kann nicht die Selbstentwürdigung einer Frau wollen, die

ich auf mich laden müßte, wollte ich Sie an der Seite eines Mannes wiedersehen, der mich noch sein nennen darf; er kann nicht wollen, daß ich das heilige Feuer in mir durch eine fortlaufende Lüge nähre, daß ich ein Glück, sei es auch das höchste, mit meiner Selbstachtung erkaufe. Charles! ich müßte sterben, wenn ich mich nicht mehr achten könnte, oder könnten Sie dies, wenn ich anders fühlte?

Sie werden mich nicht zu Grunde richten wollen, Charles, und darum flehe ich Sie an, machen Sie keinen Versuch, mich wiederzusehen — wollen Sie aber, daß ich Ihnen danke, bis an mein Lebensende, so verlassen Sie die Gegend, streichen Sie mich aus Ihren Erinnerungen, oder denken Sie meiner nur, wie einer Unglücklichen, deren Rettung Ihnen nicht gestattet war, denn alle Wege zu einer Erlösung, an die sich in anderen Verhältnissen wohl die Hoffnung klammern könnte, sind für mich verschlossen. Charles, ich war ihm, der sich meinen Mann nennt, gefolgt, ohne Neigung und ohne Widerwillen, ohne eine Ahnung dessen, was einmal in mir erwachen könnte; ich war ihm gefolgt, um die Ehre meines Vaters zu retten, welche in der Hand dieses Mannes lag — es war Geld, nur Geld, um welches es sich handelte, aber es scheint, als liege nur darin die Ehre des Amerikaners; denn Hatton hielt es nicht für Unehre, mich als Preis der Rettung zu fordern und mein Vater ließ mich widerspruchslos das Opfer bringen. Heute aber sind die Verhältnisse noch die gleichen wie damals — so lange sich der Kaufpreis nicht Hatton's Händen entzieht, ist das Schicksal meiner Familie gesichert und ich werde mein Opfer vollenden, müßte ich auch darüber sterben.

Mann, der Du mich das höchste Glück und das höchste Elend nebeneinander hast kennen lehren, mein Herz wird Dich lieben, so lange noch ein Athemzug meine Brust bewegt; aber strebe nicht, mich wiederzusehen; Du kannst mich tödten, aber nie mich dem untreu machen, was Gott als Kreuz der Pflicht auf meine Schultern gelegt.

Sei gesegnet, sei in tausend Schmerzen gesegnet von Deiner

Mildred."

Heimburg war zu Ende, und zehn gegen einander streitende Empfindungen durchstürmten seine Seele. Fast meinte er jetzt, vorher gewußt zu haben, daß ein Schlag wie dieser kommen werde, sein Glück wäre ja sonst zu groß gewesen; ein tiefes Wehe, von dem Tone ihres Briefes, wie von seiner eigenen plötzlichen Hoffnungslosigkeit hervorgerufen, wollte ihn packen, zugleich aber wurde es ihm, als müsse seine Liebe zur Brandfackel werden, die Alles, was natürliche Verhältnisse und ehrlose Selbstsucht in ihren Weg gestellt, vernichte und gewaltsam das Weib seines Herzens befreie. Dann las er von Neuem. Jedes Wort, welches den Kampf der jungen Frau bezeichnete, schlug eine gleiche Seite in seinem Innern an — er fühlte, daß sie kaum anders hätte handeln dürfen, wenn sie nicht von dem Piedestal, auf welches sie sein Herz gestellt, in den Schmutz des gewöhnlichen Lebens hätte herabsteigen sollen, und doch wußte er auch, daß es ihm unmöglich war, eine Resignation anzuerken-

nen, die selbst die Möglichkeit jeder Hoffnung für ihn vernichtete; jeder Ausdruck ihrer Liebe aber rief mehr und mehr einen zornigen Schmerz in ihm empor, einen Schatz ohne Ringen, ohne Kampf aufgeben zu sollen, in dem sich für ihn jetzt der Werth seines ganzen künftigen Lebens vereinigte und predigte ihm, daß, wenn die Tugend des Weibes auch Dulden und Aufopfern sei, der Mann doch nicht aufgeben dürfe, was er einmal zu seinem Ziele gemacht, bis seine letzte Kraft gebrochen sei — und er fühlte noch Kraft in sich, mit einer halben Welt zu kämpfen!

Langsam, seinen verschiedenen Empfindungen hingegeben, ritt er nach der Farm zurück, wies Scipio an, das Pferd gesattelt zu lassen und setzte sich dann, auf seinem Zimmer angelangt, zu einer sofortigen Beantwortung des Briefes nieder. Er schrieb:

„Mildred!

Sie sind vor mich getreten, wie das verkörperte Ideal meiner Jugend, dem meine reinsten und heiligsten Empfindungen zuflogen, das aber für den Mann auch zum höchsten Ziele seines Lebens ward, an dessen Erringung er Alles setzen muß. Mildred! Sie nur mit einem Gedanken zu erniedrigen, wäre eine Erniedrigung meiner selbst; Sie sind so sicher vor jedem meiner Schritte, der auch nur mit einem Hauche den reinen Spiegel Ihrer Seele trüben könnte, wie das Kind in der Hand Gottes; Sie aber aufgeben, um Schwierigkeiten, welche die Welt uns entgegenstellt — aufgeben, wo Ihr Herz dem meinen geantwortet — aufgeben in einer Hoffnungslosigkeit, wie Ihr gequältes Herz es verlangt, wäre eine Feigheit, die Ihre Liebe zu mir entehren, die mich verdientermaßen einem zwecklosen, verfehlten Dasein zuwerfen würde.

Nein, Du süßes, angebetetes Weib, ich will, ich muß um Dich ringen, so lange mir noch ein Atom von Kraft bleibt, und der Gott, welcher Dein Herz geweckt, wird mir die rechten Mittel und Wege dafür weisen. Aber ruhig, Mildred! Ich erkenne im vollen Maße die eigenthümliche Natur der Hindernisse auf unserem Wege; ich werde ihnen vorsichtig Rechenschaft tragen, und wenn ich jetzt ein einziges Wagniß von Ihnen verlange, so geschieht es nur, um voll über die einzelnen Schwierigkeiten klar zu werden. Ich muß Sie noch einmal sprechen, Mildred, und ist Ihre Liebe nur die Hälfte dessen, was in mir lebt, so beseitigen Sie jede Bedenklichkeit. Ich will geduldig harren, bis Ihnen der rechte Zeitpunkt dafür gekommen scheint, und wenn die Sehnsucht meine Kraft übersteigt, will ich aus Ihren Zeilen, aus der Gewißheit Ihrer Liebe Beruhigung schöpfen — aber denken Sie daran, Mildred, daß jede Stunde, die mich von dem Empfange Ihrer Antwort trennt, eine Stunde der Qual für mich, ein Raub an der Zeit unseres künftigen Glückes ist; denn glauben Sie doch und bauen Sie darauf: Gott hat unser Glück gewollt, und was auch unbesiegbar jetzt erscheinen möge, der rechten Liebe und dem rechten Muthe sind wohl mächtigere Dinge schon erlegen.

Halte Dein Herz stark, Du einzig Geliebte, und Deine Liebe freudig aufrecht für Deinen Charles."

Als er das Schreiben geschlossen, kam ihm erst der Gedanke an die Schwierigkeit der Uebersendung. Es hatte ihm vorgeschwebt, selbst in die Nähe von Hatton's Farm zu reiten und dort zu versuchen, Ann's Erscheinen außer dem Hause abzuwarten; leicht konnte ihn dort aber Hatton selbst treffen und ihn zu einem Eintritte in's Haus und zu einer Begegnung mit Mildred nöthigen, welche diese jetzt so ängstlich zu scheuen schien. Dennoch war der Brief für jede andere Hand zu inhaltsschwer, und Heimburg bestieg endlich sein Pferd wieder, halb mechanisch seinen früheren Weg einschlagend, ohne noch recht zu einem Entschlusse gelangt zu sein. Er hatte bereits die Straße am Waldsaume erreicht, wo der Seitenweg nach Hatton's Farm einmündete und zügelte eben unschlüssig den raschen Schritt seines Pferdes, als ihm aus dem Gebüsche unweit von sich das Gezwitscher eines Waldvogels entgegenklang, das schnell seinen Gedanken eine bestimmte Richtung zu geben schien. Er ließ die Blicke in der Richtung des Klanges umherschweifen und hatte bald die Gestalt der „Buschlerche“ im Grase am Fuße eines Baumes entdeckt, einen Kranz von Blumen und Blättern um ihren Strohhut windend, und wie ganz versunken in ihrer Beschäftigung in Vogelweise halblaut vor sich hinsingend. Ihre Füße waren von Strümpfen und zierlichen Schuhen bedeckt, und in dem Schooße ihres langen Sommerkleides lagen zwei Bücher und eine Schreibtafel.

Heimburg's Blicke überflogen einige Sekunden lang ihre veränderte Gestalt; sie hatte das Eigenthümliche, Poetische ihrer früheren Erscheinung verloren, hatte aber dafür etwas so duftig Jungfräuliches gewonnen, und das stille Sinnen in ihrem feinen Gesichte gab diesem einen so neuen Reiz, daß der Deutsche im Zweifel war, welchem ihrer Kostüme er den Vorzug geben sollte.

„Sie haben sich einmal ohne Ihre Hunde herausgewagt, Miß Nanette?“ rief er ihr, sein Pferd anhaltend, zu.

Sie fuhr wie aus einem Traume empor, warf ihre Blumen bei Seite und richtete sich, Bücher und Schreibtafel zusammen nehmend, rasch in die Höhe. „O, ich denke, ich bin jetzt groß genug, um sie nicht mehr zu brauchen!“ erwiderte sie, während ein leichtes Roth ihr Gesicht überflog.

„Haben Sie hier studirt?“ fuhr Heimburg lächelnd fort.

Sie sah ihm einen Moment forschend in die Augen. „Nicht wahr, Sir,“ sagte sie dann mit einem plötzlichen Ernste, „Sie spotten nicht über mich?“

„Aber um Gotteswillen, Miß, welchen Grund soll ich denn dazu haben?“ fragte er überrascht, „ich wüßte ja nicht einmal worüber!“

„Und haben es auch noch gegen Niemanden gethan?“

„Nehmen Sie mein Wort darauf!“

Ihr Gesicht heiterte sich wieder auf. „Ich gehe erst zum Studium,“ sagte sie, „ich habe nicht wie die anderen jungen Ladies eine Akademie besuchen können, und Mrs. Hatton hilft mir nun vorwärts. Soll ich etwas von Ihnen bestellen, Sir?“

Jetzt war die Reihe an Heimburg, nach dem Sinne der Frage in ihrem Auge zu forschen, obgleich sie nur seinen Wünschen entgegenkam, und dieses Auge blickte ihm mit einem solchen Verständniß entgegen, daß er kaum wußte, was daraus zu machen. „Sie sahen Mrs. Hatton gestern, als wir vom Regen überrascht wurden?“ fragte er, seinen unbefangensten Ton annehmend.

„Ich sah nur die Pferde am Bache, Sir, als ich selbst nach einem Schutze suchte!“ erwiderte sie, ihn frei anblickend.

„Well, Miß,“ fuhr er etwas zögernd fort, „ich habe der Lady eine kurze Mittheilung zu machen, fürchte aber, die Korrespondenz eines Fremden mit ihr könnte auffallen — “

Sie nickte lächelnd. „Sie soll es erhalten, wenn wir allein sind, geben Sie nur her!“

Er hatte ihr den Brief eingehändigt, sie war mit einem launigen Zunicken davongegangen und er blickte ihr zweifelnd nach. Hatte sie wohl eine Ahnung von der Wahrheit — und setzte er nicht vielleicht Mildred durch einen solchen Boten in Verlegenheit? Aber es war ihm doch kein anderer Weg geblieben, und er gab auch etwas auf Zufälle, die ihm vom Schicksal in den Weg geworfen wurden. —

Achtes Kapitel.

Vierzehn Tage waren vergangen und in der kleinen Countystadt herrschte ein ganz eigenthümliches Leben. Um das Courthaus her stand Pferd neben Pferd, an die das Gebäude umgebende Barrière gebunden, als seien drei Viertel der Farmer des Countys zu einem Riesen-Prozesse als Zeugen geladen; vor allen Hôtels und Trinklokalen trieben sich bewegliche, schwatzende Gruppen, die sich von Minute zu Minute verstärkten umher, und noch immer langte neuer Zuwachs vom Lande zu Wagen und zu Pferde an.

In langer Zeit hatte kein Ereigniß so viel Aufsehen gemacht, als der Mord eines harmlosen Fremden in einem County, das der Gastfreundlichkeit und Biederkeit seiner Bewohner halber besonders bekannt war, in dem, wenn auch die Faust und die „Rifle“ oft genug ihre Rolle spielten, sobald Einer der Männer seine Ehre verletzt glaubte, doch gemeine Verbrechen so wenig bekannt waren, daß Nachts kaum Jemand daran dachte, den Riegel vor seine Hausthür zu schieben. Der Mord aber war in der Dunkelheit an einem friedlichen Wanderer vollbracht worden, es hatte sich fast wie eine allgemeine Ehrensache die Nothwendigkeit fühlbar gemacht, das Geheimniß, welches auf der That lag, aufzuhellen. So war die Verhaftung eines Menschen als Thäter, der sich durch keine regelmäßige Beschäftigung ernährte, wohl aber in allen Wirthshäusern zu finden war, der seine Familie oft wochenlang dem Mitleide der Nachbarn überließ, überall mit einer selten gefühlten Genugthuung aufgenommen

worden. Es hatten sich zu den vorhandenen Zeugnissen noch zwei andere gefunden, die gleichlautend bekundeten, daß deren Abgeber an dem Abende des Mordes eine Gestalt wie die des Friedensrichters Mason in den Fußweg nach dessen Hause hatten einbiegen sehen, welcher nach etwa fünf Minuten der jetzt verhaftete Pierce gefolgt war — der Ermordete aber war völlig von Mason's Figur — und Jedermann hielt den zusammen nachgewiesenen Thatbestand für so überführend, daß an nichts als an eine schnelle Verurtheilung gedacht wurde. Da verbreitete sich das Gerücht, es werde für die Freisprechung von Pierce in einer Weise gearbeitet, welche den Fall nicht einmal vor das Kriminalgericht kommen lassen werde, und am Tage des Zusammentritts der Jury behufs Voruntersuchung des Falles, hatte sich von der County-Bevölkerung auf den Weg nach der Stadt gemacht, was nur von seinem Hause abkommen konnte, und wer jetzt zwischen den Gruppen umherwanderte, konnte Reden hören, die wenig Gutes für den Gefangenen prophezeihten; die allgemeine Stimmung aber schien es zu sein, daß der Flecken, welcher jetzt auf dem County lastete, unter allen Umständen getilgt werden mußte.

Heimburg saß, den Kopf in die Hand gestützt, am Fenster in der „Office" des Advokaten Walker, ohne im Augenblicke besonderen Antheil an der Bewegung in den Straßen zu nehmen. Er war mit dem alten und jungen Mason nach der Stadt gekommen, hatte es aber vorgezogen, während Walker mit dem ersteren nach dem Trinklokale im unteren Stock gegangen war und Frank nach einigen Bekannten in den Straßen suchte, hier die Rückkehr Beider zu erwarten, und war so seinen Gedanken verfallen, die nicht eben die freundlichsten waren.

Vierzehn Tage waren es her, seit er seinen Brief an Mildred gesandt, und doch war ihm nicht einmal ein Zeichen geworden, daß sie ihn wirklich erhalten. In den ersten Tagen hatte er ruhig gewartet — ein nüchterner Gedanke war abkühlend über seine Ungeduld gekommen, er hatte sich plötzlich gefragt: „welches Loos, welche Stellung willst Du ihr denn bieten, wenn sie deinethalben nun auch Alles auf's Spiel setzte?" Die Nothwendigkeit, scharf und ernst an sein Studium zu gehen und vor Allem seine künftige Existenz zu sichern, war klarer als je vor ihn getreten, und so hatte er mit einem Eifer, als solle er schon morgen einen großen Prozeß führen, sich an die Arbeit gemacht, hatte bald erkannt, wo seine hauptsächliche Schwäche liege, sich jeden Morgen neuen Rath bei Walker, der ein sichtlich steigendes Interesse an seinem Schüler gezeigt, geholt und den einzelnen Plaidoyers der Advokaten im Gerichtshause beigewohnt; der alte Mason aber hatte ihm verschiedene Male bei Tische zugenickt und gemeint, das sei die rechte Manier, um die Kuh bei den Hörnern zu fassen, während Frank wie in einer Art scheuer Achtung vor dem ihm unbekannten Studium, sich ferner gehalten als gewöhnlich. Als indessen acht Tage vergangen waren und Heimburg weder eine Nachricht von Mildred erhalten, noch auch die „Buschlerche" hatte zu Gesicht bekommen können, da suchte er eines Spätnachmittages unruhig die Straße nach des alten

ßen Blockhaus auf — ebenfalls indessen ohne Erfolg für seine Wünsche. Der Alte, welchen er in dem kleinen Felde getroffen, hatte ihm kaum ein Wort gegönnt, und außerdem waren nur Nanetten's Hunde zu entdecken gewesen, welche knurrend und bellend jedem Tritte seines Pferdes gefolgt. Gedrückt, wie selten in seinem Leben, kam er wieder zu Hause an. Er hatte ja wohl versprochen, geduldig zu harren, bis sie den rechten Zeitpunkt eines Wiedersehens gekommen glaubte — hätte sie ihm denn aber nicht ein Zeichen, daß sie an ihn dachte, und wäre es noch so unbedeutend gewesen, zukommen lassen können? Wenn er an Nanetten's klares Auge dachte, war er sicher, daß ihr seine Zeilen treu überbracht worden waren. Und nun waren wieder acht Tage vergangen, in welchen er durch ein angestrengtes Studium seine Unruhe zu verscheuchen gesucht hatte, ohne daß er sich irgend eine Erklärung für dies Schweigen hätte geben können; und wie er jetzt so da saß, ging die Frage durch seine Seele, was ihm denn die ganze Gegend, die er zu seiner Heimath erwählt, sammt ihren Bewohnern, sammt der Existenz, auf welche er jetzt lossteuerte, sein könne, wenn sie aus dem allgemeinen Bilde seiner Zukunft gestrichen würde? Er mußte sich aus dieser Unsicherheit, für welche er sich keine Woche lang stark genug fühlte, reißen, und sollte er auch für einen Moment ihren Unwillen auf sich laden.

Die Volksstimmung auf der Straße schien eine Zeitlang eine erregte geworden zu sein; dann hatten sich die einzelnen Gruppen aufgelöst, um sich in einen Menschenstrom, der sich in das Courthaus ergoß, zu verwandeln; aber Heimburg bemerkte, vor sich hinbrütend, die einzelnen Veränderungen kaum; und erst als Walker in's Zimmer stürmte, um sich zweier dickleibiger Bücher zu entledigen, und ihn mit einem verwunderten: „Sie noch hier?!" anrief, fuhr er in die Höhe. „Natürlich! wollten Sie mich denn nicht hier abholen?" erwiderte er.

„Abholen, wenn die schönste Geschichte, die noch jemals dagewesen war, vor sich geht!" rief der Advokat eilig. „Sie müssen doch mit Ihren Gedanken Gott weiß wo spazieren gegangen sein, daß Sie hier nichts wahrgenommen haben. Nur schnell vorwärts, oder wir kommen zu spät!"

Heimburg war dem Sprechenden gefolgt, ohne sich noch recht in die Wirklichkeit finden zu können. „Was giebt's denn?" fragte er, während sein Begleiter rasch in die menschenleere Straße hinausschritt.

„Was es giebt, Sir? gerade was ich erwartet!" war die Antwort, „und Sie werden mir das zugestehen, wenn Sie sich entsinnen, was ich Ihnen und Mason beim Barbecue sagte. Die Jury saß zusammen, die Zeugnisse waren ihr vorgelegt, klar und beschworen, es gab für keinen unbestochenen Menschen einen anderen Weg, als den Gefangenen dem Criminalgerichte zu überweisen; die Jury aber findet den Thatbestand durchaus nicht genügend, um darauf eine Anklage zu basiren. Ich wünschte nur, Sie hätten den Kerls in's Gesicht sehen können, als sie ihr Urtheil abgaben; die Last ihrer Schande lag in den Mienen eines Jeden, Keiner traute nur die Augen aufzuschlagen, und der Vormann verschluckte sich

zweimal, ehe er seine Stimme finden konnte; aber eine Stille lag über den vielen Menschen, welche der Verhandlung beiwohnten, die geradezu unheimlich war, und mein Kollege Mc Garry, welcher den ganzen Schwindel „gefixt“, wurde unsichtbar, noch ehe der Gefangene entlassen war. Well, Sir, die Menschenmenge marschirte hinaus, wie auf ein gegebenes Wort, Pierce stand allein da und frei; ich glaube aber, er hat im Gefängnisse nicht schlimmer gefühlt. Er sah sich um, wie nach Schutz; aber selbst die Jurymänner waren verschwunden, ohne daß nur Einer den Kopf nach ihm gedreht hätte; sein Blick wandte sich endlich nach dem Sheriffsplatze, aber auch der war leer — und dann ging er, das leibhaftige böse Gewissen, wie mir es noch niemals vor den Augen gestanden. Kaum trat er aber in die Courthausthür, als ihn die Fäuste von zwei handfesten Burschen packten, und in der nächsten halben Minute waren ihm die Hände auf den Rücken geschnürt. Er war bleich geworden wie der Tod, sagte aber kein Wort und nur sein Blick, der wie verzweiflungsvoll nach Hülfe in der dichtgedrängten Volksmenge umhersuchte, zeigte, wie es ihm zu Muthe war. Dann wurde er die Straße hinuntergeführt und beinahe ohne Laut zog der Menschenstrom nebenher. — Alles ging wunderbar ordentlich zu, die ganze Sache ist augenscheinlich vorher abgesprochen worden — und ich sprang nach meiner Office, um die schweren Bücher los zu werden, denn heute hat der Advokat nichts mehr mitzureden — dort sind sie!“ unterbrach er sich, nach dem Ende der kurzen Straße deutend, „ich denke, wir kommen noch gerade recht!“ und Beide verwandelten ihren Schritt in einen kurzen Trott.

Ein freier Rasenplatz, beschattet von Waldbäumen, bezeichnete das untere Ende der Stadt, und war jetzt eingenommen von einem riesigen, festgeschlossenen Ringe von wohl an tausend Menschen, die einer Verhandlung lauschten, welche jetzt im Innern desselben vor sich ging. Walker hatte seinen Begleiter nach dem Hofeingange des letzten Hauses in der Stadt gezogen, eilte dort eine Hintertreppe an dem Seitengebäude hinauf und öffnete die Thür zu einer Getreidekammer, deren offene Luke nach dem Platze hinaussah. „Gut, daß mir der Platz beifiel,“ rief der Advokat, nach der Fensteröffnung eilend, „hier sind wir keine zwanzig Schritte von dem Spektakel.“ Heimburg folgte ihm mit gespanntem Blicke.

In der Mitte des Menschenringes stand auf der einen Seite zwischen breitschultrigen jungen Männern der gefesselte Pierce, das Auge bald finster zu Boden schlagend, bald es scheu über die versammelten Menschen laufen lassend; auf der Seite, ihm gegenüber, eine Reihe von zwölf kräftigen Farmergestalten, vor welchen ein ähnlicher, hochgewachsener Mann mit gefurchtem, tiefgebräuntem Gesichte und entblößtem grauen Haar eine Art Rede zu halten schien. Heimburg hörte soeben von einer kräftigen Stimme und in feierlicher Betonung jeden Wortes aussprechen:

„— und so haben die Bürger des Countys beschlossen, selbst das Gesetz in die Hand zu nehmen und mit Ernst und Ruhe ein gerechtes Gericht zu halten, damit die Ehre des Countys wieder hergestellt werde,

haben eine Jury von Zwölfen unter sich erlesen, und ich frage hiermit, ob die hier stehenden Männer als Jurors gelten sollen?"

Ein donnerndes „Yes!" des ganzen Kreises beantwortete die Frage.

„So fordere ich Jeden, der etwas gegen einen der hier stehenden Jurors einzuwenden hat, insbesondere auf," fuhr der Sprecher fort, „hervorzutreten und seine Einwendungen zu machen."

Keine Bewegung ward sichtbar.

„Die Jurors sind bestätigt," begann der Redner von Neuem, „und so fordere ich Sie auf, die beschworenen Zeugnisse anzuhören, dem Angeklagten das rechte Wort zu seiner Vertheidigung zu lassen, auch jeden zweifelhaften Punkt über seine Schuld zu seinen Gunsten zu deuten, und dann ein Urtheil, wie es rechtlichen, gewissenhaften Kentuckymännern gebührt, abzugeben."

Er winkte mit dem Kopfe, eine augenblickliche Unruhe unter einem Theile des Menschenkreises ward bemerkbar, und eine neue Gestalt, ähnlich den Uebrigen, tauchte auf, sich neben den Wortführer stellend und langsam ein Papier entfaltend. Mit eintöniger, aber lauter Stimme, die jedes Wort weithin vernehmbar machte, erfolgte die Vorlesung der Zeugnisse, sammt der jedesmaligen Eidesformel, dann trat der Mann, dem ersten Sprecher das Papier überreichend, wieder in die Menge zurück.

„Die Jurors haben die Begründung der Anklage gehört, mögen sie nun auch den Angeklagten vernehmen!" begann der Letztere wieder und auf einen Wink von ihm ward der Gefesselte herbeigeführt. „Gefangener," fuhr der Erstere fort, „die Jury ist bereit, die Vertheidigung zu hören und wird sie ohne Haß und Groll, aber mit Gerechtigkeit in Betracht ziehen."

Der Angeredete hatte bleich und finster vor sich hingeblickt, hob dann aber, wie in einem raschen Entschlusse, den Kopf, und ließ die Augen über die Menschen vor sich schweifen, und als habe er plötzlich auf etwas Bemerkenswerthes getroffen, hielt er den Blick so stier und unverwandt in einer Richtung, daß ihm die Augen der ihn Umstehenden unwillkürlich folgten. Bereits schien aber der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit wieder verschwunden zu sein, er ließ den Blick trotzig über den Sprecher und die Jurymänner laufen, und sagte dann mit lauter, unangenehm heiserer Stimme: „Ich bin von einer ordentlichen Jury freigesprochen worden, und habe weiter nichts zu sagen, als daß jede Gewaltthat, die bereits an mir geschehen ist oder noch geschehen sollte, auf die Köpfe von Denen zurückfallen wird, die damit zu thun gehabt. Ich bin ein freier Bürger, habe dem gesetzlichen Gericht gestanden und kann verlangen, unbeschädigt freigelassen zu werden, wenn sich nicht Alle, die hier um mich stehen, zu einer Räuberbande machen wollen!"

„Ist das Alles, was Sie zu sagen haben, Gefangener?" fragte der Wortführer nach einer kurzen Pause ruhig, „ich mache Sie aufmerksam, daß dies eine Anklage auf vorsätzlichen heimlichen Mord ist, der entweder

als von Ihrer Person nicht begangen nachgewiesen, oder mit dem Tode bestraft werden muß!"

Ein unwillkürlicher Schauder schien den Gefangenen zu überkommen, sein Auge wandte sich noch einmal, als wolle er seine Fassung stärken, nach der früheren Richtung; dann sprach er, daß für die Entfernteren der Sinn seiner Worte nur durch seine Bewegung verständlich war: „Ich habe nichts mehr zu sagen!"

Der Sprecher der Versammlung wandte sich mit einem: „Bürger, Ihr habt gehört, gebt Euer Urtheil ab!" nach den Jurors und diese schritten in den Kreis hinein, dort sich zur Berathung zusammenstellend, während unter der Masse der Menschen kaum ein Athemzug hörbar zu werden schien.

Heimburg hatte mit unverwandtem Auge die Vorgänge beobachtet. „Und was denken Sie, daß endlich aus der Sache wird?" fragte er den Advokaten. Dieser zuckte die Achseln. „Sie hängen ihn auf, Sir, und kein Hahn wir darnach krähen!" erwiderte er, „die besten Männer aus dem County sind beisammen; aber es geht auch wunderbar ordentlich zu!"

„Aber um Gotteswillen, das können doch die Behörden nicht dulden!" rief der Deutsche halb entsetzt; „mag der Mensch auch noch so schuldig sein, so ist doch ein Verfahren wie dieses hier kaum anders als ein Mord!"

„Behörden!" wiederholte Walker und ein eigenthümliches Lächeln glitt über sein Gesicht. „Sie sind noch in Deutschland, Sir. Der Sheriff hat in der Sache jedenfalls selbst das schlechteste Gewissen und hält sich so fern als er nur kann. Die Männer dort unten aber sagen: „Wir Bürger des Countys" — gerade wie Ihr König sagen würde: „Wir von Gottes Gnaden!" darin steckt ihre Rechtfertigung. Ihr Volk hat keine Macht, sich Gerechtigkeit zu verschaffen, wenn von den Regierenden die Gesetze bei Seite gethan werden; unser Volk nimmt ruhig das Gesetz in die eigene Hand, wenn seinen Rechtsgefühlen in's Gesicht geschlagen wird — das ist der Unterschied. Ich will damit nichts zu Gunsten des gewöhnlichen Mobs gesagt haben — aber wir könnten hier bei dem Einflusse des allmächtigen Dollars oft nicht auskommen, wenn es nicht eine gewisse Furcht vor einer letzten Instanz von Volkeswillen gäbe. Das übrigens unter uns, und Sie mögen es als eine Lektion betrachten, die nicht weiter geplaudert zu werden braucht."

Durch Heimburg's Kopf fuhren einzelne ganz sonderbare Gedanken über republikanische Freiheit; aber seine Aufmerksamkeit ward wieder durch eine Bewegung unter den Jurors erregt. Die berathende Gruppe hatte sich aufgelöst und schritt auf den Sprecher zu, der sie mit einem: „Was ist Euer Urtheil, Bürger?" empfing.

„Schuldig des vorsätzlichen, heimlichen Mordes!" klang eine laute Stimme, und durch den ganzen Menschenkreis bebte es wie eine unwillkürliche Bewegung jedes Einzelnen, aber kein Wort wurde laut.

„Hat der Gefangene noch etwas gegen das Urtheil seiner Mitbürger einzuwenden?“ begann der Wortführer wieder; als Pierce aber, stier vor sich in die Weite blickend, ihn keiner Entgegnung würdig zu halten schien, bedeckte der Erstere seinen grauen Kopf und rief: „So mag der Thäter sein Urtheil erhalten!“

„Verdammt ordentlich,“ brummte Walker an Heimburg's Seite, „sogar mit einer gewissen Würde gethan,“ der Letztere aber hörte ihn nicht, seine Augen waren starr auf einen der Bäume gerichtet, über dessen untersten Ast soeben ein Strick geworfen worden war, welcher an dem einen Ende eine ominöse Schlinge zeigte. Dorthin wurde der Gefangene geführt, sein Gesicht war gespensterhaft bleich, aber noch hielt er trotzig den Kopf hoch. Die Banden wurden von seinen Händen gelöst und er, nach den Bewegungen der neben ihm Stehenden zu urtheilen, aufgefordert, zum Beten nieder zu knieen; kaum schien er indessen wieder die Kraft seiner Arme zu fühlen, als er eine wilde Bewegung, sich loszureißen, machte — in der nächsten Sekunde aber lag auch schon die Schlinge um seinen Hals, kräftige Hände zogen das andere Ende des Stricks, und der zuckende Körper fuhr in die Luft, während oben in den Aesten des Baumes eine Gestalt erschien, um mit sichtlicher Genauigkeit die Befestigung des Stricks vorzunehmen.

Heimburg fühlte eine Anwandlung von Uebelkeit, er bemerkte, wie der Menschenkreis zu einer Masse zusammenfluthete, demohngeachtet aber ein Todesschweigen über dieser Menge von Menschen ruhte, daß jetzt, wo die Spannung vorüber, wo die That geschehen war, etwas unheimlich Bedrückendes an sich trug — und wollte sich soeben abwenden, als eine laute Stimme auf's Neue seine Aufmerksamkeit spannte.

„Hat der Mann seine Strafe erhalten?“ klang es, und der Deutsche sah den alten Ben, dessen riesige Größe sich erst jetzt unter den übrigen Männern recht zeigte, sich Bahn durch die Menge brechen. Er hatte seinen groben Rock über die Schultern geworfen, trug einen breiten durchlöcherten Filzhut auf dem wirren Haar und hielt eine lange, mächtige Rifle in der Hand. „Hat der Mann seine Strafe erhalten?“ wiederholte er und blieb in der Mitte des Raumes, welchen die Menge unwillkürlich um ihn gebildet zu haben schien, stehen.

„Yes — er hat es!“ klang es von verschiedenen Seiten.

„Hat noch Jemand einen Anspruch an ihn? gebt rasche Antwort!“ begann jener mit mächtiger Stimme auf's Neue — und „Niemand! Niemand!“ tönte es von überall, während die Köpfe sich neugierig hoben und die Entfernteren sich heranzudrängen versuchten.

Da hob der Alte rasch die lange Büchse nach dem Gehängten; nur eine Sekunde zielte er und fast zugleich mit dem Krachen des Schusses stürzte der Körper zur Erde — der Strick war von der Kugel zerrissen.

Einen Moment herrschte Todtenstille, dann indessen brach ein Beifallsgeschrei aus, als solle damit der peinliche Eindruck des früheren Auftritts auf einmal beseitigt werden; der Alte aber war unmittelbar nach dem

Schusse dem gefallenen Körper zugeeilt und die Menge schlug hinter ihm zusammen.

„Das war etwas für sie!“ rief Walker, von der Lucke zurücktretend, „ein Kunststück mit der Rifle, und aus den grimmigen Bären werden lachende Kinder. Machen Sie, daß wir fortkommen, oder wir können es noch mit ansehen, daß sie den Menschen, den sie eben gehängt, im Triumph wieder nach der Stadt zurück bringen, wenn nämlich sein Genick noch ganz ist. —“

Es lag eine sonderbare Schweigsamkeit auf den nach Mason's Farm Zurückreitenden. Heimburg war von den erlebten Vorfällen so erregt, daß er sich gern darüber ausgesprochen hätte; der Friedensrichter aber schien einzelne hingeworfene Aeußerungen nicht einmal zu hören, und auch Frank hatte augenscheinlich so viel mit seinen eigenen Gedanken zu thun, daß er nur mit einem zerstreuten Lächeln und einem halben Worte auf die Bemerkungen des Gastes einging.

Erst als sie bereits die Heimath vor sich hatten, begann der alte Mason, mit der Hand über das Gesicht streifend, als wolle er damit seine Gedanken zum Abschluß bringen: „Well, Sir, ich will Ihnen sagen, daß mir die ganze Geschichte, wie sie da passirt ist, nicht gefällt. Nicht, weil der Mensch dem Strick entronnen ist, denn mir wäre es wenig lieb gewesen, meinen Namen mit seinem Tode auf diese Weise in Verbindung gebracht zu sehen, und als Gehängter wird er sich kaum länger heimisch im County fühlen — aber was hat der alte Ben mit dem Manne zu thun? Ohne ganz besonderen Zweck macht er sich nicht den Weg und giebt sich in einer solchen Weise der Oeffentlichkeit preis — er ist auch kein Mann, der sich durch Geld zu etwas kaufen ließe, und alle meine früheren Ideen, die ich über den Fall hatte, wollen nicht mehr Stand halten.“

„Ich habe den Alten nach dem ersten Auftritt nicht wiedergesehen!“ unterbrach ihn Heimburg.

„Well, er hatte den Menschen kaum wieder so weit zum Leben gebracht, daß er stehen konnte,“ erzählte der Erstere, als er seine Rifle wieder lud und den Leuten um sich her sagte, sie möchten von ihm wegbleiben; dann faßte er seinen Schützling unter den Arm und führte ihn zwischen den Feldern hin nach der unteren Waldecke, und wenn auch Viele gern erfahren hätten, was er mit ihm beginnen werde, so mochte ihm doch Keiner folgen. Jetzt fragte ich mich vergebens, welches Interesse kann der alte Maulwurf an dem erwiesenen Mörder haben, wenn nicht ganz besondere Verhältnisse obwalten, die ich nicht kenne?“

„Aber weshalb quälen Sie sich um etwas, was vielleicht ganz natürlich zusammenhängt?“ fragte der Deutsche aufsehend.

„Einfach, Sir,“ erwiderte Mason, „weil ich jetzt in Pierce einen Todfeind habe und mich Alles berühren muß, was mit ihm und der stattgefundenen Affaire in Verbindung steht. Ich mache mir wenig aus Feinden, die mir aus einer Handlung der Gerechtigkeit entspringen, aber man

sieht doch gern klar —" und damit schien er wieder sich völlig seinen Grübeleien hinzugeben.

Sie erreichten schweigend das Haus. „Steckt Ihnen auch die heutige Geschichte im Kopfe?" wandte sich Heimburg an Frank, als sich der Friedensrichter von den jungen Leuten getrennt hatte.

„Gewissermaßen, wenn ich auch nicht ganz meines Vaters Ideen habe, von denen er sich nicht abbringen läßt — aber ich gehe, wenn es Ihnen recht ist, mit nach Ihrem Zimmer, bis unser Essen fertig ist!" erwiderte der Angeredete, und Heimburg, welchem im Augenblicke Mittheilung ein wahres Bedürfniß schien, eilte dem Freunde bereitwillig voran.

„Sie stecken jetzt so tief in Ihren Studien, daß man gar nicht dazu kommt, sich mit Ihnen auszusprechen, wenn man auch einmal möchte!" begann Frank, von einem Stuhle Besitz nehmend. „Haben Sie denn um Ihrer Wissenschaft willen Alles aufgegeben, was Ihr Herz früher so stark beschäftigte?"

Die Frage kam dem Deutschen völlig unerwartet, und dennoch rief sie im Nu ihm seinen ganzen Gedankengang vom Morgen wieder vor die Seele. Er sah dem Frager in's Auge und fühlte, wie wohl ihm ein Vertrauter thun würde, gegen den er sich über sein ganzes Verhältniß zu Mildred aussprechen könne, und doch widerstand es ihm zugleich, einen Dritten in seine eigenen Empfindungen oder auch nur auf eine Zeile von ihr blicken zu lassen, selbst wenn Mildred's Stellung nicht von selbst die äußerste Diskretion erfordert hätte. „Wie kommen Sie jetzt darauf?" fragte er, bemüht, seine augenblickliche Bewegung zu verbergen, „steht die Frage etwa auch in Beziehung zu den heutigen Vorfällen?"

„Vielleicht, Sir," nickte der junge Farmer — „aber ich will gerade heraus reden!" fuhr er, wie in einem raschen Entschlusse sich erhebend, fort. „Wir haben einmal von gegenseitiger Freundschaft gesprochen und an mir mag wohl die Schuld liegen, daß es nicht weit damit gekommen ist — ich war aber ein Narr damals, da haben Sie es!" rief er, dem Deutschen die Hand entgegenstreckend, „und jetzt glauben Sie mir auf mein ehrliches Wort, daß mir nichts lieber wäre, als wenn Sie den glänzendsten Erfolg in Ihrer Sache gefunden und meinetwegen sich vorgenommen hätten, den bittersten Ernst für alle Zukunft daraus zu machen."

„Und was könnte Ihnen daran gelegen sein, Frank?" erwiderte Heimburg, dem ein leichtes Roth in's Gesicht gestiegen war, die Hand des Andern drückend.

„Mehr als Sie denken können, Sir," erwiderte der Letztere mit einem sonderbaren Eifer; „ich werde ganz offen zu Ihnen reden; aber erst sagen Sie mir, ob Sie noch einen Gedanken von Ihren früheren Absichten haben?" Sein Auge blickte den Freund so ehrlich und eindringlich an, daß es für diesen eine fast unwiderstehliche Versuchung, sein Herz frei zu machen, ward. „Vielleicht noch mehr als das, Frank," erwiderte er zögernd; „ich kann Ihnen nur sagen, daß ich im Augenblicke der glücklichste und unglücklichste Mensch zu gleicher Zeit bin —"

Frank sah ihm groß und forschend in's Auge. „Wollen Sie mir das Eine sagen —“ fragte er, „liebt sie Sie? — seien Sie ruhig, ich frage kein Wort weiter, aber ich mußte das wissen!“ rief er, Heimburg's Arme fassend, als in dessen Gesicht ein tiefes Roth aufstieg. „Ich bin gerade so wie Sie der glücklichste und der unglücklichste Mensch, denke aber jetzt, daß mir geholfen werden kann!“ Er zog den Freund, ohne auf den unsicheren Ausdruck in dessen Gesicht zu achten, nach dem „Lounge“ und legte die Hand fest auf dessen Knie. „Sie sollen mich gleich verstehen, und nachher mögen Sie mir anvertrauen, so viel oder so wenig als Sie wollen!“ sagte er und blickte dann, wie mit den eigenen Empfindungen kämpfend, eine Sekunde lang zu Boden. „Haben Sie wohl Nanette in der letzten Zeit gesehen?“ hob er endlich, wie in halber Verlegenheit, den Kopf.

„Sie meinen, seit sie Lady geworden ist?“ fragte der Deutsche, in welchem eine Ahnung aufstieg.

Frank nickte. „Nicht wahr, sie ist eine Lady?“ erwiderte er mit leuchtenden Augen, „und gefällt sie Ihnen noch immer so wie früher?“

Heimburg lächelte. „Ich denke, es ließe sich heute noch leichter in sie verlieben als damals,“ versetzte er, „sind Sie vielleicht jetzt zu demselben Geschmacke gekommen?“

„Lassen Sie jetzt den Spaß!“ sagte der junge Farmer fast bittend; „ich bin so lange ein Narr gewesen, der durchaus etwas haben wollte, nur weil es nicht zu bekommen war; jetzt habe ich meine gesunden Augen wieder — und will Nanette zu meiner Frau nehmen; da haben Sie Alles, und mögen sich nun auch denken, daß mir heute ihres Vaters Auftreten zu Gunsten des Mörders nicht gleich sein konnte! Indessen,“ unterbrach er sich plötzlich, mit der Hand in sein Haar fahrend, „ist hier noch ein Umstand — ich weiß ganz gewiß, daß sie mich lieb hat und mir mit Freuden in unser Haus folgte, aber sie traut mir noch nicht wegen Mildred, und ich weiß nicht, was zu thun, um ihr Glauben an mich beizubringen. Sie hat einmal Gelegenheit gehabt zu sehen, wie tief meine frühere Narrheit saß, und so oft ich nun später von meiner Liebe zu ihr reden wollte, schüttelte sie den Kopf und sagte: „Ich glaube nicht, Frank, daß sich ein Herz so schnell umwandeln kann!“ Jetzt bleibt mir wahrlich kein anderer Weg übrig, als daß ich Botschaften für Sie nach Hatton's Hause trage und sie überzeuge, wie gründlich ich kurirt bin — das ist es aber, Sir, weshalb ich soweit ausholte!“

„Sie haben doch nicht von meinem Interesse für Mildred geplaudert?“ fuhr Heimburg auf.

Frank schüttelte den Kopf. „Ich sicher nicht, Sir,“ erwiderte er, „aber wenn Nanette auch kein Wort mit mir darüber gesprochen hat, so habe ich doch deutlich merken können, daß sie darum weiß — sie verräth übrigens nichts, was es auch sei!“

Der Deutsche hatte sich rasch erhoben und machte einen Gang durch das Zimmer. „Es ist gut, Frank,“ sagte er dann, wie in kurzem

Entschlusse vor dem Freunde stehen bleibend, „Sie sollen eine Rechtfertigung in Ihrer Weise haben. Fragen Sie mich jetzt nicht über mein Verhältniß zu Mildred, denn ich kenne es im Augenblicke selbst nicht, weiß auch nicht, wohin mich das Interesse für diese Frau führen soll, denn sie ist mir wie eine Heilige, der ich nicht mit einem Blicke zu nahe treten möchte; was ich aber weiß, ist, daß ich sie sprechen muß, wenn ich über meine ganze Zukunft klar werden soll. Nanette hat mir schon einen Brief an sie besorgt — sie scheint auf vertraulichem Fuße mit Mildred zu stehen; fragen Sie, ob sie noch einmal eine Botschaft von mir übernehmen, und mir für alle Fälle Antwort, sei es mündlich oder schriftlich, zurückbringen wolle. Ich gebe damit mein ganzes Vertrauen, gebe die äußere Ehre Mildred's in Ihre Hand, Frank —"

„Und bei Gott, Sie sollen sich nicht in mir getäuscht haben!" rief der junge Amerikaner aufspringend und nach der Hand des Deutschen fassend. „Schreiben Sie und überlassen Sie mir das Uebrige! Eins will ich Ihnen sagen," fuhr er lachend fort, „Nanette thut schon aus Liebe für Sie etwas; noch lieber aber wird es ihr sein, mir jede noch mögliche Hoffnung dort durch Sie verschließen zu können. Wir sehen uns beim Essen wieder, Sir!" Und mit derbem Händedrucke, in sichtlicher Genugthuung verließ er das Zimmer. Heimburg aber nahm seinen Gang durch die Stube wieder auf. Er wußte nicht, ob er nicht eine Indiskretion begangen, er wußte aber, daß er nicht darüber hinaus gekonnt hätte, wenn er nicht ferner eine Pein der Ungewißheit hätte ertragen wollen, gegen welche er seine Kraft zu Ende gehen fühlte. Nach kurzem Sinnen suchte er Papier hervor und setzte sich zum Schreiben nieder.

Er hatte indessen kaum langsam und jeden Satz erwägend, die ersten Zeilen auf das Papier gebracht, als er den raschen Tritt seines Wirthes wieder auf der Treppe hörte und schnell bedeckte er die Worte, die ihm durch jedes fremde Auge entweiht zu werden schienen, mit einem leeren Blatte.

„Es thut mir leid, Sie zu stören," trat Frank in augenscheinlicher Aufregung in's Zimmer, „Vater möchte Sie aber gern auf ein paar Minuten sprechen!" und als sich Heimburg bereitwillig erhob, eilte er diesem ohne jedes weitere Wort voran.

Der Deutsche sah sich nach dem Speisezimmer geleitet, wo bereits die Vorbereitungen zu einem frühzeitigen Abendessen sichtbar waren und die ganze Familie sich versammelt zeigte; der alte Mason stand gegen das Fenster gelehnt, während der jüngste Sohn sich auf einen Stuhl geworfen hatte und die Tochter, das Schloß zu der anstoßenden Küche in der Hand, von der Erwartung irgend eines kommenden Auftrittes im Zimmer zurückgehalten zu werden schien.

„Well, Mr. Heimburg," begann der Alte, als die beiden jungen Männer eingetreten waren, „Sie sind ein Advokat und ich betrachte Sie schon jetzt halb wie meinen Rechtsbeistand; dazu sind Sie so gut als Familienglied in unserem Hause, und so möchte ich Sie um Ihre Ansicht in einer

Sache bitten. Ich habe hier," fuhr er fort, sich merkbar zur Ruhe zwingend, „wieder eine Zuschrift erhalten, welche ich in meiner Office unter der Thür hereingeschoben fand. Sehen Sie sich diese zuerst an!"

Der Deutsche nahm ein grobes Stück Papier, welches ihm hingereicht wurde, entgegen und las:

„Es sind gestern fünfzehn Jahre gewesen, daß das Blut eines gerechten, braven Mannes im Walde geflossen ist. Sein letztes Wort an seinen einzigen Freund war: Räche mich! Der Mörder war verschwunden und fünfzehn Jahre hat der Freund des Gemordeten auf seine Rückkehr gewartet. Jetzt ist die Zeit der Sühne gekommen; wer gleiches Blut mit dem Mörder in seinen Adern weiß, mag sich wahren — die Kugel des Rächers ist locker in seinem Laufe."

Vor Heimburg's innerem Blick war mit den ersten Worten, welche er las, das Bild seines ersten Morgens in Kentucky, als ihn der alte Ben durch den Wald nach der Straße geleitet, getreten und regte seine Phantasie in einer Weise auf, daß er seiner ganzen Selbstkontrole bedurfte, um sich zur nöthigen Ruhe zu zwingen. „Und dies geht Sie an, Sir?" fragte er, als er zu seiner eigenen Sammlung die Zeilen noch einmal durchlas.

„Es ist an die vollkommen rechte Adresse gelangt," nickte der Friedensrichter, „es hat Alles seinen richtigen Grund, und jetzt möchte ich von Ihnen, der Sie jedenfalls die Sache mit kalten Augen betrachten, wissen, was Sie nach Empfang einer solchen Ankündigung thun würden."

„Sie kennen den Schreiber nicht?" fragte Heimburg fast unwillkürlich.

„Den Schreiber nicht, denn das ist dieselbe verstellte Handschrift, wie in der letzten anonymen Zusendung — doch davon nachher; aber ich kenne den Absender und weiß, daß dieser kaum seine Namensunterschrift fertig bringt."

„Und Sie glauben nicht, daß nur eine leere Drohung hinter diesen Zeilen steckt?"

„So gewiß, Sir, als heute eine Kugel den Strick eines Mörders durchriß, um ein verfallenes Leben zu retten, so gewiß habe ich eine ebenso sichere Kugel zu gewärtigen, um für eine mir ganz fremde Schuld zu büßen!"

Es lag eine so völlige Ueberzeugung von dem Ausgesprochenen in dem Tone des Redners, daß der Deutsche sich eines inneren Schauders fast nicht erwehren konnte. Er sah die Augen der sämmtlichen Familienglieder mit einer ängstlichen Spannung auf sich gerichtet und raffte mit Macht alle seine Ruhe zusammen, um die Zeilen noch einmal mit strenger Aufmerksamkeit zu durchlesen. Ihm stand als einziger Rath, den er hätte geben können, eine Verhaftung des Verfassers vor Augen; aber wenn sich auch eine Person, welche den Brief abgefaßt haben k o n n t e, hätte nachweisen lassen, so war damit doch für die wirkliche Thatsache noch in keiner

Weise der Beweis geliefert — und Mason schien seine Gedanken in seinem Gesichte zu lesen.

„Sie plagen sich um die Möglichkeit gerichtlicher Schritte gegen den Mann, Sir,“ sagte der Alte kopfschüttelnd, „aber wenn selbst auch meine Ueberzeugung wegen der Person des Verfassers getheilt würde, so könnte ich ihn im besten Falle doch nur für eine Zeit unschädlich machen lassen, und wäre dann einer doppelten Rache ohne vorherige Warnung um so sicherer — vorausgesetzt überhaupt, daß er zu erlangen wäre; ich bin aber überzeugt, daß er sein Haus nicht eher betreten wird, bis er das, was er für seine Pflicht halten mag, ausgeführt hat. Ich bin schon beim ersten Durchlesen der Botschaft zu der bestimmten Ansicht gekommen, daß es nur zwei Wege für mich giebt — aber warten Sie!“ unterbrach er sich und faßte nach einem Stuhle, „setzen Sie sich und hören Sie den Verlauf der ganzen Sache, damit Sie mich richtig verstehen — die Kinder müssen sie jetzt ohnedies wissen, wenn ich auch niemals früher davon habe sprechen mögen.“

Er hatte sich niedergelassen, während Heimburg und Frank seinem Beispiele folgten, fuhr sich einige Male wie sorgenvoll über das Gesicht und stützte dann den Kopf in die Hand. „Es sind also fünfzehn Jahre her,“ begann er dann, „als mein einziger jüngerer Bruder die Farm hier eignete. Ich hatte damals ein kleines Besitzthum nahebei, das meine Familie eben zur Nothdurft nährte. Mein Bruder hatte die Farm erheirathet — er hatte von jeher Glück bei den Frauen — sein junges Weib aber starb ihm im ersten Wochenbett, ein Paar Stunden darauf auch das Kind, und von da an suchte er mehr die Gesellschaft der feinen Leute in Louisville, woher er sich auch seine Frau geholt hatte, als daß er für sein Besitzthum sorgte. Ich hatte zu Zeiten hier nachzusehen, daß nicht zu große Unordnung einriß, endlich aber übertrug er mir die Bewirthschaftung völlig; ich verpachtete meinen Platz und zog hierher. Mein Bruder war mit der Zeit, was wir „fast“ nennen, geworden, spielte viel, war bei jedem Wettrennen, hatte oft wochenlang ein halbes Dutzend von seinen Freunden zur Jagd hier und es ging manchen Tag toll genug im Hause her; er hatte aber stets Glück, verbrauchte von dem Einkommen der Farm nicht mehr, als es eben war, und ich hatte kein Recht, in sein Leben zu reden.

Da brachte er eines Tages eine ganz ungewöhnliche Gesellschaft zum Besuche an, einen jungen Mann in seinem Alter, mit einem bildschönen jungen Weibe, einem alten Bedienten oder Begleiter — recht konnte man nicht klug werden, was er vorstellte, sah aber bald, daß er sich wenig um das Thun der Anderen kümmerte — und einem großen Hunde, wie ihn die Indianer ziehen sollen. Was mir mein Bruder sagte, war, daß der junge Mann mehrere Jahre abenteuernd im fernen Westen umhergestreift sei und endlich den Alten, den er auf seinen Jagdzügen aufgelesen, mit nach den Staaten gebracht habe, daß die Familie sich jetzt irgendwo anzusiedeln beabsichtige — ein kleines Töchterchen sei irgendwo in Lexington

zurückgelassen worden — und daß er die Leute schon seit zwei Monaten kenne. Was diese aber unter uns Farmern für Vergnügen finden konnten, begriff ich nicht recht, bis mir bisweilen Gedanken kommen wollten, wenn der junge Mann oft schon am Nachmittag einen Rausch auszuschlafen hatte und mein Bruder währenddem der jungen Frau die Zeit vertrieb. Doch ahnte ich nichts Arges, als ich diesen eines Nachmittags mit ihr nach dem Walde hinauf reiten und eine Viertelstunde darauf den jungen Mann folgen sah; ahnte nicht eher etwas, als bis mein Bruder in Carrière zurückkam, den alten Trapper mit zwei Schwarzen eilig nach dem Walde hinausschickte und dann mit verstörter Miene alles Geld von mir forderte, das ich im Besitz habe. „'s ist ein Unglück geschehen, Henry," sagte er, „und ich muß eine Zeit lang bei Seite; bleibe auf Deinem Posten, ich schreibe Dir bald!" Ich hätte kaum vor Schrecken sprechen können, wenn ich auch wollte; ich gab ihm, was an Geld da war und in den nächsten fünf Minuten war er fort. Nach einer Stunde brachten sie den jungen Mann auf einer Bahre von Zweigen an; — er war in die Brust geschossen, der Alte hatte ihn nothdürftig verbunden, aber schon fünf Minuten, nachdem er in's Bett gelegt worden, war er todt. Der Alte saß bei der Leiche, stierblickend und wie sinnesabwesend, hörte und antwortete auch trotz aller Bemühungen nicht, als der Coroner kam und so ward angenommen, was ich vermuthete: ein Duell um der Frau willen. Es passirten damals dergleichen Dinge wohl noch mehr als jetzt, wenn auch nicht gerade um der Weiber willen, und wurden, wenn der Thäter aus dem Wege kam, kaum schwer behandelt. Der alte Mann aber blieb ohne zu schlafen oder zu essen bei der Leiche und schien nur zu Zeiten durch das jämmerliche Winseln des Hundes neben sich aus seiner Starrheit geweckt zu werden, bis am andern Morgen das Begräbniß stattfand. Dann forderte er die gesammten Effekten des Ehepaares, ‚für das Kind', wie er sagte — und ich hatte keinen Grund sie ihm vorzuenthalten, da die Frau jedenfalls mit meinem Bruder auf und davon war — miethete sich einen fremden Wagen und fuhr ab. — Vier Tage darauf erhielt ich einen Brief von meinem Bruder; er war auf dem Wege nach New-Orleans und wollte für die erste Zeit nach Havannah. Er erzählte, daß er schon seit einiger Zeit ein Liebesverhältniß mit der Frau gehabt, daß er mit ihr von dem Manne im Walde überrascht und mit Messer und Pistole bedroht worden sei, daß er jenem aber das Pistol entrissen und ihn zur Vertheidigung des eigenen Lebens niedergeschossen habe. Die Frau hatte er bei sich und verlangte nun Geld von mir, so viel ich auftreiben könne. Ich nahm auf meine Vollmacht hin ein Kapital auf die Farm auf und sandte es ihm — seit der Zeit ist mir kein Lebenszeichen mehr von ihm zugekommen, und ich denke mir, er ist dort unten dem gelben Fieber erlegen. Den damaligen Werth der Farm habe ich schon seit mehreren Jahren erübrigt und verzinslich angelegt; kommt er jemals wieder, so findet er ein ordentliches Kapital — im andern Falle bin ich sein einziger Erbe." Er blickte zwei Sekunden schweigend vor sich nieder und richtete dann wieder kräftig den

Kopf auf. „Well, Sir," fuhr er fort, „acht Tage nach dem Unglücke hörte ich, daß der alte Trapper mit einem Kinde wieder in unsere Gegend gekommen sei und die zwanzig Acker im Bärenwinkel gekauft habe. Er hatte seinen Namen als Ben Milers angegeben und ist von da an derselbe verschlossene, unzugängliche Mensch gewesen, der er heute ist. Ich darf es Ihnen sagen, daß mir die Nachbarschaft in der ersten Zeit unheimlich war; es ließ sich nicht denken, daß sich der Mann ohne Zweck in dem finsteren Winkel einer fremden Gegend festsetzen sollte — ich litt unter dem bösen Gewissen meines Bruders. Aber Jahr auf Jahr verging, und ich bin nicht dazu gemacht, mich lange mit ungewissen Dingen abzuquälen, ich schlug mir die Sache aus dem Sinne und dachte höchstens im Traume noch einmal daran — bis ich heute zur vollen Gewißheit aufgeweckt wurde. — Well, Sir," begann er von Neuem, während in seinem Auge ein funkelnder Strahl von Energie aufschoß, „glauben Sie nun wohl, daß ein Mensch, der seit fünfzehn Jahren kaum einen andern Gedanken als die ihm übertragene Rache in sich getragen, der für sich selbst vielleicht nicht einmal den geringsten anderen Lebenszweck mehr hat, eine Warnung erlassen würde, wenn er sich nicht des Gelingens seiner beabsichtigten That völlig sicher glaubte? Ich frage mich zuerst selbst, warum sollte der Mensch eine so lange Reihe von Jahren haben verstreichen lassen, wenn seine Rache wirklich das Einzige wäre, was ihn hier gehalten — bis ich an das Mädchen dachte, die Buschlerche, Sie werden ja wohl von ihr gehört haben. Er hat jedenfalls das Kind erst aufziehen wollen, ehe er an ein Werk ging, das ihm das Leben kosten konnte. Und nun, Sir, will ich Ihnen sagen, was mir übrig bleibt. Entweder mit meinen Kindern heimlich nach einem anderen Staate zu gehen und einen fremden Namen anzunehmen — und das werden Sie mir wohl, trotz aller Gefahr weder rathen wollen, noch zutrauen; oder Zug um Zug zu spielen, die Rifle zu nehmen und nicht eher zu ruhen, bis ich mit meinem Schusse dem seinigen zuvorgekommen!"

„Vater, das ist meine Sache!" rief Frank, der bei der Erzählung des Alten mit jeder Sekunde bleicher geworden war, und sprang, während ein lebhaftes Roth wieder in seine Backen schoß, vom Stuhle auf, „ich denke, ich kenne seine Schleichwege!"

„Laß ihn gehen, Vater; Frank weiß, was er thut!" ließ sich das Mädchen an der Küchenthür hören, und Heimburg sah ein Feuer aus ihren Augen blitzen, das er unter diesem ruhigen, gemessenen Aeußern nie vermuthet hätte.

„Ruhig jetzt, Kinder, wer weiß, was nöthig werden wird!" rief Mason beschwichtigend. „Ich muß Ihnen sagen, Sir," wandte er sich wieder an den Deutschen, als werde es ihm dadurch leichter, die eigene Ruhe zu bewahren, „ich habe eine Art Vorgefühl von dem jetzigen Troubel gehabt, seit der gemordete Mann so nahe bei meiner Office gefunden wurde, und wenn Sie jetzt die Schrift hier mit der des ersten Drohbriefes, welchen Sie gelesen, vergleichen, so werden Sie selbst zu der Ansicht kommen,

daß sich des alten Ben andere Menschen bemächtigt haben müssen, um wahrscheinlich sein Rachegelüst auf eigene Rechnung auszubeuten; werden auch wohl das unangenehme Gefühl meinerseits verstehen, als ich den Alten sich zum Retter dieses Pierce machen sah. Sie sind jetzt in unserem Hause, Sir, und ich weiß nicht, was sich binnen Kurzem ereignen kann; wollen Sie mit uns durchmachen, was kommen mag, so sind Sie willkommen — ich habe Sie lieb, Sir, das wissen Sie schon," fuhr er fort, dem Gaste die Hand hinreichend, „aber ich mußte Sie völlig über die Verhältnisse aufklären. —"

„Wenn Sie mich nicht aus Ihrem Hause entfernen wollen," unterbrach ihn Heimburg, in welchem seine ganze Neigung für romantische Verhältnisse wieder erwacht war, und drückte kräftig die dargebotene Hand, „so sollen Sie in mir einen so guten Sohn finden, als ich es nur für meine eigenen Eltern sein könnte. —"

„Abgemacht, Sir!" rief der Friedensrichter mit einem zufriedenen Nicken. „Und jetzt mag vorläufig kein Wort mehr über die Sache fallen. Ich gedenke nicht, wenn ich Maßregeln zum Schutze meines Lebens ergreife, erst eine Warnung zu erlassen, wie der alte Prairiewolf hier, der wahrscheinlich seiner Absicht damit einen ehrlichen Anstrich zu geben meint, und so wäre es unklug, das Geringste von unserem Gespräche außer dem Hause verlauten zu lassen. Bin ich erst völlig klar mit mir, dann reden wir weiter. Jetzt, Jane, laß den Thee bringen, das wird uns am besten wieder die gehörige Ruhe geben."

Neuntes Kapitel.

Am Nachmittage des folgenden Tages durchwanderte Hatton, unruhig mit der Hand in dem buschigen Haare wühlend, langen Schrittes sein Zimmer. In einer der hinteren Ecken desselben saß der Alte aus dem Bärenwinkel, beide Arme auf seine Kniee gelegt, mit seinem gewöhnlichen, unbeweglichen Gesichte vor sich hinblickend.

„Es war unnütze Arbeit, Ben, und wäre besser unterblieben," brummte der Erstere. „War ihm einmal die Kehle zu, hatte er nichts mehr zu reden und man war ihn los. Jetzt wird's nicht ohne neue Geldopfer abgehen, um ihn aus dem Staate zu schaffen, wenn man seines Mundes sicher sein will!"

„Ich hatte ihm nach Ihrem Wunsche gesagt, es solle ihm geholfen werden, wenn ihm auch schon der Strick um dem Halse läge, und Ben Miles hält sein Wort, Sir!" erwiderte der Alte, langsam aufsehend. „Uebrigens sagten Sie mir selbst, daß Sie keinen Antheil an seiner That gehabt!"

„Dessen soll er mich auch nicht beschuldigen!" rief Hatton stehen bleibend. „Aber es giebt Worte, die der böse Wille nach irgend einer Seite hin deuten kann. Pierce hatte seine größte Hoffnung, zum Constable ge-

wählt zu werden, durch das Auftreten Mason's mit diesen Constable-Kandidaten verloren, und ich mag ihm damals in meinem eigenen Aerger manches Wort in Bezug auf Mason gesagt haben, das er schlimmer gedeutet, als es gemeint war. Er behauptet auch gegen mich, nicht an einen Mord gedacht zu haben, und will in seiner Aufregung, zu der wahrscheinlich eine gute Portion Whisky gekommen, nicht einmal gewußt haben, daß er sein Messer gezogen. Davon aber würde natürlich die Welt nichts glauben, und ich könnte durch zwei heimtückische Worte von ihm so leicht zum Anstifter der ganzen Sache gemacht werden, daß ich seiner auf alle Fälle sicher bleiben muß. Der Sorge wäre ich aber ohne Ihren Schuß, Ben, überhoben."

„Er würde indessen eine gute Verstärkung sein, wenn es zu etwas Rechtem gegen die Masons käme," entgegnete der Andere bedächtig; „ich habe mein Werk zu vollbringen, möchte aber nicht verborgen im Busch auf ihn schießen, wie der Indianer."

„Ich halte mein Wort Ben," nickte Hatton finster, „aber die Gelegenheit muß die That rechtfertigen. Thun Sie nichts allein, wenn es durchaus mit einer Ehrlichkeit geschehen muß, die sogar eine Warnung vorher verlangt; der alte Fuchs ist zu klug für Sie — aber die erste Gelegenheit für uns Alle wird nicht lange auf sich warten lassen, und sollte ich sie auf der Straße auflesen!" Er nahm seinen Gang wieder auf. „Haben Sie nichts von dem Fremden wieder gehört?" begann er nach einer Pause auf's Neue; „ich habe dem Mc Garry meinen Schuldschein für die verbrauchte Summe, in 30 Tagen zahlbar, gegeben und muß an das Geld denken. Ich glaube, die Masons liegen ihrem Gaste an den Ohren, sonst hätte er mir wenigstens einen einfachen Besuch machen müssen. Very well, es kommt auf eine Rechnung, aber ich will heute noch nach der Stadt, um auf andere Weise Rath zu schaffen — besser so, als auf das Ungewisse sein Spiel setzen."

„Sie haben eine Leimruthe aufstellen wollen, Sir," sagte Ben, ohne aufzublicken, „und ich habe Ihnen gesagt, daß der Stoff nicht dafür gemacht ist!"

Hatton blieb stehen und blickte eine Weile schweigend nach dem Dasitzenden. „Sie haben Recht," erwiderte er endlich mit einem häßlichen Lächeln, „sie ist klug wie die Schlange und hat mich durchschaut; darin mag Vieles liegen — wir werden aber sehen!" Er blickte zwei Sekunden wie einen Gedanken verfolgend, vor sich hin, nickte dann und griff nach seinem Hute auf dem Kaminsims. „Machen Sie es sich hier bequem, Ben, so lange Sie mögen," sagte er, „ich muß nach der Stadt und werde vor spät Abends nicht zurückkehren können!" Er verließ das Zimmer, blieb eine kurze Weile sinnend in der „Hall" stehen und schritt dann die Treppe nach dem Zimmer der Hausfrau hinauf.

Mildred saß, matt zurückgelehnt, in ihrem Lehnstuhle, den Blick bewegungslos durch das offene Fenster in's Freie gerichtet, während die Hände müßig in ihrem Schoße ruhten. Ein Zug von Erschlaffung lag um den

weichen Mund und die dunklen Augen schienen noch größer geworden als früher. Sie schrak auf, als sich die Thür öffnete und ein Ausdruck von ängstlichem Unbehagen breitete sich über ihr Gesicht, als sie Hatton's harte Züge erblickte. Langsam setzte sie sich aufrecht und schien die Anrede des Eingetretenen zu erwarten.

„Ich habe einige Worte mit Ihnen zu reden, Ma'am, wir sind doch allein?" sagte er kurz und ließ den Blick durch den Raum laufen, und als ihm ein halblautes, erwartungsvolles „Yes, Sir!" geantwortet, zog er einen Stuhl heran, sich mit finster zusammengezogenen Brauen niederlassend.

„Einfach, Ma'am," begann er von Neuem, „ich habe keine Lust, in dieser Weise mit Ihnen fortzuleben. Ich bin Ihnen mit Offenheit und vollem Vertrauen entgegengetreten, habe Ihnen beliebigen Raum für das, was Sie so bitter zu vermissen schienen, Besuche nach Ihrer eigenen Wahl, gegeben und mir nur dagegen erbeten, was jede Frau für die selbständigste Pflicht halten würde: Ihrem Manne eine freundliche Gesellschafterin zu sein und im Einverständniß mit ihm zu handeln. Sie aber scheinen Ihre Opposition gegen mich in ein völliges System gebracht zu haben und wenn Sie auch dadurch in den grellsten Widerspruch mit sich selbst gerathen sollten. Kaum sage ich Ihnen, daß mir an dem Besuche des Fremden bei Masons etwas liegt, und nehme die Gelegenheit wahr, ihn vom Barbecue mit Ihnen hierher zu senden, so verabschieden Sie sich auf der Hälfte des Weges von ihm, und welche Gründe es seien mögen, die ihn bis heute von einem einfachen Besuche zurückgehalten haben, will ich nicht weiter untersuchen. Statt der gesellschaftlichen Abende im Parlor, die Ihr so dringender Wunsch waren, ziehen Sie sich in Ihr Zimmer zurück und lassen mich Ihr Gesicht kaum bei den Mahlzeiten sehen. Die natürlichsten Vertraulichkeiten existiren so wenig für Sie, daß unser Zusammenleben irgend eine Bezeichnung, nur nicht die einer Ehe verdient. Ich frage nicht nach den Gründen Ihres Verhaltens; entweder aber erleidet dies eine völlige Umänderung, oder wir scheiden uns von einander — ich mag, wie gesagt, in dieser Weise nicht weiter leben. Sie haben sich einmal in Ihrer bitteren Ausdrucksweise einen Kaufpreis genannt, Ma'am; gut! so will ich wenigstens dieses Kaufpreises froh werden können, oder ich halte mich meiner Gegenleistung ebenfalls entbunden. Sie dürfen mir keinen Vorwurf machen, daß ich nicht lange Geduld gehabt; der geringste gute Wille Ihrerseits hätte in diesen letzten Wochen alles zwischen uns Liegende beseitigen können. Ich biete Ihnen nochmals an, was ich an demselben Platze hier Ihnen vor dem Barbecue gesagt; sehe ich aber binnen zwei Tagen nicht ein Zeichen Ihrer Sinnesänderung, wie ich es Ihnen damals angedeutet, so werde ich Ihren Vater von meinem unwiderruflichen Entschlusse benachrichtigen. Sie haben die Wahl," schloß er, sich erhebend, „und hoffentlich handele ich nur so, daß mich nicht der leiseste Vorwurf treffen kann."

Er wandte sich ohne eine Antwort abzuwarten, mit festen Schritten nach der Thür und verschwand dahinter.

Die junge Frau hatte bei seinen Worten, unverwandt die Augen auf ihn gerichtet, starr wie eine Todte dagesessen. Als sich die Thür geschlossen, erhob sie sich langsam, that einige Schritte und preßte dann krampfhaft die Hände ineinander. „Mein Gott, mein Gott!" rang es sich, als sei sie unfähig jedes lauten Tons, aus ihrem Munde. „Schmach im Glücke und Schmach im Elende! — Warum kann ich denn nicht sterben!"

Um dieselbe Zeit trat Frank in das Zimmer Heimburg's, welcher wie gewöhnlich nach dem Mittagsessen seine „Lounge" gesucht hatte.

„Es ist Antwort gekommen, Sir!" nickte er dem Deutschen zu und dieser war, wie von einem Zauberworte berührt, auf den Beinen. „Aber Nanette will Sie selbst sprechen," fuhr der Erstere fort, „und ich bin nicht im Stande zu errathen, welche Botschaft sie bringt."

„Wo, wo — ?" fragte Heimburg nur, in Hast nach seinem Hut greifend, und kaum hatte ihm der junge Farmer die kleine Gehölzpartie hinter dem Hause angedeutet, welche Jener am ersten Tage seines Hierseins schon als Versteck für die Buschlerche hatte dienen sehen, als er hastig davon eilte, kaum auf Frank's Ermahnung, sich nicht vor den Schwarzen im Felde auffällig zu machen, hörend. Er hatte am frühen Morgen dem Freunde seinen Brief an Mildred übergeben, hatte im glücklichsten Falle vor dem nächsten Tage keine Nachricht erwartet und fast war es ihm, als könne ihm diese rasche Antwort kaum etwas Anderes, als die Zertrümmerung jeder Hoffnung bringen. Mit jeder der innern Feld-Einzäunungen, welche er übersteigen mußte, um auf den Weg nach dem Gehölze zu gelangen, verminderte sich seine Eile, und als er endlich gerade Bahn vor sich hatte, scheute er sich fast, die geringe Entfernung bis zu den Bäumen zurückzulegen, ohne vorher einer völligen Kontrole über sein Aeußeres gewiß zu sein.

Die ersten fünf Schritte zwischen den Büschen brachten ihm das wartende Mädchen vor die Augen. Sie saß auf einem Baumstumpfe und Niemand hätte in der Ruhe ihrer Haltung und ihres Blicks, welchen sie gegen den Nahenden hob, eine Spur der früheren Buschlerchen-Natur aufgefunden.

„Sie wollen mich sprechen, Miß Nanette?" fragte Heimburg herantretend und suchte schon im Voraus sein Schicksal in ihren Mienen zu lesen.

Sie nickte still und sah einen Augenblick wie forschend in sein Gesicht. „Nicht wahr, Sie können nicht lügen, Sir?" fragte sie dann und Heimburg meinte, vor diesem vertrauenden, offenen Tone müsse auch dem größten Schurken eine Lüge im Halse stecken bleiben.

„Es würde mir wenigstens schwer werden, Nanette!" erwiderte er.

„Und ich würde es Ihnen ansehen, wenn Sie es thun wollten!" setzte

sie wie in innerer Befriedigung hinzu. „Ich habe Ihren Brief besorgt wie den ersten,“ fuhr sie dann fort, die hellen Augen in den seinen ruhen lassend, „und nun möchte ich Sie fragen: ist es Ihre wirkliche Absicht, die arme Mildred aus ihrer Noth zu erlösen, wie es Sir Richard im Liede gethan, der die schöne Lady befreit und als seine Hausfrau heimgeführt hat? Ich weiß es, daß Sie nichts Anderes wollen, aber ich möchte es von Ihnen selbst hören!“

Sie blickte ihn erwartend an, als habe sie nur das Einfachste ausgesprochen, und Heimburg überkam es wie eine Art Reue, diese kindliche, poetische Natur, die noch so völlig unberührt von den Verhältnissen der Welt geblieben war, zu seiner Zwischenträgerin gemacht zu haben.

„Ich kenne nichts, was ich heißer wünschte, habe kein höheres Ziel für mein Leben, Nanette,“ erwiderte er, „aber ob ich in den Verhältnissen, wie sie bestehen, nur das Recht habe daran zu denken, wenn nicht Mildred — “

Ein hastiges Kopfschütteln ihrerseits unterbrach ihn. „Die Verhältnisse sind Ihre Sache, Sir,“ sagte sie, „ich wollte nur Ihre Absicht erfahren und weiß, daß sich Mildred ohne Hülfe todtgrämen wird. Sie hat Ihren Brief nicht nehmen wollen, und hat ihn doch aufgebrochen; sie hat es verweigert, irgend eine Antwort zu geben und hat mir verboten, jemals wieder eine Zeile von Ihnen in Empfang zu nehmen, aber ich habe die Antwort in ihrem Gesichte gelesen. Frank hat mir gesagt, Sie müßten sie sprechen — und Sie sollen das!“ fuhr sie lebendig fort, sich von ihrem Sitze erhebend. „Der alte Hatton, der zu Mildred paßt, wie der schwarze Wolf zur weißen Ziege und sie mit seinen bösen Augen noch todtstechen wird, ist Nachmittags in der Stadt, Ann weiß es gewiß und ist sicher, daß er nicht vor spät wiederkommen kann. Sobald die Sonne unter ist, gehen Sie auf dem Fußwege gerade über die Felder, es wird Jemand da sein, der Sie führt, und wenn Sie an den Hof-Eingang von Hatton's Haus kommen, soll Ann auf Sie warten — das Uebrige ist dann Ihre Sache!“

„Und Mildred — was wird sie sagen?“ fragte Heimburg in einem plötzlichen Zagen, welches ihn der Energie dieses Mädchens gegenüber, das schon Alles fix und fertig zu einem Unternehmen hatte, das ihm kaum anders, als eine Art Ueberfall erschien, überkam.

Sie hob sichtlich überrascht den Kopf. „Haben Sie denn nicht zu Frank geäußert, Sie müßten Mildred sprechen?“ fragte sie langsam, und in dem jungen Manne stieg eine Art Scham über sein Zögern auf.

„Ich komme, Nanette,“ erwiderte er eifrig, ihr seine Hand bietend, „ich komme auf jede Gefahr hin; Sie haben Recht, ich muß sie ja sprechen!“

Sie nickte befriedigt, ihm leicht ihre Finger reichend. „Und so benachrichtigen Sie Frank, daß ich ihm noch ein Wort zu sagen habe,“ versetzte

sie, „ich muß mich dazu halten, um noch zu rechter Zeit für meine Lektion nach Hatton's Farm zu kommen!" —

Heimburg war wieder in seinem Zimmer und wanderte unruhig auf und ab. Es war etwas in ihm, das sich gegen diese Weise, Mildred wieder zu sehen, gegen diesen aufgedrungenen Besuch mit Hülfe Anderer sträubte, und doch sah er jetzt ein, daß die junge Frau entschlossen war, ihn zu vermeiden, daß ihm nur dieser eine Weg blieb, wollte er nicht heute abschließen mit Allem, was er sich als seine Zukunft gedacht. Er suchte sich vorzustellen, mit welcher Miene sie sein unerwartetes Erscheinen aufnehmen werde, und als diese weichen, süßen Züge, diese tiefen, dunkeln Augen vor seine Seele traten, mußte er stehen bleiben, um sich mit seinem ganzen Denken und Fühlen in das Bild zu versenken — was noch von unwillkürlichem Bedenken gegen den beabsichtigten Schritt in ihm lebte, ging unter in dem einen Gedanken, sie wieder zu sehen. —

Dem äußeren Beobachter des Lebens in Mason's Hause wäre seit gestern nicht die mindeste Aenderung in dem Wesen der Bewohner aufgefallen. Der Alte war selbst schon nach der beendigten Abendmahlzeit redselig über die verschiedensten Dinge geworden, als wolle er damit jeden sichtbaren Eindruck, den seine Mittheilung hinterlassen haben könne, verwischen; die Familienglieder aber schienen instinktmäßig seine Absicht zu verstehen; keine Miene hatte den schwarzen Dienstboten einen Vorfall von Besonderheit verrathen lassen, und so verging auch der jetzige Nachmittag sammt dem Abendessen in der gewohnten Weise und wäre Heimburg in der Stimmung gewesen, Beobachtungen anzustellen, so hätte er höchstens bemerken können, daß der Friedensrichter sich mehr als gewöhnlich im Hause hielt. Die Gedanken des Ersteren aber hatten mit anderen Dingen zu thun, waren jetzt nur der niedergehenden Sonne zu gerichtet, und er plagte sich, als die Familie sich vom Tische erhoben, so eben mit der Frage, wer es wohl sein könne, der nach Nanetten's Aeußerung ihm als Wegweiser dienen werde, als Frank an ihm vorüberstrich, einen Moment seinen Arm faßte und ihm zuraunte: „In einer Viertelstunde gehen wir, machen Sie sich fertig — sie glaubt mir jetzt!"

Dem Sonnenuntergang war eine kaum viertelstündige Dämmerung gefolgt, und die Dunkelheit hatte sich bereits völlig eingestellt, als die beiden jungen Männer in die Nähe von Hatton's Haus gelangten. „Dort oben, wo das Licht scheint, ist ihr Zimmer!" flüsterte Frank, — es war das erste Wort, das während des ganzen Weges laut geworden war — und Heimburg begann das Schlagen seines Herzens zu fühlen; sein Vorhaben wollte ihm in einem ungünstigeren Lichte erscheinen als jemals zuvor; als aber Frank ohne Aufenthalt nach der Bretter-Einzäunung, welche den Hof von den Feldern schied, voranschritt, ließ der Folgende in Sekundenschnelle Alles, was ihn hierhergetrieben, noch einmal an seinem Geiste vorübergehen — „es muß sein!" brummte er mit einer energischen Bewegung des Kopfes und damit fühlte er auch die momentane Anwandlung von Muthlosigkeit schwinden. Sein Begleiter hatte vorsichtig

die Thür in der Bretterwand geöffnet, faßte ihn nach einem Blicke in den inneren Raum beim Arme und schob ihn hinein. Heimburg sah eine dunkele Gestalt neben sich auftauchen, die schweigend seine Hand ergriff und ihn mit einem leisen: „Folgen Sie mir nur hier an der Einzäunung entlang, damit uns Niemand über den offenen Hof gehen sieht!“ vorwärts leitete. Der Deutsche hatte trotz des Flüstertones Ann's Stimme erkannt und griff nach einem Geldstücke, das er für sie bereit gehalten; kaum mochte sie aber den Druck desselben in ihrer Hand fühlen, als sie es hastig in die seinige zurückschob und stehen blieb. „Heute nehme ich nichts von Ihnen, Sir,“ flüsterte sie eilig, „was ich thue, thue ich für mich. Mr. Hatton hat gedroht, mich zu verkaufen, wenn ich wieder Botschaften oder dergleichen zur Mistreß brächte; nun mag er sehen was er damit ausgerichtet, wenn er jemals dahinter kommt — 's ist das meine Rache, Sir, und ich habe schon lange darauf gewartet.“ Sie zog ihn rasch weiter, nach dem hinteren Eingange des Hauses und dort nach der Treppe.

„Einen Augenblick,“ sagte Heimburg, von einem erneuten Bedenken erfaßt, stehen bleibend und sich nach dem Ohre seiner Begleiterin biegend, „glaubst Du nicht, daß Deine Herrin mich im Parlor empfangen würde?“

„Sie ist für Niemanden zu Haus, Sir, das ist meine strenge Ordre,“ war die in gleich leisem Tone gegebene Antwort, „und die Buschlerche hat mir gesagt, ich möchte Sie gleich hinauf leiten, sie wolle dafür sorgen, daß die Mistreß in keine Verlegenheit zu gerathen habe.“

„Es muß sein!“ klang es wieder in Heimburg's Inneren und von Neuem folgte er der Schwarzen. Kein Tritt ward auf den weichen Teppichen laut, aber dennoch mußte er alle seine Kraft anwenden, um das leise Beben seiner von der Negerin gefaßten Hand zu unterdrücken.

„Hier stehen Sie einen Augenblick still,“ flüsterte diese endlich, und im nächsten Augenblicke sah der Deutsche neben sich eine Thür öffnen, die einen hellen Lichtschein auf den Treppen-Korridor herausfallen ließ. „Mr. Heimburg ist hier, Ma'am!“ hörte er die Schwarze melden, die indessen eilig, ohne eine Antwort zu erwarten, zurücktrat; er sah Nanette aus der Thür an sich vorübereilen, und dann fand er sich, kaum daß er es wußte, wie er die ersten Schritte gethan, in dem geschlossenen, von der Parlor-Lampe hell erleuchteten Zimmer Mildred gegenüber, die mit einem Ausdrucke halben Entsetzens in ihren Zügen, sich von einem Stuhle an dem kleinen Tische erhob.

„Um Gotteswillen, wer brachte Sie hierher? Gehen Sie, gehen Sie,“ brach es wie völlig unwillkürlich aus ihrem Munde, während ihre Augen ihn anstarrten, als könne sie noch nicht an die Wirklichkeit seiner Erscheinung glauben.

„Mildred, wenn das wirklich Ihr letztes Wort ist, so gehe ich;“ erwiderte Heimburg, in welchem bei ihrem Erblicken das volle Gefühl seiner Liebe jede andere Empfindung überfluthete; „aber ich mußte Ihnen erst sagen, auf jede Gefahr hin sagen, daß Sie zwei Menschen zeitlebens elend machen, wenn Sie auf dem Entschlusse, welchen Ihr Brief ausdrückt, be-

harren; Sie selbst, Mildred — denn glauben Sie doch ja nicht, daß Sie das wieder zu tödten vermögen, was das heiligste Naturgesetz in Ihnen wach gerufen; Sie mögen es mit Qualen unterdrücken, aber mit größeren Qualen wird es wieder auferstehen, und wird Ihnen erzählen, daß Sie sich nutzlos dem was Sie Pflicht nannten, zum Opfer gebracht, daß Sie nutzlos eine andere Seele zu Grunde gerichtet haben, die mit Allem was sie war und hatte, an der Ihren hing — !"

In ihrem Gesicht hatte sich bei dem sonoren Klange seiner Stimme ein sichtlich peinlicher Kampf entsponnen. „Gehen Sie — um der Barmherzigkeit willen, gehen Sie!" unterbrach sie ihn jetzt, — „auch das noch, mein Gott und Herr!" setzte sie mit sinkender Stimme hinzu, und fiel, beide Hände vor das Gesicht schlagend, in den Stuhl zurück.

Heimburg trat, wie einem raschen Drange folgend, auf sie zu, und kniete neben ihr nieder. „Soll ich denn gehen, Mildred?" sagte er, „wollen Sie jede Hoffnung für uns Beide vernichten, ohne nur den Kampf versucht zu haben? Hat denn Ihre Liebe nur den Muth zum Leiden und nicht eine einzige kräftige Regung um für ihr Glück zu ringen? Sehen Sie mir in's Auge, Mildred, sprechen Sie zu mir; — Geld, nur Geld war es, sagten Sie, dem Sie zum Opfer gebracht wurden; warum soll Geld nicht auch wieder als Retter eintreten können? Erklären Sie es mir, das sind Sie mir schuldig, Mildred!"

Sie hob langsam das Gesicht aus ihren Händen, und Heimburg sah in ein so trostlos todtes Auge, daß wie ein Gespenst die Ueberzeugung in ihm aufstieg, er stehe hier vor Hindernissen, die jeden weiteren Kampf zu einem hoffnungslosen machten.

„Mildred soll nicht zum zweiten Male als Kaufpreis dienen;" sagte sie mit dem eigenthümlichen tiefen Klange ihrer Stimme, den Heimburg schon einmal gehört; „das Opfer ist umsonst gewesen, aber mich soll die Schuld nicht treffen, daß ich es nicht treu vollbracht. — Es ist Alles umsonst!" setzte sie mit leisem Schütteln des Kopfes hinzu.

„Und Sie wollen, daß ich so gehe, Mildred, wollen mich elend machen?" fragte er mit dem Ausdrucke völliger Entmuthigung sich langsam erhebend; er sah ihr mit dem ganzen Drange, der ganzen Pein seines Herzens in's Auge — da zuckte es plötzlich in ihrem Gesichte auf, als wolle alle zurückgedrängte Qual mit einem Male sich nach außen Bahn brechen. „Charles, o Charles," rief sie, sich leidenschaftlich erhebend, „wir werden Beid elend sein, aber Gott hat es gewollt und ich kann nicht anders!" Sie hatte die Arme erhoben und warf sich, wie jede andere Rücksicht ihrem Schmerze opfernd an seine Brust. Heimburg fühlte, wie ihre Arme ihn fast krampfhaft umschlangen, fühlte ihren Athem an seiner Wange und stürmisch durchbrach die mächtige Empfindung in ihm jede engende Schranke.

Sein rechter Arm umfaßte ihren Leib, in seinen linken glitt ihr Kopf und in heißen Küssen preßte sich sein Mund auf ihre Lippen. Sie lag duldend, ihm willig hingegeben in seinen Armen, bis er sie fester an sich

zog, bis seine Küsse glühender und wilder wurden — da machte sie eine Bewegung, sich loszuringen — „laß mich, laß mich!“ preßte sie hervor, wie in peinlicher Angst, wie in überwältigender Seligkeit, aber ihr Widerstand brach unter seiner Leidenschaft. „Mildred, sei mein, mein!“ flehte er in stürmischer Gluth, „und dann soll alle Macht der Welt Dich mir nicht mehr entreißen!“ da klang ein schriller, durchdringender Vogelschlag dicht unter dem Fenster; im gleichen Augenblicke ward die Vorderthür des Hauses zugeschlagen, daß alle Fugen des leichtgezimmerten Gebäudes zu erbeben schienen und Hatton's Stimme ward laut: „Ist Jemand bei meiner Frau gewesen?“

„Nicht daß ich wüßte, Sir,“ ließ sich Ann hören, „die Mistreß ist bereits in Ihrem Zimmer eingeschlossen.“

„Aber ich weiß es, und hoffentlich wird sie mich einlassen;“ gab der Erstere zurück und zugleich wurde das hastige Oeffnen eines der unteren Zimmer hörbar.

Mildred war im jähen Schrecken aus Heimburg's Armen aufgefahren.

„Das ist er, fort, um Gotteswillen fort, oder die Strafe kommt fürchterlicher über mich, als ich sie verdient!“ rief sie nach augenblicklichem Aufhorchen, und ehe noch Heimburg selbst zu einem Entschlusse zu kommen vermochte, war sie bereits am Fenster und hatte dieses weit geöffnet. „Hier hinaus, aber rasch, ehe er da ist,“ drängte sie, seinen Arm ergreifend, „es ist nicht hoch, und unten ist weicher Grasboden.“

„Löschen Sie die Lampe,“ erwiderte Heimburg, zu rascher Besonnenheit gelangend und griff nach seinem Hute. Von unten wurde das Zuwerfen der Zimmerthür und gleich darauf Hatton's schwerer Tritt auf der Treppe laut — die Lampe erlosch, und der Deutsche schwang sich in das Fenster; nur einen einzigen Blick warf er in die von der aufgehenden Mondsichel mehr verrathene als erleuchtete Tiefe, ließ sich dann rasch an dem Hause hinab, bis sein Fuß auf die Bekleidung des unteren Parterrefensters traf und sprang hierauf, seinem Glücke vertrauend, rückwärts hinab. Er stürzte zu Boden, fühlte aber auch zugleich eine kleine Hand in der seinen. „Geschwind auf und vorwärts,“ hörte er Nanetten's Stimme an seinem Ohre, „er hat die Rifle im unteren Zimmer geholt, ich habe es gesehen— nur mit mir jetzt.“

Kaum auf die Füße gelangt, fühlte er sich zu raschem Laufe fortgezogen. Soviel er bemerkte, ohne sich doch noch ganz aus der leichten Betäubung, welche sein Fall verursacht, reißen zu können, ging es über offenen Grund einem nahen Gebüsche zu; da krachte ein Schuß hinter ihnen her — „ich wußte es ja!“ rief Nanette halblaut, ihren Lauf beschleunigend, „und ich möchte auch sicher sein, daß er es nicht dabei bewenden läßt, sondern uns mit einer neuen Ladung folgt — aber er soll sich irren. Wenn ich doch nur wüßte, woher er eine Nachricht hat bekommen können.“

In der nächsten Minute hatten sie das Gebüsch erreicht, von welchem das Mädchen jeden Schritt breit zu kennen schien. In Schlangenwendungen suchte sie einen Weg zwischen den einzelnen Sträuchern hindurch,

fest die Hand des nur mühsam folgenden Deutschen haltend, bis hohe Stämme um sie her aufzuschießen begannen und der Boden freier wurde. Heimburg konnte unter dem Laubdache nicht bis zu seiner Führerin sehen, und nur diese kleine, weiche Hand, in deren Bewegungen er bald die ganze Energie des Mädchens, bald eine aufsteigende Besorgniß zu fühlen meinte, gab ihm Zeugniß von ihrer Gegenwart; er hatte während der letzten Ereignisse nur Sorge um Mildred gehabt und an eine eigene Gefahr kaum gedacht, konnte sich auch jetzt keine solche, in dem Ernste, wie sie Nanette zu nehmen schien, recht vorstellen, und hatte es nicht vermocht, den Reiz ganz von sich zu weisen, welchen das Leben in den weichen, warmen Fingern, die bald die seinen fest umschlossen, bald sich von seiner Hand festhalten ließen, in ihm hervorrief. Erst als das Mädchen plötzlich stehen blieb und, wie um jede seiner Bewegungen zu hemmen, seinen Arm faßte, als in nicht allzugroßer Entfernung ein Rauschen und Knacken im Gebüsch, als suchten sich einzelne Personen Bahn hindurch zu brechen — bisweilen plötzlich endigend und dann von Neuem beginnend, laut wurde, wandte er einen bestimmten Gedanken seiner Lage zu. Er hatte seit seiner Anwesenheit in Kentucky genug gehört, um sicher zu sein, daß, war er wirklich verfolgt, er auch, sobald er jetzt in den Bereich von Hatton's Rifle kam, ohne jede vorherige Ceremonie niedergeschossen werden würde, und als das Geräusch sich langsam zu entfernen schien, Nanette aber in einem rechten Winkel von der bisher verfolgten Richtung abbrach und ihn mit einem kurzen Händedrucke zum Folgen aufforderte, hatte er für eine Zeitlang keinen anderen Gedanken als seinen Verfolger und die räthselhafte Weise, in welcher dieser von seinem Verhältniß zu Mildred und seinem heutigen Besuche Kenntniß erhalten hatte. Für eine Weile ruhte sein Verdacht auf Ann — aber wäre diese falsch gewesen, so hätte er leicht in eine viel sicherere Falle gelockt werden können, und daß Nanette mit ihr im Einverständniß gehandelt, schien ihm die Schwarze auch von der leisesten Vermuthung einer Untreue rein zu waschen.

In raschem Schritte war er seiner Führerin über eine Viertelstunde lang zwischen den Bäumen hin gefolgt, als der Wald sich plötzlich öffnete, und eine freie grasige Anhöhe zeigte, ähnlich derjenigen, welche des Deutschen erste Versuche im Eichhörnchen-Schießen gesehen; die Mondsichel warf nur ein mattes Licht darüber, hinreichend indessen, um jeden größern Gegenstand deutlich wahrnehmen zu lassen. Nanette zog wortlos ihren Schützling an der Schattenseite des Waldes hin, bis sie den Gipfel der Höhe erreicht, auf welchem dichtes Buschwerk wieder seinen Anfang nahm. Einen Augenblick schien sie hier in der ungewissen Beleuchtung nach einem Merkmale zu suchen, dann bog sie rasch zwei in einander geschlungene Zweige zurück, faßte Heimburg's Hand und in der nächsten Sekunde fand dieser sich zwischen den dunkeln Büschen auf einem weichen Sitze, während Nanette, über seine sich kundgegebene Ueberraschung leise kichernd, den Platz neben ihm einnahm. „Das ist eine von meinen Lauben, Sir, wie ich sie mir früher hier und da im Walde baute,“ sagte sie, „und jetzt soll

er lange suchen, ehe er uns findet, jedenfalls können wir hier Alles, was sich nähern sollte, schon von Weitem sehen."

„Und haben Sie keine Idee, Nanette, auf welcher Art ich verrathen sein kann?" fragte er, nachdem er mit der Moosbank unter sich, wie mit seiner übrigen unmittelbaren Umgebung sich näher bekannt gemacht.

„Ich habe mir deshalb schon selbst den Kopf zerquält, Sir, und kann nichts finden!" erwiderte sie. „Frank war eben von mir gegangen, als ich den alten Hatton in einer Weise daherkommen sah, daß ich gleich wußte, es war etwas nicht richtig, und es fuhr ein solcher Schrecken in mich, daß ich nicht einmal so schnell warnen konnte, als ich mochte."

„Sie nehmen einen Antheil an mir, Miß, und unterziehen sich einer Mühe, von denen ich kaum weiß, wie sie jemals wieder zu vergelten," sagte Heimburg nach einer kurzen Pause, „ich weiß, Sie haben Mildred lieb, aber Alles, was Sie gethan, kann doch kaum nur ihrethalben geschehen sein —"

„Es ist schon vergolten, Sir — von Ihnen selber!" entgegnete sie in einem Tone, daß der Deutsche trotz der Dunkelheit eine leichte Verlegenheit auf ihrem Gesichte zu sehen vermeinte.

‚Von mir, Nanette?" fragte er verwundert.

„So ist es, Sir, von Ihnen!"

„Und wollen Sie mir wohl sagen, wie?"

„Nun, Sie dürfen es ja wissen!" entgegnete sie, ihre Stimme einen Ton sinkend lassend. „Ich habe den Frank schon lieb gehabt, als wir noch Kinder waren, und als er endlich Mildred nachging und nicht von ihr lassen konnte, hat mir oft das Herz recht weh gethan, wenn ich auch nicht wußte weshalb. Da haben Sie einmal zu ihm gesagt, ich — sei hübsch und so gut wie eine Lady, und da hat er mich anders angesehen, als früher und ausgefunden, daß er mich gerade so lange schon lieb gehabt, als ich ihn, und da ist Mildred vergessen gewesen, und ich habe immer gedacht, ich müsse Ihnen das einmal auf irgend eine Weise wieder vergelten."

„Aber, Miß Nanette, es ist doch wahrlich nichts Großes, eine hübsche, junge Lady hübsch zu nennen," lachte Heimburg auf, dem ihre offene Zuthätigkeit wunderbar wohl that, „Frank sah eben nicht, was ihm am nächsten stand — hat er Ihnen aber auch verrathen, was ich noch weiter gesagt?" setzte er neckend hinzu, nach ihrer Hand greifend.

„Bst! nicht so laut!" rief sie leise, ihm ihre Finger entziehend. Sie hatte sich rasch erhoben und blickte, die Büsche vorsichtig auseinander biegend, in's Freie. Behutsam trat sie dann hinaus, sich in dem tiefen Schatten des Waldsaumes haltend, und erst nach mehreren Minuten kehrte sie zu dem Wartenden zurück.

„Ich denke, wir können ruhig unseren weiteren Weg antreten," sagte sie, „wenigstens soll er nicht daran denken, unsere jetzige Richtung zu kreuzen!"

Heimburg erhob sich bereitwillig, und wieder ging es in gerader Linie

durch den dichten Wald, bis eingezäunte Felder mit hohem Welschkorn die Stelle desselben einnahmen. Mit einer Leichtigkeit, welche den jungen Mann auf seine eigene Ungeschicklichkeit ärgerlich machte, überkletterte das Mädchen jede Umzäunung, die sich in ihren Weg stellte, stets eine breite Furche zwischen den bergenden Maisstengeln zu ihrem Weiterwege wählend, und nach einem halbstündigen Marsche sah der Deutsche plötzlich den Obstgarten und die Rückseite von Mason's Hause in dem schwachen Mondlichte vor sich auftauchen.

Sie hatten kaum den Ersteren erreicht, als auch Frank unter den Bäumen vortrat. „Alles glücklich abgegangen?" fragte er, „es ist ziemlich spät geworden!"

„Ich finde meinen Weg allein, Frank, wenn es Dir zu spät ist!" gab das Mädchen lustig zurück, „gute Nacht!"

„Nanette!" rief der junge Farmer und hatte sie zugleich in seinen Armen gefangen.

Heimburg ging rasch dem Hause zu, in welchem bereits Alles zu schlafen schien. In Kurzem hatte er sich entkleidet und lag in seinem Bette, noch einmal alle die unerwarteten Ereignisse des Abends an seiner Seele vorüberziehen lassend. Mildred — welchen Stand mochte sie wohl jetzt ihrem Manne gegenüber haben? Sein Kopf begann ihm zu glühen, als die einzelnen Momente seines Zusammenseins mit ihr wieder vor ihm aufstiegen; dann dachte er an die möglichen Folgen, welche die Entdeckung seines heimlichen Besuchs für ihn selbst haben konnten; doch kaum fürchtete er eine Gefahr, der er nicht gern mit keckem Jugendmuthe entgegengetreten wäre, und je mehr er sich der ganzen Angelegenheit klar zu werden meinte, je mehr wollte es ihm scheinen, als sei sie nothwendig gewesen, wenn eine Veränderung in Mildred's Verhältnissen jemals eintreten sollte. Morgen, hoffte er sicher, würde Nanette bald Nachricht über die weiteren Vorfälle in Haxton's Hause bringen, und war Mildred in Noth, so wollte er sich offen und auf jede Gefahr hin an ihre Seite stellen, um auf alle Fälle einen Bruch herbeizuführen, zu welchem ihre eigenen ihm unbekannten Gründe sie niemals selbstständig hätten kommen lassen. Er warf sich unruhig auf seinem Lager umher, die abenteuerlichsten Pläne durchfuhren sein Gehirn und erst spät machte die Uebermüdung seines Körpers ihre Rechte geltend.

Zehntes Kapitel.

Es war ein eigenthümlicher Geist, welcher sich am nächsten Morgen in dem Hause fühlbar machte. Frank hatte am Frühstückstische seinem Gaste angedeutet, daß er von dem Vorgefallenen unterrichtet sei, hatte aber dann sichtlich jedes weitere Gespräch vermieden und war seinen gewöhnlichen Geschäften nachgegangen; eine schlecht verhehlte Unruhe aber schien ihm diese bald zu verleiden und ihn unstet von einem Orte zum andern zu treiben; der alte Mason schien irgend einen Plan zur Reife zu

bringen, konnte halbe Stunden lang, die Hände auf den Rücken gelegt, an einem Fenster stehen und mit fest auf einander gepreßten Lippen in's Freie starren, dann aber sinnend nach einem anderen Zimmer gehen und dort die kaum aufgegebene Beschäftigung von Neuem beginnen; Jane, die Tochter, ließ sich mehr als gewöhnlich in den verschiedenen Theilen des Hauses sehen und schien ihren Vater wie ihren Bruder zu beobachten: Heimburg aber wartete, daß sich Nanette irgendwo zeigen solle; er hatte den Ritt nach der Stadt, wohin ihn die Gerichtsverhandlungen riefen, unterlassen, um die Ankunft des Mädchens nicht zu versäumen und nach den Nachrichten, welche sie aus Hatton's Haus bringen würde, seine Entschlüsse sofort fassen zu können — aber er hatte umsonst von seinem Zimmer aus jeden Theil der Umgegend durchmustert, hatte vergebens nach allen Richtungen hin kurze Streifzüge unternommen; es war Mittag geworden, ohne daß Nanette sich hätte blicken lassen und der junge Mann konnte sich eines Gefühls von innerem Druck, das um so peinlicher wurde, je weniger er sich eine bestimmte Ursache dafür anzugeben vermochte, nicht erwehren.

Das Mittagessen war schweigsam vorübergegangen, kaum daß durch den Gast, welchen die allgemeine Stille drückte, hier und da ein Wort hingeworfen und dieses von einem der Uebrigen, als werde er sich erst jetzt seines Verlorenseins in den eigenen Gedanken bewußt, aufgenommen worden war, und so erregte es fast eine Art Spannung in Heimburg, als er sah, daß Frank ihm nach seinem Zimmer folgte.

„Ich muß Ihnen ehrlich sagen," begann der Letztere, als Beide eingetreten waren, „daß mich die gestrige Angelegenheit, wie Hatton unserem Hause nun einmal gegenübersteht, ziemlich beunruhigt; Sie werden in der ganzen Nachbarschaft als Mitglied unserer Familie betrachtet und ich möchte Sie fragen, ob es nicht am besten wäre, dem Vater wenigstens die Hauptsache des Vorfalles mitzutheilen? Mag dieser dann von Hatton's Seite in irgend einer Weise benutzt werden, so trifft uns doch nichts unvorbereitet!

Heimburg entfärbte sich. Es war ihm im Augenblicke nicht anders, als solle seine Liebe durch den einzigen kecken Schritt, welchen er gethan, auf den öffentlichen Markt geworfen und Mildred durch seine Schuld allen Augen bloßgestellt werden; was vor Frank's und Nanetten's jungen warmen Herzen völlig gerechtfertigt gewesen, sah er vor des alten Mason's kalter Anschauung zu einem leichtfertigen Streiche, aus lockeren Sitten entsprungen, verwandelt, und jeder Gedanke in ihm empörte sich gegen Frank's Zumuthung; gleichzeitig aber konnte er auch dessen Beweggründe verstehen und würdigen, und im vollen Kampfe mit sich selbst blickte er eine Zeitlang dem Freunde wortlos in's Auge. „Ich begreife Ihre Unruhe, Frank," sagte er endlich, „überlegen Sie aber, was ich Ihnen gestern sagte: ich gebe mein ganzes Vertrauen und die äußere Ehre Mildred's in Ihre Hand — soll ich jetzt schon meinen raschen Glauben an Ihre unbedingte Verschwiegenheit bereuen? — Warten Sie

Frank," setzte er schnell hinzu, als der junge Farmer eine Bewegung zum Sprechen machte, „es handelt sich hier nicht soviel um meine eigene Verlegenheit, als daß Mildred's Stellung jedes weitere Wort verbietet und wenn es gegen Ihren Vater wäre. Ich bin fest überzeugt, daß ich von keinem Auge außer dem von Nanette und Ann erkannt worden bin, wie mir überhaupt die Entdeckung meiner Anwesenheit in dem Hause noch ein völliges Räthsel ist. Warten wir ab, was Nanette für Nachrichten bringt, und erst wenn es nicht zu vermeiden ist, lassen Sie uns einen Schritt thun, der sich eben nur durch die höchste Noth rechtfertigen läßt!"

Frank senkte mit leisem Schütteln den Kopf. „Nanette hält jetzt eine Wache, die sie nicht an Hatton's Haus denken läßt; ich habe ihr gestern Abend von dem Drohbrief des alten Ben erzählt," erwiderte er. „Vater aber geht mit irgend einem Unternehmen um, und es ist mir bange, wenn ich ihm einen Zwischenfall wie den gestrigen verschweigen muß; kann es indessen nicht anders sein — "

„Lassen Sie uns wenigstens warten bis morgen früh!" fiel ihm Heimburg in's Wort; „ist bis dahin noch keine Nachricht eingelaufen, so werde ich selbst zu Ihrem Vater reden!"

Der junge Amerikaner nickte und verließ schweigend das Zimmer; der Zurückbleibende aber warf sich auf den „Lounge," um einen Versuch zu machen, seine Unruhe zu dämpfen und einen klaren Blick über die Verhältnisse zu gewinnen. —

Es war Abend geworden. In dem gewöhnlichen Versammlungszimmer des Hauses leuchtete bereits eine helle Lampe und beschien den Familienkreis vollzähliger, als dies sonst während der Sommerabende geschah; ein gemeinsames Bedürfniß schien jeden Theil desselben herbeigeführt zu haben, und wenn auch kein rechtes Gespräch sich entspinnen wollte, so schien allein schon das Zusammensein eine wohlthuende Befriedigung zu gewähren. Es schwebte eine dunkle Wolke über dem Glücke des Hauses, Jeder wußte es, aber Keiner mochte von Neuem darüber reden und nur in einer erhöhten gegenseitigen Anhänglichkeit, die mehr gefühlt als gesehen werden konnte, sprach sich die gemeinsame Gefahr aus. Der Friedensrichter saß, in den Schatten zurückgerückt, in einem weiten hölzernen Armstuhle, langsam kleine Wolken aus seiner Sumpfrohrpfeife von sich blasend, bald ein Wort über Angelegenheiten der Farm hinwerfend, bald wieder in Gedanken versinkend; Frank hatte seine Aufmerksamkeit einem Zeitungsblatte zugewandt, während Jane, mit Weißnäherei beschäftigt, oft den Blick von ihrer Arbeit hob, um ihn abwechselnd in den Zügen der beiden Männer ruhen zu lassen; der jüngste Sohn hatte es sich, mit dem Schlafe kämpfend, auf zwei Stühlen bequem gemacht, und Heimburg saß am offenen Fenster, die Mondsichel betrachtend und den Rauch einer Cigarre in die laue Luft sendend; seine Gedanken waren bald bei Mildred, bald bei der „Buschlerche", von deren gänzlichem Ausbleiben er sich keinen Grund angeben konnte — sie hätte es wissen müssen, in welcher Pein von Befürchtungen er den Tag über zubringen würde.

Eine lautlose Stille lag soeben über der kleinen Gesellschaft, als sich plötzlich die Thür geräuschvoll aufthat und Jeder unwillkürlich den Kopf darnach hob. Scipio's Gesicht erschien in der Oeffnung und winkte dem jungen Mason hastig zu.

„Was ist es?" rief der Friedensrichter; Frank aber war bereits dem Schwarzen gefolgt, die Thür schloß sich und trotz des kaum nennbaren Ereignisses schien sich ein gespannter Zustand der sämmtlichen Zurückgebliebenen zu bemächtigen.

Es währte einige Minuten, ehe Frank zurückkehrte; der erste Blick in sein Gesicht aber belehrte Jeden, daß er eine Sache von Wichtigkeit zu melden habe. Er wandte sich nach der Thür zurück. „Komm herein, Nanette, Du weißt doch, daß Du willkommen bist!" sagte er, und die „Buschlerche", sichtlich von einem scharfen Laufe erhitzt, den Rock aufgeschürzt und Schuhe und Strümpfe in der Hand, trat scheu in's Zimmer. Frank zog ihr zuerst rasch einen Stuhl herbei, dann wandte er sich nach dem Friedensrichter.

„Es ist gestern Abend etwas in Hatton's Hause vorgefallen, Vater, das Du morgen früh jedenfalls erfahren haben würdest, das aber Folgen nach sich gezogen hat, wie ich sie nimmermehr erwartet. Die Sache geht Mr. Heimburg an, er wollte selbst zu Dir reden, und so mag er es jetzt in aller Kürze thun, damit wir schnell zu der Hauptsache kommen."

Heimburg, welcher bei dem ersten Worte des Sprechenden ein Unheil vermuthet, indessen über das, was er dem alten Mason zu sagen, schon während des Nachmittags mit sich einig geworden war, sah ringsum die gespannten Blicke auf sich gerichtet und säumte keine Sekunde, der Aufforderung zu genügen. „Was Frank erwähnt, ist weiter nichts, Sir," sagte er, „als daß ich der Mrs. Hatton, welche ich vom letzten Barbecue den halben Weg nach Hause begleiten mußte, eine Mittheilung zu machen hatte, und um nicht mit Hatton selbst zusammen zu treffen, den gestrigen Abend zu einem kurzen Besuche wählte, an welchem er nicht zu Hause war. Sobald ich ihn ankommen hörte, machte ich mich davon, erhielt aber als Gruß eine Ladung seiner Rifle hinterher gesandt."

„Und nun?" fragte der Friedensrichter, gespannt auf seinen Sohn blickend.

„Nun vermuthet Hatton, daß ich es gewesen sei, der seiner Frau einen heimlichen Besuch gemacht!" erwiderte Frank. „Ich hatte Mr. Heimburg den Weg über die Felder nach dem Hause gezeigt, hielt mich dort einige Minuten lang auf, und Hatton mag mich bei seinem Herankommen bemerkt haben. Er hat Alles, was zu ihm hält, versammelt und ist auf dem Wege hierher, um meine Auslieferung zu erzwingen. Nanette hat den ganzen Anschlag gehört und sich außer Athem gelaufen, um uns zu warnen."

Mason veränderte keine Miene, warf nur einen scharfen Blick in das Gesicht der beiden jungen Männer, als wolle er sich von der Wahrheit ihrer Worte überzeugen, und wandte sich dann an das Mädchen. „So,

sie wollen hierher kommen," sagte er mit einer eigenthümlichen Ruhe, „und wer ist es, Kind? Sprich aus, was Du weißt."

„Ich kann nur noch sagen, Sir, daß Sie nicht viel Zeit zu verlieren haben," erwiderte das Mädchen in augenscheinlicher Erregung; „Hatton mit seinen beiden Söhnen, Pierce und Vater luden eben die Rifles in unserem Hause, als ich davon schlüpfte; sie wollen den Weg nach dem Hickory-Gebüsch hinter Ihrem Hause nehmen — im Uebrigen hat Frank Alles gesagt!"

„Auch der alte Ben also!" versetzte Mason, sich jetzt erst erhebend, während sein Gesicht sich höher zu färben begann, „aber wie kommst Du dann zu einer Warnung für uns, Mädchen?"

„Sie hat es mir zu Liebe gethan, Vater," rief Frank, eifrig Nanetten's Hand fassend, als wolle er sie dadurch vor jeder Mißdeutung schützen, „sie ist schon den ganzen Tag dem Alten auf den Fersen gewesen, sie weiß, um was es sich handelt, und auch, daß sie schon längst keinen Vater mehr hat."

Mit einem sonderbaren Ausdrucke ließ der Friedensrichter den Blick auf dem Paare ruhen und schien einen Moment fast die drohende Gefahr vergessen zu haben. Dann nickte er, wie einen Gedanken bekräftigend, und hob rasch den Kopf. „Im Hickory-Gebüsch — very well, sie sollen uns finden!" rief er lebhaft, „jetzt hat man doch klares Spiel! holt Eure Rifles, Jungens, und ein Paar Ladungen dazu!" und von seinen Stühlen auf schnellte der Jüngste, dessen blitzende Augen schon längst von seiner Erregung gesprochen, daß er bereits die Thür erreicht hatte, ehe noch Frank sich über den raschen Entschluß des Alten ganz klar geworden zu sein schien.

„Und zwei Rifles stehen im Hinterzimmer, ich gehe mit Euch, Vater!" ließ sich Jane energisch hören, „es sind fünf, die uns überfallen wollen, und mein Schuß ist sicher!"

Heimburg hatte, den beiden Söhnen nach, eine Bewegung nach der Thür gemacht, um seine Büchse zu holen; es war ihm in der Erregung des Augenblicks nur völlig natürlich erschienen, seinen Theil von Gefahr und Vertheidigung der Familie zu übernehmen, aber der alte Mason faßte seinen Arm. „Sie habe ich nicht gemeint, Sir," sagte er ernst, „es wird hier Leben um Leben gehen, und was bei uns nur Nothwehr, das gestaltet sich bei Ihnen zu Mord oder gemordet werden. Wollen Sie mit uns gehen, so bleiben Sie im Hintergrunde —"

„Aber ich gehöre zu Euch, Vater!" drängte Jane und der Alte warf einen halb befriedigten, halb besorgten Blick auf sie. „Ich mag Dir's nicht wehren!" versetzte er nach einer sekundenlangen Pause, „es gilt die Erhaltung der Familie und ein Schuß mehr kann viel thun!" und als das Mädchen hastig dem anstoßenden Zimmer zueilte, wandte er sich an Nanette, die, seit Frank das Zimmer verlassen, in augenscheinlicher Unsicherheit ihren Platz behalten hatte. „Du gehst jetzt, Kind!" sagte er. „Wenn

ich Dir noch danken kann, nachdem Alles vorüber ist, so soll es geschehen!" —

Fünf Minuten darauf trat Mason, von Heimburg und seinen drei Kindern gefolgt, sämmtlich mit Gewehren versehen, leise durch die Hinterthür des Hauses unter die Bäume des Obstgartens. „Ich bitte Sie nochmals," wandte er sich an den Deutschen zurück, „bleiben Sie außerhalb jeder Gefahr; ich möchte nicht Ihr Leben auf meinem Gewissen haben, und außerdem wird vielleicht schon nach einer halben Stunde ein unparteiischer Zeuge sehr nothwendig sein. — Und jetzt nur noch ein einziges Wort," fuhr er, zu seinen Kindern sprechend, fort: „Es soll kein Schuß von uns fallen, ehe nicht von ihrer Seite gefeuert worden ist; dann aber scharf auf Alles gehalten, was sich zeigt, Jeder immer auf das, was ihm am nächsten ist. Ich weiß, es ist heute auf eine allgemeine Abrechnung abgesehen, und so soll sie auch gründlich sein. Jetzt mir nach und verborgen gehalten!"

Er wandte sich nach der nächsten Einzäunung, welche ihre Richtung dem Gehölz zunahm, und im Schatten derselben, den Körper bis unter ihre Höhe niedergebogen, schritt er rasch vorwärts, während die Uebrigen in gleicher Weise einzeln folgten. Heimburg sah, wie dorniges Gebüsch sich hier und da in Jane's Kleidern festsetzte, aber ein kräftiger Ruck befreite sie jedesmal von dem Hinderniß, ohne daß sie nur einen Moment zurückgeblickt, oder ihres zerfetzten Kleides geachtet hätte; völlig nur dem Kommenden hingegeben, schritt sie, ihre Rifle kräftig gefaßt, ihrem Vater nach.

Nach einem Marsche von fünf Minuten war ein Gatterthor, zum Einlassen des Viehs bestimmt, erreicht, hinter welchem eine freie grasige Fläche sich bis zu dem seitwärts gelegenen Gehölz hinzog. „Sie können noch kaum hier sein," wandte sich Mason, Halt machend, leise nach den Uebrigen zurück; „der Weg über die Felder, den sie nehmen mußten, hält auf; indessen werde ich sehen, ob sich nichts entdecken läßt. Nehmt hier festen Stand, bis ich zurück bin, und beim ersten Schuß, den Ihr hört, macht Euch fertig, Alles vor die Kugel zu nehmen, was sich außerhalb der Büsche dort blicken läßt."

Er öffnete behutsam das Thor einige Fuß weit, drängte sich gebückt in's Freie hindurch und war im ersten Augenblicke zwischen dem hohen Unkraute, welches als breiter Saum sich an der Außenseite der Einzäunung hinzog, verschwunden. Im Todesschweigen, kaum ein Glied rührend, harrten die Zurückgebliebenen und nur Heimburg schien sich frei genug zu fühlen, um einen prüfenden Blick über die Umgebung laufen zu lassen, die im Lichte der Mondsichel für ein scharfes Auge sich deutlich genug präsentirte. Er selbst war von der Einzäunung mit ihrem äußeren grünen Schutze völlig gedeckt, während die Uebrigen von dem Gatterthore aus die ganze Fläche davor bestreichen konnten, ohne selbst in besonders großer Gefahr zu sein: noch begriff er aber nicht, was der Alte beabsichtigte. Dachte er nur an ein Auflauern der Nahenden, an

ein Erschießen meuchlings? Sie waren allerdings in böser Absicht auf dem Wege nach seinem Hause, aber dennoch widerstand dieser Gedanke nicht allein dem ganzen Wesen des Deutschen, sondern war auch so gegen Alles, was dieser von Mason's Charakter hatte kennen lernen, daß er nicht daran glauben mochte. Er erhielt indessen wenig Zeit zu längeren Vermuthungen; nach Kurzem schon tauchte Mason's breite Gestalt am Thore wieder und öffnete dieses eilig. „Sie kommen!" rief er halblaut, „sind eben über die Einzäunung weg in's Weizenfeld gestiegen, und wir haben gerade noch Zeit genug, unsere Stellung zu nehmen. Vorwärts, Kinder!" Und damit wandte er sich dem Gebüsche zu, rasch den davorliegenden freien Raum überschreitend, und bog dort mit einem Winke zur Behutsamkeit an die Nachfolgenden in einen der sich zeigenden Fußwege ein. Bald war auch geräuschlos das Ende des kleinen Gehölzes erreicht und Heimburg sah durch die Oeffnungen der letzten Büsche ein weites, mattbeschienenes Getreidefeld.

„Dort sind sie, dort wo der Fußweg heraufführt!" flüsterte der Alte, „nehme Jeder einen Busch vor sich, der ihn deckt. Jane hier neben mir, Ihr Beiden auf der anderen Seite — und kein Schuß, ehe Ihr meine Rifle nicht gehört habt!"

Die Gestalten verschwanden im Dunkel des Gesträuches und Heimburg suchte sich vorsichtig einen sicheren Standpunkt unweit des Friedensrichters. Er sah ein, daß er nicht die geringste Berechtigung hatte, an einer Begegnung so eigenthümlicher Art, wie sie hier bevorstand, sich zu betheiligen, gleichwohl fühlte er aber auch, daß ihn bei einer entstehenden Gefahr für seine Begleiter nichts abhalten würde, einer Familie zur Hülfe beispringen, die nur den Frieden ihres Hauses vertheidigte, und die Hand am Schlosse seines Doppelgewehres ließ er sich auf seine Kniee nieder, scharf in der durch den Alten angedeuteten Richtung hinausspähend. Trotz des ungewissen Lichtes sah er jetzt fünf Gestalten, die hinter einander einen schmalen Pfad zu verfolgen schienen, sich von der schimmernden Getreidefläche abzeichnen; sie näherten sich rasch und bald vermochten auch seine scharfen Augen die einzelnen Verschiedenheiten zwischen ihnen wahrzunehmen. Der Führer schien Hatton zu sein; hinter diesem, getrennt durch zwei Andere, erkannte der Beobachtende Ben's riesige Gestalt, der genau so erschien, wie er bei der Exekution von Pierce aufgetreten war; Alle trugen ihre Rifles nachlässig in der Hand, als hielten sie sich vor jeder Ueberraschung sicher, und Heimburg's Herz begann stärker zu schlagen, als er die Herankommenden in ungeschwächter Eile sich bereits der kurzbegrasten Bodensenkung, welche das Feld von dem Gebüsche schied, nahen sah.

Da aber klang ein energisches: „Halt an, dort!" des Friedensrichters, und stutzend hemmte der Führer seinen Schritt, den Nachfolgenden einen Wink mit der Hand gebend. „Wer sind die Männer, die Nachts in meinem Eigenthum umherstreifen gleich Dieben und Mördern?" klang Mason's Stimme wieder. „Ich befehle ihnen, auf der Stelle den Rückzug

zu suchen, und der Erste, der eine andere Bewegung macht, ist ein todter Mann!"

„Warte erst, Henry Mason!" tönte jetzt Hatton's Stimme, „oder schieß mich feig aus dem Busche nieder, wenn Du die Schande Deiner Familie voll machen willst. Dein ältester Sohn hat gestern Abend mein Haus entehrt, er ist meinen Händen entflohen und ich komme ihn von Dir zu fordern!"

„Du bist ein Lügner, Bill Hatton," ließ Mason als Antwort hören, „mein Sohn hat gestern mit keinem Fuße Deine Schwelle betreten; Du bist nur gekommen, um in friedlicher Menschen Eigenthum zu dringen! Zurück von meinem Boden, sage ich noch einmal und dann nicht wieder!"

Das letzte Wort war noch nicht verklungen, als die sämmtlichen fünf Gestalten zwischen den leise wogenden Getreidehalmen untertauchten. „Aufgepaßt!" hörte Heimburg des Friedensrichters halblauten Zuruf, „sie kommen entweder hier auf den Rasen oder drüben an der Einzäunung heraus!" und nach ihm hinblickend sah der junge Mann, wie er seinen Hut auf die Spitze des Strauches neben sich hob, dann aber rasch seine Rifle wieder schußfertig nahm.

Der nächste Augenblick erklärte dem Deutschen den Zweck des Manövers. Aus dem Getreidefelde hob sich in Sekundenschnelle eine Gestalt, — ein Blitz, ein Knall, und der Hut sammt einer Partie zersplitterten Reisigs flogen zu Boden; unmittelbar danach aber entlud sich Mason's Gewehr, und über der Gestalt im Weizenfelde schlugen die Halme wieder zusammen.

„Das war Ben, und ich glaube, er hat es!" vernahm Heimburg Jane's Stimme, und das nervöse Zittern des Tons brachte seine eigene Bewegung fast außerhalb seiner Kontrole; indessen blieb ihm keine Zeit, um an sich selbst zu denken — Mason's Schuß war kaum verhallt, als wie auf ein gegebenes Wort vier Gestalten aus dem Getreidefelde aufschnellten und im Nu die Rasenfläche erreicht hatten; es war augenscheinlich, daß sie den Friedensrichter allein vermutheten und ihn nicht wieder zum Laden kommen lassen wollten; die ersten Beiden schossen auf's Gerädewohl ihre Rifles in das Gebüsch ab, und stürzten dann mit den Uebrigen darauf zu — Heimburg wußte, was jetzt kommen mußte, und sein Herz zog sich zusammen — aus den Büschen knallte es und drei der Heraneilenden stürzten wie hingeschlagen zu Boden; der Vierte prallte zurück, blickte wild um sich und schien einige Sekunden außer Fassung; da regte es sich in den Sträuchern und mit einer Miene wilder Befriedigung riß er das Gewehr an die Backe; der zweite Schuß des alten Mason aber kam seiner Absicht zuvor — im Fallen entlud sich sein Gewehr in die Luft.

Eine tiefe, peinliche Stille lag eine volle Minute über dem Platze, als fürchte Jeder der Verborgenen den ersten Blick auf den Ausgang des Kampfes werfen zu müssen; endlich regte es sich im Gesträuche, und der Friedensrichter trat langsam mit gesenktem Kopfe in's Freie heraus. Mit

leisem Kopfschütteln ließ er das Auge über die vier daliegenden Körper gleiten, dann trat er, während die jungen Leute hinter ihm die Büsche verließen, zu jedem einzelnen der Gefallenen, ihm scharf in's Gesicht sehend, und hob zuletzt mit einem tiefen Athemzuge den Kopf. „Sie sind todt, alle Vier," sagte er, „und der, den wir im Weizenfeld zu suchen haben, wird nicht besser daran sein — sie haben es aber gewollt! Wir haben sie nicht herausgefordert, nicht gereizt, sie sind gekommen als gesetzlose Eindringlinge, haben den ersten Schuß auf uns gefeuert, und was wir gethan haben, ist in Vertheidigung unseres Hauses und unseres Lebens geschehen!"

„Dort aber lebt noch etwas!" rief Frank plötzlich und riß im gleichen Augenblicke seinen Vater auf die Seite — aus dem Getreidefelde blitzte es krachend auf und eine Kugel fuhr prasselnd in das Gehölz; die folgende Sekunde sah auch schon Mason mit seinen beiden Söhnen sich dem Verstecke des Schützen zustürzen.

„Laßt ihn," hörte Heimburg, der noch unter dem vollen Eindrucke der letzterlebten Minuten war, des Alten Stimme aus dem Getreide klingen, „er schießt nicht wieder, aber wir werden nothwendig haben, was noch von Leben in ihm ist!" und nach kurzer Weile erschienen die drei Gestalten wieder, mühsam den Körper des augenscheinlich bewußtlosen Ben auf den Rasen heraustragend. Der Deutsche fühlte, als solle er zuspringen und helfen, aber eine unüberwindliche Scheu hielt ihn zu gleicher Zeit zurück, es war ihm, als komme er jetzt erst zum ganzen Bewußtsein der Schlächterei, die vor seinen Augen stattgefunden.

Mason richtete sich von dem langsam niedergelegten Körper auf und blickte einige Sekunden wie scharf überlegend in's Weite. „Es muß jetzt rasch gesorgt werden, daß uns von keiner Seite ein Vorwurf treffen kann," wandte er sich dann mit sorgenvoll gefurchter Stirn nach seinen Kindern, deren Augen erwartungsvoll an ihm gehangen hatten; „Du, Jane, eilst und sendest ein Paar Schwarze mit Decken zur Transportirung des alten Ben, der jedenfalls wieder zur Besinnung kommen wird — schickst dann auch sofort nach der Nanette aus —"

„Nanette ist noch im Hause," unterbrach ihn das Mädchen, „sie wollte in der Ungewißheit, wie Alles abgehen würde, nicht weg!" und als Jener mit einem „so geh!" befriedigt nickte, raffte sie ihre Kleider zusammen und verschwand im Gebüsch.

„Einer von uns muß nach dem Coroner reiten und ein Anderer so viele von den Nachbarn auftreiben als ihm möglich wird — ich mag die Nacht nicht vorüber lassen, ohne das Urtheil einer Coroners-Jury zu haben und ich denke, das Geschehene ist genug, um sie herbeizubringen;" fuhr der Alte fort, „wer dann von uns übrig bleibt, verweilt als Wache hier —"

„Ich denke, Sir, ich übernehme den Ritt nach dem Coroner!" sagte Heimburg, welchen bei dem Gedanken einer Leichenwache eine Art Schauer überlief, und der Alte nickte zustimmend. „So mag Frank die Jury be-

sorgen, ich aber bleibe mit dem Kleinen hier!" setzte er hinzu, und die beiden jungen Leute machten sich wortlos auf den Weg nach Hause.

Dort waren bereits die Schwarzen durch die gefallenen Schüsse in Aufregung versetzt worden und Jane's kurze, energische Anordnungen hatten diese nur noch gesteigert; mit einer seltenen Dienstfertigkeit griffen die männlichen Neger von allen Seiten zu, um die Pferde der jungen Männer zu satteln und eine Frage nach den stattgehabten Vorfällen zu thun, und schon nach wenigen Minuten sprengten die beiden Freunde nach verschiedenen Richtungen hin davon.

Heimburg's Weg führte ihn die Chaussee entlang, wo die Straße nach Hatton's Hause einmündete; es war ein kaum nennenswerther Umweg, wenn er dort vorsprach und Nachricht von dem Geschehenen gab, ehe die Bewohner dadurch in späterer Nacht aus ihren Betten gejagt wurden, und ohne langes Besinnen schlug er den Seitenweg im scharfen Trabe ein. Bald schimmerte ihm das Haus entgegen, aber Mildred's Fenster waren dunkel; er selbst hätte ihr auch im Augenblicke seine Nachrichten nicht mittheilen mögen.

An der Thür des Hauses stieg er vom Pferde und begann, da sich nirgends ein Klingelzug entdecken ließ, an die verschlossene Thür zu pochen. Schnell genug öffnete sich diese auch und aus der Dunkelheit tauchte Ann's Gesicht auf, die, als sie den Angekommenen erkannte, fast erschrocken zurückprallte. „Um Christi Willen!" rief sie mit halb unterdrückter Stimme, „Mr. Hatton kann jeden Augenblick hier sein —" aber ein Wink des jungen Mannes schnitt ihre Worte ab. „Vor Mr. Hatton sind wir sicher, Ann!" erwiderte er, und begann in gedrängter Weise dem Mädchen eine Darstellung der Vorfälle zu geben, legte es ihr an's Herz, der Mistreß mit möglichster Ruhe die Nachricht zu überbringen, ihr auch zu sagen, daß er jeden Augenblick zu ihrer Verfügung stehe, sobald sie einer Hülfe bedürfe, daß er indessen nicht eher kommen werde, als bis er ihre Einladung erhalten, und schloß mit dem Auftrage, sogleich das Geschehene nach den Farmen der beiden mit umgekommenen Söhne von Hatton melden zu lassen.

Ehe noch die Schwarze, die nur durch ein lebhaftes Nicken ihre Bereitwilligkeit, allem Aufgetragenen nachzukommen, anzudeuten vermochte, recht ihrer ersten Ueberraschung Herr geworden, saß Heimburg wieder auf seinem Pferde und verfolgte scharf seinen weiteren Weg. Er mochte den Gedanken um seine eigene Zukunft, die auf's Neue sich ihm aufdrängten, noch keinen Raum geben, aber Mildred's Bild in all' ihrem süßen Reize blieb trotzdem vor ihm stehen; er hörte ihre, das ganze Leid ihrer Liebe ausströmenden Worte: „Charley, wir werden Beide elend sein!" wieder in seinen Ohren, und er mußte an sich halten, um nicht mit seinem ganzen Herzensdrange in die laue Luft hinauszurufen: „Kein Elend, Du einziges, angebetetes Weib — ein vorwurfsfreies, unaussprechliches Glück! Gott hat es gewollt!"

Elftes Kapitel.

Eine Nacht nie dagewesener Aufregung, eine Nacht der erschütterndsten Scenen war in Mason's Hause vorüber. Der Coroner, welcher in Heimburg's Begleitung angekommen, hatte den alten Mason, bereits von einem halben Dutzend herbeigeeilter Nachbarn und einer Anzahl neugieriger Schwarzer umgeben, bewegungslos unweit der Leichen sitzen gefunden und war bei seinem Herantreten von ihm mit den Worten, die wohl zugleich seinen Gedankengang ausdrückten, begrüßt worden: „Doktor, habe ich ein Leben geführt, das mir fünf Todfeinde in meiner nächsten Nähe hat schaffen können? Ich bin Ihr Arrestant, Sir, bis ich von meinen Mitbürgern gerechtfertigt worden; zuerst aber sehen Sie nach dem Verwundeten, der im Hause liegt; ich denke, er wird Ihnen über Vieles die beste Aufklärung geben können!" Und nachdem der ärztliche Beamte sich von dem Tode und der Todesart der vier Erschossenen überführt, war eine Wache bei den Todten bis zur Ankunft von deren Angehörigen bestimmt worden, und der Coroner, von Heimburg über die Hauptumstände bereits unterrichtet, hatte sich mit den Uebrigen nach dem Hause begeben, wo bereits eine weitere Anzahl der Nächstwohnenden sich einzufinden begannen.

Der Untersuchung Ben's war die erste Sorge gewidmet worden. Der Verwundete hatte wenig Blut verloren und schien in einem Halbschlummer dazuliegen; dennoch schüttelte der Arzt nach aufmerksamer Betrachtung der Wunde den Kopf. Unter seiner Sonde schlug der Kranke schwer die Augen auf, und sagte matt: „Lassen Sie's gut sein, Doktor und quälen Sie mich nicht unnütz; ich verblute mich inwendig, ich fühle es und weiß, daß mir nicht zu helfen ist."

„Aber was sind das um Gottes Willen für Geschichten, die ich höre?" fragte der Beamte mit einer angenommenen Strenge, und um den Mund des Verwundeten zuckte es wie Spott.

„Können mich nicht mehr fassen, Sir," erwiderte er mühsam, „und trotz Eurer Gesetze sterbe ich als ehrlicher Mann, der sein Bestes gethan hat, um sein Wort zu halten. — Mögen's indessen dem alten Squire sagen," fuhr er nach einer Pause leiser fort, „daß ich nichts gegen ihn selbst gehabt, daß ich aber verbunden war, an Mason's Blute zu rächen, was von Einem der Masons verbrochen wurde — er war zu schlau für mich, Hatton sagte es wohl, ich verzeihe ihm seine Kugel, er that nur, was er mußte, aber sehen mag ich ihn nicht, denn das Blut ist noch immer ungesühnt —!" Er hielt wie ganz erschöpft inne und schloß die Augen wieder, der Coroner aber erhob sich mit leisem Nicken gegen die Umstehenden, als wisse er genug, und begab sich nach dem anstoßenden Zimmer, um aus den Anwesenden sofort eine Jury zu bilden und ein Verhör der vorhandenen Zeugen vorzunehmen. Noch hatten aber die Verhandlungen nicht begonnen, als die Ankunft von Hatton's zwei jungen Schwiegertöchtern, die verzweifelnd nach ihren Männern forschten, erfolgte, und der größte

Theil der Anwesenden sich ihnen auf dem Wege nach dem Kampfplatze anschloß.

„Davor habe ich mich am meisten gefürchtet!“ sagte Mason, der mit zuckendem Gesichte den Auftritt verfolgt, als der zurückgebliebene Coroner zu ihm trat, „und doch galt es Leben um Leben, und ich konnte nicht anders —, doch habe ich nichts gethan, als die Schwelle meines Hauses vertheidigt, wie es einem rechtlichen Familienhaupte zukommt. Die heutige Nacht macht mich um zehn Jahre älter!“

Die Leichen waren, von einigen der Nachbarn begleitet, nach der Heimath ihrer Angehörigen abgeführt worden; die Jury war zusammengetreten und hatte bald durch Nanetten's Aussage, welche eine völlige Erklärung für Ben's letzte Worte schuf, wie durch Heimburg's ausführliche Darstellung dessen, was sich vor und während des Kampfes ereignet, eine klare Einsicht in den Stand der Dinge erhalten, wenn sie dessen bei der nachbarlichen Kenntniß der Persönlichkeiten und der obwaltenden Verhältnisse überhaupt noch bedurft — und die Erklärung, daß kein Grund zu irgend einer Anklage vorliege, war ohne Zögern oder vorhergegangene Berathung erfolgt.

„Nachbarn,“ sagte Mason, rings umher die gebotenen Hände schüttelnd, „ich wußte, daß es nicht anders kommen konnte, aber Gott möge Euch und jeden anderen rechtschaffenen Mann vor einem ähnlichen Falle bewahren!“

Trotz der herrschenden Aufregung, die selbst die Schwarzen während der halben Nacht nicht zur Ruhe kommen ließ, hatte Jane ihre häuslichen Pflichten nicht vergessen, und nur wenige Minuten waren nach dem abgegebenen Urtheile der Jury erfolgt, als sich in der geräumigen „Halle“ eine weiß überdeckte Tafel zusammenschob, die bald mit Eßwaaren der verschiedensten Art bedeckt war; und als die Anwesenden mit vollem Appetit dem Gebotenen zusprachen, als die „Bourbon“-Flasche im Kreise wanderte, hätte sich schwer errathen lassen, welche Angelegenheit die Männer in dem Hause vereinigt hatte. —

Die Nacht war vorüber und die Ruhe in das Haus zurückgekehrt; die aufgehende Sonne aber beschien noch das ganze Durcheinander, welches die Ereignisse in den unteren Räumen hervorgerufen; alles Lebendige lag im festen, schweren Schlafe, und nur in einem der Hinterzimmer saß Nanette noch mit wachen Augen neben dem Lager des alten Ben, jede Veränderung in dem bereits verfallenen Gesichte beobachtend. In einer Ecke unweit von ihr lehnte Frank, vom Schlafe überwältigt, auf einem Stuhle. Schon seit einer Weile hatte der Kranke eine Bewegung in den blutlosen Zügen gezeigt, als komme er wieder zur Besinnung; jetzt schlug er langsam und matt die eingefallenen Augen auf und ließ sie auf Nanetten's ängstlichem Gesichte ruhen. „Es ist gut, daß Du da bist, Kind, denn ich werde nicht viel Zeit mehr zum Reden haben, es geht mit mir rasch zu Ende!“ begann er leise. „Wenn ich todt bin, so öffne den Kasten hinter meinem Bette in unserem Hause; was Du dort findest,

sind theuere Andenken, die Du ehren wirst, und auch das Geld, was zu unterst liegt, ist Dein Eigenthum. Es ist eine Schrift dabei, die ich habe aufsetzen lassen, sie wird Dir Alles erzählen, was Du wissen mußt; von einem Erbtheil aber sagt sie nichts, das auf Dich übergeht, das ist die Rache, die ich nicht habe vollstrecken können —"

„O Vater, sprich doch jetzt nicht mehr von Rache," rief Nanette in Thränen ausbrechend, und bei dem ersten Tone ihrer Stimme fuhr Frank aus dem Schlafe in die Höhe, warf einen Blick auf den Verwundeten und verließ dann in leiser Eile das Zimmer; „ist es denn nicht schon wahr geworden, was ich immer habe singen müssen," fuhr das Mädchen fort, und legte ihre beiden Hände auf die welken des sterbenden Mannes,

„O laß Dein Herz der Rache fern,
Die Rache schlägt den eig'nen Herrn!"

Der Alte machte eine ungeduldige Bewegung, welche der Redenden die weiteren Worte abschnitt. „Du wirst Alles erst verstehen, wenn Du gelesen hast," sagte er mit hörbarer Anstrengung, „und ich sage Dir, der Segen Deines Vaters kann nimmer auf Dir ruhen, wenn Du sein heiligstes Vermächtniß, das ich jetzt auf Dich gelegt, von Dir weisest —"

„O, sage doch nicht, daß Rache und Segen bei einander sein können," unterbrach sie ihn mit stärkerem Weinen, „ich weiß ja wohl schon Alles, was die Schrift mir erst erzählen soll, aber ich weiß auch, daß mein Vater, der jetzt im Himmel ist, nimmermehr die Sünde und das Unglück auf sein Kind laden will. Denke doch an den dunkeln Weg, Vater Ben, den Du bald zu gehen haben wirst, den nichts erhellt, als was der Mensch Gutes gethan,

Verzeihe gern, verzeihe voll,
Wenn Gott Dir einst verzeihen soll!

und glaube mir doch, daß wenn Du dann meinen wirklichen Vater triffst, der oben im Lichte steht, wo es keine dunkle Rache mehr giebt, er Dir die Hand entgegenstrecken und sagen wird: Ich habe Böses gewollt, Ben, aber Du hast es zuletzt noch gut gemacht!"

Die Thür hatte sich leise geöffnet und den alten Mason in Frank's Begleitung eingelassen, die indessen Beide, von der leidenschaftlichen Rede des jungen Mädchens zurückgehalten, stehen geblieben waren. Jetzt trat der Friedensrichter, seinen Schritt dämpfend, an das Bett heran.

„Ben," sagte er mild, und die Augen des Daliegenden wandten sich langsam und schwer nach ihm, „Ben, wir wollen wieder gutmachen, was Einer der Masons gesündigt; das wird eine bessere Nachricht sein, die Ihr für den Vorangegangenen mit Euch nehmt, als alle Mordthaten, die Ihr an Unschuldigen hättet begehen können. Nanetten ist der Vater genommen worden, sie steht allein da, wenn Ihr jetzt von ihr geht — sie soll meine Tochter sein, Ben, als ob sie wirklich mein leibeigenes Kind wäre; und hier verspreche ich es Euch vor Gott, daß sie niemals den Vater vermissen soll, so lange mir selbst noch die Augen offen stehen."

Er hatte bei den letzten Worten nach der Hand des alten Trappers ge-

faßt, aber keine Bewegung derselben antwortete seinem Drucke. Der Sprechende sah schärfer in das Gesicht des Daliegenden und bog sich dann zu ihm nieder — langsam richtete er sich dann nach einer kurzen Weile wieder auf und sagte mit einem halben Beben der Stimme: „Er ist todt — Gott wird ihm seinen Irrthum verzeihen — Du bist jetzt hier zu Hause, Kind!" und im ausbrechenden Schmerze fiel das Mädchen in die sich vor ihr geöffneten Arme. — —

Zwei Tage waren in einer eigenthümlichen Stille verstrichen; auf allen Hausbewohnern schien noch die Erinnerung an das Geschehene wie eine Last zu ruhen, und nur die vielfachen Besuche aus der Umgegend, in welcher es fast verabredet zu sein schien, den Masons durch die lebhaftesten Zeichen von Theilnahme die ungeschwächte Achtung und Anhänglichkeit ihrer sämmtlichen Bekannten zu bethätigen, hatten zeitweise ein regeres Leben in das Haus gebracht. Jane hatte Nanette unter ihre specielle Obhut genommen, und die Letztere, bei welcher sich der Eindruck der stattgefundenen Ereignisse erst bei der eingetretenen allgemeinen Ruhe recht geltend zu machen schien, kam nur in Begleitung der Ersteren zum Vorschein. Aus dem Blockhause im Bärenwinkel waren der von Ben bezeichnete Kasten, die alte Negerin und die drei Hunde nach Mason's Farm übergesiedelt und dann das alte Gebäude vorläufig verschlossen worden; Nanette hatte aber gebeten, die Untersuchung der ihr bestimmten Hinterlassenschaft bis auf eine Zeit, wo die Gemüther ruhiger geworden, zu verschieben und war damit sichtlich nur einem Wunsche des alten Mason begegnet.

Heimburg hatte die meiste Zeit in seinem Zimmer zugebracht, sich mit seinen Studien beschäftigend und dem Augenblicke entgegenharrend, der ihn zu Mildred rufen würde. Ein helles, seliges Gefühl von Glück hatte Besitz von seinem Innern genommen und hieß ihn ruhig warten; trotzdem aber war es ihm, als werde seine Brust zum Athmen zu eng, als Frank am zweiten Tage gegen Abend in sein Zimmer trat, mit einem bezeichnenden Lächeln ein feines, geschlossenes Couvert vor ihn legte und sich mit einem: „So eben angekommen!" wieder entfernte. Kaum den feinen Schriftzügen der Adresse einen Blick schenkend, öffnete er hastig den Umschlag und las:

„Geliebter!

Zum ersten Male nach diesen entsetzlichen Tagen bin ich allein und kann wieder klar denken. Der Jammer der Verwittweten und Verwaisten in Hatton's Familie, die in mir ein ähnliches Gefühl suchten — und im Kontraste damit die Geschäftsmäßigkeit meines Vaters, welcher die Sicherstellung jeder Kleinigkeit in meinen Erbansprüchen verlangte, haben mich fast von Sinnen gebracht. Ich habe Alles von mir geschüttelt, will auf der einen Seite nicht heucheln, aber auf der andern mir auch die Selbständigkeit bewahren, nach meinem eigenen Herzen gegen die Hinterbliebenen handeln zu dürfen; ich kenne von jetzt ab nur e i n e n Einfluß auf mich — komm Charles, meine Seele lechzt nach Dir, komm rasch —

morgen reise ich zu meinen Eltern, um die nächste Zeit dort zu verbringen; der heutige Abend aber gehört uns, voll und ungeschmälert!

Mildred."

Eine halbe Stunde darauf stieg Heimburg an Hatton's Hause vom Pferde. Schweigend, aber mit einem vielsagenden Lächeln öffnete ihm Ann den Parlor und eilte dann hinweg. Kaum zwei Minuten hatte der junge Mann mit klopfendem Herzen gewartet, als Mildred eintrat, ihm beide Hände entgegenstreckte und dann wie im Ausbruch der sie überwältigenden Empfindung das Gesicht auf seiner Schulter verbarg.

Die hier mitgetheilte Katastrophe machte ihrer Zeit die Runde durch alle amerikanischen Zeitungen; den näheren Zusammenhang der damit verknüpften Umstände erfuhr ich aber erst, als ich bei meinem Aufenthalte im Innern Kentucky's die nähere Bekanntschaft des Advokaten Heimburg (war auch sein Name nicht genau derselbe, so hatte er doch einen ähnlichen Klang) und dessen liebenswürdiger Familie machte. Er war damals etwa 8 Jahre verheirathet, gehörte zu den gesuchtesten Rechtsbeiständen und seine Frau bildete noch immer eine der ersten Zierden der dortigen Ladies-Welt. Ein Abend, an welchem wir, allein beieinander, uns gemeinsam in Erinnerungen an die alte Heimath ergingen, brachte mir die Kenntniß von seinen früheren Verhältnissen und zugleich die Geschichte seiner Liebe.

Am andern Morgen pilgerte ich, angeregt durch die erhaltenen Mittheilungen, nach Mason's Hause. Ein alter, behäbiger Mann saß auf dem Portico und kämpfte lachend gegen zwei derbe Jungen, deren er sich umsonst zu erwehren suchte; unter den Obstbäumen aber stand, einer Schwarzen Aufträge ertheilend, eine junge Frau, in welcher sich trotz der gerundeteren Formen und des praktischeren Auftretens die „Buschlerche," wie sie mir gezeichnet worden, sofort heraus erkennen ließ. Sie war jetzt, da Jane längst dem eigenen Gatten gefolgt, die einzige Gebieterin des Hauses. Durch Heimburg später eingeführt, verbrachte ich manche angenehme Stunde in der Familie und vervollständigte durch die Erzählungen des Alten, der gern einmal von der vergangenen böseften Zeit seines Lebens zu reden schien, meine Kenntniß der Verhältnisse — und wie alte Erinnerungen oft aufsteigen und ihr Recht verlangen, so habe ich jetzt niedergeschrieben, was mir aus jener Zeit herüberklang.

V.

Aus dem Schullehrerleben im Westen.

1.

Das war nun schon der achte Tag, seit ich in Chicago war, und noch immer wußte ich so wenig, was zu thun, als an dem Tage, an welchem mich der Eisenbahnzug hierher gebracht. Dafür war mein Geld soweit auf die Neige gegangen, daß, wenn ich mein Kostgeld für die beginnende Woche abrechnete, mir kaum noch ein paar Cents für Cigarren übrig blieben — und ich vermißte doch lieber eine Mahlzeit, als meine Cigarre.

Drei Jahre war ich allerdings schon „im Lande," hatte aber von dem großen Amerika eigentlich noch nicht viel gesehen. Meines früheren Zeichens war ich Kandidat der Theologie, hatte in Deutschland sieben Jahre lang mein tägliches Brod sauer als Hauslehrer verdient — bis die Freiheitsluft die früher eingepaukten, aber längst wackelig gewordenen religiösen Ueberzeugungen umgeworfen, und zwei freisinnige öffentliche Reden mir sowohl meinen augenblicklichen Platz als Pädagog, wie jede Aussicht auf spätere Anstellung als Geistlicher geraubt hatten. So war ich nach Amerika gegangen. Nach dem Westen! so lautete mein Programm, ich nahm circa 100 Dollars, welche ich hatte, und reiste nach Ohio, und da ich dort nichts fand, so ging ich nach Chicago, um daselbst erst recht nichts zu finden, und nun war, wie erwähnt, mein Geld zu Ende. Meinem Boardinghause gegenüber war ein Cigarrenladen, woselbst ich mich mit dem mir unentbehrlichen Artikel versah. An dem Tage, da ich die vollständige Ebbe in meiner Kasse bemerkte, passirte ich, tief niedergedrückt, den Cigarrenstore, da hörte ich die Stimme des Besitzers: „Halloh, Doktor, nehmen wir nicht eine Cigarre? Eben was Superfeines angekommen!" Ich wandte mich um: „Habe kein Geld bei mir, Nachbar; später!" — „Ist auch kein Geld nothwendig, wenn ich Sie zu einer Probe einlade; und wenn Sie sich im Uebrigen etwas mitnehmen wollen, so denke ich, kennt man seine Leute!" war die Antwort. „Versuchen Sie einmal, und sagen Sie mir Ihre Meinung!"

Der Mann hätte wahrscheinlich nicht so gesprochen, wenn er gewußt hätte, wie es mit mir stand; ich hatte mein letztes Goldstück bei ihm gewechselt, und daher mochte mein Kredit bei ihm kommen. Indessen fühlte ich in diesem Augenblicke ein solches Bedürfniß nach einem freundlichen Worte, daß ich nicht lange mich zum Eintreten nöthigen ließ. Es war Sonnabend Abend, wo der Mann im Store war und seine Rechnungen abschloß; die Frau sammt der Tochter waren beim Klange meiner Stimme

aus der Hinterstube getreten, und bald war ich, die „neue Sorte“ versuchend, dabei, mein Herz zu erleichtern, das heißt, von alle den mißlungenen Versuchen, meine Kenntnisse zu verwerthen, zu reden, wenn ich mich auch hütete, von meiner finanziellen Ebbe ein Wort fallen zu lassen.

„Es ist freilich ein schlimmes Ding im Anfange für die gelehrten Leute hier zu Lande, aber es darf eben Einer den Muth nicht verlieren,“ tröstete der Mann, „späterhin, wenn sie nur einmal irgendwo angekommen sind, nehmen sie auch eine ganz andere Stellung ein als unsereins, und die Amerikaner haben immer noch den meisten Respekt vor ihnen. Nur nicht den Kopf verlieren!“ sprach der brave Mensch, „es findet sich schon etwas; es verhungert Keiner, der etwas thun will.“ Mit diesem Trost, den ich allerdings schon tausende Male gehört hatte, schlich ich mich weg.

Als ich am nachfolgenden Morgen abermals an dem kleinen Cigarrenstore vorüberging, stand die Tochter in der halbgeöffneten Thür und winkte mir, als sie mich erblickte.

„Wollen Sie nicht einmal hereinkommen, Herr Doktor?“ sagte sie, „Vetter Schmidt ist in der Stube, und Vater hat eben mit ihm von Ihnen gesprochen.“

Wer Vetter Schmidt sei und in welcher Beziehung ich zu ihm stehen könne, war freilich ein noch unlösbares Räthsel für mich; indessen war ich nicht in der Lage, um erst nach wer und weshalb zu fragen; ich folgte ohne Weiteres dem Mädchen und schritt in das Hinterzimmer, dessen Thür sie mir öffnete.

Dort saß ein starkknochiger Farmer, die Hände bequem in den Hosentaschen verborgen, in Gesellschaft des Cigarrenmachers, der sich von seinem Stuhle erhob, als er mich erblickte. „Da ist der Doktor, — gerade recht!“ sagte der Letztere, „ich habe eben von Ihnen geredet, Doktor. Das ist Mr. Schmidt,“ fuhr er fort, auf seinen Gast deutend, „der eine Farm etwa zehn oder zwölf Meilen von hier hat, wo noch keine rechte Schule ist, und ich habe gesagt, Sie wären der beste Mann, um dort was Ordentliches los zu lassen.“

Der Farmer erhob sich halb und zog langsam eine wahre Riesenhand aus der Tasche, welche die meinige drückte, daß ich hätte aufschreien mögen. „Er hat mir viel Gutes von Ihnen erzählt,“ sagte er, auf den Cigarrenmacher deutend, „und es ist wahr, es wäre Vielen von uns lieb, wenn wir eine ordentliche Schule da draußen hätten. Wenn Sie der Mann dazu sind, würden Sie gewiß genug zu thun bekommen.“

Mir war es, als fiele mit einem Male ein glänzender Sonnenstrahl in meine Seele, vor dem meine schweren Sorgen wie Schatten verschwanden. „Ich weiß freilich noch nicht, welches die Eigenschaften sind, die von einem Lehrer in Ihrer Nachbarschaft verlangt werden,“ sagte ich und setzte mich auf den Stuhl, welchen der Cigarrenmacher herbeigezogen hatte, „indessen kann ich sagen, daß ich mein Theil gelernt habe und mich getrost einer Prüfung unterwerfen will; außerdem bin ich längere Jahre Hauslehrer gewesen —“

„Prüfung unterwerfen —! möchte wissen, wer die von uns vornehmen sollte," lachte der Farmer, mich unterbrechend. „Wenn Sie mit den Kindern umzugehen verstehen und diese lernen etwas, so werden Sie gut bei uns ausmachen; sind Sie aber der Mann nicht, der sein Geschäft versteht, so nimmt die Schule bald wieder ein Ende; das ist die Prüfung hier zu Lande. Ich muß Ihnen sagen, daß ich eigentlich jetzt noch der Einzige bin, dem's rechter Ernst mit der Sache gewesen ist, aber ich denke, wenn sich gerade eine Gelegenheit mit dem Lehrer bietet, wie jetzt, so wird der Anfang schnell gemacht sein."

„Auf welchen Gehalt würde ich rechnen können?" fragte ich.

„Gehalt? Wenn Sie Ihren Verdienst damit meinen, so kommt's eben darauf an, wie Sie die Leute herankriegen. Kinder sind genug da, die schon längst regelmäßig in die Schule hätten gehen sollen und gesprochen ist über die Nothwendigkeit auch genug worden, also brauchen Sie nur Ihren Vortheil wahrzunehmen."

In mir stieg eine Ahnung dessen auf, was von mir verlangt wurde. „Sie meinen also," begann ich zögernd, „daß gar nicht an die nöthigen Vorbereitungen zu denken wäre, um mir einen bestimmten Betrag für meine Mühe zuzusichern und daß ich somit immer nur in der Luft stehen würde?"

„Wenn Sie das in der Luft stehen heißen, so steht am Ende jeder Geschäftsmann, der von seinen Kunden abhängt, und jeder Farmer, der noch dazu sein Geld in den Boden steckt, aber von Niemandem eine Sicherheit bekommt, was er für Ernten haben wird, in der Luft!" erwiderte der Farmer, mich mit einem eigenthümlichen Blicke ansehend. „Für meine Person will ich Ihnen gern etwas Gewisses zusichern, weil ich mich auf meinen Vetter hier verlasse, daß Sie Ihre Sache verstehen; die anderen Leute aber gehen mich nichts an, Sie müssen ihnen Ihren Preis stellen und selbst mit ihnen fertig werden!"

„Aber ich kenne doch Niemand von den Herrschaften!" erwiderte ich, während sich in mir die lichte Aussicht beim Anfange unseres Gespräches mit jedem Augenblicke verdüsterte.

„Werden sich wundern über die Herrschaften!" lachte der Farmer von Neuem. „Mit dem Fremdsein aber, denke ich, ist es Jedem so gegangen, ehe er ein Geschäft hier im Lande begonnen, und man hat einen Mund am Kopfe, um die gehörigen Bekanntschaften zu machen!"

Das war nun eigentlich grob, und ich hätte es übel nehmen sollen; die Aeußerung war indessen in so gutmüthigem Tone geschehen, und für mich war es so wenig jetzt an der Zeit, empfindlich zu sein, daß ich die Worte still hinunterschluckte.

„Haben Sie denn einen anderen sicheren Verdienst in Aussicht?" fuhr der Farmer fort, „mein Vetter hier sagte mir, daß Sie bis jetzt noch nirgends recht ankommen konnten, und so dachte ich mit meinem Vorschlag uns Beiden zu helfen."

Ich begann ihm zu erzählen, wie es mir in Ohio trotz aller anfäng-

lichen guten Aussichten ergangen und wie ich noch niemals so große Täuschungen erfahren als in Amerika, von dem ich mir doch so viel versprochen.

„Ja, und das Land ist doch gut genug," erwiderte der Farmer, sein Kinn in die Hand stützend und mich mit einem launigen Blicke musternd, „es heißt nur hier: ‚help yourself!' es macht Keiner für den Andern das Nest zurecht, wo der sich hineinsetzen könnte; und wer sich nur auf Andere verläßt, ist verlassen. So wird's Ihnen wohl in Ohio ergangen sein, nach dem, was ich aus Ihrer Erzählung herausnehmen kann. Well, Sir, wenn Sie wollen, so kommen Sie morgen früh nach meiner Farm; die paar Meilen sind ein ganz hübscher Spaziergang bei dem Wetter, und ich will mit Ihnen zu vier oder fünf von meinen Nachbarn gehen — da wird sich bald zeigen, was für Aussichten da sind; Einer bringt Sie nachher zum Andern. Ihr Mundwerk muß freilich die Hauptsache dabei thun, es muß Jeder für sein Geschäft sprechen, und wenn aus der Sache nichts werden sollte, so, denke ich, liegt die Schuld nicht an uns."

Es war mir ganz sonderbar bei dem Vorschlage zu Muthe — ich sollte herumgehen und mir Schüler zusammenbetteln, vielleicht auf Dummheit oder Rohheit stoßen und mich Beleidigungen aussetzen; doch was sollte ich thun?

„Wenn ich nun aber wirklich eine Anzahl Schüler bekommen sollte," fuhr ich fort, „so ist wohl auch noch von keinem Schulhause oder etwas Aehnlichem die Rede —"

„Wer erst die Klinge hat, wird sich auch wohl ein Heft dazu schnitzen können," erwiderte der Farmer und zog eine Miene, daß ich mich ärgerte, eine weitere Frage gethan zu haben, „ich denke, es wird kein Hexenwerk sein, vier Wände und ein Dach darüber aufzurichten, und Jeder von uns wird gern eine Hand mit daran legen. Gehen Sie nur morgen ruhig in's Geschirr und das Andere, denk' ich, wird sich schon von selber finden."

Ich versprach nochmals, mich rechtzeitig einzufinden, dankte dem Cigarrenmacher für seine Empfehlung, wenn es mir auch bei dem Bilde von den vier Wänden mit dem Dache darüber, die vermuthlich auch meine Wohnung mit vorstellen würden, kaum wie Danken war — ließ mir von dem Farmer noch einmal die Hand quetschen und ging.

Es war ein prachtvoller Morgen, als ich am anderen Tage früh mein Boardinghaus verließ. Ich war bis gegen zehn Uhr fortgewandert, als sich die Straße theilte. Wegweiser hatte ich kaum zweimal in Amerika getroffen und so schien auch hier Niemand daran gedacht zu haben, daß jemals ein fremder Mensch diese Straße wandern könne. Ich blieb in ziemlicher Verlegenheit stehen. Rechts verlor sich der Weg bald in Waldland; links zog er sich um eine ziemlich steil emporsteigende Anhöhe, die jede Fernsicht nach dieser Seite hinderte, und so weit ich auch um mich sehen mochte, konnte ich doch außer zwei grasenden Pferden am Rande der Anhöhe kein lebendes Geschöpf entdecken. Ich dachte eben daran, den Hügel zu erklimmen, um nach einem Hause auszuspähen, denn weit konnte

ich nicht mehr von meinem Ziele sein, als dort oben eine kurz geschürzte weibliche Gestalt erschien, eines der Pferde herbeilockte, ihm erst liebkosend den Hals klopfte und dann einen leichten Zaum über den Kopf warf. Das war nun freilich etwas sehr gewöhnliches auf dem Lande; mir aber erschien das höchst romantisch. Es war ein Mädchen, das kaum die Grenze zur vollen Jungfrau überschritten haben konnte, schlank und biegsam wie eine Tanne, und trotz der nackten Füße, der groben Kleider und des kunstlos aufgebundenen Haares lag etwas in dem keck getragenen Halse und den bestimmten Bewegungen, das mir auffiel, ich möchte fast sagen, imponirte. Erst als sie das Pferd zum Aufsitzen nach einem Baumstumpfe am Abhange führte, fiel mir meine Noth um den rechten Weg wieder ein, und ich ließ einen Schrei hören, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen, während ich die Anhöhe hinaufstieg. Sie hatte sich nach mir gewandt und sah mir mit einem Paar wundersam klaren Augen entgegen. Ich habe nie einen rechten Blick für Frauen gehabt, und gerühmte Schönheiten kamen mir bisweilen kaum bemerkenswerth vor; so mag ich auch kaum sagen, ob das Mädchen besonders hübsch war; in ihrem Gesichtsausdrucke aber, sogar in ihrer Stellung lag etwas so Reines, Unangetastetes und zugleich Kräftiges, daß ich mich eines eigenthümlichen Eindrucks nicht erwehren konnte. Ich fragte nach dem richtigen Wege, um Schmidt's Farm zu erreichen. „Sie sind recht," erwiderte sie, nachdem sie einen kurzen Blick über meine städtische Kleidung geworfen, „der eine Weg hier führt an dem Vordereingange, der andere an dem Hinterthore vorbei, das Haus steht in der Mitte auf dem Hügel und ist kaum zu verfehlen." Ihr Blick war, trotzdem ihr meine Erscheinung überraschend gekommen und ungewohnt sein mußte, so ruhig und sicher, daß er mich fast in Verlegenheit setzte. Ich dankte für die Auskunft und wandte mich weg; kaum aber hatte ich den ersten Schritt den Abhang hinab gethan, als auch schon der Galop ihres Pferdes an mein Ohr schlug; ich drehte mich um — da sprengte sie auf der weiten Wiesenfläche hin und hing auf dem ungesattelten Rücken des Thieres so sicher, als es nur ein Kosakenkind hätte thun können. In der Entfernung einer Viertelmeile sah ich das Dach und den rohen Schornstein eines Farmhauses über die Gebüsche hervorragen — dort war sie jedenfalls zu Hause.

Nach einem kurzen Gange bemerkte ich ein Haus, welches das Ziel meines Ganges war; es zeichnete sich freilich mehr durch seine Größe als durch äußere Eleganz aus; es war nach seiner ganzen Bauart nur ein mit Brettern verschlagenes Blockhaus, an welches nach allen Seiten hin Anbaue gemacht worden waren.

Der Farmer saß, nur mit Hose und Hemd bekleidet, die Ellbogen bequem auf die Kniee gestützt, unter dem rohen Portico, welcher die ganze Front des Hauses einnahm. „Warm, he?" rief er mir entgegen, als ich durch die Felder herankam, und erhob sich langsam, „glaub's wohl, die Sonne hat eine ganz absonderliche Zärtlichkeit für schwarzes Tuch, und wenn Sie einmal unter uns leben, müssen Sie das steife Zeug bei Seite

hängen." Ich hielt den bereits gefürchteten Händedruck aus und ließ mich auf einen dastehenden Stuhl nieder, ohne indessen zwischen den über den Sitz hinausragenden vier Füßen trotz allen Wendens zu einer bequemen Stellung gelangen zu können.

„Sind zeitig hier, aber scheinen auch scharf mitgenommen zu sein," sagte er, in mein erhitztes Gesicht sehend und wandte dann den Kopf nach der Hausthür: „R ö s e, bring die Whiskeyflasche und zwei Gläser!"

Whiskeytrinken — das hatte mir nur noch gefehlt.

„Ein Glas frisches Wasser würde mich vollkommen befriedigen und mir auch wohl dienlicher sein!" sagte ich hastig, „ich habe in vielen Jahren keine geistigen Getränke über meine Lippen gebracht."

„Werden's bei uns doch hie und da einmal thun müssen, wenn Sie gesund bleiben wollen!" erwiderte er und nahm dem herbeikommenden Mädchen, das vierzehn Jahre zählen mochte, und mich mit großen verwunderten Augen ansah, die Flasche aus der Hand. „Wenn der Magen nach einem Gange in der Sonnenhitze schlaff ist, so ist ein Tropfen Schnaps Medizin, und unser Prairiewasser kann halbes Gift werden. Müssen mir's jetzt schon einmal glauben, späterhin werden Sie's selber ausfinden." Damit hatte er ein Wasserglas halb gefüllt, reichte es mir hin, und ich mußte es ihm abnehmen, schon daß er für sich selbst einschenken konnte, wenn es mir auch vor dem „Tropfen" kalt über die Haut lief. —

„Trinken Sie nur herzhaft, ich stehe Ihnen für Alles, was es schadet," sagte er mit demselben launigen Blicke, der mich schon am Tage vorher geärgert hatte, und ließ, als wolle er mir Muth machen, den Inhalt seines Glases verschwinden; ich fühlte, daß ich mich mit weiterer Zögerung nur lächerlich machte und folgte seinem Beispiele, wenn auch nicht ohne eine Art Schauder. Aber der Mann mochte Recht haben; ich fühlte bald genug eine wohlthuende Wärme sich in meinem Innern verbreiten, während von meiner Haut das unangenehme Gefühl der Hitze sich verlor; und als er mich aufforderte „vom Leder zu ziehen," damit ich mich in aller Bequemlichkeit ausruhen könne, machte ich keine Umstände mehr, sondern ließ mich in Hemdärmeln nach der Stube führen und der übrigen Familie vorstellen — einer stattlichen derben Frau, die mir kaum weniger kräftig die Hand drückte, als ihr Mann es gethan, und sich freute, daß endlich einmal der Noth wegen des Unterrichts abgeholfen werden solle; sie verstehe selber nicht viel, und wisse, was das oft für Unannehmlichkeiten hier in Amerika mache. „Und da," sagte der Farmer auf drei Kinder zeigend, die mit gehobenen Köpfen und neugierigen Augen nach einander in die Stube getreten waren, „ist der Anfang für Ihre Schule; ein Bischen Lesen und so etwas wissen sie, aber ich denke, es wird nachgerade Zeit bei ihnen, daß sie ordentlich an's Lernen gehen."

Das schien mir wirklich selbst so. Da war zuerst das Mädchen, das ich bereits gesehen, ein lang aufgeschossenes Ding; dann ein Knabe von etwa zwölf Jahren, der mich mit so keckem, halb spöttischem Gesichts-

ausdrucke musterte, als kündige er mir schon im Voraus Opposition gegen jede Beeinträchtigung seiner Ungebundenheit an, und dann noch ein kleineres Mädchen. „Gieb dem Herrn Lehrer die Hand, Wilhelm," gebot der Farmer; der Junge aber warf den Kopf auf die Seite und drehte sich auf dem Absatze herum. „Kenne ihn ja noch gar nicht!" sagte er und ging trotzig zum Zimmer hinaus.

„Teufelskerl das — werden ihn im Anfange scharf halten müssen!" lachte der Farmer, „'s ist der einzige Junge in der Familie," setzte er wie entschuldigend hinzu, „und die Alte hat's zu verantworten, wenn er verzogen ist."

„Sie sind alle so, hier in Amerika," sagte die Frau gutmüthig, „aber er hat wenigstens ein gutes Herz, und wen er leiden mag, der hat auch nichts über ihn zu klagen."

„Wenn Sie nicht zu müde sind, so machen wir gleich einen Spaziergang zu meinem nächsten Nachbar," begann Schmidt von Neuem; „er hat zwar keine Kinder in die Schule zu schicken, aber sein Wort gilt etwas hier herum und Sie werden viel leichtere Arbeit haben, um eine genügende Zahl zusammenzubringen, wenn Sie ihn auf Ihrer Seite haben."

Ich erklärte mich frisch und bereit. Mochte es nun der ungewohnte Whiskey thun, oder das Bewußtsein, endlich einmal an der Arbeit zu sein, um mir eine Selbständigkeit zu schaffen; ich fühlte trotz des weiten Spazierganges, den ich gemacht, eine Thatkraft in mir, wie noch gar nie vorher.

„Wissen Sie, es ist einer von den Lateinern, — Hemsdorf heißt er, zu dem wir jetzt gehen," sagte der Farmer, als wir quer über die Felder wanderten, er immer einen halben Schritt voraus, um den Weg zu zeigen, und mit einer Leichtigkeit über die Fencen in unserem Weg steigend, die meine ungelenkigeren Beine in eine gelinde Verzweiflung versetzten; „ich weiß zwar nicht, ob er wirklich lateinisch versteht, aber wir heißen die Leute hier herum so, die, ehe sie sich neben uns ansiedelten, noch niemals eine grobe Arbeit gethan hatten, und mit ihren feinen Händen und klugen Redensarten aussahen, als wollten sie mit dem bloßen Mundwerk das Feld umbrechen. Ich muß sagen, sie sind meist bald genug klug geworden, und die es nicht wurden, machten, daß sie wieder weg kamen; aber wenn sie auch jetzt selber ihre Ochsen treiben und Kleider tragen wie unsereins, so haben sie doch noch immer was in ihrem Wesen, das sie zu einer anderen Sorte von Leuten macht. Mein Nachbar hier drüben soll in Deutschland Rath oder so etwas gewesen sein, er ist aber der, mit dem man am besten umgehen kann, und so hört man auch gern auf das, was er sagt."

Wir waren über die letzte Fence gestiegen und befanden uns an einem leicht befahrenen Wege. „Ich glaube, Sie haben Glück," begann der Farmer von Neuem, „dort kommt Einer von unseren besten Leuten hier, der aber ziemlich weit abwohnt, geritten und so können Sie gleich Ihren Spruch sagen, ohne den Weg machen zu müssen."

Wir gingen vorwärts, dem Reiter entgegen, und bald konnte ich den Mann, der „Einer von den besten Leuten der Gegend" war, deutlich wahrnehmen. Es war eine Gestalt fast noch breiter als mein Begleiter, mit einem groben Zwillichrock, blau leinenen Hosen und einem Hut, dessen breiter Rand halb über das Gesicht hing, bekleidet. Als er nahe genug war, rief ihn Schmidt an. „Kommt gerade recht, Nachbar, um eine gute Neuigkeit zu hören. Da ist Mr. Zierlein, der hier eine Schule einrichten wird, und so könnt Ihr ihm einen Weg sparen und gleich sagen, auf wie Viele von Euren Kindern er zählen soll."

Der Mann hatte sein Pferd angehalten, schob seinen Hut zurück, und ließ seinen Blick, der trotz der Plumpheit des Gesichts eine gewisse Intelligenz verrieth, langsam über meinen ganzen äußeren Menschen laufen. „Wohl eben erst frisch in's Land gekommen?" fragte er nach einer kurzen Pause.

„Ich war bereits drei Jahre im Staate New-York als Privatlehrer beschäftigt," beeilte ich mich zu erwidern, „und so denke ich auch hier den Ansprüchen, die an mich gestellt werden, genügen zu können."

„So!" war die Antwort, mit welcher der Mann meine äußere Erscheinung nochmals überflog und sich dann nach meinem Begleiter wandte: „Ich denke nicht, Nachbar, daß ich eins von meinen Kindern schicken werde; 's ist besser, ich sag's gleich glatt heraus."

„Es hat jeder seinen freien Willen," erwiderte Schmidt mit einem Gesichte, das die innere Täuschung nicht ganz verbergen konnte, „man darf aber wohl fragen, warum Ihr Euch von einer Sache, über die wir schon zu verschiedenen Malen gesprochen haben, zurückziehen wollt?"

„Ich könnt' Euch sagen, ich will meine Kinder nach auswärts bringen, woran ich schon gedacht habe," erwiderte der Andere, sich seinen stachligen Bart reibend, „aber ehrlich gesprochen, halte ich die ganze Schulgeschichte in unserer Gegend, wenn sie zu Stande käme, mehr für Humbug als etwas Anderes. So viel ich weiß, fehlt's noch in den Städten ringsum an ordentlichen Lehrern, und so verstehe ich nicht, wie sich Einer zu uns Bauern hersetzen würde, wenn er in seiner Sache richtig zu Hause ist."

Es war mir bei den Worten doch wirklich, als hätte mir Jemand eine Ohrfeige gegeben und ich fühlte, wie mir das Blut in's Gesicht schoß. „Wenn Sie mir die Gefälligkeit erzeigen wollen, lieber Herr, mir den Ort anzugeben, wo ich meine Kenntnisse besser verwerthen kann, als hier, so können Sie sicher sein, daß ich mich nicht noch einmal solchen Aeußerungen aussetzen werde!" rief ich, ehe Schmidt zum Sprechen kam. „Ich war in Deutschland Kandidat des Predigeramts, habe alle meine Examina mit Lob bestanden, wie meine Zeugnisse ausweisen, habe sieben Jahre in Deutschland und drei Jahre hier im Lande als Lehrer gewirkt, was für den wohl etwas wiegt, der im Stande ist, es zu würdigen, und wenn ich der Aufforderung folgte, hier eine Schule zu gründen, so geschah das wenigstens nicht in der Erwartung, gleich von vorne herein bearg-

wohnt zu werden." — Ich muß sagen, daß, als ich geendet, ich fast selbst über die bestimmte Weise, in der ich gesprochen, erschrak, aber ich hatte einen ganz anderen Eindruck damit hervorgebracht, als ich fürchtete.

„'s ist schon recht und ich habe Sie gar nicht beleidigen wollen," erwiderte der Mann, ohne daß sich nur ein Zug in seinem Gesichte änderte, „wir sind's aber hier gewohnt, daß Jeder, der frisch herkommt, wenigstens in Deutschland ein halber Herrgott gewesen ist, und so mag manchmal der Schuldige mit dem Unschuldigen zu leiden haben. Wenn Ihre Schule fertig ist wird's sich ja von selber zeigen, was daran ist und ich werde zu ihrem Anfange nicht absolut nothwendig sein. Good bye, Nachbar, und grüßt mir Eure Leute!"

„Immer gerad aus, wie der Zugochse!" lachte Schmidt, als der Andere ein paar Schritte entfernt war, „lassen Sie sich das aber nicht kümmern, er kommt uns schon noch. Sie haben ihm Ihre Meinung gut gesagt und das ist das Beste!"

Bald sahen wir die Farm Hemsdorf's vor uns liegen; schon nach wenigen Minuten hatten wir ein weiß angestrichenes Gitter erreicht, das einen Garten umschloß, der, wenn auch nicht von außergewöhnlichem Geschmack, doch von Ordnung und Sorgfalt zeugte, und ein breiter reinlicher Weg führte uns einem Hause zu, dessen rohe Wände meist von immergrünen Schlinggewächsen, zwischen denen spiegelklare Fenster hervorblinkten, verdeckt waren. Mir wurde recht wohl, als ich den Blick um mich warf; man sah, daß hier ein Geist waltete, der Sinn für mehr hatte, als es die allernächsten Bedürfnisse verlangten, und mit angenehmen Erwartungen folgte ich dem Farmer, der wie auf bekanntem Boden mir voranschritt. Nahe dem Hause zeigten sich seitwärts hinter einem dickbelaubten Ulmenbaume einige Ställe und von dort kam eben eine ziemlich sonderbare Gestalt hervor. Ein voller eisengrauer Bart schloß ein Gesicht ein, von dem eigentlich nicht viel mehr als eine dicke silberne Brille mit umfangreichen Gläsern zu erkennen war; unter einem vielfach beschädigten Strohhute quoll graues gelocktes Haar hervor, und ein abgenutzter leichter Sackrock hüllte den übrigen Körper ein. Mein Begleiter schritt gerade auf ihn los. „Es ist gut, daß ich Sie zu Hause treffe, Squire," sagte er und bot ihm die Hand, die von dem Anderen kräftig geschüttelt wurde, „ich möchte Sie mit Mr. Zierlein bekannt machen, der hierher gekommen ist, um endlich einmal eine ordentliche Schule bei uns einzurichten. — Das ist Mr. Hemsdorf," wandte er sich dann nach mir.

Der mir Vorgestellte reichte mir eine braune, schwielige Hand, von der mein Blick auf ein paar dicke, von Mist und Erde bedeckte Stiefeln, in welchen die Beinkleider staken, fielen, und die Alles, was mir zur Begrüßung des Mannes vor der Seele geschwebt, in einem Nu verscheuchten. — „Gute Idee jedenfalls," sagte er, seine Brillengläser auf mich richtend, „wird aber ein ziemlich hartes Stück Arbeit sein, wenn etwas halbweg Ordentliches daraus werden soll — der Preis vom Wei-

zen hat hier viel mehr Wichtigkeit, als der Fortschritt aller Wissenschaft in der ganzen Welt zusammen, und die Leute haben von ihrem Standpunkte aus so Recht, daß wenn man ein paar Jahre hier gelebt hat, man ohne langen Kampf in dasselbe Horn mit stoßen lernt. — Wegen des Lesens, Schreibens und Rechnens," fuhr er fort, langsam dem Hause zugehend, „sind allerdings wohl die meisten Stimmen einig, daß es bequemer wäre, die Kinder hier unterrichten zu lassen, als sie acht und zehn Meilen weit zu schicken; es fragt sich nur, ob das, was die Leute dafür bezahlen werden, genügt, um einen Mann mit einigen Ansprüchen bei uns zu erhalten."

Er bog in einen Gartenweg ein, welcher nach dem grünumrankten Portico führte, und trat dabei, ohne es zu bemerken, einen jungen Zierbusch, welcher die äußerste Ecke eines der Beete schmückte, mit seinem breiten Stiefel um. Ich konnte einen bedauernden Ausruf nicht unterdrücken und bog mich nieder, um zu sehen, ob noch etwas zu retten sei; die schwere Sohle hatte aber das Vernichtungswerk gründlich verrichtet, und mir fuhr es durch die Seele, daß der Mann doch gewiß nicht der Geist sei, der hier ordnend und schmückend gewaltet. Hemsdorf hatte sich bei meinem Ausruf umgewandt und fuhr sich beim Erblicken des Schadens mit der Hand hinter das Ohr. „Na, das giebt wieder eine Strafrede, der man nicht einmal etwas entgegnen darf," sagte er mit einem Ausdrucke von halb komischem, halb aufrichtigem Bedauern, „warum wird aber auch das Zeug so nahe an den Weg gepflanzt! Lassen Sie, Herr Zierlein, es wird schwerlich noch etwas daran zu retten sein und kommen Sie herein!"

Wir folgten und traten in ein kühles, reinliches Zimmer, in welchem indessen nichts die Wohnung eines Mannes von feineren Bedürfnissen verrieth, als ein ziemlich roh gearbeiteter Bücherschrank mit Glasthüren, welcher ein buntes Durcheinander der verschiedensten Bände zeigte; sonst ließ sich nichts, als das nöthigste Meublement, einfach von Holz gearbeitet, sehen, der unvermeidliche „Rockingchair," der auf weibliche Inwohner deutete, einbegriffen.

„Ich weiß nicht, ob die Herren einen Schluck auf die Hitze nehmen?" begann Hemsdorf, einige Stühle nach dem Tische ziehend.

„Für mich ist nichts nothwendig, Squire," erwiderte Schmidt, sich breit auf einen der Stühle niederlassend, „und unser Herr hier hat einen wahren Schrecken vor unserem Whiskey; lassen Sie uns also die paar Worte sprechen, die nothwendig sind, und dann wollen wir uns wieder auf die Beine nach einigen anderen Familien machen."

Hemsdorf nickte und ich ließ mich zugleich mit ihm nieder. „Sie sprachen vorhin von Ansprüchen, Squire," begann ich, „ich verlange indessen vorläufig nicht mehr, als zum nöthigsten Leben gehört, und erst, wenn ich gezeigt habe, was ich leiste, will ich versuchen, eine Verbesserung meiner Lage herbeizuführen. Die Hauptsache wäre nur, daß Sie die

große Güte hätten, ein paar Worte für meinen Plan bei den übrigen Familien einzulegen."

In diesem Augenblicke that sich rasch die Thür auf, und ein junges, schlankes Mädchen erschien, das uns, wie ein wenig überrascht, mit einem leichten Kopfnicken grüßte, dann aber einen Blick voll launiger Drohung nach dem Alten warf und sich nach dem Hintergrunde des Zimmers wandte. Ich hatte mit einem Gefühl, das mir sonderbar wohlthat, in der Eintretenden meine flüchtige Reiterin von heute Morgen erkannt; sie war noch in demselben Kostüm, nur daß sie in einer Weise, die mir fast ideal vorkam, ihr Haar aus der Stirne gestrichen hatte und so das frische Gesicht vollkommen frei zeigte. Jetzt hatte ich ihr nach der Stellung meines Stuhles den Rücken zugewandt und sah nur, wie unser Wirth die Drohung mit einem eben so launigen Blick beantwortete, und dann mich, wie der Fortsetzung meiner Rede gewärtig, wieder ansah. „Wenn ich," fuhr ich fort, und suchte die leise innere Bewegung, welche mich bei dem Erscheinen des Mädchens erfaßt hatte, zu beseitigen, „wenn ich mich nur mit den alleruntersten Lehrgegenständen befassen sollte, wie Sie fast meinen, so würde ich freilich jeden Plan, hier zu wirken, fallen lassen müssen; denn wenn ich auch auf alles Aeußere, das über des Lebens Nothwendigkeit hinausgeht, nichts gebe, so will ich doch wenigstens die Genugthuung haben, meine geistigen Kräfte nicht todt liegen zu lassen, wie es Jeder in seinem Berufe wünschen muß. Ich hoffe, daß wenn ich auch nur zwei oder drei weiter vorgeschrittene Schüler finden werde, mit denen ich den Anfang zu einer höheren Klasse machen kann, das Interesse der Eltern sich dann von selbst einstellen wird."

„Gute Idee jedenfalls!" wiederholte der Alte langsam mit der Hand durch seine Haare fahrend, „wenn sie sich nur wird ausführen lassen —"

„Du hast meinen einzigen Fliederbusch umgetreten, Vater," unterbrach ihn hier plötzlich die sonore Stimme des Mädchens.

Hemsdorf sah mit einem Anfluge von Verdrießlichkeit auf. „Davon können wir wohl sprechen, wenn es Zeit dafür da ist, T o n i," erwiderte er und machte Miene, sich wieder nach mir zu wenden, aber sie schnitt ihm das Wort ab. „Gerade jetzt ist die Zeit dazu, Vater, weil ich Dir einen Vorschlag machen will," sagte sie, und als ich mich umwandte, konnte ich mir nicht helfen, das belebte Gesicht des Mädchens, in dem sich ein sonderbares Gemisch von Humor und Energie zeigte, wunderhübsch zu finden, „Wenn Du mich willst in die Schule gehen lassen, so will ich kein Wort mehr über meinen Verlust sagen," fuhr sie fort, „dann ist ein Anfang zu der höheren Klasse gemacht, und ich finde auch wohl noch zwei oder drei, die, gerade wie ich, etwas mehr lernen möchten, als sie wissen — von meinen amerikanischen Bekannten sind die meisten noch in der Schule und die sind älter als ich."

„Das ist der rechte Weg!" rief Schmidt, sich lachend auf den Schenkel schlagend.

„Einmal wieder ein toller Einfall von dem Mädchen, der jedenfalls

nicht lange vorhalten wird!“ brummte Hemsdorf, ohne doch eine Neigung von guter Laune unterdrücken zu können — mir aber war es geworden, als ginge eine fremde Sonne in meinem Leben auf, meinen ferneren Weg wundersam erleuchtend.

„Nun, Pa, sagst Du ja?“ drängte das Mädchen näher tretend.

„Versteht sich, Miß Toni!“ rief Schmidt lustig, „der Lateiner wird doch seinem Kinde nicht die Gelegenheit zum Lernen verwehren?“

Sie war langsam herbeigekommen und ich ließ mein Auge von ihrem von Geist durchleuchteten Gesichte, zu welchem das kunstlos zurückgestrichene Haar so wohl stand, auf ihre übrige Erscheinung gleiten, die etwas von allen Moden der Bekleidung Unabhängiges, und bis zu den kleinen nackten, bis über die Knöchel sichtbaren Füßen hinab, etwas zu ihrem ganzen naturkräftigen Wesen Passendes zeigte. Als ich wieder aufsah, begegnete ich ihrem Blicke, welcher den meinen verfolgt zu haben schien — ein erhöhtes Roth färbte ihr Gesicht und zugleich fühlte ich meine Backen brennen, ohne daß ich mir doch einen eigentlichen Grund dafür hätte angeben können.

„Wenn Mutter nichts dagegen hat und Willi glaubt, daß Du entbehrlich bist —“ sagte der Alte.

„Mutter und Willi — Du weißt doch, daß sie meinen, ich sei nur zum Tollen oder höchstens zum Blumen- oder Salatpflanzen gut,“ unterbrach sie ihn, „laß mich nur, ich werde ihnen einen großen Gefallen thun, wenn ich eine Weile aus dem Wege bin und gesetzt werde.“

„Sie ging ja doch, wenn mir es auch einfiele, nein zu sagen,“ wandte sich der Alte mit behaglichem Lachen nach mir, „sehen Sie zu, wie Sie mit ihr fertig werden.“

„Miß Hemsdorf giebt mir einen ganz neuen Muth für mein Unternehmen,“ sagte ich, ihr in einem Dankgefühle, das mir die volle Unbefangenheit wieder gab, die Hand entgegenhaltend, „zwei oder drei befähigte Schüler sind im Stande, einen Lehrer für alle übrige Plage zu entschädigen.“

„Ich denke, ich weiß noch zwei oder drei, die mit mir anfangen würden,“ sagte sie, ihre Hand leicht in die meinige legend, „und im Uebrigen wird Vater ein Wort bei den Nachbarn sprechen, daß bald der Anfang gemacht werden kann.“

„Da hören Sie's, Squire!“ rief Schmidt, sich lachend erhebend, „und nun keine Widerrede mehr. Ich mache den Vorschlag, Sie holen uns gleich nach dem Mittagsessen ab und wir machen mit Mr. Zierlein zusammen einen Gang zu unseren nächsten Nachbarn, und das Uebrige findet sich dann von selber, ohne daß wir Jemand weiter nur ein gut Wort zu geben brauchen.“

„So wird man nun kommandirt, und denkt wunder, was für Gewalt man in seinem Hause hat,“ erwiderte Hemsdorf launig, „aber die Sache ist gut, und ich will ihr nicht hinderlich werden. Bis um zwei Uhr wird meine Alte aus der Stadt zurück sein und dann komm' ich.“

„Und so bist Du auch brav!“ rief das Mädchen, dem Alten einen raschen Kuß in den grauen Bart drückend und dann ohne Abschiedsgruß aus der Stube verschwindend. Hemsdorf deutete ihr mit dem Kopfe nach. „Da soll man nun etwas machen, wenn so eine Hexe ihren Willen durchsetzen will!“ und mir schien das in diesem Augenblicke die Wahrheit aller Wahrheiten zu sein. —

„Ich denke, die Sache ist so gut, als gemacht,“ sagte Schmidt, als wir den kurzen Heimweg angetreten hatten, „und ich überlege eben wegen des Schulhauses, damit die Anderen heute Nachmittag nur noch ja zu sagen haben. Am Hinterthor von meiner Farm liegen ein paar Acker recht hoch und trocken, und wären gerade der bequemste Platz für Alle. Ich werde zwei Acker davon abfencen, auf den einen bauen wir das Haus, und aus dem anderen mögen Sie sich einen Garten machen, wenn Sie daran Spaß finden. Die Uebrigen mögen dann das Holz für das Haus liefern, und so können wir in kurzer Zeit mit der ganzen Geschichte fertig sein.“

Wir besuchten an diesem Nachmittage nach dem Essen in Begleitung des Squires fünf Farmen in der Nähe, und ich konnte sehen, was des alten Hemsdorf's Wort, der zugleich Friedensrichter war, galt; — als wir gegen Abend zurückkehrten, war mir bereits eine Anzahl von siebzehn Schülern zugesagt und überall die sichere Aussicht gestellt, mit vierzig bis fünfzig beginnen zu können, sobald nur die Sache ordentlich bekannt gemacht worden sei. Freilich sollte jeder Schüler nur einen Vierteldollar monatlich zu bezahlen haben; indessen hatte ich freies Logis in dem neu zu erbauenden Schulhause, auch freies Holz für den Winter; ich konnte mir eine Kuh halten, Schweine und Hühner aufziehen, und alle Lebensmittel, welche die Farmen erzeugten, würde ich für so gut wie nichts erhalten. Es war wenigstens der Anfang zu einer Selbstständigkeit und ich tröstete mich, daß ich meine Lage jedenfalls verbessern werde, sobald den Leuten die Schule nur erst eine Gewohnheit und ein Bedürfniß geworden sei.

Wir waren eben auf dem Punkte an der Straße angelangt, wo der Weg nach Hemsdorf's Farm abging, und standen still, um von diesem Abschied zu nehmen, als hinter uns im Galop zwei Reiterinnen heran sausten. „Vier für die erste Klasse, Herr Lehrer!“ rief die erste, und damit waren auch Beide schon vorbei; ich hatte nur gerade Zeit gehabt, in der ersten Hemsdorf's Tochter zu erkennen, welcher der keck aufgesetzte Strohhut und der lange Reitrock ein ganz verändertes Ansehen gaben; die zweite, vielleicht im gleichen Alter mit ihr und ähnlich gekleidet, wandte noch einmal wie neugierig den Kopf zurück, und es wollte mich fast eine Art Aengstlichkeit überkommen, wenn ich mich zwischen solchen Mädchen voll sprudelndem Jugendübermuth als Lehrer dachte.

„Tolles Volk!“ lachte der Alte, „aber mir fällt da etwas ein, an das ich nicht gedacht, wenn mir nicht meine Toni heute Mittag einen Wink gegeben hätte; Sie müssen es hinnehmen, Mr. Zierlein, wie es das Kind

sagte, man verlernt auf dem Lande das feine Einkleiden einer Sache. Wer unter uns Bauern kommt und nur mit dem Nothdürftigsten zufrieden sein will, der hat jedenfalls keine Reichthümer; es kann aber doch, selbst beim besten Willen von uns Leuten hier, noch manchen Tag dauern, ehe das Schulhaus fertig und mit dem Nöthigsten versehen wird, eine Zeit, die Ihnen jedenfalls noch Geld kosten muß, und so scheint es wohl am besten, Sie quartieren sich gleich ganz heraus zu mir oder meinem Nachbar Schmidt, helfen mit Ihrem Rathe beim Baue und warten die Vollendung ruhig ab."

„Ei, der Doktor kommt zu mir, und wenn er auch noch so viele Batzen im Sacke hätte; ich habe an gar nichts Anderes gedacht!" rief Schmidt; aber so gerade und natürlich, wie auch Alles gesagt war, und mich am wenigsten hätte beleidigen dürfen, so verletzte es doch mein Gefühl eigenthümlich, daß es gerade das Mädchen gewesen, die errathen und ausgesprochen hatte, wo mich der Schuh am schlimmsten drückte; mir war es, als müßte ich jede Achtung bei ihr verlieren, wenn ich mich hier ein paar Wochen aus Mitleiden beherbergen ließ — wenigstens sollte das nicht eher geschehen, als bis ich durchaus nicht mehr anders konnte. So viele Worte das auch, hier niedergeschrieben, sind, so war es doch nur eine halbe Sekunde Zeit, in welcher mir die Gedanken durch den Kopf schossen, und ich war fertig mit mir, ehe noch Schmidt recht ausgesprochen hatte.

„Ich komme jedenfalls schon in dieser Woche dann und wann einmal heraus und sehe, wie die Sache vorwärts geht," sagte ich, den Männern beide Hände gebend, „für ein paar Tage habe ich aber doch noch zu thun, um meine Verhältnisse in der Stadt zu ordnen; außerdem aber will ich Ihnen so offen, wie Sie zu mir gesprochen haben, sagen, daß gerade, weil ich im Augenblick arm bin, ich nicht gern etwas annehmen mag, was am Ende von Anderen doch nur als Almosen betrachtet werden könnte. Allzulange wird es ja wohl nicht dauern, bis ich hier thätig sein kann, und dann geben Sie mir, was Sie wollen, dann weiß ich, ich hab's verdient."

„Jeder hat seine Ansicht," nickte Schmidt, „ob es aber richtig ist, mit Gewalt Geld auszugeben, wenn man's nicht braucht, und von Almosen zu sprechen, wenn Einem gezeigt werden soll, daß man's mit ihm gut meint, weiß ich nicht."

„Es ist schon recht!" sagte Hemsdorf mit einem Blicke des Verständnisses, der mir wohl that, „machen Sie Ihre Geschäfte ab; dann denken Sie aber daran, daß man unseren Leuten hier herum immer vor Augen halten muß, um was es sich handelt, und wenn Sie uns eine Woche lang ausblieben, wären sie im Stande, die Sache von Ihrer Seite als aufgegeben zu betrachten. In ein paar Tagen hoffe ich Sie, schon unseretwegen, jedenfalls wieder hier zu sehen. Guten Abend!" Damit wandte er sich, meine Hand drückend und mit einem Kopfnicken gegen Schmidt seinem Wege zu; ich aber ging mit dem Farmer nach dessen Hause, um ein paar Bissen zu essen und dann von der Familie einen vorläufigen Abschied zu nehmen.

2.

Es waren vierzehn Tage vergangen, und das Schulhaus stand wenigstens äußerlich fertig da. Es war die Zeit nach der Ernte, wo es für die Farmer weniger zu thun gab, und so hatte Alles, was Kinder hatte, mit zugegriffen. Es war nur ein rohes Gebäude, aus allerhand neuen und alten Brettern zusammengeschlagen, aber es war fest, dicht und geräumig. Ein Viertel des inneren Raumes war für meine Wohnung abgeschlagen worden und Hemsdorf hatte mir mit einem Handdruck versichert, daß auch für das nothwendigste Mobiliar gesorgt werden solle. Ich war jede Woche zweimal auf dem Platze gewesen, hatte mich mit den Leuten bekannt gemacht und war glücklich, daß ich es hatte ermöglichen können, bis zu meinem Einzug in das Schulhaus in der Stadt zu bleiben; mir war es, als lese ich gerade deshalb eine erhöhte Achtung in den Augen der Farmer, als begegne mir selbst Schmidt rücksichtsvoller. Ich hatte außer meinem schwarzen Anzuge noch mancherlei Garderobenstücke in meinem Koffer gehabt, die sich kaum für das Landleben eigneten; ich hatte diese letzteren für einen recht annehmbaren Preis verkauft und mir dafür einen derben Rock angeschafft; der Ueberschuß hatte vollkommen mein Kostgeld für die letzten zwei Wochen gedeckt, und jetzt, wo ich einen Anfang für eine künftige Wirksamkeit sah, hatte ich gern das Entbehrliche geopfert.

Es war an einem Sonnabend Nachmittag, als ich wieder den Weg nach Schmidt's Farm einschlug. Es war davon die Rede gewesen, daß am Montag früh alle Schüler in dem neuen Schulhause zusammenkommen sollten und so wollte ich nachsehen, wie weit die innere Einrichtung gediehen sei, und auch mit Schmidt Verabredung wegen des Herausschaffens meiner Koffer treffen. Schon von weitem sah ich, daß bereits der Platz um das neue Gebäude abgezäunt war, und die Fenster, welche bei meinem letzten Besuche noch nicht eingesetzt waren, blinkten mir hell und blankgeputzt entgegen. Ich öffnete zuerst den für mich bestimmten Raum und blieb überrascht stehen. Ich konnte wohl denken, daß ich ein einfaches Bett, ein paar Stühle und einen Tisch finden werde, und mehr fand ich auch eigentlich nicht; aber der reingewaschene, mit gelbem Sande bestreute Fußboden, die rothgefärbten Ziegelsteine vor dem Kamin, neben welchem sich ein Wassereimer und ein Haufen kleingespaltenes Holz befand, und dessen Sims einen blechernen Wasserkessel nebst Kaffeetopf und drei Porzellantassen trug, das glattgestrichene Bett, überhaupt die ganze Anordnung des Zimmers zeugte so von einer sorgenden weiblichen Hand, daß es mir beim ersten Umblick ganz heimisch zu Muthe ward. Aber meine Gedanken wurden durch Geräusch in dem anstoßenden Schulzimmer, untermischt mit den Lauten lustiger Mädchenstimmen, abgelenkt; ich trat wieder in's Freie, um die zweite Thür zu öffnen. Ein Platzregen, der mir in's Gesicht schlug, war das Erste, was mich empfing; demohngeachtet konnte ich drei oder vier bis über das bloße Knie aufgeschürzte Mädchengestalten erkennen, die zwischen aufgethürmten Bänken und Tischen mit langen

Besen in einer Fluth von Wasser am Boden hantierten; ein mehrfacher Schrei des Schreckens folgte der zufälligen Taufe, welche ich erhalten, und fast im gleichen Augenblicke ward die Thür mit einer Kraft gegen mich gedrückt und wieder in's Schloß geworfen, daß ich außerhalb des Zimmers stand, ehe ich nur wußte, wie mir geschehen. Ein halblautes Gekicher war Alles, was sich jetzt von innen hören ließ, und ich wollte mich, unwillkürlich selbst lachend, eben wieder nach meinem Zimmer wenden, als ich beim Umdrehen eine Gestalt in langem schwarzen Rocke und weißer Halsbinde vor mir stehen sah, die erst das hagere Gesicht wie verwundert nach der Thür des Schulzimmers und dann nach mir selbst wandte. Der Mann hatte jedenfalls den Auftritt mit angesehen und ich ward fast verlegen darüber.

„Sie sind der Beschreibung nach, Herr Zierlein, der neue Lehrer hier?" begann er, mich aufmerksam betrachtend, und einen wiederholten Blick nach der Thür der Schulstube werfend, „haben auch bereits mit dem Unterricht begonnen?"

„Habe selbst eine Lektion erhalten, daß man von jedem waschenden und scheuernden Frauenzimmer zehn Schritte entfernt bleiben soll," erwiderte ich mit so viel unbefangenem Humor, als ich auszudrücken vermochte; „ich hoffe indessen, daß das Reinigungsgeschäft heute vollendet werden und die Schule am Montag beginnen kann. Mit wem habe ich aber das Vergnügen zu sprechen?"

Er lächelte mit einer Art verbindlicher Toleranz über die Erklärung des stattgehabten Auftrittes, die mich still ärgerte, und erklärte dann, er sei der evangelische Pfarrer G r a u e r, dessen Kirche acht Meilen von hier stehe, und da er in der Nachbarschaft etwas zu thun gehabt, so sei er hier mit vorübergekommen, um mich kennen zu lernen und mit mir ein kurzes Gespräch zu haben. Der Ton, mit dem er dies sagte, war vollkommen weltmännisch, so daß ich auf freiere Ansichten bei ihm geschlossen haben würde, wenn mich ein eigenthümlicher Ausdruck in seinen Augen, der mich an die deutschen Kirchen-Visitatoren mahnte, hätte Zutrauen fassen lassen.

Ich öffnete die Thür zu meinem Zimmer und nöthigte den unerwarteten Besuch einzutreten. Ein versteckter Blick von ihm, der mir nicht entging, streifte jeden Gegenstand im Zimmer, dann nahm er auf dem von mir herbeigeholten Stuhle Platz und hob den Kopf mit einer Art freundlicher Protektormiene. Wir unterhielten uns nur kurze Zeit; bald fand ich aus, daß der Mann ein unwissender Heuchler war; ich sagte ihm einige derbe Wahrheiten und erhob mich unter dem Vorgeben, daß ich noch Vieles zu besorgen hätte. „Bin ich darum nach Amerika gekommen," dachte ich, „um mit solchen Subjekten zu verkehren."

Langsam ging ich jetzt nach Schmidt's Hause hinüber. Ich fand dort Niemand als die Frau daheim, welche mir versprach, daß meine Koffer am nächsten Morgen, Sonntags, abgeholt werden sollten, ließ mir ein paar Bissen zu essen vorsetzen und nahm dann meinen Weg wieder nach

der Stadt, um meine Uebersiedelung vorzubereiten. Es wurde indessen am andern Tage spät Nachmittags, ehe Schmidt's Wagen eintraf. Ich hatte mich mit Taback, Kaffee und Zucker versehen und trat so die Reise nach meiner neuen Heimath an; aber erst nach Dunkelwerden erreichte der Wagen das Schulhaus. Ich ließ ihn fahren, nachdem meine Koffer abgeladen waren — ich hatte zwar nicht einmal ein Licht, um meine Stube hell zu machen, aber die Nacht war wunderschön. So brannte ich mir meine Pfeife frisch an, setzte mir einen Stuhl in's Freie und sah in den dunkeln, sternbesäeten Himmel hinein. Ich fühlte, daß ich jetzt einen bedeutenderen Abschnitt von meinem Leben beginne, als jemals vorher.

Am anderen Morgen war ich schon früh auf den Beinen und war eben daran, Feuer für mein Kaffeewasser anzumachen, als auch schon Schmidt's ältestes Mädchen mit einer Ladung Brot, Butter und Milch anlangte. „Vater würde bald selbst kommen!" sagte sie, und ich machte mich in recht behaglicher Stimmung an die Bereitung meines Frühstücks.

Ich packte nun meine kleine Bibliothek aus und schlug einige noch vom Baue zurückgebliebene Nägel in die Wand, um einen Ort für meine Kleider zu haben; neugierig war ich nur auf die Anzahl meiner Schüler, welche sich einstellen würden — davon hing allein mein leichter oder schwerer Anfang ab. Aber meine Uhr zeigte bereits acht und noch immer war Niemand da, auch Schmidt war bis jetzt ausgeblieben. Nach einer halben Stunde erst, die mir wie eine halbe Ewigkeit gedünkt, sah ich endlich den Farmer, etwa zehn Kinder um und hinter sich, über das Feld herkommen; an seiner Seite aber ging derselbe Mann, den Schmidt „geradaus wie der Zugochse" bezeichnet hatte, als wir ihm bei unserem ersten Rundgange begegnet waren. Ich wollte eben zurücktreten, um meine ängstliche Erwartung nicht bemerkbar werden zu lassen, als ich von der anderen Seite unseren Nachbar Hemsdorf mit zwei erwachsenen Mädchen neben sich herankommen sah, der, als er die Uebrigen bemerkte, seinen Weg diesen entgegennahm. Ein einziger Blick hatte mir genügt, um Toni zu erkennen, obgleich mit ihrem Aeußern eine auffallende Veränderung vorgegangen war. Kurze Stiefelchen und weiße Strümpfe deckten ihre Füße, eine kurze Jacke schloß sich knapp um ihren Oberkörper und zeichnete eine feine Taille ab, von der ein faltiges Sommerkleid bis etwas über die Knöchel fiel, während ein breiter Strohhut ihren Kopf schützte. Kaum wären mir wohl diese Einzelnheiten so aufgefallen, da ich mein Lebtag nicht viel Blick für Frauenkleidung gehabt habe, wenn nicht auch ihr Gang und ihre ganze Haltung so sehr von ihrem früheren tollen Wesen abgestochen und ein so ganz verschiedenes Bild geboten hätten.

Als Hemsdorf die beiden anderen Männer erreicht, standen die Drei einen Augenblick im kurzen Gespräche still, und ich fand es am gerathensten, die kommende Dinge im Schulzimmer abzuwarten; ich ahnte, daß irgend etwas nicht war, wie es hätte sein sollen, ohne mir selbst doch nur den geringsten Gedanken über das Wie oder Was bilden zu können. — Es währte auch nicht lange, so traten die drei Männer, gefolgt von

den beiden Mädchen und den Kindern, ein. Hemsdorf reichte mir, den Uebrigen voran, die Hand. „Der Teufel hat uns ein Haar in die Suppe geworfen, Mr. Zierlein,“ sagte er lachend, „und wir müssen sie jetzt nehmen, wie sie ist, bis wir es ändern können. Was Sie hier an Kindern finden, macht vorläufig Ihren Anfang — um Ihnen aber eine weitere Erklärung zu geben, gehen wir wohl lieber einen Augenblick nebenan!“ schloß er gedämpft und sich nach seinen beiden Begleitern wendend. Er öffnete die Thür, und ich folgte den Männern mit einem mich überkommenden Gefühle, als habe ich statt einer schönen Wirklichkeit nach einem bunten Phantom gegriffen, das mir eben unter der Hand zerrinne.

„Ich hatte Ihnen gesagt, Mr. Zierlein, daß ich meine Kinder nicht schicken werde,“ begann der „Geradaus,“ als wir in mein Zimmer getreten waren; „sie sind aber hier, alle Vier, da ich gesehen habe, daß Sie ein anderer Mann sind, als ich mir vorgestellt; Sie haben,“ fuhr er fort, als ich ihn etwas verwundert ansah, „den Pfaffen von drüben ablaufen lassen und das zeigt am besten, daß an Ihnen selbst was Ordentliches ist!“

„Meine Toni war mit zwei anderen Mädchen im Schulzimmer beim Scheuern, als der Pfarrer bei Ihnen war,“ fügte Hemsdorf erklärend hinzu, „und durch diese haben wir wenigstens erfahren, was den erschrecklichen Zorn des Gottesmannes gegen Sie hervorgerufen. Er hat nämlich in seiner gestrigen Predigt eine allgemeine Warnung gegen jede Unterstützung Ihrer Schule ergehen lassen, und sie als Werk des modernen Satans, Unglauben und Weltklugheit geheißen, bezeichnet; daneben hat es nicht an wüthenden Seitenhieben auf die modernen Pharisäer und Gottesläugner, womit wir hier herum gemeint sind, gefehlt, und damit ist der offene Krieg gegen unser kaum gegründetes Institut erklärt. Jedenfalls muß der Mann aber auch schon privatim gewühlt haben, denn verschiedene von den Familien, welche bestimmt versprochen hatten, ihre Kinder heute zu schicken, haben gestern bei unserem Nachbar Schmidt absagen lassen, und wir werden wohl sicher gehen, wenn wir vorläufig auf nichts weiter rechnen, als was im Augenblicke in der Schulstube versammelt ist —“

„Ja, aber ein Hagelwetter soll hereinschlagen, wenn nicht irgend etwas geschieht, um ihm den Streich wieder heim zu geben,“ unterbrach ihn Schmidt, dem schon eine Weile die Worte auf der Lippe gelegen zu haben schienen, „und der Weg dazu wird auch gefunden werden. Ich trete keinem Menschen auf den Fuß; wer es aber bei mir probirt, mag es selber verantworten.“

„Ich glaube,“ begann der Geradeaus, „darüber sprechen wir nachher; jetzt ist die Hauptsache, daß Mr. Zierlein nicht die salzige Suppe allein auszuessen hat und guten Muth behält; sobald irgend etwas darin geschehen soll, braucht mir nur ein Wort gesagt zu werden!“

Hemsdorf nickte. „Es ist vielleicht der bitterste Trank für den Herrn Pfarrer, wenn unsere Schule nur fortbesteht, und dafür wollen wir schnell

genug sorgen. Sie thun jetzt wohl am besten, Mr. Zierlein, Sie gehen zu Ihren Schülern, und lassen sich das Vorgefallene nicht kümmern; heute Abend reden wir dann weiter."

„Und es versteht sich von selbst, daß Sie ein für allemal zum Mittag- und Abendbrod bei mir eingeladen sind, bis Sie eine bessere Einrichtung haben," setzte Schmidt hinzu, „ich erfahre dann auch immer, wie meine Kinder sich aufführen." —

Die drei Männer hatten mit ermuthigenden Blicken meine Stube verlassen, von nebenan klangen die Stimmen der Kinder summend zu mir herüber. Mit möglichst zuverlässigem Lächeln betrat ich das Schulzimmer, in welchem das kleine Häufchen auf den für wenigstens fünfzig Schüler berechneten Tischen und Bänken herumtanzte. Mein erster Blick traf Toni's Auge, das wie forschend auf mein Gesicht gerichtet war, sich aber dann wieder ihrer Gefährtin zuwandte, mit der sie eine Bank am Fenster eingenommen. Ich verstand diesen Blick, der halb Sorge, halb Frage ausdrückte, so gut, daß ich ihn hätte in Worte übersetzen können, und er gab dem Entschlusse, mit welchem ich eingetreten war, eine wunderbare Feste und Freudigkeit. Ich rief zur Ruhe und bezeichnete den Kindern die Plätze; der letzte, der gehorchte, war Schmidt's Junge, und das widerwillige Wesen, mit welchem er sich endlich auf die Bank warf, gab mir einen Vorgeschmack von der Arbeit, die ich mit ihm zu erwarten hatte. Ich kehrte mich jetzt indessen nicht daran und begann eine Ansprache an die Kinder, wie ich sie mir vorgenommen; ich sah, daß mein Ton sie wohl anfangs fremdartig berührte, daß sich aber auch bald, als ich begann eine kleine Erzählung als Beispiel zu dem Gesagten einzuflechten, das unverhohlenste Vergnügen auf allen Gesichtern zeigte. Bisweilen streifte ich Toni's Auge und hier allein traf ich stets auf einen Blick, der mir viel mehr eine Beobachtung meiner Haltung und meines Wesens, als ein Interesse für den Gegenstand meiner Worte auszudrücken schien, und ich fühlte den Einfluß dieses Auges auf mich, ohne daß ich ihn von mir zu weisen vermochte. — Ich hatte es absichtlich vermieden, Schmidt's Jungen meiner Aufmerksamkeit zu würdigen, doch als ich mich jetzt zufällig nach seinem Platze wandte, sah ich das Ende einer Grimasse, welche er, indem er seinen Nachbar mit dem Ellbogen in die Seite stieß, nach mir machte. Ich hielt in meinem Vortrage inne und schritt auf ihn los. „Merk auf, Wilhelm, und präge Dir wohl ein, was ich jetzt sage," sprach ich ernst, „ich werde der beste Freund von Allen sein, die wenigstens nicht bösartig sind; wer aber die Achtung gegen mich so weit fortwirft, wie Du es in diesem Augenblicke gethan, wird einen schweren Stand mit mir haben!"

Der Junge sah mir finster in's Auge und warf dann mit einem Tone des Trotzes den Kopf auf die Seite. „Möcht' wissen, was ich gethan hätte!" setzte er hinzu, und ich hatte mich kaum halb abgewandt, als er dieselbe Grimasse, als wolle er seinen Aerger gründlich auslassen, von Neuem schnitt. Ich war rasch wieder herum und sah ihn so fest an, daß

er seine Augen, welche meinen Blick einen Moment auszuhalten versuchten, niederschlug. „Du bist also der Erste, der mich zwingt zu strafen, damit das böse Beispiel hier nicht einfrißt,“ sagte ich, „komm' hervor!“

Ein Blick voll Wuth und Trotz traf mich. „Ich will nicht!“ rief er, „und Sie mögen's einmal probiren, mich anzugreifen!“

Ich wußte, daß in diesem Augenblicke meine ganze Autorität auf dem Spiele stand. Ich faßte den Buben beim Kragen und wollte ihn hinter dem Tische hervorziehen, aber mit einer verzweifelten Anstrengung und einem von Haß verzerrten Gesicht riß er sich los und ballte wie zur Vertheidigung beide Fäuste. „Sie, Sie wollen mich angreifen. Mein Vater hat Sie erst hier herausgebracht und meine Mutter giebt Ihnen jetzt aus Barmherzigkeit das Essen! Greifen Sie mich einmal an, probiren Sie es noch einmal!“

Mir war es bei den letzten Worten des Buben, als berühre ein elektrischer Schlag lähmend alle meine Muskeln; ich fühlte das Blut mit Macht meinem Herzen zuströmen und war mir doch zugleich auch der Nothwendigkeit bewußt, die nur möglichste Fassung und Kraft zu bewahren, um meine Würde gegen diesen boshaften Angriff zu retten. Ich mochte wohl sehr bleich geworden sein, aber, obgleich ich sofort einsah, daß diese „Barmherzigkeit,“ die mir vor all' den übrigen Kindern in's Gesicht geworfen worden, eine geachtete Stellung ferner fast unmöglich machte, bedurfte es doch kaum einer Minute, um meinen Entschluß zu bestimmen. Ich faßte rasch und auf Widerstand vorbereitet beide Arme des Burschen und hob ihn trotz seiner wüthenden Wendungen und eines erbitterten Kreischens über den Tisch; kaum geschah dies indessen, als auch seine beiden Geschwister mit ihm zu schreien begannen und sich von ihren Plätzen hervordrängten. Ich durfte mich im Augenblicke nicht darum kümmern, führte den Jungen nach der Thür und sagte: „Geh' nach Hause und sage Deinen Eltern, daß Du Deinen Lehrer, der aus Dir einen brauchbaren Menschen machen wollte, mit Willen und Absicht beschimpft hast, daß er sich zu schwach fühlt, die Besserung Deines Herzens zu unternehmen, Dich deshalb auch nicht züchtigt, aber Dich aus der Schule stößt, als das einzige Mittel, das ihm gegen Dich zu Gebote steht!“ und mit einem leichten Schwunge hatte ich ihn in's Freie gebracht, während seine beiden Geschwister sich an mir vorbei drückten und ihm nacheilten.

Ich hörte noch ein Hohnlachen des Buben und wollte eben die Thür schließen, als ich eine Hand an meinem Arm fühlte und beim Umdrehen in Toni's aufgeregtes Gesicht sah. „Lassen Sie mich zu Schmidts gehen, Mr. Zierlein,“ sagte sie, „damit der Junge nicht noch mehr Unheil anrichtet.“

„Es wird wohl kaum mehr angerichtet werden können, als schon geschehen ist!“ erwiderte ich und fühlte, als übe erst jetzt die mir gewordene Kränkung ihre ganze Macht auf mich aus, als könne ich mich hinsetzen und mich trotz meiner zweiunddreißig Jahre recht von Herzen ausweinen.

Sie sah mich einen Augenblick forschend an, nahm dann ihren Hut und eilte zur Thür hinaus.

Unter den übrigen Kindern herrschte eine Todtenstille, als ich, um mich zu beruhigen, einigemal das Zimmer durchmaß, und fast scheute ich mich, aufzusehen; mir war es, als müßte jetzt jedes Auge den „aus Barmherzigkeit Gefütterten" danach ansehen. Glücklicherweise fiel mir aus früherer Zeit der Lebenslauf eines Menschen ein, dessen ungezügelter Charakter ihn in's Verderben gestürzt; ich begab mich wieder nach meinem Platze, sah mit tiefem Ernste auf und begann, mit einigen Worten das Geschehene berührend, meine Erzählung mit der Jugendgeschichte meines Helden, in welcher Jeder den eben aus der Schule Gestoßenen auch ohne Augen erkennen konnte, und als ich bei meiner lebhaften Schilderung die athemlose Aufmerksamkeit meines kleinen Zuhörerkreises bemerkte, wurde mir leichter. Ich wußte, daß der stattgefundene Vorfall wahrscheinlich zu keinem anderen Resultate als dem gänzlichen Aufgeben des Schulplans führen mußte, und wenigstens erlangte ich jetzt die Genugthuung, die Kinder mit einem ernsten Eindruck über das Geschehene entlassen zu können.

Ich war fast zu Ende, als sich die Thür geräuschvoll öffnete und Schmidt in sichtlicher Erregung eintrat. „Ich möchte mit Ihnen reden, Mr. Zierlein," sagte er und machte eine Bewegung, um sich wieder der Thür zuzuwenden, aber ich wußte, daß der nächste Augenblick Alles entscheiden werde und blieb ruhig stehen. „Reden Sie hier, Mr. Schmidt," erwiderte ich, „die Kinder sind Zeugen der Beschimpfung gewesen, welche ihrem Lehrer geworden, sie haben die Folgen mit angesehen, und mögen nun auch Zeugen der Genugthuung des Lehrers sein."

Der Farmer sah mich einen Augenblick mit unwilligem Stirnrunzeln an. „Sie sind gewaltig zuversichtlich, Herr Zierlein," sagte er, „wenn Sie aber glauben, ich sei nur hierher gekommen, um mich bei Ihnen zu bedanken, daß Sie meinen Jungen in der ersten Stunde gleich zu Schimpf und Spott weggejagt, so sind Sie sehr irre. Was ich für die Schule gethan habe, ist hauptsächlich des Jungen wegen geschehen, und so kann ich mich auch nicht so geduldig, wie Sie vielleicht denken in das ergeben, was Sie in Ihrer Hitze für gut befunden haben."

„Wissen Sie denn den Hergang der Dinge, Mr. Schmidt?" fragte ich ruhig.

„Ich weiß Alles — aber das sind Jungenstreiche, die Keiner für etwas Anderes nimmt," erwiderte er, „und übrigens habe ich Ihnen im Voraus gesagt, daß er durch seine Mutter verwöhnt worden ist."

„Sie verlangen demnach von mir, daß ich das, was in seiner häuslichen Erziehung verfehlt ist, wieder gut machen soll; denn Sie werden mir nicht zumuthen, daß ich mich von einem ungezogenen Buben ruhig beschimpfen lassen soll;" sagte ich, mich zur vollsten Gelassenheit zwingend. „Wenn ich den Knaben also wieder aufnehme, um Ihnen zu zeigen, daß ich Alles erkenne, was Sie für die Schulsache gethan, so bin ich es doch mir und den übrigen Kindern, gegen welche ich gleiche Pflichten habe, schuldig,

daß eine exemplarische Strafe nicht ausbleibt, und von Ihnen verlange ich, daß Sie selbst mir den Knaben zu diesem Zwecke wieder zuführen — er wird dann wissen, wie er mit mir und dem Elternhause daran ist."

„Er wird es nicht wieder thun," versetzte der Farmer mißmuthig, „und das, glaube ich, kann Ihnen von meiner Seite genug sein."

„Das heißt, ich soll ihm den Triumph und mir den Schimpf lassen, Mr. Schmidt; das würde ich aber, selbst wenn ich jetzt auf mich nicht die geringste Rücksicht nehmen wollte, schon des üblen Beispiels halber nicht dulden dürfen."

Der Farmer sah mich von unten herauf an. „Sie setzen sich da auf ein Pferd, was vielleicht zu hoch für Sie ist," sagte er, „probiren Sie aber, wie Sie damit durchkommen; wenn Sie nicht anders mit sich sprechen lassen wollen, so sind wir mit einander fertig!"

Ich neigte nur langsam den Kopf — das Ende der Unterredung war kaum anders, als ich es erwartet und die Hoffnung auf einen festen Bestand der Schule hatte ich schon seit heute Morgen aufgegeben. Er warf wie etwas überrascht von meiner Ruhe noch einen Blick in mein Gesicht, schritt dann geräuschvoll aus der Thür und warf diese schallend hinter sich zu. Ich aber wandte mich wieder nach den Kindern und entließ sie bis zum nächsten Morgen, an dem sich wohl das, was mein ferneres Schicksal brachte, schon entwickelt haben mußte.

Als ich selbst das Zimmer verließ, trat mir außerhalb des Hauses Toni entgegen, die hier auf meinen Heraustritt gewartet zu haben schien. „Pa läßt Sie freundlich bitten, Ihr Mittagsbrod mit uns zu nehmen," sagte sie mit einer Art von Schüchternheit, die mir ganz ungewohnt bei ihr war; trotz ihres milden Tones aber konnte ich mich des bitteren Gedankens nicht erwehren: „Ein neues Essenanerbieten aus Barmherzigkeit!" Fast kam es mir vor, als ich in ihr Auge sah, als lese sie, was in mir vorgehe, denn eifrig setzte sie hinzu: „Vater möchte zugleich gern das Nothwendigste mit Ihnen reden."

„Ich danke Ihnen, Miß," erwiderte ich, „ich werde kommen, wenn auch nicht gerade zum Mittagsbrod, zu dem ich nach dem Vorgefallenen wenig Appetit mitbringen würde; aber bald nachher jedenfalls."

Ihr Auge wurde plötzlich groß und ernst. „Es ist doch wirklich, wie es Vater vermuthete, wenn ich auch nicht daran glauben wollte," sagte sie; „wollen Sie denn wirklich uns entgelten lassen, Mr. Zierlein, was Ihnen Andere gethan?"

„Entgelten, Miß?" versetzte ich, eigenthümlich von ihrem Tone berührt, „was kann denn Einem von Ihnen an der Privatperson eines Mannes, wie ich jetzt hier stehe, liegen?"

Sie hatte, während ich sprach, den tiefen, klaren Blick voll auf mir ruhen lassen.

„Sie müssen entweder sehr verwundet sein, oder sehr kleinherzig über uns urtheilen, und in beiden Fällen kann ich nichts thun," erwiderte sie

jetzt, das Auge niederschlagend, „ich will dem Vater Ihren Bescheid bringen.“

Ein eigenthümlich trüber Zug lag in ihrem Gesichte, als sie sich wegwenden wollte, und ich hätte sie für Alles in der Welt nicht so fortgehen lassen können. „Ich will kommen, Miß Toni,“ rief ich, „meinetwegen auch zum Mittag, damit Sie nur nicht falsch von mir denken!“ und in ihren Zügen ging es wie Sonnenschein auf, als sie sich wieder herumdrehte. „Das ist brav von Ihnen und Vater wird Ihnen dafür danken!“ sagte sie, indem sie mir ihre Hand entgegen streckte; kaum hatte ich diese aber berührt, als sie auch, wie plötzlich überkommen von ihrem früheren Uebermuthe, wie ein flüchtiges Reh davoneilte.

Ich ging von einem Gemisch widerstreitender Gefühle bewegt, nach meiner Stube, um Klarheit in mir selbst zu schaffen und meine Lage scharf in's Auge zu nehmen; viel mehr erzielte ich aber nicht damit, als zu der Ueberzeugung zu kommen, daß es das Beste für meine innere Ruhe, wie für meine äußeren Verhältnisse war, baldigst nach der Stadt zurückzukehren und mir durch emsiges eigenes Suchen irgend eine Art von Stellung zu verschaffen, so bitter auch dieser Fehlschlag selbst meiner bescheidenen Hoffnungen für mich war.

Noch vor Mittag machte ich mich auf den Weg zu Hemsdorf's Farm und traf diesen mit dem „Geradaus,“ dessen Name übrigens „Koch“ war, wie ich nachher erfuhr, und der wie es schien die Nachbarschaft noch nicht verlassen gehabt, im Portico sitzend. Der Empfang war herzlich genug, und ich durfte auch nicht lange auf eine weitere Meinungsäußerung warten. „Sie haben Unannehmlichkeiten gehabt, Mr. Zierlein,“ begann Hemsdorf, „und ich muß Ihnen sagen, daß mir die Sache gar nicht so unerwartet kam; der Junge ist in der ganzen Nachbarschaft bekannt. Schmidt wird wohl eine Weile brummen, aber doch endlich zu Verstand kommen und Ihnen den Bengel auf Gnade oder Ungnade übergeben. Die Hauptsache bleibt jetzt nur, daß Sie sich gar nicht von dem Zwischenfalle stören lassen. Es sind allerdings im Augenblicke nur noch wenige Kinder da, aber mancher kleine und schwere Anfang ist durch Ausdauer zu etwas Rechtem geworden; und daß Sie Ihr Auskommen vorläufig dabei haben, dafür werden wir im Vereine mit den übrigen Eltern sorgen; wir haben soeben davon gesprochen.“

Mir thaten die Worte des Mannes, als Ausdruck seines guten Willens wohl; bei Lichte betrachtet war sein Anerbieten aber doch nur wieder eine Barmherzigkeits-Sache und es war besser, mich gleich selbst wieder in die hohe See zu werfen, um einen sichern Hafen zu suchen, als daß dies bei ehester Gelegenheit ein neuer Sturmwind gethan hätte.

„Ich danke Ihnen gewiß von Herzen,“ sagte ich, „aber glauben Sie denn wirklich, daß die drei oder vier Partien, welche jetzt noch Kinder hier haben, nicht bald genug müde werden müssen, Preise zu zahlen, wie sie nicht einmal in einer höheren Schule gerechtfertigt wären — glauben Sie denn nicht, daß außer dem Pfarrer auch noch Schmidt, der mir sehr

unter dem Einflusse seiner Frau zu stehen scheint, sein Bestes thun würde, um sich durch einen Sturz des ganzen Schulplans Genugthuung zu verschaffen? Was von den jetzigen Freunden der Schule gethan würde, wären immer nur Opfer, auf die sich nichts Sicheres gründen ließ, und von denen ich deshalb kaum weiß, ob ich sie annehmen könnte. Ich halte es wirklich für das Beste, die Angelegenheit, wie sie nun einmal steht, ohne Weiteres fallen zu lassen, so unangenehm auch die Lage ist, in welche ich dadurch gerathe."

Koch schlug sich auf das Knie und sprach: „Wenn wir uns nur nicht so vor dem Pfaffen blamirten, dies ärgert mich schrecklich." Hemsdorf aber erhob sich langsam und sagte: „Wir wollen jedenfalls noch nicht Alles aufgeben und später weiter reden, jetzt denke ich, wird unser Essen fertig sein, und wenn es den Herren recht ist, gehen wir hinein."

Wir fanden den gedeckten Tisch im Zimmer, aber noch Niemanden von der Familie, und auch Hemsdorf verließ uns mit einer kurzen Entschuldigung. So saßen Koch und ich, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt, allein, bis Toni das Essen aufzutragen begann und sich kurz darauf auch die anderen Familienglieder einfanden. Ein eigenthümliches, stilles Lächeln lag auf des Mädchens Gesicht, das mir Angesichts meiner Lage fast weh that; eine Erklärung dafür aber sollte mir bald werden.

„Es geht doch nichts über einen guten Gedanken, und ich denke, wir behalten unseren Mr. Zierlein hier, wenn er sonst nur will," begann Hemsdorf, als wir uns zu Tische setzten; „ich sage das jetzt gleich, damit uns die übele Laune nicht den Appetit verdirbt; Weiteres reden wir nachher bei einer Tasse Kaffee; 's ist freilich ein Gedanke aus einem tollen Kopfe, aber Kinder finden bisweilen mit zugemachten Augen, wonach die Alten umsonst gesucht haben." Er warf einen launigen Blick nach dem Mädchen hinüber, das mit höher gefärbten Wangen sich lächelnd auf ihren Teller bog.

Während des Essens wurde über das Thema, welches Aller Gedanken beschäftigte, nicht gesprochen, die Mahlzeit dauerte indeß nicht lange. Hemsdorf brachte zwei echte Farmerpfeifen für mich und den „Geradaus"; bald war auch der Kaffee zur Hand, und damit wurden wir Drei in der Stube allein gelassen.

„Ich denke, Mr. Koch," begann Hemsdorf, als die Pfeifen dampften, „ein rechtes Wort zur Erbauung hört Jeder gern am Sonntag, wenn uns auch die Manier des Pfarrers drüben und seine Weise, den Schrifttext auszulegen, nicht behagt. Ich glaube sogar, es würden Manche zu uns halten, wenn sie damit nur nicht ganz und gar allen Gottesdienst aufgeben müßten; wir setzen uns ja wohl darüber weg, aber Sie wissen, was die Weiber sind! Herr Zierlein hier ist Theolog, und gerade seiner freieren Ansichten wegen, die von Studium und Denken zeugen, meine ich, kann er es mit dem Pfarrer drüben aufnehmen, und so wäre es meiner Ansicht nach eine ganz gute Idee, wenn wir hier selbst eine kirchliche Gemeinde, auf freieren Anschauungen basirt, gründeten, das Schulhaus vor-

läufig als Kirche benutzten und gleich für den nächsten Sonntag die ganze Umgegend zur nächsten Predigt einladeten. Auf unseren neuen Pfarrer und seinen Vortrag wird es dann ankommen, wie groß die Gemeinde anfänglich werden wird, jedenfalls denke ich aber, daß die Beiträge für die Kirche uns helfen werden, die Schule zu erhalten, und daß nachher keine Ursache mehr ist, von unnatürlichen Opfern zu reden. — Was halten Sie von der Sache und ihrer Zukunft, Mr. Zierlein?" wandte er sich mit einem Gesichte, dem man die innere Befriedigung ansah, an mich.

Ja ich! Es war ja doch seit Jahren mein heißester Wunsch gewesen, einer eigenen Gemeinde vorstehen und ihr das Evangelium in der rechten Weise deuten zu können. Es war jetzt wohl nicht so, wie ich es mir früher geträumt; der Vorschlag war so gar amerikanisch, hinterwäldlerisch, Alles darin, von dem rohen Schulhause als Kirche bis zu der Weise, wie die Gemeinde gegründet werden sollte, nüchtern und rauh, und doch bebte mir das Herz vor Lust bei dem Gedanken daran; hatten doch ordinirte Pfarrer nicht anders im amerikanischen Westen beginnen können.

„Und Sie sagen, Ihre Toni ist auf den Gedanken gekommen?" fragte Koch, der bei jedem Worte des Redenden mehr aufzuleben schien, ehe ich zur Antwort kam.

„In der Hauptsache wenigstens — ja!" erwiderte Hemsdorf lachend, „sie hat ein paar Worte von unserem Gespräche auf dem Portico aufgefangen, die ihren unruhigen Kopf gleich zum Arbeiten gebracht haben!"

„Es geht! und das giebt einen Trumpf gegen den anderen Schwarzrock, wie er noch nicht dagewesen ist!" rief Koch, sich von Neuem auf das Knie hauend, als sei er aus, sich den Knochen zu zerschlagen. „Nehmen Sie den „Schwarzrock" nur nicht übel, aber das Ding geht, wenn Sie nur selbst wollen!"

„Warum soll ich denn nicht wollen, wo sich die Möglichkeit zu einer Wirksamkeit auf meinem eigentlichen Felde zeigt?" erwiderte ich, erregter als ich es verbergen konnte, „ich würde sogar auf den Vorschlag eingehen und vorläufig hier bleiben, selbst wenn nichts als eine erste Predigt sich daraus entwickeln sollte. Auch die kleinste Gelegenheit ist recht, um der Wahrheit und Vernunft Bahn zu brechen; was aber den „Schwarzrock" anbetrifft, so will ich ihn in keiner Weise auf mich beziehen; ich werde zwar meinen Vortrag in geeignetem Anzuge halten, denke aber nicht daran, mich in eine Kutte zu stecken, die für den verständigen, freidenkenden Mann nicht die Spur von Sinn hat."

„Gut!" nickte Hemsdorf und reichte mir die Hand, „so gehen Sie ruhig in Ihrer Schule vorwärts, kümmern sich um nichts, was auch etwa noch passiren möchte, und überlassen uns die Sorge für das Uebrige."

3.

Am Nachmittag ging ich nach der Stadt, um nöthige Bücher und Schreibmaterialien anzuschaffen. Ich besuchte auch meinen früheren Cigarrenlieferanten, um Tabak zu kaufen, theilte ihm meine Absicht mit, nächsten Sonntag zu predigen und erhielt seine herzlichsten Glückwünsche. Es war schon längst Nacht, als ich, beladen mit den verschiedensten Schulbedürfnissen, wieder in meinem einsamen Schulhause anlangte.

Es war eine Woche inneren Glücks, die jetzt für mich folgte und das Lehren ward mir so leicht, wie ich es bei den eigenthümlichen Umständen, unter welchen die Schule bestand, kaum für möglich gehalten hätte. Die ersten beiden Frühstunden waren den Anfängern gewidmet, und die Schüler der höheren Klasse, welche freilich nur aus Toni und einer ihrer Freundinnen bestand, versahen dabei das Amt von Hülfslehrern, ließen die Kleinen repetiren und aufsagen. Dann wurde die untere Klasse entlassen und ich begann meine Lektionen mit der oberen. Es waren wohl nur zwei Mädchen, denen ich vortrug, aber für mich lag eine halbe Welt in dieser dritten Stunde. Wenn ich Toni's intelligentes Auge meinen Erklärungen folgen und zugleich den Eifer ihrer Freundin sah, um gleichen Schritt mit jener zu halten, so war es mir, als hätte ich mein kleines Auditorium nicht für einen Saal voll anderer Hörer vertauschen mögen. Der Nachmittag war dann allgemeinen Belehrungen aus der Geschichte, Naturlehre und Geographie gewidmet, zu welchen ich, von den ersten Elementen beginnend, beide Klassen vereinigte. Während der ganzen Woche aber stand mir der kommende Sonntag vor Augen und nach Beendigung meiner Schulstunden machte ich meist einen Spaziergang in's Freie, meinen zu haltenden Vortrag überlegend, verbessernd und einen neuen Gedanken hinzufügend, bis ich zuletzt meinen Weg nach Hemsdorf's Farm nahm, mein Abendbrod dort genoß und bei einer ungenirten Pfeife die übrigen Stunden in der Familie verbrachte. Der Alte schien während dieser Abende ganz neu aufzuleben, erzählte Schnurren aus seinem Studentenleben oder einzelne Vorfälle aus seiner späteren Amtsthätigkeit, und wenn es dann passirte, daß bei diesen letzteren Erinnerungen der alten Dame ein unwillkürlicher Seufzer entschlüpfte, fuhr er sich mit der Hand durch das buschige Haar und sagte: „Hast schon Recht, es ist Dummheit; man sollte die alte Zeit gar nicht mehr heraufbeschwören — es ist aber doch wenigstens eine Abwechselung unter den jetzigen Kühen und Kälbern!“

Von Schmidts war mir während der ganzen Woche nicht eine einzige Person zu Gesicht gekommen.

Am Freitage hatte sich Koch wieder eingestellt und einen Zimmermann mitgebracht. Es wurde nach den Schulstunden eine Thür vom Schulsaale nach meinem Privatzimmer hergestellt und daneben ein hübscher Rednerstand errichtet, der, wenn auch aus rohem Holze wie alles Uebrige in und an dem Gebäude, doch recht gut die Stelle der Kanzel vertreten

konnte. So brauchte ich beim Predigen nicht erst den Weg durch die ganze Versammlung zu nehmen.

Ein klarer, freundlicher Morgen weckte mich am Sonntag, und als ich mich erhob, fühlte ich eine Stimmung in mir, welche der Tag von mir verlangte. Ich war bald mit meinem Anzuge und meinem Frühstücke zu Ende, hatte mein Zimmer in Ordnung gebracht, und trat in den Schulsaal, um das noch etwa Nöthige zu ordnen — blieb aber schon beim ersten Schritte in einer Ueberraschung stehen, die mir fast die Thränen in die Augen trieb; der ganze Raum war mit frischen, grünen Eichenguirlanden geschmückt, und der Rednerstand in weißen, geschmackvoll drapirten Mull gehüllt; das Zimmer bot so ein echt festliches Aussehen, daß kein Bischof hätte Anstand zu nehmen brauchen, hier zu predigen. Ich mochte jetzt nicht darüber grübeln, wer die Triebfeder zu dem Geschehenen gewesen; ich trat sogar zurück in mein Zimmer, um nicht Gedanken und Vorstellungen eine Macht über mich zu geben, die mich nur zerstreuen und an der freien Beherrschung meines Themas hätte hindern können; aber eine Empfindung, so warm und wohlthuend durchdrang mich, daß sie meiner ganzen Stimmung einen erhöhten Schwung gab.

Ich blieb indessen nicht lange allein. Hemsdorf trat durch die offene Thür, lächelte, als er den nur halb geschlossenen Eingang in den Schulsaal sah und dann in mein Gesicht blickte, und drückte mir mit unverhohlener Herzlichkeit die Hand. „Ich will Sie nur zwei Minuten stören, um Sie von unserem Arrangement zu unterrichten," sagte er. „Wir wollen die heutige Sonntagsfeier so erbaulich als nur möglich begehen, und ich habe deshalb einige Bekannte aus Chicago eingeladen, um vor Beginn Ihres Vortrags ein Lied zu singen, das die Versammlung in die rechte Stimmung versetzt. Das wird Sie auch zugleich benachrichtigen, wenn die Zeit für Sie gekommen ist. Ich denke übrigens, wir werden eine Versammlung bei einander haben, so zahlreich, als sie nur unser Schulhaus fassen kann." Er drückte mir wiederholt die Hand und verließ mich mit einem freundlichen Kopfnicken, ohne auf meine Antwort zu warten.

Es mochte neun Uhr sein, als ein Männerquartett: „Gott ist die Liebe," begann, das wie Orgelklang mich durchzitterte, aber auch zugleich mit den zwei ersten Akkorden Alles von mir streifte, was mich dem Zwecke der jetzigen Stunde hätte entfremden können. Ich kannte das Musikstück aus früheren Zeiten, und als der letzte Schlußtakt in einem Halt verklingen wollte, trat ich langsam in den geschmückten Raum, den Rednerstand besteigend.

Hemsdorf hatte wahr gesprochen, die Versammlung war so zahlreich, als sie das Schulhaus nur fassen konnte, aber ich mochte nicht mehr als den ersten oberflächlichen Blick um mich werfen und begann mit den Worten des Gesanges: „Gott ist die Liebe, die Lieb' ist Gott!" die mir einen schnellen Gedanken zur Verbindung derselben mit meinem Texte gegeben hatten. Ich ließ meine Zuhörer einen Blick über die weite

Natur, die Alles ernährende und erhaltende, werfen, — ich ließ sie hinabsteigen in's Menschenherz, das sein Glück ohne Rücksicht auf alle äußern Verhältnisse sich selbst schaffen und in sich tragen kann, wenn es nur will; — ich zeigte, wie die Liebe das alleinige Urprinzip ist, welches das Weltall zusammenhält — und dieses Urprinzip nennen wir Gott!

Ich sprach in diesem Sinne wohl über eine Stunde und kein Laut ward hörbar; als ich aber schloß: Gott ist die Liebe, und darum soll des Menschen höchstes Gebot sein: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst!" und still heruntertrat von meinem Sprecherstande, da erhob sich ein stilles Flüstern und Rauschen durch die Versammlung, das mir folgte, bis ich die Thür meines Zimmers schloß.

In dem Schulraume begann das Männerquartett wieder, aber es klang mir nur in die Ohren, ohne daß mir das Gehörte recht zum Bewußtsein kam. Ich hatte mich etwas erschöpft, mehr von nervöser Aufregung als von eigentlicher Anstrengung, auf einen Stuhl geworfen, und das ganze Bild, das sich mir während meines Sprechens geboten, stieg wieder vor mir auf. Eine Menge unbekannter Gesichter, darunter verschiedene, welche der Landbevölkerung nicht angehören konnten — einzelne scharf ausgeprägte Züge, welche mehr ein genaues Folgen meiner Sätze und Schlüsse, als ein Beachten des meinem Vortrage innewohnenden Geistes ausdrückten — unweit davon Toni's helle Augen, in voller, Alles vergessender Andacht an meinem Munde hängend, und ihr Vater daneben, die Stirn in die Hand gestützt — auf der anderen Seite der „Geradaus," die Faust auf dem Knie und ein Lächeln der Befriedigung um den breiten Mund; nicht weit von ihm aber — die Frau meines Cigarrenmachers mit ihrer Tochter im höchsten Staat.

Ich hörte, wie der Schulraum sich entleerte und bald öffnete Hemsdorf die äußere Thür zu meiner Wohnung. „Kommen Sie, Mr. Zierlein, es sind hier mancherlei Leute, die Ihnen guten Tag sagen wollen," sagte er und faßte nach meiner Hand. Ich hatte eben nur Zeit, meinen Hut zu nehmen, als er mich auch schon in's Freie zog. Ein Trupp fremder Gesichter trat mir entgegen, die mir namentlich vorgestellt wurden, aber eben so schnell als ich den Inhabern die Hand geschüttelt, meinem Gedächtnisse wieder entschwanden. Es waren meist Herren aus Chicago, darunter auch die vier Sänger, denen ich nicht unterlassen konnte, aus vollem Herzen zu danken. „Lassen Sie nur das bis zum Mittagsessen," lachte Hemsdorf, „die Herren sind meine Gäste und haben Zeit; dort aber sind noch Manche, die Ihnen Nachbar Koch vorstellen möchte."

Wir wandten uns von einander und mein Auge traf Toni, die mit einem Rückblicke auf mich ihrem Vater folgen wollte; mich drängte es aber, dem Mädchen noch zu rechter Zeit für die Ausschmückung des Hauses zu danken, deren Urheberin kaum Jemand Anderes als sie sein konnte. Ich bot ihr eben mit einigen Worten die Hand, als die Frau meines Cigarrenlieferanten in Begleitung ihrer geputzten Tochter sich mir näherte und sprach: „Wir dürfen Ihnen doch auch Glück wünschen, Herr Doktor?

haben expreß einen Wagen genommen, um bei Ihrem Ehrentage da zu sein; hab' ich's doch meiner Minna gleich gesagt, es bleibt nicht lange bei dem Schulmeistern und bald wird wohl auch eine Frau Doktorin da sein," fuhr sie fort, indem sie ihre Tochter anblickte, welche bei diesen Worten erröthete und die Augen niederschlug.

Toni entzog mir bei dieser Anrede ihre Hand, sie musterte die beiden Damen, ihre Lippen kräuselten sich und hoch aufgerichtet ging sie fort.

„Sie werden uns doch die Ehre erzeigen, Herr Doktor, und mit uns nach Chicago fahren, wenn Sie mit Ihren Geschäften fertig sind?" begann die Frau abermals, „wir sind ja doch eigentlich Ihre ältesten Freunde hier herum, und wir warten beim Vetter Schmidt gern bis Sie fertig sind."

Schon in Chicago fiel es mir auf, daß mich die Frau des Cigarrenmachers absichtlich mit ihrer Tochter zusammen zu bringen suchte; heute merkte ich es deutlich, die gute Frau wollte mich zu ihrem Schwiegersohn machen.

Ich warf einen Blick hinter Toni her; ich ahnte, das Mädchen hatte sich entfernt, um den geputzten Damen aus Chicago auszuweichen, welche mir, ihren Reden nach, sehr nahe stehen mußten. Mir war dies wie ein Stich in's Herz, was mußte das liebe Mädchen von Alle dem denken?

Aus dieser Betrachtung brachte mich der „Geradeaus", der mich ohne alle Ceremonie bei der Hand nahm, um mir eine Zahl kräftiger Farmergestalten der Umgegend vorzustellen. „Ich sehe Sie jedenfalls noch!" nickte ich Mutter und Tochter so freundlich als ich vermochte zu und überließ mich dann dem Händeschütteln der „Nachbarn", als welche sie mir sämmtlich vorgeführt wurden. Die Farmer begaben sich nun zu Hemsdorf und ich versprach, bald nachzukommen, da ich noch etwas zu besorgen hatte.

Als ich den Garten Hemsdorf's erreicht hatte, fand ich Toni daselbst beschäftigt; dies schien mir eine günstige Gelegenheit, um dem Mädchen eine Aufklärung über mein Verhältniß zu der Cigarrenmacher-Familie zu geben; der sonderbare Blick, mit welchem sie die beiden Personen betrachtet, stand mir noch immer vor der Seele.

„Sie waren heute wie der Wind davon und haben mir nicht einmal erlaubt, mich gegen Sie auszusprechen, Miß Toni!" begann ich stehen bleibend.

„Es gab viel zu thun daheim, Mr. Zierlein, und Sie waren auch wohl selbst mehr als genug in Anspruch genommen!" erwiderte sie ruhig, aber es lag etwas Kaltes, Fremdes in ihrem Blicke, wie in ihrem Tone, das mir in meiner augenblicklichen Gemüthsverfassung fast weh that.

„Habe ich Ihnen etwas zu Leid gethan, Miß?" fragte ich, sie aufmerksam ansehend.

„Mir? wieso denn?" erwiderte sie mit einer Art von Verwunderung,

deren Ausdruck ganz eigenthümlich von ihrem ganzen früheren Wesen abstach.

„Sie sind anders als sonst, Miß Toni," sagte ich und suchte ihren Blick mit meinem Auge zu fesseln; sie aber schlug ein leichtes Lachen auf: „Wüßte nicht wie, Herr Lehrer!" und schritt, mir den Rücken kehrend, zwischen den Beeten davon.

Ich sah ihr einen Augenblick nach und wandte mich dann dem Hause in einer Stimmung zu, gegen deren Druck ich vergebens ankämpfte. Was war hier wieder vorgegangen?

Wie eine wahre Sonne zwischen Regenwolken erschien mir Hemsdorf's lachendes Gesicht, mit welchem dieser mir entgegentrat. „Sie kommen gerade recht, Doktor," rief er, mich nach dem Zimmer führend, „wir sitzen hier in der allertiefsten Berathung, können aber ohne Sie nicht weiter!"

Ich begrüßte die sechs oder sieben Chicagoer Herren, die sich hinter halbvollen Weingläsern aus einer feinen Wolke blauen Cigarrendampfes erhoben, und alle Annehmlichkeiten der civilisirten Welt schienen bei dem mir entgegenströmenden Dufte sich plötzlich in unserer halben Wildniß niedergelassen zu haben. Ich saß bald selbst bei einem frischgefüllten Glase und einer Cigarre, die der alte „Rath" für diese Gelegenheit wahrscheinlich besonders angeschafft, und dieser begann: „Ich muß Ihnen zuerst eine Hiobspost mittheilen, und Sie damit gleich in den Gegenstand unserer Berathung einführen. Unsere noch nicht einmal recht zusammengetretene Gemeinde wird sich wahrscheinlich trotz aller vortrefflichen Eigenschaften ihres neuen Pfarrers wieder auflösen müssen. Ziehen Sie noch nicht Ihre Stirn in Falten, Sir, und lassen Sie mich erst ausreden. Schmidt hat nicht vergessen können, daß ihm keine guten Worte gegeben worden sind und verlangt das Schulhaus von seinem Grund und Boden entfernt; wir würden also noch einmal neu zu bauen haben; außerdem aber hat der Mann ziemlich viel Anhang in der Umgegend, und Sie hatten ganz Recht, als Sie seinen Einfluß für stark genug hielten, um in Verbindung mit den Strenggläubigen unsere Anstrengungen zu lähmen. Was heute versammelt war, hatte meist nur die Neugierde zusammengeführt und von unseren nächstwohnenden Leuten, auf die wir für die Zukunft am meisten hätten rechnen müssen, waren kaum zwei da. Außerdem wohnt unser Freund Koch zu weit entfernt, um sich unserer Sache kräftig annehmen zu können, und ich selbst darf in meiner Stellung als Friedensrichter mich nicht mit einer zu scharfen Parteinahme befassen, ohne das nothwendige Vertrauen zu verlieren. Ich wußte die Hauptsachen von dem Gesagten schon vor dem Ende der letzten Woche, hielt es aber für das Beste, daß Sie sich einmal hören ließen, einestheils Ihrer und unserer Genugthuung wegen, anderentheils, weil sich im glücklichen Falle dadurch eine weitere Aussicht für Sie eröffnen konnte. Es sind noch einige Lehrkräfte bei dem kürzlich neugegründeten College nöthig, und ich sprach mit den betreffenden Personen von Ihren früheren Studien und Ihren

Zeugnissen. Dies hier ist Dr. Hammer, das allvermögende Vorstands-Mitglied, der als Amerikaner gilt, aber von so echt deutschem Blute ist, als wir selber und deshalb auch mit großer Befriedigung Ihrem Vortrage gefolgt ist" — wir erhoben uns Beide und reichten uns die Hände— „und jetzt entsteht nur die Frage, die wir ohne Sie nicht beantworten konnten, ob Ihnen im Allgemeinen eine derartige Plazirung und im Speziellen die Uebernahme eines der noch gerade fehlenden Lehrzweige recht ist —"

„Die Frage dürfte wohl zuerst sein," unterbrach ich den Sprecher, während mir im Herzen ein Gefühl wallte, wie das des Seemannes, der nach langem Sturme den ersehnten Leuchtthurm auftauchen sieht, „ob ich den gemachten Anforderungen vollständig genügen werde; ich darf zwar sagen —"

„Lassen wir die Redensarten, Doktor!" schnitt mir der eben Vorgestellte das Wort ab, „ich frage nur, ob Sie überhaupt mit uns wirken wollen; ich vermuthe nach Allem, was ich erfahren habe, ein ziemliches Quantum deutscher Gründlichkeit bei Ihnen, und das ist es, was wir vor Allem brauchen. Näheres besprechen wir morgen in Chicago, und wenn Sie in der Hauptsache einverstanden sind, so lassen Sie uns anstoßen!"

„Der neue Professor — Punktum und abgemacht!" rief Hemsdorf mit einem Ausdrucke der vollsten Befriedigung; die Gläser klangen aneinander — war es aber nur die allgemeine Aufregung des Tages oder die plötzliche Ueberraschung, welche mit einem Schlage mich aller Noth und Unsicherheit entriß und mir den leuchtenden Weg zu einer ehrenvollen Wirksamkeit zeigte — in mir war es, als stürze eine lange mühsam aufrecht erhaltene Fassung zusammen; ich fühlte, daß meine Seelenkraft nicht hinreichend war, einen Ausbruch meines so lange gequälten Gemüths zu verhindern, und daß ich in Gefahr stand, zum Spektakel für die umsitzenden Männer zu werden; ich sprang auf und eilte aus dem Zimmer, eilte in's Freie nach einer entfernten Fence, die in das weite Land hinaus sah, und ließ hier den ausbrechenden Thränen und Schluchzen, deren ich mich selbst schämte, die ich doch aber nicht hätte zurückhalten können und hätte meine ganze Zukunft von Neuem auf dem Spiele gestanden, freien Lauf.

Ich hatte endlich meine Fassung wieder erlangt, ich fühlte mich leichter und machte einen Umweg an der Garten-Einzäunung hinab, um durch den dortigen Eingang nach dem Hause zurückzukehren. Eben hatte ich den Weg zwischen den Beeten betreten, als ich meinen Namen nennen hörte. Ich wandte mich und sah Toni seitwärts auf mich zukommen. Sie trat rasch heran und sah mir ernst aber klar in's Auge. „Ich habe Ihre Fragen vorhin wohl nicht in der Art beantwortet, wie ich es gesollt, Mr. Zierlein, und habe Sie dann noch allein stehen lassen. Ich bitte Sie um Verzeihung, wenn ich unartig gewesen bin, ich vergesse noch gar zu oft, meine augenblicklichen Launen zu unterdrücken."

„Geben Sie mir einmal Ihre Hand, Miß Toni," erwiderte ich, ihr die meine langsam hinreichend, „und sagen Sie mir in voller Offenheit,

was die Ursache Ihres veränderten Tones gegen mich ist. Ich bin Ihr Lehrer nicht mehr, Sie haben also für nichts um Verzeihung zu bitten; aber selbst wenn ich noch darauf hätte Anspruch machen können, würden Sie das früher in einer anderen Art gethan haben. Ich gehe wahrscheinlich schon morgen nach Chicago, um eine Professorstelle zu übernehmen, wo ich Niemanden habe, der nur den geringsten näheren Antheil an mir als Mensch nimmt, wie ich überhaupt, seit ich in Amerika bin, in Ihrer Eltern Hause zum Erstenmal ein herzliches Entgegenkommen gefunden habe. So möchte ich denn nicht von hier gehen und vielleicht ein Mißverständniß hinter mir lassen, was das Urtheil über mich und die Freundlichkeit, die mir hier zu Theil geworden, trüben könnte." Ich hatte ihre Hand gefaßt, die regungslos in der meinen ruhte; mein Ton war durch die eben überkommene Aufregung weicher, als ich es verhindern konnte, und ihr Gesicht schien mit jedem meiner Worte blässer zu werden.

„Sie wollen weg von hier, Mr. Zierlein?" fragte sie endlich leise.

„Es läßt sich nicht anders thun, Toni," sagte ich, ihre Hand drückend, „aber wollen Sie mir nun sagen, mit was ich Ihnen zu nahe getreten bin, damit ich es auf die eine oder die andere Weise wieder gut machen kann?"

„Es ist nichts — Mr. Zierlein — nichts," erwiderte sie noch leiser, indem sie sich abwandte und ihre Hand aus der meinigen zu ziehen suchte; ich aber hielt sie fest — in mir war eine plötzliche Ahnung wie ein verklärendes Licht aufgegangen. „Sehen Sie mich einmal an, Toni," sagte ich halblaut, „glauben Sie mir wohl, daß nirgends, nirgends mein Herz hinwandern wird, als hierher? Sehen Sie mich an, Toni!"

Sie sah langsam auf, ihre Augen zitterten in Thränen, aber sie wischte sie plötzlich, wie unwillig mit sich selbst, hinweg. „Ich bleibe nun einmal ein Kind," sagte sie und machte einen Versuch zum Lächeln, „ich hatte nicht daran gedacht, daß Sie uns je verlassen könnten."

„Und was hätten Sie davon, wenn ich hier geblieben wäre?" fragte ich in einem Drange, unter dem mein ganzes Herz zitterte; „Sie sind über siebzehn Jahre, und wie lange, so wären *Sie* von uns gegangen. Ist es denn nun nicht besser, wenigstens besser für mich, ich gehe gleich?"

Sie sah mir in die Augen — mit einem wunderbaren Ausdrucke, und ein plötzliches Roth übergoß ihr ganzes Gesicht. „Und sonst wären Sie hier geblieben, Mr. Zierlein?" sprach sie mit leise bebender Stimme; aber als habe sie zuviel gesagt, riß sie plötzlich ihre Hand aus der meinen, schlug sie vor das Gesicht und eilte zwischen den Beeten davon.

Hätte ich doch nicht gewußt, daß ich im Hause erwartet wurde! In mir war Alles wie Blüthen und Sonnenschein und ich hätte am liebsten die Arme ausgebreitet und hinaus in die weite Welt gejauchzt. Und doch war ich schon zwei und dreißig Jahre alt. Ich mußte daran denken, ohne daß ich wußte, woher es mir kam, aber der Gedanke dämpfte für den Augenblick wenigstens meine überquellende Empfindung. Ich ging nach

dem Hause zurück, etwas besorgt über die Gesichter, welche ich in Folge meines plötzlichen Aufbruches dort finden würde; aber die Gäste waren mit dem alten Wirthe eben in einem politischen Dispute begriffen, keine Miene brachte mich, als ich meinen Platz wieder einnahm, in Verlegenheit, und nur in Hemsdorf's lächelndem Blicke und stillem Kopfnicken, mit welchen er mir mein Glas wieder voll schenkte, konnte ich lesen, daß mein Benehmen verstanden worden war.

Die Gäste hatten, wie ich hörte, sich das Mittagsessen verbeten, dafür wurde jetzt ein kalter Imbiß hereingebracht, um die nöthige Stärkung für die Rückfahrt zu geben — ich erwartete aber umsonst Toni mit beim Auftragen beschäftigt zu sehen. Erst als die Teller schon ziemlich geleert waren und eine Laune unter den Gästen sich kundgab, in welcher der alte Hausherr ganz neu aufzuleben und wie in seinem wahren Elemente zu schwimmen schien, trat das Mädchen ein, um auf unserem Tische Raum zu schaffen. Ihre Augen waren geröthet, aber ein stilles Lächeln lag um ihren Mund. Ich half ihr, während die übrigen Männer irgend ein Thema laut und angeregt verhandelten, die Teller zusammensetzen und nach einem Seitentische tragen. „Geben Sie mir Ihre Hand, Toni, und beantworten Sie mir eine Frage," sagte ich hier halblaut; und sie reichte sie mir einfach und sicher und schlug einen Blick so ernst und doch so innig zu mir auf, daß ich kaum eines Wortes von ihr mehr bedurft hätte. Aber mich drückte noch immer ein Punkt, und ich hatte mir vorgenommen, ihn rasch zu erledigen. „Glauben Sie wohl, daß 17 in 32 aufgehen kann?" fuhr ich fort, ohne mir Mühe zu geben, meine Empfindungen zu verbergen. Sie sah mich einen Moment in fragender Verwunderung an; plötzlich schien ihr aber das Verständniß zu kommen und ein Ausdruck von Schalkheit, der mir bis in's Herz wohlthat, trat in ihr Auge. „Ich bin noch nie eine Heldin im Rechnen gewesen und habe mich immer auf den Lehrer verlassen!" sagte sie und ich fühlte einen warmen Druck ihrer Finger; zugleich schoß ihr aber auch das Blut wieder in die Wangen, sie nahm die Teller auf und eilte nach der Thür; der Blick indessen, welchen ich von dort aus auffing, gab mir Sicherheit und Glück.

Ich setzte mich unter die laute Gesellschaft zurück, ohne viel von dem Gespräche zu hören, bis der Aufbruch erfolgte und Dr. Hammer mir auf's Herz band, morgen bei guter Zeit in Chicago zu sein. — — — —

Wir können hier wohl die weiteren speziellen Mittheilungen abbrechen. Trotz des „Muthes", welchen Mr. Zierlein dem Mädchen gegenüber entwickelt hatte, wäre er zum Anhalten um ihre Hand bei dem „alten Rathe" wahrscheinlich so bald noch nicht gekommen, wenn Toni, seine Natur vollkommen verstehend, nicht die Initiative ergriffen hätte. Er hatte ihr, als seine Verhältnisse in Chicago gesichert waren, einen langen, schrift-

lichen Herzenserguß durch ihre Freundin und frühere Mitschülerin, die er in der Stadt getroffen, gesandt, und Toni war zu ihrem Vater gegangen, hatte ihn beim Kopfe gefaßt und gefragt, ob er etwas dawider habe, wenn sie Mr. Zierlein heirathe? Die folgenden Erklärungen hatten nur wenig Zeit erfordert, und Hemsdorf war am anderen Morgen nach der Stadt gefahren, am Spätnachmittag aber in Gesellschaft des neuen Professors zurückgekehrt.

Drei Monate darauf verband der alte Hemsdorf das Paar selbst, nahm aber auch kurze Zeit nachher die erste Gelegenheit wahr, sein Grundeigenthum zu veräußern und selbst mit seiner Familie nach der Stadt umzusiedeln, da ihm, wie er meinte, „mit Toni der Frühling aus dem Hause gezogen sei," und er keinen Grund mehr einsehe, mit seiner Frau länger unter Kühen und Kälbern zu leben.

Von den Cigarrenmacher-Leuten hörte Zierlein später nur noch einmal durch eine Familie seiner neuen Bekanntschaft. Dort hatte die Frau erzählt, daß es nur an ihr gelegen, ihre Minna Frau Doktorin und Professorin werden zu lassen; aber was hätte sie von einem ausgehungerten deutschen Schulmeister gehabt, ein guter Cigarrenarbeiter sei ihr lieber, denn der ist eher ein Mann für sein Brod und kann es bald zu Gelde bringen; was nützt mir der Titel ohne Mittel!

VI.

Wie ich im Westen hängen blieb.

Es war im Juni 1850, als ich, ein junger Mensch von fünfundzwanzig Jahren, in Amerika ankam. Was ich aber sammt den zwölfhundert preußischen Thalern, meinem ganzen Hab und Gut, hier beginnen sollte, wußte ich eigentlich selbst noch nicht. Mein Rathgeber darin sollte ein Vetter, ein früherer Schulmann, werden, der schon vor drei Jahren sich mit einer halberwachsenen Tochter und einem Sohne in meinen Jahren hinten im Westen, in Wisconsin, angesiedelt hatte. — Es war ein niedlicher, zierlicher Backfisch gewesen, die kleine Marie, mit der ich immer auf dem vertrautesten Fuße gestanden hatte, aber toll und ausgelassen, wie ein junges Füllen, und auf meiner Fahrt über den Ocean mußte ich oft daran denken, was wohl aus dem Mädchen im Hinterwalde geworden sei. Ich hatte meinen Vetter schon von Bremen aus von meinem Entschlusse benachrichtigt und ihn gebeten, mir nach New-York zu schreiben — indessen war ich nicht ganz ohne Sorge über die Aufnahme, die ich bei ihm finden würde. Er hatte im ersten Jahre seines Aufenthaltes in Amerika zweimal an mich geschrieben, — im ersten Briefe hatte sogar ein Zettel von Marien's Hand beigelegen — und mich um verschiedene Besorgungen; gebeten; weiß aber der liebe Gott wie es zuging, ich war nie zum Antworten gekommen, so oft ich mir das auch vorgenommen hatte. Jetzt hatte ich mich freilich mit allerhand Sämereien, die er damals verlangte, versehen, aber mein großes Bedenken war, ob sie jetzt nicht drei Jahre zu spät kämen, und ich nicht mit Spott abgewiesen werden würde, was ich, im Grunde genommen, ganz verdient gehabt hätte. Indessen fand ich in New-York einen freundlichen Brief des Vetters, der mich anwies, irgend einen Mittwoch oder Samstag im „Europäischen Hofe" in Milwaukee nach ihm zu fragen; so traf ich denn an einem Freitag Abend in Milwaukee ein und saß am nächsten Morgen vor der Thür des „Europäischen Hofes," der indessen, trotz seines großartigen Namens, eben nicht viel Europäisches an sich hatte. Ich beobachtete die Farmerwagen, mit den derben, viereckigen Gestalten darauf, wie sie nach und nach ankamen, und verglich sie mit mir und meinem modischen Anzuge, der ich auch ein Farmer werden wollte. Zum ersten Male stieg der Gedanke in mir auf, ob ich mich denn auch zum Farmerleben eignen und mich darin glücklich fühlen werde? Ich suchte in meinem Geiste alle die hübschen Bilder, welche ich nach dem Gelesenen mir schon davon gemacht, hervor, und strebte, mich über die plumpen Stiefel und grobgearbeiteten Hände der mich umgebenden Leute hinwegzusetzen: lange behielt ich aber nicht Zeit, meine Selbstprüfung fortzu-

setzen, ein neuer Wagen, ein einfach viereckiger Bretterkasten mit einem Sitze darin, rollte heran und darin saß der alte Vetter Haubold, der frühere Oberlehrer, den ich trotz seines veränderten Aussehens sogleich erkannte. Blies er doch gerade so dick wie früher die Tabackswolken aus dem braungerauchten Meerschaumkopfe, den ich so gut gekannt; saß ihm doch die silberne Brille noch eben so schief, als zu der Zeit, wo ich meine Glossen darüber gemacht hatte — aber Meerschaumkopf und Brille nahmen sich ganz wunderbar in Verbindung mit dem sonnengebräunten, unrasirten Gesichte, mit seiner Hinterwaldstracht und dem Gefährte, das er kutschirte, aus.

Es war ein herzliches Willkommen, das ich von seiner Seite fand, und als ich ihm von der Reue über meine Nachlässigkeit gegen ihn und von den Sämereien sprach, die ich mitgebracht, schlug er ein lautes Lachen auf. „Die Illusionen sammt den anderen Wunderdingen, die ich als Farmer auszuführen gedachte, sind vorüber, Franz," sagte er, „es wird immer noch ein paar Jahre dauern, ehe wir hier nur aus dem Gröbsten kommen. Ich habe schon längst Deine Nachlässigkeit, die mir nur einzelne Allotria erspart hat, verziehen, und wenn Du Jemand zu versöhnen hast, so ist das meine Marie, die Dir Deine Rücksichtslosigkeit, wie sie es nennt, niemals hat vergessen können. Sie freut sich schon auf die Figur, die Du zwischen dickem Walde, schmutzigen Straßen und unserem Hornvieh spielen wirst. Ehrlich gestanden," fuhr er fort, mich vom Kopfe bis zu den Füßen musternd, „weiß ich kaum, ob Du hier ausdauern wirst. Muß ist eine harte Nuß! hat's bei mir geheißen, als ich einmal mein Land gekauft hatte; es ist nicht ein Gran von der Romantik im Farmerleben, die wir uns in Deutschland vorspiegeln, aber Sorge, Unbequemlichkeit und harte Arbeit desto mehr!"

Wenn ich die Farmergestalten um mich her sammt meinem Vetter, der trotz seines Alters so viel auf sein Aeußeres gegeben, ansah, wollte mir es wirklich scheinen, als habe er Recht; indessen war ich einmal hier, und die Art, in welcher er meine Base Marie erwähnt hatte, übte einen Reiz auf mich, von dem ich mir im Augenblicke selbst keine Rechenschaft gab. Jedenfalls wollte ich einmal mit meinen eigenen Augen sehen. Ich fragte nach meinem Vetter Fritz, seinem Sohn; der hatte sich schnell hineingefunden, hinter den Ochsen und dem Pfluge herzugehen, und war die Hauptstütze des Alten, hatte sich schon mit einer benachbarten Farmerstochter verlobt und schien ganz glücklich; gut, warum sollte ich es am Ende nicht auch werden können?

Es war Nachmittags, als wir den Weg nach Vetter Haubold's Farm antraten. Das Wetter war wunderschön, die Landschaft, welche wir durchfuhren, wahrhaft malerisch, aber die Straße miserabel, und mir war es, als müßte ich auf dem federlosen Fuhrwerk alle Knochen zerbrechen, ehe wir die Farm erreichten. Gegen Abend endlich bogen wir in einen wenig befahrenen Seitenweg ein, eine „Fence" zeigte sich und meine Augen wurden magnetisch von einer Gruppe am Eingangsthore derselben

gefesselt. Eine schlanke weibliche Gestalt mit aufgeschürztem Rocke, den Kopf mit einem flachen, breiten Strohhute bedeckt, stand vor zwei Kühen, kraute bald der einen hinter den Ohren, bald klopfte sie den Hals der anderen und schien nach dem Laute ihrer Stimme, die bald von der einen, bald von der anderen mit einem kläglichen Blöken beantwortet wurde, Zwiesprache mit beiden zu halten. Als sie das Rollen des Wagens zu hören schien, wandte sie sich um und trieb mit einem Schlage ihrer kleinen Hand beide Thiere in die Umzäunung. „Sie können ihre Kälber noch nicht vergessen, Vater," sagte sie, als das Fuhrwerk heran war, „es ist ein Jammer, wie sie klagen!"

„Sagst Du denn nicht willkommen! zum Vetter Franz?" rief Haubold, lachend vom Wagen springend, „da ist er ja endlich!"

Sie erwiderte nichts und hielt nur einen halbspöttischen Blick auf mich geheftet, als ich von dem unbequemen Fuhrwerke herunterkletterte. Es war eben keine gewohnte Arbeit für mich, ich brachte sie aber doch mit einigem Anstande fertig und befand mich ihr endlich gegenüber. Wie sie dastand, hätte sie das beste Modell für einen Genre-Maler abgegeben. Aus dem wilden Backfisch war eine Jungfrau, schlank wie eine Tanne, geworden; eine knappe Jacke, welche die volle Brust umschloß, zeichnete eine Taille ab, welcher sich keine Salondame hätte zu schämen brauchen, während der stolze Hals und die vollen zur Hälfte freien Arme doch von einer echten Naturkraft sprachen. Ein leises Braun hatte ihren frischen Teint überhaucht, das aber zu ihren blitzenden schwarzen Augen und den dunklen Haaren, welche unter ihrem Strohhute hervorquollen, wunderschön stand.

„Ich möchte Ihnen gern den Willkommen bieten, Vetter, aber mir wird's wirklich um den feinen Herrn in unserem Busche bange!" sagte sie und ließ ihren Blick über meine Kleidung und meine Stiefeln laufen.

„Nicht so patzig gleich zum Anfange, Bäschen," erwiderte ich, ihr die Hand reichend, „aus dem feinen Herrn kann auch noch ein tüchtiger Farmer werden, und wenn ich auch weiß, daß ich ein großer Sünder gegen Sie gewesen bin, so denke ich doch, es jetzt wieder auszugleichen."

„Ich wollte lieber, Sie hätten sich irgend eine Rechtfertigung erdacht gehabt, als so ohne Weiteres Ihre Rücksichtslosigkeit einzugestehen," sagte sie und schlug leicht meine Hand weg. „Ho, Blessie!" rief sie dann und sprang einer ihrer Kühe nach, die auf einen Platz gerathen schien, wo sie nicht hingehörte.

Ich wußte wirklich nicht, sollte ich meiner Base Betragen als Neckerei oder Ernst nehmen; ich wußte aber, daß alle meine Empfindungen für den früheren Backfisch in einer ganz anderen Gestalt in mir auftauchten und daß ich der größte Esel gewesen war, meine Verwandten so zu vernachlässigen, wie ich es gethan.

„Wirst mit dem Mädchen noch einen harten Stand haben, Franz," sagte der Alte, welcher eben das Ausschirren der Pferde beendigt hatte, lachend. „Sie allein hat während der letzten zwei Jahre Deinen Namen

dann und wann zum Vorschein gebracht und sich nicht zufrieden geben können, so ganz vergessen zu sein. Aber komm' herein und mach' Dir's bequem. Das Gepäck soll einer von den Knechten nach Deiner Kammer bringen."

Ich kratzte mich hinter den Ohren und folgte dem Alten.

Das Haus war, wenn auch äußerlich roh, doch innerlich mit Geschmack eingerichtet. Mehrere Zimmer waren tapezirt und mit guten Möbeln versehen; im Wohnzimmer war ein Piano und des Vetters Bibliothek aufgestellt; überall bemerkte man den gebildeten Mann, der sich eine Heimath in der Wildniß geschaffen. Ich setzte mich bequem nieder und nahm ein Buch zur Hand. Der Alte hatte sich entschuldigt, um nach seinen Leuten zu sehen; Fritz, mein junger Vetter, war auf einem entfernten Stücke Land beschäftigt und Base Marie war verschwunden.

Es war schon Dämmerung, als endlich Fritz anlangte. Er schlug ein lautes Halloh auf, als er mich sitzen sah, und drückte mir so kräftig die Hand, daß ich beinahe aufgeschrieen hätte. Er war zwar etwas braun und verwettert, stellte aber einen jungen Farmer so kernig und lebendig vor, als man es nur wünschen konnte, und bald waren wir im vollen Gespräche über die verlassene Heimath. Erst als eine Magd den Tisch für die Abendmahlzeit deckte, fand sich der Alte wieder ein und ließ sich behaglich bei uns nieder. Fritz wollte jetzt das Gespräch auf mich und meine Pläne für die Zukunft lenken, aber der Alte unterbrach ihn. „Laß ihn erst selber sehen und vielleicht auch schmecken," sagte er, „ich möchte es nicht auf meine Schultern laden, ihn in die Kämpfe zu stürzen, die Jeder, der nicht drüben Bauer gewesen ist, hier als Farmer durchzumachen hat, wenn ich nicht vorher weiß, daß er auch die Kraft hat, sie durchzufechten. Er kann ruhig einen Monat bei uns bleiben, und sich nebenbei auch das Stadtleben ansehen, wenn er dort vielleicht etwas anfangen möchte."

Unsere Unterhaltung wurde durch Marie unterbrochen, welche eine Schüssel dampfender Kartoffeln, Eier und gebratenes Fleisch auftrug und mit den dichten Flechten, welche ihren Kopf umwanden, und der knappen Haustracht fast noch hübscher aussah, als vorher. Wir nahmen Platz und bald war, trotz unseres tüchtigen Kauens, das Gespräch über alles Neue, was ich aus der alten Heimath zu berichten hatte, wieder in vollem Gange. Nur meine schlanke Base war still und schien sich mit dem aufmerksamen Zuhören zu begnügen.

Als der Tisch wieder abgeräumt wurde, holte der Alte seine Pfeife hervor. Auch Fritz folgte seinem Beispiele und fragte, ob er für mich ebenfalls stopfen solle. „Um Gotteswillen, für einen Großstädter eine Farmers-Pfeife!" rief Marie, die so eben die zusammengesetzten Teller wegtragen wollte, „ich möchte eine große Wette eingehen, daß der Herr einen großen Kasten voll feiner Cigarren mit sich führt." Sie verschwand hinter der Thür; mir aber that der Stich so weh, daß mir das Blut in's Gesicht trat. Die beiden Anderen lachten harmlos. Laß Dich das tolle

Mädchen nicht kümmern, Franz," sagte der Alte, „sie wird schon ihren Groll vergessen!" Ich aber griff mit einer wahren Todesverachtung nach der zurecht gemachten Pfeife, wenn ich sonst wirklich auch noch nichts als Cigarren geraucht hatte, und begann so gemüthlich als möglich kleine Wolken von mir zu blasen. „Very well, Miss, noch etwas?" fragte ich, als Marie bei ihrem Eintritt einen spöttischen Blick nach mir warf.

„Ich dachte nur, was die feinen Damen in Deutschland von ihrem früheren Verehrer sagen würden, wenn sie ihn jetzt so sähen!" erwiderte sie, während sie den Tisch bei Seite schob.

„Jetzt hören aber die Sticheleien auf, Mamsell!" rief Haubold in einem vergeblichen Versuche, ernst zu werden, „jetzt setzest Du Dich hin und spielst mir mein Lieblingsstück."

„Ich bin wirklich heute nicht dazu aufgelegt, Vater!"

„Ich hoffe doch, Du wirst mir, Deiner Laune wegen, nicht den Abend verderben wollen?" war die ernste Antwort.

Sie warf ihm einen lächelnden Blick zu, der wie Sonnenschein ihr ganzes Gesicht verklärte, öffnete das Piano und begann zu spielen. Es war die Ouvertüre zu den Hugenotten in einem ziemlich schwierigen Arrangement und wenn ich auch mehr ein Musikfreund als großer Kenner bin, so konnte ich doch die Korrektheit wie die sichere Kraft in ihrem Spiele bewundern; sie hatte freilich schon in Deutschland einen tüchtigen Anfang darin gemacht gehabt. — Eine solche Häuslichkeit im Hinterwalde ließ sich wahrhaftig ertragen! Als sie das brillante Finale geendet hatte, schloß sie das Piano und gab ihrem Vater einen Kuß. „Verführen Sie unsere Leute nicht, Herr Vetter," wandte sie sich dann zu mir, „auf dem Lande, wo hart gearbeitet wird, gehen wir zeitig in's Bett. Gute Nacht!" und damit schritt sie aus dem Zimmer.

„Der Kobold ist heute ganz aus dem Häuschen!" lachte Haubold, „aber ich glaube sie hat Recht; ich wenigstens bin recht gründlich müde und das Beste wird sein, wir suchen die Betten auf. Dort könnt Ihr noch so viel schwatzen, als Ihr Lust habt." —

Mein Lager war in des jungen Vetters Stube aufgeschlagen und bald lagen wir unter unseren leichten Decken. Das Gespräch blieb zwar noch eine Weile im Gange, es wurde verabredet, morgen, am Sonntag, die Farm zu besehen und einen Jagdausflug zu machen, Fritz versprach mir zugleich, mir vorläufig ein Paar starke Stiefeln zu leihen, bis ich mir selbst einen derben Farmer-Anzug zulegen konnte; nach kurzer Zeit aber erhielt ich auf eine Frage nur ein kräftiges Schnarchen zur Antwort und ergab mich darein, schon gegen neun Uhr die Augen zu schließen, wenn ich auch lange noch mit wachen Sinnen lag und meine pikante Base nicht aus den Gedanken bringen konnte.

Ein wunderschöner Morgen weckte uns am nächsten Tage. Wir waren bald in den Kleidern, ein paar gute Doppelflinten erschienen in Fritzen's Hand und so ging es hinab zum Frühstück. Eine junge Magd besorgte

den Tisch — Marie war schon vor einer halben Stunde nach einer benachbarten Farm gegangen, wo sie für heute einen Besuch versprochen gehabt, und ich gestehe ehrlich, daß sich auf meine muntere Laune ein starker Dämpfer legte. — Dies Verfahren hieß ihre Abneigung gegen mich doch gar zu unverblümt an den Tag legen. Das Frühstück wurde kurz abgemacht und ich folgte meinem Kameraden Fritz durch Stall und Scheune, über Aecker, Wiesen und neue Ausrodungen. An Alles knüpfte sich ein Stück ihrer Ansiedler-Geschichte; ich bewunderte was ich sah, um meinen Begleiter zufrieden zu stellen, aber fühlte, daß mir für das Meiste noch ganz der Sinn und das Interesse abging — ein Stück Erde erschien mir gerade so gut wie das andere. Endlich erreichten wir ein Stück Wald und ich ließ mich etwas erschöpft auf einen Baumstumpf nieder. „Also Ihr fühlt Euch ganz glücklich hier?" begann ich nach einer Weile, während sich Fritz in das trockene Gras warf.

„Warum nicht?" sagte er, „wir machen schon etwas mehr, als wir verbrauchen; in der Nachbarschaft giebt es dazu manche gebildete Familie, die gerade so angefangen hat wie wir, und fehlt auch uns Allen noch etwas Kapital, um rascher vorwärts zu kommen, so denken wir: wer langsam fährt, kommt auch an's Ziel."

„Und Deiner Schwester sagt auch die Landbeschäftigung zu? Hat sie noch keine Heirathsanträge gehabt?"

„Schon drei, und recht vortheilhafte!" war die Antwort, „sie hat aber Alles ausgeschlagen und den Vater, der ihr zureden wollte, um Gottes Willen gebeten, sie in Bestimmung ihrer Zukunft ihren eigenen Weg gehen zu lassen. So hat er ihr nichts mehr gesagt, denn sie hat selbst klaren Verstand genug, um zu wissen, was sie will!" — Wir setzten unsere Wanderung fort, schossen ein paar Eichkätzchen und einen Hasen, und ziemlich ermüdet kam ich Mittags wieder nach dem Hause. — Marie aber blieb den ganzen Tag aus und auch den ganzen Abend für mich unsichtbar.

Vier Wochen waren verflossen, die ich auf der Farm zugebracht. Ich hatte Einsicht in das ganze Ackerbauwesen erhalten und Interesse daran gewonnen, war in der Nachbarschaft, wo ich andere Farmen besehen hatte, bekannt geworden und fühlte mich schon halb wie zu Hause. Schon bildeten sich bei Kalkulationen, die ich nach kaufmännischer Weise angestellt hatte und die dem Alten vollkommen einleuchteten, selbstständige Pläne zur größeren Verwerthung des Eigenthums in meinem Kopfe — die Hauptsache dafür war freilich ein baares Kapital von fünf- bis sechshundert Dollars, was zu Verbesserungen verwandt werden mußte, und ich hätte, anstatt auf die Gründung eines eigenen Hausstandes zu denken, gern mein gesammtes baares Geld in Haubold's Farm, die an Umfang für drei Familien ausgereicht hätte, hineingeschossen, wenn ich über Eins hätte klar werden können. Marie stand mir nach vier Wochen Aufenthalt um keinen Schritt näher, als am Tage meiner Ankunft. Ich wußte, wenn auch noch kein bestimmtes Wort darüber gefallen war, daß mich der alte

Vetter eben so gern seinen Schwiegersohn als Fritz seinen Schwager genannt hätten, daß Beide mich mit meiner Geld- und Arbeitskraft gern unter sich aufgenommen hätten; aber Niemand mochte, Angesichts der Eigenthümlichkeit Marien's, auch nur eine Hindeutung fallen lassen. Sie hatte zwar ihre spöttischen Bemerkungen, zu denen ich ihr ohnedieß kaum noch Anlaß geboten hätte, aufgegeben, aber ihr Benehmen blieb vollkommen gleichgültig gegen mich; fast schien es mir sogar bisweilen, als sei sie bestrebt, eine undurchdringliche Scheidewand aus kalter Höflichkeit zwischen uns zu ziehen. Der Monat, den ich beabsichtigt hatte auf der Farm zu bleiben, um die Verhältnisse kennen zu lernen, war um, und ich sah ein, daß ich dem jetzigen Zustande ein Ende machen müsse, wenn mein Gefühl für das Mädchen mir ein späteres Scheiden nicht noch zehnmal schwerer machen sollte. So geschah es, daß, als ich eines Abends von einem Gange in der Nachbarschaft zurückkehrte und ich wider Erwarten Marie noch allein im Wohnzimmer wach und mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt fand, ich mich kurz entschloß, eine Entscheidung herbeizuführen und am nächsten Morgen danach zu handeln. Ich nahm unweit von ihr Platz und begann einige gleichgültige Bemerkungen zu machen; sie sah etwas verwundert auf, antwortete kurz und schien sich ganz in ihre Arbeit zu versenken, bis sie die angefangene Naht beendigt hatte. Dann legte sie ihr Zeug zusammen, erhob sich und zündete ein zweites Licht an. „Gute Nacht!“ sagte sie kalt, sich nach der Thür wendend.

„Einen Augenblick, Marie,“ erwiderte ich, „ich möchte nicht gern so gleichgültig von Ihnen scheiden; ich kam herein, um Ihnen Adieu zu sagen.“

Sie wandte sich um und sah fragend auf. „Adieu? wie so denn? ich verstehe Sie nicht ganz!“

„Das mag wohl sein, Marie; das Einfache an der Sache ist, daß ich morgen früh die Farm zu verlassen gedenke. Ich habe schon mit Fritz gesprochen, so daß wir mit Tagesanbruch wegfahren können.“

Sie sah mich einen Augenblick mit ihren großen Augen an. „Die Farm verlassen?“ sagte sie mit leichtem Stocken und stellte das Licht auf den Tisch zurück, „warum so mit einem Male, ohne daß es nur besprochen ist?“ —

„Vetter Haubold ist mit mir einverstanden,“ erwiderte ich aufstehend und ihre Hand fassend, „der Monat, den ich mir für meinen Aufenthalt bestimmt, ist um, und was soll ich nun noch länger hier? Ich hatte wohl einmal eine wunderschöne Hoffnung und glaubte, für immer dableiben zu können; aber das ist vorüber, seitdem ich gesehen, daß Ihnen hier Niemand so sehr im Wege steht, als gerade ich. Sie haben mir deutlich genug gezeigt, wie unwillkommen ich bin, und so lassen Sie uns scheiden, Marie, es ist am besten für mich und für Sie.“

Sie antwortete nicht, und ein langer Athemzug, zu welchem sie den Ansatz nahm, schien durch ihren Stolz unterdrückt zu werden. Sie ließ meine Hand fahren und nahm ihr Licht von Neuem. „Adieu denn!“ sagte

sie wie mechanisch und wandte sich ab. Als sie aber die Thür öffnen wollte, zögerte sie und kam zurück. „Franz," sagte sie in tiefem, leicht zitterndem Tone, „Sie haben mich für kalt und launig, wohl gar für rücksichtslos gehalten; vielleicht hätte ich mich zwingen sollen, anders zu sein, da Sie ein Gast in unserem Hause sind — aber konnten Sie Anderes von mir erwarten? Ich hatte, als wir hierher kamen, so fest auf unsere alte Bekanntschaft gerechnet, daß in der schlimmen Zeit, die wir hier durchzumachen hatten, ich oft nur an Sie dachte und was ich Ihnen für Schilderungen machen wollte; Sie aber waren so herzlos, uns in drei vollen Jahren nicht eine einzige Antwort zu schicken!" Ihr Auge füllte sich mit Wasser, als presse ihr jetzt noch die Kränkung das Herz zusammen. „Was wollen Sie nun noch von mir?"

„Eine einfache Frage!" antwortete ich, ihr das Licht aus der Hand nehmend und bei Seite setzend. „Sie waren fast noch ein Kind, Marie, als wir uns verließen, das ich recht lieb hatte, für das ich indessen noch keine Leidenschaft fühlen konnte; und was ich verbrochen habe, mag wohl dem Leichtsinn, aber nicht dem Herzen angerechnet werden. Jetzt stehen wir uns einander anders gegenüber, Marie, und ich frage Sie einfach: soll ich gehen oder bleiben?"

Sie sah mich mit zitternden Augen ungewiß an, ich aber konnte mein überquellendes Gefühl nicht mehr zurückhalten. „Mädchen, willst Du mein Weib werden und mich hier für immer fesseln?" rief ich und schlang zugleich meinen Arm um ihre Taille. Sie machte einen kräftigen Versuch, sich loszuwinden, aber ich hielt sie fest und ihr Widerstand erstarb an meiner Brust, an der sie ihr Gesicht verbarg. Ich hob langsam ihren Kopf und sah in ein großes Auge voll Thränen. „Franz, wenn Du mein Herz wieder täuschtest!" sagte sie, aber ich verschloß ihr den Mund mit Küssen. —

Es war eine selige Nacht, die ich verlebte, als ich leise mein Bett gesucht hatte, und obgleich ich wenig schlief, war ich doch am Morgen der Erste, der auf den Beinen war. Marie ließ sich nicht eher als beim Frühstückstische sehen, zu der Zeit aber war ich schon mit dem alten Vetter, den ich gleich beim Aufstehen abgefaßt hatte, im Reinen. Fritz zog ein Gesicht wie vollkommen verblüfft, als er den Stand der Dinge erfuhr, und nannte mich und seine Schwester die ausgefeimtesten Spitzbuben, vor deren Verstellungskunst sich Jeder in Acht nehmen müsse — ja, und so bin chi m Westen hängen geblieben und segne es heute noch.

Inhalts-Verzeichniß.



